EPIGRAMME

VON

L. L. PFEST.

WIEN.

IN DER DEGENSCHEN BUCHHANDLUNG.

1811.

Staats...bliothek
München

Inhalt.

	Seite
Die Epigramme	1

Erstes Buch.

Gespräch	7
An Lykoris	—
An Lina	8
Mit einer Uhr	9
An Lina	—
Frage und Antwort	10
An Amor	—
An die Rose	—
Auf Minas Tod	11
An Danae	—
An Lina	12
Zweifel	—
Mit einem Veilchen	13
An Zephyr	—
Liebe	14
An Danae	15
An Lina	—

	Seite
Küsse	16
Lina	—
Der gefesselte Amor	17
An Clarissa	—
Die Tauben der Venus	18
Amors Macht	—
An Danae	19
An Venus	20
Der Morgen	21
Guter Rath	22
Unter Amors Bildsäule	—
An Danae	23
An Lina	—
An Danae	24
Bildung der Liebe	—
An Danae	25
An die Mädchen	26
Die Verwandlung	—
Danae an ihren Dichter	27
Die beyden Genien	—
An Danae	28
Mädchenschwüre	29
An Venus	—
An Julia	30
An Lina	—
An Danae	31
Amor	—
An Danae	32

Venus und Mars 32
An Lina 33
An Lina . . . . . —
Der Kuss 34
An Danae . . . . . —
Warnung 35
An Lina . . . . . —
Der Schlaf 36
An Minna . . . . . —
An die abwesende Danae 37
Amor . . . . . —
An Danae 38
An Lydia 39
Auf Danaes Brief . . . . . —
Die Liebe 40
Herkules an Amor . . . . . —
Die Braut 41
Danae 42
An die Liebe 43
Unvollkommenheit . . . . . —
An Lina 44
Madchenklugheit . . . . . —
An Danae 45
An die schlafende Danae . . . . —
Der Spiegel 46
An die Sterne . . . . . —
An Lina 47
An die Quelle . . . . . —

Seite
Mit einer Uhr 48
Doppelte Liebe . . . . . —
Die Tauben der Venus 49
Das heimliche Gericht der Liebe . . —
An Lina 50
An Danae . . . . . —
An die Rose 51
Bey stürmender Nacht . . . . —
An Lina 52
An die Schwalbe . . . . . —
An Amor 53
Die Liebe . . . . . —
An Lina 54
An Clarissa . . . . . —
An Ida 55
Die Becher der Liebe . . . . —
An Danae 56
Alkmene an Amphitryon 57
An Danae 58
An Lina . . . . . —
An die Rose 59
An Lina . . . . . —
An die Nelke . . . . . —
Die Schifffahrt des Lebens . . . 60
An die Laube 61
An Lina . . . . . —
An Danae 62
An Ida 63

Seite

An Lina 63
Der Garten der Liebe 65

Zweytes Buch.

An einen alten Trinker 83
An Fabian 84
Leseregel . . . . . —
An Sabina . . . . . —
Litteratur 85
An Till . . . . . —
An Ruffus . . . . . —
Nadina 86
An Bibus . . . . . —
An Julia 87
An Naso . . . . . —
An Ruffus 88
An Lupin . . . . . —
Verlohrne Mühe . . . . . —
An den sterbenden Niger 89
Ruffus . . . . . —
An einen Schläfer . . . . . —
Der Wirth 90
Ehelicher Primat . . . . . —
Der Held 91
Auf Corinna . . . . . —
An einen dummen Adelsüchtigen . . 92
Wein und Gelahrtheit . . . . . —
Die goldene Zeit 93

Seite

Der belastete Esel 93
Der literarische Lehrmeister . . . . —
An Bav 94
An Gargil . . . . . —
Berichtigung . . . . . —
An Fabian 95
Kritikaster . . . . . —
Auf einen Geschichtschreiber . . . —
Apophoreta 96
Verwandlung . . . . . —
An einen Vielschreiber . . . . —
Ueber einen Geizigen 97
Auf einen Frager . . . . . —
An Bav . . . . . —
Musen-Almanach 98
Auf Mulus Grab . . . . . —
An Gella . . . . . —
Neue Rhetorik 99
An einen Günstling . . . . . —
An Till . . . . . —
An einen rednerischen Patrioten . . 100
An Bav . . . . . —
An [illegible] . . . . . —
An [illegible] . . . . . —
An [illegible] 102
An Thraso . . . . . —
Die Heurath 103
Seufzer eines Trinkers . . . . . —

IX

Seite

An * 103
Grabschrift eines Hundes 104
An ** . . . . . —
An Venus . . . . . —
Bav 105
An Gella . . . . . —
Der Schonsüchtige . . . . . —
Kinder der Laune 106
Metamorphose . . . . . —
An Bav . . . . . —
An L. 107
An Trill . . . . . —
Macht des Geldes . . . . . —
An Sabin 108
An Niger . . . . . —
An ** . . . . . —
Der Hofling 109
Der Messias . . . . . —
Der Trinker 110
An einen Anwald 111
An Doris . . . . . —
Amors Bude 112
An Trill . . . . . —
An Serra 113
An Aulus 114
An Timant . . . . . —
Der Esel an Harpax . . . . . —
An Lilla 115

	Seite
An Theodora	116
An Gella	—
Der Leib des Gesetze	117
An Trulla	—
An Fanny	118
Der Strom	—
Verwendung der Zeit	119
Ribat	—
Der Sachwalter	120
An Medikaster	—
Amor	121
An Fanny	—
Vetula	—
An Madam **	122
An Lipp	—
An Sextus	—
Der Titel	123
Auf eine eingebildete Schöne	—
Die Ehegatten	—
Das Lamm und der Schlachter	124
Die Philosophen	—
An W.	—
An Karla	125
Klara	—
An Fanny	126
Kunz	—
Lucinde und Friederich	127
An Syrus	—

	Seite
Die Erhebung	128
Hinz und Kunz	—
Der Schwätzer	129
Theologus und Politicus	—
Der Bettler	130
Pollio	—
Neran	—
Phyllis	131
Lips	—
Stentors Einladung	132
An Bramarbas	—
An meine Tadler	—

Drittes Buch.

Gebeth	135
Lebensfreuden	136
Die Begleiter der Tugend	—
Der Geitz des Lebens	137
Die Ruinen	—
An die Erinnerung	138
Alter und Jugend	139
Frauenverächter	140
Lebensgenuſs	—
Die Tugend	141
An einen Freund	—
Frühe Zeitigung	142
An einen Freund	—
Das Gesetz	143

	Seite
Das Glück	143
Die Gefahrinn	144
Die beste Staatsverfassung	—
Der Mensch	145
An die Natur	—
Die Erhörung	146
Der Weltlauf	—
Das Veilchen und die Distel	147
Das Gespenst	—
Die Glocke	148
Leidenschaft	—
Die schwereste Kunst	149
An einen Freund	—
Gegenwart und Zukunft	150
Verwunderung	—
Undank	151
Friede	—
Poesie	152
Größe	—
Die Welt	153
Glaube	—
Bosheit und Tugend	154
Lebensregel	156
Furcht und Liebe	—
Verleumdung	—
Leben und Tod	157
Unglück	—
Die Gelegenheit	—

Der Geist 158
Eitelkeit der Welt 159
Das Gesetz . . . . . —
Lectüre 160
Schätzung . . . . . —
An Rudolph 161
Verboth . . . . . —
Körper und Seele . . . . . —
Schönheit 162
Die Braut . . . . . —
Die Sonne . . . . . —
Das Gewissen 163
Glück . . . . . —
Selbstsucht . . . . . —
Zufriedenheit 164
Morgengebeth 165
Bey einem Grabe 166
Mannerwerth . . . . . —
Lebenswerthen . . . . . —
Gegenwart und Zukunft 167
Bestall der Menge . . . . . —
Tugend . . . . . —
Fürstenmacht 168
Alt und neu . . . . . —
Wunsch . . . . . —
Beleidigung 169
Lob . . . . . —
An Allwill . . . . . —

	Seite
Der Neid	169
An die Natur	170
An das Glück	—
Wahre Größe	—
Gold	171
Der Neid	—
Mündlicher Vortrag	—
Die Liebe	172
Reise durchs Leben	—
Furcht und Hoffnung	173
Zufriedenheit	—
Der Strom	174
Flora	—
Irthum und Laster	175
Die Blume des Lebens	—
Arbeit	176
Gemächt	—
Wort und That	—
Die Liebe	177
Das Herz	—
Amor	—
Größe	178
Selbstbetrug	—
Die Menschen	—
Der Mann	179
Das Glück	180
Die Zeit	181
Zufriedenheit	182

Seite

An Agatha 183
An Rudolph . . . . . —
Freundschaft . . . . . —
An Phyllis 184
Ehe . . . . . —
Lob und Ehre . . . . . —
Der Winter 185
An Rudolph . . . . . —
An meine Tobakspfeife 186
Die Rache . . . . . —
An Rudolph 187
Die Menschen . . . . . —
Klage . . . . . —
Summe des Lebens 188
Gesellschaft . . . . . —
Wahrheit . . . . . —
Gesetze 189
Rath . . . . . —
Jupiters Eiche 190
Die Quelle . . . . . —
An Rudolph 191
Hoffnung und Gerechtigkeit . . . —

Viertes Buch

Der Zufall 195
An Morpheus 196
Der Acker . . . . . —
Das Johanniswürmchen 197

	Seite
Grabschrift	197
Der sterbende Baum	198
An Plutus	—
Der Diamant	—
Weihe	199
Auf Klopstocks Tod	—
An meine Poesien	—
Lebensbestimmung	200
Die Nymphe der Quelle	—
Das Veilchen	—
An die Rose	201
An das Glück	—
Der Schiffer an Neptun	—
Das Grabmahl	202
Der freye Mann	—
Der Mond	203
Die Hirtinn an Juno	—
Die alte Dryas	204
An die Mode	205
Amor	—
Das Gold	—
Der Geist der Gesetze	206
Wein und Liebe	—
Werth der Frauen	207
An die Aerzte	—
Die Eiche	208
Die beyden Edelsteine	209
Widerspruch	—

Seite

Kretische Grabschrift . . . 209
Ueber einen Komin . . . 210
An Phöbos . . . —
Klytemnestra zu Orestes . . . —
An Rudolph . . . 211
Bey Demons Grab . . . —
Dichter Armuth . . . —
Gespräch . . . 212
Die Zeit . . . —
Lucretia . . . 213
Die schlafende Nymphe . . . —
An Rudolph . . . 214
Auf Schillers Tod . . . —
Die Jahrszeiten . . . 215
An Alethes . . . 216
Unter Cäsars Statue . . . —
Das Nest der Taube . . . —
Am ersten May . . . 217
An F ** . . . 218
Die Liebe . . . 219
Schiller . . . —
An Minna . . . —
Das Schlafzimmer . . . 220
Der Tod . . . —
An die Menschen . . . 221
An die Wahrheit . . . 223
Beym Trunk . . . —
Hoffnung, Sehnsucht, Verzweiflung . . . 224

Seite
Göthe 225
Plato . . . . . —
Xenophon . . . 226
Sappho . . . . —
Dido . . . . . —
Gesetz und Zwietracht . . . 227
Wunsch . . . . . —
Die Gerechtigkeit . . . 228
Apophthegmen . . . 229

Die Epigramme.

Stürme beherrschen das Meer, das literarische, Klippen
Drohen, doch wagen wir uns ohne Piloten hinaus.

Jagen Flibustier auch nach jedem wehrlosen Kahne,
Gierig nach Raub und nach Mord, wagen wir furchtlos die Fahrt.

Aner und Iner und Isten und Iter und Iker und Anten,
Welch ein Gewühl zum Kampf fertig mit Feder und Faust!

Deutscher Stiere Gefecht beschaue, welcher da wolle!
Mit verwandtem Gesicht flichet die Grazie fort.

Frieden liebte der Vater und gab uns Liebe zum Frieden.
Wo die Palme gedeiht, ist uns gemüthlich und leicht.

Ach, wie ist doch die Welt so uneben unter dem Monde!
Wie ist so wechselnd die Welt folgend dem wechselnden Mond!

Froh sind die Jahre der Jugend: sie wünscht sich Gespielen, wir suchten,
Fanden, waren es, sie nahm Vater an Kindesstatt auf.

Jetzt begrüfsen wir uns vertraut als Brüder und Schwestern.
Was die Natur nicht gethan, that die Erziehung für uns.

Aber der Mann, er geht, wie unter dem Hammer der Kessel,
Von der Menschheit gedrangt nur für die Menschen hervor.

Selber dünken wir blofs uns ein schlichtes aufrichtiges Völklein:
Sind wir alle nicht gut, sind wir doch alle nicht schlecht.

Aus verzeihlichem Stolz erbathen wir keinen Beschutzer.
Kein Gevatter empfiehlt blasend dem Publicum uns.

„Meidet den Spuk, so warnte der Vater, der Gnomen und Kobolde!
„Pochet nur einmahl und geht, öffnet die Thüre sich nicht.

„Einigkeit sucht ihr umsonst auf der Welt!
Erwartet getröstet,
Wenn euch der eine verstöfst, dafs euch der and're willkommt!"

Epigramme.

Erstes Buch.

Alles und Alles, was ist, beginnet sein Daseyn mit Liebe.
So beginnen auch wir, trotz dem Gesetze der Welt.

Gespräch.

Wanderer.

Sage, was siehst du so blafs so ausgetrocknet o Jüngling,
Wo ist die fröhliche Kraft, welche die Jugend verleiht?

Jüngling.

Pflanzen des Hügels verzehrt des Sirius glühender Odem,
Ach, und der Liebe Gluth, trag' ich im Herzen herum.

An Lykoris.

Alles gehöret der Zeit, was du, Lykoris besitzest:
Diese holde Gestalt, welche die Götter entglüht;

Dieses Frühlingsgesicht mit sanften Strahlen der Augen:
Diese Haare von Gold, dieses Gewölbe der Brust;
Dieser Leib geschmückt mit dem Zaubergürtel der Venus;
Alles gehöret der Zeit, wenn es kein Dichter besingt.
Leben sollst du in meinem Liede bey spätester Nachwelt,
Aber Leben gewähr', schöne Lykoris, auch mir.

An Lina.

Gib mir, Lina, so viel der duftenden Küsse, so viele
Ihrem Sänger dereinst Lesbias Lippen geküßt!
Aber warum so wenig, wenn wenige Küsse Catullus
Forderte? Wenige sind's, können sie werden gezählt.

Gib mir der Küsse so viel als Aehren Ceres dem Sommer,
Flora Blumen dem Lenz, Früchte Pomonen dem Herbst!
Gibst du der Küsse so viel, dann veracht' ich die Tafel der Götter
Und den Becher des Zeus, den Ganimedes ihm reicht.

Mit einer Uhr.

Höre die Schläge der Uhr und gedenke liebend der Schläge,
Welche mein wogendes Herz einst an das deinige schlug!

An Lina.

Lieblich ist dir der Blick des Mondes vom östlichen Hügel;
Lieblicher ist mir dein Aug', blickt es voll Liebe mich an.

Frage und Antwort.

„Warum meidest du mich und fliehest wenn
ich dir nahe?"
Mädchen, ich suchte den Gott, der in den
Augen dir sitzt.

An Amor.

Diese Federn, womit mir Danae Liebe be-
kannte,
Herzenbezwingender Gott, leg' ich auf dei-
nem Altar.

An die Rose.

Gleicher Wunsch, o Rose, beseelt uns! Auf
Lydias Busen,
schwinde das Leben hinweg, welches wir
leben für sie!

Auf Minnas Tod.

Konntest du, grausamer Tod, die Blume der Mädchen uns rauben?
Weh' uns Armen, auch dich, lafst noch die Liebe nicht frey.

An Danae.

Deiner Bildungen Schönheit erscheint auf der Tafel des Mahlers,
Dafs im Gemählde sie bleib', die im Gesichte vergeht.
Nicht mit Farben, mit Versen vermag ich die Schönheit zu mahlen,
Dafs im Gedichte sie bleib', die im Gemählde vergeht.

An Lina.

Duft der Rosen umwallt dir, Lina, die rosigen Lippen.
Zürne der Biene nicht mehr, welche die Lippe verletzt.

Zweifel.

Die Erfahrung gibt mir den Schild, die Vernunft mir die Lanze.
Einer forder' ich kühn Amor den Einen zu Kampf.
Aber wenn Bromios ihm als Gehülfe stehet zur Seite,
Werd' ich Einer gen Zwey' wohl nicht erliegen im Kampf?

Mit einem Veilchen.

Nimm gefällig von mir das erste Veilchen des
Lenzes,
Mädchen wie Veilchen so schön, und so ge-
schmackvoll und still'.

An Zephyr.

Leicht geflügelter Sohn der sanftemglühenden
Eos,
Laut wird das heiſse Gefühl, daſs ich beneide
dein Glück.
Du bestreuest dein Haar mit Blüthenstaube der
Blumen,
Eilest die Pfade dahin, welche Lykoris be-
tritt;
Küssest mit heiſser Begier die Rosenblätter
des Mundes,
Spielst mit der Seide des Haars, welche den
Nacken umwallt:

Und, o der Kühnheit! du wagst es mit ihrem Busen zu kosen,
Schön wie Helena ihn mals in dem goldenen Reich.
Dafs ich noch mehr dich beneide, dich satt mit lachendem Mund
Meine Lykoris zu sich, öffnet dir selber die Brust!
Wäre doch ich, so glücklich, wie du! das Feuer der Liebe,
Welches mich langsam verzehrt, würde mich freundlich durchglühn.

Liebe.

Schönes und Süfses, was hat das Leben ohne die Liebe?
Lieben werd' ich, es leb' ohne die Liebe, wer will.

An Danae.

Philomeliens Gesang ertönet in Tagen des Frühlings.
Aber bey deinem Gesang blühet der Frühling uns auf.

An Lina.

Küsse verweigertest du, ich hielt dich fester im Arme,
Stahl sie behende, du klagst schuldig des Diebstahls mich an.
Gut, ich gebe mich schuldig, doch rath' ich, dass du die Klage
Nicht verfolgest; auch dich strafet das gleiche Gesetz.
Jene Küsse, die du durch meinen Diebstahl verloren,
Ach! sie stahlen mir mehr, stahlen mir wieder mein Herz.

Küsse.

Was dem Röschen am Strauch der Kuss ist, welchen die Sonne
Morgens ihm küsst, ist mir, Lina, dein feuriger Kuss.
Siehe dem Röschen entlicht des Thaues glänzende Zähre,
Duftend süssen Geruch sinnt es mit offener Brust.
Sorgen pflügen mir oft die Stirne: wenn du mich küssest,
Fliehen die Sorgen davon, eilen die Scherze herbey.

Lina.

Oeffne, Pallas, den Panzer und Helm, befreye den Busen,
Und die Locken des Haars! — Sey mir als Lina gekannt!

Lina, verbirg, in Panzer und Helm die Wellen des Busens,
Und die Locken des Haars! — Sey mir als Pallas verehrt!

Der gefesselte Amor.

Amor trägt itzt die Fessel, die er für Lina bereitet;
Eh' der Schalk es gedacht, band ihn die Liebliche fest.

An Clarissa.

Licht und Warme herab vom Himmel strahlet die Sonne
Auf die Erde, so strahlt Tugend von deinem Gesicht.

Wer dich immer erblickt, er trägt die Lieb' in dem Busen;
Oder die Tugend hat ihn, oder die Schönheit besiegt.

Die Tauben der Venus.

Glücklich fühlen wir uns, wir ziehen am Wagen der Venus;
Weil wir sanft sind, wie sie, koset die sanfte mit uns.

Amors Macht.

Wolken des Winters entfliehn, es erwacht die Stimme des Frühlings;
Was der Sommer erzeugt, beuget im Herbste den Stamm.

Jupiters Allmacht vermag nicht zu hemmen
den Kreislauf der Zeiten,
Aber Amor: er ist's der sie nach Willkühr
verwirrt.
Fliehet erzürnt er von mir, ich erstarre in
Sommergefilden,
Naht er mir liebend, mir blühet mitten im
Winter die Welt.

An Danae.

Folget Zwietracht so schnell der Vereinigung
heimlicher Freuden!
Folget heimliche Freud' wieder der Zwie-
tracht so schnell!
Was soll fürchten ich mehr, des Gesichtes la-
chenden Frühling,
Oder des Winters Gewölk' düster auf dü-
sterner Stirn?
Unter den Stürmen des Kriegs entsprosst die
Palme des Friedens,
Aber des Friedens Axt stürzet die blühende hin.

An Venus.

Die du Kypros bewohnst, und Paphos, o Mutter der Liebe,
Venus, dich ehret mein Lied unter den Göttern zuerst!
Meiner Liebe war taub Lykoris, ich flehte mit Inbrunst
Auf zu dir, und bald, sah ihr dein Amor im Schoofs;
Nimm die Opfer, die ich mit dankbaren Herzen dir weihe!
Nimm den Weinrauch, der dir wallet auf heiliger Gluth!
Nimm gefällig das Paar sich zärtlich liebender Tauben,
Rosen und Myrthen, die ich zierlich verflochten im Kranz!
Meine Küsse beschütz' und meine Freuden, o Göttinn!
Alle Jahre, wie heut, bring' ich mein Opfer dir dar!

Der Morgen.

Rosen erglüh'n am Himmel, und rosiger schlummert mein Mädchen.
Leis' entschlüpf' ich und pflück' Rosen und Nelken mir ab;
Eile bedächtlich zurück und streue die duftenden Blätter
Ueber das glückliche Bett, über die Schlafende hin.
Sie erwachet und reibt sich mit sammtenen Händen die Augen.
Freude glänzt ihr im Aug', zittert im Busen empor.
„Komm' an mein Herz, du Liebling, dir dank' ich den Festtag der Liebe,
Nimm', was längst dir gehört, Körper, und Seele dahin!"

Guter Rath.

Duftet der Frühling vor dir auf Lydias wallenden Busen,
Glänzt dir das Silber des Arms, lacht dir die Rose des Munds:
Fliehe da schüchtern davon, dafs nicht um den Staunenden Amor
Wirft sein sicheres Netz, lose die Beute belacht.

Unter Amors Bildsäule.

Blinder Lehrer der Kunst zu sehen, der dankbare Schuler,
Setzet diefs Denkmahl dir hier, wo sich Lykoris ergab.

An Danae.

Zähle die Blätter des Baums, der Wiese fröhliche Blumen,
Zähle die Perlen des Thaus, welche der Morgen erzeugt,
Zähle die Sterne der Nacht, die liebend den Liebenden leuchten:
Zähle, du zählest doch nie meine Gedanken an dich.

An Lina.

Mängel erblick' ich an dir: ich gesteh' es, doch stehn sie dir lieblich,
Denn die liebliche Scham hüllt sie in liebliches Kleid.

An Danae.

Zephyr umwallet den Baum mit Wollust schlagend die Flügel;
Säuselnd schwebet um uns purpurner Blüthen Geruch.
Blau die Bächchen und licht durchhüpfen spielend den Garten,
Muntere Blumen am Bord treiben mit Küssen ein Spiel.
Kosend reichest du mir den bekränzten Becher; dein Anhauch
Mehret des Weines Geruch, mehret die Gluthen des Weins.

Bildung der Liebe.

Wilde Leidenschaft jagt den starken Sohn des Gebirges
Aus der Mutter Schooſs tosend durch Fels und durch Kluft.

Sanft erröthend empfangt ihn die duftende Wiese des Thales;
Seiner Sinne beraubt weilet er staunend und sanft.
Ihm gleich staunet und glüht in fliegenden Locken der Jüngling,
Wenn mit allmächtigem Hauch bildend die Liebe sich naht.

An Danae.

Seinen vielfärbigen Kranz verliert der Frühling; der Sommer
Seine Garben und Gluth; goldene Früchte der Herbst.
Seine Locken verliert von Silber der eisige Winter;
Aber nimmer verläfst liebende Treue mein Herz.

An die Mädchen.

Liebliche Mädchen, ihr gleicht der launigten Göttinn des Glückes:
Nur den Kühnen umschliefst euer beglückender Arm.

Die Verwandlung.

Unter des Aethers Küssen zerspringt die Hülle des Samens,
Der Entfesselte wächst fröhlich zum schattenden Baum.
Unter Uranias Küssen zerspringt die Kruste des Herzens,
Uns Entfesselte schwimmt selig im Meere des Lichts.

Danae an ihren Dichter.

Nimmer erlaub' ich, dafs du in deinen Liedern mich lobest,
Sind wir beyde nicht eins? stinkt nicht das eigene Lob?

Die beyden Genien.

Kennt ihr den Genius nicht? Er trägt wie Genius Amor
Eine Fackel und eilt heimlich auf Schwingen herbey.
Jener besiegt uns ein schalkhafter Knabe verbundener Augen,
Aber mit freundlichem Blick biethet uns dieser den Krug.
Jener erlischt die Fackel; es flieht aus dem Herzen die Liebe.
Zitternd stehen wir da, sehen der Fliehenden nach.

Dieser erlischt die Fackel, es flieht aus dem Körper das Leben.

Eine liebende Hand füllet mit Asche den Krug.

Euch, ihr Genien, lieb' ich, o liebt den Liebenden wieder!

Wenn der eine mich flieht, eile der andre herbey.

An Daure.

Kommst du, Geliebte, zu mir, erscheinen die Chöre der Freuden:

Gehst du, Geliebte, von mir, bleibt nur die Sehnsucht zurück.

Sey mir nur stets wie die Sonne; sie birgt die Nacht und die Wolke.

Strahlte sie ewigen Glanz, wär' sie die Göttliche wohl?

Mädchenschwüre.

Schwüre der Mädchen sind gleich den falben Blättern des Herbstes;
Lose sitzend am Zweig, haucht jedes Lüftchen sie weg.

An Venus.

Frieden und Lust verkündest du mir mit schmeichelnden Augen,
Und die Feuer des Zorns tilgen den Armen hinweg.
Nicht zu täuschen geziemt den Göttern. O Venus verbinde
Freuden mit lachender Stirn, Kriege mit drohendem Blick!

An Julia.

Welche am Himmel sich fliehn, sie schlossen
dich liebend ein Bündniſs,
Phöbus bewohnet dein Aug', aber noch Luna dein Herz

An Lina.

Dich empfangen mit Lust des Frühlings Purpurgefilde,
Dich, laut flötend dein Lob, mit seinem Schatten der Wald.
Wär' ich doch ein Veilchen der Flur, du würdest mich pflücken,
Liebend kosen, mit mir schmücken dein dunkeles Haar!
Wär' ich doch ein fröhliches Lüftchen im Walde, du würdest
Mir die Höhen der Brust freundlich entfesseln zum Spiel

An Danae.

Was ich vor kurzem noch gern gelesen, ich kann es nicht länger:
Auf dem Buche vor mir schwebet dein reitzendes Bild.
Was ich vor kurzem noch gern geschrieben, ich kann es nicht länger:
Eh' ich selber es weifs, stehet dein Nahm' auf dem Blatt.
Was ich vor kurzem noch gern gedacht, ich kann es nicht länger:
Voll die Seele von dir, kann sie nichts denken als dich.

Amor.

Lose Streiche begann Kupido. Die zürnende Mutter,
Ihn zu bessern bedacht, gab ihn zur Aufsicht der Scham.

Aber er schalt' als Pedantinn sie aus. Die zürnende Mutter
Nahm ihm die Freundinn hinweg, gab ihn dem Ueberdruſs Preis.

An Danae.

Regen enthält, und Blitze dein Aug, und Strahlen der Sonne.
Darum seyen von mir sie als mein Himmel geküſst!

Venus und Mars.

Lydias künstlichen Helm umspielen glänzende Federn.
So hat die Zierde des Mars sich Kytherea gewählt.
Wünsche des Herzens verräth so gerne die Laune der Kleidung.
Dem unternehmenden Mars zeigt Kytherea sich hold.!

An Lina.

Lieblich ertönet der silberne Laut des Bächchens aus Weiden,
Lieblicher Lina dein Mund, spricht er von Liebe zu mir.

An Lina.

Gib der Küsse mir drey! du willst nicht! Gib mir der Küsse
Zwey, nach der Lippen Zahl, womit wir küssen den Kuss!
Einen gibst du, und nimmst du! Aber der zweyte, wo bleibt er?
Nimm den deinen zurück; gib mir den meinen zurück!

Der Kufs.

Immer gehöre der Kufs ins frohe Gebieth des Geschmackes!
Warum würde der Kufs doch von der Lippe geküfst?

An Danae.

Seine Schätze bewahrt dir das Jahr. Der Frühling gibt Rosen
Deinen Wangen und Mund, Gluthen der Sommer dem Aug';
Deinen Busen schmücket der Herbst mit lieblichen Früchten;
Seinen blendenden Glanz streuet der Winter auf dich.

Warnung.

Nahe den Pfeilen dich nicht des schlummernden Amors! — Lykoris
Wacht ihm zur Seite, sie trifft eben so sicher als er.

An Lina.

Bin ich liebend um dich, so lohnst du die Liebe mit Härte.
Bin ich ferne von dir, pflügt dir die Wolke die Stirn.
Ware dein Trauern ein Kind doch heifsverlangender Liebe!
Aber so trauerst du nur, dafs du mein Leiden nicht siehst!

Der Schlaf.

Sage, was fliehest du mich, o Schlaf, mit goldenen Schwingen?
„Amors Fackel, die ich hasse, verjagt mich von dir."

An Minna.

Warum schwimmet dein Aug so trüb' in röthlichen Kreisen?
Welche dich, Minna, verliefs, suche die Nachtigall nicht!
Nimmer fliehet sie dich, sie kehrt auf Flügeln der Liebe;
Deinen Nahmen nur lehrt sie den Bewohnern des Hains.

An die abwesende Danae.

Finster lieget und kalt die Nacht vor meinem Gesichte.
Komm du Sonne zurück, laſs deiner Strahlen mich freun!

Amor.

Kypris vermiſst und sucht mit Sorgen der Mutter den Amor!
Ach der flüchtige Schalk stahl sich ins Herz mir hinein.
Was soll Armer ich thun? Der Sohn ist hart und die Mutter;
Rechte übet der Sohn, Rechte die Mutter an mir.
Berg' ich ihn länger, verzehrt sein Feuer mir Mark und Gebeine;
Zeig' ich der Mutter ihn an, laſst er mich fühlen den Feind.

Nun, so bleibe bey mir im Herzen, nur zähme die Feuer!
Einen sicheren Ort findest du wahrlich nicht mehr.

An Danae.

Veilchen, die ich dir heut, und Lilien, die ich dir gestern,
Reitzende Schöne, gepflückt, reicht dir die liebende Hand.
Freundlich mahne die Lilie dich an das kommende Alter,
Das dem verloschenen Blatt löset den trockenen Stiel.
Dich belehre der Lenz des Veilchens, zu nutzen den Frühling
Deines Lebens, den kurz neidische Parzen verliehn.
Säumst du noch lange, verzehrt die Sonne die Blumen des Frühlings.
Siehst du nur Distel und Dorn, enget die Reue dein Herz!

An Lydia.

Gib mir, was? eine Nacht! So kühn versteigen sich meine
Wünsche, Lydia, nicht! Gib mir ein Küfschen, nur Eins!
Glaub', ein Küfschen geziemt auch wohl der stattlichsten Jungfrau!
Ist dir ein Küfschen zu viel, nimm doch ein Küfschen von mir!

Auf Danaes Brief.

Glänzender Schwan das Papier und glänzender Rabe die Tinte.
Jenem gleichet dein Leib, diesem, ach! gleicht dein Herz.

Die Liebe.

Was die Winde dem Meere, das bist du Liebe, dem Herzen!
Wahr, oft erregen sie Sturm, treiben in Trümmer das Schiff.
Aber Winde nur sind's, die schiffbar machen die Meere.
Das geflügelte Schiff lenk' ein geübter Pilot.

Herkules an Amor.

Herkules, nie besiegt, der itzt an Omphales Rocken
Spinnet, Amor, erkennt für seinen Herkules dich.

Die Braut.

Einsam irr' ich herum, die Lippe brennet nach Küssen,
Da der Bräutigam weilt lange vom Busen der Braut.
Küsse begehr' ich von Sternen am Himmel, sie geben mir Küsse,
Aber der Wange genügt nicht von der Ferne der Kuſs.
Küsse begehr' ich von Blumen am Boden: sie geben mir Küsse,
Aber die Blumen sind kalt, kalt auf dem Munde der Kuſs.
Erd' und Himmel lebt wohl, mich wird mein Bräutigam küssen!
Wünsche bestürmen mich itzt, hätt' ich bald Lippen so viel!

Danae.

Licht verstreute die Luft, und Wohlgerüche des Frühlings.
Kypris durchirrte die Flur; Amor umgaukelte sie.
Danae schwebte daher, vom hohen beblumeten Throne
Rosen zu pflücken zum Strauß zwischen den Wellen der Brust.
Kypris sah sie und senkte den Blick; die Flügel entfaltend
Wand sich Amor und sprach: Mütterchen lebe nun wohl!
Nimmer ist er seitdem von Danaes Seite gewichen.
Wo die Holde sich zeigt, wallen die Herzen ihr auf.

An die Liebe.

Mächtige Liebe, du spannst der Seele nach Laune die Flügel,
Dafs sie verachtend den Staub schwebet zur Sonne hinauf.
Mächtige Liebe, du raubst der Seele nach Laune die Flügel,
Dafs sie unter dem Tisch trippelt und unter der Bank.

Unvollkommenheit.

Liebe duftet die Rose sobald sie dem Frühling sich öffnet,
Wühlen im Busen ihr gleich häfsliche Thierchen herum.

An Lina.

Meine Wangen bemahlt nicht wieder die Rose des Frühlings;
Aber auf deinem Gesicht strahlet sie lieblichen Glanz.
Weißt du nicht, Lina, warum? ich will aufrichtig es sagen:
Amor hat mir das Herz, dir nur die Wange berührt.

Mädchenklugheit.

Klug sind die Mädchen und gleich der Spinn'. In zehnfache Faden
Weben die Schwachheit sie flugs, welche das Herzchen beschleicht.

An Danae.

Glück zwar wünschet dein Mund mit lieblich tönenden Worten:
Leer von Liebe dein Aug' kündet doch Unglück mir an.
Nimm' die Wünsche zurück, und gib dafür mir die Liebe!
Wen du liebest, der hat immer des Glückes genug.

An die schlafende Danae.

Deine Wange beschämt Auroras purpurne Gluthen.
Oeffne die Augen, dann geht Phöbos dem Liebenden auf.

Der Spiegel.

Spiegle dich doch in der Thräne, womit die
Liebe das Aug' mir
Füllet! Du siehst, wie schön aber wie
grausam du bist.

An die Sterne.

Die ihr vom Himmel herab so gern auf Lie-
bende blicket,
Holde Sterne der Nacht weckt mein Lieb-
chen mir auf!
Ihr versagt mir den Dienst? ich merke schon,
was ihr euch fürchtet!
Schliefst die Augen es auf, schliefst euch Be-
schämung sie zu.

An Lina.

Blumen entlockt die Sonne dem Schoofse der Erde; doch tödtet
Unter glühendem Kufs Kind sie und Mutter zugleich.

An die Quelle.

Quelle, die du in dunklem Gebüsch dich silbern ergiessest,
Thränen vertrau' ich dir an, welche mir Amor erpresst!
Badet sich Diane heut in deinen Fluthen, so sag ihr,
Dafs in Thränen sie sich bade, die ich ihr geweint.

Mit einer Uhr.

Liebe fluthet das Herz in gleichen Wellen und nimmer
Stehet es ruhig: es sey Denkmahl der Liebe die Uhr.

Doppelte Liebe.

Los' ist das Aug' der Phylis: der Doris Augen sind glühend,
Jenes verkündet die Nacht, diese verkünden den Tag.
Beyden Sternen geboth meiner Liebe Venus zu leuchten.
Phylis ist Hesperos mir, Doris ist Phosphoros mir.

Die Tauben der Venus.

Eilend kommen wir an, der Liebe Bündniß zu siegeln:
Ist es gesiegelt, so fliehn wir mit der Treue davon.

Das heimliche Gericht der Liebe.

Wie es die Laune befiehlt, verkündet die Liebe Gesetze,
Fragt Juristen nicht, nicht Theologen um Rath.
Heimlich ist ihr Gericht. Den Kühnen, der ihre Gesetze
Nicht befolget, ereilt immer der rächende Arm.

An Lina.

Warum schickest du mir so mannigfaltige Blumen?
Ach! behalte sie nur: gib mir nur eine, dich selbst!

An Danae.

Als jüngst Juno dich sah mit Pallas die Fluren durchwandernd
Röthete Scham ihr Gesicht, sprach sie geflügelt das Wort:
„Weilen wir länger nicht hier, es möcht' ein Paris sich finden,
Was uns auf Ida geschah, könnte noch einmahl geschehn."

An die Rose.

Purpurner glühst du voll Scham an Danaes
schwellendem Busen,
Daſs an Farb' und an Duft dich ihre Lippe
besiegt.

Bey stürmender Nacht.

Löschet nur aus das Licht ihr Sterne! Brau-
set ihr Stürme!
Schüttet, Wolken der Nacht, euere Schauer
herab!
Immer! Es leuchtet die Liebe mir doch und
führet mich zur Lieben:
Meiner an Danaes Brust wärmer der süſseste
Lohn

An Lina.

Als junger Bacchus dich fand, die Trauben le-
sen im Garten,
Sollten als Hebe du ihm reichen die Schale
zum Trunk.

An die Schwalbe.

Liebende Schwalbe! was klagest so früh du das
Unglück der Schwester,
Und verscheuchest von mir mit seinen Träu
men den Schlaf?
Nicht ein Tereus bin ich, der Hände legt a
die Unschuld!
Wenn im Frühling du kamst, nahm ich nich
gastfrey dich auf?
Schweige! die Nacht ist vertraut mit des Lie
beiden Schmerzen: am Morge
Gibt ein freundliches Traum, was mir d
Liebe versagt.

An Amor.

Welche Wohnung geflügelter Gott hast du dir erwählet?
Wohnst du mir in der Brust, wohnst du in Danaes Aug'?
Schön und verführend wie du sind die Sterne ihres Gesichtes,
Aber mein Busen bewahrt deine lebendige Gluth.
Lafs deine Wunder uns schaun, die grofsen, und wechsle die Wohnung!
Wähle zur Wohnung mein Aug', wähle zur Wohnung ihr Herz!

Die Liebe.

Sufs ist der Liebe Beginn, und bitter das Ende der Liebe.
Fröhlichkeit lacht ihr voran, Traurigkeit weinet ihr nach.

Also verlangt der liebliche Strom nach der Woge des Meeres;
Hat er gekostet von ihr, fliefset er bitter dahin.

An Lina.

Als ich reitzende Lina dich sah, da wünscht' ich mir hundert
Augen, wie Argos, und ach! wurde mit Blindheit gestraft.

An Clarissa.

Liebe leuchtet dein Aug', wie der Stern der Göttinn der Liebe;
Aber ein himmlischer Ernst dranget die Kühnheit' zurück.
Also wandelst du hier: als eine menschliche Gottheit
Bist du von allen geliebt, bist du von allen verehrt.

An Ida.

Juno im Gang, Kytherea im Blick, Minerv' im Reden,
Rauben mich, bin ich bey dir, Ida, der Göttinnen drey.

Die Becher der Liebe.

Sieh'! den Liebenden reicht zwey volle Becher die Liebe,
Diesen gefüllt mit Gift, jenen mit Honig gefüllt.
Aehnlich sind beyd' an Farb' und Gestalt. Wir ergreifen den einen,
Leeren begierig ihn aus, schlürfen die Tropfen vom Rand.
Was wir getrunken, es bleibt uns nicht lange verborgen; wir fühlen
Aethergluthen der Lust, Qualen des Orkus in uns.

Wohl dem einen! — die Stirn mit duftenden Veilchen umwunden
Wandelt auf Rosen er hin, freundlich von Wesen geküfst.
Wohl dem andern! — die Liebe bleibt Liebe, wenn sie auch peinigt!
Führt sie den Leidenden nicht ewiger Ruh' in den Arm?

An Danae.

Nicht der Rose bedarfst du, nicht des indischen Steines,
Nicht des Bartes, der dir schamhaft am Busen sich schmiegt.
Deine Schönheit besiegt an Glanz' und Reinheit die Perlen,
Und der Seide Gold weichet dem goldnen Gelock.
Will dir der delphische Gott ins Aug', das flammende, blicken,
Blickt er zu Boden und eilt schneller dem Untergang zu.

Kypris band um den göttlichen Leib dir selber den Gürtel,
Welcher der Anmuth Strahl allesbesiegend ergiefst.
Liebe brächte den Tod mir, zündet' Amor in deinen
Augen mir nicht das Licht süfsester Hoffnungen an.

Alkmene an Amphitryon.

Zürn', Amphitryon nicht, mein Lieber! dir leb' ich nur einzig!
Nicht ein fremder Betrug lenkte zur Liebe mein Herz.
Was zu tragen dir schwer ist, dessen gedenk' ich mit Scham nur!
Willst du rächen die That? Willst du dich rächen an Zevs?
Nicht des Olympos Beherrscher gewann der Liebe Genüsse;
Nur in deiner Gestalt gab ich ihm liebend mich hin.

An Danae.

Stunden fliehen vorbey auf schnellen Schwingen des Adlers,
Hang' ich, Danae dir, glühend an Busen und Mund.
Bist du ferne von mir, ist schwer ihr Schritt und gemessen.
Unter dem ehernen Fufs dröhnet der Boden entlang.

An Lina.

Woher hast du die Blume zur Zeit des stürmenden Winters?
Weil eine Blume du bist, weilet die Blume bey dir.

An die Rose.

Sage, Rose, was glühst du in ungewöhnlicher Schönheit?
Trankest du Kyprias Blut? Fühltest du Lydias Kuss?

An Lina.

Meine Gedichte verlangst du, reitzende Lina zu lesen?
Gerne geb' ich sie dir, gibst du mir Küsse dafür!

An die Nelke.

Duftende Nelke, du sollst nicht langsam am Stabe verschmachten!
Stirb, des süssesten Tods würdig, an Danaes Brust!

Die Schifffahrt des Lebens.

Ganz gemächlich durchschiff' ich auf leichtem Kahne des Lebens
Unermefsliches Meer, immer bey munterem Sinn.
Nicht die Sorge sitzet bey mir mit bedächtlicher Miene;
Nicht die zitternde Furcht schneidet ein saures Gesicht.
Meinen Busen erhebt ein unbegränztes Vertrauen
Zu dem Ruderer dort, welcher mir leitet den Kahn.
Seht ihn nur an! Kein anderer ists als der leibliche Amor,
Er, dem der Hafen bekannt, wo es am besten sich ruht.

An die Laube.

Duftende Laube, die du so gern mit nächtlichen Schwingen
In der Schwüle des Tags süfse Geheimnisse deckst:
Amorn stell' ich hier auf in deiner traulichen Mitte!
Amorn, welcher dich liebt, nimmt dich in göttlichen Schutz.

An Lina.

Schimmer verbreitet der Mond, und Liebe verbreitest du, Lina.
Ist ohne Schimmer der Mond, ist ohne Liebe dein Herz.

An Danae.

Aus dem dunklen Gelock der Haare blickt Amor verstohlen:
Brüstet sich auf dem Mund, sich in dem glänzenden Aug'.
Lose sitzet er dir in der Hand, auf dem Busengewölbe:
Geht, wenn du singest ein Lied, dir aus den Lippen hervor.
Nimmer weicht er vom Fufs, du gehest wohin du nur wollest:
Wie ein Diener dem Herrn folget, so folget er dir.
Nicht Ein Amor ist es: es sind der Amors wohl tausend,
Amors in dem, was du hast, Amors in dem, was du thust.

An Ida.

Balsam duftet die Wiese; der Bach, der fröhliche, liebt sie,
Schlingt den silbernen Arm eng' um den lieblichen Leib.
Sterben würd' ich dahin aus überschwenglicher Wonne,
Ida, gönntest du mir, gönnt, was die Wiese dem Bach!

An Lina.

Gerne seh' ich dich gehn im grünen Kleide der Hoffnung.
Grünet alles um dich, grünet die Hoffnung in mir.

Der Garten der Liebe.

Die Eiche.

Grofs und stark wie die Liebe vertraut mir
alles die Liebe,
Was in den Lüften sich liebt, was auf der
Erde sich liebt.

Die Linde.

Mögen andre bey Tag im Prunke der Blüthen
erfreuen.
Prunk gebühret dem Tag, heimliche Freud' der Nacht.

Die Fichte.

In dem nächtlichen Schoofs der Tellus verberg' ich die Wurzel,
Aber der nervigte Stamm eilt in die Wolken hinauf.

Die Pappel.

Schmeichelnd schwätz' ich mit euch, doch liebt die Kluge sich selber.
Stürzet die Fichten der Sturm' beug ich mich feindlicher Macht.

Die Birke.

Liebend führ' ich das Alter, und reich' in der Schwüle des Tages
Müden labenden Trank. Süfs ist der Liebe Beruf!

Der Fruchtbaum.

Süfs ist die Zeit der Blüthe, die Zeit der Früchte doch süfser.
Schleichet die eine vorbey, komme die andre herzu.

Die Erle.

Ich beschatte den Bach, den geschwätzigen, schwätzend von Liebe.
Beyde genügen wir uns, was auch das Publicum spricht.

Die Syringe.

Von dem fröhlichen Baum verkünden fröhliche Liebe
Meine Trauben; mir naht ländliche Liebe sich gern.

Der Feigenbaum.

Früchte, die ich auch nicht versprochen, beschweren die Aeste.
Ehre such' ich im Seyn, nicht im betrüglichen Schein.

Der Oehlbaum.

Was umrankst ihr mich so kühn, ihr Zweige des Epheus?
Ich bin der Pallas geweiht, welche den Bacchus nicht liebt.

Der Lorbeer.

Fliehet die Liebe nur nicht, das rath' ich, des Phöbos Geliebte,
Mädchen euch allen! Ich ward fliehend die Liebe zum Baum.

Die Myrthe.

Keinen der Brüder beneid' ich, und keine der Schwestern um mich her.
O der himmlischen Lust, kränz' ich ein liebendes Paar.

Die Cypresse.

Traurig üb' ich die traurige Pflicht, das Grab zu beschatten,
Das die liebende Hand für den Geliebten bestellt.

Die Rebe.

Meine Kinder erzieh' ich still zur häuslichen Tugend,
Dafs sie dem redlichen Mann lohnen für Sorgen und Müh'.

Der Epheu.

Immer bin ich verliebt, und immer fröhlichen Sinnes.
Darum eilt mir die Zeit nicht mit der Jugend davon.

Die Rose.

Feinde schleichen herum, wo Schönheit thronet und Liebe.
Gegen Feinde verlieh Venus zur Waffe den Dorn.

Der Seidelbast.

Mein Geduft, so lieblich von fern, betäubt in der Nähe.
Darum werd' ich von fern, nicht in der Nähe geliebt.

Der Buchs.

Blumen, welche du liebst, vereinst du auf zierlichen Beeten,
Und ich Verschnittener muſs halten die Wache dabey.

Die Tulpe.

Flora, was hast du Schönheit allein mir verliehen? Ich Arme
Oeffne dem Amor den Kelch, aber er fliehet vorbey.

Die Nelke.

Prachtig bin ich geputzt im Schmelze der Farben, doch züchtig;
Mehr noch erfreut dich der Schatz, welchen mein Busen bewahrt.

Die Lilie.

Pflücken will mich die Hand, doch stößet mein Stolz sie zurücke.
Bist du als Mädchen mir gleich, wirst du ein göttliches Weib.

Die Narcisse.

Sollen die Mädchen euch lieben, so liebt nicht eitel euch selber,
Jetzt als Blume gewinn' ich mir die Liebe noch nicht.

Das Veilchen.

Still im dunklen Gewand umdrängt mich der Pöbel der Blumen;
Aber die liebende Hand findet die duftende bald.

Die Maſslieben.

Einfach sind wir, doch nett, und keiner Leidenschaft dienstbar,
Grüſsen daher den Lenz froh noch den spätesten Herbst.

Die Schlüsselblume.

Süſs ist die Kundschaft, die ich vom nahen Frühling euch bringe.
Welche die Kundschaft erfreut, freuen des Bothen sich auch.

Das Vergiſsmeinnicht.

Ueberall liebest du mich, am meisten im weiblichen Auge,
Wenn in Lieb' es erglüht, sorgend: vergiſs nur nicht mein!

Der Fingerhut.

Schmeichelnd locket von fern dich meine Schönheit zu mir her:
Nahe mir siehst du der Schuld Flecken, und gehest davon.

Die Hyacinthe.

Steigt auch lieblicher Duft aus meinen beweglichen Glocken
Lock' ich Geschwätzige doch fruchtlos die Liebe zu mir.

Die Heliotrope.

Grofs ist der Liebe Gewalt. Am frühen Morgen erwach' ich,
Kehre zu Phöbus mein Aug, bis er in Westen erlischt.

Der Rosmarin.

Züchtig erheb' ich und still im Schatten duftende Zweige
Still und züchtig, wie ich, kränzt sich die Jungfrau mit mir.

Die Winde.

Wie geschäftig die Lieb' an ihren Geliebten sich bindet,
Lehr' ich; das Leben allein reifst vom Geliebten mich los.

Die Klatschrose.

Weh' mir, ich lüge die Ros' und Strale folgen der Lüge;
Welchen ich winke zu mir, eilet mit Zurnen zurück

Die Reseda

Reinlich wohn' ich und still, doch streu' ich süfse Gerüche.
Aehnlich mir wählt sich der Mann aus dem Gewühle die Frau.

Die Nachtviole.

Nimmer buhl' ich um Lob, des Tages Getümmel vermeidend.
Nur dem tiefen Gefühl duftet mein Geist bey der Nacht.

Der Sturmhut.

Tiefer drückt' ich den Hut ins Aug' und schlich in den Garten:
Doch dem finsteren Mann nahet die Freude sich nicht.

Der Klee.

Lieb' ist mein Wesen, du siehst in meinen Blüthen sie glühen,
Und mein dunkeles Blatt mahnet zur Treue dich auf.

Die Iris.

Walten Gewitter und Sturm im weiten Reiche der Liebe,
Fühlst du, wenn du mich siehst, Flämmchen der Hoffnung erglühn.

Das Sinngrün.

Immer bleib' ich mir gleich ein Bild nie alternder Liebe.
Nicht das Alter, der Frost färben das fröhliche Blatt.

Die Nessel.

Mich hat die Liebe gepflanzt, dafs ich die Liebenden warne:
Pflücket die Blumen nicht kühn, dafs euch die Nessel nicht straft!

Die Zeitlosen.

Frech und nackt, wie wir sind, vermeiden uns sittsame Blumen:
Wo die Frechheit sich zeigt, weilet die Sittsamkeit nicht.

Epigramme.

Zweytes Buch.

Wie doch die Menschen herum sich drangen auf
bunterm Theater,
Jene vom Satyr belacht, diese vom Satyr ge-
peitscht.

An einen alten Trinker.

Deine Haare bestreut mit seinen Flocken der Winter;
Mit seinen Beeren beschenkt Wangen und Nase der Herbst.
Deine Augen beherrscht mit glühendem Strahle der Sommer
Und des Trunknen Gesicht mit seinen Blumen der Lenz.
Oeffne du dreymahl glücklicher Mann dem Becher die Lippen!
Laſs die Schätze des Jahrs spielen vertraut im Gesicht!

An Fabian.

Wenn du liesest, berührt die triefende Nase die Blätter.
Was noch das Aug' nicht gesehn, hat schon die Nase vertilgt.

Lese-Regel.

Worte sind Kleider. Oft legt des Tuches seidene Welle
Helmis Busen und deckt Hekubas trockene Brust.

An Sabina.

Staub bedeckt dir das Haar, und die Wangen, ein Schleyer beschattet
Dein Gesicht. Wie ganz bist du doch Schatten und Staub.

Literatur.

Unsere Literatur gleicht einem Rebengelände.
Unter den Blättern liegt schüchtern die Traube versteckt.

An Till.

Daß ich meide dein Haus? Ich hasse deine Genossen.
Wohnt nicht Armuth und Stolz unter dem nahmlichen Dach?

An Ruffus.

Selber gefällst du dir, wenn Lobo der Tugend du spottest:
Aber wir sehn nur den Hund bellend zur Luna hinauf.

Nadina.

Gestern entriss der Tod Nadinas Geliebten, und heute
Trat mit des Trostes Oehl blass in ihr Zimmer ein Freund.
Ihm entgegen ertönt ein lustiges Liedchen: er staunte.
„Lieber, ach hatten Sie mich, sprach sie, doch gestern gesehn!

An Bibus.

Edelsteine hast du verkauft, dem Bacchus zu opfern:
Aber der freundliche Gott gab sie der Nase zurück.

An Julia.

Die du die Liebe der Griechen erhebst zu ihren Hetären,
Deine Wärme verräth, Rednerinn, eigenes Lob.
Aber jenen Hetären vergleicht dich keiner der Bubler;
Hast du auch griechischen Leib nimmer den griechischen Geist.

An Naso.

Bleibe stehen, mein Freund, daß deine Nase mit ihrem
Schatten am Boden mir zeigt, welche die Stunde des Tags!

An Ruffus.

Deine Freundschaft vergleichst du dem rankenden Epheu mit Wahrheit.
Farlen, an die er den Arm heftet, die Wunde nicht heilt?

An Lupin.

Stolz erhebt sich dein Haus: doch baun Phrasen dir kein Stübchen,
Wo du so freundlich empfangst. Wohin' andere weisest du ein!

Verlorene Mühe.

Künstlich ist deine Lampe: ich soll in Liedern sie rühmen?
Jene verliehret ihr Oehl, soll ich verlieren die Müh'?

An den sterbenden Niger.

Stricken des Henkers entgehst du, und stirbst
auf weichlichem Lager.
Aber es übet der Tod Dienste des Henkers
an dir.

Rufus.

„Es durchfliehet mein Ruhm auf Schwingen
des Nordes die Länder."
Wahr! doch ergiefset der Nord Wolken der
Nacht auf das Land.

Auf einen Schläfer.

Schlafe glücklichen Schlaf, du Siebenschläfer!
Wen kümmerts?
Schläft du doch länget schon das Herz, schläft
dir doch länger der Verstand.

Der Wirth.

„Jegliche Stimme gewann, wer Nützliches mischte zum Holden."

Diesen horazischen Spruch hörte zufällig der Wirth.

Froh verliefs er den Saal, und rief mit Jubel die Worte:

Nützliches Wasser, vermahl' dich mit dem Holden des Weins!

Ehlicher Primat.

Weiber gebiethen bey Nacht; bey Tag gebiethen die Männer.

Herrschet nicht Luna bey Nacht, herrschet nicht Phöbos bey Tag?

Der Held.

„Immer mag süfs es seyn und schön für das Vaterland sterben!
Leben dem Vaterland dünkt mich doch viel süfser zu seyn."
Zwischen klappernden Zahn sprach Held Narcissus die Worte,
Mitten im Sturme der Schlacht, schwenkte sein Pferd und entfloh

Auf Corinna.

Kann Geheimnifs vermag zu verwahren Corinna? Du irrest!
Nur ein Lügner erfährt's, schwätz'er es immer, wer glaubts?

An einen dummen Adelsüchtigen.

Kaum zu lesen verstehst du, und deinen Nahmen zu schreiben.
Lesen und Schreiben geziemt besser Bedienten als dir.
Lächelnd wendest und drehst du den Schlüssel zur fürstlichen Kammer,
Preisest deines Geschlechts Alter und Gröfse dem Gast.
Traun! wir stimmen dir bey; du bist von hohem Geschlechte.
Keins ist so alt ja und grofs, Thor, als der Thorheit Geschlecht.

Wein und Gelehrtheit.

Neptun gesellt sich zu Bacchus, zu Mars gesellt sich Apollo.
Wasser ist unter dem Wein, unter Gelehrten in Streit.

Die goldene Zeit.

Golden nennst du mit Recht die gegenwärtigen Zeiten:
Oder ist nicht die Zeit golden, wo Gold nur regiert?

Der belastete Esel.

Armer Esel, woher die Last? „Ich diene dem Hirten
** und trage von ihm Bücher und Blätter fürs Volk.

Der literarische Lehrmeister.

Affen und Aeffchens versammelt in Reihen der Meister um sich her.
Siehe! sie tanzen den Stab furchtend possierlich herum.

An Bav.

Selber erkennest du dich als Mann, und Weisen: wie klug doch!
Weder als Weisen erkennt, weder als Mann dich die Welt.

An Gargil.

„Nichts ist besser, als Wahrheit!" so schreibst du in jegliches Stammbuch,
Daß man glaube, du seyst, Lügner, der Wahrheit getreu.

Berichtigung.

Du begehrest die Frau des Nachbars, der Nachbar die deine.
Falsch ist das Sprichwort: es glaubt jeder das Seine nur schön.

An Fabian.

„Freyheit, o goldene Freyheit!" so rufst und
rufst du mit Recht aus,
Soll sie denn golden nicht seyn, da du mit
Gold sie gekauft.

Kritikaster.

Täglich vermehrt sich das Heer der Kritika-
ster. Sie werden,
Sorgsam als Frösche verpflegt im abderiti-
schen Teich.

Auf einen Geschichtschreiber.

Da du dein Vaterland rühmst, der Feinde Tha-
ten entstellest,
Bist du als Bürger nicht schlecht, bist du als
Autor nicht gut.

Apophoreta.

Diese Achter sey dein zum Geschenk' am Feste Saturnus!
Freue dich! Lerntest du nicht Sitten und Dichtkunst von ihr?

Verwunderung.

Woher der hafsliche Laut, wie Unkenruf in den Teichen? —
„Hier ist die Wohnung Bavs; er recitieret sein Lied."

Auf einen Vielschreiber.

Jährlich schenkest du uns ein Werk deiner Finger; wir nehmen's
Und verzeihen; es ist heilig der Hunger nach Gold.

Ueber einen Garten.

Dieser Garten hier ist dir, Göttinn Flora geweihet.
Täglich, wie jährlich in Rom, wird hier gefeyert dein Fest.

Auf einen Frager.

Tausendmahl hast du gefragt; doch gabst du die Antwort dir selber.
Frage nur immer, es macht nimmer dein Fragen dich klug!

An Bav.

Sage, woher so lange dein Ohr, du fertiger Sänger?
„Phöbos hat lange das Ohr, als er mich prüfte, gezupft."

Bayerische Staatsbibliothek

Müchenalmanach.

Hört einen Dichter, er ruft euch laut zu fröhlichen Gastmahl:
Aber fliehet, er tischt Mücken als Marzipan auf.

Auf Malus Grab.

Hier liegt Malus; sein Aas bedecke die Erde nur wenig,
Dafs sich die Raben darauf freun mit gemeinsamer Lust.

An Gella.

Gella, du kleidest dich leicht und blofs, nachahmend die Wahrheit:
Wahrheit zeigt, was sie ist, Gella du zeigst, was du warst!

Neue Rhetorik.

Hast du kein Geld, was hilft der Beweis dir?
Der ist ein Rhetor,
Welcher zu geben, und nicht, welcher zu
reden versteht.

An einen Günstling.

Als dich liebte der Fürst, da warst du Voll-
mond: itzt liebt er
Dich nicht mehr, und du bist Neumond auf
immer für uns.

An Till.

Schnell ist dem Fuss und langsam die Hand,
so sprechen die Leute,
schnell zum Bösen der Fuss, langsam zum
Guten die Hand.

Willst du die Nachrede fliehn, so höre den freundlichen Rath an:
Gib deinen Händen den Sporn, gib deinen Füssen den Zaum!

An einen rednerischen Patrioten.

Sausend die Rede und hoch durchschwirrst du als Adler die Lüfte:
Träg' und niedrig die That, kreuchst du als Schnecke daher.

An Bav.

Arm ist dein Inhalt; du willst ihn durch Beywörter bereichern,
Dafs der Trabanten Geklirr täusche das Aug' und das Ohr.
Aber, du Eitler, verirrst dich weit vom Ziel' in die Wälder,
Kennest den Ueberfluss nicht, welcher die Armuth entblösst.

An Zoil. s.

Einen Spiegel erhältst du von mir mit meinen Gedichten,
Dafs du etwas doch hast, was dir gefällt, du dir selbst.

An Ruffus.

An dem edelen Mann suchst du dir dein Müthlein zu kühlen,
Reibst dich an ihn und willst neidisch ihm rauben sein Licht.
Gold ist doch Gold und bleibt es. Die Flecken von Wollen erbeuten,
Wenn sie es reiben, nur Schmutz, fallen als Lumpen dahin.

An **

Lucin sey zu deinem Leibe die Seele? Wer glaubt es?
Ist doch die Seele zu schön, ist doch die Wohnung zu schlecht.

An Thraso.

Rufe mich immer zum Kampf! Mit dir doch werd' ich nicht streiten.
Denn mit Schändlichen hält schändlich die Welt auch den Streit.
Häßlich stinket der Mist, und wer mit Mist sich besudelt.
Wo sich nistet der Neid, bringt ihn der Teufel nicht weg.

Die Heurath.

Aulus erwahlt, der falsche, sich Nera, die falsche, zum Weibe.
Wohl gedenkt er des Raths: gleich nur die Ehen gedeihn.

Seufzer eines Trinkers.

Dreymahl leerte das Glas, das dreymahl gefüllte, Neander,
„O wie fliehen so schnell, sprach er, die Freuden der Welt!"

An *

Wie, du behauptest, es sey ein Raum nicht in der Natur leer?
Poche doch dir an die Stirn, hallet es leer nicht zurück?

Grabschrift eines Hundes.

Diebe hab' ich mit Bellen begrüßt, und Liebende schweigend;
Also gefiel ich dem Herrn, also gefiel ich der Frau.

An **

Bilde du bildende Hand, doch wähle bildsamen Stoff dir!
Aus dem verkrippelten Block geht kein Merkur dir hervor!

An Venus.

Venus, du bist am Himmel der Sonne treue Gefährtinn;
Venus, sage warum flichst du auf Erden das Licht?

Bav.

Krumm und eckigt und roh sind Bavs Gedichte: wer bauet
Setzt nach der Schnur nicht den Stein, setzt nach dem Steine die Schnur.

An Gella.

Jährlich wechselt der Hirsch im Walde die ästigen Hörner.
Täglich wechselt sein Horn, gütige Gella, dein Mann.

Der Schonsüchtige.

Bildner und Künstler herbey! Doryforos bin ich und werfe
Liebend und schützend die Kunst gerne die Kleider hinweg.

Kinder der Laune.

Deine Laune gebahrt viel Kinder ähnlich der Mutter,
Keines der Kinder ist gut, keines der Kinder ist schlecht.

Metamorphose.

Göttinn Gerechtigkeit hat in schuppigen Fisch sich verwandelt.
Wer gutes Köder ihm legt, fängt aus dem Teich ihn heraus.

An Bav.

Säg' und glätte das Holz, und leim' es zierlich zusammen;
Dadurch wird dir, o Bav, Stuhlmacherehre zu Theil.

An L.

Deiner schämt sich die Dummheit, der Feigheit bist du zu feige:
Wäre nicht schamlos das Gold, hätt' es kein Amt dir gekauft.

An Trill.

Eine Zunge nur gibt die Natur und zwey Ohren. Was sprichst du
Mit zwey Zungen, o Trill, hörst nur mit einzigem Ohr?

Macht des Geldes.

Welchen liebet das Geld, dem gibt es Adel und Schönheit;
Daher ist edel Kodyll, daher ist Pollio schön.

An Sabin.

Nimmer wäre Merkur der Bothe olympischer Götter,
Wäre geflügelt dein Fuss, wie es die Zunge dir ist.

An Niger.

Es ergötzet dein Ernst und Stolz uns. Glaubst du wir sehen
Nimmer Niger den Rock, der ungefutert dich deckt.

An **

Meine Achtung war dein! doch jeden verrath der Genosse,
Oder sein Schatten bist du, oder dein Schatten ist er.

Der Höfling.

Wie der Marmor so ist der Höfling. Polire so schön ihn,
Als du vermagst, er bleibt immer doch hart nur und kalt.

Der Messias.

„Alter pflüget die Stirn und Krankheit lähmet den Körper
Traxens; sein Neffe Balbin erbt den gesammelten Schatz."
Also dachte das Chor der Juden, und borgte dem Neffen
Gierig nach grofsem Gewinn Summen gen hohe Procent.
Sieh, wie das Blatchen sich wendet; es spielt noch Amor mit Alten!
Ein junges Weibchen beschenkt mit einem Knaben den Greis.

Babin lacht: es seufzen die Juden mit hängenden Köpfen:

„Uns verderbend erblickt hier ein Messias die Welt."

Der Trinker.

Schimpft nicht immer auf mich und lasst in Ruhe mich trinken!

Trinket doch alles, warum soll ich nicht trinken allein?

Dürstend trinket die Erde, sie trinken wieder die Walder.

Lüfte trinken den Wald, wieder die Meere die Luft.

Meere trinket die Sonne, der Mond trinkt wieder die Sonne.

Alles trinket, warum soll ich nicht trinken allein?

An einen Anwald.

Unter Processen entflieht dir der Jahre flüchtiger Reigen.
Unglück, die Mutter des Streits, gibt dir die Kinder zur Zucht.
Ueberblicke dein Glück im reichen Solde des Unglücks!
Unglück verlässt nicht die Welt, nimmer verlässt dich das Glück.

An Doris.

Du bist, Doris, ein Korb, den geschäftige Bienen bewohnen,
Aber die Wollust hat langst, leider, den Honig geraubt.

Amors Bude.

Amor als Kaufmann bezog den Markt. Zur ge-
öffneten Bude
Strömte das schöne Geschlecht, kaufte die
Waaren ihm ab.
Kaum eine Stunde verfloss, war schon die Bu-
de geleeret.
Lass dichs nicht wundern! er both Hörner,
die artigsten, feil.

An Trill.

Hässlich bist du, nicht menschlich gesinnt
Soll kurz ich es sagen?
Sterben will ich, wenn je dich deine Mut-
ter geliebt.

An Syrus.

Loben nicht kann ich dein Herz, die Wohnung schandlicher Bosheit;
Loben nicht kann ich den Mund, welcher dem Unsinn nur dient.
Loben nicht kann ich das Aug', das mit frecher Wildheit sich rollet:
Loben nicht kann ich die Stirn, welche die Scham nicht besucht.
Loben nicht kann ich den Bart, der mit dunklem Feuer zurückschreckt.
Loben nicht kann ich den Leib, welchen die Wollust entnervt.
Loben nicht kann ich die Hand, der nach fremden Gute gelüstet,
Loben nicht kann ich den Fuss, welcher zu Lastern dich trägt.
Hast du denn gar nichts an dir, das einiges Lob nur verdienet?
Ja doch! ich lobe das Haar, welches dir schamhaft entfällt.

An Aulus.

Deiner Dummheit vertraut' ich es nimmer, dafs du durch Schweigen
Dir den Ruf eines Manns vieler Bedeutung erwarbst.

An Timant.

Loben dich mufs ich fürwahr, dafs du zur Heurath mir rathest,
Aber dein Beyspiel mein Freund, schrecket den Furchtsamen ab.

Der Esel an Harpax.

Andre nähret die Frucht, die schwer mir den Rücken belastet.
Andern frommet die Last, welche dein Leben verkürzt.

An Lilla.

Ueberall bist du verliebt, und nirgends liebet dich einer.
Suche nicht lange den Grund, der vor den Augen dir liegt.
Dafs du alle zugleich mit gleicher Liebe verfolgest,
Dieses ist es, warum keiner aus allen dich liebt.
„Also hassen, du willst es, soll ich sie alle?" Behüthe!
Nicht gebieth' ich dir Hafs, Liebe verbieth' ich dir nicht!
„Aber was rathest du mir um geliebt zu werden?" Ich rathe
Keinen zu hassen, doch nur Einen zu lieben allein.

An Theodora.

Sagt' ich dir nicht, dafs ehe wir's versehn das Alter sich nahe?
Farbewechselnd entfällt kärglich die Locke dem Haupt.
Runzeln decken die Stirn; verwelkt ist die Rose des Busens;
In dem Munde versiegt süsser Beredsamkeit Quell.
Spröde warst du verdem, itzt naht sich keiner in Liebe:
Jeder gehet vor dir stumm wie das Grabmahl vorbey.

An Gella.

Nicht aus Eitelkeit schminkest du dich, aus rühmlichen Mitleid,
Dafs uns nicht Schrecken ergreift, sähen wir dich, wie du bist

Der Leib der Gesetze.

„Stelle den Leib der Gesetze mit bunten Federn bekleidet
Auf den Acker, dafs er jage die Vögel hinweg!"
Den der Popanz verjagte, der Rabe lernt ihn bald kennen,
Ruft die Gesellen herzu, treibet mit ihm sein Gespött.

An Trulla.

Wie ist die Wahrheit verhafst! Es sieht im Spiegel sich Trulla,
Reifst von der Wand ihn herab, wirft ihn in Trümmer entzwey.

An Fanny.

Immer liegst da im Fenster, dein Aug' verfolget die jungen
Heeren, die zierlich gepuzt seitwehen die Strasse dahin.
Sey doch klüger, und laß nicht länger uns denken: die Blume,
Ist zum Pflücken sie reif, neiget zur Erde das Haupt.

Der Strom.

Warum eilet der Strom in das Meer? Nach den Gesetzen der Grossen
Leistet der Strom den Tribut dem unermeßlichen Meer

Verwendung der Zeit.

„Schlecht verwendest die Zeit du in der Musen Gesellschaft!"
Aber, sage, wie gut wendest die Stunden du an?
„Ich geniesse die Zeit von Venus und Bacchus begünstigt."
Sey du immer ihr Knecht, ich bin den Musen getreu.

Bibax.

Alles was trocken ist, dürstet und trinkt: so dürstet auch Bibax.
Trocken ist ihm das Herz, trocken zugleich der Verstand.

Der Sachwalter.

„Hell und klar ist das Wasser, es beißt kein
Fisch an den Angel!"
Spricht der Fischer und macht trübe das
Wasser um sich.
Wie dem Fischer so gehts dem Anwald im Man-
tel von Scharlach:
Hell die Acten und klar geben ihm schlech-
ten Gewinn.

An Medikaster.

Rechtlich gibst du von deinen Kranken jedem
das Seine.
Gibst du der Erde den Leib, gibst du dem
Himmel den Geist.

Amor.

Amor macht zum Kinde den Greis. Was ist Amorn nicht möglich,
Der den olympischen Zevs wandelt in jede Gestalt?

An Fanny.

Eitele Fanny, dich plagt die Sucht zu glänzen gewaltig:
Aber dein stinkender Stolz stellt dich in tiefeste Nacht.

Vetula.

Vetula glaubet sich schön und liebet eitel sich selber,
Dafs sie sich minder gefällt, haltet den Spiegel ihr vor!

An Madam **

Immer entblösse die Brust zur allgemeinen Erbauung!
Nicht ein Prediger lehrt besser das Eitle der Welt.

An Lipp.

Als das Glück dich erhob, da wollte stolzie-
rend es zeigen
Seine Allmacht, sogar etwas zu machen aus Nichts.

An Sextus.

Was mit der Rechten du thust, das weifs nicht
Sextus, die Liebe,
Nicht weil schamhaft sie ist, weil keine Lin-
ke da lauert.

Der Titel.

Titel ist nur, wie Münzengepräg': es erhöht nicht dem Golde,
Nicht dem Silber den Werth, gibt nur dem Kupfer den Fall.

Auf eine eingebildete Schöne.

Grofs und klapperdürr mit blauen Lippen und gelben
Augenringen — du bist als eine Mumie schön.

Die Ehegatten.

Grofs die Wohnung und weit macht ehelicher Zank uns zu enge:
Klein und enge das Bett macht uns die Liebe zu weit.

Das Lamm und der Schlächter.

Morde mich, Grausamer, nicht: ich gab dir ja willig die Wolle!
„Wolle hast du nicht mehr, gib mir dein Fell und dein Fleisch!

Die Philosophen.

Immer bauen sie fort, die Philosophen, im Schweiße
ihres Gesichtes, und nie endet der mühsame Bau.

An W.

Deine Jamben sind schlecht und deine Trochäen; es ziehet
an der Krücke dein Werk bettelnd durch Deutschland herum.

An Karla.

Karla, du gleichest, von Schmeicheln verwöhnt, der Blume der Wiese:
Flattert ein Schmetterling fort, flattert ein andrer heran.
Aber entführt ihr den Staub der Blüthen ein launigter Zephyr,
Sucht sie kein Schmetterling mehr, fällt sie verachtet dahin.

Klara.

Klara gelobt: „Ich will als Jungfrau mein Leben beschliefsen!"
O wie weis' und wie klug, dafs sie nur will, was sie mufs!

An Fanny.

Fanny, dafs du aus Stolz den empfangenen Gruſs nicht erwiederst,
Gerne verzeihen es wir, hast du doch Gründe dazu.
Fühlest du nicht den Ruhm und das Alter deines Geschlechtes,
Das durch lautes Geschrey rettete Roms Capitol?

Kunz.

Von dem Tode singen die Dichter, er sey unbestechlich;
Wär' er ein Richter und gäb' unsern Processen ein End'!

Lucinde und Friedrich.

Leeren den Kelch der Wollust in Gottheitähnlicher Faulheit,
War Lucinden das Ziel, welches die Menschheit ersehnt.
Friedrich des Witzes geliebtester Sohn durchglühet vom gleichen
Feuer warf sich mit ihr hin auf der Wollust Altar.
Nicht versagte den Lohn für der Priester Liebe die Göttinn,
Nahm ihren Gliedern die Kraft, ihrem Verstande das Licht.

An Syrus.

Nicht durch deine Vernunft beweisest du, dass du ein Mensch bist;
Durch deine Laster allein gibst du uns diesen Beweis.

Die Erhebung.

Seine demüthige Magd erhebt der stolze Graf
zur Gemahlinn.
Steht nicht geschrieben: erhöht wird, wer
erniedriget sich?

Hinz und Kunz.

Hinz.

Buhler besuchen dein Haus, ich sehe dein Weib
sie empfangen.
Hörner beschweren dein Haupt, trag sie nicht
länger zur Schau!

Kunz.

Mögen sie kommen und gehn die Buhler: sey
ruhig, mein Nachbar!
Lieben kann nicht mein Weib, hat sie doch
mich nie geliebt.

Der Schwätzer.

Schwätzend schwätzt er im Schwätzen geschwätztes Geschwätze der Schwätzer.

Theologus und Politicus.

Theologus.

Gut die Handlung wird bös, wenn stolz sie dem Volke sich zeiget.

Politicus.

Bös die Handlung wird gut, wenn sie sich schüchtern verbirgt.

Theologus.

Alles dein Wissen ist nichts, wenn nicht es ein anderer auch weifs.

Politicus.

Alles dein Wissen ist nichts, wenn es ein anderer weifs.

Der Bettler.

Gerne sprech' ich von Gott, ungerne hör' ich von ihm.

Pollio.

Pollio ziehet dich oft zu seiner gastlichen Tafel.
Glaube deswegen noch nicht, Pollio seye dein Freund!
Höre nur auf, ihn ohne Verdienst an die Sterne zu heben:
Glaub mir, am untersten Tisch findest kein Plätzchen du mehr.

Neran.

Seinem Weibe verdanke Neran im Rathe die Stelle?
Nicht doch, er hat ja Verdienst — höret und redet und sieht.

Phyllis.

Phyllis liegt auf dem Sopha und weint und
rauft sich die Haare,
Unter der wüthenden Hand färbt sich ihr
Busen mit Blut.
Sag mir, Mädchen, o sag, welch Unglück hat
sie getroffen?
„Ach mein Herr, ihr Mops hat sich sein
Schnautzchen verbrannt."

Lips.

Durch sein Geld hat sich Lips zu Würden und
Adel geschwungen.
Zieret ein stattlicher Schild nicht oft die
schlechte Tafern?

Stentors Einladung.

Stentors Bedienter! Was will er? „Mein Herr
lafst zu Mittag sie bitten!"
Gut, ich habe sein Haus noch nie von innen
gesehn.

An Bramarbas.

Prahle du nicht mit deinem Muthe, wir wissen, wo er dir wohnet:
Waltet Fried', in dem Maul, wüthet der Krieg, in dem Fufs.

An meine Tadler.

Die ihr mich hechelt, dafs ich die Zeit mit Gedichten verderbe,
Lafst mich, sparet die Zeit weiser und leset sie nicht!

Epigramme.

Drittes Buch.

Nach geselligem Scherz betritt der Weise des Ernstes
Einsame Stub' und hört gern sein belehrendes Wort.

Gebeth.

Gib, o Jupiter, mir eine Schale mit Lethe gefüllet,
Dafs der Vergangenheit Geist nimmer mich Armen umspuckt!
Gib, o Jupiter, mir der Geduld unbesiegbare Waffen,
Dafs der Gegenwart Sturm fruchtlos mich Armen umstürmt!
Gib, o Jupiter, mir der Hoffnung mächtigen Zauber,
Dafs sich der Zukunft Nacht schmeichelnd dem Armen erhellt.

Lebensfreuden.

Freuden, die der Natur am Mutterbusen gedeihen,
Strahlen mit himmlischem Licht Farben des Himmels umher.
Dafs doch die Liebe so oft vom wankenden Halme den Thau küfst!
Unter dem glühenden Kufs welket der Durstende hin.

Die Begleiter der Tugend.

Zwey der Genien sind der Tugend treue Begleiter;
Gut ist der eine, der Ruhm, bös ist der andre, der Neid.

Der Geitz des Lebens.

Arm sind wir Kinder der Welt doch reich an Wunsch und an Hoffnung:
Uns gebiethet der Geitz ihrer Gesichte zu freun.
Stehen sie wirklich vor uns die holden Gesichte des Traumes,
Uns verbiethet der Geitz ihrer Genüsse zu freun.

Die Ruinen.

Siehe, der Säulen verfallener Gang steht jedermann offen,
Wenige sehen den Geist, der die Ruinen umschwebt.

An die Erinnerung.

In der Vergangenheit lebt er, welchem das Schicksal den Schimmer,
Den es mit Laune verlieh, wieder mit Laune geraubt.
Der Vergangenheit denkt er nimmer, welchen das Schicksal
Aus dem Gewühle des Staubs zog auf die Bühne hervor.
Jenen verzehrt die Flamm' in der Brust auf der Mitte des Weges:
Dieser taumelt dahin, hört nicht der Menschlichkeit Ruf.
Jenen, Erinnerung, flieh, dafs er noch des Lebens sich freue,
Weiche von diesen du nie, knüpf an die Menschheit ihn fest.

Alter und Jugend.

Reich an Erfahrungen ist am gekrümmten Stabe das Alter;
Gerne lenket es dir, Jugend, den sorglosen Schritt,
Dafs an Lehre du stark bestehst die Gefahren des Lebens,
Rosen pflückest, kein Dorn steche die furchtlose Hand.
Neues Leben beginnt das Alter und freut sich der Jugend,
Welche mit liebender Treu seinen Erfahrungen folgt.
Dankbar führet die Jugend das Alter, das fährende, — Reiche,
Alter, der Jugend die Hand! Jugend, dem Alter die Hand!

Frauenverächter.

Welche Praxiteles schuf, die Venus, bezaubert die Seher.
Schlagt sie in Trümmer! wir gehn kalt ohne Ahndung vorbey.
Ehret den willigen Stoff, den des Künstlers Genius bildet!
Hasset die grausame Hand, welche die Formen zerstört.

Lebensgenuſs.

Mit des Thaues Demanten bestreut Aurora die Fluren;
Steiget die Sonne herauf, trinkt sie begierig sie weg.

Die Tugend.

Gib der Tugend dich hin, des Lebens treusten Gehilfinn!
Reichthum und Schönheit besitzt, welchen die göttliche liebt.
Sage, was sind die Schätze, die schnell ein Lüftchen verwehet,
Jene Formen, die sind, waren und kehren nicht mehr?

An einen Freund.

Wenn du dich freuest der Gluth des goldenen Nektars der Traube,
Sey der Thränen gedenk, welche die Rebe geweint.

Frühe Zeitigung.

Früher glänzet am Baum in lieblicher Mischung der Farben
Jener Apfel, worin heimlich der Wurm sich verbirgt.
Früher erscheinet der Reitz des Frühlings an Farb' und an Bildung,
Wenn ihm der Leidenschaft Wurm heimlich den Busen durchwühlt.
Aber bald erblasset die Farb' und verschrumpfen die Formen;
Jener fället vom Baum, diesen empfanget das Grab.

An einen Freund.

Weile bey dir, dafs du lebest: wer irgendwo anders verweilet,
Nimmer lebt er, der lebt, welcher sich selber nur lebt.

Das Gesetz.

Klimate schafft das Gesetz, wie die Sonne; bestrahlt es vom Zenith
Erd' und Menschen, verheert alles der glühende Hauch.
Stürmt es daher und wirft nur schiefen und kärglichen Blick auf
Erd' und Menschen, erstarrt alles von nächtlichem Eis.
Aber führt es an liebender Hand die Freyheit, erzeugt es
Glück und Segen dem Volk, Blüthen, und Segen dem Land.

Das Glück.

Nichts besitzet das Glück, was es nicht andern geraubet.
Des geraubeten Guts freue sich immer, wer will.

Die Gefährtinn.

Fruchtlos erhebt der Mensch das freye Haupt zu den Sternen,
Nimmer erreicht er das Ziel, weichet die Tugend von ihm.
Sieh' die Rebe, sie kreucht in wilder Verwirrung am Boden,
Wenn der Stab ihr gebricht, welchen die Schwäche bedarf.

Die beste Staatsverfassung.

Welche die bessere sey der Staatsverfassungen? frägst du.
Blicke zum Himmel hinauf, Helios herrschet allein.

Der Mensch.

Du begrüssest das Licht der Welt mit Weinen und Schreyen;
Ahndest du etwa den Schmerz, welcher das Leben umflicht?
Aber es ächzet der Freund am Sterbelager des Freundes;
Nicht doch! gönn' ihm die Ruh', die er hienieden nicht fand.

An die Natur.

Ich bedaure dich, Mutter Natur, du liebende! Deine
Schönste Geburt, der Mensch, ist dein unartigstes Kind.

Die Erhörung.

Auf dem Altar der Juno verschlang die Flamme das Opfer,
Und die Priesterinn hob flehend die Hand und das Aug':
„Zwey der Söhne gebahr ich Glückliche, glühend dem Dienste
Deiner Gottheit, o gib jedem unendliches Glück!“
Aus dem Feuer entschwang sich schnell eine Flamme gen Himmel,
Und den ewigen Schlaf schlummert das treffliche Paar.

Der Weltlauf.

Rechte üben Gewalt an Bösen: Gewalt übet wieder
Recht an Guten. Sey gut, oder sey böse, was frommt's?

Das Veilchen und die Distel.

An dem geschwätzigen Bach blüht lieblich duftend das Veilchen
Wenige Tage, doch lang blühet die Distel im Wald.
Mädchen suchen das Veilchen gebückt zum Schmucke des Busens,
Keines würdigt den Stolz bartiger Disteln des Blicks.
Streu', als Veilchen, Geruch und stirb am Busen der Unschuld
Um ein Leben, so lang, neide die Distel nur nicht.

Das Gespenst.

Es erscheinet der Geist der abgeschiedenen Tage,
Winket ein Engel uns zu, stürmet ein Teufel heran.

Die Glocke.

Mit dem nähmlichen Ton verkünd' ich Freuden und Leiden.
Lerne, Menschengeschlecht, glücklichen Gleichmuth von mir!
Nimmer hebe die Freud' empor dich auf Ikaros Flügel!
Nimmer flechte das Leid dich auf des Ixion Rad!

Leidenschaft.

Traue der Leidenschaft nicht: sie trägt in einladenden Händen
Kirkes Becher: du trinkst, und die Verwandelung folgt.

Die schwereste Kunst.

„Welche wohl ist die schwereste Kunst im menschlichen Leben?"
Freund! die schwereste Kunst ist sich des Lebens zu freu'n.
„Welcher der Genien ists, der diese Kunst mir gewähret?"
Oeffne der Liebe dein Herz, öffne der Weisheit die Stirn!

An einen Freund.

Schlägt dich die feindliche Hand des liebewechselnden Schicksals,
Decke die Wunde du zu, daſs sich dein Feind nicht erfreu'.

Gegenwart und Zukunft.

Schwarze Lose bewahrt, und weiſse die Urne des Schicksals.
Fürchte nicht thöricht das Los, welches die Gottheit dir wirft!
Zweymahl unglücklich bist du, wenn du das Künftige fürchtest;
Denn du leidest, was da, leidest, was ferne noch ist.

Verwunderung.

Freund, du nennest so kühn die Handlung des Grofsen erhaben!
Frühling ergiefst sich der Strom, hast du die Quelle gesehn?

Undank.

Mit befruchtendem Strahl erleuchtet die Sonne die Erde,
Gibt dem blinden Mond herzenerfreuenden Blick.
Aber zwischen die Sonne tritt und die Erde der Mond hin,
Trübet der Mutter Glanz häßlich mit dunkelem Fleck.

Friede.

Oeffne dem Frieden ein Herz voll Reinheit! Er wird es bewohnen.
Nicht dir ein freundlicher Stern, rauhen Gewölbe sein Licht

Poesie.

Dürer und kalt ist der Leib der Tellus; doch Küsse des Phöbos
Heben die Wellen der Brust, röthen die Wange der Lust.
Kinder gebährt der nächtliche Schooss, unzählige Kinder.
Nur den Dichter bekränzt, liebend, der fröhliche Chor.

Grösse.

Eichen stürzet der Sturm, und schonet der kriechenden Sträuche.
Fall' im Unglück als Mann, rette durch Kriechen dich nie.

Die Welt.

Das Theater der Welt ist eigenthümlich dem Zufall,
Der nur sein eigenes Werk spielt und die Rollen vertheilt.
Wird die eine Person beklatscht, ausgepfiffen die andre,
Trägt nicht verschiednes Talent, trägt nur der Zufall die Schuld.

Glaube.

Tönet vom Schmeichler dein Lob, so fliehe den giftigen Anhauch.
Glaub' nicht andern von dir, was du dir selber nicht glaubst.

Lebensregel.

Geh' im männlichen Schritt durch die Welt, und meide die Eile!
Schlägt sie dir unter ein Bein, wird dir das Aufstehen schwer.

Furcht und Liebe.

Dass ich dem Laster entfleh', vom Pfade der Tugend nicht weiche,
Gibt die Furcht mir den Zaum, gibt mir die Liebe den Sporn.

Verleumdung.

Hasse und fürchte das Feuer der Verleumdung, es zündet,
Wo es zünden nicht kann, riecht es doch übel und schwärzt.

Leben und Tod.

Dafs uns führet ein Weg ins Leben und tausend zum Tode!
Recht so, der Tod ist gut! Recht so, das Leben ist schlimm.

Unglück.

Niedrige Menschen verschmäht das Unglück: es wählt sich die Guten.
Hohe Fichten nur schlägt Jupiters Donner entzwey.

Die Gelegenheit.

Die Gelegenheit ist wie Aal, so schlüpfrig: sey wachsam!
Wenn du zu halten sie glaubst, ist sie schon wieder dahin.

Der Geitz.

In den Höhlen der Nacht sein Netze webend die Habsucht,
Wie der Spinne sie gleich fange die Beute darin.
Stolz, der Bruder der Neid; es kochte sein Herz dem der Liebe;
Und der Habsucht zahlg bald auch der Liebe Gewalt.
Liebe schwuren sie sich und Treue; die Flüchtigen wichen
Nimmer vom braunigen Mann, nimmer vom braunigen Weib.
Sie erzeugten den Geitz, grofs war die Freud' an dem Kinde;
Ihm an Häfslichkeit kam Vater und Mutter nicht gleich.
Grofser wuchs er heran, und vergalt die Sorge der Aeltern;
Was ihn beyde gelehrt, übet gehorsam er aus.

Eitelheit der Welt.

Troja stehet nicht mehr, und des alten Priamus Veste;
Auch des Römers Rom finden in Rom du nicht mehr.
Nichts ist bleibend, die Zeit verschlingt die eigenen Kinder.
Wie das Daseyn beginnt, fängt die Vernichtung schon an.

Das Gesetz.

Freund, wir zählen mit Recht das Gesetz zu keinem Geschlechte.
Finden wir männliche Kraft, finden wir weibliche Huld?

Lectüre.

Bücher sind Blumen, wie sie der Hain gebaut
und das Treibhaus.
Sog den Saft du gleich, saug' nur den Ho-
nig heraus.

Schätzung.

Willst du den Werth des Goldes, so prüf' es
auf lydischem Steine;
Willst du des Menschen Werth, prüfe den
Menschen mit Gold.

An Rudolph.

Nebel decket das Thal, die steigende Sonne
verjagt ihn.
Willst du des Feuers Genuss, lass dir gefal-
len den Rauch!

Verboth.

Wissenschaft, Liebe, mein Freund, sind beyde
sich ähnliche Schwestern.
Die verbothene strahlt höhere Reitze von
sich.

Körper und Seele.

Warum der Körper die Seele besiege? Hör
die Antwort!
Hier ist der Körper daheim, hier ist die Seele
verbannt.

Schönheit.

Trägt ein unfreundlich Gesicht die Schönheit,
gleicht sie der Quelle,
Die durch dürren Sumpf schleicht ohne Lob
und Genuss.

Die Braut.

Führet der Mann die Braut in das Haus: er führt sie allein nicht.
Mit ihr gehet ein Geist, gut, oder böse, hinein.

Die Sonne.

Vögel feyern mit jubelndem Lied den Aufgang der Sonne,
Aber dem Untergang tönt häßlich der Frösche Gequack.

Das Gewissen

Ueber der Menschen Handlungen hält das Gewissen ein Buch sich.
Ueber lang oder kurz liest es den Inhalt dir vor.

Glück.

Liebe die Mäßigkeit und den Fleiß, die Mägde des Glückes,
Sicher führen sie dich ihrer Gebietherinn zu.

Selbstsucht.

Delphos Priesterinn spricht auf ihrem Dreyfuße Räthsel.
Wer die Räthsel vernimmt, löset sie auf, wie er will.

Zufriedenheit.

Was du besitzest, es sey dir genug; doch strebe nach Besserm!
Gibt es das Schicksal so nimm's, aber die Ruhe bewahr'!

Morgengebeth.

Es erbleichet der Mond, mit unterbrochenem Lichte
Winken die Sterne, der Ost röthet sich heller herauf.
Unter dem wechselnden Lied der Vögel erwachet Aurora,
Und mit goldener Hand bahnt sie der Sonne den Weg.
Hehr in flammender Pracht erscheint sie, alles belebend;
Mit geflügeltem Fufs fliehen die Schatten der Nacht.
Du, der Sonne Schöpfer, erfull' mich mit göttlichem Lichte,
Lafs die Wahrheit mich schaun, jage die Schatten von mir!

Bey einem Grabe.

Welches ist dein Geschäft in der Tiefe des Grabes? „Ich ruhe."
Sage mir doch, wer du bist? „Willst du es wissen, ich war."
Hören möcht' ich ein Wort von deines Lebens Genüssen!
„Sorgen, Traurigkeit, Schmerz, Frohnen dem Stolze gedient,
Sehen den schimpflichen Sturz des Landes der redlichen Väter,
Was das Liebste mir war, legen der Erd' in den Schooss.
Schlummere glücklicher Mann! dass künftig niemand dich störe,
Raum' ich den Hügel hinweg, decke mit Wasen den Ort.

Männerwerth.

Ströme, je tiefer sie sind, je stiller gleiten die Fluthen.
Welcher die Wahrheit erwählt, bleibt der Geschwätzigkeit Feind.

Lebensweisheit.

Willst du das Meer des Lebens bey günstigen Winden durchsegeln,
Sey ein Weiser, ein Thor schein' in den Augen der Welt.

Gegenwart und Zukunft.

Wer der Zukunft nicht denkt, er denkt der Gegenwart nimmer:
Denn die Gegenwart reicht liebend der Zukunft die Brust.

Beyfall der Menge.

Hasst die Menge die That; es windet des Herkules Keule
Dir aus den Händen: du fällst unter den Streichen dahin.

Tugend.

Liebe begleitet und Lob auf unebner Erde die Tugend;
Welche der Böse nur lobt, wird von dem Guten geliebt.

Fürstenmacht.

Liebt die Liebe den Fürsten, dann Wohl dem Lande, dem Fürsten!
Liebend und wieder geliebt übt er die sicherste Macht.

Alt und neu.

Hasse das Alte nicht, weil es ist alt, das Alte
war neu einst!
Liebe das Neue nicht, weil es ist neu, das
Neue wird alt einst!

Wunsch.

Gleich der Quelle sey, Freund, dein Leben!
sie nähret, die reine,
Fröhliche Blumen des Thals, stillet dem Wal-
ler den Durst.

Beleidigung.

Wirst du beleidiget, Freund, du liegest im
Schoofse des Glückes!
Mufst du beleidigen Freund, hat dich das
Unglück ereilt.

Lob.

Das vollkommene Lob entfliefst dem Munde der Guten.
Fühlst du, dafs du das Lob noch nicht verdienest, verdien's!

An Allwill.

Durch Versprechen gewinnst du leider mehr als durch Geben.
Wie dir der Hoffende lebt, lebt der Befriedigte nicht.

Der Neid.

Gleich ist dem Feuer der Neid. Je mehr der Reiser, je gröfser
Auch die Flamme, bis sie endlich zu Asche verlischt.

An die Natur.

Heilige Mutter Natur, du sprichst in der Gegend im Grase,
Wie aus Wolken. Wohl dem, welcher die Worte versteht.

An das Glück.

Dass nicht der Arme, den du mit lieblicher Hoffnung beschenktest,
Deine Launen beklagt, gabst du dem Reichen die Furcht.

Wahre Grösse.

Wahre Grösse vergleich' ich dem Veilchen, das nicht um Beyfall
Buhlt, Gerüche verstreut ohne Gepräng' und Gerausch.

Gold.

Grofs ist die Macht des Goldes und alt. Hippomanes streuet
Aepfel von Gold auf die Bahn, und Atalanta verweilt.

Der Neid.

Warum keuchet der Neid so mühsam am Stabe durchs Leben?
„Freund, ein Eitergeschwür trägt er im Busen herum."

Mündlicher Vortrag.

Manches verlohrene Wort ergreift mit Begierde der Jüngling,
Aus dem Schaume des Meers geht Aphrodite hervor.

Die Eiche.

Siehe die Eiche hier, grofs und hehr! Sie steiget im engen
Raume gen Himmel und gibt Schatten dem Müden und Ruh'.
Vögel bauen ihr Nest in den ausgebreiteten Aesten,
Und ein nordischer Sturm beuget den Rücken ihr nicht.
Sey auf deinem Standorte grofs! Gib Freuden und Kränze!
Wüthen Stürme daher, beuge den Rücken nicht krumm!

Reise durchs Leben.

Auf der Reise durchs Leben bis an die Pforte des Todes
Sey die Geduld dir das Kleid, sey dir die Hoffnung der Stab.

Furcht und Hoffnung.

Viele gehören der Furcht, rauscht auch der Fittig verborgen;
Viele kennen sie nicht, wenn sie der Fittig berührt.
Jeder hasset die Furcht mit dem häßlichen Eulengesichte;
Jeder liebet das Bild, welches die Hoffnung ihm mahlt.
Aber zu fürchten ist viel auf der Welt, zu hoffen nur wenig.
Sag von der Hoffnung dich los, lebe vertraut mit der Furcht.

Zufriedenheit.

Ueber den Stand des Lebens entfall' dir nimmer ein Vorwurf!
Mutter ist die Natur allen, doch Amme das Glück.

Der Strom.

Klein und schwächlich erblickt' ich die Welt.
Ihr Bach' und ihr Flüsse
Jagtet mit fröhlichem Sinn mir in den ruhigen Schoofs.
Itzt bin ich mächtig und groſs. Die Geschichte der Länder und Völker
Zollt mir ewig Ruhm, schweigt mit Verachtung von euch.

Flora.

Veilchen du bist mein Liebling, so still, demüthig, bescheiden,
Und so geruchvoll, wie du, ist meiner Kinder nicht eins.

Irrthum und Laster.

Weicht der redliche Mann zufällig vom Pfade des Guten,
Unter der fallenden Zähr' röthet die Wange sich hoch.
Aber der Böse verleugnet mit bleibender Farbe die Sünde.
Hier ist Betrug ohne Schmerz, Schmerz ist dort ohne Betrug.

Die Blume des Lebens.

Armer, du weinetest nie! dir blüht die Blume des Lebens
Nimmer, sie nur gedeiht, wenn sie die Thräne bethaut.

Arbeit.

Wo der Frühling gepflügt, da ärntet der Herbst für den Winter.
Arbeit gehet voran, Fröhlichkeit folget ihr nach.

Gerücht.

Ueberall schallt dir ins Ohr des Gerüchtes grofse Trommete,
Disharmonie, wie das Volk, das ungelehrig sie spielt.

Wort und That.

Wort ist das Weib, die That ist der Mann; doch eheliches Glück ist
Baurisch Gefühl: es bestellt jedes den eigenen Herd.

Die Liebe.

Wehe! kennst du sie nicht, die Liebe, die sichtet und ordnet,
Bindet geschäftig und nimmt doppelte Schnur in die Hand.

Das Herz.

Welten drehen sich nur in angewiesenen Kreisen,
Aber das Herz eine Welt jaget im ewigen Kreis.

Amor.

Amor befiehlt, und der göttlichste Gott wird zum menschlichsten Menschen.
Und der menschlichste Mensch wieder zum göttlichsten Gott.

Grölse.

Ernsthaft und still durchirret der Strom gastfreundliche Länder.
Lustig und schwätzend von sich hüpft über Kiesel der Bach.

Selbstbetrug.

Wenn ein Feind uns betriegt, so haben wir vieles zu klagen:
Aber betriegen wir uns, stimmen wir Klagen nicht an.

Die Menschen.

Menschen erblicken die Welt als unbehilfliche Kinder.
Kömmt den Menschen es gut, gehn sie als Kinder hinaus.

Der Mann.

Fröhlich spielet das Kind mit seiner gelenkigen Puppe,
Stößt es die Stirne sich blau, bald ist das Weinen vorbey.
Freude ruft den Knaben hinaus zu seinen Gespielen.
Gibt es auch Schläge, so läuft doch nicht der Friede davon.
In den Schulen empfingt den Jüngling mit Schmeicheln der Ehrgeitz,
Hält ihm manches Gesicht künftigen Glückes vors Aug'.
Philosophie gebährt Ideale; die Liebe belebt sie;
Das geschaffene Bild trägt er im Busen herum.
Tragt es hinaus als Mann in die Welt, will die Wirklichkeit finden,
Suchet und suchet umsonst, fühlt sich betrogen und bebt.

Wünsche heben die Brust durch männliche Thaten zu nutzen,
Zu erhöhen das Wohl, welches die Menschen verband:
Aber was ist das Leben des ehrlich thätigen Mannes?
Kampf mit dem lustigen Chor, welches Pandora befreyt.
Frohnenmüde sehnt sich der Mann nach der Ruhe des Grabes;
Neidet das Alter nicht, welches am Stabe sich beugt.

Das Grab.

Uebe Gutes, wo du nur kannst, und liebe die Tugend!
Also lebet dein Ruhm, bist du im Grabe verfault.

Die Zeit.

Alles bewaget die Zeit, und verzehret alles gefräfsig!
Alles bewegt sie vom Platz; nichts ist, was lange besteht!
Flüsse versiegen; das Meer entflieht dem getrockneten Ufer;
Berge sinken, ihr Haupt stürzen die Felsen ins Thal.
Aber was sprech' ich von Kleinen? Die höchsten Zierden des Himmels,
Wechselnde Monde vergehn, flammende Sonnen verglühn.
Alles begehret der Tod. Gesetz ist Zerstörung nicht Strafe.
Was sein Daseyn beginnt, fängt auch zu sterben schon an.

Zufriedenheit.

Klein ist mein Acker, und klein der Gewinn doch ohne Verbrechen;
Aber den Kleinen macht grofs immer lebendige Ruh'.
Frieden bewahret die Seele von keinem Schreckbild geängstigt,
Wenn nicht die Laster, die feig gehn mit der Trägheit einher.
Mögen andre den Krieg und curulische Stühle sich wählen,
Oder was Eitles nur eitele Seelen bewegt:
Leben will ich ein Theil des Volks unbeleuchtet von Ehre,
Bin ich nur selber mir Herr über die flüchtige Zeit!

An Agathia.

Lerne der Waffen Gebrauch, die reich dein Auge bewahret!
Was dem Auge gefällt, wirf nicht in Busen hinein!

An Rudolph.

Also sey du dem Andern, dafs du der deinige seyest!
Also seye du dein, sein dafs der Andre dich glaubt!

Freundschaft.

Nimmer ist er dein Freund, der nicht sich selber ein Freund ist;
Ist er sich selber zu viel Freund, er ist nimmer dein Freund.

An Phyllis.

Leb' ein Leben, wie Blumen! Es ist das schönste, das höchste.
Freude duftet für sich, Freude die Blume für uns.

Ehe.

Was ist die Ehe? sie ist ein Strauch voll blühender Rosen,
Leiden verkündet der Dorn, Freuden die Blume zugleich.

Lob und Ehre.

Zolle du Lob, und Ehre nur dem, der beydes verdienet!
Düngo das Unkraut du nicht, üppiger wüchs' es heran!

Der Winter.

Unter Lasten von Schnee begräbt der Winter die Erde,
Spannt eine Brücke von Eis über den zürnenden See.
Ringsum knistert der Frost und schüttet Blumen ans Fenster:
Ueber den Hütten empor steigen die Säulen von Rauch.
Im gemächlichen Stuhl denkt ruhend das Alter des Frühlings:
Der Erinnerung Hauch wärmt die erkaltete Brust.

An Rudolph.

Licht empfängt von der Sonne der Mond und gibt es der Erde.
Was die Gottheit dir gibt, nimm für die Menschheit du an!

An meine Tobakspfeife.

Liebes Pfeifchen, du Trost in der Einsamkeit traulichen Stunden,
Das mir erheitert den Kopf, das mir erleichtert die Brust!
Gerne seh' ich aus dir das Wölkchen, das blaulichte, schweben,
Denn es erscheinet das Bild menschlichen Lebens dem Aug'.
Leben glühet in mir, und verzehrt sich allmählich in lichten
Wölkchen von Rauch: wie du wird es in Asche verglühn.

Die Rache.

Langsam wandelt die Rache daher auf bleyernen Füfsen,
Hat sie dich endlich erreicht, schlägt sie mit eiserner Faust.

An Rudolph.

Wenn dich die Seele beherrscht, bist du der erhabenste König!
Wenn dich der Körper beherrscht, bist du der niedrigste Knecht.

Die Menschen.

Menschen sind Pflanzen! wohl ist den einen unter der Sonne
Glühenden Strahlen, wohl ist andern im Schatten des Walds.

Klage.

Ach! die Ruh' ist entflohn! ich suche die Holde vergebens!
„Nirgends findest du sie, wohnt sie im Busen dir nicht!"

Summe des Lebens.

Glücklich träumet das Kind; der Jüngling erwachet vom Traume;
Leiden begleiten den Mann, führen zu Grabe den Greis.

Gesellschaft.

Laut verkündet der Umgang des Menschen verborgenen Inhalt,
Umgang mit Menschen das Herz, Umgang mit Büchern den Geist.

Wahrheit.

Hafs und Verfolgung erzeugt die Wahrheit nach alter Erfahrung.
Wo ist der Mann, der den Tod heiliger Martyrer wählt?

Gesetze.

Dem unmündigen Volk' sind Gesetze Führer und Lehrer;
Wecken den schlummernden Geist, stärken den schwächlichen Leib.
Aber den Führer lohnt Hafs, der immer am Gängelband leitet,
Hafs den Lehrer, der voll immer die Backen sich nimmt.

Rath.

Handelst du gut, dir zieht ein Heer der Neider entgegen;
Handle noch besser, beschämt fliehet es wieder davon.

Jupiters Eiche.

Ist nicht die Eiche geweiht dem Beherrscher des hohen Olympos?
Kränzet dem Bürger ihr Blatt nicht das erhabene Haupt?
Sahet ihr nie, wie Jupiters Strahl hinstürzte die Eiche?
Kann von Leiden der Fürst schützen die Einzelnen wohl?

Die Quelle.

Ohne lautes Geschwätz verrinnet die heimliche Quelle.
Höre, was sie dich lehrt: schaffe du Gutes und schweig!

An Rudolph.

Schätze nicht Niedres zu klein! der Rauch verkündet das Feuer.
Schätze nicht Grofses zu hoch! die Flamm' erlischt in der Asche.

Hoffnung und Gerechtigkeit.

Diesen Altar, ich weihe ihn euch, Gerechtigkeit, Hoffnung!
Sey du, Hoffnung, mir hold, leite, Gerechtigkeit, sie!

Epigramme.

Viertes Buch.

Wie die Gelegenheit uns und Laune gebohren,
so sind wir.
Unserer Blöße vielmalt tragen wir deutlich an
uns.

Der Zufall.

Weibliche Formen verhüllt der Zufall in männliche Kleider,
Wirft den Nahmen des Weibs von sich und nennet sich Mann.
Irrend traf ich ihn einst. Er sass auf marmornem Blocke
In den Ruinen der Zeit, sinnend den Kopf in der Hand.
Feuer blitzte sein Aug, er schrie mir entgegen: „Entweiche!
Frage mich nicht, warum? Weiss ich das selber doch nicht!“

An Morpheus.

Diesen blühenden Mohn an Lethes Ufer gesammelt
Diese Schale voll Wein, weih' ich dir, freundlicher Gott!
Bleibe du ferner mir hold, und webe mir liebliche Bilder!
Freude verläßt mich bey Tag, spende du Freude bey Nacht!

Der Acker.

Lerne redlichen Sinn von mir du müssiger Waller!
Was mir der Landmann vertraut, geb' ich ihm vielfach zurück.

Das Johanneswürmchen.

Leuchtendes Würmchen, ich habe dich lieb:
du schwebest im Dunklen,
Lässest dein Flammchen verglühn, wenn sich
die Neugierde naht.
Nehm' ich ein Weibchen, es sey dir ähnlich
und dränge sich niemahls
An die Helle hervor, tragend die Fehler zur
Schau.

Grabschrift.

Hier ist begraben ein Mann und sein Weib.
Sie glichen der Sonne:
Eh sie in Westen versinkt, strahlet sie lieb-
licher noch.

Der sterbende Bauer.

Fahre, dich baute mein Fleifs, du lohntest mit täglichem Brote.
Für das tägliche Brot geb' ich dir Fleisch und Gebein.

An Plutus.

Plutus hinweg von meinem Hauschen! Ich ehre den Gott nicht,
Welcher den schlechtesten Mann oft sich zum Liebling erliest.

Der Diamant.

An der Wimper des Armen hing ich als Thräne; der Reiche
Nahm mich begierig: als Stein glänz' ich vom Finger ihm itzt.

Weihe.

Dieses Tischchen sey euch, ihr Musen und Grazien heilig!
Alles, was euch nicht gefällt, bleibe beständig entfernt.

Auf Klopstocks Tod.

Tellus, dir gibt er die Hülle zurück, die du liebend gebildet,
Aber mit himmlischem Ton schwebt um dich ewig sein Geist.

An meine Penaten.

Liebe folget der Arbeit, der Wein gesellt sich zu beyden.
Bleibe du heiliges Drey, so lang' ich lebe mir hold!

Lebensbestimmung.

Pflanz' und pflege mit mir, o Freund, den Oehlbaum und Weinstock.
Pflücke Rosen mit mir, kranze mit Myrthen das Haupt.

Die Nymphe der Quelle

Finster wär' ich und trüb', kein Schäfer würde mich lieben,
Hätte mir Zevs nicht erlaubt frohen männdrischen Tanz.

Das Veilchen.

Liebe den, welcher mich liebt; der Gute trage mich am Busen!
Hasse den, welcher mich hafst! Bosheit bewohnet sein Herz!

An die Rose.

Rose, du bist mir das Bild des Lebens hienieden: es trennet
Nimmer von dir sich der Dorn, nimmer vom Leben der Schmerz.

An das Glück.

Buhle nur immer leichtfertiges Glück! Ich bin selber genug mir!
Buhle nur immer, ich kann meiner entbehren noch auch.

Der Schiffer an Neptun.

Retten kannst du, o Gott, mich, du kannst mich auch senken in Abgrund,
Aber das Ruder bewahret immer die sichere Hand.

Das Grabmahl.

Wer hier ruhet, ich darf den Nahmen nicht nennen; die Erde,
Die er nicht lebend gedrücht, drücht den Verstorbenen nicht.
Sollte zurück ein Gott in die Thäler des Lebens ihn rufen,
Was er vorhin gethan, würde noch einmahl er thun.

Der freye Mann.

Stille stehet vor mir das Rad der Göttinn des Glückes,
Denn ich gehöre nur mir, habe nicht Diener nicht Herrn.

Der Mond.

Gleich dem Proteus spielt mit verschiednen Gestalten die Luna.
Wandelt und sinket bald hier, wandelt und sinket bald dort.
Bald ist sie leuchtend und schön, bald alt mit röthlichten Backen,
Bald ein Bogen, bald blind, immer der nähmliche Stern.

Die Hirtinn an Juno.

Siehst du grasen die schneeige Kuh auf blumiger Wiese?
Schone, Göttinn, in ihr ist nicht ein Mädchen versteckt.

Die alte Dryas.

Kahl ist mein Haupt, in Furchen mir Wangen und Busen gepflüget,
Saftlos mein Arm und mein Leib häfslich mit Höckern bedeckt.
Ach! mir tönet nicht mehr die fühlende Flöte des Hirten,
Nicht der Mädchen Gesang spielend im traulichen Kreis'.
Selber der Häufling fliehet vor, nur geschwätzige Aelstern
Hüpfen, sich brüstend, herum, führen ein eitel Geschwätz.
Mich benagt der Würmer Geschlecht. O Jupiter! schleudre
Blitz' aus Wolken des Sturms, stürze mich Tr[illegible] hin!

An die Mode.

Machtige Gottheit, wie weit hast du dein Reich nicht erweitert!
Vor dir beugen die Knie Wissenschaft, Sitten und Kunst.

Amor.

Frosthaft prahlet der Mensch: Ich will! und blaht sich im Dünkel.
Amor ein Knabe nur lauft mit seinem Willen davon.

Das Gold.

Knappen hohlen das Gold aus dem finstersten Schoose der Erde,
Daher des Goldes Natur, dafs es die Finsternifs liebt.

Der Geist der Gesetze.

Künstlich bereitet ihr Netz am Pfirsichbaume die Spinne,
Hangen die Fliegen darin, reissen die Hummeln sich durch.
Also der lauschende Geist der Gesetz'. Er fesselt die Armuth,
Aber des Reichthums Arm reißt ihm die Ketten entzwey.

Wein und Liebe.

Bacchus, dich liebt das Alter; dich, Göttinn von Paphos die Jugend.
Sey dem Alter, o Gott, Göttinn der Jugend getreu.

Werth der Frauen.

Wie die verstandige Frau die Leingeräthe des Hauses
Glatet und ordnet — das Aug ruhet mit Freuden darauf —
Schwebet unter der weiblichen Hand des ehernen Mannes
Roh' und eckigte Form rund und bezaubernd hervor.

An die Aerzte.

Andre mögen als ich euch beneiden, des Aeskulap Jünger!
Nimmer geht es euch gut, gehet es vielen nicht schlecht.

Die Fichte.

An dem Ufer des Sees von freundlichen Nymphen gepflogen,
Heb' ich heiter und froh bis in die Wolke mein Haupt.
Dicht und duftend wallet mein Haar in Locken hernieder,
Und mit nervigtem Arm streue die Schatten ich hin.
Unter meinem Fuſs von Florens lieblichen Kindern
Rosend und spielend gewebt breitet ein Teppich sich aus.
Doch nicht Nymphen, nicht Flora allein, mich liebet auch Amor,
Gerne verweilt er bey mir, wartend auf Kampf und auf Sieg.

Die beyden Edelsteine.

Wohl mir! jubelndes Licht verstreu' ich vom Busen Clarissas!
„Weh! an Quartillens Hand lösche mein Feuer ich aus!"

Widerspruch.

Alles im Widerspruch! die launigte Göttinn der Blumen
Spricht bald: Vergifs mein nicht! Spricht bald: Berühre mich nicht!

Kretische Grabschrift.

Achtzig Jahre durchlebt' ich, da sank ich hinunter zum Ais.
Diesen einzigen Tag rühm' ich als glücklichen mir.

Ueber einen Kamin.

Hätte Prometheus nicht dem Phöbos Flammen entwendet,
Nimmer des Feuers Genufs wüfste der Mensch noch Gebrauch.

An Phöbos.

Unter Palmen gebahr dich auf irrender Delos Latona.
Nimm die Palm' in den Schutz, die ich zum Denkmahl gepflanzt!

Klytemnestra zu Orestes.

Zuckst du den Dolch die Brust mir oder den Leib zu durchbohren?
Dich hat gesäuget die Brust, dich hat getragen der Leib.

An Rudolph.

Seine Versprechen vergifst der Glückliche. Lafs dichs nicht wundern.
Lieblingen reichet das Glück Schalen voll Lethe zum Trank.

Bey Damons Grab.

Nessel, dich tilg' ich vom Grab' und pflanze Rosen und Nelken.
Wie die Blumen, so war duftend sein Leben und kurz.

Dichter Armuth.

Verse geben nicht Gold: der Sänger geht arm durch das Leben.
Denn nicht aus Händen besteht, sondern aus Füfsen der Vers.

Gespräch.

Herr.

Sieh den Vogel im Bauer, er singet bey magerem Futter.
Holder bey Mangel und Druck tönet die Leyer Apolls.

Dichter.

Aber das Lied der hungernden Kehle des Vogels entströmend
Töner nicht heitere Lust, bittet um dürftige Kost.
Schöpfer der Freude zu seyn geziemt sich den Grosen der Erde.
Schöpfe Freuden und nimm dankende Lieder dafür!

Die Zeit.

Freund, die Zeit ist ein Weib, ein schönes, aber verbuhltes,
Drückt sie dir schmeichelnd die Hand, lächelt dem Nachbar sie zu.

Lucretia.

„Dass der gehasste Tyrann mir gewaltsam die Keuschheit geraubet,
Zeuge den Männern mein Blut, zeuge den Göttern mein Geist!"
Sprach, sich die Brust durchbohrend, Lucretia vor der Versammlung:
Zeugte den Männern ihr Blut, zeugte den Göttern ihr Geist.

Die schlafende Nymphe.

Ich, die Nymphe, die hier die heilige Quelle bewachet,
Lieg' im ruhigen Schlaf freundlich vom Wasser umrauscht.
Schone meiner, der du, wer immer, der Grotte dich nahest!
Willst du trinken, so schweig! willst du dich baden, so schweig!

An Rudolph.

Ueberwinde mit Wein die Sorgen. Was immer dich kränket
Und den Geist dir bewölkt, jage mit Wein in die Flucht!
Nicht der Nacht vertraue du dich, sie reichet dem Uebel
Sorgsam die nährende Brust, hat es der Wein nicht ersault.

Auf Schillers Tod.

Die mit orpheischem Ton die Herzen der Hörer bezwungen,
Schillers Leyer, wer nahm nach seinem Tode sie hin?
„Seinem Lieblinge gab sie der Schöpfer Phöbos Apollon,
Als der Unsterbliche starb nahm er sie wieder zurück!“

Die Jahrszeiten.

Thäler und Berge bekleidet der Frühling mit Blumen und Blüthen.
Glüht der Sommer, dann blitzt fröhlich die Sichel im Feld.
Früchte schüttet der Herbst in die Schürze des wartenden Mädchens,
Und der Winter begräbt Fluren und Felder in Schnee.
Laßt im purpurnen Lenz uns Blumen haschen und freuen!
Laßt im Sommer mit Muth Thaten des Mannes uns thun!
Laßt mit goldener Frucht im Herbst' uns füllen die Speicher!
Daß der Winter auch leer nimmer an Freuden uns sey!
Denn wir denken behaglich im Stuhl an die Blumen des Frühlings,
An die Thaten des Manns, an die gesammelte Frucht!

An Alethes.

Meine Liebe war dein; dein Tadel vermehret die Liebe,
Denn ich sehe, daſs du ähnlicher dir mich verlangst.

Unter Cäsars Statue.

Brutus war Consul, weil er von Königen Roma befreyte.
Cäsar war Kaiser, weil er wieder die Consuls gestürzt.

Das Nest der Taube.

Warum baust du dein Nest in den Helm des Kriegers, o Taube?
„Sicher ist es, denn Mars ist ja der Kypria Freund!"

Am ersten May.

Sey willkommen, o May! Gib Kränze fröhlicher Knabe,
Denn so haben es längst unsere Väter gelehrt!
Epheu reihe dem Veilchen du an, und Flieder der Myrthe,
Lasse der Rose Scham glühn bey der Lilie Schnee!
Um mich ergiefse die Fluth der Wohlgerüche der Indus.
Und von assyrischem Oehl traufe das lockige Haar!
Der krystallne Pokal schäum' rauchend dem Bacchus entgegen,
Und der durstige Kranz sink' in den Becher hinein!
Dem Verstorbnen kredenzt nicht Aeakos Flaschen des Weines;
An dem Ufer des Styx glänzt keine Traube mir mehr.

sey willkommen o May! Nicht länger verschieb' ich die Freuden!
Unter geselligem Scherz lösche die Fackel der Tod!

An F***

Wohin du blickest, da sprofst ein holdes Blümchen der Freude,
Blau, wie der Himmel und rein, duftet es süssen Geruch!
Sieh! mein Leben umstarret Gesträuch mit verwundenden Dornen!
Blicke dem Sehnenden Huld, lafs eine Rose mir blühn!

Die Fiche.

Zeus, der nähret der schützt, liebt mich, die nähret und schützet.
Wenn den Bürgern du lebst, gerne begränzt' ich dein Haupt.

Schiller.

Was der Tod mir versprach ein doppeltes Leben, das gab er;
Lebt auf der Erde mein Ruhm, lebt im Olympos mein Geist.

An Minna.

Sey mir, Rose, gegrüßt! Was soll ich nicht Rose dich nennen?
Der, wie die Rose, die Scham heilig den Wangen entglüht?"

Das Schlafzimmer.

Liebend bewohnt dein Genius mich; ihm öffnest dein Herz du!
Sorge nahe sich nicht, Freude nur sey mir vertraut.
Cypris fahre die Frau, und Juno beschere dir Kinder.
Freyheit mache dich gleich Fürsten, dem Halbgott der Schlaf.

Der Tisch.

Gutes bin ich gedacht zu lauten geselligen Freuden.
Wenn du Groll in der Brust kochest, so nahe dich nicht!

An die Menschen.

„Er ist des Lebens nicht werth, durch den nicht
ein anderer lebet." *

Aber was ist denn die Welt, daſs ihr so hei-
ser euch bläst?
Von den Menschen verfolgt, entfloh Asträa zum
Himmel.
Dahin, bedecket mit Hohn, rettete Nemesis
sich.
Und mit Hacken und Hebeln erbrach der Frev-
vel des Janus
Heiligen Tempel und warf grinsend in Trüm-
mer den Gott.
Was auf des Friedens Altar die Völker heilig
versiegelt
Ist zerrissen, der Wind jaget die Stücke
herum.
Was bleibt Heiliges noch dem Menschen, der
Heiliges spottend
Mit dem Heiligsten spielt, selbst eine Gott-
heit sich dünkt?

* Nascitur indigne, per quem non vivit et alter.
Palingenius.

Auf dem häuslichen Heerd verlischt die genügsame Flamme,
Wo die Zufriedenheit sass, sitzet die Armuth und weint.
Die ihr bebauet das Feld im Schweisse eures Gesichtes,
Ihr verlieret den Schweiss, euch wird die Aernte geraubt.
Euch und euerem Vieh habt nicht das Haus ihr erbauet;
Ach, ihr Vertriebenen seht, wie es das Feuer verzehrt.
Habt ihr Kinder; der Sohn wird euch vom Herzen gerissen:
Geiler Krieger Gewalt schandet die Tochter vor euch.
Menschen sind Menschen nicht mehr, sind Steine blos zu dem Tempel,
Den im göttlichen Wahn Kühnheit und Ehrgeitz sich thürmt.
Zeuget nicht Menschen, ihr Menschen und
[illegible]
Zeuget, ihr Menschen, nicht mehr Steine zum blutigen Bau.

An die Wahrheit.

Du bist göttlichen Stamms, und strahlest erhabene Schönheit,
Die kein neidisch Gewand unseren Blicken entzieht.
Ist auch zur Liebe das Herz der Menschen im Busen gebildet,
Uebt auch die Schönheit Gewalt, die sich mit Güte vereint;
Findest du doch nicht den Arm, der um deinem Leibe sich flechtet,
Findest du doch nicht den Mund, welcher in Liebe dich küßt.

Beym Trunk.

Reicht euch, Freunde, den Wein in Bechern aus Erde gebildet!
Erde gebahr uns, und nimmt wieder die

Hoffnung, Sehnsucht, Verzweiflung.

Schalen reichte mit Nektar gefüllt mir die Hoffnung; ich leerte
Sie; um das trunkene Haupt schwebte der fröhliche Traum.
Dem Erwachenden bog die Gegenwart tiefer den Nacken;
Ihre verzehrende Gluth warf mir die Sehnsucht ins Herz.
Die Verzweiflung nahte sich ernst und kocht' in dem Herzen
Langsam ihr stygisches Gift, goss durch die Adern es hin.
Länger preis' ich nicht mehr die Hoffnung als freundliche Göttinn,
Hülfe heuchelt die Hand, führet zum Orkos den Weg.

Göthe.

Wirthlich empfing Herodotos einst die Musen, da reichten
Ihm zum fröhlichen Dank jede der Musen ein Buch.
Wirthlich empfing jüngst Göthe die himmlischen Schwestern, da reichte
Ihm zum fröhlichen Dank jede derselben ein Buch.

Plato.

Welche zuerst auf den Lippen des Knaben Plato gesessen,
Findest, die Bienen, du noch; wo? in den Werken des Manns.

Xenophon

Pallas, du blicktest voll Huld auf mich Anbethenden nieder,
Gabst mir ein doppelt Geschenk, Weisheit und Waffen zugleich.

Sappho.

Schwester begrüfste das Chor der Musen mich Sappho von Lesbos:
Aber des Glückes Genufs gönnte nicht Kypriás Sohn.

Dido.

Heilig ist nicht das eheliche Recht, nicht das gastliche heilig.
Welchen ich wähle, der Tod sey für euch Mädchen ein Rath.

Gesetz und Zwietracht.

Das Gesetz gedeiht zur Geburt im Schooße der Zwietracht.
Sey mir du Tochter gegrüßt, sey mir du Mutter verflucht!
Wieder erzeugt und nährt das Gesetz die haßliche Zwietracht.
Sey mir du Mutter gegrüßt, sey mir du Tochter verflucht.

Wunsch.

Wäre das Recht, was es soll, ein' unzerstörliche Mauer!
Vom anstürmenden Kopf flöße das schlechte Gehirn.

Die Gerechtigkeit

Sage, Gerechtigkeit, mir, was willst auf der Wage du wagen?
Ahndest Gefahren du wohl? Sage, wen schrecket dein Schwert?
„Feil ist um Gold meine Gunst: mehr gibt der Ein' als der Andre.
Welches gewichtiger ist, wag' ich mit kaltem Bedacht.
Stürmt im geschlossenen Glied der feindliche Schwarm der Gesetze
Gegen mich an: so hau' ich mit dem Schwerte mich durch.

Apophthegmen.

Auf dem Nachttisch stehen wir da und wollen noch reitzen.

Gut bekommt es euch nicht, nehmt ihr auf einmahl zu viel.

Ueberall scheint die Narrheit, und geht um die Welt, wie die Sonne.

Wenn dich Schmeichelei ergötzt, bist du des Schmeichlers auch werth.

Redlich blickt nicht die Schönheit uns an. Sie stiehlt auch die Herzen.

Bis nicht die Liebe gesiegt, gehet auf Krücken die Zeit.

Sorgen spinnen ein Knäul; der Schlaf entwickelt es wieder.

Meint es das Glück mit dir gut, blicket es drohend dich an.

Gute hasset der Böse; der Unrath siechet sich selbst gern.

Für die Zähne des Glücks keimet die Zärtlichkeit auf.

Neugebackener Adel vergifst die Nahmen der Leute.

Wer nach Ergötzungen jagt, ist auf der Flucht vor sich selbst.

Ist die Geduld eine Mahre, sie trägt den Reiter doch sicher.

Was die Erfahrung gewinnt, ist der Empfindung geraubt.

Stille Gewässer sind tief; der Fuchs schweigt, wenn er das Lamm raubt.

Armuth und Aussatz sind gleich, jedermann flieht davon.

Dumm ist das Leben hienieden, ohne dem Salze der Liebe.

Wachende liebet das Recht, Schlafende liebet das Glück.

Wer das Laster nicht strafe, verschwört sich gegen die Tugend.

Schalk ist der Argwohn: er sieht andre so schlecht, wie er ist.

Zeit und Natur erzeugt den tapferen Helden, nicht Adel.

Wer eine Wohlthat empfängt, gibt seine Freyheit dafür.

Fehler der Aerzte beschaut die Sonne, die Erde bedeckt sie.

Reden versteht er nicht, der nicht zu schweigen versteht.

Armuth ist oft zum Reichthum der Weg, doch öfters zum Galgen.

Jeder kommende Tag ist des vergangenen Sklav.

Trauben nahmen ein Blatt, der Wein nimmt keins vor das Maul sich

Auf dem nähmlichen Stamm wachsen die Narrheit, der Stolz.

Böse Sitten des Volks sind Mütter guter Gesetze.

Was dem Eisen der Rost, das ist dem Menschen der Neid.

Recht ist, wie glühender Stahl: er krümmt sich unter dem Hammer.

Leih dem Blinden das Aug, leih dem Verzagten den Arm!

Urtheile spricht ein Tag dem andern, und allen der Staat.

Lang ist den Weibern *das Kleid*, kurz ist den Weibern der Sinn.

O wie elend ist doch die Maus, die nicht mehr als ein Loch weifs!

Gehet ein Guter voran, gehet ein Guter ihm nach.

Fröhlicher Sinn und Mäfsigkeit sind die verständigsten Aerzte.

Ist der Fromme geliebt, trägt er den Bettelstab doch.

Grüfsen ist Mode, doch gilt es Gitern nur Kleidern.

Ueber das todte Gesetz steht mir der ehrliche Mann

Sey der Hammer so grofs er wolle, er schreckt nicht den Ambos.

Leicht ist die Zeit wie ein Rohr: trauet dem Schwankenden nicht!

Wasser trägt die Rechte des Heuchlers und Feuer die Linke.

Wie am Himmel der Mond, wandelt auf Erden das Glück.

Diene dir selbst, wenn du willst, dafs treu dir andere dienen.

Dienet dem Menschen das Geld, dienet dem Gelde der Mensch.

Was ist wohl anders der Putz, als ein Vogelsteller der Keuschheit?

Fürsten gefürchtet vom Volk haben zu fürchten das Volk.

Hört ihr Räthe das Wort der Weisheit: Regieret zu viel nicht!

Krankheit kommt mit der Post, schleichet auf Krücken davon.

Die Erinnerung nährt mehr als die Hoffnung das Alter.

Ist dein Kasten auch leer, ist dein Gewissen nur reich.

Sey der Citrone du gleich von innen und aussen geniefsbar!

Wo nicht wachet die Furcht, herrschen Gesetze nicht lang!

Ehre den Arzt! er trägt das Schwert als Richter der Sünde.

Thut dir heut Billigkeit wohl, stiehlt sie dir morgen das Recht.

Wird die Vernunft von der Stark' umarmt' erzeugt sie den Helden.

Wie dem Staate der Puls schlage, befühle der Fürst.

Fürstenkinder umgibt ein Kreis sie als Männer noch bannend.

Thut durch Gesetze nicht das, was ihr durch Sitten erreicht!

Die Gelehrsamkeit ist ein King, die Weisheit ein Mantel.

Ueberlegener Geist ist der Gebiether der Zeit.

Freud' ist Würze des Lebens, nicht Kost; der Zufall vertheilt sie.

Zwischen Entschluß und That weicht nicht vom Starksten die Furcht.

Jagt den Müssiggang fort, der Hausdieb ist nimmer zu bessern.

Was zu Markte der Geck bringet, verräth schon sein Kleid.

Scheinen und Seyn. Der Schatten stolzieret über den Körper.

Da ein Gold noch nicht war, herrschte die goldene Zeit.

Mannern geziemet es nicht, den Rücken zu weisen dem Glücke.

Welche lieben den Tod, werden vom Tode gehaßt.

Treue, die Tochter des Geldes, wird bald der Mutter zur Speise.

Jener ist nimmer dein Freund, welcher den Feind dir nicht zeigt.

Traue den Freunden allein, die deinem Busen entkeimen!

Von den Todten erweckt Freuden Erinnerung auf.

Oeffne den Leiden die Thüre, die draussen nicht wollen verweilen!

Könne nicht mehr als du willst, wolle nicht mehr als du kannst!

Welcher vielen befiehlt, hat wieder viele zu fürchten.

Meide zu drohen, der Feind wird nur durch Drohen ermahnt.

Nirgends ist, was dir bleibt, es läuft dir alles vorüber.

Aengstlich folge dem Ruhm, wenn seine Stimme dich ruft.

Unbezwungen und alles bezwingend schreitet die Zeit vor.

Lasse du ruhen, was ruht, wecke den Leuen nicht auf!

Wer die erste Beleidigung trägt, der trägt auch die zweyte.

Kaum ist eine Gewalt, welche sich selbst nicht verletzt.

Manchmahl erröthet das Glück, wenn verarmt das Verdienst ihm begegnet.

Weilet das Gute bey dir, bleibet das Böse nicht aus.

Birgt das Verbrechen die Nacht, erhellt es der Mond des Gewissens.

Wenn die Menschen du kennst, fliehet die Freude von dir!

Grüsse die Morgenröth' und nimm von den Sternen du Abschied!

Was der Tugend gebührt, eignet das Laster sich zu.

Ehre folget der Tugend, wie deinem Körper der Schatten.

Wer die Zukunft nicht ahnt, merkt auf die Gegenwart nicht.

Kräftiger sprosset der Oehlbaum, hat Blut die Wurzel getrunken,

Lange betrügt dich das Glück, bleibet es lange dir hold.

Selig, gönnt dir das Glück, den eigenen Acker zu pflügen.

Der ist der leereste Kopf, der sich der vollste dunkt.

Bleib du im Hafen zurück, lafs andre die Meere beschiffen!

Menschen sind Münzen, ihr Werth mifst sich nach innerm Gehalt.

Wo die Gerechtigkeit schweigt, da lauft ohne Zügel die Frechheit.

Dummen gebietet das Geld, nimmt von den Weisen Befehl.

Böses kommt nicht allein, das Böse liebt grosse Gesellschaft.

Gaben des Glückes entfliehn, Gaben der Tugend sind dein.

Welcher nicht fürchtet den Feind, der wird vom Feinde besieget.

Such' dir ein herzliches Weib, keine befehlende Frau.

Geil ist das Glück, es läfst sich von schändlichen Lieblingen schänden.

Drückt der Lorbeer das Haupt, kränzet der Epheu es leicht.

Sprich, ist der Stolz was anderes wohl, als ein lärmender Nordwind?

Ach, die Welt ist so schön, wäre der Mensch doch auch Mensch.

Furcht für die Zukunft, die nahe, verdoppelt der Gegenwart Strafe.

Was für Völker der Krieg, ist für Parteyen der Streit.

Weniger Sicherheit herrscht bey Hof, als in der Hütte des Armen.

Traue dem nimmer, der dir hinter dem Rücken sich naht.

Ruhe fliehet den Neid, und Liebe fliehet den Lügner.

Ach der kurzsichtige Mensch glaubt, dafs er kann, was er will.

Willst du der Freyheit Genufs, gehorche willig dem Rechte.

Der Unbewaffnete ist oft der bewaffnetste Mann.

Grofses stürzet der Hafs und Kleines erhebet die Liebe.

Was der Abend verbirgt, zieht oft der Morgen ans Licht.

Armuth ist es, die füllt die eiserne Kiste des Reichen.

Freude wird von Geduld, Reue von Eile gesäugt.

Welcher der Wohlthat vergifst, vergifst der Beleidigung nimmer.

Der hört, was er nicht will, welcher nur sagt, was er will.

Strafe folget dem Bösen, doch sey kein Büttel der Strafe!

Wie das Feuer den Rauch zauget, das Laster den Ruf.

Freuden erkauft der Mächtige sich durch Thränen des Armen.

Dann erst herrscht das Gesetz, wenn es beleidiget ist.

Höre du immer das Wort, doch falle dein Urtheil nach Thaten.

Willst du nützen, so hör, was dich die Gegenwart lehrt.

Tage nur lebet die That, die gute, doch Jahre die böse.

Guter Gesetze Geist saugt an den Brüsten der Zeit.

Wissenschaften sind das Metall zu unseren Ketten.

Wenn einen Rath du ertheilst, stellst einen Wechsel du aus.

Böses Gewissen ist sich selbst Kläger, Richter und Henker.

Sey mit dem Tode bekannt, übe nur, was er dich heifst.

Zürne nicht mit dem Schlaf, du ziehest immer den Kürzern.

Wahlt sich der Krieger ein Weib, geht er im Schlafrock ins Feld.

Freude schmilzt wie der Schnee, die Sonne trocknet den Schlamm auf.

Drückest die Leidenschaft du, springt sie elastisch zurück.

Welchem Muth in der Brust wohnt, trägt den leichtesten Harnisch.

Ehr' um Ehre verliert, welcher nach Ehre nur jagt.

Arbeit allein ist das Geld, mit dem Vergnügen du kaufest.

Welcher die Unschuld verfolgt, büfst in der Stunde des Tods.

Meide die Strafsen, es wandelt nicht dort die Freundshaft, die Liebe.

Ohne Frauen und Wein, wer kann des Lebens sich freun?

Schön ist die Schönheit nicht mehr, ist sie die Mutter des Stolzes.

Weihe Freuden dein Herz, welchen die Reue nicht folgt.

Pächter halten den Staat. „Ja! so wie der Strick den Gehenkten."

Der ist am beſsten bewacht, welchen die Liebe bewacht.

Willst du der Freyheit Besitz, so ehre die Freyheit des Nächsten.

Säe den Samen nur aus, folgen auch Krähen dir nach!

Hat dich die Liebe bezwungen, so geh' der Vernunft du zur Beichte.

Was mit Thränen du sä'st, ärndtest mit Freuden du ein.

Tugend bewachet sich selber, das Laster spottet der Wache.

Armuth entbehret zwar viel, alles entbehret der Geitz.

Kannst du den Reichthum verachten, so bist du der reichste Reiche!

Durch die Sucht nach Gewinn ward eine Göttinn das Glück.

Was der Spiegel empfängt, das gibt er. Also der Schmeichler.

Sind die Wunden auch heil, bleiben doch Narben zurück.

Erst am Abend lobe den Tag, nach dem Tode den Menschen.

Ach, wie ist es so schwer, Wache zu stellen dem Ruhm'!

Wandeln sieht die Begierd' auf gehäfsigen Krücken die Eile.

Segel, welche der Wind schwellet, zerreisset der Sturm.

Traue der Asche du nicht, sie birgt oft heimliche Gluthen.

Hassest du vieles auf dich, selber betriegest du dich.

Löste die Arbeit die Kraft, erhohle dich wechselnd die Arbeit.

Was verschlungen der Tod, lebet in andrer Gestalt.

Dich hat, Stolzer, wie mich ein Gott aus Lehmen gebildet!

Unglück ertragen gewährt über das Schicksal den Sieg.

Göttlich ist Fürstengewalt austheilend Belohnung und Strafe.

Traue der Fama du nicht, sie ist ein launiges Weib.

Wenn du dich selber besiegest, besieget keine Gewalt dich.

Geitzige fürchten den Tod: kömmt er denn nicht wie ein Dieb?

Gute drückt das Gesetz zu Boden, erleichtert die Bösen.

Macht dich Schmeicheln beliebt, macht dich die Wahrheit verhaßt!

Geld ist des Wucherers Freund, und schreibt ihm Päße zum Wucher.

Werdet ihr selber nicht gut, hindert das Gute nur nicht!

Traue dem Glauben du nicht, es raubt dir der Glaube den Glauben.

Ist dir günstig der Wind, spanne die Segel du auf!

Duld' und harre, dereinst wird ein Gott die Gegenwart rächen.

Freunde sind Schwalben: sie ziehn, nahet der Winter, davon.

Mahnet die Liebenden: Hört mit den Augen und seht mit den Ohren!

Welchen Lectür' ernährt, tödtet sie öfter, den Geist.

Nicht versteht er die Kunst zu denken, der spricht, was er denket.

Fliehet die Liebe davon, bleibe die Freundschaft zurück!

Mit Complimenten umspinnt der Kluge den Willen des Schwachen.

Welcher Arme sich schämt, wäre bey Schätzen nur stolz.

Selbsterworbenes Mahl verachtet der Könige Tafel.

Bist vor dem Unglück du blind, siehst nach dem Unglück du hell!

Schenken ist lieber dem Glück, als seine Schulden bezahlen.

Schwer, nicht grofs ist der Mann, welcher die Kleinen erdrückt.

Moden leget der Fleifs des Armen als Steuer auf Reiche.

Sind der Leser auch viel, sind doch der Kritiker mehr.

Geitzige sind wie gesättigter Schwamm für die Hände der Erben.

Jagst dem Witze du nach, läuft dir die Albernheit zu.

Kräfte nur hat das Gewürz zerstossen: ihm gleichet die Tugend.

Sitten, wo findest du sie? „Wo der Gesetze nicht viel."

Auf der einfachen Bahn der Geschäfte verweilt nicht die Bofsheit.

Stehest du unten so schweig! Stehest du oben so hör'!

Alles gehorcht, gehorcht der Befehlende selber der Weisheit.

Wer Gewinde sich schafft, unrein ist Herz ihm und Hand.

Hassen sollest du nicht den Reichthum, aber doch fürchten.

Der Schlafsüchtige gräbt eigenem Leben ein Grab.

Blase gemach in die Kohlen, sonst fahren dir Funken ins Auge!

Wo die Weichlichkeit wohnt, weilet die Tugend nicht gern.

Könnten sprechen die Thiere, o Menschen, was würdet ihr hören!

Sind die Lügen auch schnell, holt sie die Wahrheit doch ein.

Rechne verlohren den Tag, an dem du nicht herzlich gelacht hast!

„Ach! die Zeiten sind schlimm!" Klaget nur über euch selbst!

Der Gedank' an den Tod, beleucht' als Fackel dein Leben.

Mit dem Papiergeld der Ehe stehet die Sittlichkeit gleich.

Wenn sich Nestor erhebt zu sprechen, so schweigt der Atride.

Der aufrichtigste Freund ist die vergangene Zeit.

Wahrheit gefällt nur im Putz nach der Mode Tagesbefehlen.

Weiber gehören dem Aug'. Männer gehören dem Ohr'.

Wild ist der Mensch, der fället den Baum um die Früchte zu pflücken.

Reichthum zittert vor Furcht, aber die Armuth ist frey.

Welcher fliehet den Tod, er fliehet vor eigenem Schatten.

Handle, nicht wie der Ruhm, wie das Gewissen dich mahnt!

Trefflich lehrt die Geschichte, doch hat sie nur wenige Schüler.

Hat für uns Gluthen das Herz, hat es für Brüder nur Eis.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

Seite	6t	Zeile	6	[illegible]	Amorn	Lies	Amor
54			9		Helmse		Helense
168			4		Lusin		Lucin
185			3		wer bauet		er bauet,
201			10		vor, nur.		von mir, nur
438			5		Freunden		Freuden

m

1070

j. Abs. Inh.
-p. 448.

Tiſch-

und

Trinklieder der Deutſchen.

Geſammelt

von

L. L. Pfeſt.

Erſter Theil.

Wien.
In der Degenſchen Buchhandlung.
1811.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Den Deutschen ist von jeher der Vorwurf gemacht worden, daß sie der Trink- und Eßlust ergeben seyen. Der keusche Bischof Campanus von Abruzo *) gab in der Mitte des 15. Jahrhunderts unserm Vaterlande das schöne Zeugniß:

Nil hic est aliud vivere, quam bibere;

und beehrte es auf seiner Rückreise an der Gränze mit dem Complimente echt priesterlicher Salbung.

Adspice nudatas, barbara terra, nates;

wir haben ihm unsern Dank über seinen demüthigen Abschied bis auf heute vorenthalten.

Wer bey der gegenwärtigen Sammlung sich an der Deutschen dies noxque continuato potando zu Tacitus Zeiten unbeliebig erinnert, der wird gebethen, anstatt einen cremor tartari zu sich zu nehmen, eine ernst-

*) Jo. Ant. Campani Episcopi Aprutini epistolae et poemata, una cum vita Auctoris. Recens. I. B. Mencken. Lips. 1707. 8. pag 347. II. 155.

hafte Betrachtung über die magna corpora ad impetum valida, die sera juvenum venus, die acies per cuneos composita, u. s. w. der gegenwärtig glorreich existirenden Ur-Ur-Urenkel anzustellen.

Wir verdanken es wahrscheinlich bald den heroischen Geburten der in eine gefährliche Manie gefallenen Gegenwart, daß unsere Humpen, Römer, Deckelgläser, Bohlen und dergl. eine friedliche Wohnung für Spinnen, und den antiquarischen Forschungsgeist künftiger Jahrhunderte beschäftigen werden.

Der Herausgeber, welcher weder zu der bachischen Congregation de propaganda, noch zu den Verehrern des Apicius gehört, ist weit von aller Proselytenmacherey entfernt. Sein Zweck bey dieser Sammlung ist bloß, die Urkunden über die deutschen Gefühle bey geselligem Tisch und Trunk in einem corpus zu sammeln, und als ein kleines Opfer auf den ziemlich verlassenen Altar der geselligen Freude zu legen. Das traurigere Geschäft, sie dem Sarkophag der Deutschheit zu weihen, überläßt er anderen Händen.

Dichterverzeichniß
des erſten Theils.

B. (in den Muſenalmanachen von Voß)
Trinklied . . . . . Seite 63

Baggeſen,
Tiroliedt 57
Die geſammte Trinklehre 101

Blum, Joachim Chriſtian
Trinklied 170

Blumauer, Aloys
Tafellied 217

Bouterweck, Friedrich
Rundgeſang 36

Ck. (in den Götting. Muſenalmanachen)
Rundgeſang 198

Claudius, Georg Karl
Wein Trinklied 170

Claudius, Mathias (Wandsbecker Bothe)
Rheinweinlied 253

Cronegk, Joh. Friedr. Freyh. von
Der Trinker 23

Conz, Karl Philipp
Neckarweinlied 200

Dach, Simon
Weinlied . . . . . Seite 171

Dt. (in den Musenalmanachen von Voß)
Wille des Trinkers 10
Der vornehme Trinker 190

Eberhard, Johann August
Abschiedslied an das Jahr 77

Ebert, Johann Arnold
Der frühzeitige Trinker 4
Der Oheim und seine Erben 52
Rundgesang 173
Der Winter 291
Einladung zum Trinken 317

Engelschall, Joseph Friedrich
Trinklied eines Türken 46
Der Zecher am Martinsabend 164

Fischer, Gottlob Nathanael
Gesellschaftslied 33

Fuchs, Gottlieb
Weinlied 186

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig
Anakreon beym Trunk 88
Schwur eines Trinkers 295
Lebensregeln 327
Trinklied 363

Gleim, der Jüngere
Lob des Punsches 52

Göthe, Johann Wolfgang von
Bundeslied 204
Tischlied 271

Gotter, Friedrich Wilhelm
Weinlied . . . . . Seite 64

Höy, Johann Nikolaus
Lob des Waſſers 193
Lob des Burgunderweines 335

Günther, Johann Chriſtian
Lebensgenuß 155

Hagedorn, Friedrich von
Das Heidelberger Faß 113
Der Wettſtreit 197
Das Geſellſchaftliche 211
Dithyrambe 278

Hagenbruch, Paul Georg
Trinklied 169
Mein Leitlied 173

Halem, Gerhard Anton von
Die Lehren des Bachus 27
Trinklied 58

Haug, Johann Chriſtoph Friedrich
Zechlied 9
Zechlied 83
Ekelie 180
Rundgeſang 193
Rundgeſang 208
Herbſtlied für Zecher 213
Weinlied 249
Rundgeſang 329

Hölty, Ludwig Heinrich Chriſtoph
Trinklied im May 111
Trinklied 142
Trinklied im Winter 300

Hamburg, Arun Christoph
Bacchische Ode . . . . . Seite 151

Huber, Wernhard
Trinklied 119
Trinklied 196
Trinklied 208

Kleist, Ewald Christian von
Trinklied 70
Trinklied 193

Klischnigg, Karl Friedrich
Trinklied 51

Köpken, Friedrich von
Lied am runden Tisch 258
Winterfreude 298
Genuß der Gegenwart 308

Langbein, August Friedrich Ernst
Trinklied 227
Lied 311
Tischlied 339
Lied vom Weine 378

Lenz, Ludwig Friedrich
Lobgesang auf den Wein 175

Lessing, Gotthold Ephraim
Trinklied 80
Beredsamkeit 121
Gewißheit 218
Der größte Mann 222
Die drey Reiche der Natur 236
Die Aemte 337
An den Wein 347

Lichtwehr, Magnus Gottfried
Lied der Freude 97

M***, im Genuß der Zeit
Trinklied . . . . . Seite 83

Maaßleben, Franz
Trinklied 383

Mahlmann
Rundgesang 317
Aufmunterung zur Freude 360

Matthesius, Jakob
Liedchen und Wein 130
Der Zecher 128

Matthissen, Friedrich
Heldenskolie 370

Meyer, Friedrich Ludwig Wilhelm
Tafellied 373

Miller, Johann Martin
Deutsches Trinklied 368

Müchler, Karl
Trinklied 7

Müller, Friedrich
Amor und Bachus 396
Freudenlied 353

Neubeck, Valerius Wilhelm
Lied für Fröhliche 348

Neuhofer, Gerhard Adam
Rundgesang 17

Neuhmann, B— L—
Gesundheiten 167

Niemeyer, August Hermann
Skolie 138

Novalis, Freyherr von Hardenberg
Lob des Weines . . . . Seite 263

Opitz, Martin von Boberfeld
Trinklied 298

Pfeffel, Gottlieb Konrad
Der Trinker 1.3

Pocketz, Karl Friedrich
Weinlied 182

Ratschky, Joseph Franz
Lob des Weines 203

Rautenstrauch, Philipp Ernst
Trinklied 317

Reinhard, Karl
Trinklied im Frühling 75

Reyer, Joseph Adolph Freyh. von
Der Kaffee 91
Trinklied aus dem Ital. Scipio Maffei 90

Ritter, Friedrich
Das Fest des Bacchus 310

Rösler, Christoph
Todtenlied 269

Sangerhausen, Christoph Friedrich
Taufslied 297

Schulz, Herrn
An Bacchus 71
Bacchus und Amors Becher . . . 303
Der Trinker an den Philosophen . . 302

Schiller, Friedrich von
Dithyrambe 307
Punschlied 305

Schlegel, Johann Elias
Die Weinlese . . . . . Seite 298

Schmidt, Christoph v. genannt Phiseldeck
Lied 189

Schmidt, Klamer Eberhard Karl
Die Martinsgans 132
Trink id an Geburtstagen 200

Schrader,
Punschlied 78

Schulz, Johann Gottlob
Trinklied 280

Seckendorf, Sigmund Freiherr von
Hundaeiang 20
Persisches Trinklied 326

Seidel, Heinrich
Der Trinker im Winter 97

Semmo, Johann Gottfried
Lob des Bachus 150

Starke, Gottlieb Wilhelm Christoph
Trinklied 227

Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu
An Jmalinge 130

Tiedge, Christoph August
Trinklied im Herbst 11
Lob der Mahme 60

Unger, Charlotte
Lachma 217

Unzer, Ludwig August
Skolie 302

Uz, Johann Peter
Die Freude . . . . . Seite 331

Voß, Johann Heinrich
Trinklied 10
Lied vor dem Braten 38
Der gute Wirth 43
Tischlied 47
Theokritens beym Rheinwein . . . 72
Der Trinkkrug 85
Rundgesang beym Bischof 97
Tischlied 118
Das Weinmahl 178
Am Geburtstage 187
Der Ehemann 204
Mein und Dein 221
Die Märzfeyer 308
Rundgesang beym Punsch 343

Weiße, Christian Felix
Trinklied 40
Ursache des Trinkens 62
Liebe und Wein 117
Aufmunterung zum Trinken 168
Die Gesellschaft 196
Trinklied im Herbste 211
Die kranke Nische 215

Wessely, Ernestine Christoph
Dithyrambe. 238

J. in den Voß Almanachen
Trinklied 219

Tisch- und Trinklieder.

Erstes Bändchen.

Der frühzeitige Trinker.

Als noch die mütterliche Brust
Mein zartes Leben nährte,
Und ich aus Einfalt größre Lust
Nicht kannte, nicht begehrte,
Gab Bacchus einst, noch unerkannt,
O nun kenn' ich ihn besser!
Ein Fläschchen Wein mir in die Hand;
Nun dringt er sie mir größer.

Kind, sprach er lächelnd, folge mir;
Ich sorge für dein Leben.
Verlaß die Milch, ich will dir hier
Dafür was Bessers geben.
Was schmeckt so süß, als dieser Saft?
Sieh, kann die Milch so blinken?
In ihm kannst du Verstand und Kraft
Und langes Leben trinken.

Er kann dich mehr, als klug und alt,
Er kann dich fröhlich machen.
Anſtatt zu weinen, wirſt du bald
Nur hüpfen und nur lachen.
Nur er reißt immer den Papa,
Mit der Mama zu ſcherzen.
Er reitzet ſelbſt oft die Mama,
Auch den Papa zu herzen.

Zur zärtlichſten Vertraulichkeit
Führt er ſie oft durch's Zanken.
Und dieſer frohen Trunkenheit
Haſt du dich ſelbſt zu danken.
Und wirſt du künftig meinen Wein
Zu trinken dich befleißen;
So wirſt du bald ſo glücklich ſeyn
Selbſt ein Papa zu heißen.

Kaum hatt' ich voll Bewunderung
Von Bacchus dieß gehöret,
So hatt' ich auch auf einen Trunk
Mein Fläſchchen ſchon geleeret.

Gut! ſchrie er, gut! Du haſt ja ſchon
Ganz ungemeine Gaben.
Ich ſeh, du brauchſt viel, mein Sohn:
Getroſt! du ſollſt viel haben.

Du kleiner Trunkenbold kömmſt zwar
Mir ziemlich hoch zu ſtehen:
Allein, das iſt auch wieder wahr,
Ich werde Früchte ſehen.
Miniſter, Held, Capitaliſt
Wirſt du nun wohl nie werden.
Recht ſchön! ein Menſch, der gar nichts iſt,
Weiß auch nichts von Beſchwerden.

Du wirſt mir manchen Unterthan
Einſt durch dein Verſpiel bringen;
Und die nicht dieß bezwingen kann,
Die wird dein Lied bezwingen.
O wie viel Gutes läßt von dir
Mich ſchon dein Anfang hoffen! —
Das prophezeihte Bacchus mir;
Und das iſt eingetroffen.

Ich ließ nicht mehr der Mutter Bruſt
Mein ſtärkres Leben nähren.
Schon lernt' ich klüg're größ're Luſt
Nun kennen und begehren.
Schon lallt' ich Liederchen vom Wein.
Und wann er mich beſiegte;
So ſchlief ich bald und ruhig ein,
Wenn mich auch niemand wiegte.

Seht, ſo hat Bacchus mich für ſich
Recht väterlich erzogen.
Ich brauchte viel; er hat auch mich
Nie um ein Glas betrogen.
So alt iſt meine Trunkenheit:
Sie wird noch länger währen;
Und dieſer Wein ſteht ſchon bereit,
Bis morgen ſie zu nähren.

Aber

Trinklied.

Der Wein erfreut des Menſchen Herz,
Drum gab uns Gott den Wein.
Auf! Laßt bey Rebenſaft und Scherz
Uns unſers Lebens freun;
Wer ſich erfreut, thut ſeine Pflicht,
Drum ſtoßet an,
Und ſinget dann,
Was Martin Luther ſpricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Lebelang;
Und Narren ſind wir nicht!

Die Lieb' erhebt das Menſchenherz
Zu mancher Edelthat;
Iſt Linderung für jeden Schmerz,
Iſt Licht auf dunklem Pfad:
Wehe dem, der ihre Roſen bricht!
Drum küßt, und trinkt!
Stoßt an, und ſingt.

Was Martin Luther ſpricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Lebelang;
Und Narren ſind wir nicht!

Ein Lied voll reiner Harmonie
In treuer Freunde Kreis,
Iſt Labung nach des Tages Müh',
Und nach der Arbeit Schweiß;
Drum küſſet nach erfüllter Pflicht,
Drum ſtoßet an,
Und ſinget dann,
Was Martin Luther ſpricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Geſang,
Der iſt ein Narr ſein Lebelang;
Und Narren ſind wir nicht!

Winkler.

Zechlied.

Nach Peter Pindar.

Wir trinken! — Kein Sterblicher wag' es,
Und nanne die Stunde des Tages,
Und gloſſe dabey
Vom flüchtigen May!
Herunter die Glocke der Uhr!
Die mahnenden Hämmer entzwey!
Der Wein und die Fröhlichkeit nur
Iſt unſere Philoſophey.

Doch, Glocken, rumort in die Wette!
Mahnt immer: Nach Hauſe! Zu Bette!
Wohl herrſchet die Nacht.
Ha! Weine gebracht!
Uns kümmert kein Morgen, kein Heut.
Betrunken, geſungen, gelacht!
Wir Zecher ſind nicht für die Zeit,
Die Zeit iſt für Zecher gemacht.

Wille des Trinkers.

Man ſagt, des Menſchen Wille,
Man ſagt, er ſey ſein Himmelreich!
Was iſt, bey Bacchus Fülle,
Was iſt dem meinen gleich?
Ich will, ich will ja lauter Wein;
Und reichlich ſchenkt mir Bacchus ein!

Der Wille bleibt der meine!
Der Wille macht mich froh und frey,
So flatterhaft ich ſcheine,
Dem Willen bleib' ich treu!
Stets ruf ich, wie Gargantua:
„He, Bruder! nichts zu trinken da?"

Das, Brüder, werd' ich rufen,
Wenn einſt um mich ihr weinend ſteht,
Wenn auf den letzten Stufen
Mein Leben abwärts geht!
Was acht' ich deines finſtern Blicks?
Ich trink' o Charon noch am Styx!

Trinklied im Herbſte.

Mag immer am Brocken
Die Regenfluth ziehn!
Bekränzet die Locken;
Die Muth' iſt noch grün!
Schon muſtern die Zofen
Das Wintergewand;
Wir ſitzen zum Ofen,
Das Glas in der Hand.

Wir laſſen den Leſer
Der Zeitung am Rhein,
Und füllen die Gläſer
Mit rheiniſchem Wein.
Wir lieben den Frieden,
Und ſtößt ihn auch dort,
In Norden und Süden
Die Herrſchbegier fort.

Die Herrſcher auf Erden,
Sie mögen ſo gern
Noch herrſchender werden.
Was haben die Herrn?
Gewaltigen Willen
Und Mangel des Lichts;
Die Köpfe voll Grillen,
Und Herzen voll Nichts.

Ein Hüttchen zu ändern
Verzeihn wir uns kaum;
Sie wohnen in Ländern,
Und haben nicht Raum.
Sie finden Beſchwerden,
Und ſuchen die Luſt;
Wir trotzen Beſchwerden,
Und finden die Luſt.

Sie macht er nicht heiter
Der duftende Wein;
Wir ſtreben nicht weiter,
Als fröhlich zu ſeyn.

Das Herz macht im Herzen
Das Fürſtengeblüt;
Der Raum, wo wir ſcherzen,
Iſt unſer Gebiet

Da ſchaun wir der Neuheit
Ins alte Geſicht,
Und zanken um Freyheit
Und Gleichheit uns nicht.
Mit allen den Mängeln
Von Alt und von Neu:
Die Tugend gleicht Engeln,
Und Engeln ſind frey.

Nur Friede; der Friede
Belebe das Mahl!
Er tön' in dem Liede
Der Luſt durch den Saal!
Doch weihet die Flöte
Zu heiligem Klang!
Kein Mädchen erröthe
Durch unſern Geſang.

Bey frohen Genüſſen
Bewahret das Herz!
Ein reines Gewiſſen
Macht heiter zum Scherz.
Das Ende des Spieles
Tritt ſanft uns dann ab,
Und ab in ein kühles
Umarmendes Grab!

Doch bis zu der Scene
Des Leichentuchs hin,
Erheitern uns Töne.
Der Freude den Sinn.
Das macht uns zu Brüdern,
Wohl nichts iſt ſo ſchön,
Als mitten in Liedern
Durch's Leben zu gehn.

Und Leben und Liebe,
Voll Unſchuld und Luſt,
Erwärmen die Triebe
Der menſchlichen Bruſt.

Und Frohsinn zu läutern
Aus Stunden: das heißt,
Ein Leben erweitern,
Das eng uns umfriedet.

Doch fließt der Mäander
Des Lebens nicht seicht:
Nur macht euch einander
Die Ueberfahrt leicht!
Bezahlet nicht Stunden
Für leeres Gezier;
Kauft Balsam für Wunden
Des Freundes dafür!

Die Hand einer Liebe
Drückt weich, wie die Ruh',
Ein Auge, das trübe
Von Thränen ist, zu!
Und quält euch nicht müde'
Was jeglichen drückt,
Das trag er in Friede,
Bis Gott es entrückt

Der Gram iſt vergebens;
Er drücket mit Schmerz
Die Spitzen des Lebens
Nur tiefer ins Herz.
Wie's draußen auch ſchlackre,
Wir ſingen entglüht:
Es lebe der Wackre,
Der Reben erzieht!

Nun drohe der Brocken
Mit eiſigem Staub:
Umkränzt uns die Locken,
Ihr Mädchen, mit Laub!
Umkränzt mit der Myrte
Den Rand des Pokals!
Und Wonne bewirthe
Die Freunde des Mahls!

Rundgesang.

Hier, wo der Freundschaft Rosenband
So freundlich uns umschlingt, —
Und wo der holden Freude Hand
Uns Blüthenkränze bringt:
Freunde, hier,
Wollen wir
Des Lebens uns erfreun;
Deutschen Wein,
Hell und rein,
Laßt uns zum Opfer weihn!

Mit Adlerschnelle flieht die Zeit;
Es hält der Stunden Lauf
Zum Schooße der Vergangenheit
Kein Flehn, kein Schelten auf.
Drum genießt:
Schnell entfließt

Auch uns der Strom der Zeit:
Jung und alt,
Alles wallt
In die Vergangenheit.

Wer weise sich des Lebens freut,
Und recht und edel thut,
Der trotzt dem Flügelschwung der Zeit,
Und hat zum Scheiden Muth.
Brüder, so
Laßt uns froh
Durch's Pilgerländchen ziehn:
Lieb' und Treu,
Rechtthun sey
Das Ziel, wonach wir glühn.

Der Biedermann wallt froh und frey,
Und legt auf's stille Grab,
Am Wahlfahrtsziele, sonder Reu
Und Schmerz, den Pilgerstab!
Stille Ruh
Deckt ihn zu,

Wenn ihm der Abend winkt,
Und in Nacht
Schnell die Pracht
Der Lebenssonne sinkt.

Noch einmahl füllt die Gläser voll
Mit echtem deutschen Wein:
Im Wein ist Wahrheit; Wahrheit soll
Uns ewig theuer seyn!
Brüder, ihr
Wollen wir
Gern Blut und Leben weihn;
Reich durch sie,
Wird uns nie
Die Freude ferne seyn.

Neubeser.

Trinklied.

Wir, Brüder, ſind noch Zecher
Von altem Schrot und Korn!
Wir leeren friſch die Becher.
Ohn' Eiferſucht und Zorn!
Uns klinget ſilbertönig
Der Gläſer Melodey;
Und unſer Ehrenkönig
Hält gute Polizey.

Behauptung und Beſtreitung
Hat uns nie aufgebläht!
Wir wiſſen aus der Zeitung
Nur, ob der Wein geräth.
In Ruhe mein' und glaube
Sogar der Muſelmann!
Die Läſtrung nur der Traube
Entſtellt den Alkoran.

In Nüchternheit zu grübeln
Macht Leib und Seele ſiech:
Von Uebeln geht's zu Uebeln,
Zu Aufruhr und zu Krieg!
O Frankreichs armer König!
Woher dein Volksgewühl?
Der eine trank zu wenig,
Der andre trank zu viel.

Auf! füllt die groſſen Gläſer!
Hier meſſe gleiches Maß!
Dem Kelterer auch und Leſer
Gebühret ein volles Glas!
Wer durſtig iſt, der trinket;
Und Arbeit bringet Durſt!
So wie der Mann uns dünket,
So brät man ihm die Wurſt.

Dem faulen Balg, dem tröpfeln
Wir karg ein Gläschen ein,
In Gläschen, wie bey Aepfeln,
Zu nippen ſüken Wein!

Ach! ſeufzt er, Fingerhüthlein!
Denn Gläschen biſt du kaum!
Ich kühle gern mein Müthlein,
Und feuchte nur den Gaum.

Ver-

Der Trinker.

Die Herrſchaft zarter Triebe
Wirkt Gram und Pein.
Ein Buhler ſeufzt vor Liebe:
Ich lache bey'm Wein.

Verwegne Helden trachten
Berühmt zu ſeyn.
Sie ſterben in den Schlachten:
Ich lebe bey'm Wein.

Trar Wünſchen und Ergötzen
Iſt reich zu ſeyn:
Er hungert bey den Schätzen:
Ich ſchmauſe bey'm Wein.

Der Weisheit ſpitzer Schimmer
Nimmt Zenon ein;
Er demonſtrirt immer:
Ich ſcherze bey'm Wein.

Die Wahrheit zu ergründen,
Mag mühſam ſeyn.
Mir iſt ſie leicht zu finden:
Sie wohnet im Wein.

Star theilet leere Reime
In Zeilen ein;
Ich laß ihm ſeine Träume,
Und lache bey'm Wein.

v. Cronegk.

Die Lehren des Bacchus.

Da nahet ſich Bacchus, der Fröhlichkeit Freund,
Gott Bacchus, der Menſchen mit Menſchen vereint!
Er treibt von der Stirne des Kummers die Falten,
Macht reicher den Armen und jünger den Alten.
Er winket, er winket auch uns bey dem Klang
Der blinkenden Gläſer zum frohen Geſang.

Chor.

Wohlauf dann, ihr Lieben! Es ſchalle bey'm Klang
Der blinkenden Gläſer der frohe Geſang!

Politika, du mit dem ernſten Geſicht,
Erheitre dich, Göttinn, wir ſcheuchen dich nicht.
Verbannt nur ſind Nahmen, die enden auf kraten.
Gott Bacchus ehrt Menſchen und menſchliche Thaten:
Er liebet die Freude, er baut uns den Wein,
Und ladet uns freundlich zum ſchönſten Verein.

Chor.

Verbannt ſind die Nahmen, die Menſchen entzwenn.
Wir folgen, o Bacchus, dem ſchönen Verein.

Als Bacchus die Völker mit Wein und Geſang
Bis fern zu des Ganges Geſtade bezwang,
Umdrängten ihn Schaaren in frohem Gewimmel,
Zu horchen der Weisheit, die ſtammte vom Himmel.
Da gab er Geſetze, da lehrt er bey'm Wein
Die jauchzenden Völker des Lebens ſich freun.

Chor.

Wir horchen, wir horchen! Wie lehrte bey'm Wein
Gott Bacchus die Völker des Lebens ſich freun?

So ſang er, der Schwinger des Thyrſus, ſein Haupt
Mit Kränzen von heiligem Epheu umlaubt:
„O kurz iſt der Weg, den ihr wandelt hienieden;
„Beſtreut ihn mit Blumen, umwallt ihn in Frieden;
„Und will euch der Dämon der Zwietracht entzweyn,
„Ruft: Evoe Bacchus, und trinket den Wein!

Chor.

Heil, Evoe Bacchus! dem ſchönen Verein!
Wir folgen dem Rufe, und trinken den Wein!

„Was ſtöret den Frieden, den Lebensgenuß?
„Was hemmt der geſelligen Freuden Erguß?

„Man wäget die Worte, man ſpähet Gedanken;
„Leicht führet dann über der Billigkeit Schranken
„Die deutende Leidenſchaft, zeiget den Feind
„Im ruhigen Bürger, der redlich es meint.

Chor.

Heil! Heil dir, o Bacchus, der alles vereint!
Es lebe! hoch lebe, wer redlich es meint!

„Laß Meinung ſich heben, laß Meinung verwehn!
„In Fülle des Glanzes die Wahrheit zu ſehn,
„Verträget das Auge der Sterblichen nimmer.
„Sie dämmert nur ferne, doch ſtrahlen die Schimmer
„Durch Nebel der menſchlichen Meinung allein:
„Drum duldet die Nebel, und trinket den Wein!

Chor.

Ja! Heilig ſoll immer die Wahrheit uns ſeyn!
Wir dulden die Meinung, und trinken den Wein.

So lehrte Gott Bacchus bey'm Wein und Geſang.
Ihm tönte von Tauſenden jubelnder Dank;
Und alle, die Meinungen trennten, ergoſſen
Sich froh in den Arm des gerührten Genoſſen,

Und fühlten ſich Bürger, zum Glücke vereint,
Und riefen: Es lebe, wer redlich es meint!

Chor.

Wir fühlen uns Bürger, zum Glücke vereint:
Es lebe! hoch lebe, wer redlich es meint!

v. Halem.

Punſchlied.

Die Kehle dampft! heran, heran!
Wer gerne zecht und glüht,
Und ſingt, ſo lang' er lallen kann;
Punſch, Punſch, ſey unſer Lied!

Heil ſey dem Mann, der dich erfand,
Der, unter Zechern groß,
Dich, Lebensſaft, mit Zauberhand
Zuerſt zuſammengoß.

Wer gern ein fröhlich Räuſchchen hat
In lieber Brüder Kreis,
Heran mit ihm! Er ſchlürfe ſatt,
Und ſtimme dir den Preis.

In Wind zerſtieben Sorg' und Harm,
Der Schwermuth Hirngeſpinnſt;
Wo du, o Nektar, ſüß und warm,
Hinab die Kehle rinnſt.

Drob klinge dir der Gläſer Klang
Bis in die ſpäte Nacht!
Es ſtimm' in unſern Punſchgeſang,
Wer von dem Lärm erwacht.

Schrader.

Trinklied.

Bey Mädchen und bey Wein
Sich ſeines Lebens freun,
Iſt nach der Väter Lehren,
Die wir durch Uebung ehren,
Der Weiſen echter Stein:
Drum küßt und ſchenket ein!

Fort mit Melancholie!
Fort mit Hypochondrie!
Laßt ſie vom Nord verjagen,
Und in die Oſtſee tragen!
Wir wollen fröhlich ſeyn
Bey Mädchen und bey Wein!

K. F. Kirchhofer.

Der alte Oheim und seine Erben.

Der Alte.

Ihr Kinder, kränkt nicht euer Lärmen
Den Vater gnug, so lang er wacht?
Verlängert ihr noch euer Schwärmen
Und meinen Gram bis in die Nacht?
Mich vor den Sorgen zu verstecken;
Such' ich die Ruh; sie folgen mir.
Als Träume sind sie noch mein Schrecken,
Und unterdessen trinket ihr.

Ein Jüngling.

Dank uns dafür, daß wir dich wecken!
Komm her; wir nehmen dich in Schutz.
Der Wein, der Wein soll dich bedecken,
Der Wein beut allen Sorgen Trutz.
Siehst du dir nicht die Freude winken?
Dein edler Neid verdient den Wink,
Trink, Vater! du bist werth zu trinken.
Sie schenkt dir ein; o Vater, trink!

Chor der Jünglinge.

Wir fühlen's, der Wein iſt des Lebens Erhalter;
Der Wein iſt erſchaffen, um uns zu erfreun.
Beneid' uns nicht länger, o ehrlicher Alter!
Trink ſelber, trink ſelber! Wir ſchenken dir ein.

Der Alte.

Ja, ſtürzet von des Grabes Rande
Mich nur hinab; es wird euch leicht;
Zu meines kalten Alters Schande,
Das euch an Grauſamkeit nicht gleicht,
Ihr wollt es, taumelt in's Verderben,
In euren Tod, und reißt mich nach!
Durch dieſes Gift helft mir auch ſterben;
Mein Gram iſt dazu wohl zu ſchwach.

Ein Jüngling.

Die Jugend blüht nur für die Freude:
Das Alter ſelbſt kann ſich noch freun.
Die Luſt erhält und ſtärket beyde:
Und dieſe Luſt ernährt der Wein.
Ja, glaub' es uns, der Saft der Reben
Verzögert ſelbſt des Alters Schritt,

Wir trinken: denn wir wollen leben,
Auch du ſollſt leben; nur trink mit!

Chor der Jünglinge.

Wir fühlen's, der Wein iſt des Lebens Erhalter
Der Wein iſt erſchaffen, uns zu erfreun.
Auf! lebe mit uns, o bekümmerter Alter!
Sey fröhlich, und trink nur; wir ſchenken dir ein

Der Alte.

Wie glücklich waren eure Väter!
Der Wein war ihnen unbekannt.
Entdeckten ſie auch den Verräther;
So ward er doch ſogleich verbannt.
Sie wurden alt, und fechten nimmer.
Das Waſſer war ihr Trank allein.
Die Welt wird alle Tage ſchlimmer:
Drum trinkt ſie nun für Waſſer Wein.

Ein Jüngling.

O hätte nur der Saft der Reben
Der guten Väter Luſt gewürzt!
Sie hätten wohl ihr nüchtern Leben,
Dem Wein zu Liebe, gern verkürzt.
Doch nein! er iſt der Schwachheit Sieger.

Sie würden älter werden ſeyn.
Die Welt wird alle Tage klüger:
Drum trinkt ſie nun für Waſſer Wein.

Chor der Jünglinge.

Wir fühlen's: der Wein iſt des Lebens Erhalter,
Der Wein iſt erſchaffen, um uns zu erfreun.
Das Waſſer iſt lächerlich, nüchterner Alter!
Die Zeit iſt gerettet, drum liebt ſie den Wein.

Der Alte.

Der Wein gießt in die Gluth der Liebe,
Wie Oehl in's Feuer, ſeine Gluth:
Das Waſſer löſcht entbrannte Triebe,
Und iſt für Leib und Seele gut.
Doch könnt ihr euch nicht von ihm trennen,
Wenn er euch unentbehrlich ſcheint:
So mildert wenigſtens ſein Brennen
Durch's Waſſer, ſeinen alten Feind.

Ein Jüngling.

Eil', eh' dich ſeine Folgen treffen,
Dein Waſſertrinken zu bereun,
Die Liebe gönne deinem Reifen:
Du kannſt noch trinken; nur trink Wein!

Mit Lebensöhle dich zu tränken,
Fließt hier burgund'ſcher Reben Blut,
Dem Wein die Gläſer auszuſchwenken,
Sieh, dazu iſt das Waſſer gut.

Chor der Jünglinge.

Wir fühlen's, der Wein iſt des Lebens Erhalter;
Der Wein iſt erſchaffen, um uns zu erfreun.
Das Waſſer erfreut dich nicht, trauriger Alter!
Trink Wein, laß dir rathen; wir ſchenken dir ein.

Der Alte.

Ich ſelbſt fang' an, es zu empfinden,
Mich dünkt, es ſtärkt mich ſchon der Wein.
Um dieß noch tiefer zu ergründen,
Verſuch' ich's abermahl; ſchenkt ein!
Um nur der Wahrheit nachzuſpüren,
Wag' ich mein Leben willig dran.
Ich ſuche ſie; ihr ſollt mich führen,
Daß ich ſie ſchneller finden kann.

Ein Jüngling.

Auf! Bruder, ſetz' dich zu uns nieder;
Du ſollſt die Wahrheit deutlich ſehn.
Und ihr, macht euch bereit, ihr Brüder,

Dem Bruder Oheim beyzuſtehn.
Fang an zu leben, Alter! eile!
Nur leb' auch ja nicht zu geſchwind.
Nein! eil' auch hierin nur mit Weile,
Und lerne trinken, wie ein Kind.

Chor der Jünglinge.

Wir fühlen's, der Wein iſt des Lebens Erhalter;
Der Wein iſt erſchaffen, um uns zu erfreun.
Er lehrt dich ſchon ſelber, gleichviel der Alter!
Auf, lerne nur weiter; wir ſchenken dir ein.

Ebert.

Lied
vor dem Braten

Sehr willkommen, lieber Hase,
Sehr willkommen bist du heut;
Nimmer duckst du mehr im Grase;
Alle wir mit vollem Blase
Läuten dir das Grabgeläut.

Dein schon harrt die große Gabel,
Und das große Messer dein,
Bald zerhakt's dich, wie ein Sabel,
Bösewicht! und unsern Schnabel
Soll dein saftig Fleisch erfreun!

Ha! dich fing der gute Bauer,
Dem du oft den Kohl geraubt.
Abends stand er auf der Lauer:
Komm nur, sprach er, wart nur, Schlauer,
Was dem Reh, sey dir erlaubt!

Hirsch und Rehe können grasen,
Wo nur was zu grasen ist;
Wenn sie auch mein Korn durchrasen!
Anders, wenn ein Schelm von Hasen
Mir den Winterkohl zerfrißt.

Endlich hält dich, schlauen Rammler,
Fest am Hinterlauf die Schnur!
Ach! du wackrer Kräutersammler,
Streckst die Löffel? Sey kein Dammler!
Du mußt her, ja quicke nur.

Drohn auch Brüch' und Nackenschläge,
Wenn dich hier der Förster spürt;
Was er droht, hat gute Wege!
Stehl' er selbst mir im Gehege,
Traun! er würde selbst geschnürt.

Trinklied.

Auf, werthe Brüder, ſchenket ein!
Hier habt ihr Stömmer, hier iſt Wein!
Nun ſtoßt mit eurem Nachbar an!
Ting, ting, ting!
Ring, ring, ring!
Es lebe, wer dieß mitgethan!

Es leben, die, die uns zur Luſt
Mit ſchwarzem Aug' und voller Bruſt
So reizend die Natur erſchuf,
Ting, ting, ting!
Ring, ring, ring!
Und folgen ewig ihrem Ruf.

Der Jüngling, welchem unverkükt
Kein Mädchen noch entronnen iſt,
Soll leben, ſpät wie izt geküßt!
Ting, ting, ting!
Ring, ring, ring!
Nie fehl' es ihm an Glück und Liſt.

Es leb' ein Greis, der noch entzückt,
Sein Haupt mit jungen Rosen schmückt,
Der Jugend froh zu seyn gebeut!
Ting, ting, ting!
Kling, kling, kling!
Sein sanftes Ende sey noch weit.

Der Dichter lebe, der uns singt,
Was uns das Glück des Lebens bringt,
Das Lied von Lieb' und Wein erschallt!
Ting, ting, ting!
Kling, kling, kling!
Sein Grab umgeb' ein Rosenwald.

Weiße.

Der Trinker im Winter.

Der Schnee, ihr Herrn, nimmt immer zu!
Wir zechen hier in guter Ruh,
Und hören draußen Peitsch' und Schlitten.
Der Winter tobe weit und breit!
Wenn's nur in unser Glas nicht schneit;
Das wollen wir verbitten.

Es lebe, wer den Punsch erfand!
Er hatte wahrlich viel Verstand,
Und wahrlich eine Biederseele.
Stoßt alle an, es gilt den Wunsch:
Daß diesem wackern Mann kein Punsch
In jenem Leben fehle.

Seidel.

Der gute Wirth.

Schenkt, ihr Lieben, schenkt doch ein!
Nippt mir nicht so kläglich!
Zwar kein Nektar ist der Wein,
Aber ganz erträglich!
Rasch, der Wirthinn Wein geehrt,
Und die Flaschen ausgeleert!

Traulich auf ein schmal Gericht
Seyd ihr eingeladen!
Auf ein freundlich Angesicht,
Und auf diesen Fladen!
Hält man nur den Fladen feucht;
Dann verdaut und schläft man leicht.

Ohne Scherz, der Wein ist gut!
Spület flugs hinunter!
Ah! wie süß man darauf ruht!
Auch erwacht man munter!

Hat nur keine Nachbarinn
Aufgeſtürmet Herz und Sinn.

Leit' aus ihrem Sturm, du Glas,
Uns zum ſtillen Hafen!
Schöne Nachbarinn, o laß,
Laß uns ruhig ſchlafen!
Träumen ſoll das Herz dafür
Auch die ganze Nacht von dir.

Ihr, als Gäſte guter Art,
Kommt nicht her um Ayung!
Mann und Weiblein, ſchön gepaart,
Kennt die Tafelſatzung:
„Daß du zwiſchen Luſt und Ernſt,
„Lernend lachſt, und lachend lernſt!"

Hier entflieht kein Wort zu ſpitz,
Abgezielt auf Aerger;
Harmlos ſpielet jeder Witz,
Selbſt der Nürenberger!
Ohne Muſterung wird geliebt,
Was nur brav zu lachen giebt!

Was, ob fern ein Blaſer blaſt,
Ob ein Flunkrer flunkert!
Was, ob fern ein Pfaffe pfafft,
Und ein Junker junkert!
Leg' auch ſelbſt der Hahn ein Ey;
Uns iſt alles einerley.

Käme nur das Ungethüm
Einſt in unſrer Mitte;
Eingeſchärft wird eilig ihm
Beſire Menſchenſitte!
Menſchenſitte lautet ſo:
„Lebt, wie Brüder, gut und froh!

Nun, noch eins zu guter Letzt
Für die müden Lungen!
Friſch hinein! unabgeſetzt!
Und mit Kraft geſungen:
Gute Nacht! ja gute Nacht!
Schelm ſey, wer am längſten wacht!

Trinklied eines Türken.

Der Prophet, an den ich glaube,
Habe mir den Saft der Traube
Selbſt im Koran unterſagt?
Nein, das iſt, bey meinem Säbel!
Nur ein Schrecken, unſerm Pöbel
Von dem Mufti eingejagt!

Füllt, und gebt mir; meine Lippen
Sollen nicht ſo kleinlich nippen,
Wie der Weſir Sorbet nippt,
Wann bey'm Wankelmuth des Glückes
Ihm der Sultan grimmen Blickes
Tod in goldner Schale gibt.

Füllt! — noch einmahl — welch Entzücken
Deine Wunder, Wein entrücken
Mich der Welt! Die Seele ſchwebt
Hoch empor! An kühlen Wäſſern
Sieht mein Auge ſchon die beſſern
Himmelsſchönen, — füllt und gebt!

Alles tanzt vor meinen Sinnen!
Eine dieſer Sultaninnen
Winket, und entblößt die Bruſt;
Ha, Geliebte, dir entgegen
Tauml' ich ſchon auf Blumenwegen
In das Paradies der Luſt.

Engelſchall.

Tiſchlied.

Der Länder Frucht, hier aufgetiſcht,
Hat unſer Herz mit Luſt erfriſcht,
Und unſer Aug' erheitert.
Zu Dank, ihr Freunde, ja zu Dank
In guter That und Lobgeſang,
Werd' Aller Herz erweitert!

Wer dreht' aus Staub den Erdenball?
Wer hieß die Land' und Inſeln all'
Im Wechſellauf ſich ſonnen?
Wem ſind die Samen all' umher,
In Grund und Höh'n, in Teich und Meer,
Aus milder Hand geronnen?

Dort reifet Würz' und Palmenſaft;
Dort edler Oehl' und Weine Kraft;
Dort Obſt, Genüſ' und Garbe;
Dort preßt man Milch und Honigſeim;
Dort trägt man Fiſch' und Vögel heim,
Daß kein Erſchaffner darbe.

Und Volk zu Volk mit Brudergruß
Trägt seines Lebens Ueberfluß,
Sich fremdes Labsal tauschend:
Kamele ziehn durch heißen Sand;
Der Kiel enteilt von Strand zu Strand,
Durch Sturm und Woge rauschend.

Uns theilte vielfach Gott die Frucht,
Damit wir nicht zur Eigensucht
Das Menschenherz erniedern.
Wir halten hier gemeinsam Haus,
Und helfen gern einander aus,
Ein großes Volk von Brüdern.

Oft wechselnd, reifet hier und dort
Des Geistes Frucht in That und Wort;
An Gottes Strahl gemildert:
Was Wildniß war, das baut und bricht
Sich edle Kunst im warmen Licht;
Der Garten Gottes wildert.

Drum achtet nicht auf Schwarz und Weiß,
Nicht welches Volks und Stammes Preis

Im eignen Lied' erſchalle!
Ein Gott! Ein Glaub' und Ein Geſchlecht!
Sey unſer Wort, und: Menſchenrecht
Für Gottes Menſchen alle.

Voß.

Trinklied.

Das Leben gleichet der Blume!
So ſagen die Weiſen. Wohlan!
Das laſſet uns, Freunde, bedenken,
Und laßt uns mit Weine ſie tränken:
Denn friſcher blühet ſie dann.

Das Leben gleichet der Reiſe!
So ſagen die Weiſen. Wohlan!
Füllt, Freunde, die Gläſer! Ich meine,
Wir ſprengen die Wege mit Weine,
Viel luſtiger reiſet ſich's dann.

Das Leben gleichet dem Traume!
So ſagen die Weiſen. Wohlan!
Schon will es mich ſelber ſo dünken.
Zum Glaſe! zum Glaſe! Wir trinken!
Viel herrlicher träumt es ſich dann!

v. Halem.

Lob des Punſches.

Fort mit eurem kalten Wein!
Warmer Punſch iſt zehnmahl beſſer.
Und die Flaſche, pfui! wie klein!
Seht nur, iſt der Napf nicht größer?

Iſt er nicht bekränzt und voll?
Freunde, ſingt dem Punſch zu Ehren!
Wer am ſchönſten ſingt, dem ſoll
Seines Deckels Kranz gehören.

Flaſchen weg! den Napf gebracht
Mit der ſchönſten Göttergabe!
Hebt den Deckel mit Bedacht,
Daß der ſüſſe Duft uns labe!

Ha, wie lieblich wallt der Duft,
Hoch ſich kräuſelnd, aus der Schale,
Und durchwürzt die ganze Luft
In dem punſchgeweihten Saale.

Duftet wohl so stark der Wein?
Sehn muß man, um ihn zu finden.
Aber, Punsch, kaum schenkt ihr ein,
Wittern ihn sogar die Blinden.

Seht, wie strahlt der Gläser Kranz
Um den Napf im Sternenkreise,
Und die Kehle macht mit Glanz
Schnell von Glas zu Glas die Reise.

Schenkt ihr Wein? — das quillt und schleicht,
Eh' ein Gläschen voll geflossen:
Mit der Kehle, — ha, wie leicht!
Guß auf Guß ist's voll gegossen.

Gleich dem großen Phänomen
Bey Neapel, seht im Kleinen
Den Vesuv hier vor euch zu stehn,
Und, in Dampf gehüllt, erscheinen.

Ha, wie wallt, wie wolkt, und schießt
Aus des Napfes Craterschlunde
Hoch empor der Dampf, — wie fließt
Seine Lava in die Runde!

Strömend fühlt ſie Glas für Glas!
Jene mag in's Meer ſich gießen;
Dieſes wundervolle Naß
Soll in unſern Crater fließen.

Hier die Gläſer! immer her!
Daß wir erſt die Probe nippen,
Und wem's munde, Freunde, der
Spitze zum Genuß die Lippen.

Welch ein Trank! — Sein Wunderſaft
Dringt allmächtig durch das Leben,
Um mit zaubervoller Kraft
Uns Unſterblichkeit zu geben.

Wie der Liebe Wonnekuß,
Lockt ſein Süß das Herz zum Munde,
Und läßt, gleich dem Letheſluß,
Vom Vergangnen keine Kunde.

Hebt die Gläſer hoch empor!
Trinkt, daß Freud' euch ſchnell belebe,
Und der Geiſt vom Zuckerrohr
Euren Geiſt zu Sternen hebe.

Trinkt, und werfet jeden Wunſch
In den Napf bey Spleen und Grille!
Was ihr wünſcht, gewährt der Punſch;
Alſo will's der Götter Wille!

Fort mit allem kalten Wein!
Warmer Punſch iſt zehnmahl beſſer;
Wer ihn trinkt, kann's anders ſeyn?
Fühlt ſich froher, klüger, größer.

Gleim,
der Jüngere.

Trinklied im Frühling.

Der Lenz beginnt; auf Berg und Thal
Jauchzt jedes Weſen allzumahl
Dem Kommenden entgegen;
Die Blumenhöhn
Schmückt er ſo ſchön
Zu lauter Freudenwogen!

Seht, wie die Blumen dieſer Flur
So hell, gleich einer Perlenſchnur,
Im Abendthaue blinken,
Wie ſie den Duft
Der Frühlingsluft
Aus goldnen Kelchen trinken.

Kommt auf den Wieſenplan, und freut
Euch auch der ſüßen Mayenzeit,
In unſern Rebenlauben!
Auf, Freunde, trinkt,
Der Lenzmond winkt
Schon wieder jungen Trauben!

K. Reinhard.

Theelied.

Andre Sänger preiſen
Längſt in vielen Weiſen
Wein und Punſch und auch Epiſcopal.
Bier ſogar und Mumme
Weckt ein froh Gesumme
Jüngſt an unſrer Nutzenſchaffer Mahl;
Ja, das liebe Waſſer
Hat nicht lauter Haſſer
In der wackern Lenermänner Kreis.
Aller Art Getränke
Fanden volle Bänke,
Wo mit Klingklingkling erſchell ihr Preis.

Klingt nur, meinetwegen!
Habe nichts dagegen!
Kling' ich ſelbſt doch mit, ſo viel ich kann!
Mir iſt nicht verborgen,
Daß zum Trutz der Sorgen
Nektar uns in jedem Tropfen rann.

Aber, liebe Zecher
Bey Pokal und Becher,
Auch die Taſſen haben ihren Klang!
Fröhlich trinken laſſen
Uns auch helle Taſſen,
Mit Gekling' im hellen Rundgeſang!

Drum, weil andre Weiſen
Andern Nektar preiſen
In ſo mancher andern Aſſemblee;
Soll mein Lied vor allen
Dir zum Ruhm erſchallen,
Guter, annoch unbeſungner Thee!
Manche ſtille Tugend
Haſt du vor der Jugend,
Die im ält'ſten Weine tobt, voraus.
Machſt du nicht Poeten,
Helden und Propheten;
Machſt du Keinem auch den Kopf zu kraus.

Weiß in weiſſen Schalen,
Die von Blumen ſtrahlen,

Prangeſt du, ſo unſchuldsvoll und ſchön:
Und in deinen Düften
Scheint von Edens Lüften
Uns ein Blüthenbalſam anzuwehn.
Zucker ward und Sahne
Dir im Porzellane
Zugeſellt, du milder Nektarthau!
So der Lipp' entgegen,
Wie ein Manenregen,
Rieſelſt du, erquickend ſüß und lau.

Fern gepflanzt in China,
Zog dich Euphroſina,
Edler Sproß, du würzereicher Thee;
Durch Kameel' und Winde
Fährt Aglaja linde
Dein Gewächs uns über Land und See.
Und Thalia friſchte
Deine Blüth', und miſchte
Ihres Odems Wohlgeruch hinein:
Und der Charitinnen,
Holde Prieſterinnen,
Weihten dich in ſchöngeformtem Stein.

Wenn ich überlege,
Welche ſchöne Wege
Du zu deines Sängers Händen gehſt;
Steht kein Purpurbecher
Vor dem Biſchofezecher
Halb ſo reizend, wie du vor mir ſtehſt.
Mädchenhände pflückten,
Mädchenfinger drückten
In den ſchönen Urnentopf dich ein;
Vor des Tiſches Ende
Reichen Mädchenhände
Mir dich hin — o! du biſt mehr, als Wein!

Immer will ich preiſen
Mit verſchiednen Weiſen,
In vertrauter kleiner Aſſemblee,
Wenn die Schalen blinken,
Und die Holden winken,
Dich, und deine Grazien, o Thee!
Höre mich, o höre!
Freundliche Cythere.

Wo du Myrthen dir zur Laube wölbst!
Sieh! an diesem Mahle
Küß' ich nur die Schale;
Und ich küßte sie so gerne selbst!

Baggesen.

Urſache des Trinkens.

Mein Mädchen, ſchmäle nicht mit mir,
Daß ich ſo vielen Wein vertrinke!
Nie trink' ich viel, ich ſchwör' es dir,
Weil ich zu zeitig niederſinke.

Des Weines wegen thu' ich's nicht:
Der möchte ſchmecken, riechen, blinken;
Nur auf dein Wohlſeyn, nur aus Pflicht
Muß ich ſo vielen Wein vertrinken.

Trinklied.

Trinkt, und füllt ohn' Unterlaß
Den Pokal, den Roſen kränzen,
Bis wir, gleich dem Wein im Glas,
Gleich des Kranzes Roſen, glänzen!
So verachten wollen wir
Alles Gold in Schicht und Schachten,
Wollen auch der Ruhmbegier,
Auch der Liebe ſelbſt nicht achten!

Heut' iſt unſer! Laßt das Heut,
Freund', uns ſo behäglich halten,
Daß es ſchier ihm ſelber reut,
Sich in Morgen umzuſtalten!
Heute lacht uns noch die Welt,
Heut' iſt alles wohlgeborgen;
Guten Göttern heimgeſtellt
Bleibe, bis er kommt, der Morgen.

Weinlied.

Bacchus iſt der Suada Vater,
Macht die Sinnen ſelbſt beredt.
Stark und lieblich, hell und nett,
Strömt die Rede von den Lippen,
Wann ſein Taumel aus mir ſpricht.
Dann weich' ich dir ſelber nicht,
Magne Marce Tulli!

Bacchus iſt der Verſe Vater,
Bacchus Becher hebt den Muth,
Schärft die Sinne, füllt mit Gluth,
Iſt die echte Hippokrene,
Freude, Laune, Grillenhohn
Trinkt aus ihm Anakreon,
Gleimius et Flaccus.

Bacchus iſt der Liebe Vater,
Gibt der Jugend neuen Schwung,
Macht das Alter wieder jung.

Ueber Mängel, über Flecken
Breitet er ſein Zauberlicht,
Mehr vermag dein Gürtel nicht,
O Regina Guidi!

Wein, dich ehrt man im Olympus,
Dich im düſtern Schattenreich,
Nur du tränkſt, dir immer gleich,
Bald als Nektar, bald als Lethe,
Menſchen mit Vergeſſenheit,
Götter mit Unſterblichkeit,
Atrum ad Cocytum.

Lob der Mumme *).

Einer.

Ich lobe mir den frischen Quell,
Aus hohler Hand getrunken,
Er fließt so klar, er strahlt so hell,
Als führt' er Lebensfunken!
Es sprudelt immer wahr und echt;
Ihn fälscht kein Wirthsgesindel!
Nach Herzenslust hineingezecht!
Er macht auch keinen Schwindel.

Alle.

Der Dumme! Der Dumme!
Ein jedes Lob verstumme
Vor Mumme!

*) Mumme ist der Nahme des dicken und starken Bieres, welches zu Braunschweig gebraucht, und wegen seiner dickbraunen Farbe, und guten Geschmackes sehr hoch geschätzt wird. S. Adelung Art. Mumme.

Einer.

Der Deutſche klingt mit Nektar an,
Am deutſchen Rhein gewachſen!
Das ſchafft Geſang! Der Waſſermann,
Was kann er als koaxen?
Der Rheinwein ſchlichtet Fehd' und Strauß
Der Kollen, und der Bibeln,
Und deutet Räthſel ſpielweis aus,
Worob die Kante grübeln.

Alle.

Der Dumme! Der Dumme!
Ein jedes Lob verſtumme
Vor Mumme!

Einer.

Nein! Biſchof, dir gebührt der Kranz!
Du biſt das Nichts darüber!
Das echte Vitae Roboranz
Für Magendruck und Fieber.
Auf, langt die große Kann' hervor!
Auf, röſtet Pomeranzen!
Dein edles Mark, o Zuckerrohr,
Würz' uns den Wein der Franzen.

Alle.

Der Dumme! Der Dumme!
Ein jedes Lob verſtumme
Vor Mumme!

Einer.

Es lebe Punſch! Ich opfre dir,
Allmächt'ger Punſcherfinder!
Ha! gegen dich war Noah ſchier
Ein jämmerlicher Sünder!
Punſch macht das Herz mit Liebe warm,
Und öffnet ſeine Eigel!
An Punſch verbrennt der Mottenſchwarm
Der Trübſal ſeine Flügel.

Alle.

Der Dumme! Der Dumme!
Ein jedes Lob verſtumme
Vor Mumme!

Einer.

Ja, Brüder, wer die Mumm' erfand,
Erfand uns Lebenstropfen!
Der durfte keck in ſeine Hand
Sich ſelbſt ein Bravo klopfen!

Sie rundet Bauch und Angeſicht,
Gibt Stimmen Tief' und Stärke,
Und übertrumft Homers Gedicht
Durch nutzenreiche Werke!

Alle.

O Mumme! O Mumme!
Homerus ſelbſt verſtumme
Vor Mumme!

Einer.

Weil Frankreichs Söhne ſie verſchmähn,
Iſt Satan unter ihnen:
Hilft Mützen und Kokarden nähn,
Und drechſelt Guillotinen.
Ariſtokrat und Demokrat,
In Mumm' iſt Bürgertugend!
Aus Mumm' und Mettwurſt zieht der Staat
Das Kraftöhl ew'ger Jugend!

Alle.

O Mumme! O Mumme!
Der Satan ſelbſt verſtumme
Vor Mumme!

Tabak.

Trinklied.

Weiser Dämon, dessen Haupt
Lorbeer um und um belaubt,
Soll dir Gram und Mißvergnügen,
Ewig Stirn' und Wange rügen?

Wie der Glanz vom trüben Licht
Schwach aus Todtengrüften bricht,
So blinkt deine trübe Seele
Aus des Leibes Trauerhöhle.

Wiß, in deiner Jahre Zahl
Rechnet dir der Tod einmahl,
Nebst den freudevollen Tagen,
Auch die Tage voll von Plagen.

Du schwimmst in der Zeiten Raum,
Wie auf Strömen leichter Schaum:
Kannst du nicht so schnell zu Erden,
Wie der Schaum zu Wasser werden?

Sieh mich an, wie mir das Haupt
Myrtenlaub und Roſ' umlaubt,
Und wie mir die Tropfen gleiten
Wegen Kürze dieſer Zeiten.

Zehnmahl füllt' ich ſchon mein Glas
Mit Lyäens edlem Naß;
Und mein Durſt wird noch nicht ſchwächer,
Und die Freude wächſt im Becher!

Thür' und Teppich tanzt um mich,
Erd' und Himmel drehen ſich.
O wie ſelig, welch Vergnügen!
Evan hilf', ich muß erliegen.

Hirt.

Chorgesang beym Rheinwein.

1794.

Ihr habt doch Wein genug zu Hause?
Mir ist so wohl!
Doch guten Wein zum guten Schmause
Von Winterkohl!
Recht irgendwo verpicht im Keller;
Ein Ehrenwein, ein Herzensschweller,
Hinab, und hohl!

Chor.

Recht irgendwo verpicht im Keller;
Ein Ehrenwein, ein Herzensschweller;
Hinab, und hohl!

Schon blinkt er her! O sey willkommen,
Du goldner Wein!
Gesandt zum Labetrunk den Frommen,
Vom Vater Rhein!

Wie rings der Aite, kaum gelüftet,
Ambroſiagewölke düftet!
O ſchenket ein!

Chor.

Wie rings der Aite, kaum gelüftet,
Ambroſiagewölke düftet!
O ſchenket ein!

Wie ungeſtüm aus ſeinem Kerker
Du, Greis, erwachſt!
Was du als ſinniger Bemerker
Für Augen machſt!
Als man dich unter Glas verpichte,
War's anders da, daß du dem Lichte
So heiter lachſt?

Chor.

Als man dich unter Glas verpichte,
War's anders da, daß du dem Lichte
So heiter lachſt?

Nicht biſt du ſpäter Zeit Verächter,
Du Altvapa!
Man wird mit jedem Tag nicht ſchlechter;
Das weißt du ja!
Viel Gutes findeſt du, und Neues!
Zum Beyſpiel nennen wir ein freyes
Amerika!

Chor.

Viel Gutes findeſt du, und Neues
Zum Beyſpiel nennen wir ein freyes
Amerika!

Europa ſtaunt, da erſt die Wage
Des Schickſals wägt,
Und Menſchenrecht und Völkerklage
Entgegenlegt.
Weisſag', o Greis: du ſchauſt verwundert!
Was uns das nahende Jahrhundert
Im Schooße trägt!

Chor.

Weisag', o Greis: du ſchauſt verwundert!
Was uns das nahende Jahrhundert
Im Schooße trägt!

Du hörteſt links an deinen Ufern
Den Kettenklang.
Von Donnern ſcholl's, und bald von Rufern:
Frank, Brüder, frank!
Was, ob annoch die Moſe gähret!
Der Moſt verbrauſet einſt, und klähret
Den Nektartrank.

Chor.

Was, ob annoch die Moſe gähret!
Der Moſt verbrauſet einſt, und klähret
Den Nektartrank.

O möcht' in Frühlingswehn verhallen,
Das Mordgeſchrey,
Und ſanft im Friedenskranze ſchallen
Ihr: Gleich und frey!

O möchte vor den Ungewittern
Ein jeder Mufti doch erzittern,
Ein jeder Dei!

Chor.

O möchte vor den Ungewittern
Ein jeder Mufti doch erzittern,
Ein jeder Dei!

Dann wirft du Hummeln nicht und Igeln
Mehr eingetonnt;
Dem Fleiße nur auf edlen Hügeln
Reifft du besonnt!
Dann, Alter, strömst du Muth und Stärke
Ihm, wer gewollt erfreun durch Werke,
Und wer gekonnt!

Chor.

Dann, Alter, strömst du Muth und Stärke
Ihm, wer gewollt erfreun durch Werke,
Und wer gekonnt!

Voß.

Abſchiedslied
an das ſcheidende Jahr.

Leb wohl, du liebes altes Jahr!
Leb wohl mit Freud' und Leid!
Du eilſt zu deiner Brüder Schaar,
Die einſt ſo nah, wie du, mir war,
In die Vergangenheit.

Manch Stündchen froh, und manches bang
Haſt du mir zugeführt,
Nun dank' ich dir bey Gläſerklang,
Mit Kuß und Scherz und Lobgeſang,
Wie's dir mit Recht gebührt.

Du ſollſt mir ewig heilig ſeyn,
In weiter Ferne noch.
Sank gleich in meinen Freudewein
Manch bittres Thränchen mit hinein,
Er ſchmeckte mir ja doch.

Und blinkt mir gleich kein Tröpfchen mehr
Im Glaſe hell und klar,
Iſt gleich mein Beutel wieder leer
Bey deinem Abſchiedsfeſt, wie er
Bey deiner Ankunft war.

Sind gleich die Stunden all' verrauſcht,
Wo Freude mich umſchlang,
Wenn ich von Neidern unbelauſcht,
Von Amors Fittig hoch umrauſcht,
Mir Myrthenkränz' errang:

Labt doch mit ſüſſem Nachgenuß
Die Wonn'erinnerung mich. —
Noch wächſt ja Wein im Ueberfluß,
Noch gibt's ja Lippen, weich zum Kuß,
Und Geld, — das findet ſich. —

Doch, was du mir an Lehr' und Rath
Tief ſchriebſt in's Herz hinein,
Des will ich denken früh und ſpat,
Damit mich's, wenn mein Herbſt einſt naht,
Mit Früchten mög' erfreun.

Und nun, zum letztenmahl, leb wohl!
Der Glockenſchlag iſt nah,
Der dich zu Grabe brummen ſoll. —
O horch! — Geſchwind die Gläſer voll!
Juchhe! Neujahr iſt da!

Eberhard.

Trinklied.

Voll, voll, voll,
Freunde, macht euch voll!
Wein, Wein, Wein,
Freunde, ſchenkt ihn ein!
Küßt, küßt, küßt,
Die euch wieder küßt!
Voll von Wein,
Voll von Liebe,
Voll von Wein und Liebe,
Freunde, voll zu ſeyn,
Küßt, und ſchenket ein!

Leſſing.

An Bacchus.

Gott der Freude, Gott der Luſt,
Dir weih' ich mich ganz,
Weih dir Herz und Sinn und Bruſt,
Lied und Lieb' und Kranz!

Sieh, dir fröhnt kein deutſcher Sohn
Fleißiger als ich:
Dulde näher deinem Thron
Keinen ſonſt, als mich!

Rebenlaub kränzt deinen Freund,
Singt er dir zum Ruhm,
Führt er den, der traurig ſcheint,
In dein Heiligthum.

Rebenſtab ſtützt ſeinen Fuß,
Wenn von Rebenhöhn,
Unter Bechern, Scherz und Kuß
Trunkne Jubel wehn.

Und ſein Hüttchen, nett und klein,
Deckt ein Rebendach,
Becherleerend ſchläft er ein,
Dürſtend wird er wach.

Stirbt er einſt, ſo trocknet drum
Sein Pokal nicht ein:
Wächſt nicht in Eliſium
Auch den Schatten Wein?

Schaz.

Der Trinkkönig.

Schon drey Mahl, kraft des Königthums,
Hat laut mein Glas geklopfet!
Seyd eingedenk des alten Ruhms!
Getrunken, nicht getropfet!
Man kann vor weisem Plauderschall
Die Ordnung kaum erhalten!
So schweigt, und trinkt! Was hilft denn all
Mein Schalten und mein Walten?'

Ha, wüßt' ich, wer mein Volk empört;
Er sollte schwer mir büßen!
Den Fuß des Glases umgekehrt,
Wollt' ich voll Weins ihm gießen!
Dann sprächʼ ich erst mit tiefem Baß
Den Richterspruch: Das leer' er!
Heut' Abend giebt's kein grades Glas,
Ruchlosester Empörer!

Der Weisheitspfleg' entſagt ihr nun
Und ſeht verſchämt und reuig?
Verſprecht, es nimmer mehr zu thun!
Dann Kinderchen, verzeih' ich!
Was ſoll das wüſte Schulgeſchrey,
Wo Wein und Gläſer blinken?
Das läßt ja uns den Kopf nicht frey!
Bey'm Trinken muß man trinken!

Voß.

Zechlied.

Wohl mag der Cicisbeen Schaar
Um Amors loſe Gnade werben;—
Nicht Amorn, — Vater Bacchus dir,
Will ich betrunken leben, ſterben.

Seyd glücklich, Phöbus Lieblinge!
Erklimmt das Heiligthum der Ehre!
Mein Keller iſt mein Helikon,
Mein Stolz, wenn ich die Flaſchen leere!

Eilt, Krieger, daß ein Leichenfeld
Die kleine Ruhmgier furchtbar ſtille!
Vor euren Füſſen rieſelt Blut;
Vor meinen Augen Nektarfülle.

Warum dem Wort': „Unſterblichkeit"
Ihr Großen, raſtlos nachgerungen?
Wißt, vor den Helden Iliums
Hat Maro den Silen beſungen.

Mag, weiſer Rechner, Newton! auch
Britannia dein Lob verkünden!
Ich zähle die Momente nur,
Die mir bey'm Rebenſafte ſchwinden.

Ihr, Alchimiſten, Thoren, ihr
Wollt Unergründliches ergründen? —
O leert vorerſt nur Kana's Krug,
Den Unverſiegbaren, erfinden.

Ihr rechtsgelehrten Herrn! verzeiht,
Wenn *eurer* Themis ich entſage.
Der *meinen* Richtſtuhl iſt ein Faß,
Zwey Becher dienen ihr als Wage.

Wie? Hippokraten! — Schmerzen ſoll
Ein weit entlegnes Bad verdrängen? —
Pfui! Waſſer kürzt das Leben ab;
Wein, echter Mundwein kann's verlängen!

Die ihr des Zechers Luſt verdammt,
Pfui! Redner, Dichter! Laßt die Schwänke!

Denn eure Suada danket ihr
Nur jenem göttlichen Getränke!

Nein, allgeprieſ'ner Cato, nein!
Ich ſtimme nicht zu deinem Preiſe.
Du trankſt nicht; ja, du warſt ein Thor,
Ich trink', und bin der wahre Weiſe.

Haug.

Anakreon bey'm Trunk.

Den Zecher, der den Brüdern
Zuſingt in Freudenliedern:
Es dienet euch nicht mehr!
Den Zecher lieb' ich ſehr.

Den ungezognen Zecher,
Der, leerend ſeinen Becher,
Zweydeutigkeiten ſpricht,
Den Zecher lieb' ich nicht.

Gleim.

Trinklied.

Die Freundſchaft und die Freude winkt,
Der goldne Wein im Becher blinkt.
Drum, Brüder, auf zu Sang und Scherz;
Entflammt den Geiſt, erfriſcht das Herz!
Der Kummer, der im Dunkeln nagt,
Sey holterpolter weggejagt,
Er flieh von unſerm weichen Moos
Hin in ein düſtres Felſenſchloß.

Was kümmert uns der Siegesruf,
Der Weingefild' zur Wüſt' umſchuf,
Der, wenn er gleich der Nachwelt ſchallt,
Jetzt unter Thränen wiederhallt?
Fern ſey erkaufter Lorbeern Reis
Mit fremdem Blut und fremdem Schweiß;
Der eigne Fleiß, der Väter Herd
Gibt unſern Freuden echten Werth.

Auf! hier denkt man nicht sorgsam nach,
Was jener schrieb, und dieser sprach:
Hier spricht das Herz, und wem verdrießt,
Was redlich aus dem Herzen fließt?
Uns störet nicht die Clerisey,
Nicht Censor, oder Polizey;
Die Freyheit krönt ein frohes Mahl,
Nicht Meuterey, nicht Bachanal!

Prüft euer Herz! Es fröhnte nie
Mit Sklavensinn der Tyrannie;
Es fluchte, seinem Fürsten treu,
Der Anarchie und Meuterey!
Drum, freudig, Brüder! singt, und trinkt,
Da goldner Frieden um uns winkt!
Und keiner ängstlich um uns späht:
Ob auch die Mauer ihn verräth?

Gesichert freut sich jedermann,
Vom König bis zum Unterthan;
Der eine scheut den andern nicht:
Denn Alle lieben ihre Pflicht.

Und hat das menſchliche Geſchlecht
Auf Freund' ein unverjährbar Recht:
So ſollen uns bey'm Glaſe Wein
Der Menſchheit Rechte heilig ſeyn.

Drum, Brüder, auf! die Freude winkt,
Der goldne Wein im Becher blinkt.
Mit heiterm Herzen trinkt ihn leer!
Wir haben noch der Flaſchen mehr!
Es lebe jeder brave Mann,
Der ſo, wie wir, ſich freuen kann!
Dem Frohſinn nur, nicht Rang und Pracht,
Sey dieſes volle Glas gebracht!

Der Kaffee.

Berauſchte, weingelehrte Dichter,
Ihr Söhne des Anakreon,
Der Freuden taumelblinde Richter!
Stolz ſprech' ich eurem Vater Hohn,
Und ſinge den Kaffee.

Wein und Kaffee nur zu vergleichen,
Fiel' auch im Traume mir nicht ein,
Der Wein muß dem Kaffee ſtets weichen;
Denn ſchöne Mädchen fliehn den Wein,
Und trinken gern Kaffee.

Warum hieß man die deutſchen Schaaren
Der Vorzeit, die Jahr aus, Jahr ein
Von Weindunſt taumelten: Barbaren?
Sie zechten ganze Tage Wein,
Und tranken nie Kaffee.

Ein Schulfuchs ſuch' in Weisheitslehren
Sich Troſt, wenn ihn das Schickſal kränkt!
Erpreſſet mir ein Unglück Zähren,
So denk' ich weiſer, als er denkt;
Mein Troſt iſt dann Kaffee.

Wer wird nicht wunderbar dich nennen,
Kaffee? du biſt ja ein Prophet:
Was die Propheten ſelbſt nicht kennen,
Und der Zigeuner kaum verſteht,
Das weisſagſt du, Kaffee!

Wenn du die bunte Taſſe zierest,
Die man vom fernen China bringt,
Und Nantchens Roſenmund berührest,
Und ihre Kehle dich verſchlingt:
Wie neid' ich dich, Kaffee!

J. F. Freyh. v. Retzer.

Trinklied.

Aus dem Italieniſchen des Scipio Maffei.

Freunde! man hat aufgetiſchet,
Freunde! laſſet das Geſchwätze,
Schicket die Gedanken weiter,
Weit von hier! Es kann der Himmel
Glänzen oder ſich bewölken;
Hier iſt ſtets ein ſchönes Wetter.
Wenn ich bey der Tafel ſitze,
Weich' ich niemahls einem König
Wär' es ſelbſt der Mexikaner.
Ja, nicht einmahl meine Schulden
Können dann mir Kummer machen.
Laßt uns fröhlich niederſitzen!
Ha, genießen wir der Muße,
Daß der Gläubiger ſich härme!
Daß der Geizhals ſich erzürne,
Der mit trübem Auge blicket
Auf die Jahre, welche kommen!
Niemahls werd' ich Schätze ſammeln.

Sollt' ich wohl auf morgen ſparen?
Narrheit! wiſſen denn die Thoren:
Ob ich noch bis morgen lebe?
Einſt hatt' ich die Schäfertugend
Für ein ſchönes Aug zu ſchmachten,
Einen Fehler zarter Jahre,
Und der Jugend Lieblingsthorheit!
Doch welch klügeres Vergnügen!
Zwey bis drey Burgunderflaſchen
Durch die Gurgel ſprudeln laſſen.
Aphrodite macht uns weinen,
Aber Bachus macht uns lachen.
Wer da weinen will, der folg' ihr,
Ich, ich halt' es mit Lyäen.
Meine Damen, Sie verzeihen!
Sie gefallen mir nur damahls,
Wenn ich auf Ihr Wohlſeyn trinke.
Aber wollen Sie uns ſchelten,
Daß wir nur auf Eſſen ſinnen?
O, ſo laßt uns ja nicht eſſen,
Ohne trinken; denn es wäre
Wahrlich wieder die Geſundheit.

Her die Gläſer! Her die Becher!
Und die roth' und weißen Weine!
Dieß allein iſt echte Wonne!

J. J. Freyh. v. Meyer.

Rundgesang
bey'm Bischof.

Herr Wirth, die Gläser voll geschenkt,
Als tugendsamer Wirth!
Es weidet nicht allein, es tränket
Die Herd' ein guter Hirt.
Bald stockt die Red' im dürren Halse,
Vom Braten, Fisch und Häringssalse,
Wo nicht gefeuchtet wird.

Alle.

Heil, Heil! da verkläret das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder, Episkopal!

In aufgestülpter Kumme dunkelt
Die laue Purpurfluth;
Die Kelle winkt, und ringsher funkelt
In Gläsern trübe Gluth.
Holdlächelnd herrscht an ihrer Quelle

Die Wirthinn mit erhobner Kelle,
Und ſpendet Kraft und Muth.

Alle.

Heil, Heil! wie verklaret das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambroſia Bruder, Episkopal!

Die Götter ſahn aus lichter Höhe
Die Erdenſöhn' erſchlafft,
Und ſannen mitleidsvoll dem Wehe
Zum Labſal neuen Saft.
Ach hin, mein Sohn, rief Jovs Alciden,
Und nimm vom Hain der Hesperiden
Des goldnen Apfels Kraft.

Alle.

Heil, Heil! da verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambroſia Bruder, Episkopal!

Zum Atlas ging der Menſchen Heiland,
Vom Geiſt des Vaters voll,
Wo nah' im Ocean ein Eiland

Den Göttern Nahrung quoll;
Und ſah an hellbelaubten Aeſten
Wie, ſanft gewiegt von lauen Weſten,
Das Gold der Aepfel ſchwoll.

Alle.

Heil, Heil! da verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambroſia Bruder, Epiſkopal!

Er ſchlug den blaugeſchuppten Wächter,
Der groß den Baum umwand;
Und ſingend reichten Hesyers Töchter
Die Goldfrucht ſeiner Hand.
Die trug er heim zu Bacchus Feyer,
Der Bändiger der Ungeheuer,
Und ſtärkte Griechenland.

Alle.

Heil, Heil! da verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambroſia Bruder, Epiſkopal!

Lyäus nahm die Frucht, und zwängte
Den Saft in Pramnerwein;
Die Schönſte der Mänaden mengte
Hymettus Honig ein.
Und wer ihn trank, ward hohen Muthes,
Und rang, durch Schönes nur und Gutes
Die Menſchen zu erfreun!

Alle.

Heil, Heil! wie verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambroſia Bruder, Episkopal!

Wie friſchem Morgenthau entſproßte
Ein edleres Geſchlecht,
Und ſtrebte, ſtark vom Göttermoſte,
Für Wahrheit, und für Recht.
Bald huben ſich Timoleone;
Vom Arm der Brutus und Catone
Ward Herrſchertroß gerächt.

Alle.

Heil, Heil! wie verklärte das Mahl

Mit purpurnem Strahl
Der Ambroſia Bruder, Episkopal!

Auch wir, der Obhuth Söhne, feyern
Der Obhuth Weihetrank,
Und ſchwören Haß den Ungeheuern,
An Leib und Seele krank!
In ſeiner Rauberhöhl' erblaſſe
Der Heuchler und der ſtolze Gaſſe
Dem heiligen Geſang!

Alle.

Heil, Heil! wie verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambroſia Bruder, Episkopal!

Weinlied.

Brüder, ohne Reben
Wär' das arme Leben
Eitel Grillenfang.
O der frommen Possen!
Der hat's nicht genossen,
Wer nicht fleißig trank!

Lakt die Weisen sagen:
Daß der Wein den Magen
Und den Kopf beschwert.
Trinkt, laßt uns nicht zaudern,
Trinkt, der Weisen Plaudern
Ist ja doch nichts werth.

Bey dem vollen Becher
Denkt der frohe Zecher
An die Weisheit nicht.
Sie mag sich in Schulen
Schwache Köpf' erhuhlen;
Uns verführt sie nicht!

Ihre Schlüſſe hinken,
Sie mag Waſſer trinken, —
Waſſer trinkt das Thier.
Wir, die Herrn der Erde,
Sind ja keine Pferde:
Weine trinken wir.

Ha! im Bacchus Kelche
Wohnen Freuden, welche
Uns kein Gram vergällt.
Unſer iſt das Leben
Bey dem Saft der Reben, —
Unſer iſt die Welt.

Vater Rhein zu Ehren
Laßt ein Faß uns leeren!
Trinkt! der Wein iſt gut.
Trinkt bis an den Morgen,
Und erſäuft die Sorgen
In der Zauberfluth!

C. F. Pockels.

Die gesammte Trinklehre.

Rundgesang.

Seit Vater Noah in den Becher goß
Der Traube trinkbares Blut,
Trinkt jeder ehrliche Tischgenoß;
Doch keiner weiß, was er thut.
Man trinkt, wie man existirt,
Als wenn sich's von selbst so verstünde, was Trinken und Daseyn heißt;
Des Trinkens Geist
Hat niemand noch deducirt.

Chor.

Als wenn sich's von selbst so verstünde, was Trinken und Daseyn heißt;
Den wahren Geist,
Hat niemand noch deducirt.

Die Dichter ſagen zwar weit und breit:
„Ich klinge, du klingeſt, er klingt!“
Und ahneten etwas von Göttlichkeit
Im: „Trinkt, ihr Brüderchen, trinkt!“
Sie gaben dem Denker den Wink:
Doch keiner benutzt' ihn, um's Eine, was noth iſt,
zu finden drin,
Den großen Sinn
Im: „Trinkt, ihr Brüderchen, trinkt!“

Chor.

Nein, keiner benutzt' ihn, um's Eine, was noth iſt,
zu finden drin,
Den großen Sinn
Im: „Trinkt, ihr Brüderchen, trinkt!“

Ich hab' ihn errungen, den hohen Geiſt,
Geiakt den göttlichen Sinn;
Ich weiß, ihr Trinker, was Trinken heißt,
Und alles, was noth iſt, darin.

Merkt auf, und trinket hernach;
Damit, nach Principien, ordentlich heut' in dem
Trinken ſey
Philoſophen,
Hört meine Lehre gemach!

Chor.

Damit nach Principien, ordentlich heut' in dem
Trinken ſey
Philoſophen,
Hört ſeine Lehre gemach!

Ich ſetze mich hier an den Tiſch voll Wein;
Ihr andern ſetzt euch herum!
Geſetzt muß jeder Selbſttrinker ſeyn,
Sonſt purzelt am End' er doch um.
So ſind wir denn alle geſetzt!
Nun ſeh' ich mich richtig Geſetzten entgegen das
volle Glas;
Thut ihr auch das!
Jetzt kömmt das Beſte zuletzt.

Chor.

Wir ſetzen uns ruhig Geſetzten entgegen das voll-
Glas:

Getrunken iſt das!
Nun kommt das Beſte zuletzt!

Das bloſſe Denken iſt Theorie;
Man trinket immer daben:
Die Praxis iſt eben die wahre Sophie
In unſeren Philoſophen.
Und nun, wie machen wir das?
Ich ſchlürf' aus dem Glaſe den drin mir entgegen-
geſetzten Wein
In mich hinein:
Ein jeder leere ſein Glas!

Chor.

Er ſchlürft aus dem Glaſe den drin ihm entgegen-
geſetzter Wein
In ſich hinein,
Und jeder leeret ſein Glas!

Ihr merkt, ihr Freunde, bey'm erſten Trunk,
Die Lehre führe zu was;
Ich philoſophire nicht bloß zum Prunk,
Docire nicht bloß zum Spaß!
Zwar trunken ſind wir noch nicht;
Doch führet uns allmählich das Füllen und Leeren
zum höchſten Zweck,
Wenn jeder keck,
Erfüllt die zechende Pflicht.

Chor.

Doch führet uns allmählich das Füllen und Leeren
zum höchſten Zweck,
Wenn jeder keck,
Erfüllt die zechende Pflicht.

Drum mach' ein jeder, ſo oft als ich
Den Wein im Glaſe kapott!
Am Ende findet er ſich, wie mich,
Den wahren ſophiſchen Gott!

Dann iſt verſchlungen der Wein,
Und gleichſam ein Ich, der das Nicht-Ich verſchlang,
ſitzt man trunken da!

Halleluja!
Drum heiſſa! juchheiſſa! ſchenkt ein!

Chor.

Ja, gleichſam ein Ich, der das Nicht-Ich verſchlang,
ſitzt man trunken da!

Halleluja!
Das wahre Nicht-Ich iſt Wein!

Baggeſen.

Trinklied.

Auf, ihr muntern Zecher!
Füllt den Freudenbecher!
Leeret ihn im Kreis
Zu Lyäens Preis.

Laßt die Schönen leben,
Die euch Küsse geben,
Voll von sanfter Gluth,
Wie dieß Traubenblut!

Die Champagner Flasche
Ehr' des Terres Asche;
Wie des Dichters Leyer
Quillt sie reges Feu'r.

Geist vom deutschen Rheine,
König aller Weine,
Evans Meisterstück,
Auch, auf Zecher Glück!

Laßt den Weingott ſiegen,
Taumelnd vor Vergnügen,
Sinkt erſt ſpät und warm
Süßen Schlaf in Arm!

Dann hält euch mit neuen
Güldnen Phantaſeyen
Morpheus zugedeckt,
Bis euch Amor weckt!

Wernhard Huber.

Tafellied.

Alle ſind wir Ehrenmänner!
Alle trinken wir!
Hier begnadiget kein Gönner,
Kein Belehrer und kein Kenner,
Gleich iſt alles hier!

Chor.

Hier begnadiget kein Gönner,
Kein Belehrer und kein Kenner,
Gleich iſt alles hier!

Aber jeder bringt, wie billig,
Auch ſein Theil von Muth!
Jeder lacht, und lächelt willig;
Zank und Aerger fleucht vom Drillich
Weit nach Kalekut!

Chor.

Jeder lacht und lächelt willig;
Zank und Aerger fleucht vom Drillich
Weit nach Kalekut.

Wo des Völkervolks Gekoller
Rothe Kämme ſchwellt:
Dorthin, Bruder, dorthin troll' er,
Wer, als Eiferer und Toller,
Uns den Schmaus vergällt!

Chor.

Dorthin, Bruder, dorthin troll' er,
Wer, als Eiferer und Toller,
Uns den Schmaus vergällt!

Weg zu Tafelrechtsverlegern
Kühn und Ueberkühn!
Zu den Pfaffen, die verketzern,
Zu den Deutern und den Hetzern,
Die nicht Scherz verſtehn!

Chor.

Zu den Pfaffen, die verketzern,
Zu den Deutern und den Hetzern,
Die nicht Scherz verſtehn!

Ihn, der unſres Weins getrunken,
Füllet Brudergeiſt!
Wein erweckt der Seele Funken,
Daß entflammt und wonnetrunken
Uns die Rede fleußt!

Chor.

Wein erweckt der Seele Funken,
Daß entflammt und wonnetrunken
Uns die Rede fleußt!

Du, dein Auge ſtrahlt ſo heiter,
Wie wenn's neu erfand!
Eine Sproſſe ſteigſt du weiter?
Sag' uns, wo der Kenntniß Leiter
Dir im Nebel ſchwand?

Chor.

Eine Sproſſe ſteigſt du weiter?
Sag' uns, wo der Kenntniß Leiter
Dir in Nebel ſchwand!

Lehr' uns Blumen, lehr' uns Sterne,
Raſenſitz und Thron!
Lehr' als Trinker nur, daß gerne
Auch das Mädchen horch' und lerne,
Lächelnd ſonder Hohn!

Chor.

Lehr' als Trinker nur, daß gerne
Auch das Mädchen horch' und lerne,
Lächelnd ſonder Hohn!

Sey, wer ſprechen kann, der Sprecher,
Hier und da und dort!
Schreyer ſtraft des Mädchens Fächer!
Wohl entfliegt am Freudenbecher
Auch ein thöricht Wort!

Chor.

Schreyer ſtraft des Mädchens Fächer!
Wohl entfliegt am Freudenbecher
Auch ein thörichte Wort.

Liebe und Wein.

Ohne Lieb' und ohne Wein,
Was wär' unſer Leben?
Alles, was uns kann erfreun,
Müſſen dieſe geben.
Wann die Großen ſich erfreun,
Was iſt ihre Freude?
Hübſche Mädchen, guter Wein,
Einzig dieſe beyde.

Helden, die des Siegs ſich freun,
Fragen nichts nach Kränzen,
Sie erhohlen ſich beym Wein,
Und bey ſchlauen Tänzen.
Uns drückt oft des Lebens Pein,
Doch nur, wann wir dürſten:
Aber gebt uns Lieb' und Wein,
D. ſo ſind wir Fürſten.

Weiße.

Das Heidelberger Faß.

Ihr Freunde, laßt uns altklug werden,
Und weiser, als die Weisen seyn:
Entsaget aller Lust auf Erden;
Entsagt den Schönen und dem Wein!
Ihr lacht und spitzt den Mund auf Küsse:
Ihr lacht und füllt das Deckelglas:
Euch meistern keine strengen Schlüsse:
Euch lehrt das Heidelberger Faß.
Was lehret das?

Chor.

Wir können vieler Ding' entbehren,
Und dieß und jenes nicht begehren:
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

Wir Menschen sollen uns gesellen:
So lehrt uns täglich Symbius.
Gesellt uns nicht in tausend Fällen,
Des Freundes Wein, der Freundinn Kuß?

Uns dienen Wein und Zärtlichkeiten,
Kein Waſſerdurſt, kein Weiberhaß.
Das zeigt das Beyſpiel aller Zeiten,
Das zeigt das Heidelberger Faß.
Was zeiget das?

Chor.

Wir können vieler Ding' entbehren,
Und dieß und jenes nicht begehren:
Doch werden wenig Männer ſeyn,
Die Weiber haſſen und den Wein.

Wie ſtrahlt das Feuer ſchöner Augen!
Wie blinkt der helle Rebenſaft!
Aus Lippen ſoll man Liebe ſaugen,
Und aus dem Weine Heldenkraft.
Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!
Es liebt' und trank Pythagoras;
Und wenn auch der kein Zeugniß giebet,
So giebt's das Heidelberger Faß.
Wie lautet das?

Chor.

Wir können vieler Ding' entbehren,
Und dieß und jenes nicht begehren:
Doch werden wenig Männer ſeyn,
Die Weiber haſſen und den Wein.

Hagedorn.

Beredſamkeit.

Freunde, Waſſer machet ſtumm:
Lernet dieſes an den Fiſchen.
Doch bey'm Weine kehrt ſich's um:
Dieſes lernt an unſern Tiſchen.
Was für Redner ſind wir nicht,
Wenn der Rheinwein aus uns ſpricht!
Wir ermahnen, ſtreiten, lehren,
Keiner will den andern hören.

Leſſin.

Das Gastmahl.

Ein edler Schmaus hat uns geschaart,
Nicht karg, noch allzu statisch:
Ein Schmaus nach alter Griechen Art,
Einfältig und sokratisch.
Die Feyerstund' im sanften Gang
Würzt unsern Trank
Mit holder Red' und Chorgesang.

Chor.

Die Feyerstund' im sanften Gang
Würzt unsern Trank
Mit holder' Red und Chorgesang.

Zum Labsal beut ein Ehrentag,
Nach langer Mühn Ermattung,
Uns bald ein festlich Schmausgemach,
Bald grüner Bäum' Umschattung.
Man bringt bescheiden, was man weiß,
Dem trauten Kreis;
Und Anmuth kränzt den ernsten Fleiß.

Chor.

Man bringt beſcheiden, was man weiß,
Dem trauten Kreis:
Und Anmuth kränzt den ernſten Fleiß.

Im Stillen ſpähn wir da und dort
Urreiner Wahrheit Schimmer.
Uns ſchwebt, gehüllt in geiſtig Wort,
Bald ein as Glanz, bald Flimmer.
Geſellt in edler Freunde Kranz,
Entbrennt der Glanz
Und ſtrahlt durch Herz und Seele ganz.

Chor.

Geſellt in edler Freude Kranz.
Entbrennt der Glanz,
Und ſtrahlt durch Herz und Seele ganz.

Zu düſter und einſiedleriſch
Entſchwebt das Wort der Zelle,
Erheitert's nicht am frohen Tiſch
Der Unterredung Helle.

Geſellig Wort fliegt leichtgewandt
Durch's Vaterland,
Willkommen rings, wie längſt bekannt.

Chor.

Geſellig Wort fliegt leichtgewandt
Durch's Vaterland,
Willkommen rings, wie längſt bekannt.

Ein heitres Wort voll edlen Sinns
Durchſtrömt das Volk mit Gluthen.
Man liebt, ſtatt niedriges Gewinns,
Das Schöne zu dem Guten.
Geſtreut wird hoher Menſchheit Saat;
Bald keimet Rath,
Strebt auf, und reift Heroenthat.

Chor.

Geſtreut wird hoher Menſchheit Saat;
Bald keimet Rath,
Strebt auf, und reift Heroenthat.

Noch wildert rings der Barbarey
Verjähter Wuſt und Schimmel.
Doch emſig pflegen wir und treu
Des Götterſtrahls vom Himmel.
Aus deutſcher Wildniß blühe ſchön
Ein neu Athen,
Wo Xenophont' im Schatten gehn.

Chor.

Aus deutſcher Wildniß blühe ſchön
Ein neu Athen,
Wo Xenophont' im Schatten gehn!

Ohnmächtig droht die ſtolze Welt,
Den Himmelsgeiſt zu lähmen;
Er fliegt, und leuchtet, und erhellt:
Der Stolz verweht, wie Schemen,
Wie groß der Knecht den Herrſcher nennt.
Kein Enkel kennt
Des Thatenloſen Monument.

Chor.

Wie groß der Knecht den Herrſcher nennt;
Kein Enkel kennt,
Des Thatenloſen Monument.

Der Enkels Kind und Enkel preiſt
Dein Lied, Petrark und Dante,
Der Luther und Eraſme Geiſt,
Der Milton' und Cervante.
Wer Menſchentugend ſchön gedacht,
Und gut vollbracht,
Iſt ſeines Volkes Ruhm und Macht.

Chor.

Wer Menſchentugend ſchön gedacht,
Und gut vollbracht,
Iſt ſeines Volkes Ruhm und Macht.

Trinklied.

Wir ſind die Könige der Welt,
Wir ſind's durch unſre Freude;
So hoch, wie Freud', erhebt kein Geld,
So hoch kein Stern am Kleide!
In unſern Gläſern perlet Wein,
Und alles ſoll itzt unſer ſeyn.

Wir ſind die Könige der Welt:
Wir geben ihr Geſetze;
Und Gnade dem, der treu ſie hält!
Kein Biedrer ſie verletze!
In unſern Gläſern perlet Wein;
Drum höre Welt, ſo ſoll es ſeyn.

Von Herzen gut, und keinen Feind,
Und fern von Trug und Neide,
Der Achtung werth, ein echter Freund,
Und wackrer Menſchen Freude:
Soll künftig jeder, groß und klein,
Und Reich und Arm, auf Erden ſeyn!

Ein warmes immer reges Herz
Bey heilem Licht im Kopfe,
Geſunde Glieder ohne Schmerz,
Und Heinrichs Huhn im Topfe,
Und guter Muth und guter Wein
Soll nirgends künftig ſelten ſeyn.

Das Weib ſoll, hold dem Mann geſinnt,
Zu ſeiner Wonn' ihn binden,
Der Mann beglücken Weib und Kind,
Und jeder Liebe finden:
So däucht's uns gut bey'm goldnen Wein,
So wollen wir's, ſo ſoll es ſeyn.

Die Männer, welche Zeit und Kraft
Dem Wohl der Brüder weihen,
Sie ſollen ſich bey'm Rebenſaft
Recht oft, wie wir itzt, freuen:
So wollen wir's, ſo ſoll es ſeyn,
So fügen wir's bey'm goldnen Wein!

Der Reiche ſoll mit milder Hand
Dem ſchwachen Armen geben!
Wir Menſchen ſind uns nah verwandt;
Ein jeder Menſch ſoll leben!
Stoßt fröhlich an, und trinkt den Wein:
Die ganze Welt ſoll glücklich ſeyn!

Starke.

Liebchen und Wein.

Triolett.

Dem Liebchen und dem Wein
Hab' ich mein Herz ergeben.
Dem Liebchen und dem Wein
Verdank' ich Sonnenſchein,
Wo Nachtgewölke ſchweben.
Ich küſſe, ſchenk mir ein,
Laß hoch die Freude leben!
Dem Liebchen und dem Wein
Hab' ich mein Herz ergeben.

J. Matthäus.

Die Martinsgans.

Wohlauf, wohlauf! Es gilt ein wackres Minus
In Küch' und Keller heut!
Heut' iſt der Tag des heiligen Martinus,
Und ſeiner Mildigkeit.

Einſt kam zu ihm, auf Meiſter Schuſters Rappen,
Ein armer Wanderer,
Zur Winterszeit, behängt mit wenig Lappen,
Und, ach! es fror ihn ſehr!

Da ſchnitt Martin ein Stück von ſeinem Mantel,
Und gab's dem Sansculott,
Und ſagte: nun gefällt mir erſt mein Mantel!
Und nahm den Lohn von Gott.

Daß auch von uns ein frommer Dank ihm werde,
Das heiſcht die Obſervanz.
Drum briet ich ihm auf meinem Dichterherde
Die fettſte Rudelgans.

So fett und rund, daß ſie den Pommergänſen,
Fürwahr! nicht weichen darf;
Und daß ſelbſt einer von den großen Hänſen
Darauf ſein Auge warf.

Und für mein Vieh zwey ſchwere Guldenſtücke
Aufblechen wollte blank!
Ich aber maß den Herrn mit großem Blicke,
Und ſagte: „Schönen Dank!“

„Mir ſoll die Gans zum Martinsbraten dienen,
„Und iſt mir nicht zu Kauf,
„Weg' auch der Herr ſie gar mit Karolinen
„Und Louisd'oren auf!“

Mein Haus krellt' ab. — Ihr aber, Nachbarsmänner,
Verſchmäht den Braten nicht!
Euch litt' ich drauf, als wohlbewährte Kenner,
Und auf ein froh Geſicht!

Mein froh Geſicht zähmt jeglichen Rebellen
In Kornes Freudenſaal!

Hilft's nicht genug, ſo hab' ich Wein im Keller,
Der iſt durchaus probat!

Durchaus probat, die Sorgen totaliter *)
Zu ſchlagen auf das Haupt,
Und Troſt zu ſeyn dem Volk der Hausgotthüther,
Das an der Zukunft klaubt!

Drum auf zum Wein, und zu des Martinsbratens
Wohlhergebrachtem Brauch!
Wir thun's mit Luſt! Mit Luſt, ihr Freunde, thatens
Die Ur-Urväter auch!

Lakt hoch ſie all' und unſern Wigand **) leben,
Der's Stück vom Mantel ſchnitt!
Und die, wie er, der Armuth willig geben,
Sie alle feyr' ich mit!

*) Totaliter, als zwey Trochäen. Im letzten bayriſchen Kriege bezeichnete ein gewiſſer Staatsmann den armen General Totaliter, der immer geſchlagen wurde.

**) Wigand, Held.

K. Schmitt.

Trinklied im May.

Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein!
Der May iſt begonnen,
Wir müſſen uns freun!
Die Winde verſtummen,
Und athmen noch kaum;
Die Bienlein umſummen
Den blühenden Baum!

Die Nachtigall flötet
Im grünen Gebüſch;
Das Abendlicht röthet
Uns Gläſer und Tiſch.
Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein!
Der May iſt begonnen,
Wir müſſen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle!
Die Fläſchen herbey!
Zwey volle Pokale
Gebühren dem May!
Er träuft auf die Blüthen
Sein Roth und ſein Weiß;
Die Vögelein brüten
Im Schatten des Mays.

Er ſchenket dem Haine
Verliebten Geſang,
Und Gläſern beym Weine
Melodiſchen Klang;
Gibt Mädchen und Knaben
Ein Minnegefühl,
Und herrliche Gaben,
Zum Kuß und zum Spiel.

Ihr Jüngling', ihr Schönen!
Gebt Dank ihm, und Preis!
Laßt Gläſer ertönen
Zur Ehre des Mays!

Es grüne die Laube,
Die Küſſe verſchließt!
Es wachſe die Traube,
Der Nektar entfließt!

Es blühe der Raſen,
Wo Liebende gehn,
Wo Tanten und Baſen
Die Küſſe nicht ſehn!
Ihr lachenden Lüfte,
Bleibt heiter und hell!
Ihr Blüthen, voll Düfte,
Verweht nicht ſo ſchnell!

Bacchus.

Ich habe den Vater der Lieder,
Den freundlichen Bacchus, geſehn.
Steh! rief er und taumelte nieder;
Der Wankende konnte nicht ſtehn.
Ich reicht' ihm die helfenden Hände:
Ach! aber wie war er ſo ſchwer!
Ich fiel, und da ſagt' er: er fände,
Ich ſey noch berauſchter, als er.

Der beßhafte Vater der Wahrheit
Betrog ſich für dießmahl gewiß.
Ich ſah ja mit völliger Klarheit,
Sah, daß er zu Boden mich riß.
Doch, um ihn nicht Lügen zu ſtrafen,
Und weil er ſich ſelten betrügt:
So bin ich gefällig entſchlafen,
Und eben erwacht' ich vergnügt.

Charlotte Unzer.

Skolie.

Dank dem Geber, Dank!
Daß der Gaben Fülle
Uns erquickt,
Daß der Freundschaft Wonne
Uns entzückt.
Hat des Fürsten Marmorsaal
Freuden mehr, als unser Mahl?
Töne dem Geber, Gesang!

Dank dem Schöpfer, Dank!
Daß die Silberquelle
Für uns floß,
Daß sein milder Regen
Sich ergoß.
Strömt auf Saatfeld, Wies' und Hain
Er nicht Wachsthum und Gedeihn?
Ström' auch dem Schöpfer, Gesang!

Singt ein festlich Lied,
Daß das Blut der Trauben

Süſſer quoll;
Füllt den weiſen Becher
Wieder voll!
Singt, weil noch in Frühlingspracht
Morgenhell das Leben lacht!
Freunde! Die Roſe verblüht!

Niemeyer.

Lob des Bacchus.

Zur Weinleſe.

Herr Bacchus iſt der beſte Mann
Zu einem Schutzpatrone;
Wir nehmen ihn zum Heil'gen an:
Bringt her die Eybenkrone.

Es mag Herkul, der Griesgram, ſich
Mit Ungeheuern hauen;
Hier wollen wir uns brüderlich
Bey Libers Schlauch erbauen.

Mag Orpheus vor der Höllenthür,
Der Bänkelſänger, leyern;
Wir wollen hier ein Feſt dafür
Dem Rebengotte feyern.

Der Paduaner Anton mag
Mit weiſen Fiſchen reden;
Hier wollen wir bey dem Gelag
Im Wein die Grillen tödten.

Mag unſerwegen hundert Jahr,
Zum Troſte frommer Seelen,
Ein dicker Mönch Sanct Januar
Noch eins zu Tode quälen.

Mag ganz Neapel Zeter ſchreyn,
So lang' er nicht will ſchwitzen:
Hier wollen wir im Rebenhain
Bey großen Trauben ſitzen.

Mit Weinlaub unſer Haupt bekrönt,
Und Thyrſen unſre Lanzen,
Wenn hoch der Chor Evoch tönt,
Um Vater Bachus tanzen:

Rund um den großen Wundermann
Und ſeine Tiger ſpringen;
Und wer den Chor nicht halten kann,
Doch mit Evoch ſingen.

Er ſchuf der Kelter Zauberſaft,
Und gab in Purpurreben
Den Erdenſöhnen Götterkraft
Zu einem neuen Leben.

Er wandelt durch das Erdenrund
Wohlthätig mit Geſchenken,
Vom Induſtrande nach Burgund,
Die Sterblichen zu tränken.

Von Cypern bis zum Hoffnungskap,
Von Tokay bis zum Rheine
Deckt, wo er geht, ſein Götterſtab
Die Hügel ſtracks mit Weine.

Er ſchickt ſein Gram verſcheuchend Gut
Entfernten Nationen,
Die nah' am Pol mit kaltem Blut
Im Schooß des Winters wohnen.

Trinkt, Brüder, laßt uns Sterblichkeit
Und Gruft und Tod vergeſſen,
Und uns ſchon itzt mit Ewigkeit,
Und mit den Göttern meſſen.

Trinkt, Winzer, eure Humpen leer,
Und füllet Korb und Ständer,
Und lehnt, wird euch das Herz zu ſchwer,
Euch feſt an das Geländer.

Evoeh, Bacche, Jacche!
Lydens Nektar winket;
Hebt volle Tummler in die Höh,
Jauchzt Libern Dank, und trinket!

Seume.

Aufmunterung zum Trinken

An Chloen.

Komm, liebe Chloe, trink mit mir!
Sieh nur dieß Glas; es winket dir!
Und kannſt du noch verſchönert ſeyn:
Vermag es nichts, als dieſer Wein.

Doch rein, bis auf den Boden rein,
Muß dieſes Glas getrunken ſeyn; —
Vielleicht, wenn ſich der Grund entdeckt,
Hat Amor ſich dahin verſteckt.

Der Trinker.

An Stärke muß dem Wein
Das Waſſer ewig weichen,
Und dennoch fällt es Eichen,
Und ſtürzt wohl Häuſer ein.

Wer das nicht läugnen darf,
Für dem iſt's auch kein Wunder,
Daß geſtern der Burgunder
Mich Knips zu Boden warf.

Pfeffel.

1 Einhalten.

Rundgeſang.

Will denn keiner um den Becher
Süßer Liebe Roſen ſchlingen?
Klingt! und ſingt vor allen Dingen
Singt des Weibes Lob zum Wein!
Wen der Wein nicht weckt zur Liebe,
Beſſer thäte der, er bliebe
Ganz allein.

Chor.

Schwebe, Lied, und höher ſchwebe!
Klinget, Weib und Mädchen lebe!
Hoch, hoch, hoch!
Für die Liebe hoch!

Schöner als des Mayes Blüthe,
Blüht der Reiz der Mädchenwange.
Ihn zu pflücken ſtieg vom Range
Seiner Götter Zeus herab.
Schmäht ein Mann der Schönheit Gaben,
Legt den armen kalten Knaben
In ein Grab.

Chor.

Schwebe, Lied, und höher ſchwebe!
Jedes ſchöne Mädchen lebe!
Hoch, hoch, hoch!
Für die Liebe hoch!

Aber Mädchenwangen welken,
Wie des ſchönen Maien Blüthe.
Sittſamkeit und Seelengüte
Wirkt magnetiſch ſtark und ſtill.
Weiſer ſey der Mann und größer!
Reiner iſt das Weib und beſſer,
Wenn es will.

Chor.

Schwebe, Lied, und höher ſchwebe!
Jedes gute Mädchen lebe!
Hoch, hoch, hoch!
Für die Liebe hoch!

Männerwort iſt wahr und edel,
Männerſinn iſt rauh und ſpröde,
Nur des Weibes ſanfte Rede

Schmelzt die Herzen von Metall.
Männer herrſchen, wo ſie können;
Weiber, ohne ſich zu nennen,
Ueberall.

Chor.

Schwebe, Lied, und höher ſchwebe!
Jedes ſanfte Mädchen lebe!
Hoch, hoch, hoch!
Für die Liebe hoch!

In des Weibes ſanftem Buſen
Wuchs zuerſt der Keim der Treue,
Daß der Mann ſich immer freue,
Pfleg' er ihn nur mit Verſtand!
Nie vergeſſend dieſer Pflege,
Folgt der Liebe Blumenwege
Hand in Hand!

Chor.

Schwebe, Lied, und höher ſchwebe!
Was wir lieben, lebe! lebe!
Hoch, hoch, hoch!
Treu und immer hoch!

Lied.

Beginnt bey'm frohbekränzten Mahle
Der Freude Feſtgeſang!
Sie winkt aus ſtrahlendem Pokale,
Sie liebt der Becher Klang.
Sie weiht in mancher ſeel'gen Stunde
Uns ein zum feſten Freundſchaftsbunde;
Ihr töne unſer Dank!

Iſt der auf Gottes ſchöner Erde
Des ſchönen Lebens werth,
Der kalt mit mürriſcher Geberde
Den Ruf der Freude hört?
Nein; fern von unſrer Freunde Kreiſe
Sey jeder, der nach Eulenweiſe
Der Freude ſich erwehrt!

Die Parze ſpann, und unſer Leben,
Beherrſcht von ihr, begann!
Der Menſchheit gute Engel weben
Der Freude Fäden dran:

Und knüpfen Fürſten auf den Thronen
Mit Sklaven, die im Dunkeln wohnen,
An dieſe Feſſel an.

Der uns zum Erdeleben weihte,
Des Tages Genius
Gab Sang und Tanz uns zum Geleite,
Haßt Griesgram und Verdruß.
Wir ſingen dir bey'm Saft der Reben.
Du weihteſt ſegnend unſer Leben
Dem fröhlichen Genuß.

Kehr' oft zu deinem Feſte wieder,
Zu Tanz und zu Geſang!
Und hör' bey'm Schalle froher Lieder
Der vollen Becher Klang.
Und glänzt nach manchem ſchönen Jahre
Die Scheitel uns mit Silberhaare,
Bringt dir der Enkel Dank.

L. F. v. Schmidt.
Pfeffelbeck.

Bachiſche Ode.

Obgleich der Winter die Herrſchaft bekommen,
Und durch den Norden, o Blumentyrann!
Alle behagliche Luſt uns benommen,
Muß dennoch keiner ſich kehren daran.
Was Stürm' uns nun rauben,
Entgelten die Trauben,
Soll büſſen der Wein!
Laßt ſterben und ſinken,
Wir trinken; wir trinken!
Bacchus muß unſer Bezahler doch ſeyn!

Frühling, Herbſt, Sommer und Winter vergehen,
Kehren auch wieder wie Ebb' und wie Fluth;
Doch wenn die Menſchen nur einmahl entſtehen,
Sind ſie danieder, trotz Ehren und Gut.
Die zierlichſten Wangen,
Das Reichſeyn und Prangen,

Hat ſchlechten Gewinn;
Die Parze droht allen;
Die Menſchen, ſie fallen
Früh von der nähmlichen Sichel dahin.

Drum, ihr Brüder, laßt fröhlich uns trinken,
Tanzen und ſpringen, wie Bacchus uns lehrt,
Ehe wir in den Fluß Lethe verſinken;
Feſtlich und hoch ſey uns Bacchus geehrt!
Die herrlichſten Gaben
Von Bacchus wir haben,
Den lieblichſten Lohn;
Laßt heut' uns noch letzen,
Mit Bacchus ergötzen:
Morgen, ach! müſſen wir alle davon.

C. C. Homburg.

Trinklied.

Wir ſäumen, wir verweilen
Uns zu erfreun?
Soll nicht ein Weiſer eilen
Vergnügt zu ſeyn?

Auf! Brüder, füllt die Schalen!
Der Tag iſt's werth,
Der nie mit gleichen Strahlen
Uns wiederkehrt.

Die Waſſertrinker müſſen,
Wie wir, davon,
Und lange vor uns grüſſen
Den Acheron.

Dagegen könnt ihr glauben,
Es hält im Lauf
Der Göttertrank der Trauben
Das Leben auf.

Ja! gönnt uns nur das Leben
Der Parze Neid:
So löſ' uns aus den Reben
Unſterblichkeit.

J. C. Blum.

Lebensgenuß.

Brüder! laßt uns fröhlich ſeyn,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenſchein
Unſer Laub verklåret:
Grab und Bahre warten nicht;
Wer die Roſen heute bricht,
Dem iſt der Kranz beſcheret.

Raſch entſtürmt der Jahre Flucht
Mit verhängtem Zügel,
Und des Schickſals Eiferſucht
Leiht dem Lenze Flügel.
Brüder, trinkt, noch iſt es Zeit,
Eh' der Herbſtwind Blätter ſtreut
Auf unſres Grabes Hügel.

Wo ſind jene, ſagt es mir,
Die vor wenig Jahren,
Kühn und hoffnungsreich wie wir
Jung und fröhlich waren?

Ihr Gebein deckt leichter Sand;
Sie ſind in ein fremdes Land
Aus dieſer Welt gefahren.

Wer nach unſern Vätern forſcht,
Mag den Kirchhof fragen:
Ihre Trümmer, längſt vermorſcht,
Werden Antwort ſagen.
Uns auch, Brüder, kann man bald,
Eh' die Morgenglocke ſchallt,
In unſre Gräber tragen.

Darum laßt uns fröhlich ſeyn,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenſchein
Unſer Laub verklåret:
Grab und Bahre warten nicht;
Wer die Roſen heute bricht,
Dem iſt der Kranz beſcheret.

J. C. Günther.

Abgeändert v. Ramler.

Der Wettſtreit.

Mein Mädchen und mein Wein,
Die wollen ſich entzweyn.
Ob ich den Zwiſt entſcheide,
Wird noch die Frage ſeyn.
Ich ſuche mich durch beyde
Im Stillen zu erfreun.
Sie gibt mir gröſsre Freude:
Doch öftre gibt der Wein.

Hagedorn

Der Zecher.

Seit dem erſten Weinerfinder
Bis auf Kind und Kindeskinder
Hat gleich mancher brav gezecht,
Iſt mir noch kein Trinker echt.

Könnt' ich Herr der Welten werden,
Sollt' kein Fleckchen auf der Erden
Unbebaut und wüſte ſeyn,
Sollt es blühen, wie am Rhein.

Sich mit Gläſern zu begnügen,
Unterbricht nur das Vergnügen;
Man verſchenkt die edle Zeit,
Und verſäumt die Fröhlichkeit.

Bachus ſelbſt, der Gott der Reben,
Trank in ſeinem Götterleben
Wie ein Menſch aus dem Pokal
Geiſtlos ſeinen Wein und ſchal.

Iſt das Glas nicht dreymahl gröſſer,
Als drey Heidelbergerfäſſer,
Setz' ich gar nicht einmahl an,
Und ich ſteh' für meinen Mann.

Daß der Weingeiſt nicht verfliege,
Und ich keinen Schwindel kriege,
Leg' ich mich an's Rebenhaus
Und zieh' mir den Zapfen aus.

Schnell, wie Nilus Waſſerfälle,
Stürzt der Wein in meine Kehle,
Mag ſie mir nicht heiſer ſchreyn
Durch Geſang und Melodeyn.

Alle Sterne ſind mir näher,
Gröſſer als dem Sternenſeher;
Wenn mir gleich das Auge bricht;
Seh' ich's noch im Traumgeſicht.

J. Matthiſſon.

Trinklied.

Freunde, ſeht, wie blinkt der Wein
Im umkränzten Becher,
Ihn nur ſandte Vater Rhein
Für uns deutſche Zecher.
Trinkt, und ſingt ein feurig Lied,
Das wie Wein im Glaſe glüht.

David, ſeiner Traube froh,
Sang bey vollem Becher.
Epikur und Salomo
Waren weiſe Zecher.
Dieſer ſchrieb ſein Lied bey'm Wein;
Der die Kunſt, vergnügt zu ſeyn.

Auch Sanct Paulus war ein Mann,
Und ein Freund vom Trinken,
Drum rieth er dem Bruder an.
Wenn die Gläſer winken,
Dann, dann trinke deinen Wein,
Stärker wird dein Magen ſeyn.

Unſre Väter tranken auch
Nach vollbrachtem Kriege.
Folget, Freunde, dieſem Brauch,
Denkt an deutſche Siege!
Denkt an deutſche Ehrlichkeit,
Und vermeidet Zank und Streit!

Füllet, füllet den Pokal,
Laßt die Weiſen leben!
Hurtig, füllt ihn noch einmahl,
Laßt die Weiſen leben!
Selig, wer mit ſtarkem Schritt
In der Weiſen Stapfen tritt!

Laßt das Glas in Ringelreihn
Fleißiger umgehen!
Küſſet, ſingt, bis aus dem Hain
Wir Auroren ſehen!
Bis nach durchgetrunkner Nacht
Phöbus mit Geſang erwacht!

Hagenbruch.

Trinklied.

Trinkt, Brüder, trinkt!
Seht, die Freude winkt
Aus dem vollen Becher
Euch, ihr muntern Zecher;
Und die Flasche klingt;
Trinkt, Brüder, trinkt!

Trinkt, Brüder, trinkt!
Weil der Frühling winkt:
Kurz ist unser Leben;
Wein kann alles geben,
Was kein Dichter singt.
Trinkt, Brüder, trinkt!

Trinkt, Brüder, trinkt!
Weil's die Weise bringt;
Unsre lieben Alten
Lassen Bacchus walten,
Der den Kummer zwingt.
Trinkt, Brüder, trinkt!

Trinkt, Brüder, trinkt!
Bis die Sonne ſinkt
Roth hinab zum Meere,
Und vom Sternenheere
Schon der Himmel blinkt.
Trinkt, Brüder, trinkt!

Trinkt, Brüder, trinkt!
Bis die Nacht entſchwingt;
Und der Tag ſich röthet;
Und der Schäfer flötet;
Und der Vogel ſingt;
Trinkt, Brüder, trinkt!

Trinkt, Brüder, trinkt!
Weil der Frühling winkt;
Wandelt ihr am Stabe
Hin zum friſchen Grabe,
Dann iſt's aus; drum trinkt,
Trinkt, Brüder, trinkt!

J. G. Schulz.

Mein Trinklied.

Der Schöpfer ſah, was er gemacht,
Und alles war ſehr gut.
Er ſah die Rebe traubenſchwer,
Und ſah der Traube Blut.
Beglücke du, ſprach er, mein Volk,
Freu' meiner Menſchen Herz!
Und wandle ihnen, trift ſie Gram,
Den düſtern Gram in Scherz!

Da ſtehſt du nun, mein Weinchen da,
Und thuſt mir trefflich wohl. —
Ich nehm' das Glas, und leer' es aus,
Und ſchenk' es wieder voll.
Und hoch empor hebt ſich mein Herz,
Und bringt dir meinen Dank;
Es ſchwillt und tönet frohberauſcht,
Und wird zum Freudenſang.

Dank meinem Fürſten, daß er will,
Daß ich dich trinken kann!
Daß, macht er mir mein Leben ſchön,
Lohn's Gott dem guten Mann!
Schön ſey ihm denn der heut'ge Tag,
Und manches Jahr dazu,
So küß mein Mädchen ich, und trink'
Dich, lieber Wein, in Ruh.

Kommt, Brüder, die ihr bange ſeyd,
Stoßt mit an's Gläschen an!
Vergeßt den Gram, dieß einz'ge iſt,
Was Kummer lindern kann.
Kommt her, kommt näher und vergeßt,
Was euch mit uns entzweyt.
Der Brüder Glück ſey, zu erfreun,
Iſt unſre Seligkeit.

Komm, Liebchen, komm an's volle Herz,
Biſt doch mein Mädchen doch?
Dein Aug, dein blaues Auge ſagt's,
Biſt, traun! mein Mädchen noch.

Laß, Liebchen, uns hier Hütten baun,
Und Reben pflanzen drum;
Schön iſt das Leben, ſchön der Weg
So nach Eliſium.

Da kömmt er, ha, der liebe Mond!
Wie wallt ſo ſchön er her,
Und guckt in unſre Gläſer ſchier,
Als wenn er lüſtern wär.
Gib, Mädchen, tauſend Küſſe mir,
Er ſeh, wie froh ich bin; —
Und nun, gut' Nacht, Freund Nachtkumpan,
Kann er in Frieden ziehn.

J. C. Claudius.

Geſundheiten.

Heil dem Edlen, der auf's Heil
Seiner Brüder denket,
Und des Lebens ſchönſten Theil
Gern der Weisheit ſchenket.
Beyfall, Glück und Segen
Gling' auf ſeinen Wegen
Immer ihm entgegen:
Vivat, wer das Wohl der Welt
Hoch, wie eigne Freuden, hält!

Im Tumult der blut'gen Schlacht
Stiftet Heil der Gute;
Friede ſucht in Kriegesnacht
Er mit edlem Muthe:

Braut und Jüngling hören
Seinen Sieg; ihn ehren
Enkel an Altären.
Vivat, wer zum Preis der Schlacht
Fried' und goldne Freyheit macht!

Bey der Lampe ſtillem Schein
Weiht der Menſchheit Glücke
Sich der wahre Weiſ' allein;
Sucht mit feſtem Blicke
Seinen Brüdern Freuden,
Balſam ihrer Leiden
Einſam zu bereiten.
Vivat, wer in ſtiller Nacht
Für das Wohl der Menſchheit wacht!

Führt mit redneriſchem Schwung
Dort des Lehrers Stimme,
Schafft der Arzt hier Linderung
Bey der Krankheit Grimme;

So ſoll jeder leben,
Freude noch daneben
Immer ihn umſchweben!
Vivat, wen die Gottheit ſchuf
Für ſo heiligen Beruf!

Die ihr aus des Kerkers Nacht
Kühn die Unſchuld führet,
Wenn mit der Geſetze Macht
Ihr den Richter rühret:
Die ihr ſelbſt einſt richtet,
Mächtig das vernichtet,
Was Chikan' erdichtet;
Lebet hoch! Ihr ſeyd es werth,
Daß die Nachwelt euch noch ehrt.

Ihr, durch deren Müh' und Schweiß
Uns die Garben winken;
Ihr, durch deren edlen Fleiß
Traubenhügel blinken:

Sammelt Früchte in Frieden,
Froher Muth hienieden
Sey euch ſtets beſchieden:
Lebet froh, voll hohen Muth,
Bis ihr von der Arbeit ruht!

In der Hütt' und auf dem Thron
Wirkt der gute Segen,
Sein Bewußtſeyn iſt ſein Lohn;
Einem Ziel entgegen
Streben alle, ſtreitet
Nicht, wer mehr bedeutet,
Ihr, die Weisheit leitet!
Vivat, jeder gute Mann,
Vivat, weil er wirken kann!

H. P. Neuſtmann.

Weinlied.

Dieß iſt der Trank,
Der Unmuthszwang,
Durch den wir fröhlich werden!
Dem Gram entreißt
Er unſern Geiſt;
Gibt freudige Geberden.

Er thut uns kund
Den Herzensgrund;
Macht Bettler gar zu Fürſten:
Wir werden kühn,
Und friſch durch ihn,
Daß uns nach Kampf muß dürſten.

Sein ſüßer Saft
Gibt denen Kraft
Zu reden, die ſonſt ſchweigen,
Und macht bereit,
Barmherzigkeit
Den Armen zu erzeigen.

Macht auch beherzt,
Das, was uns ſchmerzt,
Zu eifern und zu läſtern;
Ertheilt die Kunſt,
Und alle Gunſt
Der holden Pinduſchweſtern.

Auch mir wird itzt
Das Haupt erhitzt,
O Wein, von deinen Gaben!
Die Zunge ſingt,
Die Seele ſpringt,
Die Füſſe wollen traben.

Wohlan! noch das
Durch dieſes Glas
Will ich auf dich nun zielen,
Du deutſches Blut,
Treu, feſt, und gut!
Laß eins zum Tanz mir ſpielen!

S. Dach.

Mein Leiblied.

Ich lobe mir ein Gläschen Wein,
Und meinen frohen Muth,
Und denke, um vergnügt zu seyn,
Braucht man kein großes Gut.

Dieß lehrt schon König Salamo.
Ein immer fröhlich' Herz,
Singt er, macht uns im Unglück froh,
In Freuden und in Schmerz.

Bewährt hab' ich im Leben viel
Auch diesen Satz gesehn,
Und mehr gehört auf seidnem Pfühl,
Als Stroh, um Hülfe flehn.

Gefunden, daß der Sorgen Heer
Mehr um Paläste schwärmt,
Daß man sich auf dem Throne mehr
Als in der Hütte härmt.

Gefunden, daß oft Erdengut
Ein Augenblick entwand:
Im Unglück aber feſter Muth
Wie Felſen ſicher ſtand.

Drum hab' ich nie ein Glück zu groß
Begehrt in dieſer Welt,
Vergnügt bin ich, wenn ſtets mein Loos
Mir ſo, wie heute fällt.

Schmeckt mir nur ſtets mein Gläschen Wein,
Bleibt mir mein froher Muth:
So laß ich Große Große ſeyn
Mit ihrem Glück und Gut.

Hagenbruch.

Trinklied.

Freund! verſäume nicht zu leben:
Denn die Jahre fliehn,
Und es wird der Saft der Reben
Uns nicht lange glühn.

Lach der Aerzt' und ihrer Ränke:
Tod und Krankheit lau'rt,
Wenn man bey dem Froſchgetränke
Eine Zeit vertrau'rt.

Moſelerwein, der Sorgenbrecher,
Schafft geſundes Blut.
Trink aus dem bekränzten Becher
Glück und frohen Muth.

Eo! noch eins! Siehſt du Lyäen
Und die Freude nun?
Bald wirſt du auch Amorn ſehen,
Und auf Roſen ruhn!

Weinlied.

Wein, begeiſtre mich!
Was iſt ohne dich
Unſre Lebenszeit?
Brüder, glaubt es mir,
Ohne Wein iſt hier
Alles Eitelkeit!

Eitel iſt die Luſt,
Die in unſre Bruſt
Mit dem Waſſer fließt!
Kaum erleichtert ſie
Dieſes Lebens Müh,
Die der Wein verſüßt.

Mag, wenn ihr ſo wollt,
Jene Zeit von Gold
Doch verfloſſen ſeyn!
Wen ſie aber reut,
Trink', o gold'ne Zeit,
Dich im goldnen Wein!

Goldner Wein, durch dich
Trinkt ein jeder ſich
Hochberühmt und reich:
Du machſt unſre Zeit
Der Vertraulichkeit
Aller Deutſchen gleich.

Brüder, ewre Hand
Dient dem Vaterland!
Schenkt Tartüffen Wein!
Wißt, daß dieſer Mann
Nicht verzeihen kann:
Nun wird er verzeihn!

Rundgesang.

Ich höre gern beym Weine ſingen,
Zumahl, wenn man vom Weine ſingt.
Er macht, daß alle Stimmen klingen,
Und daß des Dichters Lied gelingt.
Ihr werdet ihn doch nicht vertreiben?
Mich dünkt, es iſt ein alter Brauch.

Chor.

Das meinen wir auch:
Er iſt vortrefflich, er ſoll bleiben.

Von guten Bräuchen alter Zeiten
Pflegt man doch nicht leicht abzugehn:
Und wer wird hier nicht ohne Streiten
Dem Wein den Vorzug eingeſtehn?
Wir ließen's alſo doch beym Alten,
Wär' auch das Trinken nur ein Brauch.

Chor.

Das meinen wir auch;
Wir wollen's immer beybehalten.

Ihr wißt, wie Scherz und Spott gefallen;
Es fehlt uns nicht an Stoff und Muth.
Zum Stoff sind vor gewiß vor allen
Die Meriaden Narren gut.
Wie nützt man nicht durch scharfes Spotten!
Und selbst der Wein erhält den Brauch.

Chor.

Das meinen wir auch;
Wir denken, sie noch aufzuretten.

Fang' ich erst an ein Glas zu leeren,
So schenk' ich gleich auch wieder ein.
Man pflegt sobald nicht aufzuhören;
Und dazu fehlt's hier nicht am Wein.
Das wird wohl euer Lob erlangen,
Man sagt, das sey ein alter Brauch!

Chor.

Wir haben ihn auch;
Allein man pflegt auch anzufangen.

J. H. Voss.

Skolie.

Was kümmert Jama's Tempel mich,
Wo kaum ein Monument
Der feigen Finger armes Ich
Nach ihrem Tode nennt!

Was kümmert mich dein Heiligthum,
Hochwaltender Apoll!
Wohin, wer lüstern iſt nach Ruhm,
Erſt mühſam klimmen ſoll!

Hier in der Freundſchaft Tempel, hier
Geweiht bey Kuß' und Kraft,
Kredenzt von Charitinnen, mir
Der Rebe Götterſaft.

Hang.

An Jünglinge.

Ihr fröhlichen Jünglinge, höret
Den fröhlichen Jüngling! Er lehret
Euch glücklich und weise zu ſeyn.
Heut' iſt mir's im Herzen ſo helle,
Ich ſchöpfe die Freud' aus der Quelle
Im alten hungariſchen Wein!

Auf, wackre Geſellen, und tränket
Mit Freude die Seele! Es kränket
Den höllischen Drachen das Glück.
Doch hüthet euch, Brüder! Er lauſchet,
Und wo ſich ein Jüngling berauſchet,
Da grinzt er mit ſchielendem Blick'

Oft führet er bey nächtlichen Fackeln
Die Reigen der Hexen; ſie wackeln
Kreiſchend und träumen nicht Harm.
Er führt ſie im Taumel des Tanzes;
Noch duften die Blumen des Kranzes,
Schon hält ſie die Laus im Arm.

Ich warne dich, flatternde Jugend:
Oft gränzet die Freude der Tugend
An giftiger Laſter Genuß.
So ſchleichet, im freundlichen Schatten
Der Papel, auf blühenden Matten,
Die Natter, und ſticht dich im Fuß.

Drum merke dir, was ich dich lehre!
Auf daß dich der Feind nicht bethöre,
So ſuche die heut noch ein Weib!
Statt länger zu flattern, erwähle
Ein Mädchen mit lieblicher Seele
Und eben ſo lieblichem Leib.

Es halte ſich jeder zur Schande
Zu fliehn die holdſeligen Bande,
Womit uns ein Weibchen umſchlingt!
Sie führt uns am roſigen Bändchen,
Mit ſanften liebkoſenden Händchen,
Bis ſie in den Himmel uns bringt.

O Wonne, ſein Weibchen zu wiegen
Im Arme der Liebe, zu liegen,

Bey'm Weibchen im ſüßen Genuß!
Ich achte, mit neidenden Blicken
Und ſchmachtendem Geiſterentzücken,
Umſchweben die Engel den Kuß.

Ich hätt' euch noch vieles gelehret;
Das Mädchen hier hat mich geſtöret;
Sie weckte den Trunknen dort auf.
Wart, Braune! gleich wirſt du ihm büſſen!
Er ſtraft dich mit duftenden Küſſen,
Und haſcht dich im wankendem Lauf.

F. L. Stollberg.

Der Zecher
am St. Martinsabend.

Sankt Martin wollen wohlgemuth
Wir feyern, und uns junges Blut
Im alten Weine trinken!
Ihr Zecher, laßt uns mit Begier,
So viel am Tiſche ſitzen hier,
Des Wirthes Knaxren winken. —

Daß er den Wein zu Tiſche trag',
Und dann auch in der Küche frag'
Die Wirthinn, Frau Agathen:
Ob ihre Gans am Spieſe gahr?
Dann darauf ſchmeckt der Wein fürwahr,
Und auf die Schweinebraten!

Herr Wirth — ey, grüß' ihn Gott! herein,
Und ſpend' er uns von ſeinem Wein
Aus Rheingau itzt den beſten!
Den Becher voll, und oben drein
Den Römer, ſchenk' er hurtig ein,
Und bring' ihn ſelbſt den Gäſten.

Am Geburtstage.

Schmückt Tafel und Gemach,
Und ſpült die großen Gläſer!
Denn heut' iſt Feyertag,
Und ich bin Feſtverweſer!
Heut ſchmauſe groß die große Schaar!
Nur ein Geburtstag kommt im Jahr!

Chor.

Heut ſchmauſe groß die große Schaar!
Nur ein Geburtstag kommt im Jahr!

Heut ſitzen um den Tiſch
Die Alten mit den Jungen:
Ein luſtiges Gemiſch,
Verklärt an Aug' und Zungen.
Den Wohlgebornen tönt der Dank,
Der Wohlgeburt mit Gläſerklang.

Chor.

Dem Wohlgebornen tönt der Dank,
Der Wohlgeburt mit Gläſerklang.

Wir ſehn die Kinder an,
Und denken, was wir waren.
Wir ſehn den Aldermann
Mit abgebleichten Haaren;
Er lächelt freundlich: nur gemach!
Ihr jungen Leute kommt ſchon nach!

Chor.

Er lächelt freundlich: nur gemach!
Ihr jungen Leute kommt ſchon nach!

Ja, manches Jahr verſchwand;
Wir werden täglich älter!
Bald liebt man warm Gewand,
An Haupt und Fuße kälter.
Man ſteiget langſam auf und ab,
Und wandelt ehrenfeſt am Stab.

Chor.

Man ſteiget langſam auf und ab,
Und wandelt ehrenfeſt am Stab.

Doch mag der Jahre Froſt
Das Jugendfeuer lindern;

Der Gute bleibt getroſt,
Und ſcherzet gern mit Kindern.
Er ſitzt an warmer Sonne wohl;
Doch nie verdreht ſich ihm der Pol.

Chor.

Er ſitzt an warmer Sonne wohl;
Doch nie verdreht ſich ihm der Pol.

Er höret gern bey Nacht
Den Liebesvogel flöten,
Und ſchaut, auch überwacht,
Mit Luſt des Morgens Röthen.
Strahlt auch der Menſchheit Morgen auf;
Er grämelt nie dem neuen Lauf.

Chor.

Strahlt auch der Menſchheit Morgen auf:
Er grämelt nie dem neuen Lauf.

Er forſcht, ob gut es ſey,
Was itzo Neues waltet.
Das Alte war auch neu,
Und noch ſo Neues altet.

Sagt nur sein Herz ihm: das ist gut!
So liebet er's mit Jünglingsmuth.

Chor.

Sagt nur sein Herz ihm: das ist gut!
So liebet er's mit Jünglingsmuth.

Nie schwankt er her und hin;
Er steht mit sich im Bunde.
Gegründet steht sein Sinn
Auf festem Felsengrunde.
Er liebt des Guten Blüth' und Frucht,
Und hasset Trotz und Eigensucht.

Chor.

Er liebt des Guten Blüth' und Frucht,
Und hasset Trotz und Eigensucht.

Sein Herz, von Hefen rein,
Wird geistig nur nicht sauer.
Er wird, wie edler Wein,
Veredelt durch die Dauer.
Durch weiser Worte Labetrunk
Erhöht er kühner Thaten Schwung.

Chor.

Durch weiser Worte Labetrunk
Erhöht er kühner Thaten Schwung.

O Freund, uns war dein Geist
Gutedel schon geheitert;
Er gohr sich klar und steukt,
Wie Balsam nun gealtert.
Klingt an! noch viele Jahre so!
Und auch das letzte Lebensfroh!

Chor.

Klingt an! Noch viele Jahre so!
Und auch das letzte Lebensfroh!

Rep.

Der vornehme Trinker.

Brüder, Brüder, wenn ich trinke,
Seht! ich Sohn der Erde dünke
Mir ein Himmelsgott zu seyn!
All mein Innres iſt beflügelt;
Alles Wohl der Erde ſpiegelt
Lebend ſich in meinem Wein.

Nichts dann acht' ich alle Kronen
Unter allen Erdenzonen:
Mehr iſt mir mein Genius!
Dann ſey jedes Liebchen ſpröde;
Jeder Nachbar afterrede:
Nichts, o nichts macht mir Verdruß.

Brüder, wollt ihr vornehm werden,
Faßt den Königen die Erden,
Und die Sonnen unſerm Dach!
Alles! alles hat, wer trinket,
Alles, was uns groß bedünket,
Was kein Zähler zählen mag!

Trinklied.

Ein Leben, wie im Paradies,
Gewährt uns Vater Rhein.
Ich geb' es zu, ein Kuß iſt ſüß;
Doch ſüßer iſt der Wein.
Ich bin ſo fröhlich, wie ein Reh,
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenktiſch ſäh,
Und Gläſer drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenn's liebe Gläslein winkt,
Und Traubenſaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?
Dann trink' ich wie ein Götterkind
Die volle Flaſche leer,
Daß Gluth mir durch die Adern rinnt,
Und tauml' und fordre mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Voll Grillenfang und Pflicht,

Wüchſ' uns, zur Lindrung unſrer Qual,
Der edle Rheinwein nicht.
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdenſohn
Stracks in Eliſium.

Er iſt die wahre Panacee,
Verjüngt des Alten Blut,
Verſcheuchet Hirn und Magenweh,
Und was er weiter thut.
Drum lebe das gelobte Land,
Das uns den Wein erzog!
Der Winzer, der ihn pflanzt' und band,
Der Winzer lebe hoch!

Und jeder ſchönen Winzerinn,
Die uns die Trauben las,
Weih' ich, als meiner Königinn,
Das volle Deckelglas!
Es lebe jeder deutſche Mann,
Der ſeinen Rheinwein trinkt,
So lang er's Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden ſinkt!

Hölty.

Lob des Waſſers.

Waſſer, um des Weines willen,
Lieb' ich dich!
Du feuchteſt unſre Berge,
Du kühleſt unſre Flaſchen,
Du ſchwänkeſt unſre Gläſer.
Waſſer, um des Weines willen,
Lieb' ich dich!

Bey.

Die Geſellſchaft.

Umringt von Scherz und Fröhlichkeiten,
Verſammelt uns die Freundſchaft hier:
Entweicht, ihr Klagen böſer Zeiten,
Dem Gott der Freuden feyern wir.
Auch, Liebe, du, laß uns alleine:
Wir feyern itzt dem beſten Weine.

Zwar deine Freuden ſind auch ſüſſe,
Und durch ſie wird kein Herz entehrt:
Denn junger Schönen ſanfte Küſſe
Sind unſrer beſten Stunden werth:
Doch itzt wirſt du uns träge finden:
Wir aber fürchten uns der Sünden.

Komm, holde Freyheit, laß dich nieder!
Du biſt die Freundinn von dem Wein:
Ertönt, ihr Chöre froher Lieder,
Ihr muntern Scherze miſcht euch ein!
Hier trinkt, hier ſcherzt man fern vom Neid
Wo Bacchus wohnt, da wohnt die Freude.

Weiße.

Trinklied.

Nektar vom gehörnten Rhein
Winkt im laubumkränzten Becher.
Auf, und trinkt, und ſtimmt mit ein:
Leben ſollen Deutſchlands Zecher!

Müſſig ſteh' an unſern Schmaus
Nie der Becher, traute Brüder!
Iſt er voll, ſo leert ihn aus,
Iſt er leer, ſo füllt ihn wieder!

Immer fort bey'm Rundgeſang
Soll er flink herum marſchiren,
Keiner, iſt an ihm der Rang,
Darf den Göttertrank vorſtren.

Horch! Es lebe, wer ſein Schwert
Nur zu ſeinem Schutze führet,
Feil, vom Lumpengold bethört,
Niemahls Brüder maſſakriret.

Lebe, wem ein deutſches Herz
Warm im treuen Buſen ſchläget:
Wer die Freude, wie den Schmerz,
Mit dem Bruder theilt und trägt.

Leben hoch lieb Weib und Kind,
Leben hoch von ganzem Herzen,
Wenn ſie treu, gehorſam ſind,
Feurig küſſen, lieblich ſcherzen!

Lebe, wer die Muſen ehrt,
Kunſt und Wiſſenſchaften liebet;
Wahrheit forſcht und Wahrheit lehrt,
Duldung preist und Duldung übet.

Lebe, wem ſein reines Herz
Wein, Geſang und Tanz nicht wehret!
Wer mit mildem muntern Scherz
Seiner Brüder Luſt vermehret.

Lebe endlich, wem Natur
Lieb' und Licht in's Herz gegeben;

Wer ſich übet, ihrer Spur
Frey und weiſe nachzuleben.

Einmahl noch in Floribus!
Füllt und leert den Freudenbecher!
Hoch! Es leben zum Beſchluß
Wir und alle deutſchen Zecher!

M. Hauer.

Rundgeſang

Könnt ihr die Göttinn Freude zwingen,
Vom Himmel ſich herabzuſchwingen,
Und euch zu Prieſtern' einzuweihn?

Chor. O nein!

Wenn aber Kelche klingen,
Und traute Freunde ſingen,
Erſcheint die Göttinn da?

Chor. O ja!

Kann's im Genuße ſeltner Speiſen
Bey ceremoniellen Schmäuſen
Dem freyen Mann behaglich ſeyn?

Chor. O nein!

Dünkt aber nicht den Weiſen
In brüderlichen Kreiſen
Ein Mahl Ambroſia.

Chor. O ja!

Kann ohne Lieder, Schäkereyen,
Und holde Mädchen Wein erfreuen,
Selbſt edler Cap- und Cypernwein?

Chor. O nein!

Sind alſo Liebeleyen
Und ſüſſe Melodeyen
Als Nektarwürze da?

Chor. O ja!

So laßt hervor zum Preis der Reben
Uns ſingen und nach Küſſen ſtreben.
Gibt's einen klügeren Verein?

Chor. O nein!

Doch wenn in's neue Leben
Wir endlich überſchweben,
Sind wohl auch Weine da?

Chor. O ja!

Neckarweinlied.

Lobt immer den gehörnten Rhein,
Und ſeine milden Gaben.
An dieſen Ufern auch reift Wein,
Die Seele daß zu laben!
Gott Bacchus hat, als er die Welt
Durchzog, in deutſchen Landen
An ihrer Ströme breitem Zelt
Verweilend auch geſtanden.

Auch mit dem Neckar hat der Gott
Gar ſattlich ſich gelabet;
Die dürre Kehle hat der Gott
Aus ſeinem Strom genetzet.
Zum gaſtfreundlichen Danke ließ
Er mit des Segens Blicke
Ihm aus der Götter Paradies
Des Weins Geſchenk zurücke.

Ein Rebenſtengel war die Gab:
Des Gottes Hände pflanzten

Den Sprößling längs dem Strom hinab,
Indeß die Nymphen tanzten,
Und aus der Urne sorglich ihn
Begossen, daß er blühte
Durch ferne Menschenalter hin,
An Fülle reich und Güte.

Nun karrt der braune Rebenwald
Herunter diese Hügel.
Sein Saft gibt irdische Gewalt,
Und leiht der Seele Flügel,
Zertheilet die Melancholey,
Und hebt zu neuen Freuden
Denn Sinn, und ist die Arzeney
Für des Bedrängten Leiden.

Drum trinkt und laßt uns fröhlich seyn,
Mag euch das Ausland höhnen!
Trinkt ächten deutschen Schwabenwein,
Es ziemt's den Schwabensöhnen.
Für jedes Plätzchen gab Natur
Die angemeßnen Gaben:

Trum Wein, gereift auf eigner Flur,
Gehöret nur für Schwaben.

Denn Schwabenblut ſchafft Schwabenwein,
Ihn tranken unſre Ahnen:
Sie trugen weiland über'n Rhein
Das Schrecken ihrer Fahnen.
Daß ſie der Franzen Grimm verlacht,
Das hat des Nektars Gabe,
Das hat der goldne Wein gemacht,
Der ahnenwerthe Schwabe.

Das war die Löwenmilch, die ſie
Beſtärkt in vor'gen Jahren,
Trotz anzubiethen aller Müh'
Und jeglichen Gefahren,
So trinkt und ſpeiſet mächtig an!
Trinkt aller Schwaben Leben!
Und was ihr Geiſt, ihr Arm gethan,
Soll unſer Lied erheben.

Trinkt es den hohen Schatten zu!
Singt Kepplers große Ehre

Und Chriſtophs, daß in ſeiner Ruh
Der Stattliche es höre.
Und wer noch ſonſt was Liebes hat,
Der trink' in langen Zügen
Ihr Wohl, bis wir, des Trinkens ſatt,
Doch noch gut ſchwäbiſch ſiegen.

Sonz.

Der Ehemann.

Frau! du biſt ſo gut!
Gib mir meinen Hut
Heute noch zum Feſte;
Daß die lieben Gäſte
Uns nicht mißverſtehn,
Barhaupt mich zu ſehn!

Zähle nicht beym Wein
Mir die Gläſer ein!
Denn als Herr des Hauſes
Trink' ich froh des Schmauſes
Vor den Gäſten her
Gern ein Gläschen mehr.

Mädchen werd' ich ſehn
Artig, jung und ſchön!
Der Cardinenpredigt
Blieb ich gern entledigt,
Wenn ich einen Kuß
Etwa geben muß.

Laß mich auch zum Schein
Küchenmeiſter ſeyn.
Liebes Kind, der Braten
Scheint nicht ganz gerathen,
Und die Auſtern ſind....
Koſte, liebes Kind!

Frau, dann grolle nicht,
Roth im Angeſicht!
Alle widerſprechen,
Deine Kunſt zu rächen;
Und ich Unverſtand
Küſſe dir die Hand!

Rundgeſang.

Hier, hier, Freunde! hier
Iſt alles froh geſellt!
Wir, wir, Freunde, wir
Sind uns die ganze Welt.
O wunderſeliger Genuß!
Als ob den Chören, Wein und Kuß
Sich uns die goldnen Zeiten
Erneuten!

Hört, hört, Freunde, hört!
Empfindung weiht uns ein.
Schwört, ſchwört, Freunde, ſchwört:
Einander treu zu ſeyn.
Verbrüdert bis zum Leichenkleid.
Ein Handſchlag iſt der Deutſchen Eid.
Ja, Mund und Herz erwiedert:
Verbrüdert.

Winkt, winkt, Freunde! winkt
Nicht Amor liebevoll?
Trinkt, trinkt, Freunde, trinkt

Auf unſrer Schönen Wohl!
O, wenn ein Herz im Buſen ſchlägt,
Hegt ſüße Liebe, hegt und pflegt,
Und ſchöpft aus Liebchens Blicken:
Entzücken.

Wißt, wißt, Freunde, wißt,
Was unſre Luſt vereint.
Küßt, küßt, Freunde, küßt
Holdliebchen und den Freund!
Der Lieb' und Freundſchaft ſeltnes Glück
Erhellt den trübſten Augenblick,
Laßt Wonn' aus höhern Bahnen
Uns ahnen.

Lebt, lebt, Freunde, lebt!
Doch nützt die Spanne Zeit!
Strebt, ſtrebt, Freunde, ſtrebt
Nach höchſter Würdigkeit!
Haß, ewig Haß der Schurkerey!
Die Redlichen ſind froh und frey,
Und finden ſich als Brüder
Dort wieder.

Claudius.

Trinklied.

Markolphus, um berühmt zu seyn,
Schlürft Wasser und besingt den Wein;
Wir klüger, um vergnügt zu seyn,
Wir trinken den besungnen Wein.

Aurel, wenn ihn der Hunger quält,
Lobt Schurken für ein Stückchen Geld;
Wir lachen hier bey'm vollem Schmaus
Den Thoren zur Verdamung aus.

Stax, schimmert eine Lilienbrust,
Schmächtt schielend auf verbothne Lust;
Wir, daß er sie nicht sehen muß,
Bedecken sie mit Hand und Kuß.

So läßt man Narren Narren seyn.
Auf, Brüder! schenkt die Gläser ein!
Bleibt weise! Trinket, scherzt und liebt:
So lang' es Wein und Mädchen gibt!

Bernhard Huber

Bundeslied.

In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb' und Wein,
Soll dieſes Lied verbunden
Von uns geſungen ſeyn!
Uns hält der Gott zuſammen,
Der uns hierher gebracht,
Erneuert unſre Flammen,
Er hat ſie angefacht.

So glühet fröhlich heute!
Seyd recht von Herzen eins!
Auf! trinkt erneuter Freude
Dieß Glas des echten Weins!
Auf! in der holden Stunde
Stoßt an, und küſſet treu,
Bey jedem neuen Bunde,
Die alten wieder neu!

Wer lebt in unſerm Kreiſe,
Und lebt nicht ſelig drin?
Genießt die freye Weiſe,
Und treuen Bruderſinn!

So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
Von keinen Kleinigkeiten
Wird' unser Bund gestört.

Uns hat ein Gott gesegnet
Mit freiem Lebensblick,
Und alles, was begegnet,
Erneuet unser Glück.
Durch Grillen nicht gedränget,
Verkennt sich keine Lust,
Durch Zieren nicht geenget,
Schlägt freier unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter immer heiter
Steigt unser Blick hinan.
Uns wird es nimmer bange,
Wenn alles steigt und fällt,
Und bleiben lange! lange!
Auf ewig so gestellt.

Trinklied.

Im Herbſte.

Trinkt, trinkt, trinkt,
Trinkt, ihr unverdroſſnen Brüder,
Eures Lebens Sorgen nieder!
Singt, ſingt, ſingt,
Singt darunter frohe Lieder!
Trinkt darauf und ſinget wieder!

Hört, hört, hört,
Hört der Winzer ernſten Willen:
Füllet her! wir müſſen füllen,
Leert, leert, leert,
Leert die Faß mit tapfern Zügen,
Daß die Winzer Tonnen kriegen.

Göthe.

Das Geſellſchaftliche.

Ihr Freunde zecht bey freudenvollen Chören!
Auf, ſtimmt ein freyes Scherzlied an!
Trink' ich ſo viel, ſo trink' ich euch zu ehren,
Und daß ich heller ſingen kann.

Der Rundtrunk muß der Stimmen Bund beleben,
So ſchmeckt der Wein uns doppelt ſchön;
Und ein Geſetz, nur Eines will ich geben:
Laßt nicht das Glas zu lange ſtehn!

Ihr Freunde zecht, wie unſre Väter zechten.
Sie waren alt und klug genung,
Und manchen Zank, den ihre Söhne rechten,
Entſchieden ſie im Rebentrunk.

Sie thaten mehr: Saß nur an ihrer Seite
Ein Kind voll holder Freundlichkeit:
So gab dem Wein ein Schmätzchen das Geleite;
So ward ein Glas dem Kuß geweiht.

Wie troſtlos war der Zeiten erſte Jugend,
Als Thyrſis einer Phyllis ſang;
Und zum Geſetz von Leidenſchaft und Tugend
Mit ihr nur ſchwaches Waſſer trank.

Die Nüchternheit, die Einfalt blöder Liebe,
Verlängerten der Schäfer Müh:
Wir trinken Wein, befeuern unſre Triebe,
Und küſſen muthiger als ſie.

Lockt uns kein Laub in ungewiſſe Schatten;
So baut man Dach und Zimmer an,
Die manchen Kuß mehr Sicherheit verſtatten,
Als Forſt und Buſch ihm leiſten kann.

Der ſüße Reiz der ewigjungen Freude
Wird ſtets durch Lieb' und Wein vermehrt.
Wenn ich den Scherz und den Tokayer meide,
So ſagt: bin ich der Jugend werth?

Wie eiſern ſind doch ohne dich die Zeiten,
O Jugend, holde Hüpferinn!

Verwirre hier den Sinn der Aehnlichkeiten,
Und banne hier den Irrthum und Eigensinn!

Gesellt euch! stillt mit angeerbtem Triebe
Den Durst nach Küssen, und nach Wein!
Es eifert schon der Weingott mit der Liebe
Den besten Rausch uns zu verleihn.

Doch, soll man nicht den ersten Schäfern gleichen?
O herrlich ja! folgt ihrer Spuche!
Der Abendluft, der Nächte Freundschaft weichen.
Wer ist ein rechter Schäfer nicht.

Angeren.

Herbſtlied für Zecher.

Weiche Waſſertrinker ſchweigt!
Kritikaſter, ſtille!
Vater Bacchus Traube zeigt
Seligkeit die Fülle.

Sagt, wie könnt ihr, um und um,
Dieſe Wundergauen,
Dieſes Weinesſtum
Jüngſtes überſchauen?

Ha! des weiten Luſtgeſchreys!
Soll es euch Rebellen
Nicht zur Fahne Baſſareus
Zauberiſch geſellen?

Soll euch denn von Zechergluth
Wärmen nicht ein Funke?
Auf zur Dithyramben Wuth!
Auf zum Reihentrunke!

Lechzen nach Unſterblichkeit
Durſtig eure Seelen?
Bacchus kann despotiſch heut
Euch ſie herbeſehlen!

Denn in jedem Rebenſaft
Schlummern Nektarzähren,
Steckt ein Tändelweenſchaft
Für Anthologien.

Immer ſitzt (ich ſitzes Lehn
Einge ſeine Mädchen)
Ein Gedanken-Embryon
Im getretnen Beerchen.

Wein, ihr Waſſerſchlürfer, Wein
Fördert Muſenblume!
Schenkt den Proſeliten ein,
Liebe Herbſtkumpane!

Schwingt die Mädchen in die Höh!
Statt der Thyrſusſtäbe!
Ruft bachantiſch: Evoe!
Bruder Zecher, lebe!

Hans.

Tafellied.

Brüder! freuet euch zur Wette,
Schlingt die große Bruderkette
Um die Freude, eh sie flieht!
Eingebannt nach Zauberweise,
Schwebt sie dann in unserm Kreise
Rund herum von Glied zu Glied.

Aus der Kette, die wir knüpfen,
Soll die Lose nicht entschlüpfen,
Bis die Mitternacht anbricht;
Dann um draus sich loszuwinden,
Müßte sie das Ende finden,
Und das hat die Kette nicht.

Zimmermann.

Gewißheit.

Ob ich morgen leben werde,
Weiß ich freylich nicht:
Aber, wenn ich morgen lebe,
Daß ich morgen trinken werde
Weiß ich ganz gewiß.

Lessing.

Trinklied.

Der weiſe Diogenes war
Liebhaber ambroſiſcher Klarheit,
Und ſang in der zechenden Schaar:
Trinkt, Brüder, im Wein iſt die Wahrheit!
Und kam er betrunken vom Schmaus,
Dann wählte der Alte, ſo heißt es,
Ein lediges Oxhoft zum Haus,
Und freute ſich athmend des Geiſtes.

Trinklied

an Geburtstagen der Freunde zu ſingen

Die Zeit entflieht, der Menſch mit ihr.
Des Augenblicks genießen
Bey Glasgeklingel wollen wir,
Und nichts ſoll uns verdrießen!
Der Geitz mag Rechenmeiſter ſeyn
Von ſeinen Schätzen, groß und klein,
Wir zählen Becher Wein.

Und wer die meiſten leer gemacht,
Iſt König auf dem Schmauſe;
Und wer am fröhlichſten gelacht,
Iſt Philoſoph vom Hauſe.
Der Ruhm mag Rechenmeiſter ſeyn
Von ſeinen Titeln groß und klein:
Wir zählen Becher Wein.

Und wer dem Becher, den er trinkt,
Ein Liebesliedchen leyert,

Thut zehnmahl beſſer, wie uns dünkt,
Als wer den Amor feyert.
Mit Amor Rechenmeiſter ſeyn
Von ſeinen Küſſen groß und klein:
Wir zählen Becher Wein.

Der ſchönſte Becher, rund und weit,
Und der am heilſten tönet,
Sey unſerm lieben Wirth geweiht,
Der uns den Tag verſchönet.
Laß, lieber Wirth, das Zählen ſeyn
Von deinen Jahren! — Hier iſt Wein!
Nur zählten Becher Wein.

Oft täuſchte Delphos Prieſterinn:
Im Wein, im Wein iſt Wahrheit!
Wir ſehn in's Glas und ſehn darin
Mit ausgemachter Klarheit:
„Nur dieſer Augenblick iſt dein:
Was weg iſt, kommt nicht wieder ein!“
Drum zähle Becher Wein.

Wir alle wünſchen, daß du ſie
Noch fünfzig Jahr magſt zählen,
Und daß die kleinſten Freuden nie
Den Tag und Nacht dir fehlen!
Wer Menſch iſt, ohne ſich zu freun,
Verdient nicht auf der Welt zu ſeyn,
Verdient nicht — dieſen Wein.

Adamer Schmitt.

Mein und Dein.

Schaft nur Wein, und Gesang zum Wein;
Ewig bleiben wir munter,
Eh' im Zank um das Mein und Dein
Alles über und unter!
Wein im Glase, du blinkst wie Gold,
Blinkst wie Gold in den Flaschen!
Und du, Nachbarinn, treu und hold,
Schälst uns Aepfel zum Naschen!

Unser wenig's Mein und Dein
Schließt der selbige Schlüssel.
Eßt aus einerlei Flaschen Wein;
Speis' aus einerlei Schüssel!
Hast du drüben zu schnell geleert,
Und dich durstet, o Lieber;
Nimm, was immer dein Herz begehrt,
Nimm die Flasche hinüber!

Mag doch fern die Eroberungswuth
Seelen haschen und Länder,

Vorrecht, Übergewalt und That,
Stern und prunkende Bänder!
Bleibt, Eroberer, unſerthalb
Froh des eitelen Glanzes!
Wiſt: ein ehrlich getheiltes Halb
Frommet mehr, wie ein Ganzes!

Wohl von Mandeln und Beerenſeim
Ward hier etwas erobert,
Wann die Nachbarinn insgeheim
Voll den Teller gehoben.
Denn wer plaudert auch abgekehrt
So tiefſinnige Sachen?
Weiblein werden nicht gern belehrt;
Weiblein wollen nur lachen!

Jede Nachbarinn lebe hoch!
Doch vor allen die Wirthinn!
Denn auf üppiger Au verzog
Uns die freundliche Hirtinn!
Froh nun ende des Mahles Verein;
Spät ſchon nachtet die Stunde.
Immer wechſelndes Mein und Dein
Führ' uns ſo in die Runde!

Voß.

Trinklied.

Süßer Becher, geh' im Kreiſe,
Gehe flink von Hand zu Hand;
Bring' uns nur auf deiner Reiſe
Nicht von Sinnen und Verſtand!
Thoren freun ſich eines Rauſches,
Welcher Kopf und Herz verkehrt;
Doch uns ſcheint kein Trunk des Tauſches
Gegen die Vernunft nicht werth.

Wo ſich Köpf' in Wirbel drehen
Flüchten Lieb' und Zärtlichkeit
Furchtſam, gleich verfolgten Rehen,
In den Arm der Nüchternheit.
Unſern frohen Kreis umleuchte
Stets der Ruhm, wie Fackelſchein,
Eine Freyſtatt für verſcheuchte
Holde Grazien zu ſeyn.

Ha! ihr Kuß iſt uns ſo theuer,
Als das Faß vom Königsſtein,
Hätt' auch gleich das Ungeheuer
Seinen Bauch voll Cyperwein.
Wer ſein Herz für ſanfte Triebe
In der wilden Welt verdarb,
Lach' als Thor der edlen Liebe,
Für die mancher Weiſe ſtarb.

Stoßet an! Es ſollen leben
Alle Mädchen, lieb und hold,
Die uns ſüßre Freuden geben,
Als des Weinſtocks Traube zollt!
Liebe, du erheilſt, wie Sonne,
Unſer dunkles Lebensthal!
Aber aus der Rheinweinwonne
Fließt nur matter Lampenſtrahl.

Dreymahl Heil dem Erdenſohne,
Der dich zur Gefährtinn hat!
Wirf von deiner Myrthenkrone
Auch in unſern Kelch ein Blatt!

Und zum Trotze wüſter Zecher
Singen wir: Auf Erden iſt
Dieß der wonnevollſte Becher,
Weil die Lieb' uns ihn verſüßt!

Langbein.

Der größte Mann.

Laßt uns dem Prieſter Orgon fragen,
Wer iſt der größte Mann?
Mit ſtolzen Mienen wird er ſagen:
Wer ſich zum Kleinſten machen kann.

Laßt uns den Dichter Kriton hören!
Wer iſt der größte Mann?
Er wird es uns in Verſen ſchwören:
Wer ohne Mühe reimen kann.

Laßt uns den Hofmann Damis fragen:
Wer iſt der größte Mann?
Er bückt ſich lächelnd, das will ſagen:
Wer lächeln und ſich bücken kann.

Wollt ihr vom Philoſophen wiſſen:
Wer iſt der größte Mann?
Aus dunklen Reden müßt ihr ſchließen,
Wer ihn verſtehn und grübeln kann.

Was darf ich jeden Thoren fragen:
Wer iſt der gröſte Mann?
Ihr ſeht, die Thoren alle ſagen:
Wer mir am nächſten kommen kann.

Wollt ihr den klügſten Thoren fragen:
Wer iſt der gröſte Mann?
So fraget mich; ich will euch ſagen:
Wer trunken ſie verlachen kann.

Leſſing.

Weinlied.

Wein, entſtröme! Geiſterheber!
Sorgenſinger! Freudengeber!
Wunderarzt! Geſellſchaftsfreund!
Ström' in Wellen!
Geifern, bellen
Mag der blaſſe Nebenfeind!

Chor.

Wein! Wein! Wein!
Heute ſind wir alle
Dein! Dein! Dein!
Aber keiner falle,
Blinzle, wanke, falle!
Nein! Nein! Nein!

Edler Wein, du lockſt Galene,
Mars- und Kants- und Themisſöhne,
Hof- Finanz- und Bibelherrn,
Weiber, Kinder,
Fromme, Sünder —
Magiſch lockſt du nah' und fern!

Chor.

Wein! Wein! Wein!
Heute ſind wir alle
Dein! Dein! Dein!
Aber keiner falle,
Blinzle, wanke, falle!
Nein! Nein! Nein!

Wein! In freyer Luft, in Klauſen,
Säuſeln mag es oder ſauſen
Ueber Wogen, wie im Gras,
Krieg und Frieden
Wachſe nieden —
Immer ſchmeckſt du, goldnes Naß!

Chor.

Wein! Wein! Wein!
Heute ſind wir alle
Dein! Dein! Dein!
Aber keiner falle,
Blinzle, wanke, falle!
Nein! Nein! Nein!

Wein, du biſt Monarch bey Schmäuſen,
Hymenäen, Klubbs und Reiſen,
Taufen, Leichen, Spiel und Ball!
Ehrenveſten
Biedern Gäſten
Ziemt ein Stutzglas überall!

Chor.

Wein! Wein! Wein!
Heute ſind wir alle
Dein! Dein! Dein!
Aber keiner falle,
Blinzle, wanke, falle!
Nein! Nein! Nein!

Wein, du pumpeſt allen Kummer,
Jagſt im Wachen, jagſt im Schlummer
Brittenſpleen dem Teufel zu,
Trocknest Thränen,
Kurirſt die Schönen,
Ja, die Welt verhimmelſt du!

Chor.

Wein! Wein! Wein!
Heute ſind wir alle
Dein! Dein! Dein!
Aber keiner falle,
Blinzle, wanke, falle!
Nein! Nein! Nein!

Wein! Um deinen hohen Becher
Waltet Jocus, bis der Zecher
Taumelt, ſinkt und ſirlefanzt.
Alles hoppelt
Rings verdoppelt,
Und die liebe Schöpfung tanzt.

Chor.

Wein! Wein! Wein!
Heute ſind wir alle
Dein! Dein! Dein!
Aber keiner falle,
Blinzle, wanke, falle!
Nein! Nein! Nein!

Wer herab ſich trinkt zum Thiere
Pfui — der Lakerlack erführe
Schmach und Pein in unſern Reihn:
Flaſchen winken!
Laßt uns trinken,
Aber weiſe Trinker ſeyn.

Chor.

Wein! Wein! Wein!
Heute ſind wir alle
Dein! Dein! Dein!
Aber keiner falle,
Blinzle, wanke, falle!
Nein! Nein! Nein!

Hans.

Die kranke Flasche.

Als Lukas bey der Flasche saß,
Da seufzt' er über jedes Glas,
Das er sich eingeschenkt:
Sein Nachbar sah' ihm lange zu,
Und rief zuletzt: Was seufzest du?
Freund Lukas sage, was dich kränkt!

Die Flasche, sagt er, kränket mich:
So bald ich trinke, grämt sie sich;
Wie schrecklich nimmt sie ab!
Stax rief den Arzt, den Wirth herein,
Der bald durch seinen guten Wein
Der Kranken neue Kräfte gab.

Allein, was daurt auf dieser Welt?
Die Flasche ward bald hergestellt,
Bald sterbenskrank gemacht;
Bis endlich Lukas niedersank,
Er selber krank, sein Fläschchen krank;
Und beyde kränkeln alle Nacht.

Weiße.

Die drey Reiche der Natur.

Ich trink' und trinkend fällt mir bey,
Warum Naturreich dreyfach ſey.
Die Thier' und Menſchen trinken, lieben,
Ein Jegliches nach ſeinen Trieben:
Delphin und Adler, Floh, und Hund
Empfindet Lieb' und nebt den Mund.
Was alſo trinkt und lieben kann,
Wird in das erſte Reich gethan.

Die Pflanze macht das zweyte Reich,
Dem erſten nicht an Güte gleich:
Sie liebet nicht, doch kann ſie trinken;
Wenn Wolken träufelnd niederſinken,
So trinkt die Zeder und der Klee,
Der Weinſtock und die Aloe.
Drum, was nicht liebt, doch trinken kann,
Wird in das zweyte Reich gethan.

Das Steinreich macht das dritte Reich:
Und hier ſind Sand und Demant gleich.

Kein Stein fühlt Durſt und zarte Triebe,
Er wächſet ohne Trank und Liebe.
Drum, was nicht liebt noch trinken kann,
Wird in das letzte Reich gethan:
Denn ohne Lieb', und ohne Wein
Sprich, Menſch, was bleibſt du noch? — Ein Stein.

Leſſing.

Dithyrambe.

Laßt die Gläſer luſtig klingen;
Doch das größte ſchenkt mir ein!
Und vom Wein ein Lied zu ſingen,
Was bedarf es mehr als Wein?

Zwar als Meiſter alles Schönen
Läßt Homer mich hinter ſich.
Liebten mehr ihn die Kamönen?
Nein, er trank nur mehr, als ich.

Fromme ſeufzen: Eine Heerde
Sey hienieden, und Ein Hirt!
Doch ein Gaſthof iſt die Erde,
Und Lyäus iſt der Wirth.

Edle Zecher, euch zur Wonne
Müſſen Berge heißer glühn,
Uns geſchaffen war die Sonne
Bloß, um Reben zu erziehn.

Doch, die Wahrheit zu geſtehen,
Allzufreſſig iſt ihr Schein.
Tauſend Zungen hört man ſchmähen,
Ach! und jede ſchmäht den Wein.

Darum — glaubt nicht, daß ich ſchwärme —
Darum ſeh' ich: O Natur!
Eine Doppelſonne wärme
Wenigſtens die deutſche Flur!

Sengt auch ihr vernichtend Feuer,
Trotz der Weſte kühlem Hauch,
Sengt — die Schönen ſchützt ein Schleyer —
Sengt es uns zu Mohren auch.

Laub und Gras mag es verzehren,
Und die Blumen obendrein!
Roſen ſelbſt will ich entbehren,
Glüht nur feuriger der Wein.

Fliegt, den feurigſten zu holen,
Fliegt zum Rhein vom kalten Belt;
Steuert kühn nach allen Polen:
Kurz, umſchifft nach ihm die Welt!

Dankend preiſen alle Zungen
Euch — iſt ſolcher Lohn nicht ſüß? —
Mehr, als hättet ihr errungen
Das berühmte goldne Vließ.

Aber ſeht ihr Wunden bluten,
Lindert ſie mit eurem Wein!
Gebt den Böſen, gebt den Guten
Ihn, wie Gottes Sonnenſchein!

Alle Weſen ſoll ſie laben,
Vater Evans Götterluſt!
Nehmt den Säugling, nehmt den Knaben,
Nehmt ihn von der Mutter Bruſt!

Zwar ſoll Milch, behaupten Kenner,
Zarten Mädchen heilſam ſeyn:
Doch die Milch der ſtärkern Kenner,
Doch der Männer Milch iſt Wein.

Heiden ihre Götzen rauben,
Traun! ihr Brüder, wäre toll.
Was er will, mag jeder glauben,
Trinkt nur jeder, was er ſoll.

Aber Libers Reich zu ſchirmen
Wegen Mahmuds blinden Wahn,
Schickt ein Heer nach Stambuls Thürmen,
Und verbrennt den Alkoran!

Laßt ſogar bey den Huronen
Bacchus Siegesfahne wehn,
Und an alle Nationen
Kühn ein Trink-Edikt ergehn!

Weckt — ſie werden fromm euch danken
Im erneuten Pilgerlauf —
Weckt die Todten, die nicht tranken,
Ja, weckt ſelbſt die Todten auf!

Laßt die Gläſer luſtig klingen:
Doch das größte ſchenkt mir ein!
Um vom Wein ein Lied zu ſingen,
Was bedarf es mehr, als Wein?

Weiſſer.

1. Bändchen.

Das Feſt des Bacchus.

I.

Vorgeſang.

Wie lieblich blinkt im Becher goldner Wein!
Wie köſtlich ſchmeckt der kühle Trank dem Munde!
Kein Irdiſcher kann wohl der Geber ſeyn;
Ein Höherer vermag's, ein Gott allein
Dionyſos der Friſche, der Geſunde.

Wer hat den Wunderwirkenden erzeugt?
Der, dem ſich neigt des blauen Aethers Bogen,
Dem die Gewalt der Elemente ſchweigt;
Ein menſchlich Weib jedoch hat ihn geſäugt,
Darum iſt er den Menſchen auch gewogen.

Wer ſingt den Sohn, den Liebenden? Mit Muth
Stieg er hinab in voller Kraft der Lenden,
Zu bieten Trotz des Höllentiegers Wuth
Des Hades Froſt, und ſeiner Blitze Gluth,
Die ihn gebar, den Schatten zu entwenden.

Es reifte bald des Knaben reiner Sinn,
Es rangen früh nach Thätigkeit die Kräfte:
Da floß, zu edler Thaten Anbeginn,
Auf Naxos Hügeln göttlicher Gewinn
Für Sterbliche, der Herrlichste der Säfte.

Vernahmet ihr's, wie an des Indus Strand
Den starren Wahn der Horden er gebändigt?
Wie Städte schuf des Weisen milde Hand,
Wie er die Herzen durch Gesetze band,
Und Haß und Trug mit Liebe hat geendigt?

Da sproßte Korn aus mürber Erd' hervor,
Und Milch und Most entströmten Libers Tritten:
Nun rührten Red' und Sang das feinre Ohr,
Und von Altären quoll die Flamm' empor,
Um Gutes die Unendlichen zu bitten.

Zuvor war's Nacht — und Glanz und Leben bringt
Zur Welt zurück der treffliche Gebiether.
Wo seinen Rebenstab Lyäus schwingt,
Da kehren Gnüge, Scherz und Heil, da dringt
Der Freude Strahl in traurende Gemüther.

Nur zürne nicht der Freundliche! Wer mag
Vor ihm bestehn, des Ungerechten Rächer?
Kroniens Thronbestürmer trifft sein Schlag,
Er schleudert sie hinunter, wo nach Tag
Und Luft vergebens schmachten die Verbrecher.

Laut jauchzen auf die Völker überall,
Wo im Triumph Jachos eingezogen,
Da donnern Pauken in Trommetenschall,
In krummer Hörner Schmettern, daß der Hall
Schlägt an die Felsen, gleich des Meeres Wogen.

Rasch drehen sich der Tänze bunte Reihn,
Gefällig den Beglückenden zu ehren;
Es rauchen Spezereyn; es dampfet Wein,
Es ordnet sich im wollustreichen Hain
Des Festes Prunk nach Orpheus hohen Lehren.

So fliegt von Sieg zu Sieg Thyoneus Sohn
Von Ruhm verfolgt, umringt von Huldigungen,
In Ariadne's Armen winkt ein Lohn,
Der Thaten werth; sie fühlt, sie faßt ihn schon,
Sie hält ihn schon, den Sieger fest umschlungen.

II.

Der Empfang.

Siehe, da naht ſich der rüſtige Held,
Vater Lenäus, die Freude der Welt.
Er ſchwebt die Traubenhöhen herunter,
Die Miene zeigt Frohſinn, die Blicke ſind munter.
Es ſtrömen die Locken in ſchwellenden Zungen,
Weingleichend die blendenden Schultern hinunter.
Mit Epheu ſind zierlich die Hörner umſchlungen,
Sie zeugen von Stärke, die keiner bezwungen.
Das weichere Rebblaub umwindet die Lenden.
Er hält den blühenden Thyrſos in Händen,
Womit er gewohnt iſt, Gedeihen zu ſpenden.

Des Wagens Muſchel ſchimmert ſo hell,
Leicht rollen die Räder vom Hügel.
Bezähmte Parther beflügeln ihn ſchnell,
Gehorſam folgend dem lenkenden Zügel.

Chor.

Evan! Evoe! Jo!
Jubelt mit ſteigenden Tönen
Dem Göttlichen, dem Schönen,
Dem wir gern dienen und fröhnen.

Er macht das Leben uns froh
Evan! Evoe! Jo!

Ihn geleiten mancherley Schaaren,
Treue Gefährten in Kampf und Gefahren;
Flinke bocksöhrige Faunen
Gaukeln mit drollichten Launen
Um den Fahrenden her.
Muthwillige Satyrn, berauscht vom Weine,
Werfen kreuzend die zottichten Beine,
Purzeln zusammen die Läng' und Quer.

Chor.

Evan! Evoe! Jo!
Jubelt mit steigenden Tönen
Dem Göttlichen, dem Schönen,
Dem wir gern dienen und frönen!
Er macht das Leben uns froh.
Evan! Evoe! Jo!

Dickbäuchig sitzt,
Zu schwer zum gehn,
Der alte Silen

Auf ſeinem grauen
Schreitenden Thier,
Das, lang und ſtier,
Die Ohren ſpitzt.
Mit Jungfern und Frauen
Thut er bekannt:
Denn Kinn und Hand
Wagt er zu ſtreicheln.
Er ſucht ihr Vertrauen
Durch Koſen und Schmeicheln
Beherzt zu gewinnen.
Sein Maul muß halten,
Und hat er ſofort
Mit Jungen und Alten,
Bald hier, bald dort,
Schwänke gemacht,
Und ſatt ſich gelacht,
Trollt er ſich von hinnen.

Chor.

Evan! Evoe! Jo!
Jubelt mit ſteigenden Tönen
Dem Göttlichen, dem Schönen,
Dem wir gern dienen und fröhnen.

Er macht das Leben uns froh.
Evan! Evoe! Je!

Die kecken Mänaden,
In Ränken erfahren,
Wie toben und rasen
Die gierigen Weiber!
Sie enthüllen die Leiber,
Durchirrend die Straßen
Mit wehenden Haaren,
Des Schmuckes entladen.

Ihrer zerstörenden Liebeswuth ein Opfer
Ist Orpheus der heilige Sänger,
Orpheus, der Lebenerweder, gefallen!
Verzerrt ist die Anmuth der ruhigen Züge!
Mit empörender Lust,
Zerstümmelt, zerfleischt,
Spielen des Hebrus zürnende Wellen
Den allbeweinten Leichnam hinunter.
Die schmelzend rauschende Leyer krachte,
Von Dithyrambes Hand einzer gewirbelt
Nun in der Sterne funkelnder Mitte.

Chor.

Evan! Evoe! Jo!
Jubelt mit feigenden Tönen
Dem Göttlichen, dem Schönen,
Dem wir gern dienen und fröhnen.
Er macht das Leben uns froh.
Evan! Evoe! Jo!

Der luſtigen Bachanten Rotte
Folgt harmoniſch dem gnädigen Gotte.
Dort klirren die Krotalen,
Die Hörner klingen hell,
Und die metallnen Schalen
Ertönen laut und grell.
Die Tremmeln mit den Schellen,
Pans ſiebenfaches Rohr,
Und Pfeif' und Zinke gellen
Durchdringend an das Ohr.
Drum ſticht der Schalmeyen der Zimbeln Klang,
Es ſtürmt in die Stimmen der mächt'ge Geſang.
Frohlocke, was athmet zu Bachus Empfang!

Chor.

Evan! Evoe! Jo!
Jubelt mit ſteigenden Tönen
Dem Göttlichen, dem Schönen,
Dem wir gern dienen und frohnen.
Er macht das Leben uns froh.
Evan! Evoe! Jo!

III.

Feſtgeſang.

Sey gegrüßt auf Blumenbahnen
Unter jauchzenden Pänen!
Sey willkommen, Rebenſchwinger!
Löwenzwinger!
Hochgeſegneter Wonnebringer!
Bey Apollons lichtem Strahl
Sprudelt hier ein Opfermahl.

Sey gegrüßt! Dein Siegeswagen
Darf die ſchönſte Bürde tragen.
Jungen Roſen, die mit Prangen
Aufgegangen,
Schmücken deine runden Wangen,

Und dein Blick voll Kraft und Gluth
Kündigt deiner Seele Muth.

Duft entgehen deinen Locken,
Gleich des Frühlings Blüthenflocken.
Welch ein reges inn'res Streben!
Wie durchbeben
Jeden Busen Lust und Leben!
Deine Nähe stärket schon.
Ha, du bist ein Götterssohn.

Komm' heran, o Wunderthäter!
Unter uns ist kein Verräther
Deiner heiligen Gebräuche
Volle Schläuche
Strotzen dort am klaren Teiche,
Mild und feurig schäumet hier
Nektar deinem Volk und dir.

Knaben scheu und lachend schwärmen
In der jungen Weiber Lärmen,
Singen deiner Ankunft Stunde

In der Runde,
Und aus immer offnem Munde
Wiederhallen Thal und Höh':
Evan! Evan! Evoe!

Sieh! Wir ſehn, uns anzuſchicken
Dieſe Beeren zu zerdrücken,
Die an grünbelaubten Reben
Uppig ſchweben,
Deren Saft, im Kelch gegoren,
Dem, der trinkt, im Ring der Ahnen,
Neue ſchöne Welten ſchafft.

Wir vergeſſen aller Qualen,
Schwingen über uns die Schalen,
Reden von dem ſüßen Oehle
Daß die Seele
Deinem Zauber ſich vermähle,
Daß wir, ohne Erdenreſt,
Deinem Götter-Ideal zu ſeyn.

Wo die Mänchen Trauben ſammeln,
Taumeln wir umher und ſtammeln,

Preisend deiner Früchte Saamen.
Alle Nahmen,
Die von dankbarn Zungen kamen,
Da die Distel ward zur Saat,
Als dein Fuß das Land betrat.

Drum soll deine Leyer tönen,
Daß Wald und Anger dröhnen,
Bis des Himmels Silberfunken,
Voll und trunken,
Sind zum dritten Mahl gesunken,
Und aus einem Meer von Gold
Phöbus Purpurwagen rollt.

Aurelia Ritter.

Tischlied.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmlisches Behagen.
Will mich's etwa gar hinauf
Zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich sagen,
'Bey'm Gesang und Glase Wein
Auf den Tisch zu schlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich gebehrde,
Wirklich ist es allerlicht
Auf der lieben Erde:
Darum schwör' ich feyerlich,
Und ohn' alle Fährde,
Daß ich mich nicht freventlich
Wegbegeben werde.

Da wir aber allzumahl
So beyſammen weilen,
Dächt' ich, klinge der Pokal
Zu des Dichters Zeilen.
Gute Freunde ziehen fort,
Wohl an hundert Meilen,
Darum ſoll man hier am Ort
Anzuſtoßen eilen.

Lebe hoch, wer Leben ſchafft!
Das iſt meine Lehre.
Unſer König denn voran,
Ihm gebührt die Ehre.
Gegen inn- und äußern Feind
Setzt er ſich zur Wehre;
Uns Erhalten denkt er zwar,
Mehr noch, wie er mehre.

Nun begrüß' ich ſie ſogleich,
Sie die einzig Eine.
Jeder denke, ritterlich,
Sich dabey die Seine.

Merket auch ein ſchönes Kind,
Wen ich eben meine;
Nun ſo nicke ſie mir zu:
Leb' auch ſo der Meine.

Freunden gilt das dritte Glas,
Zweyen oder dreyen,
Die mit uns, am guten Tag,
Sich im Stillen freuen,
Und der Nebel trübe Nacht,
Leiſ' und leicht zerſtreuen,
Dieſen ſey ein Hoch gebracht,
Alten, oder neuen.

Breiter wallet nun der Strom,
Mit vermehrten Wellen.
Leben iſt, im hohen Ton,
Redliche Geſellen!
Die ſich, mit gedrängter Kraft,
Brav zuſammenſtellen,
In des Glückes Sonnenſchein
Und in ſchlimmen Fällen.

Wie wir nun zuſammen ſind,
Sind zuſammen viele.
Wohl gelingen denn, wie uns,
Andern ihre Spiele!
Von der Quelle bis ans Meer
Mahlet manche Mühle,
Und das Wohl der ganzen Welt
Iſt's, worauf ich ziele.

Göthe.

Lied am runden Tiſch.

In des Abends goldnem Strahl
Schwebt die Freundſchaft nieder,
Setzt ſich mit zu unſern Mahl,
Fordert von uns Lieder.
Evan kömmt an ihrer Hand:
Brüder, ſingt dieß ſchöne Band.

Chor.

Evan kömmt an Freundſchaftshand:
Brüder, ſingt dieß ſchöne Band.

Niedertrinkt die Politik,
Und die Zeitungsleſer!
Lieblicher tönt die Muſik
Angeſtoßner Gläſer.
Von der Tafelrunde ſey
Weggebannt die Plauderey!

Chor.

Von der Tafelrunde ſey
Weggebannt die Plauderey!

Weggebannt gelehrter Streit!
Werden wir drum beſſer?
Laßt Geſchäft und Bücher heut',
Und ſtudiert die Fäſſer!
Freunde, ſtimmt in's Sprichwort ein,
Wahrheit, Wahrheit liegt im Wein!

Chor.

Freunde, ſtimmt in's Sprüchwort ein:
Wahrheit, Wahrheit liegt im Wein!

Laßt den Großen ihren Glanz
Und der Schüſſeln Menge!
Reicht die Freud' uns ihren Kranz,
Lehrt ſie uns Geſänge:
O dann wird im kleinen Saal
Unſer Tiſch zum Göttermahl.

Chor.

Ja, dann wird im kleinen Saal
Unſer Tiſch zum Göttermahl.

Füllt das Glas, und ſtoßet an!
Singt aus einem Munde:

Heil ſey jedem Biedermann
An der Tafelrunde!
Ihm, der weiſe ſcherzt und lacht,
Sey dieß volle Glas gebracht.

Chor.

Ihm, der weiſe ſcherzt und lacht,
Sey dieß volle Glas gebracht.

Schenkt die Gläſer voller ein!
Trinkt auf's Wohl der Schönen!
Sie, die gern mit uns ſich freun,
Singt in ſüßern Tönen:
Alle Schönen leben hoch!
Unſre Schönen höher noch!

Chor.

Alle Schönen leben hoch!
Unſre Schönen höher noch!

Freunde, laßt der Freundſchaft Band
Hier uns feſter knüpfen,
Unter Liedern Hand in Hand
Leicht durch's Leben ſchlüpfen.

Ihr und weiſer Fröhlichkeit
Sey dieß Leben ganz geweiht!

Chor.

Ihr und weiſer Fröhlichkeit
Sey dieß Leben ganz geweiht!

w. Kopfen.

Lob des Weines.

Auf grünen Bergen wird geboren,
Der Gott, der uns den Himmel bringt;
Die Sonne hat ihn ſich erkoren,
Daß ſie mit Flammen ihn durchdringt.

Er wird im Lenz mit Luſt empfangen,
Der zarte Schoß quillt ſtill empor,
Und wenn des Herbſtes Früchte prangen,
Springt auch das goldne Kind hervor.

Sie legen ihn in enge Wiegen
In's unterirdiſche Geſchoß,
Er träumt von Feſten und von Siegen,
Und baut ſich manches luft'ge Schloß.

Es nahe keiner ſeiner Kammer,
Wenn er ſich ungeduldig drängt,
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften ſprengt.

Denn unſichtbare Wächter ſtellten,
So lang' er träumt, ſich um ihn her;
Und wer betritt die heil'gen Schwellen,
Den trifft ihr luftumwundner Speer.

So wie die Schwingen ſich entfalten;
Läßt er die lichten Augen ſehn,
Läßt ruhig ſeine Prieſter ſchalten,
Und kommt heraus, wenn ſie ihm flehn.

Aus ſeiner Wiege dunklem Schooſe
Erſcheint er im Kryſtallgewand,
Verſchwiegner Eintracht volle Roſe
Trägt er bedeutend in der Hand.

Und überall um ihn verſammeln
Sich ſeine Jünger hocherfreut,
Und tauſend frohe Zungen ſammeln
Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

Er ſprint in ungezählten Strahlen
Sein innres Leben in die Welt,

Die Liebe nippt aus ſeinen Schalen,
Und bleibt ihm ewig zugeſellt.

Er nahm, als Geiſt der goldnen Zeiten,
Von jeher ſich des Dichters an,
Der immer ſeine Lieblichkeiten
In trunknen Liedern aufgethan.

Er gab ihm, ſeine Treu zu ehren,
Ein Recht auf jeden hübſchen Mund,
Und daß es keine darf ihm wehren,
Macht Gott durch ihn es allen kund.

Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,
Und trinkt ihn fröhlich leer.
In ganz Europia, ihr Herren Zecher!
Ist solch ein Wein nicht mehr!

Er kommt nicht her aus Hungarn noch aus Polen,
Noch wo man franzmänn'sch spricht;
Da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein sich holen,
Wir holen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;
Wie wär' er sonst so gut!
Wie wär' er sonst so edel, und so stille,
Und doch voll Kraft und Muth!

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche;
Und viele Berge, hört,
Sind wie die weiland Kreter, faule Bäuche,
Und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge zum Exempel bringen
Gewächs, ſieht aus wie Wein;
Iſt's aber nicht; man kann dabey nicht ſingen,
Dabey nicht fröhlich ſeyn.

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht ſuchen,
Wenn ihr Wein finden wollt.
Das bringt nur Silbererz und Kobaltkuchen,
Und etwas Lauſegold.

Der Blocksberg iſt der lange Herr Philiſter,
Er macht nur Wind, wie der;
Drum tanzen auch der Buckuck und ſein Küſter
Auf ihm die Kreuz und Quer.

Am Rhein, am Rhein da wachſen unſre Reben:
Geſegnet ſey der Rhein!
Da wachſen ſie am Ufer hin, und geben
Uns dieſen Labewein.

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege
Uns freun und fröhlich ſeyn!
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein.

M. Claudius.

Punſchlied.

Bekränzt mit Laub den wonnevollen Becher,
Mit Punſch hoch angefüllt,
In ganz Europa iſt, ihr Herren Zecher,
Kein Wein ſo ſtark und mild.

Zwar rühmt Herr Doctor Asmus uns die Gaben
Des Weins, gebaut am Rhein,
Soll aber auch von mir ihn alle haben
Den Patienten-Wein!

Taugt nur zur Noth für Kranke, denn er ſtärket;
Taugt nicht zu Freud' und Schmaus,
Und ſchleicht ſich auf der Zung', ohn' daß man's merket,
So wie ein Dieb in's Haus.

Gibt uns kein wärmer Blut, hebt keine Plagen,
Und lindert keinen Schmerz,
Und kömmt wie ſchlechte Predigten im Magen,
Nicht aber in das Herz.

Denn ſagt mir nur, lernt man durch ihn wohl ſprechen
Und mehr, als nüchtern ſehn?
Behält man nicht, man mag auch noch ſo zechen,
Die Schulden und den Spleen?

Auch iſt's ein loſer Burſch, hat in der Jugend
Fürwahr ſehr wenig Ehr',
Und wird er ja noch gut, ſo kömmt die Tugend
Doch nur vom Alter her.

Drum Punſch, nur Punſch, o Freunde, laßt uns zechen
Wo iſt ein Trank ſo ſchön!
Und wißt, daß all' unheilbare Gebrechen
An Seel' und Leib vergehn!

Vor allen, lebenslang ſey mir geſegnet,
Mein Herzensfreund, mein Punſch!
Und wer nur zu mir kömmt, wer mir begegnet,
Den ſag ich: Trinket Punſch!

Langerhauſen.

Tockayerlied.

Nach Claudius.

Bey uns, bey uns, ihr glücklichen Panonen!
Wächst dieser Götterſaft:
Kommt, trinket mit, ihr Völker aller Zonen,
Auf gute Brüderſchaft!

Zwar habt auch ihr an Trauben edle Sorten,
Und rühmt euch deß mit Recht:
Doch halb nur glaubt ſich's euren ſchönen Worten,
Wenn man Tockayer zecht!

Zum Beyſpiel Rheinwein glüht von kühnem Feuer,
Allein im Alter nur:
Alt, oder jung, ſtets trinkt ihr im Tockayer
Die echte Goldtinctur.

Malaga reizt die Zunge ſüß und lecker,
Doch ohne Kraft und Gluth;
Süß iſt Tockayer auch, und macht doch kecker,
Und flammt durch Mark und Blu'

Auch den Champagner lobt man ohne Gründe,
Denn flüchtig iſt ſein Geiſt;
Ihm mangelt Energie, gleich einem Kinde;
Er ſprudelt nur und gleißt.

Erhebenswerth auf einem höhern Poſten
Sind Chriſti lacrymae;
Jedoch nur Tropfen ſind's, und ſparſam koſten
Darf man ſie nur — o weh!

Drum weg mit Wälſchen, Franken und Teutone
Wo man vom Weine ſpricht:
Genug Getränke habt ihr Nationen;
Tockayer aber nicht.

Seht, wie er glänzt im räumigen Pokale!
Fühlt ſeinen Vollgenuß!
So glänzt nur Ungars Gold im Kaiſerſaale
Schmeckt nur Dianens Kuß.

Mit ſeiner Hülfe drängen tauſend Kranke
Den mächt'gen Tod zurück:

Drum haben täglich wir an diesem Tranke
Das beste Exempl.

Ihn, der die stärkste Weisheit überflügeln
Und rasch entwaffnen kann,
Ihn bauen wir auf rebenreichen Hügeln
Für ganz Europa an.

Und ganz Europa zollt mit seiner Kehle
Und Börse uns Tribut;
Und denkt so feurig sich des Pflanzers Seele,
Und wahrlich, es denkt gut.

Wie viele würden nicht von Ungarn wissen,
Gebräch' es uns an Wein;
So laden wir mit diesem Leckerbissen
Die Wißbegierde ein.

Zwar mancher läßt sich wacker ihn behagen,
Und weiß nicht, wo er wächst?
Das kommt daher, man macht in unsern Tagen
Vom Noten ohne Text.

Bey uns, bey uns reift dieſer Saft der Reben,
Heil unſerm Vaterland!
Es ſchlingt um ſeiner Söhne Glück und Leben
So manches ſchöne Band.

Drum ehren wir es auch ſo hoch und theuer,
In alle Ewigkeit!
Kommt her, ihr Gegner! lernet beym Tokayer
Die Pflicht der Dankbarkeit!

Bibler.

Lied der Freude.

Freude ſey mein Leben!
Er, der mir's gegeben,
Gönnt mir Freude gern.
Gram ſoll nie mich plagen;
Böſe Diener klagen
Ueber gute Herrn.

Lächelnd und voll Sterne
Zeigt die blaue Ferne,
Himmel, dein Geſicht.
Wolken im Gehirne,
Furchen auf der Stirne
Sendeſt du uns nicht!

Brauche jetzt der Jugend,
Jüngling! Luſt und Tugend
Können Schweſtern ſeyn.
Bald wird, weiß die Haare,
Dir der Lebensjahre
Winter überſtreun!

Keins von deinen Ländern,
Wappen, Ordensbändern,
Wird einſt mit dir ziehn.
Und vom Wein, dem alten,
Den du voll erhalten,
Wird der Erbe glühn.

Ludwig.

Lobgesang auf den Wein.

O Wein! nur deines Geistes voll,
Kann mir dein ewig Lob gelingen:
Ich will ein Lied, das dauern soll,
Den Trinkern spät'er Nachwelt singen.
Die Cakel sollen Zeugen seyn,
Den Wein durch mich, mich durch den Wein,
Vom Rheine bis zur Oder kennen:
Und bis der letzte Weinberg sinkt,
Da, wo man keltert, zapft und trinkt,
Mich bey berühmten Nahmen nennen.

Mich reizt und spornt ein feurig Lied,
Das an der Alster Ufer tönet;
Wenn Hagedorn, vom Wein durchglüht,
Sein Haupt mit frischen Rosen krönet,
Und mit dem Becher in der Hand,
Witz, wie ihn Deutschland nie gekannt,

In zauberische Töne kleidet,
Und weiser, als Pythagoras,
Von Aganippens Quell das Faß
Zu Heidelberg nicht unterscheidet.

Entfernt euch, die ihr nüchtern seyd,
Vom Geist der Trauben nie begeistert,
Den Gram und Durst und Dunkelheit
Den Wein verdammt, die Freude meistert!
Ein trockner Schüler höre mich,
Der an den Wasserbächen sich
Zu spröder Schönen Füssen windet!
Kein thränenvoller Heraklit
Entweihte dieß geweihte Lied,
Dieß Lied, das sich der Lust verbindet.

Euch mein' ich, und euch sing' ich nur,
Die ihr der Freude Werth empfindet,
Und, froh bey'm Anschaun der Natur,
Der großen Mutter Lob verkündet:
Euch Frommen, die die Bibel lehrt,
Daß auch zum Leben Wein gehört;

Euch, ihr dem Weine holden Schönen,
Die, wenn der Wein den Kuß erweckt,
Auch wenn der Kuß nach Weine ſchmeckt,
Sich ſpröden Widerſtands entwöhnen.

Bringt Wein! Kemmt, laßt das heitre Gold
Vom Rhein in volle Becher fließen!
Laßt Nektar, den Albano zollt,
Sich funkelnd in den Kelch ergießen!
Schenkt brauſenden Champagner ein!
O laßt vom Kap den Götterwein
In purpurfarbnem Feuer ſpielen,
Und das durch Tokays edle Gluth,
Zu wallende, zu heiße Flut,
Statt Waſſers, bleichen Moſter kühlen!

Schon trink' ich, ſchon erhebt mein Geiſt
Sich, Hallern gleich, auf Adlersflügeln.
Wo bin ich? Welch ein Anblick weiſt
Sich meinen Aug' auf fernen Hügeln?
Geſang und Jauchzen, Klang und Knall
Verkündiget dem nahen Thal

Der reichen Leſe Fröhlichkeiten;
Der Winzer ſchmeckt der Beeren Koſt,
Und taumelt ſchon vom friſchen Moſt,
Den ſeine Keltern erſt bereiten.

Zurück mit mir in jene Zeit,
Die unſern Vätern Ehre brachte,
Als Muth und Durſt und Ehrlichkeit
Sie andern Völkern kennbar machte:
Als man Verdienſt nach Kannen maß,
Und auch im Rath nicht trocken ſaß,
Und trunkne Helden Wunder thaten,
O Zeit, die man nicht mehr genießt!
O Zeit, die nie nirgends iſt,
Als an den Tafeln der Prälaten!

Ha! welch ein Jubel! Hört ihr nicht
Bey'm Rundetrunke jauchzend ſingen?
Und Glas, das ſich an Wänden bricht,
In die gerührten Saiten klingen?
Der Lärm vom ſchmetternden Metall,
Der Pauken kriegeriſcher Schall

Ermuntert ſie zu neuen Siegen,
Beſtürmt das halbgeſtürzte Faß!
Leert hundertmahl das Deckelglas,
Und laßt euch dennoch nicht genügen!

Bey nicht geringrer Fröhlichkeit,
Entflammt von gleichem Muth und Feuer,
Vertrinkt ein Dorf die Kirmeszeit,
Bey'm heiſſen Ton der Bergmannsleyer.
O Wein, wie ſelig machſt du ſie!
Wie leicht vergeſſen ſie die Müh,
Den Durſt der ſchwülen Erntetage,
Der Steuern und der Gaben Laſt,
Die Frohnen, die der Landmann haßt,
Und jegliche Despotenplage!

Wer iſt durch Schwermuth ſo gebeugt,
Dem, wenn er deine Labung trinket,
Sobald der Krug ſich tiefer neigt,
Nicht Hoffnung wieder freundlich winket?
Wein! du erfreuſt des Menſchen Herz,
Verſcheuſt den Dummen Laun' und Schers

Und Sclavenſeelen Herrſchertriebe:
Pedanten ſind durch dich galant,
Der Stutzer borgt von dir Verſtand,
Der Menſchenhaſſer Menſchenliebe.

Dein Feuer mehrt die Munterkeit,
Den Reiz der aufgeweckten Jugend:
Das Alter ſelbſt vergißt ſein Leid,
Und mäßigt ſeine ſtrenge Tugend:
Der Greis ſchenkt ſeinen Becher ein,
Gebt Acht, im Nu wird ihm der Wein
Die Runzeln von der Stirne ſcheuchen!
Er trinkt ſein Glas wird zweymahl leer,
Nun hört man ſchon kein Murren mehr,
Und Grämlichkeit und Husten weichen.

Unnütze Knechte der Natur!
Ihr kennt den Kenner ihrer Säfte!
Brennt, läutert, preßt und kocht uns nur
Der niedern Kräuter matte Säfte;
Preßt ſie und kapert auf den Wein.
Wer ſchmeckt, wird nie ſo thöricht ſeyn,

Euch, wider die Natur zu glauben:
Wenn ihr Gesunde heissen wollt,
So sucht nur trinkbar Wundergold
Und Lebensöhl, im Saft der Trauben!

Du aber, unsrer Zeit Galen,
Berühmter Hofmann sey gepriesen,
Daß du so bündig klar und schön,
Der Weine Heilkraft uns bewiesen!
Und trink' ich ja dein stärkend Naß,
O Wein, so schmeckt mir kein Glas,
Wenn ich ihm nicht die Ehre gebe,
Und nach dem Fürsten, der mich schützt,
Und nach ihr, die mein Herz besitzt,
Laut rufe: Hofmanns Nachruhm lebe!

Verflucht sey Mahomets Gesetz!
Verflucht sey das, was er gelogen!
Nicht etwa, weil sein falsch Geschwätz
Den dritten Theil der Welt betrogen;
Nicht, weil er ihm im Paradies
Ein ewig Carneval verhieß,

Und hier der Frauen Zahl vermehrte:
Nein! weil er, o der Raſerey!
Daß Wein zu trinken Sünde ſey,
In ſeinem Koran heillos lehrte.

Vor Alters war am Nil der Sitz
Der allertiefſten Wiſſenſchaften,
Wie lange ſchienen Geiſt und Witz
Auf Griechenland allein zu haften?
Wie kommt's, daß ſie in neu'rer Zeit,
Sowohl an Witz und Sittlichkeit
Der Väter alten Ruhm verlieren?
Sie tränken Wein, jetzt trinken ſie
Auch Bach und Brunnen, wie das Vieh,
Und gleichen geiſtig drum den Thieren.

Ihr Länder, wo der Sonne Blick
Und milder Boden Trauben zeugen,
Ihr dürft in eurem ſtolzen Glück,
Euch ſelbſt vor keinen Peru beugen!
Erhebt nur Böhmen, wie ihr wollt!
Sein Korn und ſein verſteck'tes Gold,

So lang wir hier nur Hopfen pflücken;
Ich preise dich, beglückter Rhein!
Du kannst kein Gold; wohl aber Wein
Der Welt in reichen Lasten schicken.

Ihr, die ihr thöricht Schätze häuft,
Um sie, nicht eigen, zu besitzen,
Die, wenn euch einst der Tod ergreift,
Euch weder trösten, noch beschützen:
Schafft euch, wenn ich euch rathen soll,
Die Kasten leer, die Fässer voll,
Jedoch zum Zapfen, nicht zum Schonen;
Im Kurzen überführ' ich euch:
Der Wein, der Wein allein macht reich,
Und glücklicher, als Millionen!

Wie mancher sucht mit Angst und Müh',
Ein eitles Glück am Hof zu gründen!
Der Ehre Durst erlaubt ihm nie
Sich bey dem Schenktisch einzufinden:
Er bändigt durch Geduld und Zeit
Der Grössern Stolz, der Kleinern Neid,

Und wird, was er gewünſcht, zum Sklaven;
Sogleich ſteht er die Thorheit ein,
Verflucht ſein eignes Glück, trinkt Wein,
Und legt ſich, wie ein König ſchlafen.

Auf, Helden, auf! man bläst zur Schlacht.
Der Lärmſchuß gibt ein dreyfach Zeichen;
Ein tauſendfacher Donner kracht;
Schon ſtürzen Leichen über Leichen:
Schon ſtrömen ganze Ströme Blut,
Hier ficht der Schmerz, dort würgt die Wuth,
Der Schrecken drängt ſich im Getümmel,
Das trunkne Schwert ſucht ſeinen Raub,
Die Erde bebt, und Dampf und Staub
Bedeckt mit dichter Nacht den Himmel.

Der Tod wirft ganze Scharen hin,
Jedoch der Helden Muth nicht nieder;
Sie ſehn mit kaltem Ingrimm,
Und ſchließen die getrennten Glieder.
Was ſtärkt den Muth? die Ehre? Nein!
Der Wein, der Heldentrank, der Wein

Lehrt ſie Gefahr und Tod verachten.
So ſiegte ſchon die alte Welt,
Und noch gewinnt ſo mancher Held
Durch trunkner Heere Kraft die Schlachten.

Und ſoll der Wein zu keinem Streit,
Zur Wuth, zur Mordluſt nicht erhitzen.
In traulicher Geſelligkeit
Laßt uns bey vollen Gläſern ſitzen,
Und in der Freundſchaft ſanftem Band,
Uns, mit dem Römer in der Hand,
So glücklich als die Fürſten dünken,
Und den beſingen, der uns gönnt,
Daß unter ſeinem Regiment,
Wir edlen Wein im Frieden trinken.

Dithyrambe.

Was ſeh' ich, was entdeckt ſich mir?
Dort ſeh' ich einen Tempel glänzen,
Und wie den Eingang und die Thür
Der Epheu und die Reb' umkränzen.
Die goldnen Flügel thun ſich auf;
Ich ſehe der Bacchanten Lauf:
Ich ſehe ſie mit ihren Stangen.
Sie tanzen und ihr Luſtgeſchrey
Zeigt, was der Reben Wirkung ſey,
Die ipt um ihre Scheitel hangen.

Der Trommeln Schlag, der Zymbeln Klang
Durchtönt den Jubel der Mänaden.
Es ſteigt ihr muthiger Geſang,
Der Chöre Nachruf einzuladen.
Sie rufen, aber nur zur Luſt;
Sie rufen mit entblößter Bruſt.

Die Locken flattern ungebunden,
Wie Ariadnens glänzend Haar
Ein Spiel der regen Winde war,
Als Bachus ſie am Meer gefunden.

O, daß kein ungeweihter Schwarm
Die Prieſterinnen unterbreche!
Sie ſchütteln mit erhabnem Arm
Das Erz der runden Klapperbleche.
Rauz macht ihr liedervoller Mund
Des Nebenwaters Größe kund,
Und was Oſir Egypten lehrte;
Wie dort durch ſeine Milde nur,
Die Wein bedürftige Natur
Durch deſſen Bau ihr Anſehn mehrte.

Wie er mit fürchterlicher Macht
Des Ganges Völker überwunden,
Zuerſt des ſtolzen Sieges Pracht,
Den reitenden Triumph, erfunden,
Und wie ihn um den Indusſtrand
Sein kriegeriſcher Elephant

Durch manch [illegible] Land getragen;
Auch wie er in der Götter Streit,
Mit wahrer Löwentapferkeit
Den stärksten Riesen selbst erschlagen.

Der Opferbrand wird angezündet;
Die Priester stellen sich in Reihen.
Es wird ein Bock herbeigeführt,
Den sie mit Mehl und Salz bestreuen;
Man rauft aus seiner Stirne Haar,
Und wirft es auf den Rauchaltar,
Läßt Wein auf seine Hörner gießen,
Und zückt den Stahl und naht der Stadt,
Und eilt das längverwirkte Blut
Des Rebenfeindes zu vergießen.

Er zappelt, stirbt und wird zerpflückt;
Man untersucht die Eingeweide.
Herz, Lunge, Leber sind begluckt.
Und jedes Zeichen weissagt Freude.
Die Schlange, die der Korb bedroht,
In dem ein groß Gericht kommt stehet

Kriecht nun hervor und will ſich zeigen.
Es kracht der Heiligthümer Sitz;
Der Tempel bebt, es prahlt der Blitz;
Es donnert links, und alle ſchweigen.

Der krummgehörnte Gott erſcheint;
Centauren ziehen ſeinen Wagen;
Ein Satyr, der ſich froh beweint,
Wird ihm von Panen nachgetragen.
Das Fichtenlaub, der Epheuſtrauch
Umſchatten ſeinen Kopf und Bauch;
Sein Parder brüllt, doch nicht zu ſchrecken;
Er wittert nach der Löwinn Haut,
Die man um Bacchus Schultern ſchaut,
Und die kann ihm nur Luſt erwecken.

Ein tauſendfacher Jubelſchall
Der Bacchen, Satyren und Faunen
Ermüdet nun den Wiederhall
Und ſetzet alles in Erſtaunen.
Es bricht auf tiefer Höhlen Schloß
Das Heer der Winde brüllend los,

Braust in dem Hain, kracht in den Eichen,
Zischt durch die Wipfel, schlägt, zertheilt
Die Esche, die im Fallen heult,
Und rauscht, und wirbelt in den Sträuchen.

Silen, der Trunkne, lallt nach Wein
Mit schweren Lippen, starren Wangen;
Er lacht ihn an: Nichts ist so rein!
Er will den, der ihn bringt, umfangen.
Ha! schreyt er, Vater Bachus seh'!
Ich trink', o Evan, Evoe!
Nun schlieht er sich an seinen Schimmel.
Er säuft den Wein in einem Zug.
O dieser schmeckt! Für's erste genug!
Und wirft den leeren Kelch gen Himmel.

Will alles sich dem Aug' entziehn?
Verschwindet alles in die Lüfte?
Der Gott und sein Gefolge fliehn
In Schatten, Wolken, Dampf und Düfte.
Ja! Bachus eilt zur Oberwelt;
Der Rauchaltar, der Tempel fällt,

Und ihn verlieren meine Blicke.
Sah ich auch wirklich? Ja! Doch nein!
Ein Traum nahm Aug' und Sinnen ein,
Und läßt mir nur ſein Bild zurücke.

Ha! Wie begeiſtertest du mich,
Wein, der Entzückung Wunderquelle!
Du überſtrahltest ſichtbarlich
Der Vorwelt Nacht mit Morgenhelle.
Durch deine Zauberkraft enthüllt
Sich Götterbild auf Götterbild,
Und holde Fabelreiche blühen.
Du brauſender und friſcher Moſt,
Des Herbſtes Ehre, Himmelskoſt!
O Seligkeit, von dir zu glühen!

Winterſkolie.

Eine Stimme.

Tief bedeckt liegt Hain und Feld
Von des Winters Hülle:
Auf der öden todten Welt
Ruhet Nacht und Stille.
Klagt, o Freunde, klagt! entflohn
Sind die Freuden alle ſchon.

Chor.

Heil! Heil ſey dem Winter, dem freundlichen Greis!
Er ſammelt, wie Kinder uns all' in dem Kreis.
Zur trauteren Freundinn rückt näher der Freund;
Drum lebe der Winter, der ſchöner uns eint!

Eine Stimme.

Aus dem trüben Morgen brach
Kaum die Sonne wieder,
Ach, ſo ſank am halben Tag
Sie ſchon trauernd nieder!
Auf der Erde kaum erwacht,
Liegt die lange Winternacht.

Chor.

Es berge die Sonn' auch ihr Antlitz der Flur;
Erhellet die Freude die Herzen uns nur!
Glänzt minder der Wein hier? Und strahlet uns nicht
Aus freundlichen Augen das lieblichste Licht?

Eine Stimme.

Von des Winters Eise schwer,
Stehn die Fluthen alle,
Keine der Najaden mehr
Schwatzt im Wasserfalle.
Keines Vogels Lied erschallt;
Oed' und stumm ist Flur und Wald.

Chor.

Mag starren der Strom, und verstummen der Hain!
Uns sammelt zu süßerm Geschwätze der Wein;
Gibt Flügel dem Witze, befeuert das Herz,
Und strömet in Lieder und fröhlichen Scherz.

Eine Stimme.

Seht, umhüllt von Reif und Schnee,
Trauern Weid' und Buche;
Todt liegt Halm und Gras und Klee,
Wie im Leichentuche.

Keine Blume blüht uns mehr,
Grab iſt alles um uns her.

Chor.

Es traure die Erde! Der helle Kamin,
Er lodert ſo fröhlich und Lilien blühn
Auf Wangen der Schönen, von Roſen umſproßt.
Und glüht uns nicht Bacchus? Nie frieret ſein Moſt.

Eine Stimme.

Aus des Nordpols Eiſe fährt
Durch die ſtarren Felder
Brauſend der Orkan; verheert
Gärten, Au'n und Wälder.
Unter ihm erſtirbt die Flur,
Schauer bebt durch die Natur.

Chor.

Es raſe der Nordwind! Wir fürchten uns nicht,
So lang' er nicht Gläſer und Flaſchen zerbricht.
Er brauſ' in der Gläſer harmoniſchen Klang
Den Baß zu der fröhlichen Chöre Geſang.

v. Kirken.

Schwur eines Trinkers.

Ein Trinker muß ein Weiſer ſeyn,
Und kein verliebter Geck.
Der Wein kann immerhin erfreun,
Allein die Liebe bringt oft Pein,
Und jagt die Luſt hinweg.
Darum verſchwör' ich bey dem Wein,
Der mir itzt Freude gibt,
Einſt ein verliebter Geck zu ſeyn.
Denn, o wie thöricht iſt ein Trinker, und verliebt!
Darum, ihr Freunde, ſtimmt mit ein!

Chor.

Ein Trinker muß ein Weiſer ſeyn,
Und kein verliebter Geck!

Gleim.

Trinklied.

Hella, Knabe, geh' und frage:
Wo der beſte Trunk mag ſeyn?
Nimm den Krug, und fülle Wein!
Alles Trauern, Leid und Klage,
Wie wir Menſchen täglich haben,
Eh' uns Klotho weggerafft,
Will ich in dem ſüßen Saft,
Den die Traube gibt, begraben!

Bring' auch duftende Melonen,
Und vergiß des Zuckers nicht,
Achte nur, daß nichts gebricht!
Immer mag den Heller ſchonen,
Der bey aufgethürmten Schätzen,
Schier ſich toll zu kränken pflegt,
Und nicht ſatt ſich ſchlafen legt:
Ich will, weil ich kann, mich letzen.

Bitte meine trauten Brüder
Auf Muſik und auf ein Glas.
Keine Sache ziemt ſich baß,
Als ein Trunk und gute Lieder.
Laß' ich wenig gleich den Erben,
Ey! ſo hab' ich edlen Wein,
Will mit andern fröhlich ſeyn;
Mag ein Thor um Reichthum werben.

Chrn. Mathiſſon.

Die Weinlese.

Von des Schicksals Arm umgeben,
Sah' ich jüngst mein Vaterland,
Wo ich die gebeugten Reben
Schwer von goldnen Trauben fand.
Unter einer Schaar von Schönen
Erntet' ich den süssen Wein
Bey noch süssern Küssen ein;
Und ich preis mit frohen Tönen,
Munter, hüpfend, voller Scherz,
Wein und ein verjüngtes Herz.
Mit mir priesen alle Schönen,
Munter, hüpfend, voller Scherz,
Wein und ein verjüngtes Herz.

J. F. Schlegel.

Der Winter.

Seht, wie Zevs durch Regengüsse
Felder überschwemmt!
Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse
Wird durch Eis gehemmt!
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan!
Auf! den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an!

Doch man muß nach meinem Dünken
Itzt auch fröhlich seyn!
Gebt in Füll' uns Wein zu trinken,
Aber guten Wein:
Der, ihr wißt schon, wen ich meine,
Honigfarbe zeigt,
Und nicht, wie die andern Weine,
Gleich zu Kopfe steigt.

J. A. Ebert.

Rundgeſang.

Vivat! Es lebe, was fröhlich iſt,
Und uns das Bittre des Lebens verſüßt!
Jung und Alt, Groß und Klein,
Soll uns willkommen ſeyn,
Stimmt es in unſer Lied freudig mit ein!

Daß wir nicht gähnen,
Spart uns die Scenen
Zarter Empfindſamkeit,
Puppenſpiels neuer Zeit;
Wer ſich zu uns geſellt,
Zeige ſich unverſtellt.

Mag ſich doch plagen,
Seufzen und klagen,
Wer ſich nicht freuen kann:
Hol' ihn der ſchwarze Mann!
Uns macht ſein Ach! und O!
Keine Minute froh.

Heilige Flammen
Schmelzt uns zuſammen!
Wer nicht der Liebe zollt,
Bleibe der Freundſchaft hold!
Beyden zu jeder Zeit
Sey unſer Herz geweiht.

Vivat! es lebe, was fröhlich iſt,
Was uns das Bittre des Lebens verſüßt!
Jung und Alt, Groß und Klein,
Soll uns willkommen ſeyn,
Stimmt es in unſer Lied freudig mit ein!

S. Fr. v. Seckendorf.

Die Märzfeyer.

Feſtlich prangt mit grünem Cypich
Schüſſel uns und Tiſch;
Feſtlich prangt der feine Teppich,
Von der Mangel friſch!
Feſtlich, wie zum hohen Schmauſe,
Prangt das ganze Volk der Klauſe!
Heute gab der kleine See
Dieſes Glas voll Güldenklee.

Rings, o Weiblein, reich' es allen!
Alle wirft gerau!
Herrlich blickt's zum Wohlgefallen,
Röthlich, weiß und blau!
All' erfreuet Aug' und Naſe
Mit dem Blumenbund im Glaſe!
Denn er duftet linden März,
Und entwintert euch das Herz.

Auf, mit vollem Kelche klingend,
Grüßt des Märzes Duft!
Auch die Lerche ſtieg, ihn ſingend,
Heut' in klare Luft!
Klingt! und ſtecke Wein den Drillich:
Unſre Frau verzeiht ja willig!
Etwas Bleich' im Frühlingsſchein
Macht die ärgſten Flecken rein!

Ihm, wer ſelber mit geweſen,
Schmeckt noch eins ſo gut!
Selbſt den Blumenſtrauß zu leſen,
Das erhöht den Muth!
Am bebuſchten Hang, wie ſonnig
Lagen wir auf Mooſ, wie wonnig!
Oben war's noch weiß vom Schnee,
Unten blau vom Güldenklee.

Jauchzend pflückten wir im Klettern
Uns die Linke voll,
Wo, gewärmt von feuchten Blättern,
Blau ein Knöspchen ſchwoll.

Wettgeeifert war ohn' Ende,
Wer ſie mehr und ſchöner fände;
Wer zuerſt ein weiſſes fand,
Ward als Sieger anerkannt.

Zart entſtieg des Graſes Hälmchen
Hier am Sumpf und dort;
Wollig hing der Weide Pälmchen
Am enteiſ'ten Bord.
Purpurrothe Haſelblüthe
Schmückt uns Buſentuch und Hüthe;
Schon die Primel hob geheim
Unter Dorn den gelben Keim.

Warm vom Jugendtrieb des Lebens,
Schwoll der lockre Grund.
Wir auch fühlten uns voll Strebens,
Jung, verliebt, geſund!
Fleuch nicht, aufgewärmte Schlange!
Wir ſind friedlich; ſey nicht bange!
Schon vorlängſt vergaben wir
Evchens Apfeleſſen dir!

Fröhlich unſrer Beut' und ſpäter,
Wallten wir fortan,
Hier ein Dörfling, dort ein Städter,
Gafft' uns wundernd an.
Gafft nur, Leutchen, wir verſtehn es:
Jedem Monath blüht ſein Schönes,
Selbſt im Sturm und Schnee und Eis,
Wenn man's nur zu finden weiß.

Voß.

Amor und Bacchus.

Durch geweihte Myrthenwälder
Leitet über Lilienfelder
Seine Mädchen Cypripor.
Fröhlich ſchwankt der Gott der Reben
Aus der Epheulaub', umgeben
Von der Faunen trunknem Chor.

Amor und der Gott der Freude
Sehn ſich kaum, ſo eilen beyde
Aus dem lauten Schwarm hervor.
Amor ſchwingt den goldnen Köcher,
Bacchus den bekränzten Becher
Unter Jubelſang empor.

Bacchus.

Amor, dich, mein ſchöner Knabe!
Küſſ' ich. Komm, o komm, und labe
Dich mit dieſem Becher Wein!
O wie voll Entzückung nippen
Deine holden Roſenlippen!
Schlürf in vollem Zug ihn ein!

Amor.

Bacchus mit dem Thyrsusstabe,
Hochgekrönter Götterknabe,
Heute wollen wir uns freun!
Laß mich dich, o Bacchus, küssen,
Und Entzückung in dich fließen,
Süßer, wie dein Cyperwein.

Bacchus.

Knabe mit den goldnen Pfeilen!
Willst mein stolzes Herz du theilen?
Ha! es bebt in süßer Pein,
Amor, Amor, o der Süße!
Deiner nektarvollen Küsse
Weicht mein goldner Cyperwein.

Amor.

Singt, ihr goldgelockten Schönen!
Auf! laßt Liebesharfen tönen!
Schenkt dem wackern Bacchus ein!
Ihn umschlingt mit Blumenkränzen!
Ihn umtanzt mit Feyertänzen!
Bacchus soll heut' Amor seyn.

Soll

Bacchus.

Jauchzt, ihr taumelnden Mänaden!
Schlagt die Zymbeln, ihr Thyaden!
Schenkt dem süßen Amor ein!
Ihn umschlingt mit Epheukränzen!
Ihn umtanzt in Wirbeltänzen!
Amor soll heut Bacchus seyn.

F. Münter.

Lob des Weines.

O du, der du an mancher Tafelrunde
Mir Wonne gabst, o königlicher Wein!
Beseele mich, und laß mit frohem Munde
Mich deines Lobs entzückten Herold seyn.

Du offenbarst des Heuchlers schlauste Lügen,
Machst, Götterſaft! den Freund uns doppelt werth,
Und füllst das Herz mit traulichem Vergnügen,
Das Liebe selbst nicht halb so dauernd nährt.

Der Liebe Gluth erkaltet mit den Jahren:
Zu bald nur fliegt ihr Wonnerausch dahin!
Indeß, o Wein! noch Männer, grau an Haaren,
Trotz Schlag und Gicht, von deinem Feuer glühn.

Du stärkst den Geist, gibst Nahrung und Gedeihen,
Und strömest Kraft in alle Glieder mir;
Du tröstest mich, wenn Sorg' und Gram mir dräuen,
Und meinen Muth, wem dank' ich ihn, als dir?

Drum ſey mein Freund! von deiner Gluth begeiſtert,
Wandr' ich beherzt durch's Labyrinth der Welt,
Bis einſt der Tod, der alles übermeiſtert,
Auch mich dem Chor der Schatten zugeſellt.

J. J. Ratſchky.

Lied.

Freuet euch!
Freuet euch!
Dieſes weiſe Sprüchlein
Iſt dem Golde gleich.
Weder Buch noch Büchlein
Lehrt ein Beſſers euch.
Freuet euch!
Freuet euch!
Freude wandelt, wie ein Engel,
Durch den weiten Erdenſprengel.

Acht und Bann
Jedem Mann,
Deſſen Herz die Holde
Nimmer lieb gewann!
Bey der Höll' im Solde
Spinnt er Unheil an.
Acht und Bann
Dieſem Mann!

Eiskalt iſt des Schmollers Seele,
Fliehet dieſes Bären Höhle.

Ehrt auch nicht
Einen Wicht,
Der Dukaten ſammelt,
Immer Schicht auf Schicht.
Was die Armuth ſtammelt,
Rührt den Hamſter nicht.
Schlechter Wicht!
Schlechter Wicht!
Unwerth iſt des Blicks der Sonne,
Wer nicht fühlt des Wohlthuns Wonne!

In die Welt,
Bücherheld!
Das Gefild der Musen
Wird nicht wohl beſtellt,
Iſt des Gärtners Buſen
Selbſt ein todtes Feld.
In die Welt,
Bücherheld!

Werde itzt von uns gemeiſtert!
Liebe, Liebe nur begeiſtert!

Grämler, ſeyd
Doch geſcheid!
Wie die Eul' im Baume,
Schwindet euch die Zeit.
Wacht aus düſterm Traume
Auf zur Fröhlichkeit!
Grämler, ſeyd
So geſcheid!
Hier von unſerm frohen Kreiſe
Lernt die beſte Lebensweiſe.

Uns erfreun
Lieb' und Wein,
Durſtige zu laben
Schenken wir gern ein;
Doch die Küſſe haben
Lieber wir allein.
Uns erfreun
Lieb' und Wein!

Seit der Weltbau ſteht bis heute,
Lebten ſo die bravſten Leute.

Nun ſo trinkt!
Küßt und trinkt!
Heiſa luſtig, Kinder,
Wenn die Freude winkt!
Spott dem armen Sünder,
Der ſich weiſer dünkt!
Küßt und trinkt!
Küßt und trinkt!
„Brav und froh!“ Dieß nehmt vom Schmauſe
Fein als Denkſpruch mit nach Hauſe!

Langbein.

Trinklied

Schwingt den Thyrsus! Krönt mit Kränzen
Gläser und Pokal!
Feyert singend, und mit Tänzen
Unser Freudenmahl!

Seht! wie braust und perlt der Reben
Königlicher Saft!
Uns zu Göttern zu erheben,
Gibt er Muth und Kraft.

Auf Champagne's Bergen pflanzte
Eine Rebenflur
Vater Bacchus, und es tanzte
Beyfall die Natur.

Ha! schon glänzt in unsern Blicken
Comus Munterkeit;
Ueberirdischem Entzücken
Ist das Herz geweiht!

Doch, wenn ihr dem Gott der Reben
Euer Opfer bringt:
Um ihn würdig zu erheben,
Trinkt und trinkt und trinkt!

Kaufseifen.

Rundgeſang.

Freude! Schweſter edler Seelen,
Die im Kreis der Engeln wohnt,
Du nur biſt es, die die Mühe,
Die den Schweiß des Lebens lohnt:
Komm von deinem Strahlenthrone,
Göttinn mit der Blumenkrone;
Dir ertönt bey Becherklang
Hoch empor ein Rundgeſang.

Chor.

Bey gefüllter Becher Schale
Steig ein Lied empor, und halle,
Feurig, wie Trommetenton,
Göttinn auf zu deinem Thron!

Was im Weltenrunde kreiſet,
Was im Sonnenſtrahl ſich wiegt,
Liegt an deinen Mutterbuſen,
Wie ein Säugling angeſchmiegt:

Engelhymnen, Menſchenlieder
Hallen durch die Schöpfung wieder.
Und der Geiſter groſſes Reich
Wird an deinem Altar gleich.

Chor.

Engelharfen, Menſchenzungen
Singen deine Huldigungen,
Lerchenlied und Sphärenklang
Tönen deinen Lobgeſang!

Mütterlich mit ſanfter Pflege
Zog den Weinſtock deine Hand;
Segen reift am Neckarufer,
Und auf Hochheims Felſenwand!
Feuer gabſt du deinen Reben,
Seiner Traube Kraft und Leben.
Göttinn, unter Scherz und Sang,
Trinken wir den Lethetrank.

Chor.

Laß den Nektar Göttermahlen!
Hier perlt Rheinwein in Pokalen!

Brüder, unſer deutſche Wein
Iſt wie Nektar mild und rein.

Deutſche ſind wir, in den Adern
Rollt uns noch der Väter Blut,
Unentweiht in unſern Herzen
Klopft noch Hermanns Heldenmuth!
Schwöret, Herrmanns edle Söhne,
Daß es nach Walhalla töne,
Ewig unſerm Vaterland
Gut und Blut, und Herz und Hand!

Chor.

Hermanns Geiſt umſchwebt uns, ſchwöret,
Daß es unſer Ahnherr höret,
Ewig unſerm Vaterland
Gut und Blut, und Herz und Hand!

Göttern gleich die Welt beglücken,
Iſt der Fürſten ſchönes Loos,
Nur allein der ſtille Segen
Ihrer Völker macht ſie groß.

Näher, Brüder in die Runde,
Reicht die Hand zum ernſten Bunde,
Schwört bey dieſem Becher Wein:
Euten Fürſten treu zu ſeyn.

Chor.

Sitzen Väter auf den Thronen
Huldigt ihnen, Millionen!
Wallt mit Treu' und Mindesſinn
Zu dem Thron der Edlen hin.

Enger ſey der Kreis geſchloſſen!
Dieſer volle Becher Wein
Soll der Freundſchaft Bruderkuſſe,
Soll der Liebe heilig ſeyn!
Liebe ſchuf der Gott der Liebe;
Daß kein Weſen einſam bliebe,
Und um edle Seelen wand
Er der Freundſchaft heilig Band.

Chor.

Alles, alles wird verrinnen,
Ihr nur bleibt uns, Huldgöttinnen!

Lieb' und Freundſchaft, euer Band
Leitet froh durch's Pilgerland.

Jedes deutſche Mädchen lebe!
Brüder, auf! und ſtimmt mit ein.
Sittſamkeit ſoll ihr Geſchmeide,
Unſchuld ihre Zierde ſeyn.
Schönheit ſoll das Mädchen ſchmücken.
Liebe ſoll ihr Herz beglücken,
Und ihr Auserwählter ſey
Ewig ſtandhaft, ewig treu!

Unſre Schweſtern ſollen leben!
Liebe würzt den Saft der Reben,
Lieb' erheitert Menſchenſinn,
Lieb' iſt Weltenköniginn!

Jeder Jüngling, deſſen Seele,
Groß wie ſeiner Väter Geiſt,
Niemahls kriecht und niemahls ſchmeichelt,
Unrecht ewig unrecht heißt,

Der, wenn's um ihn ſtürmt und wittert,
Wie ein Fels ſteht unerzittert,
Und allein der Redlichkeit
Seine deutſche Rechte beut.

Chor.

Jüngling, komm in unſre Runde!
Bruder, komm zum Brüderbunde!
Nimm von uns den ernſten Gruß,
Männerhandſchlag, Brüderkuß!

Ewigkeit dem Schwur der Liebe,
Dauer in der zweyten Welt!
Selig, wer in ſeinen Armen
Eine fromme Gattinn hält!
Seiner Tage ſchöne Reihe
Fliehe hin im Bund der Treue,
Sonder Zwang und ſonder Müh,
Eine lange Harmonie!

Chor.

Arm im Arme feſt verſchlungen
Geht ſich's durch die Dämmerungen

Dieſes Lebens leicht und ſchön,
Laſt uns Arm im Arme gehn.

Hülfe, Brüder, wo im Stillen
Die verkannte Unſchuld weint!
Licht! wem in des Kummers Dunkel
Nicht der Hoffnung Sonne ſcheint!
Wer von Schmerz und Angſt umnachtet,
Seinem Grab' entgegen ſchmachtet,
Wem ſein Leben nicht gefällt,
Tröſtung in der beſſern Welt!

Chor.

Schwermuth athme jenſeits freyer!
Ueber'm Grabe fällt der Schleyer.
Heil uns, Brüder! mit ihm fällt
Jedes Gaukelſpiel der Welt.

Muth, wenn einſt in Todesarmen
Matter unſer Herz ſich regt,
Wenn zum bangen Abſchiedskuſſe
Unſre letzte Stunde ſchlägt!

Nach der Erde Laſt und Kummer
Süße Ruh' im langen Schlummer!
Und dereinſt nach Grab und Tod
Das gehoffte Morgenroth.

Chor.

Wiederſehn im beſſern Lande!
Wiederknüpfen feſtre Bande!
Brüder einſt nach Grab und Zeit!
Unſrer Freundſchaft Ewigkeit.

Mahlmann.

Bacchus und Amors Becher.

Bacchus Becher müßt ihr leeren,
Euren heißen Durſt zu wehren,
Bis hinunter auf dem Grund:
Aber Amors Zauberſchale
Leeret nicht mit einem Mahle:
Das iſt ungeſund!

Die im Weine unten ſchwimmen,
Dieſe Gluthen, Freunde, glimmen
An des Minnebechers Rand.
Trinkt viel Wein aus Einem Becher!
Aber Amors Schale, Zecher,
Reicht aus Hand in Hand!

Schaz.

Perſiſches Trinklied.

Reich' uns, o Knabe, den Becher!
Füll' ihn mit ſchäumendem Wein!
Wein iſt das Labſal der Zecher;
Mag er verbothen auch ſeyn!

Wein läßt die Herzen nicht trübe;
Schlägt auch der Kummer ſie wund,
Oder zerfleiſcht ſie die Liebe:
Wein macht ſie wieder geſund!

Sonn und Mond, beyden zuſammen
Gleichet der Becher mit Wein;
Dieſer den goldenen Flammen,
Jener dem ſilbernen Rhein.

Trinkt, unter duftenden Zweigen'
Brüder, der Abend iſt ſchön!
Spät, wenn die Roſen ſich neigen,
Halle noch Bechergetön!

Ludw. v. Eckenbrecher.

Lebensregeln.

Rosen pflücke! Rosen blühn.
Morgen iſt nicht heut!
Keine Runde laß entfliehn!
Flüchtig iſt die Zeit.

Trink' und küſſe! Sieh es iſt
Heut Gelegenheit;
Weißt du, wo du morgen biſt?
Flüchtig iſt die Zeit.

Aufſchub einer guten That
Hat ſchon oft gereut;
Hurtig leben iſt mein Rath:
Flüchtig iſt die Zeit.

Gleim.

Genuß der Gegenwart.

Skolie.

Wie iſt es heut ſo ſtille
An unſerm Tiſch, ſo ſtumm?
Sagt, Freunde, welche Grille
Schwärmt euch im Kopf herum?
Geheimes Flüſtern ſcheuchet
Geſell'ger Freuden Heer;
Und Langeweile ſchleichet
Bald gähnend um uns her.

Was ſorget ihr, und kümmert
Das Bißchen Leben hin,
Ein Glück, das fern' euch ſchimmert,
Iſt nah' oft kein Gewinn.
Habt ihr mit Muth erſtrebet,
Was ihr ſo heiß erharrt;
So flieht der Reiz: drum lebet
Für frohe Gegenwart.

Ein Thor iſt, wer nicht nützet,
Was ſein Geſchick ihm beut,
Wer das, was er beſitzet,
Sich anzurühren ſcheut!
Bald leert die alten Fäſſer
Der Erb' im wilden Schmaus;
Iſt's, Freunde, drum nicht beſſer,
Ihr trinkt ihn ſelber aus.

Jetzt, da noch Kraft und Leben
Uns Bruſt und Adern ſchwellt,
Die Hand noch ohne Beben
Den vollen Becher hält:
Itzt reißt die feſten Spunde
Bemoosten Tonnen ab,
Und ſinget in der Runde
Lyäen, der ſie gab.

Ihm Dank, daß unſre Herzen
Noch itzt der Freude glühn!
Daß uns bey Wein und Scherzen
Noch ihre Roſen blühn:

Daß ſie um unſre Mahle
Die leichten Flügel ſchwingt,
Und noch im Abendſtrahle
In unſre Lieder ſingt.

A. v. Köpken.

Die Freude.

Ergötzt euch, Freunde, weil ihr könnt!
Den Sterblichen iſt nicht vergönnt,
Von Leiden immer frey zu bleiben.
Vernunft wird öfters ohne Frucht
Sich wider ſchwarzen Unmuth ſträuben:
Lyäus weiß ihn zu betäuben,
Und ſingt ihn ſiegreich in die Flucht.

Lernt, wie ſich finſtrer Unverſtand,
Verhüllt in trauriges Gewand,
Von wahrer Weisheit unterſcheide,
Die mit entwölkter Stirne glänzt,
Und in der Wolluſt weichem Kleide,
Gleich ihr, im Schooße ſanfter Freude
Auch oft mit Roſen ſich bekränzt.

O ſegnet jeden Augenblick,
Da ihr ein unvergälltes Glück
In ſüßer Freundſchaft Armen ſchmecket.

Da Bacchus euch mit Epheu krönt,
Und Witz und attisch Lachen wecket,
Und muntrer Scherz, der Narren schrecket,
Die Narren und ihr Glück verhöhnt.

Doch hört ihr, was die Weisheit spricht?
Verwöhnt, verwöhnt die Seele nicht
Zu rauschenden Ergötzlichkeiten,
Die, wenn der Geist sie lieb gewinnt,
Von Rosen unter Dornen leiten,
Und kein Vergnügen aller Zeiten,
Nur Augenblicke reitzend sind.

Die Weisheit richtet meinen Sinn
Auf dauerndes Vergnügen hin,
Das aus der Seele selbst entspringet.
Geschmack und Wahrheit, ihr entzückt,
Auch wenn kein Saitenspiel erklinget:
Auch, wenn mein Mund nicht lacht und singet
Bin ich in eurem Arm beglückt.

Die Anmuth prächtiger Natur
Vergnügt mich auf beblümter Flur,

Auf Hügeln und im dunklen Haine.
Ich jauchz' an ſtiller Muſen Bruſt
So fröhlich, als bey Cyperns Weine:
Ja, wenn ich Thoren einſam ſcheine,
Vertraut ſich mir die reinſte Luſt.

So lockend jene Freude lacht,
Die nur die Sinne trunken macht,
So nah' iſt ſie dem Ueberdruſſe.
Die Wolluſt, vom Geſchmack ernährt,
Stirbt unter dummem Ueberfluſſe:
Sie bleibt bey'm ſparſamen Genuſſe
Weit länger ſchön und liebenswerth.

Du, Tochter wilder Trunkenheit,
Weich', ungeſtalte Fröhlichkeit,
Und raſe nur bey blöden Reichen!
Sie mögen durch entweihten Wein
Die ſanften Grazien verſcheuchen.
O Freunde, laßt ſie Thieren gleichen:
Uns laſſe Bacchus Menſchen ſeyn!

Geſellſchaftslied.

O Brüder, Brüder, klagt nicht mehr,
Und lobt nicht ſtets die Alten:
Stellt ihr die Zeiten wieder her,
Da Treu' und Glaube galten!
Laßt euer Ja und euer Nein
Stets Unterpfand der Wahrheit ſeyn!

Trinkt, Brüder, trinkt den Rebenſaft!
Ihn hat uns Gott gegeben.
Er legt in ihm die hohe Kraft
Zu Freud' und langem Leben.
Doch ſoll er Herz und Sinn erfreun,
Müßt im Genuß ihr mäßig ſeyn?

Die Welt iſt gut; und wollen wir,
Wird ſie noch beſſer werden!
Wer gut iſt, Brüder, hat auch hier
Den Himmel ſchon auf Erden!
Er liebt die That, er haßt den Schein,
Und kann getroſt und fröhlich ſeyn.

Fiſcher.

Lob des Burgunder Weines.

Der war gewiß ein frommer Mann,
Den Jupiter ſo lieb gewann,
Daß er ihm dieſen Weinſtock ſchenkte,
Ihn ſelbſt in ſeinen Garten ſenkte,
Und voller Purpurtrauben henkte!

Eh Peleus in der erſten Nacht
Der Braut den Gürtel losgemacht,
Da fehlte bey dem hohen Feſte,
Zu der Bewirthung ſeiner Gäſte,
Der ſüße Nektartrank, das Beſte.

Alsbald ſprach Zevs zur Götterſchaar:
Wir tranken Nektar Jahr für Jahr,
Seitdem wir im Olympus leben:
Jetzt ſollen einmahl ird'ſche Reben
Unſterblichen ein Labſal geben.

Er ſchüttelt ſein allmächtig Haupt:
Gleich ſteigt der edle Stock, belaubt,
Mit ſchlanken Armen in die Lüfte,
Voll goldner Früchte und Nektardüfte,
Daß er den Ruhm des Meiſters ſtifte.

Cythere ſtreckt die Finger aus,
Und klaubt ein Rebenkind heraus,
Und reißt den ſchönen Arm im Klauben:
O Wunder! plötzlich ſind die Trauben
Gepurpurt wie der Hals der Tauben.

Die Aente.

Aente, wahres Bild von mir,
Wahres Bild von meinen Brüdern!
Aente, jetzo ſchenk' ich dir
Auch ein Lied von meinen Liedern.

Oft und oft muß dich der Neid
Zechend auf dem Teiche ſehen,
Oft ſieht er aus Trunkenheit
Taumelnd dich in Pfützen gehen.

Auch ein Thier — o das iſt viel!
Hält den Satz für wahr und ſüße:
Daß, wer glücklich leben will,
Fein das Trinken lieben müſſe.

Aente, iſt's nicht die Natur,
Die dich ſtets zum Teiche treibet?
Ja, ſie iſt's; drum folg' ihr nur!
Trinke, bis nichts übrig bleibet!

Ja, du trinkſt und ſingſt dazu;
Neider nennen es zwar ſchnadern;
Aber, Ente, ich und du
Wollen nicht um Worte hadern.

Wem mein Singen nicht gefällt,
Mag es immer Schnadern nennen;
Will uns nur die neid'ſche Welt
Als verſuchte Trinker kennen.

Aber wie bedaur' ich dich,
Daß du nur mußt Waſſer trinken!
Und wie glücklich ſchätz' ich mich,
Wenn mir Weine dafür blinken.

Armes Thier, ergib dich drein!
Laß dich nicht den Neid verführen:
Denn des Weins Gebrauch allein
Unterſcheidet uns von Thieren.

In der Welt muß Ordnung ſeyn;
Menſchen ſind von edlern Gaben.
Du trinkſt Waſſer, ich trink Wein:
So will es die Ordnung haben.

Tiſchlied.

Zwey Herren machten einen Bund
Zum Heil und Glück der Welt.
Drob preiſe ſie das Erdenrund,
Bis es in Trümmern fällt!
Herr Bacchus und Herr Amor, ſeyd
Uns beyde hoch gebenedeyt!
Ihr machtet dieſen ſchönen Bund
Zum Heil und Glück der Welt.

Getrennt ſeyd ihr zwar auch uns hold,
Doch holder im Verein.
Dem Trinker, der im Winkel ſchmollt,
Dem ſchmeckt ſein Wein — wie Wein.
Der Götter Tiſchtrunk aber gleicht
Das Glas, das ihm ſein Mädchen reicht:
Ey ja, getrennt ſeyd ihr uns hold,
Doch holder im Verein.

So fördert oft auch Amors Glück
Der Flaſche Feuergeiſt.
Er macht zu einem Wageſtück
Den blöden Schäfer dreiſt.
Ihm danken tauſend den Genuß
Von ihres Liebchens erſtem Kuß.
O mächtig fördert Amors Glück
Der Flaſche Feuergeiſt.

Triumph der Herren Huldverein
Beſeelt auch unſer Mahl.
Sie laſſen zwiſchen Lieb' und Wein
Höchſtgnädig uns die Wahl:
Doch immer wählt ein kluger Mann,
Wenn er ſie beyde haben kann.
Triumph! der Herren Huldverein
Beſeelt auch unſer Mahl.

Habt Dank, habt Dank, ihr guten Herrn!
Für dieſen frohen Tag!
Wen ihr beglückt, der duldet gern,
Was ſonſt ihn necken mag.

Der Sorgen Ebb' und Fluth vergißt,
Wer wohlgemuthet trinkt und küßt.
Drum schönen Dank, ihr guten Herrn,
Für diesen frohen Tag.

Langbein.

Skolie.

Wer, Vater Bacchus, deine Gaben
Durch Uebermaß entehrt,
Den haben nicht die Muſen, haben
Nicht Grazien gelehrt.
Er trinkt den Wein, um nur zu trinken,
Und ſieht das Chor der ſtillen Freuden nicht,
Die jenem Sohn Apollo's winken,
Aus dem die holde Suada ſpricht.

Wir aber, weiſer Luſt ergeben,
Bey voller Becher Klang,
Wir, Bacchus, würzen deine Reben
Durch Freundſchaft und Geſang.
Wir feyern mit vergnügten Herzen
Der Weisheit frohe Bacchanalien;
Sokratiſch leben, attiſch ſcherzen,
Dieß lehren uns die Grazien.

Unger.

Rundgesang bey'm Punsche.

Friert der Pol mit kaltem Schimmer,
Oder kreischt der Wetterhahn;
Uns im wohlgeheizten Zimmer
Schreckt kein Frost, kein Herbststorkan!
Hohes Muths in unsrer Mitte
Steht der Punsch, der stolze Britte.

Chor.

Eingeschenkt nach Herzenswunsch!
Klingt, und schlürft den warmen Punsch!

Wie in engen Winterklausen
Bienen um den Honigseim,
Drängen wir uns dicht, und schmausen
So behaglich und geheim;
Und gleich ihrem Chorgesumme,
Tönt Gesang um unsre Kumme.

Chor.

Eingeschenkt nach Herzenswunsch!
Klingt, und schlürft den warmen Punsch!

Weiblein brauten, zur Erfriſchung
Unſerm halberſtarrten Blut,
Zucker- und Citronenmiſchung,
Edlen Rum und heiſſe Fluth;
Und ein Mägdlein, leſ' und munter,
Goß zur Stärkung Wein darunter.

Chor.

Eingeſchenkt nach Herzenswunſch!
Klingt, und ſchlürft den warmen Punſch!

Vom hinausgewinkten Kenner
Ward die Brauerey geprobt,
Und der Herzenstroſt der Männer,
Samt der Meiſterinn, gelobt;
Im Triumph zog dann zum Mahle
Zugeſtülpt die große Schale.

Chor.

Eingeſchenkt nach Herzenswunſch!
Klingt, und ſchlürft den warmen Punſch!

Heil ihm, wer zum Troſt dem Leben
Dich, o Trank, zuerſt gemiſcht:
Dich, der mehr, als Geiſt der Reben,
Fern im Ocean erfriſcht!
Seel' und Leib dem Schiffer labend,
Dampfſt du Freud' am Sonntagsabend!

Chor.

Eingeſchenkt nach Herzenswunſch!
Klingt, und ſchlürft den warmen Punſch!

Eingedenk der Heimath, gleitet
Er im Wogenſturz daher,
So wie Steur und Nadel leitet
Durch das ungeheure Meer;
Trinkt, und lacht des lauten Nordes,
Und des hochumrauſchten Bordes.

Chor.

Eingeſchenkt nach Herzenswunſch!
Klingt, und ſchlürft den warmen Punſch!

Ihr auch, trotz den Ungewittern,
Trinkt geſellig Punſch, und lauſcht,
Wie des Hauſes Fenſter zittern,
Und der Baum entblättert rauſcht;
Und wie raſch, vom Sturm umheulet,
Mann und Roß vorübereilet!

Chor.

Eingeſchenkt nach Herzenswunſch!
Klingt, und ſchlürft den warmen Punſch!

Aber, Freunde, denkt des Armen,
Dem nicht Herd, nicht Ofen glimmt,
Der itzt hungrig, zu erwarmen,
Sich auf hartem Lager krümmt!
Theilt mit ihm! In frohem Traume
Ruhn wir dann auf weichem Flaume.

Chor.

Theilet mit, und Segenswunſch
Würzet uns den edlen Punſch!

Voß.

Einladung zum Trinken.

Auf! ihr wackern Brüder,
Füllt die Becher wieder!
Seht, der Hundsstern glüht!
Alles, was man sieht,
Alles ist erhitzt,
Alles durstet itzt:
Sollten wir allein
Denn nicht durstig seyn?

Ebert.

Lied für Fröhliche.

Hinweg, wer nicht Geſang und Weib,
Und Wein, wie Luther liebt!
Wer nicht mit Dankbarkeit genießt,
Was Gottes Segensurn' entfließt,
Nicht Armen gerne gibt.

Wer dieſe Lebenspflichten übt,
Der iſt ein Weiſer nur.
Die Fröhlichkeit iſt ihm Beruf;
Er weiß, ein guter Gott erſchuf
Zur Freude die Natur.

Heil, Genius der Freude, dir!
Wo deine Gottheit naht,
Wird die Natur Eliſium,
Der Kummer froh, der Jammer ſtumm,
Da blüht der Dornenpfad.

Da ſingt die Schwermuth Hochgeſang;
Des Trübſinns Wolke flieht.
Dein Strahl erhebt die Kerkernacht,
Und aus dem Thal der finſtern Schlacht
Erſchallt ein Jubellied.

Im Lenz des Lebens flochteſt du,
O ſchöner Genius!
Uns ſchon ſo manchen Blumenkranz,
Und miſchteſt dich in unſern Tanz,
Und weihteſt Spiel und Kuß.

Triumph! Herab vom Himmel ſchwebt,
Und ſtrahlt in Herrlichkeit
Der Freude ſchönes Götterbild,
Ein Frühlingsmorgen, friſch und mild,
Der die Natur erfreut.

Durchglüht von deiner Allgewalt,
O Göttinn! heben wir
Den funkelnden Pokal empor,
Und ſingen laut in vollem Chor
Den Opferhymnus dir!

Neubeck.

Aufmunterung zur Freude.

Weg mit den Grillen und Sorgen!
Bruder, es lacht ja der Morgen
Uns in der Jugend ſo ſchön!
Laßt uns die Becher bekränzen,
Laßt bey Geſängen und Tänzen
Uns durch die Pilgerwelt gehn,
Bis uns Cypreſſen umwehn!

Chor.

Laßt uns die Becher bekränzen,
Laßt bey Geſängen und Tänzen
Uns durch die Pilgerwelt gehn,
Bis uns Cypreſſen umwehn!

Flüchtig verrinnen die Jahre,
Schnell von der Wiege zur Bahre
Trägt uns der Fittig der Zeit.
Noch ſind die Tage der Roſen;
Schmeichelnde Lüftchen umkoſen
Buſen und Wangen uns heut
Brüder, genießet der Zeit!

Chor.

Noch ſind die Tage der Roſen;
Schmeichelnde Lüftchen umkoſen
Buſen und Wangen uns heut.
Brüder, genießet der Zeit!

Fröhlich zu wallen durch's Leben
Trinken vom Safte der Reben,
Heißt uns der Wille des Herrn.
Auf dann, ihr fröhlichen Zecher!
Singt ſeine Güte bey'm Becher!
Fröhliche ſieht er ſo gern;
Preiſet den gütigen Herrn!

Chor.

Auf dann, ihr fröhlichen Zecher!
Singt ſeine Güte bey'm Becher!
Fröhliche ſieht er ſo gern;
Preiſet den gütigen Herrn!

Sehet in Oſten und Weſten
Kultirt man Trauben zu Feſten;
Gott gab zur Freude den Wein!

Gott ſchuf die Mädchen zur Liebe,
Pflanzte die ſeligſten Triebe
Tief in den Buſen uns ein:
Liebet und trinket den Wein!

Chor.

Gott ſchuf die Mädchen zur Liebe,
Pflanzte die ſeligſten Triebe
Tief in den Buſen uns ein:
Liebet, und trinket den Wein!

Dräut euch ein Wölkchen von Sorgen,
Scheucht es durch Hoffnung bis morgen;
Hoffnung macht alles uns leicht.
Hoffnung, du ſollſt uns im Leben
Liebend und tröſtend umſchweben,
Und wenn Freund Hain uns beſchleicht,
Mach' er den Abſchied uns leicht!

Chor.

Hoffnung, du ſollſt uns im Leben
Liebend und tröſtend umſchweben,
Und wenn Freund Hain uns beſchleicht,
Mach' er den Abſchied uns leicht!

Freudenlied.

Auf, ihr muntern Brüder,
Jubelt Wonnelieder!
Nimmer kehrt ſie wieder,
Unſre Blüthenzeit!
Drum ſey leichten Scherzen,
Und dem Gott der Herzen
Dieſer Tag geweiht.

Holde Mädchen ſingen;
Laßt uns Tänze ſchlingen!
Laßt die Becher klingen!
Welch ein Sphärenklang!
Tönt die Urne beſſer
An Kozyts Gewäſſer,
Oder Grabgeſang?

Götter, welch Entzücken!
Runde Buſen ſchmücken,
Weiche Hände drücken,

Die man willig beut!
Unter Jubelchören
Volle Becher leeren,
Welche Seligkeit!

Spiegle nur, du kleine
Blonde, hier im Weine
Deine weiſſe reine
Marmorbruſt geſchwind!
O du ſchwebſt im Weine,
Wie im Strahlenhaine,
Ein vergöttert Kind!

Laßt uns Küſſe tauſchen!
Goldne Pfeile rauſchen;
Amorn ſeh' ich lauſchen,
Fröhlich hüpft er her;
Lächelnd, wie Aurora,
Gießt ihr Füllhorn Flora,
Wo er hüpfte, leer.

Ueber Veilchenbetten
Fliehn die Mädchen, retten
Sich in Blumenketten;
Cypris ſchwebt herab.
Seht, den Sohn zu ſtrafen,
Der zu lang geſchlafen,
Bricht ſie Roſen ab.

Fr. Müller.

Rundgeſang.

Mädchen und Jünglinge, Männer und Frauen
Sind hier im traulichen Kreiſe zu ſchauen.
Eine der ſeltenen Stunden der Luſt
Röthet das Antlitz, und ſchwellet die Bruſt.
O küßt und trinkt!
Die Freude winkt!
Kuß und Wein,
Wein und Kuß —
Wonneverein!
Wonnegenuß!

Tadle heut, Mutter Vernunft, du Geſtrenge,
Nicht Dithyramben- und Liebesgeſänge!
Nicht, wenn die Schöne Rebenzerinn iſt,
Und der begeiſterte Trinker ſie küßt.
O küßt und trinkt!
Die Freude winkt!
Kuß und Wein,
Wein und Kuß,
Wonneverein!
Wonnegenuß!

Grämlerinn Eiferſucht, fliehe von hinnen,
Wenn wir das Pfänder- und Kußſpiel beginnen!
Heute kein warnendes Katogeſicht!
Regelt die Schäckerinn Fröhlichkeit nicht!
O küßt und trinkt!
Die Freude winkt!
Kuß und Wein,
Wein und Kuß,
Wonneverein!
Wonnegenuß!

Heute kein blödes und ſprödes Geziere!
Amor, der gnädigſte König, regiere!
Bacchus gekeltertes feuriges Blut
Stärk', und belohne der Küßenden Muth!
O küßt und trinkt!
Die Freude winkt!
Kuß und Wein,
Wein und Kuß,
Wonneverein!
Wonnegenuß!

Stille von häuslichen ämtlichen Grillen!
Jocus vergolde, verſüße die Pillen!
Kühlt und erhöht der Geſelligkeit Glück,
Scherz auf den Lippen und Schalkheit im Blick!
O küßt und trinkt!
Die Freude winkt!
Kuß und Wein,
Wein und Kuß,
Wonneverein,
Wonnegenuß!

Stille vom langen verderblichen Kriege!
Rühmt nur der Schönen erfreuliche Siege!
Nichts von der ſtreitigen Gränze, den Rhein!
Preiſet nur ſeinen balſamiſchen Wein!
O küßt und trinkt!
Die Freude winkt!
Kuß und Wein,
Wein und Kuß,
Wonneverein,
Wonnegenuß!

Schleicht nicht weg um die Mitternachtsſtunde!
Singet und klinget ein Hoch in die Runde!
Immer zu frühe noch krähet der Hahn
Freundlichen Abſchied und Dämmerung an.
O küßt und trinkt!
Die Freude winkt!
Kuß und Wein,
Wein und Kuß,
Wonneverein!
Wonnegenuß!

Endlich gebiethet Aurora zu ſcheiden,
Auszuraſten vom Taumel der Freuden!
Liebchen drückt jeder noch ſtill an die Bruſt,
Ach! und in Träumen erneure die Luſt!
O küßt und trinkt!
Die Freude winkt!
Kuß und Wein,
Wein und Kuß,
Wonneverein!
Wonnegenuß!

Jena.

Trinklied im Winter.

Das Glas gefüllt!
Der Nordwind brüllt;
Die Sonn' iſt niedergeſunken!
Der kalte Bär
Blickt Froſt daher!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Die Tannen glühn
Hell im Kamin,
Und knatternd fliegen die Funken!
Der edle Rhein
Gab uns den Wein!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Der edle Moſt
Verſcheucht den Froſt,
Und zaubert den Frühling hernieder:
Der Trinker ſieht
Den Hain erblüht,
Und Büſche wirbeln ihm Lieder!

Er hört Geſang
Und Harfenklang,
Und ſchwebt durch blühende Lauben;
Ein Mädchenchor
Rauſcht ſchnell hervor,
Und bringt ihm goldene Trauben!

Sauſ immerfort,
O Winternord,
Im ſchneebelaſteten Haine!
Nur ſtreu' dein Eis,
O lieber Greis,
In keine Flaſchen mit Weine!

Der ſtolzen Frau
Färb' braun und blau
Den Kamm, der adlich ihr ſchwillet!
Nur mußt du fliehn
Den Hermelin,
Der junge Buſen verhüllet!

Hölty.

Der Trinker.

An den Philoſophen.

Immer laß aus deinen Hallen,
Finſterer Neider unſrer Ruh!
Flüch' auf unſre Häupter ſchallen:
Eulen hören dir nicht zu.

Aber wer aus Roſenlauben
Unſre frohen Jubel hört,
Gibt ſich gleich in unſern Glauben,
Wird in einer Nacht bekehrt.

Heiliger iſt, was wir glauben;
Thätiger ſind wir, als du:
Denn was wir der Weisheit rauben,
Tragen wir der Freude zu.

Schaz.

Trinklied.

Trink, betrübter, todtenblaſſer
Waſſertrinker, Rebenhaſſer,
Trink doch Wein!
Deine Wangen wirſt du färben,
Weiſer werden, ſpäter ſterben,
Glücklich ſeyn!

Habt, ihr großen Götter, habet
Für den Trank, den ihr uns gabet,
Preis und Dank!
O wie dampft er in die Naſe!
O wie ſprudelt er im Glaſe!
Welch ein Trank!

Alle Sorgen, alle Schmerzen
Tödtet er, und alle Herzen

Macht er froh.
Durſtig ſang zu ſeinem Preiſe
Dieſes ſchon der große Weiſe
Salomo.

O, es müſſen alle Weiſen
O es muß ihn jeder preiſen,
Der ihn trinkt.
Finſter, grämlich, menſchenfeindlich
Läßt er keinen! Seht, wie freundlich
Er uns winkt.

Heim.

Dithyrambe.

Nimmer, das glaubt mir,
Erſcheinen die Götter,
Nimmer allein.
Kaum, daß ich Bacchus, den Luſtigen, habe,
Kommt auch ſchon Amor der lächelnde Knabe,
Phöbus, der Herrliche, findet ſich ein.
Sie nahen, ſie kommen
Die Himmliſchen alle,
Mit Göttern erfüllt ſich
Die irdiſche Halle.

Sagt, wie bewirth' ich,
Der Erdegeborne,
Himmliſchen Chor?
Schenket mir euer unſterbliches Leben,
Götter! Was kann euch der Sterbliche geben?
Hebet zu eurem Olymp mich empor!
Die Freude, ſie wohnt nur
In Jupiters Saale,

O füllet mit Nektar,
O reicht mir die Schale!

Reicht ihm die Schale!
Schenke dem Dichter,
Hebe, nur ein!
Nez' ihm die Augen mit himmliſchem Thaue,
Daß er den Styx, den Verhaßten, nicht ſchaue,
Einer der Unſern ſich dünke zu ſeyn!
Sie rauſchet, ſie perlet,
Die himmliſche Quelle,
Der Buſen wird ruhig,
Das Auge wird helle.

Schiller.

An den Wein.

Wein, wenn ich dich itzo trinke,
Wenn ich dich, als Jüngling, trinke,
Sollst du mich in allen Sachen
Dreist und klug, beherzt und weise,
Mir zum Nutz und dir zum Preise,
Kurz, zu einem Alten machen.

Wein, werd' ich dich künftig trinken,
Werd' ich dich, als Alter, trinken,
Sollst du mich geneigt zum Lachen,
Unbesorgt für Tod und Lügen,
Dir zum Ruhm, mir zum Vergnügen,
Kurz, zu einem Jüngling machen.

Deutſches Trinklied.

Seyd willkommen, wackre Brüder!
Feyern laßt uns dieſe Nacht!
Tönen ſollen frohe Lieder,
Bis der Morgenſtern erwacht!
Auf! die Stunden zu beflügeln!
Hier iſt echter deutſcher Wein,
Mild gereift auf Hochheims Hügeln,
Und gepreßt am alten Rhein.

Wer im fremden Tranke praſſet,
Meide dieſes freye Land!
Wer des Rheines Gaben haſſet,
Trink' als Knecht am Seineſtrand!
Singt in lauten Wechſelchören!
Ebert, Hagedorn und Gleim
Sollen uns Geſänge lehren,
Denn wir lieben deutſchen Reim.

Unſer edle Kaiſer lebe!
Biedermann und deutſch iſt er.
Hermanns hoher Schatten ſchwebe
Waltend um den Enkel her,

Daß er, muthig in Gefahren,
Sich dem Vaterlande weih',
Und in Kindeskinderjahren
Muster aller Kaiser sey!

Jeder Fürst im Lande lebe,
Der es treu und redlich meint!
Jedem braven Deutschen gebe
Gott den wärmsten Herzensfreund,
Und ein Weib in seine Hütte,
Das ihm schaff' ein Himmelreich,
Und ihm Kinder geb', an Sitte
Unsern braven Vätern gleich.

Leben sollen alle Schönen,
Die / von fremder Thorheit rein,
Nur Thuiskons edlen Söhnen
Ihren keuschen Busen weihn!
Deutsche Redlichkeit und Treue
Macht allein uns ihrer werth;
Drum ein solches Weib erfreue
Jeden, der die Tugend ehrt.

J. M. Miller.

Heldenskolie.

Triumphgesang töne
Den Himmel und krône
Mit Jubel das Mahl!
Springt Nektar, zum Preise
Der Todten, dann kreise
Der Bundespokal!

Nun segnen die Schwerter,
Durch Schatten uns werther,
Als Demant und Gold.
Wie schön, sie zu gürten,
Umschlungen von Myrthen,
Der Tapferkeit Sold.

Wir werben um Ehre,
Dem Sausen der Speere
Begegnend mit Lust.

Daß rühmlich wir warben,
Verkünden die Narben
Der Stirn' und der Bruſt.

Der Edle muß wagend,
Und männlich entſagend
Die Götter nur ſcheun!
Dann ſprießen, dann blühen
Ihm Lorbeern aus Mühen,
Und Roſen aus Pein.

Stets waltet ſein Streben!
Wenn ungleich im Leben
Die Fäden auch ſind,
Und wechſelnd die Parze
Bald goldne, bald ſchwarze
Den Sterblichen ſpinnt.

Die ſtygiſche Barke
Verachtet der Starke
Bey'm Drohn der Gefahr.

Sein Wink iſt Vereidung,
Sein Schwertſchlag Entſcheidung,
Er ſelbſt eine Schaar.

Der Tod weiht die Braven
Den Herrn, wie die Sklaven,
Zum Göttergeſchlecht.
Jubelkränze ſegnen
Die ehrlich Erlegnen
Für Wahrheit und Recht.

Sprengt Nektar, zum Preiſe
Der Todten: kann kreiſe
Der Wanderpokal.
Triumphgeſang töne
Den Himmel, und krone
Mit Jubel das Mahl!

Matthiſſon

Lied vom Weine.

Geboren ward zum König der Getränke
Der Sohn der Rebenflur.
Die andern all, so stolz auch manches denke,
Sind Unterthanen nur.

Das Wasser ist in dieses Fürsten Staaten
Ein armer Bauersmann.
Man blickt's, wie den, erzieht es gleich die Saaten,
Bloß mit Verachtung an.

Das plumpe Bier hegt, vornehm sich zu dünken,
Zwar einen großen Hang:
Allein es hat mit denen, die es trinken,
Mit Bürgern nur den Rang.

Der Thee gehört zur Classe der Gelehrten.
Der Schwächling, matt und bleich,
Sieht manchen, knapp mit Zeitungsfost genährten
Poetchen völlig gleich.

Der Herr Kaffee prangt in des Prieſters Kleide,
Und Damen ſind ihm treu:
Drum bleib' er itzt, aus Achtung gegen beyde,
Von allem Tadel frey.

Er ſtrebet nicht den Wein vom Thron zu drängen,
So wie der Britte Punſch.
Hebt dieſer gleich das Herz auch zu Geſängen,
Glückt ihm doch nicht ſein Wunſch!

Wer Mitleid fühlt für Adams ſchwarze Söhne,
Sey nicht dem Fremdling hold;
Denn ihn verſüßt das Rohr, worauf die Thräne
Des Negerſklaven rollt.

Mit ihm verwandt ſind auch die armen Schächer,
Biſchof und Cardinal,
Und all der Schwarm, der manchen guten Zecher
Dem edlen Weine ſtahl.

Baſtarde ſind's, erzeugt von Sudelköchen
Auf dunkler Küchenflur.

Den Wein erzog die Sonn', und er kann sprechen:
Ich bin dein Sohn, Natur!

Sie hat gekrönt ihr Lieblingskind zum Fürsten
Mit eigner hoher Hand,
Und es zum Trost, wenn brave Leute dürsten,
In unsre Welt gesandt.

So freut euch denn des wackern lieben Knaben,
Der uns so Gutes thut!
Dankt herzlich ihm die königlichen Gaben:
Gesundheit, Kraft und Muth!

Punſchlied.

Vier Elemente,
Innig geſellt,
Bilden das Leben,
Bauen die Welt.

Preſt der Citrone
Saftigen Stern!
Herb iſt des Lebens
Innerſter Kern!

Gut mit des Zuckers
Linderndem Saft
Zähmet die Herbe
Brennende Kraft!

Gießet des Waſſers
Sprudelnden Schwall!
Waſſer umfänget
Ruhig das All.

Tropfen des Geiſtes
Gießet hinein!
Leben dem Leben
Gibt er allein.

Eh' es verdüftet,
Schöpfet es ſchnell!
Nur, wenn er glühet,
Labet der Quell.

Schiller.

Rundgeſang.

Wer nie im Freundeskreis ſich freun,
Sich herzlich freuen kann,
Der mag ein guter Bürger ſeyn,
Für uns iſt er kein Mann.

Chor.

Fort, fort mit ihm!
Wer nie ſich herzlich freuen kann,
Iſt ſicherlich für uns kein Mann.

Wer ſtets dociert mit kaltem Blut
Von Menſchenlieb' und Pflicht,
Der iſt wohl für Katheder gut!
Doch wir verſtehn ihn nicht.

Chor.

Fort, fort mit ihm!
Wer immer ſchwatzt von Recht und Pflicht,
Den kühlen Mann verſtehn wir nicht.

Wen Kraußfuß, Titel, Rang und Geld
Zum großen Manne macht,
Wehe ihm, wenn er sich selbst gefällt!
Hier wird er ausgelacht.

Chor.

Fort, fort mit ihm!
Wen nichts zum großen Manne macht,
Der wird von Herzen ausgelacht:

Wer Wissenschaft, wie Nachbars Pferd
Die schwere Mühle treibt,
Dem gönnen wir, daß man ihn ehrt,
So lang' er von uns bleibt!

Chor.

Fort, fort mit ihm!
Wer Wissenschaft wie Mühlen treibt,
Thut besser, wenn er von uns bleibt.

Wer mißt und wiegt, was er thut,
Und denkt und glaubt und spricht,
Der ist für Cabinette gut,
Wir brauchen ihn hier nicht.

Chor.

Fort, fort mit ihm!
Wer zirkelt, was er denkt und ſpricht,
Der taugt für freye Menſchen nicht.

Das Plappermaul, das immer ruht,
Und immer quackt und ſchreyt,
Iſt wohl für Aſſembleen gut,
Uns tödtet er die Zeit.

Chor.

Fort, fort mit ihm!
Wer immer plappert, quackt und ſchreyt,
Der tödt' uns nicht die edle Zeit.

Wer denken, fühlen, ſchweigen kann,
Und ſich zu freuen weiß,
Der iſt, der iſt für uns ein Mann!
Der komm' in unſern Kreis.

Chor.

In unſern Kreis!
Wer Menſch iſt, und ſich freuen kann,
Der iſt von Herzen unſer Mann!

Bouterweck.

Trinklied.

Brüder, Brüder!
Ohne Lieder
Gleitet kaum der beste Wein!
Seht, in Prosa schenken Cythen ein!
Aber Bacchus ist des Frevels Rächer:
Seht, sie werfen sich die Becher
An den Kopf!

Brüder, Brüder!
Ohne Lieder
Gleitet kaum der beste Wein!
Seht, in Prosa schenken Priester ein!
Aber Bacchus ist des Frevels Rächer:
Hört, o hört die faden Sprüche
Ueber Nichts!

Brüder, Brüder!
Stimmt die Lieder,
Die zum Wein sich schicken an!
Lauter singt den feyernden Päan!

Wo, wie hier die Freudentropfen rinnen,
Sind die holden Pierinnen
Gar zu gern!

Sie behüthen
Vor dem Wüthen
Ungezähmten Rauſches uns!
Brüder! Brüder! dreymahl iſt ein Duns,
Wer da nimmt vom Taumelgeiſt der Reben,
Und nicht läßt im Liede leben,
Was er liebt.

Frz. Maaslieben.

Register des ersten Theils.

Aente, wahres Bild von mir . . Seite 337
Alle sind wir Ehrenmänner 112
Als Lukas bey der Flasche saß 235
Als noch die mütterliche Brust 3
Andre Sänger preisen 57
An Stärke muß der Wein 145
Auf grünen Bergen wird geboren . . 262
Auf, ihr muntern Brüder 353
Auf, ihr muntern Zecher 110
Auf, ihr wackern Brüder 347
Auf, werthe Brüder schenkt euch ein . . 40

Bacchus ist der Suada Vater 64
Bacchus Becher müßt ihr leeren . . . 325
Beginnt beym froh bekränzten Mahle . . 149

Bekränzet die Tonnen . . . . Seite 134
Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher 265
Bekränzt mit Laub den wonnevollen Becher 267
Berauſchte weingelehrte Dichter . . . 92
Bey Mädchen und bey Wein 31
Bey uns, bey uns, ihr glücklichen Pannonen 269
Bleiche Waſſertrinker ſchweiget . . . 215
Brüder, Brüder, ohne Lieder 383
Brüder, Brüder, wenn ich trinke . . . 190
Brüder, freuet euch zur Wette . . . 217
Brüder, laßt uns fröhlich ſeyn . . . 155
Brüder, ohne Reben 102

Da nahet ſich Bacchus, der Fröhlichkeit
Freund 25
Dank dem Geber, Dank 138
Das Glas gefüllt 360
Das iſt der Trank 171
Das Leben gleichet der Blume 51
Dem Liebchen und dem Wein 130
Der Zecher, der den Brüdern 38
Der Länder Frucht hier aufgetiſcht . . . 48

Der Lenz beginnt auf Berg und Thal. Seite 56
Der Prophet, an den ich glaube . . . 46
Der Schnee, ihr Herrn, nimmt immer zu 42
Der Schöpfer sah, was er gemacht . . 164
Der war gewiß ein frommer Mann . . 335
Der Wein erfreut des Menschen Herz . . 7
Der weise Diogenes war 219
Die Bohle dampft, heran, heran! . . 29
Die dem Ueberfluße Segen 378
Die Freundschaft und die Freude winkt . . 89
Die Herrschaft zarter Triebe 23
Dieß ist der Trank 171
Die Zeit entflieht, der Mensch mit ihr . 220
Durch geweihte Myrthenwälder . . . 306

Ein edler Schmaus hat uns geschaart . . 122
Ein Leben wie im Paradies 191
Ein Trinker muß ein Weiser seyn . . . 295
Ergötzt euch Freunde, weil ihr könnt . . 331

Festlich prangt mit grünem Cypreß . . 302
Fort mit eurem kalten Wein 52

Frau du biſt ſo gut . . . . . Seite 204
Freude, Schweſter edler Seelen . . . 317
Freude ſey mein Leben 273

Freuet mich 311
Freunde, man hat aufgetiſcht 94
Freunde ſeht, wie blinkt der Wein . . 160

Freunde, Waſſer machet ſtumm . . . 121
Freund, verſäume nicht zu leben . . . 175

Geboren ward zum König der Getränke . 173
Gott der Freude, Gott der Luſt . . . 81
Heil dem Edlen, der auf's Heil . . . 167
Herr Bacchus iſt der beſte Mann . . 140
Herr Wirth die Gläſer vollgeſchenkt . . 97
Hier, hier, Freunde hier 206
Hier, wo der Freundſchaft Roſenband . . 17
Hinweg, wer nicht Geſang und Weib . . 348
Holla Knabe, geh' und frage 296

Ich habe den Vater der Lieder 157

Ich höre gern beym Weine ſingen . Seite 178
Ich lobe mir den friſchen Quell . . . 66
Ich lobe mir ein Gläschen Wein . . . 173
Ich trink, und trinkend fällt mir bey . . 236
Ihr Freunde, laßt uns altklug werden . 118
Ihr Freunde zecht bey freudenvollen Chören 212
Ihr fröhlichen Jünglinge höret . . . 181
Ihr habt doch Wein genug im Hauſe . . 72
Ihr Kinder, kränkt nicht euer Lärmen . 32
Immer las aus deinen Hallen 362
In allen guten Stunden 209
In des Abends goldnem Strahl . . . 258

Komm, liebe Chloe, trink mit mir . . 144
Könnt ihr die Göttinn Freude zwingen . 198

Laßt die Gläſer luſtig klingen 238
Laßt uns den Prieſter Orgon fragen . . 228
Leb wohl, du liebes altes Jahr . . . 77
Lobt immer den gehörnten Rhein . . . 200

Mädchen und Jünglinge, Männer und Frauen 356

Mag immer am Brocken . . . Seite 11
Man ſagt, des Menſchen Willen . . . 10
Markolphus, um berühmt zu ſeyn . . . 208
Mein Mädchen und mein Wein . . . 157
Mein Mädchen, ſchmähle nicht mit mir . 62
Mich ergreift, ich weiß nicht wie . . . 254

Nektar vom gehörnten Rhein 195
Nimmer, das glaubt mir 365

Obgleich der Winter die Herrſchaft bekommen 151
Ob ich morgen leben werde 218
O Brüder, Brüder klagt nicht mehr . . 334
O du, der du an mancher Tafelrunde . . 309
Ohne Lieb und ohne Wein 117
O Wein, nur deines Geiſtes voll . . . 275

Reich uns, o Knabe den Becher . . . 326
Roſen pflücke, Roſen blühn 327

Sanct Martin wollen wohlgemuth . . 184
Schaft nur Wein und Geſang zum Wein . 223
Schenkt ihr Lieben, ſchenkt doch ein . . 43
Schmückt Tafel und Gemach 185

Schon dreymahl Kraft des Königthums. Seite 83
Schwingt den Thyrſus, krönt mit Kränzen 315
Sehr willkommen, lieber Haſe . . . 38
Seht wie Zeus durch Regengüſſe . . . 299
Seit dem erſten Weinerfinder 158
Seit Vater Noah in den Becher goß . . 104
Seyd willkommen, wackre Brüder . . 368
Süßer Becher geh im Kreiſe 225

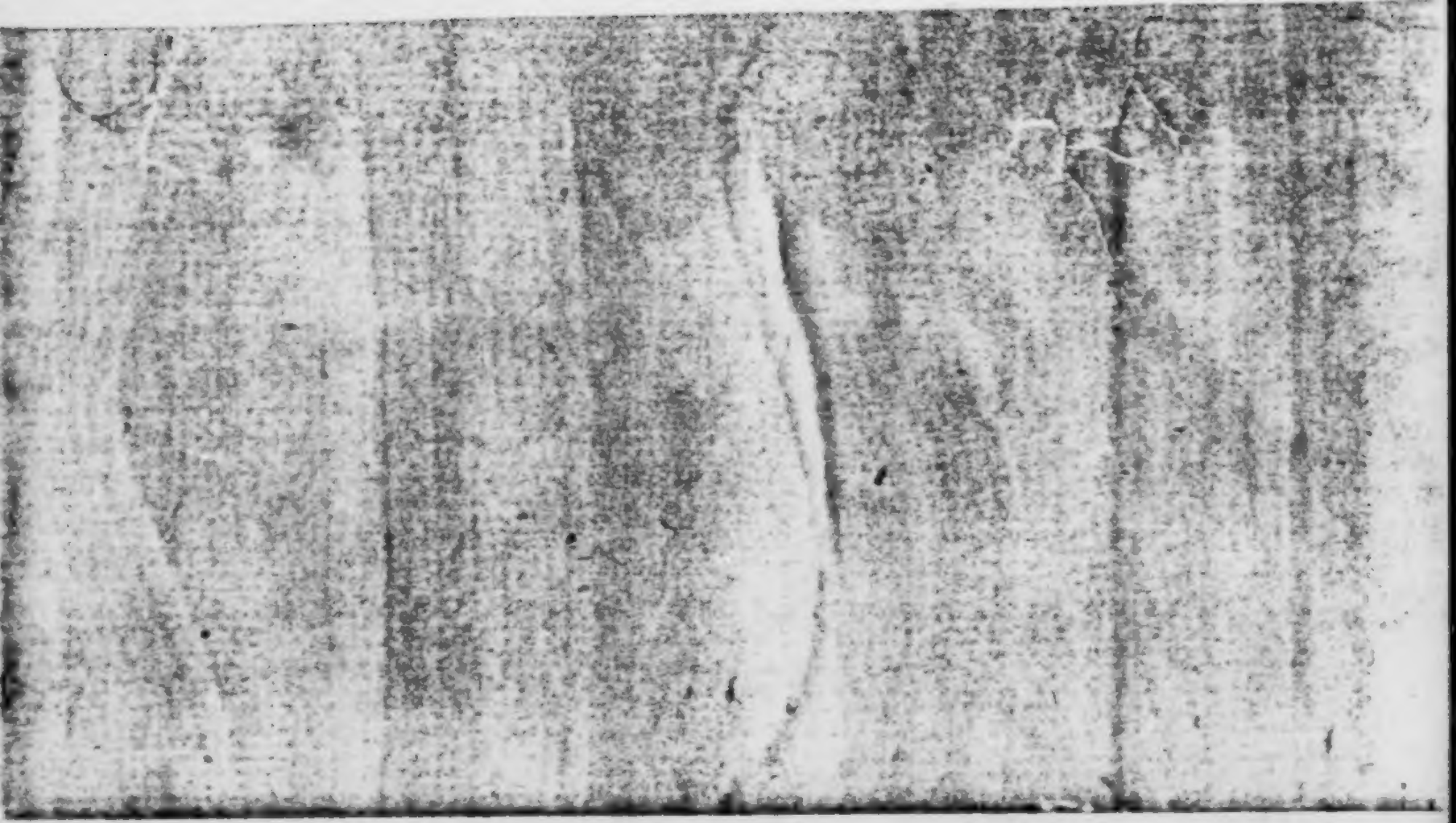
Tief bedeckt liegt Hain und Feld . . . 292
Trink betrübter, todtenblaſſer 363
Trinkt, Brüder, trinkt 162
Trinkt, trinkt, trinkt 211
Trinkt und füllt ohn' Unterlaß 63
Triumphgeſang töne 370

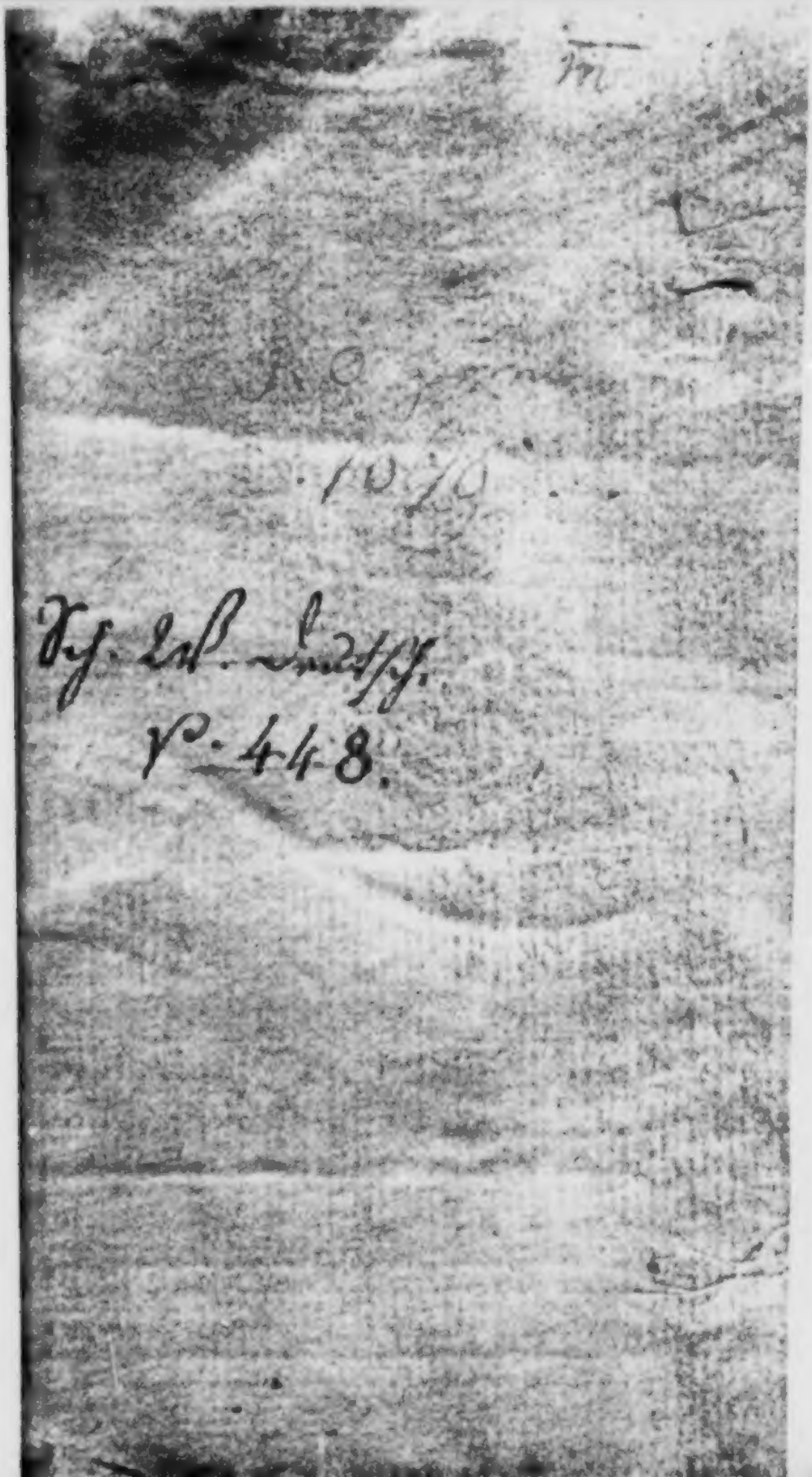
Umringt von Scherz und Fröhlichkeiten . 194

Vier Elemente 376
Vivat, es lebe was fröhlich iſt . . . 300
Voll, voll, voll 80
Von des Schickſals Arm umgeben . . 298

Was kümmert Fama's Tempel mich Seite 180
Was ſeh ich, was entdeckt ſich mir . . 286
Waſſer um des Weines willen 193
Weg mit den Grillen und Sorgen . . . 350
Wein begeiſtre mich 176
Wein, entſtröme, Geiſterheber . . . 230
Wein, wenn ich dich itzo trinke . . . 367
Weiſer Dämon, deſſen Haupt 70
Wer nie im Freundekreis ſich freun . . 380
Wer Vater Bacchus deine Gaben . . . 342
Wie iſt es heut ſo ſtille 328
Wie lieblich blinkt im Becher goldner Wein 242
Will denn keiner um den Becher . . . 146
Wir Brüder ſind noch Zecher 20
Wir ſäumen, wir verweilen 153
Wir ſind die Könige der Welt 127
Wir trinken, kein Sterblicher wag es . 9
Wohlauf, wohlauf, nie gilt ein wackres Minus 131
Wohl mag der Cicisbeen Schaar . . . 85

Zwey Herren machten einen Bund . . 339





Tiſch=
und
Trinklieder der Deutſchen.

Geſammelt
von
L. L. Pfeſt.

Zweyter Theil.

Wien.
In der Degenſchen Buchhandlung.
1811.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dichterverzeichniß
des zweyten Theils.

Abschay, Hans Aßmann von
Frühlingsfreude . . . . Seite 23

Airinger, Johann von
Tafellied 39

Armbruster, Johann Michael
Trinklied 198

Arndt, Ernest Moritz
Freudenlied 3
Sic bibitur 201

Baggesen.
Scherenschleifers Tischlied . . . 86
Rauschlied 106
Die Lethe des Lebens 230

Becker, Wilhelm Gottlieb
Kränzchenlied 198

Beyer, Johann August
Trinkgesang 366

Blum, Joachim Christian
Trinklied nach dem Frieden . . . 378

Blumauer, Aloys
Nach der Tafel 96
Der Zecher 164
Tischlied 284
Taufhinglied 321

Bethe, Friedrich Heinrich
Lebenslied . . . . . Seite 230

Bouterweck, Friedrich
Rundgesang 144

Brertermann, Theobald Wilhelm
Westphälisches Trinklied 51

Bürger, Gottfried August
Zechlied 191
Herr Bacchus 193

Claudius, Mathias (Wandsbecker Bothe)
Trinklied 119

Conz, Karl Philipp
Lebenslied 72

Dalberg, Freyherr von
Gute Nacht 369

Ebert, Johann Arnold
Aufmunterung 338
Weinlied 346
Die Verurtheilung der Thoren . . 353

Fischer, Gottlob Nathanael
Rundgesang 325

Funk, Johann Daniel
Trinklied 307

Gattisch, Friedrich Andreas
Champagnerlied 290

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig
Skolie 91
Trinklied 149
Der Trinker 278
Trinklied 340

Göckingk, Leop. Friedr. Günther von
Punſchlied im Herbſt . . . Seite 185
Nach dem Schmaus 215

Göthe, Johann Wolfgang von
Rechenſchaft 108
Vanitas vanitatum 333

Gotter, Friedrich Wilhelm
Trinklied 377

Hagedorn, Friedrich von
Der Alte in der Zeche 375

Haug, Johann Chriſtoph Friedrich
Mein Entſchluß 32

Haugwitz, Karl von
Trinklied 203

Henning's, Auguſt
Lied beym Biſchof 68

Herder, Johann Gottfried von
Didactiſches Trinklied 382

Heidenreich, Karl Heinrich
Geſellſchaftslied 117
Trinklied 167

Hölty, Ludwig Heinrich Chriſtoph
Lebenspflichten 19

Hübner, Eberhard Friedrich
Trinklied 343

Jünger, Johann Friedrich
Genuß des Lebens 327

Kleiſt, Ewald Chriſtian von
Liebeslied an die Weinflaſche . . 81

Koch-Sternfeld, Joſeph Ernſt Ritter von
Rundgeſang für Studierende . . Seite 379

Kotter, Benedict Joſeph
Der Betrunkene 247

Köpken, Friedrich von
Die Lebensreiſe 41
Rundgeſang 173

Kotzebue, Auguſt von
Geſellſchaftslied 231
Schmauſelied 335

Krebs, Karl Joſeph
Kirmißlied 255

Kretſchmann, Karl Friedrich
Herbſtlied des Trinkers 45
Das große Vivat 53
Trinkgelag 158

Kuhn, Auguſt
Lied vor dem Rauſche 48

Langbein, Auguſt Friedrich Ernſt
Geſellſchaftslied 14
Champagnerlied 63
Der Muſentiſch 73
Das Weingericht 102
Der Menſch und der Wein 256

Leſſing, Gotthold Ephraim
Der alte und der junge Wein . . 17
Der neue Weinbau 94

Miller, Johann Martin
Lob der Alten 29
Beym Trunk 30

Müchler, Karl
Trinklied . . . . . Seite 158
Lob des Waſſers 270
Der Kritikaſter und der Trinker . . 281
Der fröhliche Trinker 267

Müller, Friedrich
Dithyrambe 81

Münchhauſen, Karl von
Skolion 301

Neuffer, Chriſtian Ludwig
Trinklied 197

Neuhofer, Gerhard Adam
Nach dem Kränzchen 245
Rundgeſang um Winters Anfang . . 277
Rundgeſang 292
Am Schluſſe des Jahres 316

Noeller, Leberecht
Wein, Geſang und Kuß 47

Oſſenfelder, Heinrich Auguſt
Der Schmaus 306

Pfeffel, Gottlieb Conrad
Familienlied 302

Pfeffmann, Friedrich
Trinklied 131

Ratſchky, Joſeph Franz
Die Weinleſe 387

Richter, Johann Gottfried
Rundgeſang 163

Roſenhayn, J. C.
Studentenlied 301

Sauder, Chriſtoph Friedrich
Trinklied . . . . . Seite 168

Schiller, Friedrich von
Punſchlied im Norden 65

Schmidt, der Bruder von Klopſtocks Fanny
Die Ueberzeugung 342

Schmidt, Jakob Friedrich
An die Freude auf einem Weinberge . 199
Am Geburtstag einer Freundinn . . 218

Schmidt, Kramer Eberhard Karl
Skolie 70

Schreiber, Chriſtian
Trinklied 60

Schubart, Chriſtian Friedrich Daniel
Brantweinlied 286

Schütze, St. —
Die Freude 57

Senf, H. C. L., bekannter unter dem Nahmen
Fritidor.
An die Freude. 55

Seume, Johann Gottfried
Trinklied 367

Stamyerl, Nikolaus Peter
Der Trinker 291

Ständlin, Gotthold Friedrich
Neckarweinlied 8

Steigentesch, Auguſt Friedrich von
Trinklied im Frühjahr 208

Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu
Runegesang . . . . . Seite 95
Kindtaufschmaus 108
Im Grünen 180

Streckfuß, Karl
Trinklied 371

Syrgenstein, Marquard Freyh. von
Trinklied 33

Tiedge, Christoph August
Lebenslied 28
Skolie 42

Ungenannte.
Die Bestimmung 91
Aufmunterung 181
Gesang 250
Bierlied 272
Champagnerlied 283
Lob des Herbstes. 369

Unzer, Charlotte
Charons Entführung 331

Usteri, Martin
Zuviel ist ungesund 218
Das Fäßchen Wein 240

Uz, Johann Peter
Aufmunterung 92
Der Schmaus 211
Die Weinlese 226
Der Trinker 249

Voigt, Christian Friedrich Traugott
Aufmunterung 124
Rheinweinlied 134
Bey einem Büchsenschmaus 148
Patriotisches Trinklied 236

Voß, Johann Heinrich

Beym Abendeſſen . . . . . Seite 35
Chorgeſang an der Quelle 76
Dithyrambe 98
Das Wintermahl 114
Zum Lobe der Wirthinn 127
Rundgeſang 137
Rundgeſang 154
Hochzeitlied 170
Beym Beſchluſſe eines Jahres . . 176
Der Stabispunſch 183
Roſenmeyer 215
Trinklied 319

W.

Trinklied 252

Wagenſeil, Chriſtian Jakob

Punſchlied 6
Trinklied 151

Wallner, Andreas

Zechlied 325

Weiße, Chriſtian Felix

Milchlied 81

Werthes, Friedrich Auguſt Klemens

An die Flaſche 40

Winkler, Joſeph Karl, von Mohrenfels

Liebe und Wein 10
Trinklied 18
Lied 100

Witſchel, Johann Heinrich Wilhelm

Huldigung 284
Lob der Natur 305

Tiſch- und Trinklieder.

Zweytes Bändchen.

Freudenlied.

Es ſingen die Söhne der Weisheit, die Alten:
Bekränzt euch mit Roſen, die frühe verblühn!
Ihr werdet dem hinkenden Alter, den Falten,
Dem Nachen des Charon doch nimmer entfliehn.

O pflücket die Blüthen der flüchtigen Stunden,
O pflücket ſie eilig zum duftenden Kranz!
Und ſchwingt euch, von zärtlichen Armen umwunden,
Von funkelnden Augen beleuchtet, zum Tanz!

Sich einmahl im rollenden Monde betrinken,
Hippokrates lehrt es, der göttliche Mann,
Läßt heller die Flamme des Lebens erblinken;
Drum bringet die fröhlichen Becher heran!

Dicht alles ſich rund in dem kreiſenden Leben,
Zehn-Sonn' und Geſtirne im freudigen Schwung,
So haltet euch, Flügel der Freude, im Schweben!
So drehe mich taumelnd, heldſeliger Trunk!

Flieht, nüchterne Träumer, die rauſchende Laube!
Weg, Molkengeſichter und Waſſervernunft!
Es lebe der luſtige Nektar der Traube!
Es lebe und zuble die trinkende Zunft!

Komm, ſeliger Evan, Bezwinger der Sorgen!
Komm, Cypris, der Menſchen, der Himmlischen Luſt!
Kommt frühe! Es welket mit jeglichem Morgen
Ein Blümchen der Freude an ſterblicher Bruſt!

Trinklied.

Bey Nektar und Ambrosia
Sitzt Vater Zevs gefeltert da:
Denn Mutter Juno zankt.
Wir aber sitzen hier und freyn
Uns ungestört bey'm Firnewein.
Den Göttern sey's gedankt!

Noch wird durch keine Frau vom Haus
Der Nektar und der laute Schmaus
Uns Glücklichen vergällt.
Vom Joch des Ehestandes frey,
Umflattert uns ein steter May,
Und holder ist die Welt.

Wer aber weiß, wie bald geschieht,
Daß uns in's Netz ein Mädchen zieht?
Dann sind die Freuden aus!
Drum widmet euch der Fröhlichkeit,
So lang' es keine Frau verbeut!
Und haltet fleißig Schmaus!

J. M. Miller.

Punſchlied.

Heil ſey dem Mann im freyen Land,
Der uns den edlen Trank,
Den nektargleichen Punſch erfand,
Ihm tön' der Nachwelt Dank!

Hieher, wer bieder iſt und gut,
Wer heitre Weisheit liebt,
Und willig Habe, Gut und Blut
Für ſeine Brüder gibt!

Wem Stärk' und Schönheit theuer ſind;
Das Herz mitleidig iſt;
Der in der Welt voll Dunſt und Wind
Nie ſeinen Werth vergißt!

Hinweg, wer vor der Thorheit Thron
Im niedern Staube kriecht!
Du, edler Trank von Albion,
Labſt ſeinen Gaumen nicht!

Hinweg; wem nicht der Buſen ſchlägt
Bey'm Nahmen Vaterland!
Und, wenn er eine Krone trägt,
Sey er von uns verbannt!

Hinweg, wem Freundſchaft nicht das Herz
Voll hoher Wonne macht!
Dem bey der Brüder Luſt und Schmerz
Nicht Mitgefühl erwacht!

Hinweg, wen nie des Armen Noth
Des Kranken Pein gerührt!
Wer bey des Patrioten Tod
Nie einen Schmerz geſpürt!

Hinweg, wer Unſchuld unterdrückt,
Verdienſte hungern läßt!
Es feyre, wen der Stein beſtrickt,
Mit Buben Freudenfeſt!

Uns, Uns gehört der edle Trank!
Auf, ſtoßt die Gläſer an!
Und trinkt das Wohl mit Lobgeſang
Von jedem braven Mann.

Wagenſeil.

Neckarweinlied.

Am Neckar ſtrömt aus Vater Evans Gaben
Begeiſtrung, wie am Rhein:
Drum ſetzt euch in die Runde, biedre Schwaben,
Und trinkt den edlen Wein!

Ihn pflanzt auf Uhlachs mildbeſonnten Hügeln
Ein deutſcher Biedermann;
Sein Schatten freut ſich, da wir ihn entſiegeln:
Drum, Brüder, ſtoßet an!

Und laßt uns froh des Göttertranks genießen!
Trinkt ſeine ſtille Gluth!
Er iſt, wie ſie, die ihn zum Erb' uns ließen,
Wie unſre Väter gut!

Einſt ſaſſen ſie, wie wir, in dieſer Hütte,
Und tranken frohen Muth!
Ihr Wein war unverfälſcht, gleich ihrer Sitte,
Geſund, gleich ihrem Blut.

Nie, Brüder, ſterb' ihr Nahm' in unſrer Mitte!
Nicht dieſer Trank allein,
Auch ihr geſundes Blut und ihre Sitte
Blieb uns mit ihrem Wein!

Drum ſtoßet wieder an, und trinket wieder,
So lang die Flaſche rinnt!
Ja, trinkt auf aller Schwaben Wohl, die bieder
Wie unſre Väter ſind!

Die ſo, wie ſie, den Bruder herzlich lieben,
Und frommer Einfalt treu,
Eh' arm und klein in freyen Hütten blieben,
Als groß in Sklaverey!

Ja, deutſche Einfalt, deutſche Freyheit ehren,
Dieß, Brüder, ſey allein
Das Loſungswort bey jubelvollen Chören,
Und goldnem Neckarwein!

Ständlin.

Liebe und Wein.

Brüder! wie mögt ihr im Solde
Mächtiger Könige ſeyn?
Seht ihr, ich trotz' ihrem Golde
Singe von Lieb' und von Wein!

Wahrlich die Freuden des Lebens
Geben nicht Güter noch Rang;
Brüder, ihr ſucht ſie vergebens
In dem Gewühle voll Zwang!

Wär' ich auch Indiens König
Thront' ich auf Edelgeſtein;
Dennoch genöß' ich das wenig,
Wählte mir Liebe, mir Wein.

Ja, von der Sohle zur Scheitel
Grabt mich in Silber und Gold!
Alles auf Erden iſt eitel,
Sind uns die beyden nicht hold.

Sie nur verjagen der Grillen
Mächtiges düſteres Heer,
Sie nur geleiten im Stillen
Charons Schaluppe daher.

Ihre wohlthätigſten Spuren
Können vergänglich nicht ſeyn,
Witzl in Eliſiums Fluren
Lohnet die Lieb' uns, der Wein.

Winkler von Mohrenfels.

Lebenspflichten.

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.
Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todtenkranz
Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh die Abendwolke thaut,
Ruht sie auf der Bahre.
Gebt den Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden;
Ruht bey hellem Becherklang
Unter grünen Linden!

Laſſet keine Nachtigall
Unbehorcht verſtummen,
Meine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauſcht entſummen!
Schmeckt, ſo lang' es Gott erlaubt,
Kuß und ſüße Trauben,
Bis der Tod, der alles raubt,
Kömmt, auch ſie zu rauben.

Unſerm ſchlummernden Gebein,
Von dem Tod umdüftet,
Duftet nicht der Roſenhain,
Der am Grabe flüſtert,
Tönet nicht der Wonneklang
Angeſtoßner Becher,
Noch der frohe Rundgeſang
Weinbelaubter Zecher.

Geſellſchaftslied.

Wer ſich, wie Kauz und Eulen
In Einſamkeit verbannt,
Den überſtrömt mit Pfeilen
Des Unmuths Rieſenhand.
Ihm ſpinnt am Lebensrädchen
Kein roſenfarbnes Fädchen
Das holde Himmelsmädchen,
Geſelligkeit genannt.

Flieht, eh' ein Wurf vom Köcher
Des Rieſen euch ereilt,
Flieht her zum trauten Becher,
Den Freundſchaft mit euch theilt:
Die Spinnerinn ſoll leben!
Der Wonnegeiſt der Reben
Und Liebesgötter ſchweben
Da gern, wo ſie verweilt.

Von Thoren, die in Wüſten,
Wo ſtill dem Pilger graut,
Als Heilige ſich brüſten,
Wird itzt zwar nichts mehr laut:
Doch ſteht man noch bey Küſten,
Gefüllt durch Trug und Liſten,
Den Geitzhals einſam niſten,
Der ſchier ſich ſelbſt nicht traut.

Auch mancher hegt den Dünkel:
Daß Frau Philoſophey
In ſeinem Bücherwinkel
Allein zu Hauſe ſey.
Stolz ſpäht er durch die Scheiben,
Was andre Menſchen treiben,
Und ſetzt ſich hin zu Schreiben:
Ihr Thun ſey Narretey.

Laßt den Pedanten brummen!
Er ſey von uns verlacht,
So wie der Filz, der Summen
Mit Drachenblick bewacht!

Einmüthiglich erklären
Wir alle finſtern Bären,
Die Welthaß in ſich nähren,
Hiemit in Bann und Acht.

Kein ſolcher überſchreite
Das heilige Gebieth,
Wo man nur Biederleute
Geſellig wandern ſieht;
Wo unſerm Rundgeſange
Und unſerm Becherklange
Die buntgefleckte Schlange,
Die Heucheley entflieht.

Ein Kerker iſt die Erde
Für den, der nie ſich freut.
Zum Paradieſe werde
Sie uns durch Fröhlichkeit!
Wir wollen Flaſchen leeren,
Und einen Kuß in Ehren
Dabey uns nicht verwehren,
Bis Schicht der Tod gebeut.

Langbein.

Der alte und der junge Wein.

Ihr Alten trinkt, euch jung und froh zu trinken;
Drum mag der junge Wein
Für euch, ihr Alten, seyn.
Der Jüngling trinkt, sich alt und klug zu trinken:
Drum muß der alte Wein
Für mich, den Jüngling, seyn.

Lessing.

Trinklied.

Ja, bey dieſem vollen Becher,
Brüder, ſchwör' ich euch,
Bacchus ſchwör', ich froher Zecher,
Schön' ich Zevſen gleich!
Zevs zwar trinkt in jenen Welten
Sich im Nektar bleich,
Doch bemannt er auch nicht ſelten
Vater Bacchus Reich.

Menſchen, Helden, Götter fühlen,
Wein beglückt allein,
Will Apoll die Leyer ſpielen,
Schenkt er ſich erſt ein.
Faunen ſcherzen in den Büſchen
Bey dem Schlauch voll Wein;
Oft wird ſelbſt bey Göttertiſchen
Jedes Glas zu klein.

Will der Dichter ſich entzücken,
Wein begeiſter' ihn!
Bacchus lach' aus ſeinen Blicken,
Hebe ſeinen Sinn!
Von dem Weine, will er morden,
Soll der Krieger glühn,
Und ſogar der Mädchenorden
Feuervoller blühn!

Guter Vater, Gott der Reben!
Von der Wolga Strand,
Bis, wo wilde Kafern leben,
Tröönt dir jedes Land!
Alle Menſchen zu verbinden,
Iſt kein feſter Band
In der ganzen Welt zu finden,
Als das er erfand.

O, ſo laßt auch uns ihm dienen,
Hier iſt's grün und kühl;
Fröhlichkeit in Herz und Mienen
Iſt, was Bacchus will.

Um ihn würdig zu erheben,
Trinkt des Weines viel,
Und ergötzt den Gott der Reben
Mit Geſang und Spiel!

Winkler v. Mohrenfels.

Dithyrambe.

Ha! dort rauſcht der Zug vom Hügel!
Auf der Sehnſucht Feuerflügel,
Brüder! Brüder! ſtürm' ich hin!
Seht ihr ſchönbekränzt Lyäen
Nicht auf goldnem Wagen ſtehen?
Wie des Siegers Wangen glühn!
Wie vor ihm die Tieger knien!
Ha, dort rauſcht der Zug vom Hügel!
Auf der Sehnſucht Feuerflügel,
Brüder! Brüder! ſtürm' ich hin!
Darf, du hoher Gott der Reben!
Darf auch ich den Thyrſus heben?
Darf ich mit am Wagen ziehn?
Jubelnde Triumphgeſänge,
Die der Nymphen Chor mir zollt,
Strömen durch die Epheugänge!
Wie ſein ſtolzer Wagen rollt!
Wie ihm Leu und Pardel brüllen!
Ha, den ganzen Erdkreis füllen
Seines Preiſes Luſtakkorde,
Bis zum fernſten Meeresborde!

Fr. Müller.

Frühlingsfreude.

Ergötzet die Sinne
Beym Frühlingsbeginne,
Doch denket dabey;
Daß Welken und Scheiden
Der irdiſchen Freuden
Verwechſelung ſey.

Trinkt, jubelt und herzet
Im Grünen und ſcherzet!
Die Blüthe geht hin.
Nur, was wir empfunden
In fröhlichen Stunden,
Bleibt unſer Gewinn.

v. Abſchay. Matthiſſon.

Rundgeſang.

Fröhlich tönt der Becherklang
Im vertrauten Kreiſe;
Lieblich ſchallt ein Rundgeſang
Nach der Väter Weiſe!
Freunde, freut euch alle!
Freunde, trinket alle!
Singt mit lautem Schalle:
Traute Brüder, ſchenket ein!
Stoßet an, und trinkt den Wein!

Winde ſchwanke Reben mir
Um das Haupt, ich winde
Epheu um den Becher dir
Reizende Belinde!
Laß den Becher rauſchen,
Wenn die Mägdlein lauſchen,
Ob wir Küſſe tauſchen,
Traute Brüder, ſchenket ein!
Stoßet an, und trinkt den Wein!

Du dort, ſchenke mäßig ein!
Denn Erfahrung lehret
Scherz und Freude, ſcheucht der Wein,
Wenn er uns bethöret.
Ach, ſie fliehn erſchrocken
Aus zerſtörten Locken
Vom geworfnen Brocken!
Traute Brüder, ſchenket ein!
Stoßet an, und trinkt den Wein.

Wer mit Gegenliebe liebt
Freue ſich von Herzen;
Wer ſein Mädchen noch betrübt,
Hoffe Troſt nach Schmerzen.
Freund, bey'm Roſenbecher
Leert vielleicht dein Rächer
Amor ſeinen Köcher!
Traute Brüder, ſchenket ein!
Stoßet an, und trinkt den Wein!

Neue Freuden gehn mir auf,
Glatter wird die Stirne,

Leicht wird meines Blutes Lauf,
Leichter mein Gehirne!
Seht, die Gläſer blinken!
Selbſt die Mädchen winken:
Noch einmahl zu trinken!
Traute Brüder, ſchenket ein!
Stoßet an, und trinkt den Wein,

F. L. v. Stollberg.

Lebenslied.

Junge Freudengötter,
Flattert auf und ab!
Streuet Roſenblätter
Auf den Ernſt herab,
Daß die Stirn' erheitert,
Daß die Lippe frey,
Und die Bruſt erweitert
Für die Scherze ſey!

Leichter Sinn befreyet
Den gefangnen Witz,
Jede Stelle weihet
Er zum Götterſitz.
Seht, die Götter kommen!
Nur, vom Tiefſinn fern,
Sind ſie unter frommen
Frohen Menſchen gern.

Mag die Weisheit immer
Unſre Mahle weihn;
Aber laßt uns nimmer
Zu vernünftig ſeyn!
Zuviel Weisheit machte
Manchen kalten Tropf;
Doch kein Froher lachte
Sich um Herz und Kopf.

Laßt die Grübler denken,
Und ſich laut entzwein!
Heitres Leben ſchenken
Grazien uns ein.
Nehmt die Freudenſchale
Eh die Sonne ſinkt,
Die zum Liebesmahle
Frohe Gäſte winkt!

Trinkt in langen Zügen!
Kurz währt alles Ding.
Haſchet das Vergnügen,
Dieſen Schmetterling,

Der ſich auf den Blüthen
Unſers Lebens wiegt!
Keiner mag ihn hüthen;
Haſcht ihn, er entfliegt!

Auch die Blüthen fallen!
Eine Hore bringt
Alles zu den Hallen,
Wo kein Lied erklingt.
Doch, wenn ihr veraltet
Auf vom Mahle ſteht:
Nur die Freude haltet
Dann noch feſt, und geht!

Tiedge.

Lob der Alten.

Es leben die Alten,
Die Weiber und Wein,
Viel höher gehalten
Als Edelgeſtein!
Sie übten die Pflichten
Des Biedermanns aus,
Und ſcherzten in Züchten
Bey'm nächtlichen Schmaus.

Da lud man die Jugend
Zum Mahle mit ein,
Und predigte Tugend
Durch Thaten allein;
Man rühmte die Großen,
Die, tapfer und gut,
Kein andres vergoßen,
Als feindliches Blut.

Den Weibern zu Ehren
Mußt' jeder ein Glas
Bis untenan leeren;
Doch hielten ſie Maß,
Und lachten ſich nüchtern,
Und ſangen in Ruh
Von fröhlichen Dichtern
Ein Liedchen dazu.

Um Mitternacht ſchieden
Sie küſſend vom Schmaus,
Und kehrten im Frieden
Zum Weibchen nach Haus:
Es leben die Alten!
Wir folgen dem Brauch,
Auf den ſie gehalten,
Und leben ſo auch.

J. M. Mill.

Skolie.

Die Bacchus edlen Saft verſchwenden,
Beſtraft er durch die Gicht,
Mit lahmen Füßen, krummen Händen,
Und kupfrigem Geſicht.
Wo Scythen und Prälaten ſaufen,
Da iſt der Gott der Freude nicht dabey;
Es herrſcht in ihrem wilden Haufen
Die Dummheit, und die Zänkerey.

O Bacchus, deine Götterfreuden
Kennt weiſer Trinker Zunft!
Sie nehmen dein Geſchenk beſcheiden,
Und raſen mit Vernunft.
Sie ſingen, in vergnügten Chören,
Den Lobgeſang der Weisheit und der Ruh,
Und, wenn ſie volle Becher leeren,
So ſehn die keuſchen Muſen zu.

Gleim.

Mein Entſchluß.

„Trinke!“ Sprach der Gott der Reben,
Mich der Liebe hinzugeben
Bath Cythere liebevoll.
„Singe!“ Rief Apoll.

Keine Gottheit zu betrüben,
Will ich trinken, ſingen, lieben,
Bis Eliſium mir winkt.
Singet, liebt, und trinkt!

Haug.

Trinklied.

Auf! Nun laßt uns fröhlich leben,
Liebe, theure Brüder!
Freuden, die ihr Götter geben,
Kommen nimmer wieder.
Frische Jugend lacht uns noch,
Brüder, ſo genießt ſie doch!

Seht, in meinem Glaſe blinket
Alter Wein, kein Eſſig;
Seht nur, wie er lockend winket;
Trinkt — doch trinket mäßig,
Mäßigkeit macht wohlgemuth,
Uebermaß verdirbt das Blut.

Kommt! In jene frohen Reihen
Wollen wir nun dringen,
Und bey jubelnden Schalmeyen
Tanzen, hüpfen, ſpringen!
Seht, der Morgenröthe gleich,
Lächeln dort die Mädchen euch!

Laſſet uns der Freude Fülle
Ueberall genieſſen!
Wißt, es iſt des Himmels Wille,
Daß wir keine miſſen!
Jeder ſchafft gemeiniglich
Leid und Freude ſelber ſich.

Jahre fliehen ſchnell vorüber
Unter frohen Scherzen;
Selbſt der Schöpfer ſieht ja lieber
Froh' als trübe Herzen;
Lächelnd blickt auf uns herab,
Der uns dieſe Freuden gab.

Drum ſo laßt uns fröhlich leben,
Liebe, theure Brüder!
Freuden, die itzt Götter geben,
Kommen nimmer wieder!
Friſche Jugend lacht uns noch;
Brüder, o genießt ſie doch!

M. Frhrr. v. Syrgenſtein.

Bey'm Abendeſſen.

Wir haben gutes Werk geſchafft;
Doch endlich war der Muth erſchlafft,
Und unſer Auge ſank.
Da deckte Gott den Abendtiſch,
Und macht uns Leib und Seele friſch
Mit Speiſ' und edlem Trank.

Nach Arbeit ruhen, das iſt Luſt;
Dann athmet man aus freyer Bruſt;
Dann ſagt man: das war gut!
Bey Waſſer und auch trocknem Brot
Behält man ſtets die Wangen roth,
Und leichtes Herzensblut.

Und ſtürm' auch etwas Ungemach;
Man gibt nicht gleich dem Stoße nach

Wie wandelbares Rohr.
Getroſt, wenn auch die Sonn' erliſcht!
Bald hat der Sturm das Herz erfriſcht;
Die Sonne ſtrahlt hervor.

Dann hat uns Freund und Nachbar gern.
Wir reden, blinkt der Abendſtern,
Von dem, was wir gethan.
Wir helfen treu mit Rath und That,
Und wandern friedſam unſern Pfad,
Bis wir dem Ziele nahn.

An unſrer Gruft, früh, oder ſpät,
Sagt mancher, der vorübergeht:
Ein Guter ſchlummert dort!
Die Kinder auch und Enkel freun
Sich guter Aeltern, und gedeihn,
Selbſt gut, und ſterben fort.

Wer müſſig geht im Ueberfluß,
Hat ſeines Lebens nie Genuß,

Er ſchwelg' in Speiſ' und Trank,
Ihm würzet Durſt und Hunger nicht
Das theu'r erkaufte Kunſtgericht;
Er ſingt nicht Herzensdank.

Dankt, Kinder, dankt für dieſen Tag,
Und geht in's ſtille Schlafgemach,
Und ſchlafet fröhlich ein.
Wir ruhn, von unſerm Gott geliebt,
Und hat ein Bruder uns betrübt,
So ſoll's vergeſſen ſeyn!

Bey'm Trunk.

Unſre Herzen zu erfreun,
Gab uns Gott den edlen Wein;
Darum dankt ihm, Brüder!
Harm und gräm̃liches Geſicht
Danken unſerm Geber nicht,
Aber Freudenlieder.

Wer als braver Biedermann
Seines Tages Pflicht gethan,
Mag in Frieden trinken!
Freuden, wie die Tugend rein,
Sieht er aus dem edlen Wein
Ihm entgegen blinken.

Aber den, der Arme haßt,
Und von ihrem Schweiße praßt,
Müſſe Schande decken!
Taumel müſſ' ihm jeder Wein,
Jeder Tropfen Gift ihm ſeyn,
Und wie Wermuth ſchmecken.

J. M. Miller.

Tafellied.

Keinem Biedermann entweiht
Nach der Arbeit Fröhlichkeit:
Drum ſo laßt uns fröhlich ſeyn;
Bringt uns Speiſen! Schafft uns Wein!

Erſt vergeßt die große Pflicht
Gegen ihn, den Geber nicht.
Dieſem weihet euern Dank,
Dieſer ſegne Speiſ' und Trank.

Und dann ſitzt mit freyem Sinn
Zu dem kleinen Mahle hin;
Von der läſt'gen Tyranney
Reifer Etiquette frey.

Hochmuth iſt uns unbekannt,
Gleichheit ſchürzt des Lebens Band:
Brüderlich iſt unſer Schwur,
Bruderliebe gilt hier nur.

Joh. v. Alxinger.

An die Flaſche.

Wir werden Staub und Aſche
Zu bald nur ſeyn!
Drum eil', o ſüße Flaſche,
Und ſpend' uns Wein!
Von Gram und Sorgen waſche
Das Herz uns rein,
Und ſtröm', o ſüße Flaſche,
Nur Luſt hinein!

Durch Dornen führt das Leben,
Durch Berg und Fluth;
Der Göttertrank der Reben
Schafft Göttermuth.
Die Berge werden eben,
Die Woge ruht.
Wenn Waſſertrinker leben,
Hüpft uns das Blut.

Die Kraft in jeder Faser
Kann Wein erhöhn,
Selbſt, wenn wir gegenüber
Dem Tode ſtehn.
Oft, oft iſts beſſer, trüber
Als heller ſehn;
Drum, Flaſche, laß uns lieber
Im Nebel gehn.

Berthes.

Skolie.

Bekränzet die Locken,
Die Myrt' iſt noch grün,
Laßt immer am Brocken
Die Regenfluth ziehn!
Wir feyern den Frieden,
Und ſtößt ihn auch dort
In Norden und Süden
Die Herrſchbegier fort.

Die Herrſcher auf Erden,
Sie mögen ſo gern
Noch herrſchender werden:
Wir laſſen die Herrn.
Sie finden Beſchwerden,
Und ſuchen die Luſt:
Wir trotzen Beſchwerden,
Und finden die Luſt.

Sie haben wohl Länder
Und Raum ſich zu freyn;
Sie können Gewänder
Mit Sternen beſtreun;

Sie ſchmauſen, ſie jagen;
Doch mögen ſie nicht
Ein Wölkchen verjagen
Vom finſtern Geſicht.

Es fließt der Mäander
Des Lebens nicht ſeicht;
Wir machen einander
Die Ueberfahrt leicht.
Wir zahlen nicht Stunden
Für leeres Gezier,
Wir heilen die Wunden
Des Freundes dafür.

Und Freuden zu läutern
Aus Stunden, das heißt,
Ein Leben erweitern
Das eng' uns umkreiſ't.
Drum kränzt mit der Myrte
Den Rand des Pokals,
Und Frohſinn bewirthe
Die Freunde des Mahls!

Tiedge.

Die Lebensreise.

Das Leben, Brüder, iſt nur Reiſe;
Die Heimath das verſchwiegne Grab.
Der Thor murrt unterwegs, der Weiſe
Geht froh an ſeinem Wanderſtab.

Beglückt, wer ſich der Reiſe freuet,
Nicht träge ſchleicht, nicht ängſtlich eilt;
Beglückter, wem ein Freund ſich weihet,
Der Freud' und Laſt des Weges theilt.

Zu frohen Wanderern geſellet
Mit ſeinem Schlauch ſich Bacchus gern;
Und wenn kein Stern die Nacht erhellet,
Sein Wein glänzt heller, als ein Stern.

Laßt uns mit ihm durch's Leben gehen;
Er ſtärkt uns auf der ſchroffſten Bahn,
Und leitet uns des Ausgangs Höhen
Durch Rebenſchatten ſanft hinan.

Herbſtlied

des Trinkers an ſein Mädchen.

Liebchen, o halt ein mit bittern Klagen,
Wenn die rauhen, trüben Morgen ſpäter tagen!
Laß den Kummer! Sein Elyſium
Trägt der Weiſe ſtets mit ſich herum.

Schön iſt wohl, wenn wir im frühen Lenzen
Uns mit Primeln, Krokus, oder Veilchen kränzen,
Wenn die Lilje bleicht, die Roſe glüht;
Aber ſchön auch, wenn die Rebe blüht.

Amor führte freylich, froh und labend,
Unſern Wieſentanz am heitern Sommerabend;
Doch des Herbſtes mondbeglänzte Nacht
Labt uns Taumelnde mit ſüßrer Macht.

Prächtig iſt die kühle Schattenlaube;
Doch viel holder prangt ſie, wenn die reife Traube
Sie mit ihren vollen Beeren ſchmückt,
Und den Durſt ſchon im Voraus erquickt.

Brechen wir ſie nun mit vollem Danke
Von der bunten, gold- und purpurfarbnen Ranke:
O die Luſt, die dann uns widerfährt,
Iſt wohl zweyer magern Lenze werth.

Will uns Bruma dann auf's Zimmer jagen,
Ey! gar freundlich wird uns der Kamin behagen:
Doch dabey der Schenktiſch, nimmer leer,
Wahrlich, Doris, der behagt noch mehr.

Darum halt ein wenig ein mit Küßen,
Nektarvolle Gläſer winken zu Genüßen;
Und es gab uns (merke fein den Grund!)
Auch für ſie der liebe Gott den Mund.

Kretſchmann.

Wein, Gesang und Kuß.

Lasset die Freud' uns im Flug erhaschen,
Eh' sie entschwebt!
Daß sie, gebannt in den Kreis der Flaschen,
Uns mit dem Kranze von Rosen umwebt,
Frischer die Rosen der Göttinn entsprießen,
Wenn wir sie fleißig mit Nektar begießen.

Heiterer reihet sich Stund' an Stunde
Unter Gesang:
Und um die fröhliche Tafelrunde
Tönet melodisch der Becher Klang.
Statt in dem Busen die Lust verschließen,
Laßt sie in frohen Gesang sich ergießen!

Strahlende Augen und purpurne Lippen
Laden uns ein,
Von dem cytherischen Nektar zu nippen,
Süßer als Galliens süßester Wein.
Laßt unter Bechern, Gesang und Küssen
Uns das erwachende Frühroth begrüßen!

Leberecht Roellig.

Lied vor dem Rauſche.

O goldne ſüße Reben,
Ihr träufelt Himmelsluſt,
Ein neues beſſ'res Leben
In kluger Zecher Bruſt.
Was Weiſe nicht erringen,
Was Dichter nicht erſingen,
Erfliegt auf Sonnenſchwingen
Der Adler Trunkenheit.

Was kümmert ſeinen Flügel
Des Ruhmes Gängelband,
Der Wünſche ſteile Hügel,
Der Zukunft Nebelland?
Was kümmert ſeine Lippe
Der Wiſſenſchaften Krippe,
Wo ärmliche Skripte
Bey Folianten ſtehn?

Er fliegt durch Orionen
Mit glühendem Geſicht,

Und buhlt um Myrthenkronen
Der Alltagsliebe nicht.
Im Taumel höh'rer Wonne
Umarmt er Thier und Sonne,
Und holt aus voller Tonne
Sich Lieb' und Sympathie.

In einem langen Zuge
Trinkt er Vergessenheit,
Und löscht vom Aschenkruge
Das Wort: auf Ewigkeit!
Bekränzt mit Rebenblättern,
Will er den Mond erklettern,
Und über Donnerwettern
Mit frohem Auge stehn.

Drum trinkt die gold'nen Reben,
Die uns zu Adlern weihn,
Und laßt uns höher schweben,
Und mehr als Menschen seyn!
Laßt uns das arme Denken
An Aermere verschenken,

Und hin den Tittich lenken,
Wo Denken Thorheit wird!

Dort necken keine Berge
Des Wand'rers raſchen Gang,
Dort modern keine Särge,
Lauſcht kein Syrenenſang.
Der Freude ſüße Trauben,
Die Götter uns erlauben,
Darf euch kein Bonze rauben,
Der Götter Mißverſtand.

Dort werden ſchöne Träume
Zu ſchön'rer Wirklichkeit;
Dort blüht am zarten Keime
Die Allzufriedenheit.
Dort ſind der Väter Hallen,
Und ihre Schatten wallen
Mit frohem Wohlgefallen
Den frohen Söhnen zu.

F. A. Kuhn.

Weſtphäliſches Trinklied.

Mit Eichenlaub umkränzt die Scheitel, krönet
Die Becher rings umher!
Denn wir ſind deutſch, und was noch ſüßer tönet,
Wir ſind Weſtphälinger.

Weſtphalia! du Nahme, der die Seele
Mit Thatendrang erfüllt!
Wo ſchlägt ein Herz, das nicht bis an die Kehle
Bey deinem Klange ſchwillt?

Wer lähmte dort, fein Deutſchland frey zu ringen,
Im Winnfelds blut'gem Thal
Dem Adler Roms die königlichen Schwingen:
Ein Deutſcher, ein Weſtphal.

Wer lud, als Karl nach Herrſcherallmacht ſtrebte,
Für eine Welt den Stahl,
Der vor der Wuth des Schwertapoſtels bebte?
Ein Deutſcher, ein Weſtphal.

Weſtphälinger, laßt uns die Väter ehren,
Vergeßet ihrer nie,
Beweiſ't, daß uns die Hermann angehören,
Seyd brav und gut wie ſie!

Wer itzt nur treu, nur edel ſcheint und bieder,
So lang' in ſeiner Hand
Der Becher blinkt, ſey aus dem Kreis der Brüder
Auf ewig fortgebannt.

Er aber, er, der ganz iſt, was er ſcheinet,
Froh ſchwing' er den Pokal,
Und im Triumph ruf' er, mit uns vereinet:
Auch ich bin ein Weſtphal!

Wir alle ſind's! ſind werth des Vaterlandes,
Brav gegen Freund und Feind!
Sind alle werth des heil'gen ſüßen Bandes,
Das uns hier feſt vereint.

So trinkt denn, trinkt, bleibt auch in Greiſesjahren
Für unſern Bund noch warm,
Bleibt bis ans Grab, was eu're Väter waren,
Ein Herz, ein Muth, ein Arm.

Bretermann.

Das große Vivat.

An meine Amazone.

Huldinn Amazone,
Die zum Heldenlohne
Fleißig Lorbeern brach;
Die ſo gern vom Kriege,
Schlachten, Flucht und Siege
Selbſt von Taktik ſprach:
Sieh, des Friedens Taube
Flattert froh herauf:
Hurtig ſetz' die Haube,
Statt des Helmes, auf!

Liber wird nun richten,
Amor wird ſie ſichten,
Alle die ſie ſtohn.
Männern, die nicht trauken,
Mädchen, die nur zanken,
Droht ihr Urtheil ſchon.

In der Hütt' iſt herrlich wohnen,
Die zum Aufenthalt du wählſt!
Aber drückend ſind ſelbſt Kronen,
Wenn du, Himmelstochter, fehlſt!

Schwebe itzt zu uns hernieder!
Dieſer Tag ſoll unſer ſeyn!
Und wir wollen Scherz und Lieder
Dir aus voller Seele weihn!

Schwebe nieder! deinen Roſen
Weichet Sorg' und Traurigkeit.
Oft haſt du ja ſchon mit Roſen
Unſern Lebenspfad beſtreut.

Kränze itzt den deutſchen Becher,
Der uns in der Laube winkt;
Und umſchwebe deine Zecher,
Bis am Himmel Heſper blickt.

Die Freude

Ein dithyrambiſches Lied.

Auf Flügeln der Wonne
Entſchweb' ich zur Sonne,
Will kühn im Entzücken
Dort Strahlen mir pflücken,
Will feſtlich zum Tanz
Die Scheitel mir ſchmücken
Mit feurigem Glanz.

Erwachet zum Leben,
Ihr Pflanzen und Reben,
Ihr Bäum' und Geſträuche,
Daß laut mit der Eiche,
Mein inniger Drang
Die Wolken erreiche
Im Jubelgeſang.

Und ruft im Getümmel
Die Sterne vom Himmel

Zum Feſte der Lieder,
Zur Eintracht hernieder!
Sie blühen ſo fern,
Es küßten als Brüder
Die Roſen ſie gern.

Ihr ſchimmernden Heere
Im nüchternen Meere
Was trinkt ihr im Stillen?
Laßt Nektar erfüllen
Den ſchweigenden Grund,
Daß Lieder entquillen
Dem ſchäumenden Sund!

Ihr Felſen dort oben,
Zu Herrſchern erhoben,
Euch tränke zum Feſte,
Als himmliſche Gäſte,
Der blumende Schein
Von donnernder Veſte
Mit flammendem Wein!

Erbebet, ihr Klüfte,
Daß Labung der Lüfte
Die Erde durchdringe,
Daß Leben entſpringe
Vom wärmenden Strahl,
Und ſchaffend verjünge
Das buſchige Thal.

So brechet ihr Schranken,
Laßt frey die Gedanken
Das Weltall durchſchweben,
Dem Daſeyn das Leben,
Dem Leben die Luſt,
Und Fröhlichkeit geben
Aus menſchlicher Bruſt.

St. Schütze.

Trinklied.

Aus tief verborgenem irdiſchem Schooß
Entſproßt die goldene Rebe;
Es zieht ſie der Thau und der Regen groß,
Und liebend um ragender Ulmen Moos
Schlingt ſich das Rankengewebe.
Drum ſoll uns, ihr Brüder, der Wein, der Wein
Ein Bild des irdiſchen Lebens ſeyn:
Denn arm iſt des Menſchen Beginnen,
Doch kann er das Höchſte gewinnen.

Chor.

Denn arm iſt des Menſchen Beginnen,
Doch kann er das Höchſte gewinnen.

Und ſtill und verachtet im dürft'gen Gewand,
Zum Schooße der Mutter ſich neigend,
Ergrünet der Weinſtock der pflegenden Hand,
Bald füllt er mit reichlichem Segen das Land,
Die herrlichen Früchte erzeugend.

Drum ſey uns ein Sinnbild der Wein, der Wein,
Die Früchte des Schönen und Guten zu ſtreun:
Der Götter Geſchenk iſt das Leben,
Doch der Geiſt muß ſchaffen und ſtreben.

Chor.

Der Götter Geſchenk iſt das Leben,
Doch der Geiſt muß ſchaffen und ſtreben.

Nun reifet die Traub' in des Bechers Kryſtall,
Mit Roſen und Myrthen umwunden,
Da ſammelt die Freude ſich überall,
Und luſtig, bey fröhlicher Weiſen Schall,
Entfliehen die köſtlichen Stunden.
Stets haſche das eilende flüchtige Glück,
Kein Talismann bringt das Verlorne zurück;
Es muß dem Gebiethenden weichen,
Die Kraft iſt dem Menſchen nur eigen.

Chor.

Es muß dem Gebiethenden weichen,
Die Kraft iſt dem Menſchen nur eigen.

So kreiſe der Becher von Mund zu Mund,
Und Amor müß' ihn geleiten;
Doch nimmer fehle dem fröhlichen Bund
Des Sängers erhabener, lieblicher Mund,
Und die Kraft bezaub[illegible]er Saiten.
Süß labet der Wein in des Bechers Gold,
Doch ſüßer das Lied, das der Saiten Gold
Der Sänger liebend entbunden,
Und mit himmliſchen Bildern durchwunden.

Chor.

Das der Sänger liebend entbunden,
Und mit himmliſchen Bildern durchwunden.

C. Zuccalmaglio.

Champagnerlied.

Unter vier Augen.

Bekränzt mit duftenden Rosen, sitzt
Um unser Tischchen die Freude.
Sie fühlt sich von deinem Reitz besiegt,
Doch frey ist die Göttinn vom Neide.
Wo Amor herrschet, da pflegt sie sogleich
Sich traulich mit ihm zu verbinden,
Und so sich ein stattliches Nebenreich
Im Herzen der Männer zu gründen.

In Wüsten blühn Paradiese für mich
Auf Amors freundliche Winke,
Und Nektar dünkt mich das Wasser, wenn ich
Aus Lilienhänden es trinke.
Doch, sieh! uns lächelt Champagner hier!
Laßt uns in Freyheit ihn setzen!
Er strebt aus dem gläsernen Kerker, um dir
Die Purpurlippen zu netzen.

Wie steigt sie und schäumt die ambrosische Fluth!
Wie kommt sie gleich Blitzen geschossen!
Die Liebe hat in dich Rebenblut
Ihr geistiges Feuer gegossen.
Drum ist der Weingott vergebens bemüht,
Sein Söhnchen im Nektar zu zähmen:
Denn, was der Geist der Liebe durchglüht,
Das läßt sich nicht binden und lähmen.

Langbein.

Punſchlied.

Im Norden zu ſingen.

Auf der Berge freyen Höhen,
In der Mittagsſonne Schein,
An des warmen Strahles Kräften
Zeugt Natur den goldnen Wein.

Und noch Niemand hat erkundet,
Wie die große Mutter ſchafft:
Unergründlich iſt das Wirken,
Unerforſchlich iſt die Kraft.

Funkelnd, wie ein Sohn der Sonne,
Wie des Lichtes Feuerquell,
Springt er perlend aus der Tonne,
Purpur- und kryſtallenhell;

Und erfreuet alle Sinnen,
Und in jede bange Bruſt

Giebt er ein balſamiſch Hoffen,
Und des Lebens neue Luſt.

Aber matt auf unſre Zonen
Fällt der Sonne ſchräges Licht,
Nur die Blätter kann ſie färben,
Aber Früchte reift ſie nicht.

Doch der Norden auch will leben,
Und was lebt, will ſich erfreun;
Darum ſchaffen wir, erfindend
Ohne Weinſtock uns den Wein.

Gleich nur iſt's, was wir bereiten
Auf dem irdiſchen Altar;
Was Natur lebendig bildet,
Glänzend iſt's, und ewig klar.

Aber freudig aus der Schale
Schöpfen wir die trübe Fluth,
Auch die Kunſt iſt Himmelsgabe,
Borgt ſie gleich von ird'ſcher Gluth.

Ihrem Wirken frey gegeben,
Iſt der Kräfte groß und klein;
Neues bildend aus dem Alten,
Stellt ſie ſich dem Schöpfer gleich.

Selbſt das Band der Elemente
Trennt ihr herrſchendes Gebothe,
Und ſie ahmt mit ird'ſchen Flammen
Nach dem hohen Sonnengott.

Fernhin zu den ſel'gen Inſeln
Richtet ſie der Schiffe Lauf,
Und des Südmeers goldne Früchte
Schüttet ſie im Norden auf.

Drum ein Sinnbild und ein Zeichen
Sey uns dieſer Feuerſaft,
Was der Menſch ſich kann erlangen
Mit dem Willen und der Kraft.

Schiller.

Lied.

Beym Beſchef zu ſingen.

Was wird ſo feyerlich einher getragen?
Scheint mehr als Unſereins!
Es iſt ſo dick, als wär's nur Bauch und Magen,
Und voll des ſüßen Weins.

Ein Biſchof iſt's, den Ketzer ſelbſt verehren;
Sie ſammeln ſich um ihn,
Und fühlen ſich bey ſeinen ſanften Lehren
Vom heil'gen Feuer glühn.

Wenn ſo ſich zeigt der ſüße Saft der Trauben
Im geiſtlichen Gewand,
Da ſind wir alle ſtracks von einem Glauben,
Und reichen uns die Hand.

Und ſingen laut an unſrer Tafelrunde
Mit fröhlichem Geſicht:
„Genießen ſoll man jede gute Stunde,
„Und Freud' iſt unſre Pflicht."

Und wird uns aus des Lebens Reiſeranzen
Manch Herbes aufgetiſcht:
Wohl dem, der ſo die bittern Pomeranzen
Zu ſüßem Tranke miſcht!

M. Gemmin-

Skolie.

Heute leb' ich, heute trink' ich.
Ob es wohl den Göttern dünke,
Daß ich auch noch morgen trinke?
Sagt, wer weiß es?

Heute leb' ich, heute küß' ich.
Ob ich morgen noch Beliſſen
Froh, wie heute, werde küßen?
Sagt, wer weiß es?

Dieß nur weiß ich, dieß nur ſicher:
Alles Glück des Lebens miſſen
Die nicht trinken, die nicht küßen,
Wenn ſie dürfen.

Heute trink' ich, heute küß' ich.
Heute lächelt mir das Leben,
Heute winkt mir Geiſt der Reben
Und Beliſſe.

Klamer Schmidt.

Lebenslied.

Lyriſch, Brüder, geht's im Leben,
Oftmahls auch proſaiſch her:
Muthig laßt voran uns ſtreben!
Nehmt das Leben nicht zu ſchwer!
Nur bewahrt bey'm ſchönen Streben
Treu der heil'gen Phant'ſey
Euch im Schreiben und im Leben
Vor der Preſſa der Kanzlen.

Amor nahet, mit den frommen
Muſen ſtellt Apoll ſich ein;
Kypris und Lyäus kommen,
Und der Scherze leichte Reihn.
Scherz und Ernſt bedächtlich miſchen,
Und der Neue Hand entgehn:
Dürres Alter ſelbſt erfriſchen,
Leben wie Himmliſchen.

Wo die Götter uns umſchweben,
Wird das Leben ein Gedicht,
Schöne Fehler ſind vergeben,
Nur die abgeſchmackten nicht.
Iſt das heitre Lied am Ende,
Kommt der Tod, der Kritikus:
Drücken lächelnd wir die Hände
Noch dem guten Genius.

Tanz.

Der Nachtiſch.

Schafft ſie hinweg die ſtolzen Braten,
Die ſchwere Küchenartill'rie!
Mit Ruhm vollbracht ſind ihre Thaten,
Der Hunger ward bezähmt durch ſie.
Nun brauche bey'm Nachtiſch
Sein leichtes Geſchütz
Der Grillenbezwinger,
Der fröhliche Witz!

Der Anfang ſtockt bey allen Dingen,
Sogar bey einer Gaſterey.
Die Laune regt noch nicht die Schwingen.
Denn oft iſt uns der Nachbar neu.
Man wird erſt vom Becher
Zu Becher bekannt,
Und drückt ſich bey'm Nachtiſch
Vertraulich die Hand.

So lange die Braten noch herrſchen,
Spricht man mit kalter Trockenheit
Vom Staatszwiſt und Heeresmärſchen,
Und führt wohl ſelbſt gelehrten Streit.
Bey'm luſtigen Nachtiſch
Erhebt ſich das Herz,
Und würzt die Geſpräche
Mit Lachen und Scherz.

Das Glück ſchenkt Manchem eine raſche
Beliebte Tafelnachbarinn,
Doch hinter ihrer Waſſerflaſche
Lauſcht eine Tante nach ihm hin.
Sie ſagt erſt bey'm Nachtiſch,
Beſtochen durch Wein,
Sich los von dem Aemtchen,
Ein Argus zu ſeyn.

Bey dem Genuß der warmen Schüſſel
Wird unſer Körper nur geſpeiſt,
Doch Bacchus hat den goldnen Schlüſſel
Zur Freudenquelle für den Geiſt

Wie Götter ſich laben
Im himmliſchen Saal,
So halten die Seelen
Beym Nachtiſch ihr Mahl.

Man läßt es gern in frohen Stunden
Dem werthen Magen wohlergehn;
Hat man ihn aber abgefunden,
Alsdann wird erſt die Tafel ſchön.
Der Nachtiſch war immer
Seit uralter Zeit
Den Göttern der Freundſchaft
Und Liebe geweiht.

Parabein.

Chorgeſang
an der Quelle.

Als Hirten ſtehen wir und lauſchen,
Du lieber Schattenquell,
Wie leiſ' auf Kies die Wellchen rauſchen,
Wie friſch und dunkelhell.
Wohlan, des Quelles eingeſchenket,
Und trinkt, auf weiches Gras geſenket,
So weich wie Lämmerfell!

Chor.

Wohlan, des Quelles eingeſchenket,
Und trinkt auf weiches Gras geſenket,
So weich, wie Lämmerfell!

Doch laßt dem guten Geiſt des Raumes
Uns erſt ein Opfer weihn:
Ein Blümchen, oder Blatt des Baumes
Legt ihm auf Moosgeſtein.
Sanft hauch' aus deiner Sprudelhöhle,
O Geiſt! und ſtill werd' unſre Seele,
Wie dein: Klang und rein.

Chor.

Sanft hauch' aus deiner Sprudelhöhle,
O Geiſt! und ſtill werd' unſre Seele
Wie deine Fluth und rein.

Der Birkenbecher geht die Runde,
Den ſchon der Ahn gekannt,
Vom frohen Mund zum frohen Munde,
Gefüllt bis auf den Rand!
Wenn auch der Birkenbecher fehlet;
So thut, wie jener Weiſ', und höhlet
Zum Labetrunk die Hand!

Chor.

Wenn auch der Birkenbecher fehlet;
So thut wie jener Weiſ', und höhlet
Zum Labetrunk die Hand!

Hier trinkt der Baum, hier trinkt die Blume,
Und neigt ſich ſpiegelnd hin;
Hier trinkt der Hirt bey ſeiner Krume,
Und Heerd' und Schäferinn.

Von Lebenskraft und Schönheit ſchwellen,
Und perlen auf, die kleinen Wellen,
Von Muth und leichtem Sinn!

Chor.

Von Lebenskraft und Schönheit ſchwellen,
Und perlen auf, die kleinen Wellen,
Von Muth und leichtem Sinn!

Hier trinkt das Reh, und tanzt verjünget;
Der Hirſch auch, nimmer alt;
Hier trinkt die Nachtigall und ſinget
Voll Lieb' im grünen Wald.
Itzt trinken wir aus Lieb' und Jugend,
Und preiſen hoch des Quelles Tugend,
Daß Thal und Hügel hallt!

Chor.

Itzt trinken wir aus Lieb' und Jugend,
Und preiſen hoch des Quelles Tugend,
Daß Thal und Hügel hallt!

Behende krümmt in friſche Matten
Der Bach ſein nährend Naß;

Es brüllen Kuh und Kalb, die fatten,
Bis an den Bauch im Gras,
Wer, Freunde, hier im kühlen Schauer
Des regen Baums, wer kennet Trauer?
Wer kennet Neid und Haß?

Chor.

Wer, Freunde, hier im kühlen Schauer
Des regen Baums, wer kennet Trauer?
Wer kennet Neid und Haß?

O goldne Zeit, als noch genügte,
Was Flur und Baum gebahr,
Als jede spann und jeder pflügte,
In Eintracht, Paar und Paar!
Der stille Wald war Gottes Tempel,
Der Greis war Priester und Exempel,
Und jeder Stein Altar.

Chor.

Der stille Wald war Gottes Tempel,
Der Greis war Priester und Exempel
Und jeder Stein Altar!

Da galt kein Unter und kein Ober
Auf gleicher Hirtenflur;
Vom Tadler fern und fern vom Lober,
Galt treue Wahrheit nur.
Erobrer gab's nur Vogelfanges,
Und Sieger nur des Wettgeſanges
Bey Ernt' und Lämmerſchur!

Chor.

Erobrer gab's nur Vogelfanges,
Und Sieger nur des Wettgeſanges
Bey Ernt' und Lämmerſchur!

Bring' uns die Friedenstage wieder,
Du Geiſt der ſtillen Fluth!
Wie Brüder laß uns ſeyn, wie Brüder,
In Eintracht, froh und gut
Wir ſtehn, und ſprengen dir und denken
An Freyheit und Natur, und ſchwenken
Den laubbekränzten Hut.

Chor.

Wir ſtehn, und ſprengen dir, und denken
An Freyheit und Natur, und ſchwenken
Den laubbekränzten Hut.

Bey

Milchlied.

Herbey, herbey, zum Freudenmahle
Der ländlichen Genügſamkeit,
Das in der bunten vollen Schale
Sie dem erhitzten Pilger beut.

Es kühlet nicht durch Froſt den Magen,
Entflammt das Blut durch Feuer nicht,
Und lohnt nach in den Folgetagen
Uns nicht mit Waſſerſucht und Gicht.

Denn es braucht von Conditorſorgen
Und fremder Kochkunſt Unterricht
Nicht erſt den Wohlgeſchmack zu borgen:
Auch von Gewürz und Gährung nicht.

Hier, die Natur, die unſer Leben,
Die gute Mutter nährt,
Hat ſie uns die Koſt gegeben,
Hat Koſt durch ſie gelehrt.

Sie zieht aus ihrer Schöpfungsfülle
Die edelſte die reinſte Kraft,
Und kocht für uns in weiſer Stille
Den ſtärkendſten Geſundheitsſaft.

Er iſt des Säuglings erſt Verlangen,
Eh' er von andrer Nahrung weiß:
Er färbt des Jünglings volle Wangen,
Und ſtärkt den abgelebten Greis.

Ein glücklich Volk, das noch in Hütten
Der kräuterreichen Berge wohnt,
Und nach der Vorwelt frommen Sitten
Des Blutes ſeiner Pfleger ſchont.

Und mit den Heerden, die es weidet,
Von Pflanz' und Frucht der Erde zehrt,
Sich bloß von ihrer Wolle kleidet,
Und bloß von ihrer Milch ſich nährt!

Auch iſt ihr Lohn ein rein Geblüte,
Ein ſtarker Arm ohn' einen Stab,
Ein leichtes Herz, ein frey Gemüthe,
Ein heitres Leben, ſpätes Grab.

War Götternahrung, wie wir glauben,
Einſt Nektar und Ambroſia,
Gewiß war es nicht Saft der Trauben,
Der weiſe Nektar war es da!

Denn tauſcht Apollo dieſe Erde
Mit ſeiner wolkenreichen Höh,
So floh er immer zu der Heerde
Und trank von dieſer Panacee.

Weg dann mit jenem Weinpokale,
Dem ſüßen Gifte, weg von mir!
Her, zu der wohlgefüllten Schale;
Denn Gold in Silber ſchwimmt allhier!

Gold in der friſchen Semmelrinde,
Und Silber in der weiſſen Flut!
Die Hand zum Löffel! der thut Sünde,
Wer, wie bey'm Weine, ehrbar thut.

Weiße.

Liebeslied.

An die Weinflaſche.

O Flaſche, voll vom Saft der rhein'ſchen Traube,
Du Schmuck der Welt!
Beglückt iſt der, der in der Roſenlaube
Im Arm dich hält!

Nun du mich liebſt, iſt gut und fromm Geſchicke
Mir gänzlich gleich;
Du biſt mein Troſt, mein Leben, Ruh' und Glücke,
Und Himmelreich.

Wenn andre ſich in Grauſame vergaffen,
O wie lach' ich
Der Thoren! du biſt für mein Herz erſchaffen,
Und ich für dich.

Du ſtärkſt den Muth, und führeſt Himmelsfreuden
In meine Bruſt:
Des Waſſers Freund muß Pein und Schmerzen leiden,
Und miſſen Luſt.

Fiel Adam wohl, der Trauben gnug gegessen,
Dadurch in Noth?
Der Biß in Frucht, aus der wir Cider pressen,
Verdiente Tod!

Bleib mir forthin, was du mir stets gewesen,
Mein Ruhm und Heil!
Dich hab' ich mir aus einer Welt erlesen
Zum besten Theil.

Und sterb' ich einst, so wein' auf meine Asche,
Und sprich betrübt:
Hier ruhet der, der mich, gebeugte Flasche,
Getreu geliebt.

Klein.

Scherenſchleifers Tiſchlied.

Nach Claudius.

Wenn hier ein leerer Tiſch nun wär',
Wo itzt die Teller ſtehn,
Das wäre doch bey Meß'r und Scher,
Ihr Herrn! nicht halb ſo ſchön.

Und wäre vor mir hier kein Wein
Und neben mir kein Glas,
Und ſchenkten nicht die Holden ein,
Wär's doch nur halber Spaß.

So ſchleife ich die Meß'r und Scher,
Und ſinge gerne hier:
Vivant, die Schönen um mich her,
Die Holde neben mir!

Durch ſie wird im Betrieb und Spiel
Veredelt Ernſt und Scherz,
Und jede macht den Kopf uns kühl,
Und macht uns warm das Herz.

Und jede ſitzt ſo lieblich da
Auf ihrem deutſchen Thron,
Lächelt wie Amathuſia,
Und weiß noch nichts davon.

Es pflegen wohl franzöſ'ſche Feen
Auch zu bezaubern gern;
Doch ſitzen ſie in Aſſambleen,
Umbürſt von leichten Herr'n.

Und äugeln, angeln her und hin,
Zu fangen manchen Gauch,
Und meinen dann in ihrem Sinn,
Sie zaubern wirklich auch.

Noch kömmt ihr ſtattlicher Gemahl,
Der ſie zu ha'n geruhn,
Und macht ſich unnütz und fatal,
Wie Ehgemahle thun.

Doch all ihr Thun iſt Gaukeley,
Trägt nur der Mode Spur,
In unſerm Kreis iſt Zauberey,
Und Unſchuld und Natur.

Auch ſucht der Schleifer Weisheit hier,
Und findet mehr als dort,
Ja, mehr als ſelbſt im Sophloſier
An manchem deutſchen Ort.

Denn kam Jakobi nicht von da,
Hier lachend zu gedeihn —
So ſaß oft bey Aſpaſia
Sokrat in Mädchenreihn.

Und ich bin, wie ich immer war,
Der muntern Weisheit treu,
Pereat der Sophiſten Schar! —
Ihr Lärm macht Muſen ſcheu.

In Deutſchland zählt man nicht den Schwarm,
Sind ihrer gar zu viel!
Und jeder macht das Hirn uns warm,
Und macht das Herz uns kühl.

Und jeder pfropft ſich voll den Kopf
Mit Wörterchen von Kant:
Dünkt ſich, er ſey nun Philoſoph,
Und iſt doch nur Pedant.

Dort pflegen die Magiſterleut'
Zu machen Bücher gern:
Dort ſchreiben ſie die Läng' und Breit',
Die lieben jungen Herrn,

Auf vielen vielen Seiten hin
Zu häufen Spruch auf Spruch,
Und meinen dann in ihrem Sinn:
Es ſey nun auch ein Buch.

Noch kömmt die Henne lobeſan,
Die ſie zu ha'n geruhn,
Und recenſiret, was daran,
Wie Eyerleger thun.

Jedoch ihr Werk iſt Gansproduct,
Trägt nur der Feder Spur,
Und nicht die Blüthe, noch die Frucht
Der Grazien-Cultur.

Stolz im Gepränge ſitzt die Fee,
Der Seph' im Buchgeſchmier;
Der Mufti ſitzt in der Moskee,
Und wir, wir ſitzen hier,

Am Tiſch voll Labung, kühl und heiß,
Und ſingen für und für,
Und freun uns über unſern Kreis;
Jakobi, Dank dafür!

Wangen.

Der neue Weltbau.

Der Wein, der Wein macht nicht nur froh,
Er macht auch zum Astronomo.
Ihr kennt doch wohl den großen Geist,
Nach dem der wahre Weltbau heißt?
Von diesem hab' ich einst gelesen,
Daß er bey'm Weine gleich gewesen,
Als er der Sonne Stillestand,
Die alte neue Wahrheit fand.

Der Wein, der Wein macht nicht nur froh,
Er macht auch zum Astronomo.
Hört, hört, ihr Sternenfahrer, hört,
Was mich der Wein, der Wein gelehrt,
So kann der Wein den Witz verstärken,
Wir laufen selbst, ohn' es zu merken,
Von Osten täglich gegen West,
Die Sonne ruht, die Welt steht fest.

Lessing.

Aufmunterung zum Vergnügen.

Wird ſtets dein Stolz der falſchen Hoffnung trauen,
Die dich mit Träumen unterhält,
Und in der Luft manch glänzend Schloß erbauen,
Das plötzlich ohne Spur zerfällt?

Die Hoffnung träumt, was nie vielleicht geſchiehet,
So hitzig wir ihm nachgeſtrebt:
Indeſſen flieht, und unerkannt entfliehet
Die Freude, die uns nahe ſchwebt.

Die Raſen hier, die weiches Gras bedecket,
Und über die zu freyer Luft
Sich ſchattenreich die breite Laube ſtrecket,
Erwarten dich an meiner Bruſt.

Hier laß' uns, Freund! bey Wein und Liedern liegen:
Wie ſüß iſt's, von Lyäen glühn!
Auf! hol' ihn her, ihm folge das Vergnügen,
Und eitle Sorge müſſe fliehn!

Denn tiefe Nacht deckt vor uns her die Tage
Die jeder noch durchwandern wird:
Ich ſchleiche fort, bereit zur Luſt und Plage,
Gleich einem, der im Nebel irrt.

Wie Schritt für Schritt die ſchwarze Wolke flieht,
Entdeckt ſich ihm bald öder Sand,
Der unerfriſcht von kalten Quellen glühet,
Nur dürres unfruchtbares Land.

Bald aber wird ein frohes Lied erſchallen,
Wenn auf die Mühe kurzer Zeit
Am klaren Bach ein Wald voll Nachtigallen
Ihm angenehme Schatten beut.

Die Beſtimmung.

Ein Trinklied für Frauenzimmer.

Eine Stimme.

Auf! mit Blumen rings umwunden,
Eilt ein Tag in unſre Reihn,
Laßt uns Schweſtern! ihn der Freude
Und der ſüßen Unſchuld weihn.

Alle.

Schweſtern, ihn, gleich unſerm Leben,
Wollen wir der Unſchuld weihn.

Eine Stimme.

Tugend iſt das Glück des Lebens,
Unſer heiligſter Beruf;
Danket, Schweſtern! unſerm Schöpfer,
Daß er uns zur Freude ſchuf.

Alle.

Inn'ger Dank ſey unſerm Schöpfer
Für den herrlichen Beruf!

Eine Stimme.

Fühlet der Beſtimmung Würde,
Ihr, der Schöpfung ſchönſter Theil;
Pflanzerinn der Welt zu werden,
Segn' uns Gott und unſer Heil!

Alle.

Pflanzerinn der Welt zu werden,
Segn' uns Gott und unſer Heil!

Eine Stimme.

Wohl! ſo füllet eure Gläſer;
Mädchen kommt, und trinkt den Wein!
Schwört mir, ſchwört! Erſt deutſches Mädchen,
Und dann — deutſches Weib zu ſeyn!

Alle.

Schwur an Schwur! Wir wollen Deutſche —
Deutſches Weib und Mädchen ſeyn!

Nach der Tafel.

Die Freude, Brüder, die wir heut,
In unſerm Kreis geſchloßen,
Hat über uns im Roſenkleid
Ihr Füllhorn ausgegoßen.

Alle.

Aus ihrem Becher tranken wir,
Deß freun wir uns, und danken ihr
Für das, was wir genoßen.

Doch pflegt ſie noch, mit beſſerm Wein,
Ihr Freudenmahl zu ſchließen,
Und ſchenkt davon nur jenen ein,
Die ihrer Huld genießen.

Alle.

Sag' an, wo dieſer Trank gedeiht,
Der Herz und Sinn noch mehr erfreut,
Wir wollen ihn nicht miſſen.

Der Wein gedeiht nicht überall,
Die Liebe muß ihn pflegen;
Er quillet nur in ihrem Strahl
Dem Menſchenfreund' entgegen.

Alle.

Des Wohlthuns Wonne heißt der Wein:
Wir ſchenken ihn den Armen ein
Zum Sanct Johannisſegen.

Blumauer.

Dithyrambe.

Wenn des Kapweins Gluth im Kryſtall mir flammt;
Dann betracht' ich vergnügt ihn, und nippe!
Wenn ein Weiblein ſorgt für das Schenkenamt,
O dann ſchwebt mir die Seel' auf der Lippe!
Denn ſie mahnet mich an;
Und ich trinke, was ich kann,
Die Begeiſterung der Traub — Aganippe!

Dann erblühſt du, Erd', ein Elyſium!
Dann beſtirnt ſich ein anderer Himmel!
Wie von Honig ſchwärmt's, und von Moſt ringsum,
Und von heiligem Rankengewimmel!
Mich berauſchet ein Duft
Der Ambroſia; mir ruft
Der Silen und die Najad' im Getümmel!

O wie brauſt ihr Erz und der Epheuſtab,
Zu dem Taumel des Evoegruſſes!

Ich enttaumel' im Sturm die Gebirg' hinab,
Und mich freut des verwegnen Entſchluſſes!
Wie entzückt, o Silen!
Die Mänade mich ſo ſchön
Zu der Wonne des ambroſiſchen Kuſſes!

Voß.

Lied.

Freunde, laßt uns fröhlich ſeyn,
Weil noch Liebe, Scherz und Wein
Unſerm Leben lachen,
Morgen, wenn Aurora glüht,
Sinken wir vielleicht verblüht
In den ſchwarzen Nachen.

Ueber unſern Häuptern ſtiehn
Bunt und kraus die Wolken hin,
Keine kehret wieder.
Unſers Lebens Wonnezeit
Strömt in's Meer der Ewigkeit,
Kehret nimmer wieder.

Greiſenalter packt uns bald,
Macht den Körper ſtarr und kalt,
Beugt die Seele nieder.
Ach! wir ſingen, alt und bleich,
Abgezehrt, Geſpenſtern gleich,
Keine Freudenlieder.

Drum ſo ſcherzt und küßt und trinkt,
Bis ihr taumelnd niederſinkt,
Und berauſcht für Wonne.
Schalle, hohes Freudenlied;
Bis die Wange röthlich glüht
In der Abendſonne.

Winkler von Mohrenfels.

Das Weingericht.

Es lebte vor Zeiten ein luſtiger König,
Der nimmer ſich quälte mit Sorgen um's Land,
Und täglich ſo bechrte, daß er oft wenig
Sein eigenes Selbſt zu beherrſchen verſtand.

Einſt tafelt' er köſtlich mit ſeinen Magnaten,
Trieb mancherley Kurzweil und gnädigen Spaß,
Und neckte ſich viel mit dem dicken Prälaten
Sylveſter, der ſchmunzelnd zur Linken ihm ſaß.

„Herr Abt, ihr entſeeltet manch ehrliches Tönnchen,
Und pranget itzt ſelber in Tonnengeſtalt!
Nun ſagt doch, ihr weiſes erfahrenes Männchen,
Welch Weinchen euch immer für's Lieblichſte galt?"

„Schwer, Allerdurchlauchtigſter, dünkt mich die Frag'
Und ſchlimm wird mein kurzes Gedächtniß beſtehn.
Es müſſen, bevor ich ein Endurtheil wage,
Die Weinchen itzt nochmahl die Muſterung gehn.

„Er, wißt ihr nicht künſtlich durch Blumen zu ſprechen!
Ihr ſchleichet zum Ziele fein liſtig und krumm!
Und hängt eurer langen Begierde zum Zechen
Den Mantel des kurzen Gedächtniſſes um.

Wohlan, dieſer Pfaffenkniff ſoll euch gelingen!
Mein Oberhofmundſchenk mag deßhalb geſchwind
So viel Nationen zur Muſterung bringen,
Als ihm in dem Keller itzt unterthan ſind.

Laßt heut', uns ein förmliches Weingericht halten!
Wir nehmen ſelbander den Richterplatz ein;
Und daß doch die Herrn auch ein Aemtchen verwalten,
So mögen ſie unſere Beyſitzer ſeyn.

Den Wein, der von andern uns lieblich wird munden,
Erklär' ich zum König dann durch ein Edict;
Doch haben wir Schofeln darunter gefunden,
Der werde mit Acht und mit Banne beſtrickt."

„Herr König, Ihr redet ja trotz Salomonen!"
Rief fröhlichen Muthes der geiſtliche Mann,
Und ſchon trat mit Weinen von zehn Nationen
Der Oberhofmundſchenk gehorſamſt heran.

Als Richter und Schöppen das Werk nun begannen,
Da nippten ſie, ihnen zur Ehre ſey's kund!
Nicht faſelnd und obenhin bloß von den Kannen:
Sie tranken gewiſſenhaft tief auf den Grund.

So klug und bedächtig erforſchten und probten
Sie jegliches Weinchen zwar einigemahl;
Doch, was ſie auch mäkelten, was ſie auch lobten,
Kam's dennoch zu keiner einſtimmigen Wahl.

Vor ihren hochglühenden Nordſcheinsgeſichtern
Rundtanzten indeſſen ſchon Fenſter und Wand,
Und Becher und Humpen entſtürzten den Richtern
Mit plätſchernden Strömen aus zitternder Hand.

Auch hatten die Herren Gerichtsaſſeſſoren,
Sonſt Helden bey Bechern, wie Eiſen und Stahl,
Ihr Gleichgewicht itzt auf den Stühlen verloren,
Und fanden's erſt wieder platt unten im Saal.

Der Mann mit der Kron', und der Mann mit der Glatze
Erhielten ſich länger bey Ehren und Kraft;
Doch wurden ſie ſackvoll auch endlich vom Platze
Durch nüchterne Diener zu Bette geſchafft.

Und ſo ward denn nun kein Edict unterſchrieben,
Das einen Monarchen der Weine beſtellt.
Drum kühre ſich jeder nach eignem Belieben
Den Wein, der ihm ſelber am beſten gefällt.

Langbein.

Rauſchlied.

Um zu ſeyn, wie ſich's gehört,
Freunde, muß man trinken:
Drum die Pokale raſch geleert,
Das iſt mein Bedünken.
Bruder, trau dein Lebenlang
Auf den Kerngedanken:
Liebe, Trank, und Sang und Klang
Will nicht Maß, noch Schranken.

Einig ſind wir, wie es ſcheint;
Nüchtern muß man bleiben;
Aber das Recept, mein Freund,
Kann nur ich verſchreiben.
Tief in Keller, ſieh nur zu,
Schon der Punſch geſunken,
Trunken bin ich, trunken du,
Wir ſind alle trunken.

Liegen weg dir über's Glas
Des Verſtandes Gaben,
Und du möchteſt doch zum Spaß
Wenn ſie wieder haben:

Eh' du ſuchſt die Kreuz und Quer,
Muſt du wiſſen, Lieber!
Welcher Richtung ungefähr
Flogen ſie vorüber.

Eben Brüder war mir auch
Der Verſtand entwichen:
Doch ich fand den loſen Gauch
Bald auf ſeinen Schlichen.
Hört den weiſen Rath nur an:
Wo ich meinen hole,
Hohl' auch ſeinen jedermann,
Tief im Grund der Bohle!

Noch einmahl nur eingeſchenkt,
Klink nach alter Regel!
Jetzt, in jeden Glas verſenkt,
Seht die loſen Vögel!
Greift ſie, greift! Victoria!
Tralle, rolle, rolle!
Punſch iſt weg, Verſtand iſt da:
Nüchtern ſind wir alle!

Rechenſchaft.

Präſes.

Friſch! der Wein ſoll reichlich fließen,
Nichts Verdrüßlich's weh' uns an!
Sage, willſt du mitgenießen?
Haſt du deine Pflicht gethan?

Einer.

Zwey recht gute junge Leute
Liebten ſich nur gar zu ſehr;
Geſtern zärtlich, wüthend heute,
Morgen wär' es noch vielmehr,
Senkte hier Sie das Genicke,
Dort zerrauft Er ſich das Haar.
Alles bracht' ich in's Geſchicke,
Und ſie ſind ein glücklich Paar.

Chor.

Sollſt uns nicht nach Weine lechzen.
Gleich das volle Glas heran,
Dann das Aechzen und das Krächzen
Haſt du heut ſchon abgethan!

Einer.

Warum weinſt du, junge Waiſe?
„Gott! ich wünſchte mir das Grab!
Denn mein Vormund, leiſe, leiſe!
Bringt mich an den Bettelſtab."
Und ich kannte das Gelichter,
Zog den Schächer vor Gericht,
Streng und brav ſind unſre Richter —
Und das Mädchen bettelt nicht.

Chor.

Sollſt uns nicht nach Weine lechzen,
Gleich das volle Glas heran,
Dann das Aechzen und das Krächzen
Haſt du heut ſchon abgethan!

Einer.

Einen armen kleinen Kegel,
Der ſich nicht beſonders regt,
Hat ein ungeheurer Flegel
Heute grob ſich aufgelegt.
Und ich fühlte mich ein Wamſen,
Ich gedachte meiner Pflicht,
Und ich hieb den langen Hanſen
Gleich die Schmarre durch's Geſicht.

Chor.

Sollſt uns nicht nach Weine lechzen,
Gleich das volle Glas heran,
Dann das Aechzen und das Krächzen
Haſt du heut ſchon abgethan!

Einer.

Wenig hab' ich nur zu ſagen,
Denn ich habe nichts gethan;
Ohne Sorgen, ohne Plagen
Nahm ich mich der Wirthſchaft an.

Doch ich habe nichts vergeſſen;
Ich gedachte meiner Pflicht;
Alle wollten ſie zu eſſen,
Und an Eſſen fehlt es nicht.

Chor.

Sollſt uns nicht nach Weine lechzen,
Gleich das volle Glas heran;
Dann das Aechzen und das Krächzen
Haſt du heut ſchon abgethan.

Einer.

Einer wollte mich erneuen,
Macht es ſchlecht. Verzeih mir Gott!
Achſelzucken, Kummereyen!
Und er hieß ein Patriot.
Ich verfluchte das Gewäſche,
Nannte meinen alten Lauf,
Narre, wenn es brennt, ſo löſche!
Hat's gebrannt, bau wieder auf!

Chor.

Sollſt uns nicht nach Weine lechzen,
Gleich das volle Glas heran,
Dann das Aechzen und das Krächzen
Haſt du heut ſchon abgethan.

Präſes.

Jeder möge ſo verkünden,
Was ihm heute wohlgelang!
Dieß iſt erſt das rechte Zünden,
Daß entbrenne der Geſang!
Keinen Druckſer hier zu leiden,
Sey ein ewiges Mandat.
Nur die Lungen ſind beſcheiden,
Brave freuen ſich der That.

Chor.

Keiner ſoll nach Weine lechzen,
Gleich das volle Glas heran,
Dann das Aechzen und das Krächzen
Haben wir nun abgethan.

Drey Stimmen.

Heiter trete jeder Sänger
Hochwillkommen in den Saal,
Denn nur mit dem Grillenfänger
Halten wir's nicht liberal;
Fürchten hinter diesen Launen,
Diesem ausstaffirten Schmerz,
Diesen trüben Augenbraunen
Leerheit oder schlechtes Herz.

Chor.

Niemand soll nach Weine lechzen;
Doch kein Dichter soll heran,
Der das Aechzen und das Krächzen
Nicht zuvor hat abgethan.

Göthe.

Das Wintermahl

Immerdar mit Schnee und Eis
Laß den Winter schalten!
Wer vom Winter Böses weiß,
Mag's für sich behalten!
Dicht gedränget Mann und Weib,
Pflegen wir mit Punsch den Leib,
Wie den Fuchs die Grube,
Wärmet uns die Stube.

Tadel hört der Winter viel:
Manchem wird's zu luftig,
Wenn er athmet, dem zu kühl,
Dem zu dumpf und duftig,
Manchem dünkt im weissen Schnee
Gar zu einfach Land und See;
Gern zu Lappen schöb' er
Ewiges Gestöber.

Uns auch machen Nord und Ost
Oft den Pol zu düster;

Und was unſer Dach umtoſ't,
Dünkt uns kein Geflüſter.
Doch das eng verſchloßne Haus
Heitert Wärm' und froher Schmaus.
Uebles kommt zum Uebeln
Durch das ſtarre Grübeln.

Könnten wir den alten Pol
Wie ein Uhrwerk ſtellen,
Welſchlands Sonne ſollt' uns wohl
Paradieſ' erhellen!
Aber grämlich kreiſt der Bär
Dort um unſre Scheitel her,
Vom beſchneyten Nacken
Schüttelnd Reif und Zacken!

Auf! den Frühlingsgeiſt geſchöpft
Mit geſchweifter Kelle!
Wenig Tropfen eingetröpft,
Schaffen Mild' und Helle!
Ja, vom Paradieſesleng
Gebt ihr uns die Quinteſſenz,

Zucker, Rack, Citronen,
Kinder heiſſer Zonen!

Freundlich miſchen eurea Saft
Weiblein, oder Hexen,
Wer ihn trinkt fühlt Götterkraft,
Fühlt ſich neugeboren.
Hell in heller Gläſer Klang
Stimmt melodiſcher Geſang;
Aller Aug' entdunkelt,
Strahlt vor Lieb', und funkelt.

Wenn ihr, gleich dem Schneemann kalt,
Und erfroren wäret;
Gleich dem Schneemann, wird euch bald
Haut und Hirn verkläret!
Hahnenſchultrig, wohlgebaucht,
Prangt die ſchneeige Durchlaucht;
Vor der Augen Flamme
Staunet Kind und Amme.

Gesellschaftslied.

Glücklich, wer im holden Bunde
Mit der Göttinn Freude lebt,
Dem sich friedlich Stund' an Stunde
Wie ein Kranz von Rosen webt!
Glücklich, wer in seiner Brüder
Trauliche Gesänge stimmt,
Und bey'm Klange froher Lieder
Feurig seinen Becher nimmt.

Freude wählt zu Bundsgenossen
Gern bey Sang und Saitenspiel
Seelen, gastfrey, aufgeschlossen
Voll von feurigem Gefühl.
Wenn sich ihre Lieder heben,
Schwindet Harm und Dämmerung,
Und dem vollen Glas entschweben
Frohsinn und Begeisterung.

Auf! von jedes Bruders Munde
Töne Hochgeſang empor!
Lauſcht uns doch in trauter Runde
Rings umher kein feindlich Ohr.
Singt, und trink't! die Stunden gleiten
Leicht, wie Silberwellen hin,
Und der graue Gott der Zeiten
Segnet unſern frohen Sinn!

Glücklich, wer im holden Bunde,
Mit der Göttinn Freude lebt,
Dem ſich friedlich Stund' an Stunde
Wie ein Kranz von Roſen webt!
Glücklich, wer in ſeiner Brüder
Trauliche Geſänge ſtimmt,
Und bey'm Klange freyer Lieder
Feurig ſeinen Becher nimmt.

Heidenreich.

Trinklied

Auf, und trinkt! Brüder trinkt!
Denn für gute Leute,
Wächst der gute Wein;
Und wir wollen heute
Gut und fröhlich seyn!
Auf, und trinkt! Brüder trinkt!
Stoßet an, und sprecht daneben:
Alle Menschen sollen leben!

Herrlich ist's hier und schön!
Doch des Lebens Schöne
Ist mit Noth vereint;
Es wird manche Thräne
Unter'm Mond geweint.
Herrlich ist's hier und schön!
Allen Traurigen und Müden,
Gott geb' ihnen Freud' und Frieden!

Auf, und trinkt! Brüder trinkt!
Jeder Bruder lebe,

Sey ein guter Mann,
Fördre, tröste, gebe,
Helfe, wo er kann!
Auf, und trinkt! Brüder trinkt!
Armer Mann, bang und beklommen,
Auf uns nur, wir wollen kommen!

Claudius.

Zechlied

Ich will einſt bey Ja und Nein
Vor dem Zapfen ſterben.
Alles, meinen Wein nur nicht
Laß' ich frohen Erben.
Nach der letzten Oehlung ſoll
Hefen noch mich färben;
Dann zertrümmre mein Pokal
In zehntauſend Scherben.

Jedermann hat von Natur
Seine ſondre Weiſe;
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speiſe.
Speiſ' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleiſe.
Wer gut ſchmiert, der fährt auch gut
Auf der Lebensreiſe.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigſte Memme,

Halten Durſt und Hungerqual
Mich in Angſt und Klemme:
Schon ein Knäbchen ſchüttelt mich,
Was ich auch mich ſtemme;
Einem Rieſen halt' ich Stand,
Wenn ich zech' und ſchlemme!

Echter Wein iſt echtes Oehl
Zur Verſtandeslampe;
Gibt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe.
Witz und Weisheit dunſten auf
Aus gefüllter Wampe.
Baß glückt Harfenſpiel und Sang,
Wenn ich brav ſchlampampe!

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenſtümper.
Mir erlahmen Hand und Griff,
Welken Haupt und Wimper.
Wenn der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,

Sind Homer und Oſſian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geiſt geſungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich voll geſchlungen.
Wenn mein Capitolium
Bacchus Kraft erſchwungen,
Sing' und red' ich wunderſam
Gar in fremden Zungen.

Drum will ich bey Ja und Nein
Vor dem Zapfen ſterben.
Nach der letzten Oehlung ſoll
Hefen noch mich färben.
Engelchöre weihen dann
Mich zum Nektar-Erben:
„Dieſem Trinker grade Gott!
„Laß ihn nicht verderben.

Bürger.

Aufmunterung.

Natur, dein Ruf iſt Freude,
Und Freundſchaft und Genuß
Im leichten Roſenkleide
Winkſt du zu Lieb' und Kuß.
Bey'm Purpurblut der Reben,
Wo Amors traulich ſchweben,
Hüpft man durch's Erdenleben
Und träumt Elyſium.

Wer mit erkauften Würden,
Gleich Lorbeerkränzen, prahlt,
Wer ſeine goldnen Bürden
Sich paradieſiſch mahlt,
Wer bis zu ſeinem Sterben
Selbſt darbt, um ſ.oben Erben
Eins Schätze zu erwerben,
Der iſt ein armer Wicht.

Wer in der Welt nur Wüsten
Und Thränenbäche sieht,
Und gleich verbothnen Lüsten
Den Wink der Freude flieht
Durch Bethen und Kasteyen
Sich von den Sklavereyen
Der Sinne will befreyen,
Der ist ein blöder Thor.

Wer in Despotenketten
Den Werth des Lebens sucht,
Gewiegt auf seidnen Betten,
Dem Flehn der Unschuld flucht:
Wer alles nur verheeret,
Der Freude Keim zerstöret,
Und Stoff zu Klagen mehret,
Hinweg von uns, Tyrann!

Die erste Pflicht des Lebens
Ist: weis' und thätig seyn,
Dann winkt uns nicht vergebens
Der Liebe Kuß bey'm Wein,

Doch ſtets in düſtern Mauern
Auf hohe Weisheit lauern,
Und ſeinen Mut, vertrauern,
Iſt Phantaſey, nicht Pflicht.

Wir, traute Brüder! wiſſen,
Daß Arbeit ziemt dem Mann,
Doch, daß er auch genießen,
Sich freun und lieben kann!
Treu unſrer Pflicht uns weihen,
Und dann in Freundesreihen,
Bey'm Becherklang uns freuen,
Sey uns Beruf und Lohn!

Zum Lobe der Wirthinn.

Füllt an die Gläſer, füllt bis oben,
Und leert auf einen Zug ſie aus!
Wir wollen unſre Wirthinn loben
Für ihren ſchönen Abendſchmaus!
Sie hat durch kluge Sorg' und Mühe,
Mit Fleiſch und Fiſch und mancher Brühe
Gar köſtlich uns den Leib geſpeiſ't,
Mit Freundlichkeiten Herz und Geiſt.

Noch heller angeklingt, noch heller!
Und trinkt den hellen Klang zugleich!
Den beſten Ehrenwein im Keller,
Und helle Gläſer gab ſie euch!
Laßt laut des Dankes Tön' erſchallen
Für Trank und Speiſe; doch vor allen
Für ein erleſnes Schaugericht: —
Der Wirthinn heitres Angeſicht.

Kindstaufſchmaus.

Dem Kindlein, das geboren ward,
Ertönt der Gläſer Klang!
Das Knäblein iſt von guter Art,
Ihm tönt der Rundgeſang!
Was weinſt du, Kindlein? Sey nicht bang!
O ſey nicht bang
Vor Gläſerklang und Rundgeſang!

Chor.

O ſey nicht bang
Vor Gläſerklang und Rundgeſang!

Die Mutter ſchwebt in Todsgefahr,
Und ſtöhnte jämmerlich;
Sie weinte, wand ſich und gebar,
Und aller Schmerz entwich.
Sie küßte: Nun hab ich dich!
Es ſegne dich,
Es ſegne Gott vom Himmel dich!

Chor.

Es ſegne dich,
Es ſegne Gott vom Himmel dich!

Dem Vater war das Herz ſo weich,
Er bebte noch vom Harm;
Er flehte ſtammelnd, freudebleich,
Das Knäblein in dem Arm:
O Gott! des Knäbleins dich erbarm!
Stark ſey ſein Arm,
Sein Haupt ſey hell, ſein Herz ſey warm.

Chor.

Stark ſey ſein Arm,
Sein Haupt ſey hell, ſein Herz ſey warm!

Du, zartes Knäblein, wachſe ſchnell,
Du biſt von biederm Blut!
Einſt ſchatte, wie der Baum am Quell,
Wo gern der Pilger ruht!
O Knabe, werde groß und gut!
Wie Meeresfluth,
Sey unaufhaltſam ſtark dein Muth!

Chor.

Wie Meeresfluth,
Sey unaufhaltſam ſtark dein Muth!

Sey deinen Freunden immer treu,
Und weich bey fremdem Schmerz!
Den Großen dieſer Erde ſey
Dein Nacken ſtark wie Erz!
Die Wahrheit ſey dir nie ein Scherz!
Rein ſey dein Herz,
Und ſchaue glaubend himmelwärts.

Chor.

Rein ſey dein Herz,
Und ſchaue glaubend himmelwärts.

Dieß ſey der Gläſer letzter Klang!
Der Herr Gevatter winkt,
Es ſtört den Kleinen der Geſang,
Auch ſeine Mutter winkt!
Seht, wie ihn ſanft ihr Arm umſchlingt!
Klingt leiſ' und ſingt
Zum guten letzten Mahl, und trinkt!

Chor.

Klingt leiſ' und ſingt
Zum guten letzten Mahl, und trinkt!

F. L. G. v. Stolberg.

Trinklied.

Herein, herein! ihr lieben Herren Zecher!
Herein in unſern Kreis!
Uns winkt der Freundſchaft ſchönbekränzter Becher,
Der Freude Blüthenreis.

Herein, herein! wer heut bey'm Rundgeſange
Mit Epheu ſich bekränzt!
Herein, herein! wem heute Stirn' und Wange
Vor hoher Freude glänzt!

Hier, wo ſo ſüß uns Philomele flötet,
Und Bäume Blüthen ſchnei'n,
Das Abendlicht uns die Pokale röthet,
Da darf kein Gram hinein!

Hinweg von hier, ihr Kinder böſer Laune
Mit ſchwarzem Flügelpaar!
Hinweg mit euch zur Höhle der Alraune,
Der Alp' und Nixenſchar!

Hier hält mit Demantſchild und ehrner Lanze
Die holde Freude Wacht.
O ſeht, ſie ſtiehn vor ihrer Stirne Glanze
Die Geiſter ſchwarzer Nacht!

Hinweg, hinweg von hier, wo ſich die Freude
Ein Heiligthum erbaut!
Hinweg von hier! wem Spleen und Trübſinn heute
Auf finſtrer Stirne graut!

Im Freundſchaftstempel, wo wir fröhlich trinken,
Stört niemand unſre Ruh;
Wohl könnte itzt die Welt zuſammen ſinken,
Wir lächelten dazu.

Heut zechen wir vertraulich, und vergeſſen,
Wenn uns ein Harm gedrückt:
Heut zechen wir, ſtatt trauriger Cypreſſen,
Mit Hoffnungsgrün geſchmückt.

Auf, Brüder, dann! Dirs Glas dem guten Fürſten,
Den Menſchenelend rührt,

Der nicht ſein Volk aus heißem Länderdürſten
Zur grauſen Schlachtbank führt.

Dieß Glas dem Mädchen mit dem Feuerblicke,
Das unſer Herz beſiegt!
Und Haß der feilen Dirne, die voll Tücke
Uns Gegenliebe lügt!

Dieß volle Glas den abgeſchiednen Lieben,
Die ſich mit uns gefreut!
Auf Wiederſehn nach kurzem Schlummer drüben
In einer Ewigkeit!

Dieß Glas dem Bunde, den auf Ewigkeiten
Die Freundſchaft heute wand!
Und dieſes Glas der Hoffnung beſſrer Zeiten
Hier und im Sonnenland!

Pöſchmann.

Rheinweinlied.

Stimmt an ein Lied im höhern Chor!
Schenkt alle Becher ein!
Und hebt die Becher hoch empor;
Es gilt dem Vater Rhein!

Er iſt's, der Güter uns beſchert
Für's Herz und für den Geiſt,
Drum iſt er's auch vor andern werth,
Daß man ihn Vater heißt.

Zwar ein Monarch an Majeſtät,
Verfolgt er ſeine Bahn,
Doch nie, vom Herrſcherſtolz geblähet,
Nie Wüthrich und Tyrann.

Rein, freyen Segen ſpendet er
Durch Millionen aus;

Sie wimmeln um ſein Nektarmeer,
Und ſchlürfen Wolluſt draus.

Längſt ſeinen Fluthenbahnen rankt
Sich Reb' an Rebe hin,
Und an der leichten Rebe ſchwankt
Der Trauben Königinn.

Was Cyper- und Tokayerwein!
Er ſchafft nur wilden Scherz,
Wiegt nur die Sinn' in Taumel ein,
Doch der erwärmt das Herz.

Nur er kann uns im trüben Stand
Erheitern und erfreun.
Für Freyheit und für Vaterland
Trinkt man nur ſolchen Wein.

O gäb' uns Gott, zum leichten Sprung
Durch Stein und Dorngebüſch,
Von dieſem Wein ſtets einen Trunk
Am freudumringten Tiſch!

Noch ein Mahl dann im höhern Chor
Singt, Brüder, und ſchenkt ein!
Und hebt die Gläſer hoch empor:
Es lebe Vater Rhein!

C. J. T. Voigt.

Rundgeſang.

Freund', ich achte nicht des Mahles,
Reich an Speiſ' und Trank,
Nicht des rheiniſchen Pokales,
Ohne Sang und Klang.
Ladet man nur ſtumme Gäſte,
Daß man ihre Leiber mäſte?
Groſſen Dank, groſſen Dank!

Alle.

Unſer Wirth liebt frohe Gäſte!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, ihr Freunde, ſingt!

Bravo! gerne bin ich zünftig
In der edlen Zunft,
Wo man vor dem Trunk vernünftig
Anklingt und triumpft.
Ihr mit eurer dummen Zeitung,
Eurer Staats- und Wetterdeutung,
Lernt Vernunft! lernt Vernunft!

Alle.

Fort mit Staats- und Wetterdeutung,
Klingt, klingt, klingt!
Singt, ihr Freunde, singt!

Unser Schloß und Siegel ältert
Hier die Fülle Weins
Mild und feuerreich, gekeltert
Auf den Höh'n des Rheins!
Und wie gern gibt seinen Gästen
Unser liebe Wirth den besten,
Trinkt noch eins! trinkt noch eins!

Alle.

Unser Wirth gibt gern den besten!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, ihr Freunde, singt!

Auf das Wohlseyn aller Thoren!
Geld und Band und Stern,
Fette Bäuch' und Köpf' und Ohren
Gönn' ich ihnen gern!

Nur vom frohen Rundgeſange
Und gefüllter Gläſer Klange
Fort ihr Herrn! fort ihr Herrn!

Alle.

Fort vom frohen Sang und Klange!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, ihr Freunde, ſingt!

Unſern Weiſen der Catheder
Gönn' ich ihren Baß,
Ihre wohlgeſchnittne Feder,
Und ihr Dintenfaß.
Unſern Kraft- und Bengeldichtern
Dürre Kehlen, und ein nüchtern
Waſſerglas! Waſſerglas!

Alle.

Dürr ſey ihre Kehl' und nüchtern!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, ihr Freunde, ſingt!

Ausgeziſcht und ausgebudelt
Jeden Mitkumpan!

Der nur geckt und neckt und ſprudelt
Mit geflettſchtem Zahn!
Nicht zum Menſchen, nein zum Affen,
Hat dich Gott der Herr erſchaffen,
Pavian! Pavian!

Alle.

Auf das Wohlſeyn aller Affen!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, ihr Freunde, ſingt!

Ha! wir glühn! laßt eure Fächer
Mägdlein Kühlung wehn!
Selbſt die Mägdlein glühn bey'm Becher
Noch ein Mahl ſo ſchön!
Trinkend wird geherzt die Blöde;
Trinkend läßt ſich auch die Spröde
Leicht erflehn! leicht erflehn!

Alle.

Trinkt euch Muth, und küßt die Spröde.
Klingt, klingt, klingt!
Singt, ihr Freunde, ſingt!

Heil dir, Rheinwein, deutſche Tugend,
Sohn des Vaterlands,
Flammt in die Geſundheit, Jugend,
Kuß, Geſang und Tanz!
Trinkt, von Seligkeit erſchüttert,
Trinkt, und jauchzet! Ringsum zittert
Himmelsglanz! Himmelsglanz!

Alle.

Ringsum glänzt der Saal und zittert!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, ihr Freunde, ſingt!

Ende.

Trinklied.

Welch ein Schweigen! laßt uns ſingen!
Auf, ihr Lieben, ſtimmet ein!
Nehmt die Gläſer, laßt ſie klingen!
Es iſt Weisheit, froh zu ſeyn!

Unſre Weiber ſollen leben,
Wenn ſie fleißig in die Welt
Töchter oder Söhne geben,
Weib zu werden, oder Held!

Unſre Töchter ſollen leben,
Wenn ſie fleißig und geſchwind
Nach der Mutter Tugend ſtreben,
Bis ſie ſelber Mütter ſind!

Unſre Söhne ſollen leben,
Wenn ſie tapfer ſind, wie wir,
Feinden trotzen, und nicht beben,
Wenn der Tod klopft an der Thür!

Unſre Freunde ſollen leben,
Wenn ſie klug ſind, und an uns
Feſter, wie die Ketten, kleben!
Denn ein Freund ſeyn, kann kein Duns!

Unſre Prieſter ſollen leben,
Hoch und hoch von uns geliebt,
Wenn ſie Lehren Gottes geben,
Schön von ihnen ausgeübt!

Unſre Dichter ſollen leben,
Wenn ſie ſingen, Ernſt und Scherz
Aus dem Staube ſich erheben,
Und veredeln Geiſt und Herz!

Leben ſollen alle Fürſten,
Alle Grafen, alle Herrn,
Die, wie wir, nach Weisheit dürſten,
Und den Durſt auch löſchen gern!

Und auch gern zu trinken geben
All' und jedem Menſchenkind! —
Alle Menſchen ſollen leben,
Weil ſie alle Brüder ſind.

Gleim.

Rundgeſang.

Umſchlingt das Haar mit Epheulaub!
Laßt nicht ſo lang' euch winken!
Zerſtreut das Sorgenheer, wie Staub!
Die vollen Becher blinken!
Wer nicht nach eitlen Würden ſtrebt,
Wem Jugendkraft den Buſen hebt;
Wem Fröhlichkeit das Herz belebt,
Der ſtimme ein, und ſinge,
Daß Berg und Hain erklinge!

Chor.

In unſrer Bruſt glüht Jugendkraft;
Wir fühlen Muth, der nie erſchlafft;
Der Hain erklingt;
Auf, Brüder, trinkt!
Und preist den Trank, der Freude bringt.

Die kleinen Wolken ſchweben hin,
Und Bläue mahlt den Himmel;
Und ringsherum durch Bunt und Grün
Ertönet Luſtgetümmel.

Die Lerche jubelt durch die Luft,
Die Mücke tanzt im Veilchendaft,
Und alles jauchzet, alles ruft:
Genießt, genießt des Lebens!
Gott ſchuf euch nicht vergebens.

Chor.

Wir jubeln, wie die Lerche ſteigt,
Und jauchzen noch, wenn alles ſchweigt.
Der Hain erklingt!
Auf, Brüder, trinkt!
Es lebe hoch, was mit uns ſingt!

Der Freude Zelt iſt überall
Dem Weiſen aufgeſchlagen.
Der Myſantrop fühlt immer Qual;
Drum kann ihm nichts behagen.
Wer reines Herzens um ſich blickt,
Der fühlt des Lebens Werth entzückt,
Und iſt ſo leicht, ſo leicht beglückt!
Die Weisheit zeugt die Freude,
Drum, Brüder, lebet beide.

Chor.

Wir ſehen Freuden uns umblühn,
Und Harmigewölke ferne ziehn.
Der Hain erklingt!
Auf, Brüder, trinkt!
Auf's Wohl der Weisheit, die uns winkt!

Was wär' uns ohne Freude wohl
Dieß kurze Pilgerleben?
Ein Jammerthal, von Sorgen voll,
Ein leeres todtes Streben.
Die Freundſchaft heitert unſern Pfad,
Sie ſtreut der Freuden ſchönſte Saat,
Und ſtärkt zu jeder edlen That.
Es lebe, wer ſie kennet,
Und ſie zu ehren brennet!

Chor.

Bey dieſem echten deutſchen Wein,
Laßt uns den Freundſchaftsbund erneun!
Der Hain erklingt!
Auf, Brüder, trinkt!
Es lebe, wer den Freund umſchlingt!

Was wären ohne Mädchen wir?
Nicht wahr, nur todte Schatten?
Des Tages Hitze trügen wir,
Und muſten bald ermatten.
Das hatte Gott vorhergeſehn,
Drum ſchuf er Mädchen, lieb und ſchön,
Das Glück des Lebens zu erhöhn.
Es leben, wackre Brüder,
Die Mädchen, ſchön und bieder.

Chor.

Es leben unſre Mädchen hoch,
Und einſt als Weiber höher noch!
Schenkt ein! ſchenkt ein!
Den beſten Wein
Auf's Wohl der Mädchen, treu und rein!

Bey einem Büchſenſchmaus.

Tön' im vertrauten Kreiſe
Geſang der Fröhlichkeit!
Der Freundſchaft ſey zum Preiſe
Ein volles Glas geweiht!

Wo ſie die Freuden würzet,
Da ißt und trinkt ſich's gut;
Die Zeit, von ihr verkürzet,
Entflieht bey frohem Muth.

Oft hat an dieſem Tiſche
Uns muntrer Scherz erbaut,
Der Braten ſammt dem Fiſche,
Wie leicht ward er verdaut!

Gern zahlt man hier, wie billig,
Der Büchſe ſeinen Zoll.
Es gibt ja, das macht willig,
Ein Schmäuschen, iſt ſie voll.

Der Büchſe ſchlürft zu Ehren
Ein zweytes Mäschen aus!
Kein Spötter ſoll uns ſtören;
Sie gab uns dieſen Schmaus.

Den edlen Trank der Reben,
Und Speiſen mancherley.
Wo könnt' es eine geben,
Die ehrenwerther ſey?

Die Büchſe von Panderen
Hat zwar viel Lärm gemacht:
Doch ging durch ſie verlohren
Weit mehr, als ſie gebracht.

Drum iſt die unſre beſſer,
Sie reicht nur Gutes dar:
Und ihre Kraft iſt gröſſer;
Das zeigt ſich offenbar.

O gäb' uns dieſe Büchſe
Noch oft ein ſolches Mahl!
O winkt uns bis zum Ende
Der freundliche Pokal!

Geſelligkeit verſchöne
Noch lang' uns den Genuß;
Und keiner von uns fröhne
Der Zwietracht, dem Verdruß.

Noch eins bey'm frohen Schmauſe,
Ihr Trauten, angeklirrt!
Mit ſeinem ganzen Hauſe
Leb' unſer wackre Wirth!

Und noch einmahl! — Mit Freuden
Schenkt alle Gläſer voll!
Es geh' uns, bis wir ſcheiden,
Es geh' uns allen wohl!

C. J. T. Voigt.

Trinklied.

Auf, auf, ihr Brüder, und seyd froh!
Die holde Freude winkt:
So kommt, und laßt uns fröhlich seyn,
Und seht mit Lust, wie schön der Wein
Im goldnen Becher blinkt!

Auf schnellem Fittig flieht die Zeit,
Und mit ihr Lust und Scherz;
Nicht ferne lauscht des Alters Qual! —
Nur aus dem schäumenden Pokal
Quillt Muth und Geist in's Herz.

Bald winkt unwiderstehlich uns
Die schauervolle Nacht,
Wo uns nicht mehr die Rose blüht,
Nicht mehr des Mädchens Wange glüht,
Nicht mehr der Becher lacht.

Drum pflückt die Rose, weil sie blüht,
Trinkt, weil der Becher schäumt!
Von deutscher Lieb' und deutschem Wein
Lebt freier uns, als Fürsten sein!
Ihr Glück ist oft erträumt.

Lebt hoch, ihr theuren Freunde all,
Durch Biedersinn vereint!
Wer redlich denkt und redlich ist,
Sey brüderlich von uns geküßt,
Sey ewig unser Freund!

Nichts trenne unsern Freundschaftsbund,
Kein Schicksal, keine Zeit!
So fest, wie Berg und Felsen stehn,
Steh' er, bis wir zu Grabe gehn, —
Sein Ziel sey Ewigkeit!

Und niedre Falschheit sey verbannt
Aus eines jeden Brust!
Wer sich durch Sklavensinn entehrt,
Ist dieses Götternamens nicht werth,
Nicht werth der kleinsten Lust.

Auf, kränzt mit Blumen nun das Glas,
Und füllt's mit deutſchem Wein!
Stoßt an! Es lebe, was uns liebt!
Es lebe, was uns Freude gibt!
Und Jubel ſchalle drein.

Wagenſeil.

Rundgesang.

Wir trinken, kühl umschattet
Den Rebensaft;
Und Seel' an Seele gattet
Magnetenkraft!
Rund um, wie Kett' an Kette,
Schlingt sich die Zauberkette!

Chor.

Ach! unterm Mond ist mancherley,
Wovon nichts träumt die Träumerey
Philosophey!

Magnetisch brauf't im Glase
Der Wein, und perlt
Von schwindelnder Ekstase
Wie umgequirlt!
Schlürft ein, und süßer Wirbel
Durchdröhn' uns bis zur Zirbel!

Chor.

Ach, unterm Mond iſt mancherley,
Wovon nicht träumt die Träumerey
Philoſophey!

Das Waſſer macht recht trunken
Von Seligkeit,
Hat Glaubenshand den Funken
Hineingeſtreut;
Doch weiht ſie Wein, dann hebt er
Wie Blitz den Geiſt zum Aether.

Chor.

Ach, unterm Mond iſt mancherley,
Wovon nicht träumt die Träumerey
Philoſophey!

Frech magſt du ſchreyn und läſtern,
Du Aeffe!
Trotzt, Brüder, trotzt, ihr Schweſtern
Dem Antichriſt!
Wir hegen Lieb' und Glauben
Einfältig, gleich den Tauben.

Chor.

Ach, unterm Mond iſt mancherley,
Wovon nicht träumt die Träumereyn
Philoſophey!

Schmäht immer hyperboliſch,
Ihr Herrn, und klatſcht!
Uns dünkt ſie apoſtoliſch
Die Wunderkraft!
Wir ſind, wie echte Bether,
In Demuth Wunderthäter!

Chor.

Ach, unterm Mond iſt mancherley,
Wovon nicht träumt die Träumereyn
Philoſophey!

Ha, ſchaut! wie Regenbogen,
Blüht Zauberglanz,
Magnetiſch hergezogen,
Um unſerm Kranz!
Trinkt aus, ihr Glaubensjünger!
Und auf den Mund den Finger:

Chor.

Ach, unterm Mond iſt mancherley,
Wovon nichts träumt die Träumereyn
Philoſophen!

Mef.

Trinkgelag.

Es lebe Freund Bacchus, der heut uns ergötzt,
Der unſere Tafel mit Flaſchen beſetzt,
Veredelt zu himmliſchen Tropfen!
Drum danket dem Geber, genießt ſeinen Wein!
Ihr Lieben, ihn ehren wir heut nur allein,
Doch ſtill! — an der Thüre, welch Klopfen?
Wer mag das wohl ſeyn?
Herein! nur herein!
Es iſt — trallera! —
Es iſt — trallerallera! —
Frau Venus in optima forma!

O ſey Sie willkommen mit ihrem Kupid,
Sie liebe Gevatter vom ſeligen Gnid!
Das oberſte Plätzchen iſt Ihre.
Was ſchickt ſich wohl beſſer, als Liebe zu Wein?
Drum, Venus und Bacchus beherrſch' uns allein!

Doch ſtill! — welch Gepoch, an der Thüre?
Wer mag das wohl ſeyn?
Herein! nur herein!
Es iſt — trallera! —
Es iſt — trallerallera! —
Frau Weisheit in optima forma!

So grüße Sie Bacchus und Venus gar ſchön,
Frau Mutter, wir haben uns lang nicht geſehn.
Komm', laß Sie beym Fläſchchen ſich nieder!
Ein Kuß, den Sie heiligt, ein Glas, das Sie hält,
Die zaubern zum wahren Olympus die Welt!
Doch ſtill! — was klopft denn da wieder?
Wer mag das wohl ſeyn?
Herein! nur herein!
Es iſt — trallera! —
Es iſt — trallerallera!
Freund Hain iſt's in optima forma!

Kein garſtiger Junge, ihr Schweſtern auf's Wort!
Doch ſey er ſo gütig, und wart' Er nur dort,
Und nehm' Er indeſſen vor Willen!

Du aber, o Freundinn von ſchuldloſem Scherz!
O Weisheit! du kenneſt und prüfſt unſer Herz;
So komm, laß den Becher uns füllen!
Es lebe Freund Hain!
Die Lieb' und der Wein!
Bis wir — trallera! —
Bis wir — trallerallera!
Einſt heimgehn in optima forma.

Kretſchmann.

Aufmunterung.

Laßt des Lebens Sonnenſchein,
Brüder, uns genießen!
Laßt bey Sang und Tanz und Wein
Unſern Tanz verfließen!
Und die Roſen abgeblüht,
Schweigt der Sang, die Freude flieht
Vom erblaßten Munde.

Sagt mir doch, wo ſind ſie hin,
Die vor wenig Nächten,
Gleich wie wir mit heiterm Sinn
Unter Reihen zechten?
Dunkel hüllt ihr Antlitz ein,
Und ihr moderndes Gebein
Schläft im Haus des Todes.

Schneller, als die dünne Luft,
Leichte Pfeile theilen,

Freunde, wird zur nahen Gruft
Unſer Leben eilen,
Und der dürre Knochenmann
Klopft an unſre Pforte an
Mitten unter Rüben.

Bacchus lebe! dieſer Saft
Scheuche trübe Grillen;
Soll mit neuer Jugendkraft
Nerv' und Adern füllen.
Jedem Fürſt, der Reben ſchützt,
Den Minervens Lied ergötzt,
Tön' ein feurig: Lebe!

Mädchen, die mit Roſenmund
Unſern Lippen winken,
Gern zu ſüßer Liebe Bund
In den Arm uns ſinken, —
Weibchen, deren Nektarkuß
Jede Grille weichen muß,
Sey dieß Glas geheiligt!

Fahr' hinab, wo ich und du
Nicht zu fahren denken. —
Jeder, der des Nächsten Ruh
Tückisch sucht zu kränken!
Eule sing' ein Todtenlied
Jedem, dem das Herz nicht glüht,
Wenn die Lippe schmeichelt.

Der Zecher.

Heut, Brüder, die Zeit iſt ein Becher;
Drein gießet das Schickſal dem Zecher
Bald Galle, bald Waſſer, bald Wein;
Was geſtern als Wein uns erfreute,
Verwandelt in Waſſer ſich heute,
Und morgen kann Galle drin ſeyn.

Doch weiſere Zecher verſtehen
Mit Klugheit zu trinken, und ſehen
Zuvor in den Becher hinein;
Und bleibet es golden, ſo trinken
Sie haſtigen Zuges, und dünken
Sich heute nur durſtig zu ſeyn.

Drum füllt euch das Schickſal, ihr Zecher,
Mit ſtickendem Golde den Becher,
Und ladet zum Trinken euch ein;
So laßt euch das Waſſer von morgen
Die Galle von geſtern nicht ſorgen,
Und trinket den heutigen Wein!

Blumauer.

Rundgeſang.

Die Sonne ſank am Horizont,
Um andre Welten zu beſtrahlen;
Schon ſpiegelt ſich der volle Mond
In unſern blinkenden Pokalen!
Es tön' in unſern Gläſerklang
Der Freude jubelnder Geſang!

Chor.

Euch, denen itzt die Sterne ſchwanden,
Die itzt der Sonne Gluth erfreut,
Ihr Brüder in entfernten Landen,
Euch ſey dieß volle Glas geweiht!

Der Stern der Liebe blickt herab,
Er winket uns zu Wonneküſſen.
Der Freuden, die der Himmel gab,
O laßt der Freuden uns genießen!
Gibt's einen ſüßeren Genuß,
Als Rebenblut und Mädchenkuß!

Chor.

Dieß Glas, den Hefpers hellem Scheine
Der zu verſtohlnen Freuden winkt,
Dieß Glas den Mädchen und dem Weine!
Die erſten küßt, den andern trinkt!

Du blickſt in unſre Laub' herein,
O Mond, ſo freundlich und ſo helle,
Erfüllſt mit ſanftem Glanz den Hain,
Und ſchwimmſt auf dieſer Silberquelle,
Erſetzeſt uns des Tages Licht,
Und ſchwatzeſt — aus der Schule nicht.

Chor.

Der Mond, der liebe Mond ſoll leben!
Gern letzten wir mit Rheinwein ihn,
Könnt' er zu uns hernieder ſchweben,
Und feuriger würd' er bald glühn.

Auch dir, o Freundſchaft, ſingen wir,
Die brüderlich uns hier verſammelt!
Empfange unſern Dank, den dir
Die weinbenetzte Lippe ſtammelt!

Im Wein iſt Wahrheit: — du allein
Verſüßeſt, Leben, Lieb' und Wein.

Chor.

Der Freundſchaft weihn wir dieſen Becher,
Sie macht die Pilgerreiſ' uns ſchön.
Nun, Brüder, trinkt, als echte Zecher,
Bis ſich die Welten mit euch drehn!

J. G. Richter.

Trinklied.

Bis zum Rande füllt den Becher!
Bacchus liebt ein volles Maß!
Stoßt zuſammen, frohe Zecher!
Euren Mädchen gilt das Glas!
Fühlt, wie leicht im trauten Kreiſe
Jedes Zwanges Feſſel reißt!
Fühlt's und ruft nach deutſcher Weiſe
Laut, wie euer Mädchen heißt.

Geht von hier rund um die Erde:
Liebe herrſchet rund umher.
Hört! die Liebe ruft ihr: Werde!
Und es füllt ſich Land und Meer.
Nur dem Thoren ſproßen Neſſeln,
Wo der Kluge Roſen bricht.
Bacchus Kranz und Amors Feſſeln
Schänden auch den Weiſen nicht.

Quält mit ihrem Marmorherzen
Euch ein Mägdlein hier und da;
O ſo denkt, der Liebe Schmerzen
Selbſt ſind oft Ambroſia.
Aber läßt euch Jene wandern
Mit dem Körbchen: großen Dank!
Hurtig greift nach einer andern;
Da ſind mehr, wo ſie entſprang.

Auf dann, Brüder! Stoßt zuſammen!
Ihr, in reiner Minne Sold,
Nennt uns, die mit edlen Flammen
Euch geläutert hat, wie Gold,
Ihren Nahmen! — Lina — Libe!
Dich, o Lina, bet' ich an;
Und der gute Himmel gebe,
Wen ich wünſche, dir zum Mann!

Sander.

Hochzeitlied.

Wohl, wohl dem Manne für und für,
Der bald ſein Liebchen findet!
Er findet groſſes Gut in ihr,
Wie Salomon verkündet.
Sie tröſtet ihn mit Rath und That,
Und ſtreut ihm Roſen auf den Pfad.

Sie ſucht des Mannes, wie ſie kann,
Zu pflegen und zu warten;
Sie ſpinnt und näht für ihren Mann,
Beſtellt ihm Haus und Garten,
Und ſcheuet weder Froſt noch Gluth
Beſtändig, ſink und wohlgemuth.

Sie ſinnt und weiß, was Männchen liebt,
Und macht es ihm noch lieber;
Nemmt auch einmahl, was ihn betrübt,
Sie ſchwatzt es bald vorüber:

Nicht lange bleibt die Stirn' ihm kraus,
Das Liebchen ſieht ſo freundlich aus.

Auch ungeſchmückt iſt Liebchen ſchön,
Des Mannes Augenweide;
Doch läßt ſich Liebchen gerne ſehn
Im wohlgewählten Kleide,
Und naht ſich dann mit heldem Gruß,
Und bringt ihm einen warmen Kuß.

Er ſehnt ſich nach des Tages Mühn
In Liebchens weichen Betten,
Und Liebchen kommt, und ſchmiegt an ihn
Sich feſt, wie eine Kette,
Und wünſcht ihm küſſend gute Nacht,
Und fragt oft leiſe: ob Männchen wacht?

Wenn noch ſo wild der Sturmwind ſauſt,
Vom Dach der Regen praſſelt,
Der Schornſtein heult, die Woge brauſt,
Und Schnee und Hagel raſſelt;
An Liebchens Buſen ruht er warm,
Und lauſcht dem Sturm in Liebchens Arm.

Auch ſieht das Liebchen wohl zur Zeit,
Und nichts will ihr behagen;
Doch lacht ſie ſeiner Aengſtlichkeit,
Und ſchämt ſich, es zu ſagen.
Sie wanket, ach! ſo müd' und ſchwer,
Auf ihrem Mann geſtützt, einher.

Bald legt ſich Liebchen ganz vergnügt,
Und läßt ihr Kindlein ſaugen;
Der Vater ehrbar ſingt und wiegt,
Begudt ihm Naſ und Augen,
Und freut ſich, daß der kleine Chriſt
Mama und ihm ſo ähnlich iſt.

Wohl dir, o Mann! wohl, Liebchen, dir!
Ihr ſeyd euch ſchon begegnet!
Euch ſegne Gott vom Himmel hier,
Bis er uns droben ſegnet!
Klingt an, ihr Freund', und ſinget laut:
Es lebe Bräutigam und Braut!

Ueb.

Rundgesang.

Phöbus eilet nach der Ferne
Eines heißen Tags, zur Ruh;
Echt dem Meere lenkt er weiße
Seine müden Pferde zu;
Matt vom langen Wege, sinkt
Er in Thetis Arm, und trinkt.

Chor.

Heil ihm! Selig, wem's gelingt,
Daß er ruht, wie er und trinkt.

Freunde folgt dem guten Gotte!
Ruht und trinket diesen Wein!
Kühler schenkt in ihrer Grotte
Thetis selber ihn nicht ein.
Hoch das Glas! Im Abendschein
Blinket lieblicher der Wein!

Chor.

Leert das Glas! Im Abendschein
Blinket lieblicher der Wein!

Unſer Tag gehört dem Staate,
Uns gehört der Abend zu.
Gebet, nach der Weisheit Rathe,
Fleiß dem Tag, dem Abend Ruh.
Trinkt durch edler Reben Saft
Euch zur Arbeit neue Kraft!

Chor.

Ja, durch dich, du edler Saft!
Trinken wir uns Muth und Kraft.

Wohl ihm, dem nach ſchwüler Hitze
Süß die Freud' am Abend winkt,
Und auf kühlem Rasenſitze
Selbſt den Labebecher bringt!
Glücklicher, wen mehr ſie liebt,
Und beym Wein ihm Mädchen gibt!

Chor.

Dank der Göttinn, die uns liebt,
Und beym Wein uns Mädchen gibt!

O ein ſolcher Abend kühlet
Schön uns nach des Tags Schwerk!

Freunde, nützet ihn, und fühlet
Ganz die Ruh' in diesem Kreis!
Stehet an, sein letzter Strahl
Find' uns noch beym frohen Mahl.

Chor.

Phöbus, deinem letzten Strahl
Weihn wir Lieder und Pokal!

v. Kerner.

Bey'm Beſchluſſe eines Jahres.

Des Jahres letzte Stunde
Ertönt mit ernſtem Schlag:
Trinkt, Brüder, in die Runde,
Und wünſcht ihm Segen nach!
In jenem grauen Jahren
Entſiegt es, welche waren;
Es brachte Freud' und Kummer viel,
Und führt uns näher an das Ziel.

Chor.

Ja, Freud' und Kummer bracht' es viel,
Und führt uns näher an das Ziel.

Im ſteten Wechſel kreiſet
Die flügelſchnelle Zeit;
Sie blühet, altert, greiſet,
Und wird Vergeſſenheit;
Kaum flammern dunkle Schriften
Auf ihren morſchen Grüften;
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Chor.

Ja, Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Sind wir noch alle lebend,
Wer heute vor dem Jahr,
In Lebensfülle strebend,
Mit Freunden fröhlich war?
Ach! mancher ist geschieden,
Und liegt und schläft in Frieden!
Klingt an, und wünschet Ruh' hinab
In unsrer Freunde stilles Grab!

Chor.

Klingt an, und wünschet Ruh' hinab
In unsrer Freunde stilles Grab!

Wer weiß, wie mancher modert
Um's Jahr, versenkt in's Grab!
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menschen ab.
Trotz lauem Frühlingswetter
Welken oft verwelkte Blätter.

Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
Im stillen Grabe Ruh', und weint.

Chor.

Wer nachbleibt, wünscht dem lieben Freund
Im stillen Grabe Ruh', und weint.

Der gute Mann nur schließet
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum versüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh.
Er schlummert kurzen Schlummer
Nach dieses Lebens Kummer.
Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Chor.

Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Auf, Brüder, hohen Muthes,
Wenn uns auch Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod!

Dort sammeln wir uns wieder,
Und singen Bonnelieder!
Klingt an! Und: Gut, gut immerdar,
Sey unser Wunsch zum neuen Jahr!

Chor.

Ja: Gut seyn, gut seyn immerdar
Sey unser Wunsch zum neuen Jahr!

Voß.

Im Grünen.

Es gibt der Plätzchen überall,
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal,
Für jeden, dem das Herz nicht ſtarrt,
Der nicht verdumpfet und vernarrt
Durch eitlen Tand der Städte wand:
Der gern ſich freuen mag
Den ſchönen Sommertag:
Dem Freuden lächeln überall
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal.

Chor.

Ja, Freuden lächeln überall,
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal.

Doch dieſes Plätzchen ſoll allein
Den liebſten Freunden heilig ſeyn!
Hier tönt des deutſchen Liedes Schall,
Hier rauſcht der kleine Waſſerfall,
Hier ſingt die liebe Nachtigall.

Wie uns die Well' entſchlüpft,
Und wie das Heupferd hüpft;
So ſchwindet freundlich uns die Zeit
In ſüßer Herzenstraulichkeit.

Chor.

Es ſchwindet freundlich uns die Zeit
In ſüßer Herzenstraulichkeit.

Es wird bey Tag, es wird bey Nacht
Das Plätzchen keinem zugemacht:
Doch wiſſen unſre Freunde nur
Wohl über Wald und Blumenflur
Zum Plätzchen die geheime Spur.
Im Schatten trinken wir,
Und ſingen freudig hier.
Es ſchalle hoch der Rundgeſang,
Und rein, wie unſrer Gläſer Klang!

Chor.

Hoch ſchalle, hoch der Rundgeſang,
Und rein, wie unſrer Gläſer Klang!

Des Dichters und des Hains Gesang
Ist eitlen Herzen Schellenklang.
Sie freuet nicht des Liedes Schall,
Und nicht der kleine Wasserfall,
Und nicht die liebe Nachtigall:
Denn reine Herzen nur
Verstehen die Natur!
Es müssen unsre Herzen rein,
Wie dieser Quelle Silber, seyn.

Chor.

Es müssen unsre Herzen rein.
Wie dieser Quelle Silber, seyn.

Nur edler Wein und edles Wort
Duft' und erschall' an diesem Ort!
Es glühe jegliches Gesicht
Von innrer Glut, vom Glase nicht,
Wenn einer schön und feurig spricht
Was klein ist, müsse klein
In jedes Augen seyn!
Im Schatten sey ein kühler Trunk
Uns mehr, als groser Leutlein Prunk!

Chor.

Im Schatten ſey ein kühler Trunk
Uns mehr, als großer Leutlein Prunk!

Wer Gold und Ordensband noch ehrt,
Iſt nicht des kühlen Plätzchens werth!
Er hört nicht unſres Liedes Schall,
Nicht unſern kleinen Waſſerfall,
Nicht unſre liebe Nachtigall.
Ihm ſchatte nicht das Laub!
Er kriech' am Thron im Staub!
Uns Freunden fiel ein beſſres Loos
Am kühlen Quell, auf weichem Moos!

Chor.

Uns Freunden fiel ein beſſres Loos
Am kühlen Quell, auf weichem Moos!

Wohlauf, und ſchenkt die Gläſer voll!
Es gilt des Vaterlandes Wohl!
Uns knüpfet ein geheiligt Band;
Wir weihen Herz und Mund und Hand
Dem lieben deutſchen Vaterland!

Weh dem, der frey uns nennt,
Und Deutschlands Schmach verkennt!
Wohlauf, und schenkt die Gläser voll!
Es gilt der freyen Enkel Wohl!

Chor.

Wohlauf, und schenkt die Gläser voll!
Es gilt der freyen Enkel Wohl!

F. L. v. Stolberg.

Punſchlied.

Im Herbſt.

Hu hu, wie kommt der Wind ſo kalt
Schon über die Stoppeln gelaufen!
Wie färbet ſich ſo gelb der Wald,
Und wie verſammeln ſich ſo bald
Die Schwalben zum Abzug in Haufen.

Die Wieſe dampft, der Brocken braut,
Und ſchüttelt, Schauer auf Schauer,
Den Regen ab; durch Nebel ſchaut
Die Sonn' herab, wie eine Braut,
Gehüllet in düſtere Trauer.

Ein Herr von Droſſeln kömmt vom Rhein
Im Schimmer des Morgens gezogen;
Doch manche wird bey Heſpers Schein
Bereits des Amtmanns Speiſe ſeyn,
Durch röthliche Beeren betrogen.

Der Kantor ſondert nun das Wachs
Vom goldgelben Honig der Scheiben;
Die Dirne ſonnt den grauen Flachs,
Der Jäger gräbt, um Fuchs und Dachs
Hervor aus dem Baue zu treiben.

Wir ſuchen den Camin nunmehr,
Ohn' ewig auf's Wetter zu ſchmählen.
Iſt unſer eigener Kopf zu leer,
So ſoll Herr Mars von Land und Meer
Uns etwas Neues erzählen.

Süß mag es ſeyn für's Vaterland
Als Held zu ſterben mit Freuden;
Doch haben wir ſo viel Verſtand,
Um Fürſtengeiz und Vaterland
Ein wenig zu unterſcheiden.

Laßt uns bey dieſer Schale Punſch
Dem Himmel danken, ihr Lieben,
Daß wir nach unſrer Jugend Wunſch
Nicht da ſind, wo die Schalen Punſch
Von Kugeln in Scherben zerſtieben.

Von unſern Thaten am Kamin
Schweigt zwar der Fama Poſaune;
Doch unſer Schlaf wird nicht entfliehn
Vor einem Rochambeau und Green
Und Boreas tückiſcher Laune.

Herr Boreas ſtört nicht den Klang
Von unſern warmen Pokalen,
Und nicht den lauten Lobgeſang,
Den wir dem Herbſt, aus altem Hang,
Zu reichen Weinleſen bezahlen.

Bertinak.

Der Stahlpunſch.

Rundgeſang.

Ausgeleert des Weines Gläſer!
Den der Wirth erlas!
Edleres Getränks Erleſer
Schaft er reines Glas.
Fröhlich nun des ſtillen Wunſches,
Schlürfen wir geſtählten Punſches
Volles Maß! volles Maß!

Alle.

Wohl uns, wohl des edlen Punſches,
Trinkt, trinkt, trinkt,
Weil die Kelle winkt!

Trinkt mit Andacht! Nicht gewöhnlich
Ward der Punſch gebraut,
Dem mit hellem Aug' ihr ſehnlich
All' entgegenſchaut!

Immer ſteigt der Kunſt Erfindung;
Neues Labetrunks Verkündung
Töne laut! töne laut!

Alle.

Herrlich ſteigt der Kunſt Erfindung;
Trinkt, trinkt, trinkt,
Weil die Kelle winkt!

Nein, Genoſſen! Wenig ziemet,
Sagt man, Uebermuth,
Nur der Unbeſcheidne rühmet
Jedes, was er thut.
Nicht mit Worten uns erhoben,
Selber wird die That ſich loben,
Iſt ſie gut; iſt ſie gut!

Alle.

Gute That ſey laut erhoben!
Trinkt, trinkt, trinkt,
Weil die Kelle winkt!

Höret denn! Der junge Liber
Schwauſte bey Vulkan,
Heim vom Morgenland' herüber
Wandelnd Siegesbahn.
Mattet, ſprach er, dich dein Ambos,
Nimm! du wirſt im hohlen Bambos
Troſt empfahn! Troſt empfahn!

Alle.

Traun! Er brachte Punſch im Bambos,
Trinkt, trinkt, trinkt,
Weil die Kelle winkt!

Kack und Zucker ließ der Stöpſel
Aus geraumem Rohr;
Bacchus langt' auch Mederäpfel
Aus dem Korb hervor.
Wohlgemengt mit heißer Quelle,
Wölkt im Krug die Segensquelle
Dampf empor! Dampf empor!

Alle.

Heil! Noch ſtrömt die Segensquelle!
Trinkt, trinkt, trinkt,
Weil die Kelle winkt!

Satyrjüngling' und Najaden
Jubelten vor Luſt.
Ueppig tanzende Mänaden
Schwangen Haupt und Bruſt.
Lehrer du des neuen Weines,
Rief Vulkan, dir blieb doch Eines
Unbewußt! unbewußt!

Alle.

Staunend horchen wir auf Eines!
Trinkt, trinkt, trinkt,
Weil die Kelle winkt!

Kalt nun miſcht er, eilt und glühet
Eine Kolbe Stahl,
Bis ſie rothe Funken ſprühet,
Wie ein Donnerſtrahl.

Dieſe taucht er: ſiedend ſprudelt
Sein Gemiſch, und ſchäumt und ſtrudelt
Im Pokal! im Pokal!

Alle.

Unſre Kumm' hat auch geſprudelt!
Trinkt, trinkt, trinkt,
Weil die Kelle winkt!

Bacchus rühmt, daß kluges Sinnen
Sein Getränk noch hob,
Venus und die Charitinnen
Koſten ſelbſt mit Lob.
Auch in heißer Eile probet
Einen Schluck, und jauchzt, und lobet
Der Cyklop! der Cyklop!

Alle.

Probet auch, und jauchzt, und lobet!
Trinkt, trinkt, trinkt,
Weil die Kelle winkt!

Wie Pyrmont durch Stahlgewässer
Kranke neu erschaft:
O Vulkan, so gut und besser
Stählt dein Inderſaft!
Ganz durchglüht des Stahles Tugend
Seel' und Leib mit froher Jugend,
Und mit Kraft, und mit Kraft!

Alle.

Ha, wir glühn von Kraft und Jugend!
Trinkt, trinkt, trinkt,
Weil die Kelle winkt!

Voß.

Herr Bacchus.

Herr Bacchus iſt ein braver Mann,
Das kann ich euch verſichern,
Mehr als Apoll der Leyermann,
Mit ſeinen Notenbüchern.

Des Armen ganzer Reichthum iſt
Die goldbemahlte Leyer,
Von der er prahlet, wie ihr wißt,
Sie ſey entſetzlich theuer.

Doch borgt ihm auf ſein Inſtrument
Ein Kluger keinen Heller;
Denn frohere Muſik ertönt
Aus Vater Evans Keller.

Und ob Apoll ſich gleich voran
Mit ſeiner Dichtkunſt blähet,
So iſt doch Bacchus auch ein Mann,
Der ſeinen Vers verſtehet.

Wie mag am waldigen Parnaß
Wohl ſein Diskant gefallen?
Hier ſollte Bachus Kantorbaß
Fürwahr, weit beſſer ſchallen.

Auf, laßt uns ihn für den Apoll
Zum Dichtergott erbitten;
Denn er iſt gar vortrefflich wohl
Bey groſſen Herr'n gelitten.

Apoll muß tief gebücket und krumm
In Fürſtenſäle ſchleichen;
Allein mit Bachus gehn ſie um,
Als wie mit ihres Gleichen.

Dann wollen wir auf dem Parnaß
Vor allen andern Dingen
Das groſſe Heidelberger Faß
Voll Rierenſteiner bringen.

Statt Lorbeerbäume wollen wir
Dort Rebenſtöcke pflanzen,
Und rings um volle Tonnen, ſchier
Wie die Bachanten, tanzen.

Man lebte ſo nach altem Brauch
Bisher dort allzunüchtern:
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je ſo ſchüchtern.

Ha! zapften ſie ſich ihren Trank
Aus Bachus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In Klöſter zu den Nonnen.

Fürwahr, ſie ließen nicht mit Müh
Zur kleinſten Gunſt ſich zwingen,
Und ungerufen würden ſie
Uns in die Arme ſpringen.

Bürger.

Trinklied.

Wohlauf, und trinkt! dem Genius des Lebens
Sey dieſer Kelch geweiht!
Der Götter Huld verlieh uns nicht vergebens
Die bald entſchwundne Zeit.

Sie rauſcht dahin, wie Pfeile von dem Bogen,
Und unſers Lebens Kahn
Wird raſtlos, wie im Fluge, fortgezogen
Zum groſſen Ocean.

Nie kehrt für uns der Lauf der Jahre wieder,
Der kurze Lenz vergeht;
Und drückt uns einſt des Alters Bürde nieder,
Nimmt Scherz und Luſt zu ſpät.

Drum laſſet uns, eh wir zum Orkus gehen,
Der kurzen Zeit uns freun!
Wer weiß, ob wir dereinſt uns wieder ſehen?
Stoßt an, und trinkt den Wein!

Reuſſer.

Kränzchenlied.

Da ſind wir nun abermahls luſtig beyſammen,
Und haben den Abend uns weidlich verkürzt.
Wer will die geſelligen Freuden verdammen,
Wenn Pflicht ſie gebiethet, wenn Freundſchaft ſie würzt?

Wo ſchüttelt man lieber die Laſten des Tages,
Als unter Genoſſen der Fröhlichkeit ab?
Wer Einſamkeit ſucht zur Erholung, der wag' es,
Sie macht ihn zum Menſchenfreund, ſtürzt ihn in's Grab.

Nein, nein wir verſtehen uns beſſer auf's Leben
Wir wollen's genieſſen, ſo lang' es noch währt.
Wir ſind uns einander zur Freude gegeben,
Unfriede verzehret, doch Frieden ernährt.

Seht, wie ſich die Reben geſellig erhalten!
Ihr trauliches Bündniß erzeugt uns den Wein.
Drum ſchmeckt er in Traulichkeit Jungen und Alten,
Und ladet zu Scherzen und Fröhlichkeit ein.

M. G. Peter.

An die Freude.

Auf einem Weinberge.

Freude, du Gefährtinn holder Muſen,
Weiche nie von deines Günſtlings Buſen!
Die dich haſſen, jene Drachenſeelen,
Mag ein Heer von Sorgen weidlich quälen.

Weg von mir den Tag, den Unmuth ſchwärzet!
Wo kein Amor, kein Lyäus ſcherzet!
Denen ſtoß er von der Parze Rocken,
Die nicht gerne trinken und frohlocken.

Schöner Nymphentupp im Rebenhaine!
Schöner noch bey'm feuerreichen Weine,
Und bey'm Flötenhalle, bey den Chören,
Die des Herzens Luſtgefühle mehren!

Gott der Scherze, Gott der Minnespiele,
Dein sind unsers Herzens Lustgefühle;
Dein ist's, daß uns Götterfreuden winken,
Daß wir küssen und mit Bacchus trinken.

Bacchus warb einst thränend um Cytheren,
Doch umsonst, sie lachte seiner Zähren;
Da gab er ihr Most von Cyperns Reben:
Schnell begann ihr Busen sich zu heben.

„Was empfind' ich in der Myrthenlaube! —
Lieblich, Evan, war der Saft der Traube!"
Cypris sprach's, und ließ sich ganz besiegen,
Und die Myrthen flüsterten Vergnügen.

Aber, da der Götterkuß nun rauschet,
Sagt es Amor, welcher seitwärts lauschet,
Geht, und raubt Lyäen seinen Thyrsus,
Edle Reben schwanken um den Thyrsus.

Mit den Reben — hört und jauchzt und tanzet,
Jauchzt, ihr Hügel! — hat er auch bepflanzet,
Und nun thut er täglich Wunderwerke,
Bald durch Pfeile, bald durch Bacchus.

J. Fr. Schmidt.

Sic bibitur.

Den Becher, den fröhlichen Becher zur Hand!
Bald ſchiffen wir hin in ein anderes Land,
Wo goldener Wein nicht mehr blinket,
Wo Biſchof und Punſch nicht in Schalen mehr dampft,
Kein tanzender Jüngling den Boden mehr ſtampft,
Kein Mädchen zum Kuße mehr winket.

Dann welket der Frühling, die Freude verſtummt,
Wir wandeln von täuſchenden Bildern umſummt:
Vergeſſenheit reicht uns die Schale.
Aus allen fünf Sinnen entſchwindet allda,
Was droben im fröhlichen Kreiſe geſchah,
Im kerzenerleuchteten Saale.

Getrunken! getrunken! ſo lang' es noch geht!
Der knöcherne Mäher mag drohen; er mäht
Uns alle; den früher, den ſpäter.
O Charon, ich rudre mit eigener Hand,
Vom Trunke geſtärkt, an den dämmernden Strand,
Und grüße die bärtigen Väter.

Wohl wärmet die Göttinn der Jugend das Blut;
Doch heißer noch kocht es von Bromios Muth;
Dann lodert der Busen in Feuer;
Dann wandelt ein Jüngling, ein rüstiger Held,
Wie Phöbus Apollon, hoch über die Welt,
Mit Bogen und Schwert und mit Leyer.

Das Leben enteilt, wie ein flüchtiger Traum,
Den Jubelsaal trennet ein kärglicher Raum
Nur von dem verstummenden Grabe.
Drum pflück' ich die Rosen, die heute mir blühn,
Drum kos' ich die Trauben, die heute mir glühn;
Wer weiß, was ich morgen noch habe.

Arndt.

Die Trinker.

Einer.

Auf, haſcht am Roſenſaume
Den Lenz, eh' er verblüht,
Und hin zum leeren Raume
Entflohner Freuden flieht.

Alle.

Wir haſchen ſchnell am Saume
Sein blumiges Gewand,
Eh' ihn zum leeren Raume
Des Schickſals Strenge bannt.

Einer.

Der bleiche Grübler ſäet
Nur Ausſaat für das Grab;
Und jeder Seufzer mähet
Der Freude Roſen ab.

Alle.

Wir grübeln nicht und ſäen
Nur Saat der Freuden aus:
Und keimt ſie auf, wir mähen
Sie ab zu Kranz und Strauß.

Einer.

Die Zeit ſchlägt mit der Hippe
Den Takt zum Rundgeſang,
Und auf des Sängers Lippe
Verhallt des Liedes Klang.

Alle.

Wir ſtoken an, und hören
Nicht ihrer Senſe Klang,
Und lallen einſt in Chören
Der Freude Schwanenſang

Einer.

Wenn dann im Scheinpokale
Die Abendſonne blinkt,
Für uns zum letzten Mahle
In's Meer hinunter ſinkt:

Alle.

Dann leeren wir die Becher,
Auf unſers Freundes Wohl,
Und bringen ihm als Zecher
Der Neige letzten Zoll.

Einer.

Wie hüpft der leichte Nachen
Den Acheron hinauf!
Wir träumen ſanft und wachen
In Edens Fluren auf,

Alle.

Wo zu dem Göttermahle
Ein Chor von Geiſtern ſingt,
Und uns die Nektarſchale
Zum Gruß entgegen bringt.

Einer.

Drum hebt empor die Becher,
Drum ſingt bey'm Gläſerſchall:
Die Freude folgt dem Zecher
Hier, dort, und überall.

Alle.

Ach, Wonne! Wonne! Wonne!
Singt ſie bey'm Becherſchall;
Ach, Wonne! Wonne! Wonne!
Sie folg' uns überall!

Stammern.

Trinklied im Frühjahr.

Blumen blühen, Reben grünen,
Blüthen taumeln in dem Wein.
Brüder, laßt uns mit den Bienen,
Ihr absammelnd, fröhlich seyn.
Weisheit segne, Freude weihe
Unsers Bundes Lehren ein.

Alle.

Brüder, schwört den Eid der Treue,
Schwört, der Lehre treu zu seyn!

Folgt des Herzens reinstem Triebe,
Der euch an die Freude band,
Drückt mit wahrer Bruderliebe
Brüder, eures Nächsten Hand!
In der Weisheit Zeichenreihe
Schloß die Gottheit jeden ein.

Alle.

Brüder! ſchwört den Eid der Treue,
Schwört der Liebe treu zu ſeyn.

Stützt den müden Greis am Stabe,
Lenkt des Unerfahrnen Schritt,
Theilt dem Dulder Troſt und Habe,
Dem Gefallnen Hülfe mit!
Auch die Thräne ſanfter Reue
Weiht das Herz der Tugend ein.

Alle.

Brüder! ſchwört den Eid der Treue,
Schwört der Tugend treu zu ſeyn.

Wahrheit, Brüder, nur zernichtet,
Was der Wahn im Dunkeln ſäet,
An Altären, ihr errichtet,
Weiht die Gottheit, wenn ſie flieht.
Prägt, daß ſich die Gottheit freue,
Wahrheit euren Söhnen ein!

Alle.

Brüder! ſchwört den Eid der Treue
Schwört der Wahrheit treu zu ſeyn!

Fühlt, dem Schöpfer gleich, Erbarmen,
Tröſtet, wenn die Unſchuld weint,
Helft Verfolgten, liebt den Armen,
Werdet der Verlaßnen Freund!
Freundſchaft, Brüder, Freundſchaft weihe
Unſer Herz dem Himmel ein!

Alle.

Brüder! ſchwört den Eid der Treue,
Schwört der Freundſchaft treu zu ſeyn!

v. Steigentesch

Der Schmaus.

Die ſchwarze Nacht verbreitet wieder
Ihr melancholiſches Gefieder;
Der ſternenvolle Himmel brennt:
Doch Komus kömmt, der Wein und Lieder
Uns, ſeinen Freunden, gönnt.

Des frohen Komus Fackel glänzet
Uns ſchöner, als die Sonne glänzet:
Er ſelbſt eröffnet unſern Schmaus,
Mit Epheu feyerlich bekränzet,
Und ruft den Frieden aus.

Ich, droht er, flieh' und laß' euch ſtreiten,
Wofern ihr nicht auf andre Zeiten
Den ſchulgerechten Zank verſchiebt,
Nicht, frey von trocknen Streitigkeiten,
Des Lebens heut genießt.

Laßt, ſie, mit Blumen in den Haaren,
Die Grazien und Muſen paaren,
Nur Muſe lade Bacchus ein!
Mit ihnen nur, ihr habt's erfahren,
Schmeckt auch der beſte Wein.

Scherzt, doch mit freundſchaftvollem Herzen,
Wer ſtets mit ſtachelreichen Scherzen
Auf liebe Freunde ſchalkhaft paßt,
Und jauchzend lacht bey ihren Schmerzen,
Sey ihrer Feinde Laſt!

Ja, ja, wir wollen alles meiden,
Was dir mißfällt, du Gott der Freuden,
Der uns mit Wein entgegen lacht!
Stoßt an, anſtatt hier Durſt zu leiden,
Auf eine Götternacht!

Nach dem Schmaus.

Laßt die Politiker doch sprechen! —
Singt, Freunde, singt und seyd vergnügt!
Laßt sie die Köpfe sich zerbrechen,
Ob Frankreich, oder England siegt.
Uns kümmert nun kein Schiff, kein Boot,
Was haben wir denn nun für Noth?

Laßt Frankreichs roth' und weiße Weine
Im Preise steigen immerhin!
Noch wächst ja Wein an unserm Rheine,
Und fast ertrinkt man wo darin.
Denn unser Wirth, das seht ihr wohl,
Schenkt gar zu gern die Gläser voll.

Allein, Herr Wirth, nicht gar zu fleißig!
Denn jeder Kopf verträgt es nicht.
Wer scherzhaft war, wird leicht sonst beißig,
Und wer nur spöttelte, der sticht;
Das Liedchen war auf einmahl aus,
Und Schade wär's um solchen Schmaus.

Doch laßt das Beste nicht vergessen
Bey unsern Reden heut:
Frau Wirthin! Dank für euer Essen!
Herr Wirth! habt Dank für euren Wein!
Nicht wahr, wir waren bey euch froh?
Seyd's nächstens bey uns wieder so!

Beckmak.

Roſenfeyer.

Traulich kamt zu dem Freund', ihr Freunde,
Eine Freundinn geſellt am Arm,
Schön gepaart iſt die Schmausgemeinde,
Hell vom Aug' und im Herzen warm.
Heller Augen Erfriſchung
Prangt in fröhlicher Miſchung
Auf der Tafel ein Roſenſchwarm.

Jeder wähle nach Luſt die Roſe,
Weiß und roth, in dem Korb' iſt Wahl.
Du, o Röschen, umwebt ſie mit Mooſe,
Schmückſt die Frauen, wie ſie das Mahl.
Schön mit Roſen umwunden,
Kreiſ't, wie Griechen erfunden,
Um die Tafel der Feſtpokal.

Im ambroſiſchen Roſenkranze
Trank Anakreon ſingend aus.
Roſen kränzten den Held zum Tanze;
Roſen flocht er nach Kampf und Straus.

Roſ', auch Götteraltären,
Roſ', auch heiligen Chören,
Gabſt du Kränz' um den Opferſchmaus.

Mit halbröthlichen Silberroſen
Und mit purpurnen hell umblümt,
Winkt der Becher, uns liebzukoſen,
Wie's jungfräulichen Seelen ziemt.
Hört der Muſen Erzählung,
Wie bey Thetis Vermählung
Einſt die Roſ' ihr Geſang gerühmt!

Roſen trugen zum Mahl die Horen
Im goldſtrahlenden Korb für Zeus,
Aus dem Ennageſild erkoren,
Hell, wie Lilien, noch und weiß.
Küßt mich! ſagte der König:
Dann, ihr Mädchen, verſchön' ich
Eure Blume zum Stolze des Mais.

Leicht mit Röthe gefärbt die Wangen,
Sahn die Göttinnen abgewandt.
Doch der Donnerer voll Verlangen,
Zog ſie näher mit ſanfter Hand.

Als nach tändelndem Streite
Zeus Kronion ſie küßte:
Stieg die Röthe zu lichtem Brand

Eine Roſ' in der Mitt' entbrennet
Leiſ', und andere ganz von Gluth.
Mädchenröthe ſey Du genennet!
Sagt der Ewige wohlgemuth:
Du ſey Flamme des Kuſſes!
Eures holden Genuſſes
Angriff rächte der Dorn mit Blut!

Voß.

Zu viel iſt ungeſund.

Wo hört ſich Wahrheit beſſer,
Als bey Geſang und Wein?
Kein Doktor, kein Profeſſor
Giebt ſie ſo freundlich ein.
Drum trinkt, und machet trinkend
Die alte Lehre kund:
„Zu viel iſt ungeſund!“

Seit anno Eins curſiret
Das Sprüchlein durch das Land,
Doch ſtolpert dran und drüber
Tag'äglich jeder Stand,
Und jeder ruft dem andern
Mit aufgeriſſnem Mund:
„Zu viel iſt ungeſund!“

Was ſagt der ernſte Denker
Am Ende ſeiner Bahn?
Lebt' ich zum zweyten Mahle,
Ich fing' es klüger an.

Drum ruf' ich jedem Denker,
Und wohl nicht ohne Grund:
„Zu viel iſt ungeſund!"

Die Aerzte durchſtudieren
Beynah die halbe Welt,
Um es dann gehn zu laſſen,
Wie's der Natur gefällt.
Ich denk' bey ihrem: Trinket!
Und wohl nicht ohne Grund:
„Zu viel iſt ungeſund!"

Die Herren Theologen,
Nur leiſe ſagt man das,
Docieren und beweiſen,
Sie wiſſen ſelbſt nicht was.
Ich denk' bey ihrem: Glaubet!
Und wohl nicht ohne Grund:
„Zu viel iſt ungeſund!"

Wir laſſen ſie in Frieden,
Und bringen nun in Ruh
Den beyden Lebensgöttern
Zwey volle Becher zu.

Dann ſtill Geſang! — ſonſt tönet
Auch dir mit vollem Grund:
„Zu viel iſt ungeſund!“

Dem Wein zu Ehren werde
Das erſte Glas gebracht;
Gäb' Gott ihn nicht zum Trinken,
Er hätt' ihn ſau'r gemacht;
Doch trinkt, als ob die Lehre
Auf jedem Becher ſtund:
„Zu viel iſt ungeſund!“

Das zweyte: bey der Liebe,
Nein! die vergißt man nie.
Die Blonden und die Braunen!
Wie ging es ohne ſie?
Nicht uns, dem Hageſtolzen
Ruft ſtrenger Weisheit Mund:
„Zu viel iſt ungeſund!“

Geſellſchaftslied.

Beym Trinken.

Es kann nicht alles ſo bleiben
Hier unter dem wechſelnden Mond;
Es blüht eine Zeit und verwelket,
Was mit uns die Erde bewohnt.

Es haben viel fröhliche Menſchen
Lang vor uns gelebt und gelacht:
Den Ruhenden unter dem Graſe
Sey fröhlich der Becher gebracht!

Es werden viel fröhliche Menſchen
Lang nach uns des Lebens ſich freun:
Uns Ruhenden unter dem Graſe
Den Becher der Fröhlichkeit weihn!

Wir ſitzen ſo fröhlich beyſammen,
Wir haben uns alle ſo lieb,
Wir heitern einander das Leben;
Ach! wenn es doch immer ſo blieb!

Doch weil es nicht immer kann bleiben,
So haltet die Freude recht feſt!
Wer weiß denn, wie bald uns zerſtreuet
Das Schickſal nach Oſt und nach Weſt.

Doch ſind wir auch fern von einander,
So bleiben die Herzen ſich nah;
Uns alle, ja, alle wird's freuen,
Wenn einem was Gutes geſchah.

Und kommen wir wieder zuſammen
Auf wechſelnder Lebensbahn,
So knüpfen an's fröhliche Ende
Den fröhlichen Anfang wir an.

Rosenau.

Trinklied.

Wer Tugend ehrt und Vaterland,
Der iſt des Bechers werth!
Er reiche uns die treue Hand,
Ihm ſey dieß Glas geleert!

Er trinke aus den Nektarquell
Vergeſſenheit und Muth;
Sein Auge glänze doppelt hell,
Ihm walle ſanft das Blut!

Der Sorgen ſchwarz bekleidet Heer
Flieht ſcheu vor dem Geſang,
Der keinem, keinem freudenleer
Durch unſre Reihen drang.

Der Liebe roſiges Gewand
Weht uns Entzücken her;
Wohl! wer ein treues Mädchen fand,
Trinkt dieſen Becher leer!

Wer unter Freude, unter Scherz
Des Armen nie vergißt,
Des Hartgetäuſchten bittern Schmerz
Mit Duldung trägt und miſcht;

Wer treu der Pflicht, den edlen Gang
Der Tugend kühnlich geht,
Und mit der Wahrheit hehrem Drang
Vor ſeinem Richter ſteht:

Wer mit dem Freunde, wie das Herz
Gern ſeine Habe theilt,
Bedrängten Blicken himmelwärts
Mit Troſt entgegen eilt;

Wer, mit der Fackel in der Hand,
Des Irrthums Nacht zerſtreut,
Und von der größten Schaar verkannt,
Sich ſeiner Thaten freut;

Wer ohne Ruhmſucht auf der Flur
Des Fleißes Früchte zeugt,
Und vor der Geberinn, Natur,
Das Knie voll Ehrfurcht beugt;

Wer ſelbſt im tobenden Gewühl
Ein Herz im Buſen trägt,
Das jeder Freude mit Gefühl
Und Dank entgegen ſchlägt;

Wer hohen Muthes im Geſang
Den freyen Geiſt erhebt,
Im kühnen Flug nach Eppich rang,
Und immer höher ſtrebt;

Der Bruder iſt des Bechers werth.
Ihm ſpiegle hell die Fluth;
Ihm ſey dieß volle Glas geleert;
Ihm gelte unſer Blut!

K. v. Haugwitz.

Die Weinlese.

Willkommen, Weinlese, unsre Freude!
Sey ewig unser großes Fest!
Wie jauchzen wir; nach langem Leide:
Daß Bacchus uns nicht ganz verläßt,
Du schenkest uns das Mark der Reben
Den Greis und Jüngling zu erfreun.
Ja, ja, nun mag ich wieder leben:
Was ist ein Leben ohne Wein?

Der Erdkreis drohte zu vergehen:
Denn, ach! die Rebe stund betrübt,
Nun fließt ihr Nektar auf den Höhen,
Der allem neues Leben gibt.
Erfrorne Dichter, singt nun wieder!
Will keine Muse günstig seyn?
Lyäus lehret bessre Lieder:
Nichts ist so sinnreich als der Wein.

Verschmachtend lag mit schlaffem Bogen
Der Gott der Liebe hingestreckt.

Wie muthig iſt er aufgeflogen,
Nachdem er jungen Wein geſchmeckt!
Ein Alter zecht, wird leſ', und herzet,
Und ſchläft nur ſpät und küßend ein.
Daß der mit halber Jugend ſcherzet:
O Wunder! thut es nicht der Wein?

Der Wein kann alles möglich machen,
Dir, Wein, ſey dieſer Tag geweiht!
Es herrſche Luſt, Geſang und Lachen;
Man zech' aus frommer Dankbarkeit!
Was fehlt? Ihr Freunde, nur noch Eines!
Den frohen Amor ladet ein:
Denn Amor iſt ein Freund des Weines,
Und ohne Küße ſchmeckt kein Wein.

Uz.

Geburtstag einer Freundinn.

Dieß Glas dem neunten Auguſt!
Er half der herzigen Freundinn zum Leben,
Hilft uns zum glühenden Safte der Reben:
Wir ſitzen behaglich und zechen mit Luſt!
Klingklingklang dem neunten Auguſt!

Chor.

Klingklingklang dem neunten Auguſt!

Die Götter hatten Verſtand,
Daß ſie ſo mancherley Freuden erdachten:
Denn, will uns Amor, der Flaſche, verachten,
So reicht uns der trauliche Bachus die Hand,
Es lebe der Götter Verſtand!

Chor.

Es lebe der Götter Verſtand!

Klingt an! mit Herzlichkeit an:
Es lebe, wer noch die Liebe genießet,
Und ſich die Küſſe mit Nektar verſüßet,

Das herrlichſte Weibchen, der wackerſte Mann!
Klingt's, Freunde, mit Herzlichkeit an!

Chor.

Wir klingen's mit Herzlichkeit an!

Für einem Fremden noch Eins!
Schon lechzt das Herrchen in einſamer Grotte
Nach Labetropfen vom freundlichen Gotte;
Einſt preiſt er als Dichter die Kräfte des Weins!
Für Hänschen im Keller noch Eins!

J. F. Schmidt.

Die Lethe des Lebens.

Wenn, Brüder, wie wir täglich ſehen,
Der Weiſ' in Armuth niederſinkt,
Indeſſen bey Fortunens Drehen
Der Narr auf ihrer Kugel blinkt;
Wenn Schwelger gleiches Muths erpreſſen
Der Menſchen und der Trauben Blut:
Dann, Freunde, trinkt, um zu vergeſſen
Der goldnen Thoren Uebermuth.

Wenn hagrer Bauern heiſre Klagen
Verhallen an der Marmorwand,
Und der Baron den Troß zu jagen
Die Peitſche ſchwingt mit eigner Hand.
Wenn gegen Menſchenrecht vermeſſen,
Sein Land er düngt mit ihrem Schweiß:
Dann, Freunde, trinkt, um zu vergeſſen,
Was keiner noch zu beſſern weiß!

Wenn dort ein Weib mit reinem Herzen
Verkannt vom ungerechten Mann,
Durch sanfte Thränen stiller Schmerzen
Nie sühnt den scheelen Haustyrann;
Wenn Harm und Schmach ihr Leben fressen,
Und nichts sie tröstet, als der Tod,
Dann, Freunde trinkt, um zu vergessen,
Daß Jammer selbst der Tugend droht.

Wenn dort im Frühling ihrer Tage
Ein holdes unerfahrnes Kind
Ihr Herz verschenkt, und Gram und Klage
Ihr Lohn für reine Liebe sind;
Wenn er, der ihr im Schoß gesessen,
Sie mordet mit der Schande Gift:
Dann, Freunde, trinkt, um zu vergessen,
Daß Mehlthau selbst die Rosen trift.

O wäre nicht der Saft der Trauben
Wer weilte gern hienieden noch?
Das Laster sehn wir Throne rauben,
Und das Verdienst im Sklavenjoch.

Wer kann der Erde Weh ermeſſen?
Es winſelt hier und überall. —
Auf, Freunde, trinkt, um zu vergeſſen,
Das ganze düſtre Jammerthal.

Baggeſen.

Kirmißlied.

Kommt, lieben Gäſte! kommt herein,
Herein zum Kirmißſchmauſe.
Hier blinkt ein Gläschen Eyerwein,
Und wärmer iſt's im Hauſe;
Es bringt uns ſchon des Herbſtes Wind
Ein winterliches Wetter.
Herein zum Mahl, herein geſchwind
Zum Heerde meiner Götter!

Seyd mir gegrüßt zum Kirmißmahl,
Und nehmet ſo vor Willen,
Es kreiſe fleißig der Pokal,
Der Kehle Durſt zu ſtillen.
Gern geb' ich, was im ganzen Jahr
Ich eingeſammelt habe,
Damit am häuslichen Altar
Sich Freund und Freundinn labe.

Zufriedenheit genügt mir wohl,
Weit mehr, als eitle Ehre,
Und wenn ich Herr von einem Pol
Bis hin zum andern wäre,
Und hätte nicht Zufriedenheit,
Und hätte keinen Frieden,
Mir fehlte die Herrlichkeit,
Und Glanz und Gold hienieden.

Mir iſt ſo wohl bey'm Kirmiſſeſt:
Die Arbeit iſt vollendet,
Und, wenn es Gott gedeihen läßt,
Iſt Mangel mir gewendet.
Herein! Herein! zu Scherz und Sang,
Ihr alle meine Lieben,
Schon manchem hat der Gläſerklang
Den Grillenſchwarm vertrieben.

Du Gott im Himmel, habe Dank
Für alle deine Gaben,
Für dieſe Speiſe, dieſen Trank
Die wir empfangen haben;

Gib uns ein Herz, um dankbar gern
Den Segen zu erblicken,
Und Dürftige, ſo nah' und fern,
Mit Freuden zu erquicken.

Krebs.

Patriotiſches Trinklied.

Einer.

Deutſche, für das Vaterland
Nehmt ein volles Glas zur Hand,
Laßt Geſang erſchallen!
Keinem ſoll die hohe Pflicht,
Die ſo laut im Herzen ſpricht,
Keinem ſie entfallen.

Alle.

Für das deutſche Vaterland
Nehmen wir das Glas zur Hand.

Einer.

Deutſcher Pflicht und Sitte treu,
Sind wir glücklich, ſind wir frey,
Sind wir Götterſöhne.
Wer Geſetz und Ordnung ehrt,
Iſt der Bürgerkrone werth,
Und des Enkels Thräne.

Alle.

Deutſcher Pflicht und Sitte treu,
Sind wir glücklich, ſind wir frey.

Einer.

Reine Luft erfriſcht das Blut,
Korn und Wein gibt frohen Muth
Zu der Müh' im Staube,
Lüfte, paradiſiſch rein,
Haucht das Vaterland uns ein,
Gibt uns Korn und Traube.

Alle.

Unſer Vaterland iſt gut,
Gibt uns Kraft und frohen Muth.

Einer.

Wer das Vaterland beglückt,
Und der Schmeichler Brut erſtickt,
Die den Thron umgeben;
Wer Verdienſten Kränze flicht,
Wer die Wahrheit furchtlos ſpricht,
Soll ſich freun und leben.

Alle.

Heil ihm, dem das Vaterland
Redlich, gut und treu erfand!

Einer.

Aber Fluch' ihm, dem Gewinn,
Ehrgeiz und Despotensinn
Wird im Busen lodern!
Wer der Armen Gut verschlingt,
Wer den Geist in Fesseln zwingt,
Soll vergehn und modern!

Alle.

Fluch des Vaterlandes Feind!
Modern soll er unbeweint.

Einer.

Frieden für das Vaterland,
Seiner Bürger goldnes Band
Fester zu verknüpfen!
Mädchen, Jüngling, Weib und Mann
Muß in Eintrachtssinn fortan
Seine Bahn durchhüpfen.

Alle.

Frieden für das Vaterland!
Seinem Volk ein goldnes Band.

Einer.

Nimmer muß ein Hauch der Zeit
Uns von deutſcher Redlichkeit
Einen Schritt entfernen!
Einſt nach dieſem Pilgerſtand
Winkt ein ſchönres Vaterland
Uns bey Gottes Sternen.

Alle.

Nimm uns, Sternenvaterland,
Auf nach dieſem Pilgerſtand!

Die Trinker.

Wie Narren ſoll ich mich erfreun?
Ihr Wein ſchmeckt eckelhaft gemein,
Wie Waſſer, das die Muſen ſcheuchet;
Und wär' es auch der beſte Wein,
Der an der Moſel bleichet.

Kann ich mit Klugen mich erfreun;
So ſchmeckt auch Waſſer ungemein
Und gleich burgundiſchen Lyäen.
Doch, Freunde! ſeht wir haben Wein!
Wer wollte Wein verſchmähen?

Es müſſe kühne Völlerey
Nicht unter bäuriſchem Geſchrey,
Mit ihrem Thyrſus hier gebiethen!
O Bacchus, gehe ſtill vorbey,
Und raſe bey den Scythen!

Wie fürcht' ich deinen trunknen Blick!
Wie droht manch fliegend Felſenſtück!
Seh' ich die wüthende Mänade?
Welch rauher Jubel brüllt zurück
Von tragiſchem Geſtade?

Trinkt nicht, von wilder Luſt entbrannt,
Bis an des Rauſches welker Hand
Der blinde Bacchus taumelnd ſchleichet!
Sonſt flieh' ich ſchneller, als der Sand
Von Wirbelwind entweichet.

Das Fäßchen Wein,

als es ſtatt eines Surtout in die Mitte der Tafel geſetzt wurde.

Auf der groſen Tafel glänzen
Gold und ſilberne Trophäen —
Feen, Schlöſſer, Garten, Tempel —
Und auf den Altären ſtehen
Gläſerne Unſterblichkeiten,
Zuckerhelden, Butterruhm:
Zwang und Langeweile ſitzen,
Leiſe fluchend, rund herum.

Hier ſind keine Marmorſtatuen
Und kein Scherz von Porcellan,
Aber unſers Tiſches Zierde
Lächelt jeden freundlich an;
Auf dem Nektarvollen Fäßchen
Wohnet die Zufriedenheit,
Und in ſeiner Atmoſphäre
Athmet nichts als Fröhlichkeit.

Wohl! vor ſeiner Macht verſtummet
Der Politik lautes Schreyn,
Und wir laſſen für uns alle
Meiſter Schirach prophezeihn.
Gränzbeſtimmung, Folgenkalkul —
Theilungs- und Crob'rungsplan,
Wenden wir auf keine Staaten
Nur auf unſer Kätzchen an.

Nur aus unſerm trauten Kreiſe
Wählen wir uns Helden aus,
Und der Fröhlichſte von allen
Sey der König von dem Schmaus.
Witz und muntre Laune theilen
Sich elektriſch rings herum,
Und der Refrain unſrer Lieder
Sey das edle: Homo sum!

Scheuen unſrer ſpäten Jahre
Abenteuer fremden Blick.
Kehren wir mit Wohlbehagen
In die Knabenzeit zurück.

Unſre Staatsminiſterſtreiche
In den Schulen, dumm und klug,
Unſre Räubereyn und Schlachten
Geben lange Stoffs genug.

Echt, ein Herr von frohen Schwänken
Sprudelt aus dem Wein heraus,
Und des Lachens Pauſen füllet
Unſer Fäßchen redlich aus.
In dem Maß, wie dieſes ſchwindet,
Steigt des Scherzes leichter Schwung,
Und die frohe Stimmung reifet
Mählich zur Begeiſterung.

Horcht am Fäßchen! Bey'm Entquellen
Murmelt's uns die Lehre zu:
Schlicht von außen, rein von innen,
Bin ich, Freund, ſo ſey auch du!
Jeder thu, wie ich das Seine,
Jede Thrän' werd' abgewiſcht!
Jeder ſchaff in ſeinem Kreiſe
Freuden, bis auch er verliſcht!

M. Uſteri.

Nach dem Kränzchen.

Gute Nacht!
Schön iſt dieſer Tag vollbracht,
In der Freundſchaft holdem Schooße
Pflückten wir der Freuden Roſe,
Jetzt genug geſcherzt, gelacht,
Gute Nacht!

Unverweilt
Jetzt der Heimath zugeeilt!
Horcht nur, von des Wächters Munde
Tönt der Ruf der Geiſterſtunde,
Und kein Lämpchen iſt zu ſehn,
Wo wir gehn.

Alles liegt
Schon in ſanftem Schlaf gewiegt;
Doch, gequält von Herzenskummer,
Flieht ſo manchen einſt der Schlummer,
Mancher Kranker, ach! durchwacht
Bang die Nacht.

Troſt und Ruh
Ström' auch müden Duldern zu!
Jetzt im Vollgenuß der Freuden,
Rührt uns zwiefach euer Leiden:
Rettung ſey auch dieſe Nacht
Euch gebracht.

Lächelt Ruh
Uns im Dämmrungsſchimmer zu!
Lächelt ſanft, ihr goldnen Sterne!
Aus der nebelgrauen Ferne,
Silbermond, o leuchte du
Uns zur Ruh!

Gute Nacht!
Nachtgott, dir ſey Dank gebracht;
Für die Fülle deiner Gaben,
Die wir froh genoſſen haben,
Sey dir Freundesdank gebracht;
Gute Nacht!

Neubeier.

Der Betrunkene
An ſeinen Rauſch.

Piano, Vetter! hübſch gerade!
Nicht ſo nach Kreuz und Quer:
He! ſiehſt du denn, bey lichtem Pfade,
Allen keinen Fußſteig mehr?

Du machſt mir die Knie ſchlottern,
Und glühen das Geſicht,
Und meine Zunge ſo — ſo — ſottern,
Und ſtörſt mein Gleichgewicht.

Verdoppelt ſchwimmen Land und Leute
Vor meinem Aug' umher:
Im Ohre brauſt's — ich ſoff doch heute
Bey weitem noch kein Meer!

Hu, meine Frau wird mich kurangen,
Bis ſie ſich heiſch gekeift;
Denn heute muß ich leider tanzen,
Wie mir Madame pfeift. —

He, Räuſchchen, du! — ich wollte ſchwören,
Haſt Allianz mit ihr;
Ihr beyde ſucht mich zu bethören,
Und frevelt ſtets an mir.

Ihr beyde nehmet oft zur Wette
Den Kopf mir gräulich her;
Sie macht ihn mir im fremden Bette,
Und du im Keller ſchwer.

Doch eine lange, lange Naſe
Will ich euch beyden drehn,
Und fortan mit dem Waſſerglaſe
Im Gegenbunde ſtehn.

Dieß soll den Eingang dir verschließen,
Soll ein Kordon mir sein,
Und Contumaz wird halten müssen
Das kleinste Schlückchen Wein.

Ha, dieses Bündniß zu versiegeln,
Versäum' ich länger nicht;
Und ganz Europa soll sich spiegeln
An meinen Gleichgewicht.

Kellner.

Lebenslied.

Was ſollen wir ſorgen,
Wie mancher Hans Dans?
Erſcheint uns ein Morgen,
Was kümmert es uns?
Wir luſtigen Leute,
Wir leben nur heute
Und freun uns des flüchtigen fröhlichen Funds

Mit ſchimmerndem Tage
Erwacht unſre Luſt.
Fort, Kummer und Plage
Von biederer Bruſt'
Der Geiz nur erſchrecke,
Tyrannen nur necke
Die Sorge, genüglicher Freud' unbewußt.

Wir ſchenn keine Rücker,
Wir ſchertzen uns hin,
Und lieben die Becher,
Nicht Macht und Gewinn;

Die Lieb' und die Freude
Begleiten uns beyde;
So wollen wir fürder mit freundlichem Sinn.

In Donnern und Stürmen,
Wir gehn ohne Pein:
Ein Starker wird schirmen;
Wir achten es klein;
Und breche der Himmel,
In frohem Gewimmel
Betreten wir Wodans geheiligten Hain.

F. G. Bothe.

Trinklied.

Vom Haupt mit der Krone! den Lorbeer vom Haupt
Ihr Herrſcher, ihr Sänger, ihr Sieger!
Hier gilt nur der Weiſe, mit Reben umlaubt.
Nicht König, noch Dichter, noch Krieger.

Chor.

Hier gilt nur der Weiſe, mit Reben umlaubt,
Nicht König, noch Dichter noch Krieger.

Wohl fragt ihr, wie iſt es den Göttern zu Muth,
Dort über den rollenden Sphären?
Entſiegelt die Flaſche! die heilige Gluth
Wird ſelbſt euch in Götter verkehren.

Chor.

Entſiegelt die Flaſche! die heilige Gluth
Wird ſelbſt euch in Götter verkehren.

Schon iſt ſie verſiegelt und ſprudelt ſo rein!
Drum heißt itzt die Grillen verſchwinden;
Auch forſcht nicht und grübelt! wir wollen bey'm Wein
Nicht alles, was Grund hat, ergründen.

Chor.

Auch forſcht nicht und grübelt! wir wollen bey'm Wein
Nicht alles, was Grund hat, ergründen.

Still ſtehe die Sonne, bezeugt hier ein Duns,
Das laſſe mit Händen ſich greifen.
Sie gehe, ſie ſtehe, was kümmert es uns?
Macht ſie nur die Trauben uns reifen.

Chor.

Sie gehe, ſie ſtehe, was kümmert es uns?
Macht ſie nur die Trauben uns reifen.

Ihr Herren vom Katheder, von uns wird der Streit
Von Zeit und von Raume vermieden:
Dafür hat der Himmel uns roſige Zeit,
Und räumige Becher beſchieden.

Chor.

Ja wohl hat der Himmel uns roſige Zeit,
Und räumige Becher beſchieden.

Nie haben wir kühn zu vollbringen begehrt,
Was Käſtner im Zählen vollbrachte.
Doch haben der Gläſer wir ſieben geleert,
So fordern wir richtig das achte.

Chor.

Dünkt haben der Gläſer wir ſieben geleert,
So fordern wir richtig das achte.

Und nach ihm das neunte; der Muſen ſind neun,
Und Günſtlinge ſind wir der Muſen.
Doch miſchet der Himmliſchen Quelle mit Wein,
Sonſt löſcht ſie die Flamm' euch im Buſen!

Chor.

Der Himmliſchen Quelle, vermiſcht ſie mit Wein
Sonſt löſcht ſie die Flamm' euch im Buſen.

Der alte Homeros, erſt tränkt ihn ein Born,
Dem glühenden Nektar entſprungen,
Dann hat' er, ſelbſt glühend, den glühenden Zorn
Des göttlichen Helden geſungen.

Chor.

Homeros hat glühend den glühenden Zorn
Des göttlichen Helden geſungen.

Doch weg mit den Helden! Wir ſingen ſie nicht;
Schlecht würde dieß wahrlich hier klingen.
Bey'm Wein, ihr Geſellen, ſo will es die Pflicht,
Soll jeder vom Weine nur ſingen.

Chor.

Bey'm Wein, ihr Geſellen, ſo will es die Pflicht,
Soll jeder vom Weine nur ſingen.

Was ſeh' ich? den Amer? auch hier, wo man zecht?
Treibt hier auch der Bube ſein Weſen?
Willkommen, Herr Gauner! juſt kommt er uns recht,
Um tüchtig den Text ihm zu leſen.

Chor.

Willkommen, Herr Gauner! juſt kommt er uns recht!
Um tüchtig den Text ihm zu leſen.

Ein feiner Gott, wahrlich voll Trug und voll Lift!
Er richtet euch lachend zu Grunde.
Traun! wenn er Herr Urian ſelber nicht iſt,
So ſteht er doch mit ihm im Bunde.

Chor.

Traun, wenn er Herr Urian ſelber nicht iſt,
So ſteht er doch mit ihm im Bunde.

Sein Hauch iſt zerſtörend und tödtend ſein Blick;
Drum ſpottet ihn fort mit Geſängen!
Und reichet zum Abſchied ihm Nagel und Strick,
Dann mag er ſtatt unſer ſich hängen.

Chor.

Ja, reichet zum Abſchied ihm Nagel und Strick,
Dann mag er ſtatt unſer ſich hängen.

Zwar jeder muß lieben, gern räum' ich es ein;
Nichts ſtillt ſonſt im Buſen das Sehnen.
Heiß müſſen wir lieben, drum liebet den Wein,
Und flieht die verräthriſchen Schönen!

Chor.

Heiß müſſen wir lieben, drum liebet den Wein,
Und flieht die verräthriſchen Schönen!

Einſt kämpfen wir, ach! den zernichtenden Kampf,
Einſt rudert uns Charon hinüber;
Doch tödtet den Zecher nicht Dörrſucht, noch Krampf,
Ihn ſchüttelt kein froſtiges Fieber.

Chor.

Der Zecher, ihn tödtet nicht Dörrſucht noch Krampf
Ihn ſchüttelt kein froſtiges Fieber.

Es ſchöpft ſich aus Humpen die flammende Gluth
Lyäens, die fromm wir bekennen:
So ſeht ihr ihn endlich, voll heiliger Wuth,
Sich ſelbſt, wie der Phönix, verbrennen.

Chor.

So ſeht ihr ihn endlich, voll heiliger Wuth,
Sich ſelbſt, wie der Phönix, verbrennen.

Trinklied.

Was lebet, wirkt; nichts iſt vergebens,
Seht, dieſes goldnen Weines Saft
Bringt tödtlich Gift und Götterkraft;
Der Weinſtock iſt der Baum des Lebens.

Wir keltern aus gereiften Beeren
Bald milden Rauſch, bald ſanfte Luſt,
Bald Labung für die kranke Bruſt,
Bald Nahrung für geheime Zähren.

Es liegt ein Zauber in den Trauben,
Es zeugt ihr wundervolles Blut
Bald Furcht und bald Heldenmuth,
Freygeiſterey und Aberglauben.

Füllt weiſe Mäßigkeit den Becher,
Schafft reiner Wein nur reinen Scherz,
Dem Mitleid öffnet ſich das Herz,
Des Lebens Bürden drücken ſchwächer.

Der träge Geiſt wird nun beflügelt,
Verborgne Wahrheit wird uns kund,
Der ſchüchtern ſtummen Liebe Mund
Wird mit den Flaſchen raſch entſiegelt.

Doch füllet Roheit die Pokale,
Verſcheuchet freche Trunkenheit
Schnell Unſchuld, Freundſchaft, Heiterkeit
Von dem entweihten Bacchanale.

Die Liebe flieht vor wilden Scythen,
Dann herrſcht nur ſinnliche Begier,
Die Myrthe, ihres Altars Zier,
Trägt für Berauſchte taube Blüthen.

Drum laßt uns mäßig ſtets genießen,
Es weihe Pallas unſern Wein,
Es ſchenk' uns ihn die Charis ein,
Und Eros ſoll uns ihn verſüßen.

Dann reift für uns kein Wein vergebens,
Wir trinken uns nur froh und frey,
Und bleiben unſerm Wahlſpruch treu:
Der Weinſtock iſt der Baum des Lebens!

K. Müchler.

Gesang.

Im Weine, wie das Sprichwort sagt,
Hüllt gern sich Wahrheit ein!
Drum, auf! bey voller Becher Klang!
Der Wahrheit froher Hochgesang
Soll heut gesungen seyn.

Es lebe, wer der Menschheit Pflicht,
Der Menschheit Würde kennt!
Und wer den Mann am Krückenstock,
Wie jenen dort im Purpurrock,
Gleich willig Bruder nennt.

Es lebe, wer noch nie sein Knie
Vor goldnen Götzen bog!
Wer, ungereizt vom schnöden Lohn,
Vor Fürsten- und vor Königsthron
Nie schmeichelte, noch log!

Doch, wen der Zeug' in eigner Bruſt
Noch nie zu Thaten rief;
Wer, wenn der Unſchuld Ach erſcholl,
Noch ſchlummern kann, der Trägheit voll,
Der falle — falle tief.

Es lebe, wer vom Vorurtheil
Und Dummheitstraum befreyt,
Ein Feind von jeder ſchnöden Zunft,
Nur dir, du heilige Vernunft,
Zum Prieſter ſich geweiht.

Es lebe, wer Gerechtigkeit,
Nicht das Geſetz nur, ehrt;
Wer Witwen leitet, Waiſen ſchützt,
Nie glänzende Betrieger ſtützt,
Und Ränke gern zerſtört!

Es lebe, wer des Siechen Schmerz,
Des Kranken Jammer heilt;
Nicht kaufbar durch das Gold allein,
Noch oft bey düſtrer Sterne Schein
Zur Armuth Lager eilt!

Doch ſterbe, wer den Menſchenſinn
Mit Lug und Trug umwebt!
Es ſinke tief im tiefſten Pfuhl
Der Richter, der im Richterſtuhl
Vor größern Sündern bebt!

Es lebe, wer mit Männerſtolz
Beſcheiden um ſich blickt;
Es lebe, wer Recht liebt und thut,
Und dann erwärmt den deutſchen Hut
Tief in ſein Auge drückt!

Es lebe, wer für's Vaterland
Die blut'ge Fahne ſchwingt,
Und wenn es Sieg und Freyheit gilt,
Kühn mit der Unſchuld Demantſchild
In Feindesſchaaren dringt.

Es lebe, wer noch ſchwerern Krieg
Mit Wahn und Irrthum führt;
Wer, wenn man Crucifige ſchreyt,
Wenn ihm Satrap' und Bonze dräut,
Nicht Kopf noch Muth verliert.

Es lebe jeder Redliche,
Und jeder Mann von Kraft!
Sey's König oder Unterthan,
Sey's Bürger- oder Bauersmann,
Wenn er nur Gutes ſchaft.

Ung.

Huldigung.

Laßt die vollen Gläſer klingen,
Und die Stirne ſey erhellt!
Lachet, wie der Wein im Glaſe,
Lacht in unſre ſchöne Welt! —
Stehet froh am Dankaltare!
Hörner, tönet feſtlich drein!
Dir, o Freundſchaft! dir, o Liebe!
Fließet unſer Opferwein.

Liebe iſt das Band der Weſen
In der Hand des Genius;
Reichet von der ſchönen Erde
Bis hinauf zum Sirius.
Liebe weht in Frühlingsdüften,
Liebe wacht in Wintersnacht;
Flammet von den Sonnenwagen,
Dämmert in des Mondes Pracht.

Freundschaft trägt des Lebens Leuchte
Allen Redlichen voran,
Führt durch schwarze Felsengänge
Auf der Freude Rosenbahn;
Lächelt an des Kindes Wiege,
Weinet an des Greises Gruft:
Füllet mild den goldnen Becher,
Wenn der Todesengel ruft.

Huldiget der Brüdertreue,
Und der deutschen Redlichkeit;
Schöner ist kein Band auf Erden,
Als das Band der Einigkeit! —
Rein, wie dieses Gold im Glase,
Treu in jeder Erdennoth;
Treu und rein sey unsre Freundschaft,
Bis des Todes Sense droht.

Huldiget mit frommem Blicke,
Huldiget der schönen Welt!
Folget Amors heil'ger Fackel,
Die der Ehe Nacht erhellt.

Ohne Schönheit, ohne Liebe,
Wird die Welt zum Todtenhaus;
Alles lebe, was ſich liebet!
Trinkt die vollen Gläſer aus!

Trinkt euch glücklich! Küßt euch ſelig!
Menſchenleben heiſcht Genuß.
Wiſſet, unſre Freudenblumen
Sterben an dem Lethefluß.
Pflückt die Roſe, brecht die Traube
Auf des Lebens Felſenſteig,
Früh genug winkt euch die Schale
In dem dunklen Schattenreich.

Trinklied.

Herben, herben, die ihr mit Eichenlaube
Den Freyheitshut bekrönt!
Herben, herben, zum Feuergeiſt der Traube,
Wer ſich nach Gleichheit ſehnt!

Nur hier, nur hier, bey Bacchus Wundergaben
Klirrt keine Kette mehr;
Und hier nur herrſcht, den Erdenſohn zu laben,
Die Freyheit hoch und hehr.

Hier gibt es nicht Fürſt, König, oder Kaiſer,
Geſetz nicht, und Mandat;
Miniſter nicht, und keine alten Häuſer,
Selbſt nicht hochweiſen Rath.

Wir ſind, wir ſind die Edlen von der Flaſche
Wie — Eyer alle gleich:
Der Adelsbrief ward längſt zu Staub und Aſche:
Denn ſteinalt iſt das Reich.

Wir ſitzen hier in trauter Tafelrunde
Als freye Nation.
Und ſingen, all die Herzen auf dem Munde,
Im hohen Freyheitston.

Bey uns nur iſt noch Gleichheit aller Güter,
Denn jedem lacht ein Glas;
Und ſanft erfüllt uns Freude die Gemüther
Mit übervollem Maß.

Ein jeder trägt nach Kräften ſeiner Gabe
Zum Wohl des Reiches dar,
Bringt wohlgemuth von ſeines Witzes Habe
Ein Scherflein, blank und baar.

So trinkt, ſo trinkt, die ihr mit Eichenlaube
Den Freyheitshut bekrönt!
Genieße froh vom Feuergeiſt der Traube,
Wer ſich nach Gleichheit ſehnt!

Das Glas empor! Im ew'gen Segen blühe
Der Trinker Vaterland!
Und jedes Herz und jede Wange glühe
Bey'm Nahmen: Vaterland!

Ertöne laut der Gläſer Feſtgeläute!
Preis, Preis dem edlen Wein!
Stoßt dreymahl an: Tod, oder Wein und Freude
Soll unſre Loſung ſeyn!

Heydenreich.

Lob des Waſſers.

Rühmt immer, reiche Praſſer,
Nur euren Rebenſaft;
Wir huldigen dem Waſſer,
Und ſegnen ſeine Kraft.

Ihr ſchwelgt im Blut der Reben
Euch krank und feuerroth;
Uns gibt das Waſſer Leben,
Euch gibt der Wein den Tod.

Ihr ſinkt betrunken nieder,
Und Podagra und Gicht
Lähmt zeitig eure Glieder,
Doch Waſſer thut es nicht!

Es reinigt alle Säfte,
Verdünnt das dicke Blut,
Schenkt neue Lebenskräfte,
Und immer frohen Muth.

Drum ſoll zu ſeinem Preiſe
Dieß Lied geſungen ſeyn,
Das Waſſer macht uns weiſe,
Und närriſch macht der Wein.

A. Müller

Bierlied.

Herben, herben zum vaterländ'ſchen Becher!
Ihr Freunde, kommt herben!
Preiſ't dieſen Trank, als echte deutſche Zecher,
In froher Melodey.

Es mag, wer will, dich nach Gefallen preiſen,
Du edler Rebenſaft!
Wir laſſen dich den abgelebten Greiſen;
Gib denen Stärk' und Kraft!

Singt, Dichter, ſingt euch Kehl' und Gurgel heiſer
Um euer Traubenblut!
Wir trinken Bier; ſind nüchtern, leben weiſer,
Und es bekommt uns gut.

Man rühmt die Treu' und Redlichkeit der Väter,
Sie waren rein, wie Gold;
Dem Freunde treu, nie Vaterlands Verräther,
Den Weibern treu und hold.

Und dieß war nur (ein jeder muß es ſagen)
Die Frucht der Nüchternheit.
Sie tranken Bier in jenen goldnen Tagen,
Und übten Redlichkeit.

Wollt, Brüder, ihr nun auch durch bied're Thaten
Der Deutſchen Ruhm erhöhn:
So trinkt den Trank, und laßt euch freundlich rathen,
Laßt jeden andern ſtehn.

Der Wein erhizt zwar Geiſt und Herz; doch kühlet
Dieß Feuer ſich bald ab.
Was ihr bey'm Gerſtentranke denkt und fühlet,
Das dauert bis an's Grab.

Der Gerſtentrank erfriſcht uns Blut und Kräfte,
Erhizt ſie aber nicht.
Des Weines Gift macht nur verdorbne Säfte,
Uns Podagra und Gicht.

Drum, Brüder, freuet euch des reinen Trankes,
Den jeder Deutſche trinkt;
Und nun zuletzt, zum Zeichen eures Dankes,
Ergreift das Glas und ſingt:

Es lebe hoch ein jeder deutſcher Bauer,
Der uns die Gerſte baut!
Und drey Mahl hoch der erſte brave Brauer,
Der dieſen Trank gebraut.

Uns.

Trinklied.

Nach dem Frieden.

Brüder, trinket, hier iſt Wein,
Brüder, laßt uns fröhlich ſeyn,
Bis nach durchgetrunkner Nacht
Titan bey Geſang erwacht.

Hier iſt ſchlankes Immergrün,
Eure Schläfe zu umziehn;
Hier ſind Roſen ohne Zahl
Um den ſchäumenden Pokal.

Brüder, wählt zum König mich!
Keiner, keiner trinkt wie ich.
Der entweiche, der nicht trinkt,
Bis er mir zu Füßen ſinkt!

O, Lenäus! dieſen Schmaus,
Segne, Vater, dieſen Schmaus,
Dir zum Preiſe gieß' ich aus,
Drey Mahl dieſen Becher aus.

Denn bey naher Donner Klang
Schwieg der Freude Rundgeſang,
Und den Wein für unſern Mund
Trank der Feind in ſeinen Schlund.

Heute kehrt, mit Sonnenſchein,
Fried' in unſern Hütten ein;
Heute trinke jedermann,
Was er immer mag und kann.

So viel Jahre wir gebarrt,
Bis ein Tag, wie heute ward:
So viel Eimer edler Art,
Haben wir für heut' erſpart.

Blum.

Rundgesang.

Am Winters Anfang.

Schaurig deckt mit schwarzer Hülle
Jetzt die Nacht die müde Flur,
Von des Herbstes reicher Fülle
Schwindet bald die letzte Spur;
Stürme brausen in den Lüften,
Oede steht die Flur und leer,
Und mit milden Balsamdüften
Wink' uns keine Blume mehr.

Auf des Hains bemoosten Pfaden
Rauscht der Fuß durch dürres Laub;
An des Silberquells Gestaden
Ward das Grün des Frostes Raub:
Mächtig drückt sein starkes Siegel
Jetzt der Flur den Winter auf,
Und, wie erzgegossner Spiegel,
Starret bald des Bächleins Lauf.

Keine Jubelharmonieen
Tönt der kleinen Barden Chor,
Nachtigallen Melodieen
Schmeicheln nicht mehr unſerm Ohr;
Tiefe Todesſtille waltet
Itzt um Wieſe, Baum und Strauch,
In des Winters Arm' erkaltet
Jeder warme Lebenshauch.

Sey es, daß ſich Wald und Haide
Itzt im tiefen Schlummer wiegt,
Und die Flur, im Leichenkleide,
In des Winters Armen liegt; —
Mag der Sturm im Freyen wüthen,
Laßt den rauhen Nord uns dräun,
Und uns Reif, ſtatt Silberblüthen,
Zürnend in die Locken ſtreun! —

Hier vereint im trauten Kreiſe
Kehrt die Freude bey uns ein;
Auf, ihr Lieben, laßt als Weiſe,
Auch des Winters uns erfreun!

Wenn auch ſchnell der Abend dunkelt,
Und umflort die Sonne ſank,
Seht, bey Kerzenſchimmer funkelt
Goldner noch der Labetrank.

O des Lebens ſchönſte Blüthen,
Lieb' und Freundſchaft, welken nie!
Jedes Schickſalsſturmes Wüthen,
Jedem Winter trotzen ſie.
Selig, wer im Lebensgarten
Sich die holden Blumen zieht;
Sie zu pflegen, ſie zu warten,
Nicht des Tages Hitze flieht.

Schöner wird ſein Pfad durch's Leben:
Liebe, treue Liebe ſchirmt,
Freundſchaft wird den Muth erheben,
Wenn das harte Schickſal ſtürmt:
Sicher ſchifft des Lebens Nachen,
Wo die Lieb' am Ruder ſitzt,
Wenn die Sterne freundlich lachen,
Wenn der Himmel zürnt und blitzt.

Auf, und laßt in trauter Runde
Uns der Huldinn Liebe freun,
Und, vereint im frohen Bunde,
Treuer Freundſchaft ſtets uns weihn!
Huldiget der frommen Sitte,
Und erhebt den Weinpokal;
Freundſchaft weil' in unſrer Mitte
Bis zum letzten Lebensſtrahl.

Schreiber.

Der Kritikaſter und der Trinker.

Der Kritikaſter.

Im Erker, im Verſchlag von Holz,
Sitz' ich auf einem Faſſe,
Voll ſchwarzer Dint', und blicke ſtolz
Hernieder in die Gaſſe,
Die ſpitze Feder hinter'm Ohr,
Die ich zur Rache führe,
Zieh' ich, gleich einem Schwert, hervor
Und re- und recenſire.

Der Trinker.

Im kühlen Keller ſitz' ich hier
Auf einem Faß voll Reben,
Bin guten Muths und laſſe mir
Vom allerbeſten geben;
Der Küper holt den Heber vor,
Gehorſam meinem Winke,
Füllt mir das Glas, ich halt's empor,
Und trink', und trink', und trinke.

Der Kritikaſter.

Mich plagt der Dämon Eitelkeit,
Ein groſſer Mann zu ſcheinen,
Drum ſuch' ich ſtets mit Dreiſtigkeit
Das Groſſe zu verkleinern,
Und wenn an einem Kunſtwerk' ich
Ein Fleckchen nur verſpüre,
Zieh' ich's ans Licht, und brüſte mich
Und kurz, ich — recenſire.

Der Trinker.

Mich plagt der Dämon, Durſt genannt,
Und um ihn zu verſcheuchen,
Nehm' ich ein Deckelglas zur Hand,
Und laß mir Rheinwein reichen.
Die ganze Welt erſcheint mir nun
In roſenrother Schminke,
Ich könnte Keinem Leides thun,
Denn kurz, ich trink', ich trinke.

Der Kritikaſter.

Doch ach, das Groſſe bleibt wohl groß,
So laut ich es verachte,

Und neidend der Beglückten Loos,
Nach gleichem Ruhme ſchmachte.
Ich bin ein armer, armer Bauch,
So ſehr ich mich auch ziere,
Und bleibe klein, und wenn ich auch
Zeitlebens recenſire.

Der Trinker.

Allein mein Durſt vermehrt ſich nur
Bey jedem friſchen Becher,
Das iſt die ledige Natur
Der rechten Rheinweingeber;
Doch tröſt' ich mich, wenn ich zuletzt
Vom Faß zu Boden ſinke,
Ich habe keine Pflicht verletzt,
Denn ich — ich trink' — ich trinke!

K. Wächter.

Tiſchlied

Auf, Brüder, genieſſet des Lebens!
Nie winke die Luſt euch vergebens;
Denn, wiſſet die Freud' iſt ein Weib!
So bald wir den Blick von ihr wenden,
Entſchlüpft ſie aus unſern Händen:
Denn ſchlüpfrig, wie Aal, iſt ihr Leib.

O ſeyd, wenn ſie winket, nicht blöde;
Denn morgen gewährt euch die Sprödе
Nicht mehr, was ſie heute verſpricht:
Doch auch die Gewalt müßt ihr meiden;
Sie kann das Gebiethen nicht leiden,
Drum liebt ſie die Könige nicht.

Auch Gold wird ſie nimmer erweichen;
Nie hat ſie des trotzigen Reichen,
So viel er auch both, ſich erbarmt.
Dem Weiſen nur beut ſie die Schale,
Wenn er ſie beym fröhlichen Mahle
Zur Stunde der Schäfer umarmt.

Blumauer.

Brantweinlied
eines Schuſters.

O Fläſchel hübſch und fein,
Gefüllt mit Brantewein!
Du biſt des Meiſters Freude,
Biſt ſeine Schnabelweide
Gluck! gluck! gluck! gluck! gluck!
Gluck! gluck! gluck! gluck! gluck!
O goldner Brantewein
Wie ſüß ſchlüpfſt du hinein!

O Fläſchel, ſtärke mich,
Komm her, ich küße dich.
Sey' g'ſcheid, mein liebes Täubel,
Ich bring dir's zu, mein Täubel.
Gluck! gluck! gluck! gluck! gluck!
Gluck! gluck! gluck! gluck! gluck!
O goldner Brantewein
Wie ſüß ſchlüpfſt du hinein!

Wenn ich des Morgens trink,
Bin ich zur Arbeit flink;
Kann fohlen, ſtoppen, nähen,
Den Draht im Takte drehen.
Gluck! gluck! gluck! gluck! gluck!
Gluck! gluck! gluck! gluck! gluck!
O goldner Brantewein!
Wie ſüß ſchlüpfſt du hinein!

Macht mich der Gerber toll,
Wenn ich ihn zahlen ſoll;
So denk' ich: hol der Speeber
Den Ledrer ſammt den Gerber!
Gluck! gluck! gluck! gluck! gluck!
Gluck! gluck! gluck! gluck! gluck!
Bey'm Gläschen Brantewein
Fällt keine Schuld mir ein.

Trink' ich ein Gläschen Spitz,
Kriegt' ich Verſtand und Witz.
Dann tanz' ich nach der Fiedel,
Sing hübſche deutſche Liedel.

Gluck! gluck! gluck! gluck! gluck!
Gluck! gluck! gluck! gluck! gluck!
O gold'ner Brantewein!
Wie süß schlüpfst du hinein!

O Fläschert, hübsch und fein!
Mein Schätzert sollst du seyn;
Will dich mit nassen Blicken
Oft an mein Göschert drücken.
Gluck! gluck! gluck! gluck! gluck!
Gluck! gluck! gluck! gluck! gluck!
Es lebe hübsch und fein,
Mein Fläschert Brantewein!

Zuberl.

Champagnerlied.

Hurtig, Knabe, nicht geſäumt,
Bring den Propfenzieher her! —
Welch ein Wein! er ziſcht und ſchäumt!
Freunde, trinkt die Gläſer leer!
Aber nur vor allen Dingen,
Schenket immer wieder ein,
Soll ich den Champagner ſingen,
Muß ich von ihm trunken ſeyn.

Sehet, wie in allen Zügen
Sich der Freude Taumel mahlt,
Wenn die Propfen donnernd fliegen,
Und der Schaum, wie Silber, ſtrahlt,
Höher pocht der volle Buſen,
Und das luſtberauſchte Herz:
Huldiget den ſanften Muſen,
Und den Charitinnen Scherz.

Amor taucht die goldnen Spitzen
Seiner Pfeil' in dieſen Wein,
Nichts, ihr Sprödeu, kann euch ſchützen,
Ueberwinden müßt ihr Wein.
Wagt ihr's nur, von ihm zu nippen,
Oeffnet ſich der ſtumme Mund,
Und ein Kuß entflammter Lippen
Macht geheime Sehnſucht kund.

Die Entzweyten zu verſühnen,
Uebt er ſeine Zaubermacht,
Bis aus den erzürnten Mienen
Freundlich die Verzeihung lacht.
Seinem ſüßen Schaum entquellen,
Liebe, Freundſchaft, Herzlichkeit,
Und er ſchenkt, gleich Lethe's Wellen,
Selige Vergeſſenheit.

Heil ihm! er macht wonnetrunken,
Gibt dem Geiſte hohen Schwung,
Aber ſchnell, wie Blitzes Funken,
Schwindet die Begeiſterung:

Laßt euch volle Flaſchen geben,
Wiſſet, heut' iſt unſer Raum,
Flüchtig iſt das Erdenleben,
Flüchtig wie Champagner Schaum.

Una.

Trinklied.

Brüder ſchenket ein!
Trinket deutſchen Wein!
Trinket freyes Blut!
Trinkt, als Hermanns echte Knaben!
Vater Evans goldne Gaben
Strömen Feuergluth.

Brüder, ſtoßet an!
Der nur ſey ein Mann,
Der als Deutſcher trinkt,
Und im Taumel, wie im Wachen,
Alle Narren kann verlachen,
Weg die Sorgen ſingt!

Hier bey'm Freudenmahl
Möge der Pokal
In die Runde gehn!
Bis im taumelnden Gewimmel
Wir den ſternbeſäten Himmel
Wankend nimmer ſehn!

Rundgeſang.

Der Freude ſich weihn,
Und Blumen zu ſtreun,
Auf jeglicher Stufe des Lebens,
Dieß iſt ja, vom Thron
Bis nieder zum Sohn
Der Hüther, der Zeitpunct des Strebens;
O, wie ſie ſich mühn,
Wie eifrig ſie glühn
Zu bringen zum herrlichen Ziele,
Doch führet die Bahn
Nicht alle hinan
Doch fehlen des Weges ſo viele.

Nicht rauſchende Pracht,
Nicht Scepter und Macht
Gewähren die Fülle des Glückes,
Sie müſſen vergehn,
Wie Blüthen verwehn,
Vom feindlichen Hauch des Geſchickes.

Der König iſt arm
Bey nagendem Harm,
Und ohne die Tugend und Liebe,
Sie weihen allein
Zur Freude dich ein,
Und ſchaffen die ſeligſten Triebe.

O ſuchet das Glück
Mit ſpähendem Blick
Doch nicht in entlegener Weite!
In unſerer Bruſt
Entquillet die Luſt.
Das Herz iſt der Tempel der Freude.
Ein fröhliches Herz
Gebieret den Scherz;
Gebieret den Jubel, das Lachen.
Bewußtſeyn gewährt
Uns Wonne, und lehrt
Zum Eden die Wüſte zu machen.

Wie rinnet der Quell
Der Freude ſo hell

Im ſtillen häuslichen Kreiſe,
Wem lächelt nicht Glück
Im liebenden Blick,
Wem kürzet nicht Amor die Reiſe?
Und welchen das Band
Der Freundſchaft umwand,
Dem winken die heiterſten Stunden;
O wahrlich, er hat
Am mühſamen Pfad
Die herrlichſte Blüthe gefunden!

Der Freuden ſind viel,
Im flüchtigen Spiel
Des Daſeyns, dem Waller beſchieden:
Genieket ſie bald,
Leicht werden ſie alt,
Es welket ja alles hienieden!
So herrlich ſie blühn,
Doch welken ſie hin,
Gleich flüchtigen Blümchen im Thale.
Drum nützet die Zeit,
Die Nektar euch beut
Im Roſenbegränzten Pokale.

Auch Wohlthun erfüllt
Mit Freude, drum ſtillt
Den Mangel der leidenden Brüder!
Indeß wir uns freun
Bey'm goldenen Wein
Beugt andre das Elend darnieder;
Hilft lindern die Noth,
Gebt Hungrigen Brot,
Bey dieſem freundſchaftlichen Mahle;
O wahrlich, der Wein
Wird milder noch ſeyn;
Füllt erſt nur mit Milde die Schale. *)

*) Hier wird eine Schale zu Beyträgen für die Armen herumgereicht.

Neuhofer.

Der Menſch und der Wein.

Wenn Mancher bey'm Gaſtmahl des Lebens ſich ſatt
Gebechert, geküßt und erluſtiget hat,
So ſehnt er hinweg ſich vom lärmenden Schmaus
Zum ruhigen Schlummer, o Tod! in dein Haus.

Dann iſt ihm ein liebes willkommenes Bild
Die welkende Blum' auf dem Wieſengefild,
Das klirrende Kelchglas, das fallend zerbricht,
Und das von dem Windhauch erlöſchende Licht.

Wir, denen die eitle vergängliche Welt,
Voll Mädchen und Flaſchen noch ziemlich gefällt,
Wir machen uns nicht mit dem Tod ſo gemein,
Und lieben als Abbild des Lebens den Wein.

Wir achten ihn höher als Titel und Gold;
Er iſt uns dagegen auch freundlich und hold.
Uns zieht aneinander der Aehnlichkeit Band:
Der Menſch und der Wein ſind durch Sitten verwandt.

Wie oft in der Wiege das ſchlummernde Kind
Hoch aufſchrikt, und bitter zu weinen beginnt:
So dröhnet und ſtöhnet das feurige Nak,
Als Windelkind Moſt, im verſpündeten Fak.

Manch Knäbchen, verkrüppelt an Körper und Geiſt,
Weil ſeiner Erziehung ſich niemand befleißt:
Manch Weinchen, verabſäumt vom Herrn und vom Knecht,
Entartet ins Eſſig- und Krätzergeſchlecht.

Im Alter des Jünglings mag immer der Wein
Ein noch unbehaglicher Taugenichts ſeyn:
Er handelt ſo treulich nach menſchlicher Art,
Wo ſelten auch Tugend mit Jugend ſich paart.

Manch Junkerchen Glattkinn nicht will und nicht kann,
Das wirkt für die Welt erſt der bärtige Mann:
So hebt auch nur männlicher Nektar das Herz,
Und zaubert den Kummer in Lachen und Scherz.

Der Tod ſtürzt den Menſchen hinab in die Gruft,
Den Wein in des Magens verſchlingende Kluft.
Hier endet der Sieger des Grams wie ein Held,
Der auf dem eroberten Wahlplatze fällt.

Verbreiten wir Frohſinn und Glück um uns her,
So enden wir einſt auch ſo rühmlich, wie er.
Drum laßt uns ſein Beyſpiel Ermunterung ſeyn,
Und traurige Brüder und Schweſtern erfreun.

Langbein.

Champagnerlied.

Auf, Brüder, auf, und füllt das Glas,
Und leeret es in vollen Zügen,
Uns soll Lyäens edles Nas,
Uns soll der Liebe Gluth besiegen:
Denn göttlich mischet diesem Wein
Der Liebe Zauberkraft sich ein.

Einst kelterte der Gott der Lust
Mit Bacchus an der Marne Strande,
Bespritzte sich die weiße Brust,
Und tanzte auf des Fasses Rande,
Und fiel, berauscht vom süßen Nas,
Mit sammt der Fackel in das Fas.

Die Flamm' erlosch, allein es flog
Ihr Feuer durch die ganze Tonne,
Der Most braust auf, und Bacchus sog
Ihn prüfend ein, und schrie: o Wonne!
Welch Feuer dringet in mich ein!
Herr Bruder, ha! wie schmeckt dein Wein!

Die Götter ſpritzten dieſen Saft
Auf Galliens fruchtreiche Höhen,
Da ſieht man ſeine Zauberkraft,
Noch itzt die vollen Trauben blähen,
Und heiße Gluth der Liebe ſinkt
In's Herz, wenn ihren Moſt man trinkt.

Galliſch.

Der fröhliche Trinker.

Der Reiche lebt nicht sorgenlos,
Oft lebt der Arme beſſer.
Mein Keller iſt für mich ein Schloß,
Mein Hausgeräth ſind Fäßer.
Ich lebe froh und trinke friſch
Mit jedem um die Wette;
Das volle Faß dient mir zum Tiſch,
Das Leere mir zum Bette.

Und ſorgenfreyer bleibt mein Sinn,
Als wenn ich reicher wäre;
Ich trinke, bis ich müde bin,
Dann kriech' ich in das Leere,
Und ſchlafe ſüß, mit Laub bedeckt,
Laß trübe Thoren ſchmollen,
Und wenn der Durſt mich wieder weckt,
So lauf' ich zu dem Vollen.

K. Müchler.

Familienlied.

Chor.

Wie ſchön iſt es, nach Ahnenſitte,
Im Kreis der Seinen ſich zu freun!
So herrlich, als in ihrer Mitte,
Schmeckt nirgend weder Kuß noch Wein.

Vater.

Wenn ihr den vollen Kelch mir reichet,
Ihr Söhne, meines Alters Luſt,
So werd' ich wieder jung, ſo weichet
Der düſtre Gram aus meiner Bruſt.

Söhne.

Heil, Vater, dir, der durch die Kette
Des Bluts an uns, an uns ſich band!
Küßt, Brüder, ihn; nehmt um die Wette
Den Freudenkelch aus ſeiner Hand!

Mutter.

Ihr, die ihr, wie des Pfirſchbaums Blüthe,
Den Stamm, aus dem ihr ſproßtet, ſchmückt,
Seyd gut, ihr Töchter, weil nur Güte
Den Gatten feſſelt und beglückt.

Töchter.

Laßt uns der Mutter Wangen küſſen;
Auf, Schweſtern, ſie, die uns gebar,
Sie lehrt uns, was wir werden müſſen,
Durch das, was ſie dem Vater war.

Vater und Mutter.

Umarmt euch, Kinder, trinkt zum Bunde
Der Eintracht dieſen Becher aus,
Sie ſchützt, gleich einem Felſengrunde,
Auch in den Stürmen euer Haus.

Söhne und Töchter.

Schwört, Brüder; Schweſtern, laßt uns ſchwören.
Stets redlich, ſtets vereint zu ſeyn,
Vereint, ſo wie der Trauben Beeren,
Vermengte Tropfen hier im Wein.

Ein Enkel und eine Enkelinn.

Laſt uns ihm folgen, dem Exempel
Der Edlen, die wir vor uns ſehn,
Und hinter ihnen in die Tempel
Der Tugend und der Liebe gehn.

Chor.

Wie ſchön iſt's, wenn beym Saft der Reben
Vereint ſich Sohn und Enkel freun,
Und wenn zum Bunde, recht zu leben,
Die Väter Kuß und Becher weihn.

Der Schmaus.

Muntre Schweſtern, frohe Brüder,
Heute ſchmauſen wir!
Rollt die Gläſer, ſinget Lieder!
Drum ſind wir hier.
Allen Kummer, alle Sorgen
Weiſt auf Morgen!
Heute ſchmauſen wir!

Laßt das Schreiben, laßt die Bücher,
Haben wir doch Wein.
Alles lacht ja, wir ſind ſicher.
Laßt uns luſtig ſeyn!
Schmähten Muhmen, karge Vettern,
Laßt ſie wettern;
Haben wir doch Wein.

Nach dem Trinken, nach dem Singen
Wird ein Tanz gemacht.
Hebt die Hände, laßt uns ſpringen,
Unſer ſey die Nacht!

Nur zur Freude laßt uns machen,
Und mit Lachen
Wird ein Tanz gemacht.

Guter Bruder, trink' und lache,
Darum ſind wir jung!
Gram iſt noch nicht unſre Sache,
Der komm Zeit genug!
Mädchen komm', die Zeit mit Küſſen
Zu verſüßen,
Darum ſind wir jung.

Trinklied.

Laßt auf Vater Bacchus Wohl
Brüder itzt uns trinken:
Unter Gläſerklange ſoll
Uns die Freude winken.
Er, der alte Knabe, lacht
Vom Olymp hernieder.
Ihm ſey dieſes Glas gebracht:
Auf ſein Wohl, ihr Brüder!

Weg, du feiger Heraklit,
Weg aus unſerm Kreiſe,
Da für uns die Freude glüht
Nach der Väter Weiſe!
Wer mit ſcheelem Blick erboßt
Unſre Freuden meiſtert,
Werde nie vom alten Moſt
So, wie wir, begeiſtert.

Menſchenweisheit wohnet nicht
In verſchloßnen Kammern,
Nur ein Heuchler ſcheut das Licht,
Glaubt es Pflicht, zu jammern;
Daß die Weisheit trinkt und küßt:
Brüder, ſieht man täglich,
Und ein weiſer Murrkopf iſt
Allen unerträglich.

Sehr, am Syracuſer Thron
Plato, den die Weiſen
Als Minervens liebſten Sohn
Auf der Erde preiſen;
Wenn ſein König Dionys,
Als das Haupt der Zecher,
Ihm den Saft der Reben wies,
Nahm er froh den Becher.

Unſer braver Luther rieth
Für des Menſchen Leben,
Liebe, und des Dichters Lied,
Und den Saft der Reben.

Was hier Vater Luther ſpricht,
Sprechen wir, ihr Brüder:
Lieben, bis das Auge bricht,
Wein und Weib und Lieder.

Wenig ſind der Tage nur
Hier in unſerm Leben,
Darum gab uns die Natur
Milden Saft der Reben.
Nummer ſteucht vor ſeiner Gluth,
Wie die Nacht dem Tage;
Vor ihm ſchweigt die Thränenfluth
Und des Menſchen Klage.

Charon harret unſrer ſchon
Am verjährten Nachen;
Läßt uns bis zum Acheron
Trinken, ſcherzen, lachen.
Kommen wir an Lethe's Flut
Tunken wir in's Gedränge,
Ueberſchreyen den Cerberus
Wie durch Gleims Gesänge.

Drum' auf Vater Bacchus Wohl!
Laßt uns fröhlich trinken;
Unter Gläſerklange ſoll
Uns die Freude winken.
Seht, der alte Knabe lacht
Vom Olymp hernieder;
Ihm ſey dieſes Glas gebracht:
Auf ſein Wohl, ihr Brüder!

J. D. Funk.

Studentenlied.

Herbey, herbey! die Freude winkt
In ihrem Zaubermahle.
Sie beut, was man bey Göttern trinkt,
Im ſchäumenden Pokale.
Das Leben iſt an ihrer Hand
Ein ſchöner Frühlingsmorgen,
Sie deutet auf ein beſſres Land,
Von Kummer frey und Sorgen.

Chor.

Ja, Brüder, wir wollen des Lebens uns freuen.
Unſchuldiger Jubel wird nimmer gereuen.

Mag unſrer Freude Ton die Welt
Auch greller Mißlaut dünken,
Weil's unſern Kreiſen nicht gefällt
Die Himmliſche zu ſchminken:
Wir werden uns darüber nicht
Bis in den Tod betrüben,
Und ferner, wie das Herz uns ſpricht,
Doch unſre Freude üben.

Chor.

Je mehr ſie uns läſtern, die grämlichen Kalten,
Je inniger wollen zuſammen wir halten.

Uns richtet nur die Wiſſenſchaft,
Nach der wir alle ſtreben,
Zu der in kühner Jugendkraft
Sich unſre Geiſter heben.
An ihrem Strahl ſengt jeden Schein
Die gleißneriſche Schwinge,
Sie zeigt uns das enthüllte Seyn,
Die Urform aller Dinge.

Chor.

Uns richten engherzige Spötter vergebens;
Wir ſuchen das Höchſte des endlichen Lebens.

Im Schooß der Freyheit kann allein
Die Wiſſenſchaft gedeihen:
Der Zwang, wie ſanft er möge ſeyn,
Wird ewig ſie entweihen.
Ihr, Brüder, opfert Gut und Blut,
Ihr Muth muß euch entzünden,

Und was ihr ſprecht, und was ihr thut.
Das müſſe ſie verkünden.

Chor.

So wahr nach den Tiefen des Wiſſens wir ſtreben,
Wir laſſen für Freyheit das muthige Leben.

Das Reich der Ideale ſteht
Vor unſern Blicken offen,
Die Fahne mit der Inſchrift weht:
Dem Glauben, Lieben, Hoffen.
Wer in der Ideale Reich
Den kühnen Blick geſendet,
Wie Wachs iſt ihm das Leben weich,
Das er geſtaltend wendet.

Chor.

Auf! werft aus der Wirklichkeit ebbenden Wellen
Die Anker der Hoffnung nach höheren Welten!

Im Zauber der Idee erſtirbt
Die böſe Macht der Sinne:
Das Göttliche im Menſchen wirbt
Nach himmliſchem Gewinne.

Die Pfeiler der Vollkommenheit
Will es auf Erden gründen,
Und hohe Himmelsſeligkeit
Uns im Gemüth entzünden.

Chor.

Das Wahre, das Schöne, das Heilige werden
Die Zügel des Lebens noch führen auf Erden.

Bald, Brüder, ruft das Vaterland
Uns ab an ſeine Seite,
Daß es zum Beſſern unſre Hand
Zu Glück und Ehre leite.
Nur durch die Kunſt der Wiſſenſchaft
Kann ſich zu ſolchen Werken
Die unerfahrne Jugendkraft
Für lange Kämpfe ſtärken.

Chor.

Uns wächſt wie ein Fels hoch das eigne Vertrauen,
Wenn wir zu den Höhn der Ideenwelt ſchauen.

Uns, Brüder, iſt ein ſchönes Loos
Der Jugendzeit gefallen:

Wir wachſen für das Beſſre groß
In ew'ger Weisheit Hallen.
Wo iſt ein Loos dem unſern gleich
Auf Gottes Erdenrunde?
Wer das nicht fühlt, der ſchleiche bleich
Hinweg aus unſerm Bunde.

Chor.

Ein köſtliches Loos iſt uns allen gefallen,
Drum laſſet entbundenen Jubel erſchallen.

Herbey, herbey! die Freude winkt
Zu ihrem Zaubermahle.
Sie beut, was man bey Göttern trinkt,
Im ſchäumenden Pokale.
Das Leben iſt an ihrer Hand
Ein ſchöner Frühlingsmorgen,
Sie deutet auf ein beſſres Land,
Von Kummer frey und Sorgen.

Chor.

Ja, Brüder! wir wollen des Lebens uns freuen,
Unſchuldiger Jubel kann nimmer gereuen.

J. G. Reinhard.

Am Schluſſe des Jahres.

Um Mitternacht zu ſingen.

Wir trinken in die Runde,
Beglänzt vom Mondenſtrahl,
In dieſer Feyerſtunde
Den heiligen Pokal;
Und bringen ſo dem alten Jahr
Ein Lebewohl voll Rührung dar.

Es wattet ödes Grauen
Umher im Nachtgewand,
Es ſchweigen Hain und Auen,
Ins Leichentuch gehüllt,
Indeß im Schooß der Mitternacht
Ein neuer Sohn der Zeit erwacht.

Wie ſchnell verweht am Baume
Die Blüthe, ſüß und mild,
Wie leicht zerſtiebt im Traume
Der Liebe Luſtgebild!

Doch ſchneller noch, als Blüth' und Traum,
Entrollt die Zeit, man achtet's kaum.

Horcht auf! Schon hallt vom Thurme
Die letzte Stunde her;
Schon ſchwebt ſie hin im Sturme,
Und kehret nimmermehr!
Erhebt den heiligen Pokal,
Dem alten Jahr zum Todtenmahl! —

Zieh hin, zieh hin in Frieden
In die Vergangenheit.
Du haſt viel Heil beſchieden,
Gewendet manches Leid!
Und mancher ſchöne Tag entſteh
Uns glücklicher in deinem Schooß.

Auf immer ſinkſt du nieder
In deines Grabes Schooß.
Doch unſrer harrt, ihr Brüder,
Ein freudenvolles Loos;
Wir wechſeln nur das Pilgerkleid,
Und eilen zur Unſterblichkeit

Wohl dem, der ſtets mit Freuden
Des Daſeyns Zweck erreicht;
Ihm wird dereinſt das Scheiden
So fröhlich und ſo leicht!
Ihm lacht, wenn ſeine Hütte fällt,
Das neue Jahr der beſſern Welt.

Fiſchlied.

Geſund und frohen Muthes
Genieſſen wir des Gutes,
Das uns des Himmels Vater ſchenkt.
O preiſ't ihn, Brüder, preiſet
Den Vater, der uns ſpeiſet,
Und unſer Herz mit Freude tränkt.

Er ruft herab: Es werde!
Und Segen ſchwellt die Erde;
Der Fruchtbaum und der Acker ſpricht,
Es lebt und webt in Triften,
In Wäſſern und in Lüften:
Und Milch und Wein und Honig fließt.

Dann ſammeln alle Völker,
Der Pferde- und Rennthiermelker
Am kalten Nord, von Schnee umſtürmt:
Der Schnitter edler Halme,
Der Wilde, welchen Palme
Und Brotbaum vor der Sonne ſchirmt.

Gott aber ſchaut vom Himmel
Ihr freudiges Getümmel
Vom Aufgang bis zum Niedergang:
Denn ſeine Kinder ſammeln,
Und ihr vereintes Stammeln
Tönt ihm in tauſend Sprachen Dank.

Verehret ſeinen Nahmen,
Und ſtrebt ihm nachzuahmen.
Ihm, deſſen Huld ihr nie ermeßt;
Der alle Welten ſegnet,
Auf Gut' und Böſe regnet,
Und ſeine Sonne ſcheinen läßt.

Mit herzlichem Erbarmen
Reicht eure Hand den Armen,
Was Volks und Glaubens ſie auch ſeyn!
Wir ſind nicht mehr, nicht minder,
Sind alle Vaters Kinder,
Und heißen uns mit Brüder heun!

Faſchinglied.

Laßt uns den Faſching loben,
Und ihn lobpreiſen heut;
Wir haben viele Proben
Von ſeiner Freundlichkeit:
Er ſchloß heut allem Leide
Hienieden unſer Herz,
Und öffnet es der Freude
Allein nur und dem Scherz.

Die Weisheit hüllt nicht immer
In Falten ihr Geſicht,
Der Freude Roſenſchimmer
Entſtellt ihr Antlitz nicht:
Drum trat an ihre Stelle
Heut Scherz und froher Muth;
Denn auch die Narrenſchelle
Iſt oft zum Lachen gut.

Es leb' in unſerm Kreiſe
Die Weisheit, welche lacht,
Und die des Lebens Reiſe
Uns angenehmer macht!
Es leben alle Brüder,
Die Hand an Hand in Reihn
Auch dieſes Jahr ſich wieder,
Wie wir, des Faſchings freun!

Blumauer.

Zechlied.

Schon winkt uns der Becher mit perlendem Wein,
Auf, Brüder, erheitert die Stirne.
Er winkt uns zur Freude — er muß ſie zerſtreun
Die Grillen in eurem Gehirne.
Zum Becher,
Ihr Zecher!
Die Sitte der Väter ſey unſer Gebot,
Sie haben wohl unter dem täglichen Brot
Den Wein auch gewißlich verſtanden.

Wohl iſt auch die Liebe ein ſchöner Kumpan
Auf dieſer ſo mühſamen Reiſe,
Sie tröſtet ſo freundlich den leidenden Mann
Auf alle nur mögliche Weiſe.
Zum Becher,
Ihr Zecher!
Laßt andre nur immer der Liebe ſich freun!
Hebt froh euch die Hände! Wir lieben den Wein
Allein nur mit brünſtigem Herzen.

Ward Salomo nicht seiner Weisheit beraubt,
Weil er sich dem Lieben ergeben?
Ruh sanft, Vater Noe! dein heiliges Haupt
Beschattet von strotzenden Reben!
Zum Becher,
Ihr Zecher!
Und kommen wir einstens ins Trinkparadies,
So sehn wir den Rebenerfinder gewiß
Zur Rechten des Weisen logiren.

Liebt immer mit jugendlich feuriger Kraft,
Bald steht ihr bey'm kärglichen Mahle;
Sind dann eure Kräfte von Lieb' euch erschlafft,
So kömmt ihr ja doch zum Pokale!
Zum Becher,
Ihr Zecher!
Die schäumende Perle sey unser Gewinn,
Mag heut' uns auch schwinden ein jeglicher Sinn,
So trinken wir morgen doch wieder!

A. Wallner.

Genuß des Lebens.

Genieße den Reiz des Lebens,
Man lebt ja nur einmahl!
Es winkt uns nicht vergebens
Der blinkende Pokal!
Auf, trinkt, ihr muntern Zecher!
Laßt jeden vollen Becher
Der Freude Herold ſeyn!

Laßt Helden ſich vergöttern,
Und ſtolz mit Lorbeern blühn!
Der Kranz von Epheublättern
Steht uns nicht minder ſchön.
In Bachus ſchönern Kriegen
Verdruß und Gram beſiegen,
Dieß iſt von allen Siegen
Der allerrühmlichſte.

Adeptenkünſte blenden
Uns nicht durch eitlen Wahn,
Und unſre Nächte wenden
Wir zu was Beſſerm an.
Wir Klügere durchwachen
Den Flaſchen ſie, und lachen. —
Wenn wir gleich Gold nicht machen,
Wir können's doch verthun.

Drum ſchmeckt den Reiz des Lebens! —
Man lebt ja nur einmahl!
Es winkt' uns nicht vergebens
Der blinkende Pokal!
Ergreift ihn, frohe Brüder!
Singt ſüße Freudenlieder!
Bald ſinkt der Vorhang nieder!
Bald fliehen Luſt und Scherz!

Wenn dann die letzte Stunde
Uns düſter überſchleicht,
Sey dem gebrochnen Munde
Der Scheidetrunk gereicht!

Verliſcht die Gluth der Triebe,
Wird unſer Auge trübe:
Drükt uns das rechte Liebe,
Das linke Freundſchaft zu.

Jünger.

Rundgesang.

Trinkt, Freunde, trinkt den Rebensaft,
Ihn hat uns Gott gegeben
Er legt in ihn die hohe Kraft
Zu Freud' und langem Leben.
Doch soll er Herz und Sinn erfreun,
Müßt im Genuß ihr mäßig seyn.

Alle.

Wir wollen, wir wollen mäßig seyn!

Die Welt ist gut und wollen wir
Wird sie noch besser werden.
Wer gut ist, Freunde, hat auch hier
Den Himmel schon auf Erden.
Er liebt die That, und haßt den Schein,
Und kann getrost und fröhlich seyn.

Alle.

Wir wollen, wir wollen fröhlich seyn.

Eilt, Freunde, um euch her das Glück
Der Menschen zu vermehren!
Sucht, wo ihr könnt, den trüben Blick
Der Armen aufzuklären!
Ein wahrer edler Mensch zu seyn,
Muß man beglücken und erfreun.

Alle.

Wir wollen, wir wollen edel seyn!

Die reine Wahrheit gibt dem Geist
Allein nur seinen Adel.
Wen sie als ihren Liebling preist,
Ist rein und ohne Tadel.
Nur muß sie eure Sorge seyn,
Ihr müßt ihr euer Leben weihn!

Alle.

Wir wollen, wir wollen weise seyn!

Die Freundschaft, die der Weise fühlt,
Ist aller Tugend Saamen:
Doch die blos auf der Zunge spielt,
Verdient nicht diesen Nahmen.

Iſt eure Seele gut und rein,
Dann könnt ihr feſte Freunde ſeyn!

Alle.

Wir wollen, wir wollen Freunde ſeyn!

Fiſcher.

Aufmunterung.

Laßt euch vom Vergnügen,
Und vom Wein besiegen,
Der uns fröhlich macht!
Freunde, der soll leben,
Der den Saft der Reben
Trinkt, und trinkend lacht!

Laßt dem mürrischen Alten
Von des Trübsinns Falten
Seine Stirne kraus!
Jener Götter Siege
Dehnen unsre Züge
Fein durch Lachen aus.

Wann noch Brüst' uns nähren,
Werden alle Zähren
Völlig ausgeweint.
Dann entfliehn die Schmerzen,
Wann, umringt von Scherzen,
Bachus uns erscheint.

Blöcken iſt der Heerde
Wiehern iſt der Pferde
Scherz und Luſtigſeyn
Vögel können ſingen:
Unter allen Dingen
Lacht der Menſch allein.

Ihm, nur ihm gebühret
Dieſer Vorzug, zieret
Nur der Thiere Herrn.
Ihm iſt Witz geſchenket:
Und wer witzig denket,
O der lacht auch gern.

Lakt euch vom Vergnügen
Mit dem Wein beſiegen;
Der uns fröhlich macht.
Freunde, der ſoll leben,
Der den Saft der Reben
Trinkt, und trinkend lacht!

Ebert.

Schmauselied.

Ich kann das vornehme Schmausen nicht leiden!
Da fliehen und fliehen die gaukelnden Freuden.
Bey silbernen Sternen und goldenen Schüsseln,
Die Falten der Stirne kein Lächeln verwischt.
Man sitzt in Parade vor rauchenden Schüsseln,
Aus allen vier Welttheilen aufgetischt;
Man lacht ohne Geist, man hört ohne Ohren,
Und schnell, wie der Blitz,
Gehn Hunger und Witz
Mit einander verloren.

Ich lobe mir immer die Tafelrunde
Im kleinen Zirkel, in traulicher Stunde,
Den Freunden nah' und nahe der Flasche,
Wo zur Minute die Stunde sich kürzt,
Wo ich die flatternde Freude hasche,
Durch aller entfesselnden Geist gewürzt;
Und liebliche Thorheit mit Rosen und Schwänen
So gaukelt umher,
Sie muß beym Dessert
Sich zwischen uns setzen.

Kotzebue.

Vanitas! Vanitatum vanitas!

Ich habe meine Sache auf nichts geſtellt,
Juchhe!
Drum iſt's ſo wohl mir in der Welt,
Juchhe!
Und wer will mein Kammerade ſeyn,
Der reiſe mit an, der ſtimme mit ein
Bey dieſer Neige Wein!

Ich ſtellt' meine Sach' auf Geld und Gut,
Juchhe!
Darüber verlohr ich Freud' und Muth,
O Weh!
Die Münze rollte hier und dort;
Und haſcht' ich ſie an einem Ort,
Am andern war ſie fort.

Auf Weiber ſtellt' ich nun mein Sach,
Juchhe!
Daher kam mir viel Ungemach,
O Weh!
Die Falſche ſucht ſich ein ander Theil;
Die Treue macht mir lange Weil;
Die Beſte war nicht feil.

Ich ſtellte meine Sach' auf Reiſ'n und Fahrt,
Juchhe!
Und ließ meine Vaterlandsart.
O Weh!
Und mir behagt es nirgends recht:
Die Koſt war fremd, das Bett war ſchlecht,
Niemand verſtand mich recht.

Ich ſtellt meine Sach' auf Ruhm und Ehr,
Juchhe!
Und ſieh! gleich hatt' ein andrer mehr.
O Weh!
Wie ich mich hatt' hervorgethan,
Da ſahen die Leute ſcheel mich an:
Hatt' keinem Recht gethan.

Ich ſetzt meine Sach' auf Kampf und Krieg!
Juchhe!
Und uns gelang ſo mancher Sieg,
Juchhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein;
Dem Freunde ſollt's nicht viel beſſer ſeyn,
Und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich meine Sach' auf nichts geſtellt,
Juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt,
Juchhe!
Zu Ende geht nun Sang und Schmaus,
Nur trinkt mir alle Neigen aus,
Die Letzte muß heraus.

v. Weber.

Trinklied im Winter.

Wenn der holde Frühling lachet,
Freut ſich Wald und Feld,
Und zur neuen Luſt erwachet
Die entſchlafne Welt.

Wann der Sommer Ceres Segen
Schnell zur Reife bringt,
Hürft der Schnitter ihm entgegen,
Lied und Sichel klingt.

Wenn der fatbe Herbſt der Trauben
Volle Beeren füllt,
Dann ſchwärmt durch Bacchus Lauben
Nur der Freude Bild.

Aber wenn der Winter ſtürmet,
Trauert jede Flur,
Wenn er Schnee zu Bergen thürmet,
Friert die Natur.

Vor dem weißbereiften Greiſe
Scheut ſich Heerd' und Hirt
Keine muntern Schäferkreiſe
Werden aufgeführt.

Aber wie? Soll denn die Freude
Ganz den Winter fliehn?
Und im bangen Trauerkleide
Er vorüber ziehn?

Haben wir nicht, trotz dem Lenzen,
Eh' er wiederkehrt,
Friſche Blumen zu den Kränzen,
Die das Treibhaus nährt?

Haben wir nicht Ceres Gaben
Sorgſam aufbewahrt?
Und wenn wir in Händen haben
Trauben aller Art:

Wer will denn den Winter ſcheuen,
Ihm gehäßig ſeyn?
Wer ſich nicht mit ihm erfreuen,
Von der Kerzen Schein?

Was uns jede Jahrszeit giebet,
Das genießen wir,
Wenn der Nord die Lüfte trübet,
Mehr noch mit Begier.

Drum, ihr Freunde, laßt ihn toben
Unſern Boreas,
Und auch ſeine Gaben loben,
Er verdienet das.

Wenn er gleich die Flur verheeret,
Und die Au entſtellt,
Wird von ihm doch nicht geſtöret,
Was uns mehr gefällt.

Bey der Lichter ſanftem Schimmer
Perlt uns friſcher Wein,
Sollten wir im warmen Zimmer
Auch nicht fröhlich ſeyn?

J. Mathaelis.

Weinlied.

Urquell aller frohen Lieder,
Schutzgott aller frohen Brüder,
Freudengeber, Wein!
Ja, du sollst von keinen Zungen
Ungerühmt und ungesungen
Ja, gepriesen seyn!

Königlicher Getränke,
Bestes der Naturgeschenke,
Für des Lebens Ruh!
Denn was kränkt uns tausend Plagen
Leichter und geduldiger tragen:
Lebensbalsam, du!

Furcht und Gram und Grille fliehen;
Freud' und Muth und Hoffnung ziehen
Wieder in die Brust.
Froh sieht man den Becher blinken,
Glaubet nur den Wein zu trinken;
Und trinkt lauter Lust.

Auszug aller edlen Säfte!
Du erhöhst auch Geisteskräfte
Dem, der dich genießt!
Welch ein Geist muß in dir brennen! —
Ja, du selbst mußt denken können;
Wein! du bist ein Geist!

Doch genug! zu lange Lieder
Hassest du; und euch, ihr Brüder,
Durstet, wie mich dünkt.
So würd' er zu schwach erhoben,
Kräftiger kann der ihn loben,
Der ihn dankbar trinkt.

Doch gedenkt des Spruches immer!
Nie zu viel! Entweiht ihn nimmer
Durch Unmäßigkeit.
Wer ihn ehrt, den soll er laben,
Der soll keinen Tropfen haben,
Der ihn frech entweiht!

Die Ueberzeugung.

Heut soll, ihr jugendlichen Weisen,
Der schöne Maitag unser seyn!
Heut soll mein Lied die Weisheit preisen,
Sanft soll es rauschen, wie der Wein.
Fern von der Narrenbrut Geschwätze,
Horcht nur des Freundes Ohr auf mich.
Dick, Freunde, werd' euch zum Gesetze:
Ihr unterbrecht nur jauchzend mich.

Chor.

Freund, schildr' uns die Weisheit gefällig und lacht!
Wir horchen und jauchzen schon halb überzeugt.
Wir fühlen's, ein Dichter, der kühet und zecht,
Der Dichter der Weisheit hat allezeit recht.

Homer war stets, wie ich, betrunken,
Wenn er von seiner Pallas sang.
Zeus, sang er, war in Schlaf gesunken,
Als sie aus seinem Haupte sprang.

Mit blauen Augen, gleich Cytheren,
Voll Feuer und ſo jung, wie wir,
Fing ſie die Götter an zu lehren,
Und alle Götter glaubten ihr.

Chor.

Die Weisheit lehrt Pallas gefällig und leicht,
Drum hat ſie die Götter ſo ſchnell überzeugt.
Heil! Heil! der Gebornen aus Jupiters Haupt,
Der Göttinn, die Scherzen und Küſſen erlaubt!

Die Weisheit, die an Pallas Stelle,
Der Stoiker Gehirn erfand,
War alt, wie Chapelains Pucelle,
Und fürchterlich, wie ein Pedant.
Doch, wenn umkränzt mit freyen Locken,
Jung und voll Reiz die Weisheit ſpricht,
Wer würde da ſein Herz verſtocken?
Wer liebte da die Weisheit nicht?

Chor.

Die Weisheit iſt reizend, gefällig und leicht:
Und wir ſind, ſo bald ſie nur ſpricht, überzeugt.
Ein Mädchen, wie ſie, das nur lächelnd gebeut,
Entzückt uns, wir ſind ihr zu folgen bereit!

Wenn Platon nur aus Schulbeweiſen
Der Seelen Wanderung erzwingt,
Vielleicht in ein Geſchöpf zu reiſen,
Das niemahls küßt und niemahls trinkt,
Da lach' ich ben den magern Schlüßen;
Doch ſingt er, wie ſein trunkner Geiſt
Sich ihm zum Mädchen hin entriſſen,
Dann glaub' ich, daß er gut beweiſt.

Chor.

Die Wandlung der Seelen iſt deutlich und leicht,
Und Platons Beweis hat uns ſchnell überzeugt.
O Wolluſt des Geiſt's, wenn, von Küßen entführt,
Er trunken ſich los reißt und taumelnd verliert!

Schmid.

Trinklied.

Freunde der Reben,
Seht, wie der Becher blinkt!
Nützet das Leben,
Jubelt — und trinkt!

Trinkt alles ja in der Natur,
Der Forst, die Au, der Berg, die Flur.
Auf, Brüder! folgt der höhern Spur,
Preist trinkend die Natur!

Freunde der Reben,
Seht, wie der Becher blinkt!
Nützet das Leben,
Jubelt — und trinkt!

Die Erde trinkt, die Sonne trinkt,
Und Labewein, der für uns blinkt,
Schuf Erd- und Sonnen-Trinkkraft nur
Im Segen der Natur.

Freunde der Reben,
Seht, wie der Becher blinkt!
Nützet das Leben,
Jubelt — und trinkt!

Der Knabe trinket Himmelsluft
An zarter mütterlicher Bruft,
Kaum schlüpft man in die Welt hinein,
So will's getrunken seyn.

Freunde der Reben,
Seht, wie der Becher blinkt,
Nützet das Leben,
Jubelt — und trinkt!

Der Jüngling trinkt von Purpursaft
Der Rebe Muth und Kraft,
Ihn mahnt das Hochroth von Burgund
An seines Liebchens Mund.

Freunde der Reben,
Seht, wie der Becher blinkt!
Nützet das Leben,
Jubelt und trinkt!

Der Mann verdoppelt seine Kraft
Durch unentweihten Rebensaft;
Er trotzt des Glückes Widerpart,
Den Becher in der Hand.

Freunde der Reben,
Seht, wie der Becher blinkt,
Nützet das Leben,
Jubelt — und trinkt!

Des Greises blasse Ansicht
Zieht Wein mit neuem Purpurlicht,
Er dünkt sich wieder frisch und jung
In Wein — Begeisterung.

Freunde der Reben,
Seht, wie der Becher blinkt,
Nützet das Leben,
Jubelt — und trinkt!

Des Frühlings Hoffnung grünt durch ihn;
Er kühlt, wenn Sommerlüfte glühn,
Und wärmt, wenn Herbst und Winterzeit
Den Pfad mit Eis bestreut.

Freunde der Reben,
Seht, wie der Becher blinkt!
Nützet das Leben,
Jubelt — und trinkt!

Wein iſt's, der jedes Herz erfreut
Durch ſelige Vergeſſenheit,
Wer ſeine Güte fühlt, vergißt,
Und denkt nicht mehr an Zwiſt.

Freunde der Reben,
Seht, wie der Becher blinkt,
Nützet das Leben,
Jubelt — und trinkt!

Laßt uns der Väter würdig ſeyn!
Auch ſie vergeſſen einſt beym Wein!
Heil jeden edlen Menſchenfreund!
Und Frieden ſelbſt dem Feind!

Freunde der Reben,
Seht, wie der Becher blinkt!
Nützet das Leben,
Jubelt — und trinkt!

Es lebe, wer die Jugend übt,
Wer Wein, Geſang und Mädchen liebt!
Es lebe jeder Biedermann!
Auf, Brüder, ſtoßet an!

Freunde der Reben,
Echt, wie der Becher blinkt,
Nützet das Leben,
Jubelt — und trinkt!

Wie uns bey vollem Becher heut
Der braven Väter Nahme freut;
So ſchall' einſt unſerm Nahmen noch
Vom Enkelmund ein: Hoch!

Freunde der Reben,
Echt, wie der Becher blinkt!
Nützet das Leben,
Jubelt — und trinkt!

Und nun dem guten Geber Dank
Für ſeinen edlen Labetrank!
Bey Frohſinn und bey Mäßigkeit
Sey er gebenedeyt!

Freunde der Reben,
Seht, wie der Becher blinkt!
Nützet das Leben!
Danket — und trinkt!

G. A. Bauer.

Charens Entführung.

Im Taumel entzückender Freuden,
Und sanft überwunden vom Wein,
Denk' ich erst von Lauren zu scheiden,
Und Charen willkommen zu heißen!

Wie werd' ich dem Alten gefallen!
Ich will ihn berauschen mit Wein,
Die Lieder Anakreons lallen,
Und Evan und Evoe schreyn!

Wird er nun die Sinne verlieren,
Und schlummert er sorgenlos ein:
Dann will ich den Trunknen entführen
Ins eisige Lappland hinein.

Nichts haben wir dann zu verlieren,
Und schlummert er sorgenlos ein,
Ist niemand, der über zu führen,
Kann ferner auch niemand hinein.

So kann ich mir Nachruhm erwerben,
Mir dank' es der Enkel allein,
Wird einſt von den Schattenbezirken
Mein Sterben Befreyung ihm ſeyn.

Charlotte Unger.

Die Verurtheilung der Thoren.

Ein Jüngling.

Die Narren haben sich verschworen,
Die Sklaven unsrer Lust zu seyn.
Den Wein entkräften oft die Thoren,
Und oft vergiften sie den Wein.
Wie soll man ihrem Schwarm entweichen?
Wie wurdest du vor ihm so alt?
O sprich! Er wird uns bald erschleichen.
Rett' unser Leben! aber bald!

Ein Alter.

Verschwört euch wider sie, und droht,
Durch Spotten sie erbost zu machen.
Lacht, wenn es möglich ist, sie todt;
Nur hütet nicht, sie klug zu lachen.
Der Spott muß euer Rächer seyn:
Er lehrt der Narren Hochmuth sinken.
Doch merkt es euch: Er steigt durch Wein
Der Narr muß Wasser trinken.

Chor der Jünglinge.

Der Spott muß unser Rächer seyn:
Er lehrt der Narren Hochmuth sinken.
Wir merken's uns: er steigt durch Wein.
Der Narr soll Wasser trinken.

Der Jünglinge.

Wenn uns der Himmel vor den Narren,
Und vor der Frauen Wuth erhält:
So gibt es doch, uns hinzuraffen,
Noch tausend Narren in der Welt.
Der Jahre Kranz verwelkt im Blühen,
Ihr Anblick trübt den besten Wein.
In welchen Winkel soll man fliehen,
Vor ihrem Heer sich zu verstreun?

Der Alte.

Wem, dem entsteht ihr nimmermehr.
Eh'e könnt ihr Krieg und Seuchen werden.
Kein Winkel ist von Thoren leer:
Darum gewöhnt euch, sie zu leiden.

Nur ſtärkt euch mit den Flaſchen Wein,
Die hier euch ſchon entgegen blinken.
Doch trinkt ſie ja für euch allein.
Der Narr muß Waſſer trinken!

Chor der Jünglinge.

Wir ſtärken uns mit dieſem Wein,
Den wir uns ſchon entgegen blinken.
Doch trinken wir ihn ganz allein.
Der Narr ſoll Waſſer trinken!

Der Jüngling.

Du willſt, daß ihn der Spott erzürne?
Sein Stolz verſteht nicht unſern Hohn.
Wir fürchten ſeine freche Stirne,
Er kömmt, und wir erzittern ſchon.
Er denkt ſchon ſchweigend auf Verderben,
Sein Hoffen dräut uns nahe Noth.
Ja, wir bereiten uns zum Sterben,
Er ſpricht, und das iſt unſer Tod.

Der Alte.

Kein Narr iſt eures Zechens werth.
Durch ihn ſey unſre Luſt verſüßet.
Trinkt, wenn er eure Freuden pries't,
Bis ihr ſein Daſeyn nicht mehr merket.
Doch ſchenkt ihm ſelber ja nicht ein;
Er möchte ſonſt ſich klüger dünken.
Nur für die Weiſen iſt der Wein:
Der Narr muß Waſſer trinken!

Chor der Jünglinge.

Gut! gut! wir ſchenken ihm nicht ein;
Er möchte ſonſt ſich klüger dünken;
Nur für den Weiſen iſt der Wein:
Der Narr muß Waſſer trinken!

Der Jüngling.

Der Schwätzer plaudert ſchon von weitem,
Der andre matt, ſich durſtig ſpricht.
Er ſchwatzt von tauſend Kleinigkeiten,
Und, ach! ſich ſelbſt vergißt er nicht.

Der Dummkopf zeigt uns Ring und Weste:
Jedoch er selbst entehrt sie ja.
Zwar schweigt er, das ist noch das Beste:
Allein, bedenk's, er ist doch da!

Der Alte.

Sie müssen beyde Nachbarn seyn.
Ihr Durst muß euch an ihnen rächen;
Denn kann der Schwätzer noch mehr schreyn,
Der Dummkopf möchte selber sprechen.
Der Dummkopf hört, der Schwätzer spricht:
Gut, laßt sie so sich glücklich dünken.
Schenkt euch nur ein, doch ihnen nicht:
Sie müssen Wasser trinken.

Chor der Jünglinge.

Der Dummkopf hört, der Schwätzer spricht:
Sie mögen so sich glücklich dünken.
Wir schenken uns ein, ihnen nicht:
Sie sollen Wasser trinken.

Der Jüngling.

Bald hörst du den Schmarotzer keichen,
Der, gleich der Maus, im Winkel kriecht.
Wär' er so leicht nur zu verscheuchen!
Er bleibt, so lang' er Wein noch riecht.
Er preiset, unsrer Wahl zu Ehren,
Geruch und Farb' und den Pokal:
Und trinkt, sein Lob uns zu bewähren,
Auf unser Wohlseyn uns zur Qual.

Der Alte.

Sein Lob mach' euch zum Trinken Muth:
Und trinkend scheint es recht zu schützen.
Er rühmt Geruch und Farbe: gut!
Ihn mag Geruch und Farb' ergötzen.
Macht ihr ihn lüstern, schenket ein,
Und laßt ihm volle Gläser winken.
Dann trinkt, und rühmet selbst den Wein,
Und laßt ihn Wasser trinken.

Chor der Jünglinge.

Wir ſchenken, ihn zu reizen, ein;
Ihm ſollen volle Gläſer winken.
Wir rühmen den getrunknen Wein,
Und er ſoll Waſſer trinken.

Der Jüngling.

Bav kömmt uns reimend einzuſchläfern:
Wir ſchlummern, und er wacht allein.
Er ſingt von Göttern, Helden, Schäfern,
Von ſich und uns, von Lieb' und Wein.
O ließ er uns nur ruhig träumen!
Er fragt, uns ſchüttelnd: Merkt ihr drauf?
Sagt nein; ſo wird er ſchimpfend ſchäumen.
Sagt ja; ſo hört er gar nicht auf.

Der Alte.

Soll ich euch rathen, ſo ſagt nein.
Sein Haß kann euch noch Ehre bringen.
Drum ſchenkt ihm richlich Waſſer ein;
Ja, zwingt ihn gar, es zu beſingen!

Der Wein hebt hohe Geiſter nur;
Bav würde trunken tiefer ſinken.
Das Waſſer iſt für Bavs Natur:
Drum ſoll er Waſſer trinken.

Chor der Jünglinge.

Der Wein hebt hohe Geiſter nur;
Bav würde trunken tiefer ſinken.
Das Waſſer iſt für Bavs Natur:
Drum ſoll er Waſſer trinken!

Der Jüngling.

Wer kann die Thoren alle nennen?
Dieß nähme ſich der Schwäzer vor.
Ich würde gar nicht trinken können:
Und wär' ich dann nicht ſelbſt ein Thor?
Genug, du haſt zu unſerm Glücke
Sie nun zur Nüchternheit verdammt.
Send einmahl klug, und bleibt zurücke,
Elende! Fürchtet unſer Amt!

Der Alte.

Zwar iſt ein Narr ſehr dauerhaft,
Und die Gemüthsruh' nährt ſein Leben:
Doch euch erhält des Weines Kraft,
Und ihr laßt ſchwächend Waſſer geben.
Der Spott verbittre dieſes noch.
Und will er davon noch nicht ſinken,
Und bleibt er; nun ſo muß er doch
Zur Strafe Waſſer trinken

Alle.

O möchten ſie ſchon bey uns ſeyn!
Nun laſſen wir den Muth nicht ſinken. —
Wer pocht? — die Narren ſind's! — Herein!
Kommt, ihr ſollt Waſſer trinken.

Gute Nacht.

Gute Nacht!
Freunde, jubelt — trinkt und lacht! —
Freut euch heut, verſingt die Sorgen
Denn vielleicht, vielleicht, ach! morgen —
Wird euch euer Sarg gemacht.
Gute Nacht!

Seyd vergnügt!
Weil die Zeit ſo ſchnell verfliegt:
Haſcht die Tage, nützt die Stunden!
Denn ſie ſind ſo bald verſchwunden,
Und der Zukunft Nebel trügt.
Seyd vergnügt!

Seht, es winkt
Euch die Freude, ſchäumend blinkt
Götternektar in eurem Becher.
Drum vergnügt! vergnügt, ihr Zecher!
Jubelt Lieder, lacht und trinkt!
Freude winkt!

Freundschaft! dir
Weihen dieses Gläschen wir!
Nimm der Herzen Huldigungen
Göttinn, du, die uns umschlungen!
Sieh, wir schwören alle hier,
Freundschaft, dir!

Lebet hoch!
Lebet viele Jahre noch,
Mädchen! die in's Erdenleben
Uns des Himmels Rosen weben!
Auch dem Mann, der euch belog!
Lebet hoch!

Vaterland!
Du, der Freunde schönstes Band!
Nimm das Opfer, das dir heute
Unsre treue Freundschaft weihte!
Du, von vielen oft verkannt,
Vaterland!

Gute Nacht!
Haben wir einst ausgelacht,

Sehn wir, ſinkt der Vorhang nieder,
Im Elyſium uns wieder,
Wo uns nichts mehr traurig macht.
Gute Nacht!

v. Dalberg

Skolion.

Winke unter lebenden
Blüthen die Flasche,
Leben von lebenden
Lippen ich hasche,
Weil mir das Weibchen zum Kusse noch winkt!
Lernet bey lieblichen
Liedern euch freuen!
Trinkt, eh die trüblichen
Tag' euch bedräuen,
Bis euch einst lebend der Becher entsinkt!

Münchhausen.

Trinkgesang.

Ach! ich verschmachte, schenket ein!
Leert alle Fäßer! gebt mir Wein,
Von allen Bergen auf der Erde!
Macht neues Land, reißt Schlöser ein,
Und pflanzt an ihre Stelle Wein,
Und gebt mir, daß ich trunken werde.

Ha! dieser Wein genügt mir nicht,
Bring' eine neue Welt an's Licht,
O Schickung! meinem Durst zu wehren:
Im Wein besteh' ihr ganzes Seyn:
Die Luft, die See, das Land sey Wein,
Und ich müss' alles, alles leeren!

Trinklied.

Die Hände, Brüder! Brüder, trinkt
Der edlen Traube Feuergeiſt!
Zurück von hier; fort, wem, wenn Tugend winkt,
Das Blut nicht ſchnell zum Herzen kreiſt,
Nicht ſchnell die Fauſt zum Schwerte reißt!

Der Bund, der eines Schwurs bedarf,
Iſt ein Inſect, das Sectenwuth.
Von Gifthauch voll, in Gottes Garten warf:
Weg mit dem Schwur, wir haben Muth:
Der Bund iſt ſchön, die Sache gut.

Für Freyheit, die kein Fürſtenknecht,
Kein Demagog, kein Bonze raubt
Wir ſtehen nur für Pflicht, Vernunft und Recht.
Wie in dem Sturm ein Felſenhaupt,
Wenn rechts und links die Woge ſchnaubt.

Es werde Licht! und weh dem Mann,
Der dieſes Licht zu löſchen wagt;
Und wehe dem, der ſchwärmend zum Vulkan
Den Funken, der zum Glücke tagt,
In des Verderbens Flamme jagt.

Auf, Brüder, trinkt dem heil'gen Wein,
Trinkt ihn zum Bund der Wahrheit hier!
Wir ehren Gott, wenn wir uns menſchlich freun.
Die Menſchheit ruft, wir leben ihr,
Und wenn ſie fordert, ſterben wir.

Die Hände, Brüder! Brüder trinkt
Der edlen Traube Feuergeiſt!
Zurück von hier; fort, wem, wenn Tugend winkt,
Das Blut nicht ſchnell zum Herzen kreiſt,
Nicht ſchnell die Fauſt zum Schwerte reißt!

Lob des Herbſtes

Der Herbſt, der Herbſt, der Vater ſchlanker Reben,
Das iſt ſo unſer Mann!
Ihr Freunde, auf! der brave Herbſt ſoll leben!
Auf, ſetzt die Gläſer an!

Zwar gehn noch wohl die andern Jahreszeiten
So hin und wieder an:
Doch ſeht, der Herbſt gibt uns ſolid're Freuden,
Die keine geben kann.

Der ſüße Lenz mit ſeinen Zephyretten,
Roſ' und Vergißmeinnicht
Iſt nicht für uns! den laßt nur den Poeten,
Die brauchen ihn, wir nicht.

Der Sommer? Er, das wär' mein Herr College:
Für lauter Sonnenſchein.
Wird Amor und Gevatter Bachus träge,
Im Sommer ſchmeckt kein Wein.

Der Winter! Hm! mit dem iſt nicht zu ſpaßen,
Er iſt ſchon ein alter Herr! —
Da ſieht's ſo Schnee, und Eis, und rothe Naſen,
Und ſolcher Dinge mehr.

Der Herbſt, ihr Herr'n! der Herbſt, das iſt der rechte,
Der iſt für uns gemacht,
Da gibt's auch ſo die ſchönen langen Nächte,
Wo Schäfer Amor wacht.

Und ſchläft er ja: Freund Bacchus weiß zu rathen,
Er keltert friſchen Wein,
Zwickt ſchmutzend ihn, und weiß ihn einzuladen
Zu neuen Schäkereyn.

Drum ſingt: der Herbſt der Vater ſchlanker Reben,
Das iſt ſo unſer Mann,
Ihr Freunde, ſingt: der brave Herbſt ſoll leben,
Auf! ſetzt die Gläſer an!

Herr.

Trinklied.

Unter dicht gewölbten Lauben
Sammelt' uns das Ungefähr,
Denn uns winkt das Gold der Trauben,
Keiner fragt, wo biſt du her?
Zu was helf' es, ſich zu nennen?
Zu was dient' es, ſich zu kennen?
Menſchen ſind wir, froh und warm,
Sonder Argliſt, ſonder Harm.
Freundſchaft entſteiget
Lieblich dem Becher,
Höhere Freude
Winket dem Zecher.

Wild und feindlich iſt das Leben,
Und es weilt die Liebe fern,
Keiner will dem Andern geben,
Und ein jeder nähme gern.

Doch, wenn volle Gläſer winken,
Wenn wir ihren Nektar trinken,
Sind wir jedem Weſen gut,
Theilen freundlich Gut und Blut.
Sagt mir, wer brauchet
Freundliche Gabe,
Und mit ihm theil' ich
Gern, was ich habe.

Der Betrug, die Argliſt ſchleichet
Um uns her mit frommem Blick,
Das Vertrauen — es entweichet
Ach, und kehret nie zurück,
Doch in Bachus holden Gaben
Wird des Argwohns Schmerz begraben,
Und den Blick, von Luſt bethaut,
Lieht der Zecher und vertraut.
Wahrlich, ich weiß es,
Wie du es meineſt,
Wahrlich, du biſt ſo,
Wie du mir ſcheineſt.

Ach! mit dem Vertraun verſieget
Auch die Wahrheit in der Bruſt,
Der Betrogene betrieget,
Wird ſich eigner Schuld bewußt.
Doch an Bacchus heil'gen Gluthen
Wärmt ſich neu das Herz zum Guten,
Keimt der Wahrheit Blüthe neu,
Jeder fühlt ſich rein und treu.
Sieh mir in's Antlitz,
Wie ich es meine!
Wahrlich, ich bin ſo,
Wie ich dir ſcheine.

Und ſo ſchwenket froh die Becher,
Jubelnd töne der Geſang!
Denn gerettet iſt der Zecher
Aus des Lebens wildem Drang.
Goldne Zeiten kehren wieder,
Alle, alle, ſind wir Brüder,
Und Vertrauen, Glück und Luſt
Wohnt in jeder treuen Bruſt.

Reich mir die Hand her,
Daß ich ſie drücke!
Komm, daß mein Arm dich
Liebend umſtricke.

Eteokles:

Der Alte in der Zeche.

Ich fühle mich Alter und Schwermuth und Plage
Droht meiner ſchon ſinkenden Hälfte der Tage.
Kaum wallet noch weiter mein zögerndes Herz
Bey winkenden Freuden bey lockendem Scherz.

Die warnenden Kenner der Wetter und Winde,
Die ſtündlichen Forſcher: wie ich mich befinde,
Mein thränendes Auge, das Keuchen der Bruſt
Verjagen die Scherze, verſcheuchen die Luſt.

Die ſchmeichelnde Falſchheit der lächelnden Erben
Verheißt mir das Leben, und wünſchet mein Sterben:
Ein hungernder Doctor befalt: mir den Leib;
Bald härmet der Pfarrer, bald predigt mein Weib.

Hier ſoll mich doch heute mein Leibarzt nicht ſtören;
Verjüngernde Freunde, hier trink' ich mit Ehren,
Weib, Pfarrer und Erben, nur nicht zu genau!
Hier frag ich nicht Pfarrer, nicht Erben, nicht Frau.

Mein Auge wird heller, wer höret mich keuchen?
Das Alter, die Plage, die Schwermuth entweichen!
Hier ſoll mich in Zukunft Scherz, Jugend und Wein
Von Zänkern und Aerzten, und Erben befreyn.

Hagedorn.

Trinklied.

Wer will heute nicht erliegen?
Wer wird heute nicht ein Thor?
Gegen unſre Weisheit kriegen
Bacchus hier, dort Cypripor.

Daß wir nicht durch Flucht entrinnen,
Wachet überall im Scherz.
Bacchus ſieht nach unſern Sinnen,
Amor zielt auf unſer Herz.

Bacchus, wenn ich dich verhöhne,
Wenn ich ſeufze, ſo verzeih!
Meine Seufzer weckt Amöne,
Sieh, ihr Auge! Sprich mich frey.

Gotter.

Der Trinker.

Freund, ich trinke,
Denn vom Morgen bis zum Morgen
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

Wider Willen
Werd ich leider einmahl ſterben,
Warum ſoll ich meiner Erben
Hände füllen?

Mein Vergnügen
Iſt der edle Saft der Reben,
Soll ich um mein kurzes Leben
Mich betriegen?

Nein! Ich trinke,
Denn vom Morgen bis zum Morgen
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

Gleim.

Rundgeſang
für Studierende.

Brüder ehrt der Väter Sitte,
Zecht, und ſingt mit frohem Muth!
Freude glänzt in unſrer Mitte,
Und im Becher Rebenblut:
Brüder, ſinget alle,
Daß es wiederhalle!
Brüder ſtoßet an, und trinkt,
Weil uns Wein und Freude winkt!

Freud' iſt ja Minervens Söhnen
Von den Muſen ſelbſt gegönnt:
Wohl dem, der durch dieſe Schönen
Seines Daſeyns Zweck erkennt!
Froher ſtets zu werden
Leben wir auf Erden!
Brüder, ſtoßet an, und trinkt,
Weil uns Wein und Jugend winkt!

Eyrer, Griechen, Römer leben,
Sie, die Schöpfer jeder Kunſt!
Muthig ihnen nachzuſtreben
Hindr' uns kein gelehrter Dunſt!
Laßt uns jene Weiſen
Durch Geſänge preiſen!
Brüder, ſtoßet an, und trinkt,
Weil uns Wein und Weisheit winkt!

Haſſet Renomiſtenſtreiche!
Sie verpeſten euren Ruf:
Falſcher Freyheitstaumel weiche,
Er, der ſtets nur Unheil ſchuf!
Stolz auf eure Würde,
Seyd dem Stand zur Zierde,
Brüder, ſtoßet an, und trinkt,
Weil uns Wein und Ehre winkt!

Wen ein gutes Mädchen liebet,
Der erkenn' ſein hohes Glück,
Wen Kokettenſinn betrübet,
Eile von dem Netz' zurück!

Jeder liebe bieder
Brave Mädchen wieder!
Brüder, ſtoßet an, und trinkt,
Weil uns Wein und Liebe winkt!

Freundſchaft bindet unſre Herzen
Bey des Glückes Sonnenſchein!
Freundſchaft lindert Noth und Schmerzen
Wenn des Unglücks Blitze dräun!
Sie verſcheuch' die Sorgen
Uns an jedem Morgen!
Brüder ſtoßet an, und trinkt,
Weil uns Wein und Freundſchaft winkt!

Unſers Vaterlandes Stärke
Wächſt in uns, in uns empor;
Deutſcher Väter Meiſterwerke,
Rufen deutſche Kraft hervor.
Laßt uns Kraft gewinnen,
Um dem Staat zu dienen!
Brüder, ſtoßet an, und trinkt,
Weil das Vaterland uns winkt!

v. Reich. Steinſein.

Didactiſches Trinklied.

Dithyramben ſoll ich ſingen?
Hier bey deutſchem Wein?
Nein! hier ſoll kein griechiſch Lied erklingen,
Deutſcher Vater Bacchus, nein!

Haben dieſe Trinkpokäle
Dithyrambenmaß?
Und daß ich Geſang des Bacchus wähle,
Reichſt du wohl, mein kleines Glas?

Um mich tanzt wohl eine Schöne
Dithyrambentanz?
Und erſangen mir Evoedentöne
Dieſen Kuß, und dieſen Kranz?

O, ſo mögen Epheukronen,
Und ein hagrer Stier,
Alter Pindar, die Geſänge lohnen,
Nicht Weiße, Uz und mir.

Deine Dithyrambenkränze
Hat die Zeit geraubt.
Sieh, Entkränzter, ſieh, wie friſch ich glänze,
Ganz mit Roſenduft umlaubt!

Denn, was gehn mich Türkenkrieger,
Himmelsſtürmer an?
Peter pflanzte Wein — ha, nicht der Sieger,
Er, als Noah, iſt mein Mann!

Daß der Krieg die Kirche mehre,
Seufzt ein Kirchenlied!
Nur, daß er auch Berge Wein verheere,
Darauf ſucht mein heilig Lied.

Immer ſinge Friedrichs Thaten,
Braver Grenadier!
Eins nur, den Regierer ſeiner Staaten,
Den Champagner laß er mir.

Immer raſ' auf Pindars Leyer
Hohe Dichterwuth!
Mich, mich hitzt des Rheinweins edles Feuer
Bis zu eines Trinkliedes Gluth.

Wenn dann dieß mir von den Spröden
Kuß und mehr erzwingt,
Wenn's denn den vom Wein entſchwornen Blöden
Zitternd kühn zum Kelchglas bringt:

O ſo kannt' ihr raſend machen,
Die ihr raſend ſingt! —
Laßt uns, Brüder, trinken, ſingen, lachen,
Da mein Lied den Becher ſchwingt!

Herder.

Lob der Natur

Hochgelobt ſey die Natur!
Laßt die Becher klingen!
Laſſet uns bey'm frohen Mahle
Ihr die volle Opferſchale
Fromm und dankbar bringen!

Hochgelobt ſey die Natur!
Denn ſie gab uns Reben,
Mit der Rebe Freudenthränen
Lohnt ſie ihren treuen Söhnen
Würzt ſie unſer Leben!

Hochgelobt ſey die Natur!
Denn ſie gab uns Freunde,
Freunde, reichet euch die Hände!
Dankt bis an des Lebens Ende
Ihr, die uns vereinte.

Hochgelobt ſey die Natur!
Denn ſie ſchuf die Liebe.
Liebe, Liebe, deine Freuden
Müßten Engel ſelbſt beneiden,
Fehlte ihnen Liebe.

Hochgelobt ſey die Natur!
Ach, in ihrem Schooſe
Strahlt der Zukunft goldner Spiegel,
Und auf unſerm Grabeshügel
Blüht die junge Roſe.

Hochgelobt ſey die Natur!
Laßt die Becher klingen!
Laſſet uns bey'm frohen Mahle
Ihr die volle Opferſchale
Fromm und dankbar bringen.

Wittſchel.

Die Weinleſe.

Hört, o hört, geliebte Brüder,
Wie der Klang der Winzerlieder
Jubelnd von den Hügeln tönt!
Horcht, wie frohe Dorfmänaden
Uns zu einem Feſte laden,
Wo man keinem Zwange fröhnt!

Folgt mit mir der muntern Leyer
Regem Schall, und eilt, die Feyer
Vater Evans zu begehn!
Seht, die holde Frucht der Reben
An Gott Libers Thyrſusſtäben
Rings in voller Reife ſtehn!

Ha, der ſüßen Augenweide!
Seht, wie Jung und Alt voll Freude
Körbe dort mit Trauben füllt,

Und hier Most, der einſt gebauet
Von der Zeit, das Mahl erheitert,
Sprudelnd von der Kelter quillt!

Mögen alle ſieben Weiſen
Auch das Waſſer höher preiſen,
Als des Weinſtocks edles Mark:
Ihr Geſchwätz ſoll uns nicht wehren
Libers Göttertrank zu ehren;
Er macht Leib und Seele ſtark.

Als die Enkel Teuts noch fochten,
Stritten ſie mit ungeſchwächten
Kräften für das Vaterland,
Und, befreit vom Knabenblute,
Thaten ſie mit Löwenmuthe
Fremdem Joche Widerſtand.

Evan, Evoe, es lebe
Hoch der goldne Saft der Rebe!
Weihet ihm ein Lobgedicht!

Singet: Heil dem Sorgenbrecher!
Leert die Näpfer, füllt die Becher!
Schont des alten Weines nicht!

Seht, wie reichlich, ſtatt des ältern,
Neuer Nektar von den Kellern
In die Tonnen ſich ergießt!
So geht hier ein Greis zu Grabe,
Während dort ein friſcher Knabe
Seiner Mutter Schooß entſprießt!

J. H. Voß.

Trinklied.

Hat der frohe Gott der Reben
Meiner ganzen Seele ſich
Einſt bemeiſtert, dann entfliehen
Alle Sorgen, dann bin ich
Der Glückſeligſte der Erde!
Nichts iſt meiner Größe gleich!
Klein iſt dann in meinen Augen
Kaiſerthum und Königreich!

Kränze werden dann gewunden,
Myrth' und Epheu flicht' ich drein!
Alle, die mich ſehen, wünſchen,
So vergnügt, als ich, zu ſeyn!
Artig ſing' ich dann! die Muſen,
Alle um mich in einem Chor,
Wollen ſingen, aber ihnen
Sing' ich meine Lieder vor!

Frieden halt' ich, Gott der Reben!
Krieg erhebe, wer da will!
Kein Aeneas will ich werden,
Kein Ulyß und kein Achill!
Weg mit jenem, der mit Waffen
Schlägt, oder nur bedroht;
Beſſer iſt, berauſcht zu liegen,
Als verwundet, oder todt!

Register
des zweyten Theils.

Ach ich verſchmachte, ſchenket ein! Seite 166
Als Hirten leben wir und lauſchen . . 76
Am Neckar grünt aus Vater Evans Gaben 11
Auf, auf, ihr Brüder und ſeyd frey . . 152
Auf, Brüder auf, und füllt das Glas . . 209
Auf, Brüder genießet des Lebens . . . 213
Auf der Berge freyen Höhen 63
Auf der großen Tafel glänzet 142
Auf Flügeln der Wonne 57
Auf, mit Blumen einige umwunden . . 94
Auf, nun laßt uns fröhlich leben . . . 33
Auf, haſcht am Rosenſtamme 203
Auf, und trinkt, Brüder trinkt 119
Ausgeleert des kleinen Glases 183
Aus tiefverborgnem irdiſchen Schooß . . 60

Bekränzet die Locken 42
Bekränzt mit duftenden Rosen ſteigt . . 63
Bey Nektar und Ambroſia 3
Bis zum Rande füllt den Becher . . . 168
Blinkt unter bebenden 164
Blumen blühen, Reben grünen 208
Brüder, eh't der Väter Sitte 179
Brüder, ſchenket ein 291
Brüder, trinket, hier iſt Wein 273
Brüder, wie mögt ihr im Felde . . . 111

Das Leben, Brüder, iſt nur Reiſe Seite 44
Da ſind wir nun abermahl luſtig beyſammen
Dem Kindlein, das geboren war . . .
Den Becher, den ſchönen Becher zur Hand
Der Freude ſich weihn . . . . . .
Der Herbſt, der Herbſt, der Vater ſchlanker
Reben . . . . . .
Der Menſch lebt nicht vergnügt . . .
Der Wein, der Wein macht nicht nur froh
Des Jahres letzte Stunde . . . . .
Deutſche, für das Vaterland . . . .
Die Bacchus edlen Saft verſchwenden .
Die du an des Baches Gestade . . . .
Die Freude Brüder, die ihr heut . . .
Die fünde Bilder, Becher trinkt . . .
Die Narren haben ſich verſchworen . .
Die ſchwarze Nacht verdrängt wieder .
Die ſchon den neuen Anzug . . . .
Die Sonne ſinkt am Horizont . . . .
Dreimahl ſoll ich preiſen . . . .

Ergötzet die Sinne . . . . . .
Es ſchickt die Blümchen überall . . .
Es kann nicht alles ſo bleiben . . .
Es lebe Freund Bacchus, der heut uns erfreut
Es leben die Alten . . . . . .
Es lebet vor Zeiten ein luſtiger Wirth .
Es ſingen die Söhne des Wechſels, die Lieder

Freude, du Weltbeſeelerin hoher Muſen . .
Freunde der Reben . . . . . .
Freunde, laßt uns fröhlich ſeyn . . .
Freund, ich achte nicht des Mahles . .

Freund ich trinke . . . . . Seite 378
Feiert der Pol mit kaltem Schimmer . . 108
Fröhlich tönt der Becher Klang . . . 23
Füllt an die Gläſer, füllt bis oben . . . 127

Genießt den Reiz des Lebens 326
Geſund und frohen Muthes 319
Glücklich, wer im holden Bunde . . . 117
Gute Nacht, Freunde jubelt, trinkt und lacht 362
Gute Nacht, ſchön iſt dieſer Tag vollbracht . 245

Ha, dort rauſcht der Zug vom Hügel . 21
Hat der frohe Gott der Reben 390
Heil ſey dem Mann im freyen Land . . 6
Herbey, herbey, die Freude winkt . . . 311
Herbey, herbey, die ihr mit Eichenlaube . 267
Herbey, herbey, zum Freudenmahle . . 81
Herbey, herbey, zum vaterländiſchen Becher 272
Herein, herein, ihr lieben Herren Zecher . 134
Herr Bachus iſt ein braver Mann . . 194
Heute leb' ich, heute trink' ich . . . 70
Heut ſoll, ihr zuendlichen Weiſen . . 342
Hochgelobt ſey die Natur 383
Hört Brüder, die Zeit iſt ein Becher . . 164
Hört, o hört geliebte Brüder 387
Hu, hu, wie kömmt der Wind ſo kalt . 183
Huldinn Amazone 43
Hurtig Knabe nicht geſäumt 288

Ja bey dieſem vollen Becher 18
Ich fühle mich älter und Schwermuth und Plage 305
Ich hab meine Sach auf nichts geſtellt . . 334

Ich kann das vornehme Schmauſen nicht leiden . . . . . Seite 353
Ich will einſt bey Ja und Nein . . . 121
Ihr alle trinkt, euch jung und froh zu trinken 17
Im Erker, im Verſchlag von Holz . . 281
Immerdar mit Schnee und Eis . . . 114
Im Taumel entzückender Freuden . . . 351
Im Weine wie das Sprichwort ſagt . . 260
Junge Freudengötter 26

Keinen Biedermann entweiht 39
Kommt lieben Gäſte, kommt herein . . 233

Laſſet die Freud' uns im Flug erhaſchen . 47
Laßt auf Vater Bacchus Wohl . . . 307
Laßt des Lebens Sonnenſchein 161
Laßt die Politiker nur ſprechen 215
Laßt die vollen Gläſer klingen 264
Laßt euch vom Vergnügen 351
Laßt uns den Kaſching loben 321
Liebchen, o halt ein mit bittern Klagen . 45
Lyriſch, Brüder, gehts im Leben . . . 71

Mit Eichenlaub umkränzt die Scheitel, krönet 51
Mit Narren ſoll ich mich erfreuen . . . 249
Muntre Schweſtern, frohe Brüder . . 303

Natur, dein Ruf iſt Freude 124

O Fläſchert hübſch und fein 285
O Flaſche voll vom Saft der rhein'ſchen Trauben 84
O goldne ſüße Reben 411

Phöbus eilet nach der Reiſe . . Seite 103
Piano, Vetter, hübſch gerade . . . 247

Roſen auf den Weg geſtreut 12
Rühmt immer reiche Praſſer 270

Schaft ſie hinweg die ſtolzen Braten . . 73
Schaurig deckt mit ſchwarzer Hülle . . 277
Schon winkt uns der Becher mit perlendem Wein 323
Stimmt an ein Lied im höhern Chor . . 174

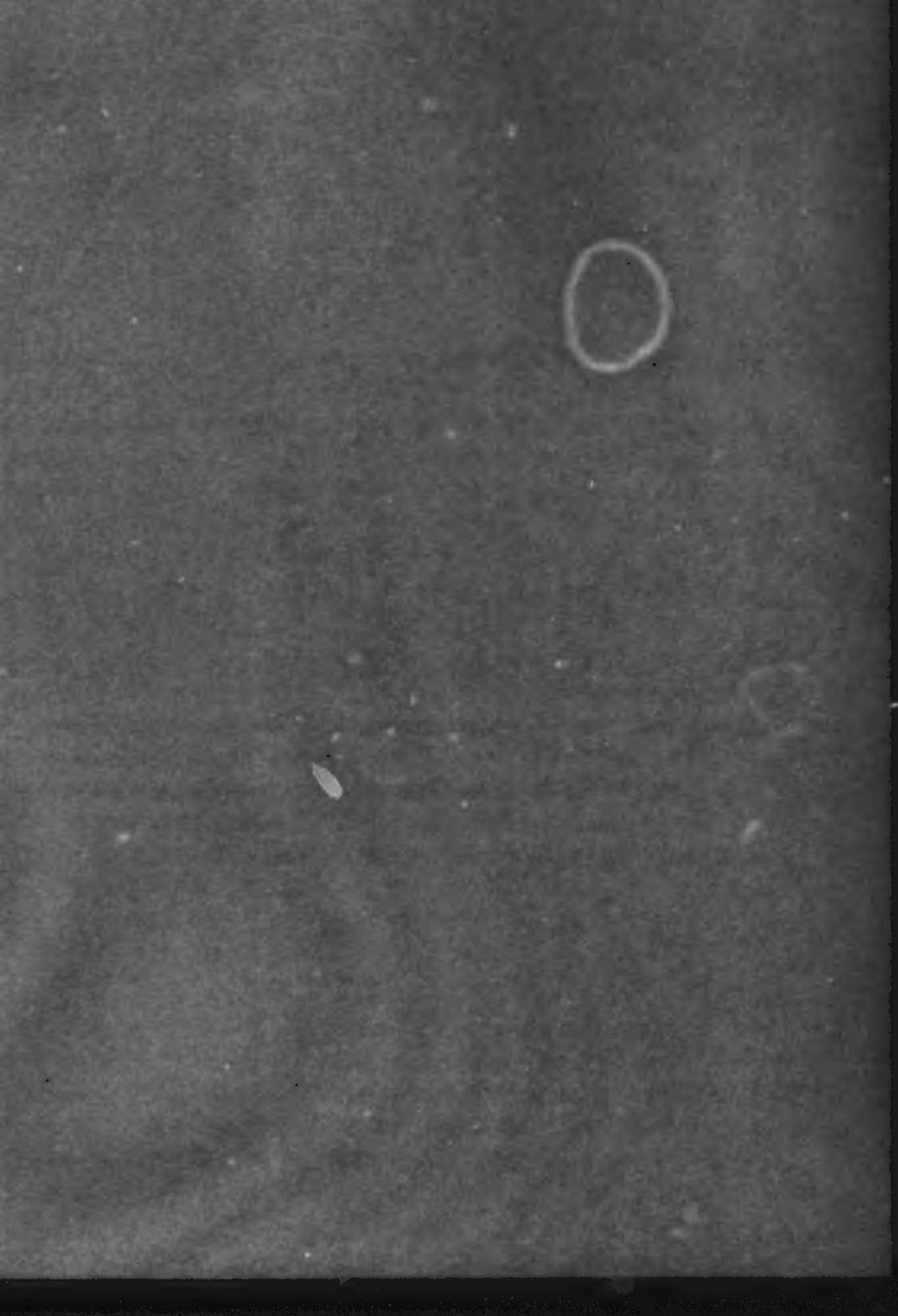
Tön' im vertrauten Kreiſe 148
Traulich kommt zu dem Freund' ihr Freunde 215
Trinke, ſprach der Gott der Reben . . 72
Trinkt, Freunde trinkt den Rebenſaft . 328

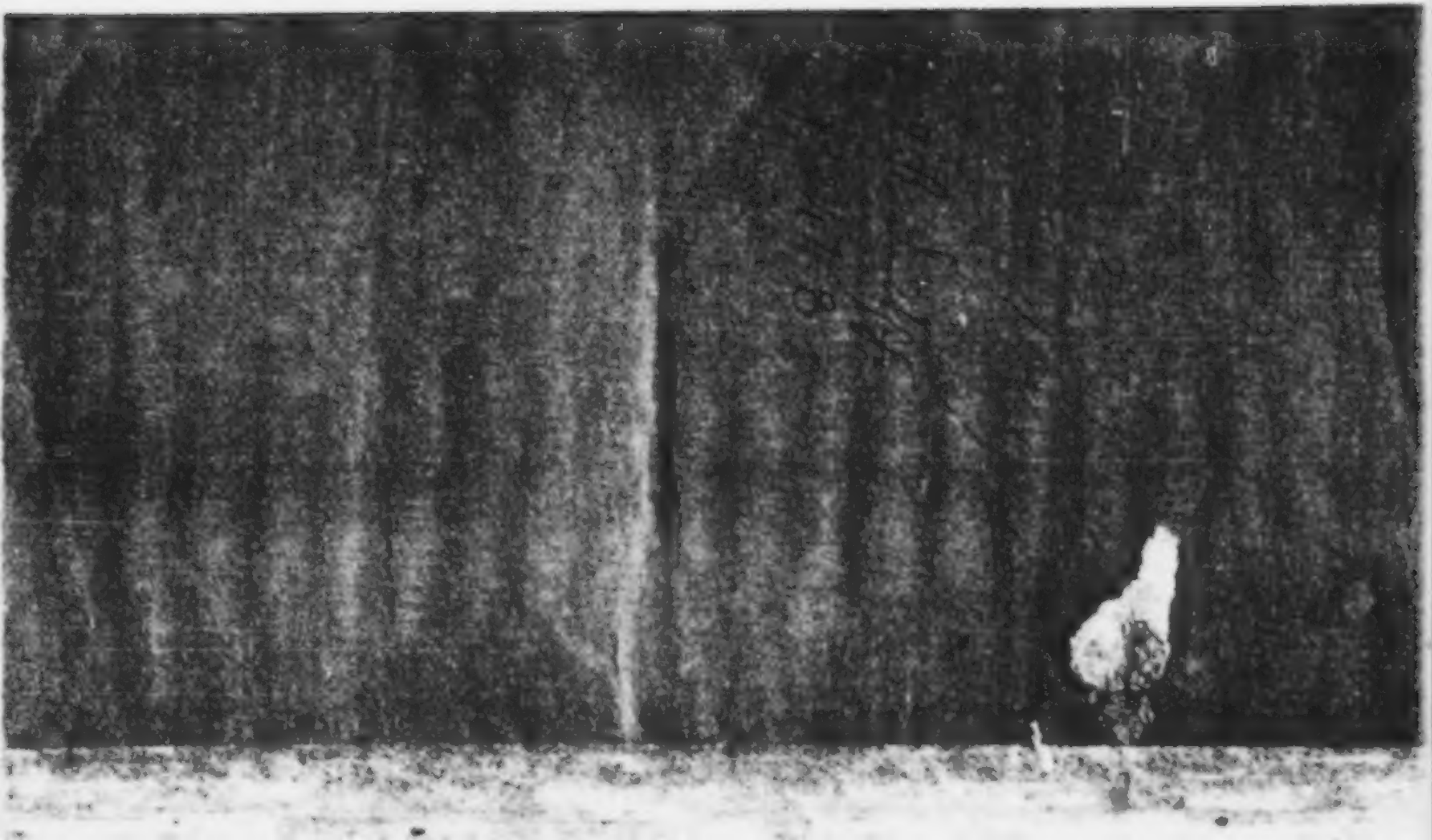
Umſchlingt das Haar mit Epheulaub . . 141
Um zu ſeyn, wie ſichs gehört 106
Unſre Herzen zu erfreun 38
Unter dicht gewölbten Lauben 371
Urquell aller frohen Lieder 340

Vom Haupt mit der Krone, den Lorbeer vom Haupt 252

Was lebet, wirkt iſt nicht vergebens . . 238
Was ſollen wir ſorgen 230
Was wird ſo feyerlich eingetragen . . . 61
Welch ein Schwerzen, laßt uns ſingen . 242
Wenn Brüder, wie wir täglich ſehen . . 250
Wenn der holde Frühling lachet . . . 337
Wenn des Rapweins Gluth im Kryſtall mir flammt 43

Wenn hier ein leerer Tiſch nur wär . Seite 65
Wenn mancher beym Gaſtmahl des Lebens
ſich ſatt 256
Wer ſich wie Kauz und Eulen 94
Wer Tugend ehrt und Vaterland . . . 223
Wer will heute nicht erliegen 307
Wie ſchön iſt es auch Abendſtete . . . 202
Willkommen, Wendſch', unſre Freude . . 226
Wird jetzt dem Stolz der falſchen Hoffnung
trauen 92
Wir haben gutes Werk geſchafft . . . 31
Wir trinken in die Runde 316
Wir trinken kühl umſchattet 184
Wir werden Staub und Aſche 90
Wohlauf und trinkt, dem Genius des Lebens 197
Wohl, wohl dem Manne für und für . . 170
Wo hört ſich Weisheit beſſer . . . 218





DIE

JAHRSZEITEN.

EINE LIEDERLESE

FÜR

FREUNDE DER NATUR

VON

L. L. PFEST.

SALZBURG.

IN DER MAYR'SCHEN BUCHHANDLUNG.

1812.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VORERINNERUNG.

Diese Sammlung entstand zur Zeit des letzten Krieges. Manche leere Stunde — lästig durch das Spucken der Geister der Vergangenheit, durch den Anblick der schwangern Gegenwart und durch die Furcht für die Kinder der Zukunft — forderte eine Ausfüllung, damit weder Körper noch Geist unterliege. Nicht Arbeiten, welche einige Anstrengung verlangten, und keine Störung dulde-

ten; nur eine leichte Beschäftigung, die doch den Geist abzog, und ihn mit reipern Bildern stärkte, konnte ich wählen. Ich sammelte die Lieder deutscher Dichter, die sie aus gefühlvoller Brust der grofsen Mutter der Dinge sangen.

Bey der Einheit, unter welcher ich die gesammelten Lieder subsumirte, befürchte ich keine Collision mit ältern Sammlungen, und keinen Vorwurf eines überflüssigen Zuwachses; ich glaube vielmehr, dafs meine Sammlung, was ich wünsche, vergnügen und nützen werde.

Welches Gefühl ist für den Menschen beglückender, als das Gefühl,

welches die Liebe der Natur in ihm erweckt? Die Güte der Menschen mifst sich nach seiner Bewunderung des Grofsen und Schönen in der Natur, und nach seiner Theilnahme an natürlichen und ländlichen Freuden, welche ich idyllische Freuden nennen möchte.

In jedem aufkeimenden Menschen wird der sorgsame Erzieher den Trieb zu dieser frommen, reinen Liebe nähren; jeder erwachsene weiht gern der Natur die Stunden seiner Unterhaltung, und stärkt sich im vertrauten Umgang mit ihr zu den Kämpfen des Lebens.

Meine Sammlung ist zunächst für

die erwachsene Jugend, und dann für die Gesammtzahl der Freunde der Natur bestimmt. Gegenwärtig, wo die neue poetische Mystik nicht blofs den Geist und den Geschmack, sondern auch das Herz irre leitet, ist die Erweckung und Erhaltung der Liebe zur Natur, die, gleich ihrer Blume, keine Berührung von der Hand des feindlichen Dämons duldet, nothwendiger, als je.

NAMENS-VERZEICHNISS.

Seite.

1. *Agricola*, Rudolph.
   Herbstlied . . 308
2. *Altorfer*, Johann Jakob.
   Das Gewitter . . 236
3. *Am Bühl*, G. L.
   Lied einer Schnitterinn . 277
4. *Baggesen*, Jens.
   Das Röschen . . 200
5. *Becker*, Wilhelm Gottlieb.
   Frühlingsgesang . . 103
6. *Behr*, Isaschar Falkensohn.
   Sehnsucht nach dem Frühling . 470
7. *Bindemann*, Ernst Christoph.
   Der Freund der Natur . 20
   An die Rosenpflücker . 193
   An eine Grille . . 289
   Spinnerlied . . 448
   Der Eislauf . . 456
8. *Blumauer*, Aloys.
   Faschingslied . . 462
9. *Boje*, Heinrich Christian.
   Das Gewitter . . 338

Seite.

10. *Bouterwek*, Friedrich.
Der blaue Himmel . 83
Quellenlied . . 222
11. *Brachmann*, Luise.
Das Hirtenmädchen . 97
12. *Brückner*, Ernst Theodor Johann.
Neujahrsgesang . . 412
Winterlied . . 436
13. *Brün*, Friederike von geb. Münter.
Maylied . . 155
14. *Bürger*, Gottlieb August.
Spinnerlied . . 452
15. *Buri*, Christian Karl Ernst.
Beym Sonnenuntergang am ersten Januar 418
16. *B — g.*
Zuruf an's neue Jahr . . 402
17. *Claudius*, Mathias.
Der Frühling . . 121
Lied vom Reifen . . 375
Lied hinter'm Ofen . 389
Des Invaliden Görgl Neujahrswunsch 393
Mein Neujahrslied . 396
18. *Cremer*, Ludwig Gottlieb.
An eine aufblühende Rose . 104
Zum Jahresschluss . 389
19. *Dach*, Simon.
An Dorinde . . . 166
20. *Degen*, Johann Friedrich.
An ein Johanneswürmchen . 297
An ein fruchtvolles Bäumchen 320
21. *Eberhard*, Johann August.
Nachtgesang . . . 255
22. *Ebert*, Johann Arnold.
An den May . . . 131

Seite.

23. *Frenzel*, Karl Ludwig.
Spinnlied . . 450
24. *Fuchs*, Gottlieb.
Der Sommerabend . 240
25. *Funk*, Gottlieb Benjamin.
Frühlingslied . . 112
26. *Gallisch*, Friedrich Andreas.
Die Schöpfung . . . 10
27. *Gatterer*, Philippine.
Der späte Winter . 471
28. *Gerstenberg*, Hanns Wilhelm von.
Schmetterlied . . 269
29. *Gleim*, Johann Wilhelm Ludwig.
An die Hausschwalbe . 67
Frühlingslust . . 81
Rosenlied . . 196
Zur Sommerszeit . . 285
An ein Veilchen im Februar . 464
30. *Gückingk*, Leopold Friedrich Günther von.
Als der erste Schnee fiel . 367
31. *Göthe*, Johann Wolfgang von.
An den Mond . . 32
Heidenröslein . . 205
32. *Göze*, Nikolaus.
Der Frühling . . 78
33. *Hagedorn*, Friederich von.
Der Guckuck . . . 143
An den May . . 172
34. *Haller*, Gerhard Anton von.
Frühling und Freude . 95
Herbstlied . . 342
Neujahrslied . . 406

Seite.

35. *Haug*, Johann Christoph Friedrich.
An den Frühling . . 52
An eine Fliege . . . 291
36. *Herder*, Johann Gottfried von.
Der Schmetterling . 141
Die Eisfahrer . 458
37. *Hölty*, Ludwig Heinrich Christoph.
Blumenlied . . 55
Maylied . . . 127
Erntelied . . . 279
Winterlied . . 425
38. *Huber*, Johann Ludwig.
Hymne beym Gewitter . 223
39. *Jakobi*, Johann Georg.
An die Natur . . . 15
Die Rose . . 187
Litaney auf das Fest aller Seelen 357
Aschermittwochlied . 464
40. *Jerusalem*, Friederike.
Maylied . . 134
Der Herbst . . 339
41. *Justi*, Karl Wilhelm.
Maygesang . . 163
42. *Kopf*, Karl Gottlieb.
Lied beym ersten Schnee . 369
43. *Karschin*, Anna Luise.
Das Gewitter . . 226
44. *Kind*, Friedrich.
Der Herbst . . 325
45. *Kleist*, Ewald Christian von.
Hymne . . 3
46. *Klopstock*, Friedrich von.
Sternbetrachtung . . 41

Seite.

47. *Kosegarten*. Friedrich Theobul.
Die Zeitlosen . . 353
Der Dezembermorgen . 371
48. *Kranzeneck*, J. Christoph.
Lied eines Gärtners im Lenze 107
Heuerntelied . . 271
49. *Kretschmann*, Karl Friedrich,
Ermunterung . . 168
50. *Kreutz*, Friedrich Karl Kasimir Freyh. von.
Der stille Abend . . 251
51. *Kuk*, Ephraim Moses.
Das Gewitter . . 226
52. *Kuhn*, August.
Lenzgespräch . . 63
Sängers Frühlingsleben . 86
53. *Langbein*, August Friedrich Ernst.
Warnung . . 168
Der Herbsttag . . 336
54. *Langer*, Karl Heinrich.
Der Winter . . 363
55. *Lappe*, Karl.
Der Schmetterling . 139
56. *Lavater*, Johann Kaspar.
Erntelied . . 276
Sommerlied . . 287
57. *Lichtwehr*, Magnus Gottfried.
Der Frühling . . 40
58. *Lieberkühn*, Philipp Julius.
Der Wechsel der Jahreszeiten . 45
59. *Lingen*, von.
An den April . . 115
60. *Leder*.
Der erste May . . 194

Seite.

61. *Mahlmann*, Siegfried August.
Herbstlied . . . 312

62. *Matthisson*, Friedrich von.
Der Herbstabend . . . 356

63. *Meissner*, August Gottlieb.
Der Sommerabend . . 248

64. *Mereau*, Sophie.
Frühling . . . 92
Die Morgenstunde . 258

65. *Michaelis*, J. G. D.
An die Lilie . . 213

66. *Miller*, Johann Martin.
Der May . . . 129
Lied der Bauern beym Regen 217

67. *Mahler*, Karl.
Die welkende Rose . 209

68. *Müller*, Karl Ludwig Methusalem.
Am Morgen des neuen Jahres 410

69. *Münchhausen*, Karl Ludw. Aug. Freyh. von.
Herbstlied eines Greises . 328

70. *Neuhofer*, Gerhard Adam.
Der Bach . . 116
Wintertrost . . 374
Zum Anfang des Jahres . 407

71. *Overbeck*, Christian Adolph.
Herbstlied . . 305

72. *Patzke*, Johann Samuel.
Die Jahreszeiten . . 43

73. *Pfeffel*, Gottlieb Konrad.
Der Schmetterling . 137
Spatzierlied . . 185
An eine Rose . . 203
Die Nelke . . 294

Seite.

74. *Rochs*, Eliza Gräfin von der.
Frühlingslied . . 73
Die Abendröthe . . 251
Herbstlied für junge Mädchen . 334
Zum Jahresschlufs . 384
Neujahrslied . . . 399

75. *Reichard*, Heinrich August Ottokar.
An eine verwelkte Rose . 208

76. *Reinhardt*, C. G. L.
Der Eislauf . . 454

77. *Robertbin*, Robert.
Frühlingslied . . 79

78. *Rudolphi*, Karoline.
An die Nachtigall . 71
An den ersten May . 128
Des Morgens im Saatfelde . 256
Lied am Wintermorgen . 438

79. *Salis*, Johann Gaudenz Freyh. von.
Lied im Freyen . . 158
Ermunterung . . 176
Abendroth . . 246
Abendbilder . . 260
Die Herbstnacht . . 316
Herbstlied . . 318
Pflügerlied . . 347
Winterlied . . 423

80. *Sangerhausen*, Johann Friedrich.
Spatziergang . . 185

81. *Schiller*, Friedrich von.
Die Blumen . . 53
An den Frühling . . 90

82. *Schmidt*, Friedrich Wilhelm August.
Lied der Bauern an den Regen 220

		Seite.
	Die Dorfbewohner im Herbste	350
	Der heilige Abend vor Weihnachten	379
83.	*Schmidt*, Jakob Friedrich.	
	An die Sonne	29
84.	*Schmidt*, Karl Eberhard Klamer.	
	Danklied nach einem Schlossenwetter	228
85.	*Schmit*, Friedrich.	
	An die weiſse Rose	207
	Neujahrs-Abendlied	387
86.	*Schönfeld*, Franz Thomas von; vormals als Jude Moses Dobruska.	
	Der Winterabend	460
87.	*Schrader*.	
	Herbstlied	310
88.	*Schreiber*, Christian.	
	Hymne an die Natur	12
	Die Blumen	86
89.	*Schubart*, Christian Friedrich Daniel.	
	Bey einem Wetter	234
	Der Bauer in der Ernte	283
	Der Bauer im Winter	433
90.	*Seume*, Johann Gottfried.	
	Der Maymorgen	141
	Der Maynbend	149
	Der Tag der Heuernte	263
91.	*Spiegel*, Dietrich Ernst Freyh. von.	
	Bey Annäherung des Frühlings	473
92.	*Stamford*, Heinrich Wilhelm von.	
	An dem Mond	35
	An die Veilchen	61
93.	*Starke*, Gotthelf Wilhelm Christoph.	
	Die Wölkchen am Morgen	105
	Frühlingslied	119

Seite.

94. *Sillie*, Karl (eigentlich H. G. Damme).
Der Winter . . 439
95. *Stollberg*, Friedrich Leopold Gr. zu.
An die Natur . . 19
Winterlied . . 431
96. *Thomson*, Johann Heinrich.
Hymne . . 7
97. *Thümmel*, Moritz August von.
An die Sonne . . 25
Das Obstmädchen . 301
98. *Tieck*, Ludwig.
Herbstlied . . 314
99. *Tiedge*, Christoph August.
Naturfreude . . 83
Die Quelle . . 161
Maygesang . . 169
Morgenfeyer . . 179
Abendfeyer . . 181
100. *Tscherning*, Andreas.
Lebenswinter . . 427
101. *Uz*, Johann Peter.
Die Rose . . 109
Die Weinlese . 343
102. *Voß*, Johann Heinrich.
Die Sterne . . 87
Frühlingsgesang . . 75
Frühlingstanz . . 99
Maylied eines Mädchens . 174
Der Rosenkranz . . 197
Abendstille . . 243
Heulied . . 273
Kartoffelernte . . 331
Neujahrslied . . 403
Neujahrsgesang . . 415

		Seite.
	Winterreigen	441
	Spinnlied	446
103.	*Walter*, F. G.	
	An die Rose	191
104.	*Weisse*, Christian Felix.	
	Das Veilchen	58
	Die Schwalbe	69
	Schnitterlied	281
	Freuden des Winters	420
105.	*Werthes*, Friedrich August Klemens.	
	Trauer der Rose	204
106.	*Wieland*, Christoph Martin.	
	Auf's erste Veilchen	59

EINLEITUNG.

Hymne.

Groſs ist der Herr! die Himmel ohne Zahl
Sind Säle seiner Burg;
Sein Wagen Sturm, und donnernde Gewölk'
Und Blitze sein Gespann.

Die Morgenröth' ist nur ein Wiederschein
Von seines Kleides Saum;
Und gegen seinen Glanz ist Dämmerung
Der Sonne flammend Licht.

Er sieht mit gnäd'gem Blick zur Erd' herab:
Sie grünet, blüht und lacht.
Er schilt: es fähret Feur von Felsen auf,
Und Meer und Himmel bebt.

Lobt den gewaltigen, den gnäd'gen Herrn,
Ihr Lichter seiner Burg!
Ihr, Sonnenheere! flammt zu seinem Ruhm!
Ihr Erden, singt sein Lob!

Erhebet ihn, ihr Meere! braufst sein Lob!
Ihr Flüsse, rauschet es!
Es neige sich der Zedern hohes Haupt
Und jeder Wald vor ihm!

Ihr Löwen, brüllt zu seiner Ehr' im Hain!
Singt ihm, ihr Vögel, singt!
Seyd sein Altar, ihr Felsen, die er traf,
Eu'r Dampf sey Weihrauch ihm!

Der Wiederhall lob' ihn, und die Natur
Sing' ihm ein froh Concert!
Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfleufs
In Harmonien ganz!

Dich hat er, mehr als alles sonst, beglückt!
Er gab dir einen Geist,
Der durch den Bau des Ganzen dringt und kennt
Die Räder der Natur.

Erheb ihn hoch zu deiner Seligkeit;
Er braucht kein Lob zum Glück.
Die niedern Neigungen und Laster fliehn,
Wenn du zu ihm dich schwingst.

Die Sonne steige nie aus rother Flut,
Und sinke nie darein,
Dass du nicht deine Stimm' vereinigst mit
Der Stimme der Natur.

Lob ihn im Regen und bey dürrer Zeit,
Im Sonnenschein und Sturm!
Wann's schneyt, wann Frost aus Wasser Brücken baut,
Und wann die Erde grünt.

In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest
Trau' ihm, und sing ihm Lob;
Er sorgt für dich; denn er erschuf zum Glück
Das menschliche Geschlecht.

Und o, wie liebreich sorgt er auch für mich!
Statt Gold und Ruhm giebt er
Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,
Und Freund', und Saitenspiel.

Erhalte mir, o Herr! was du verliehst,
Mehr brauch ich nicht zum Glück.
Durch heil'gen Schau'r will ich, ohnmächtig sonst,
Dich preisen ewiglich!

In finstern Wäldern will ich mich allein
Mit dir beschäftigen.
Und seufzen laut, und nach dem Himmel sehn,
Der durch die Zweige blickt;

Und irren an des Meers Gestad, und dich
In jeder Woge sehn;
Und hören dich im Sturm, bewundern in
Der Au Tapeten dich!

Auf Felsen soll mein taumelnd Auge durch
Zerrissne Wolken sehn,
Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht
In heil'ge Träume wiegt.

v. Kleist.

HYMNE.

Grofs ist der Herr der Welt! Der Sphären Chor
Verkündigt seinen Ruhm;
Am Fusse seines Throns kniet die Natur,
Und betet an vor ihm.

Wer rief euch, o ihr Sterne, dafs ihr flammt?
Wer wies euch eure Bahn?
Wer gab euch Bürger? Wessen Hand umspannt
Den Raum, wohin ihr rollt?

Und wer hat dich in diese schöne Welt,
Erhabner Mensch, gesetzt?
Wer schenkte dir den hohen Geist? Und wer
Gab ihm Unsterblichkeit?

Du siehst erstaunt die Wunder der Natur,
Der Wesen Harmonie;
Erhebe den, den du rund um dich her
So sichtbar wandeln siehst!

Wenn früh dem Osten seine Sonn' entsteigt,
Und spät ihr Wagen sich
Zum rothen Schoos der Abendmeere lenkt,
Laſs deine Liebe glühn!

Und wenn, durch ihn geschmückt, die braune Nacht
Im Sternenkleid erscheint,
Und deine Seel' ein sanfter Schauer faſst,
Verehr ihn still entzückt!

Lob ihn im Lenz, und wenn der Sommer dich
Mit Laubgewölben deckt,
Und wenn der Herbst auf Traubenhügeln lacht,
Und wenn der Winter zürnt;

Bey leichtem Blut, und wenn dich Krankheit drückt,
Im Glück, und wenn es flieht,
Wenn dich der Tod zu höhern Welten ruft,
Verkündige sein Lob!

Der Schöpfung Kreis, den Tempel seines Ruhms,
Erfüll Ein Lobgesang!
Ihr Himmel, singt! Ihr Erden, stimmet ein:
Groß ist der Herr der Welt.

Thomson.

Die Schöpfung.

Als einst, Natur, aus deinen Händen,
Bey aller Welten Jubelklang,
Nach seiner Sonne sich zu wenden,
Der Stern, den wir bewohnen, drang:
Da schillten, unsrer kleinen Sphäre
Den schönsten Reitz noch zu verleihn,
Auf ihr sich holder Wesen Chöre,
Am Quell des Lichts gebohren, ein.

Da sank die schöngelockte *Freude*,
Die *Hoffnung* mit dem Zauberstab,
Die *Unschuld* im Vestalenkleide,
Zur kaum gebohrnen Erd' herab,
Der *Scherz*, im Blüthenschmuck der Jugend,
Kam mit dem *Glücke* Hand in Hand:
Und um sie alle schlang die Tugend
Voll Huld der *Eintracht* goldnes Band.

Zwey Schwestern, Feuer in den Blicken,
Ein süsses Lächeln um den Mund,
Geführt von *Sehnsucht* und *Entzücken*,
Beschworen da den schönsten Bund:
Den Bund, von dieſs Sterns Gefilden
Zu scheuchen Sorge, Gram und Pein,
Zu Engeln schon uns hier zu bilden,
Und bis ans Grab uns treu zu seyn.

Da tönten Sphärenharmonieen,
Da blüthen schöner Hain, und Flur;
Der Mensch zerfloſs in Melodieen,
Und dankte freudig der Natur.
In jeder Nerve, welches Streben!
In jedem Pulſe, welche Glut!
Zum Himmel kühn sich zu erheben,
Empfieng er Kraft, empfand er Muth.

In frühlingsheitern Wonnestunden
Auf ihrem Schooſse sanft gepflegt,
Lacht er mit Gleichmuth nun der Wunden,
Die neidend ihm der Kummer schlägt,
Und fühlt es tief in seiner Seele:
Daſs auf der Welt, für ihn geschmückt,
Kein Zauber seinem Leben fehle,
Wenn *Lieb* und *Freundschaft* ihn beglückt.

Gallitzk.

Hymne an die Natur.

Es irrt der Bach in seinem Melodieen,
In seinen Perlen blitzt des Tages Licht,
Die Nacht entweicht, die düstern Schatten fliehen,
Der Morgenlüfte stilles Säuseln spricht,
Und alle Blumen öffnen sich und glühen,
Die Flur enthüllt ihr strahlend Angesicht;
Und ringsum streut vom goldenen Gefieder
Der Farben Glanz die Morgenröthe nieder.

Begeistre mich zu würdigem Gesange
In deinem Tempel, heilige Natur!
Was dunkel in mir wogt vom innern Drange,
Den Nachhall deiner Sprache leih' mir nur;
Dein Mund muſs reden in der Saiten Klange,
Dem Lied enthüllt sich deine Götterspur;
Was du gebildet für das Reich des Schönen,
Läſst der Gesang dem Herzen widertönen!

Wer, als des Urgeists mächt'ger Ruf erklungen,
Wer zwang das irre Chaos zur Gestalt?
Wer gab dem stummen Raum der Rede Zungen,
Dem Element die bildende Gewalt?
Und als sich liebend Kraft um Kraft geschlungen,
Des langen Kampfs Verwirrung nun verhallt,
Wer rief den Keim zur frischen Lebensblüthe?
Dein Odem war's, Natur, der ihn durchglühte.

Da sank der Schleyer, der mit ew'ger Hülle
Den Urstoff von dem Unsichtbaren schied;
Das Leben trat in die erstaunte Stille;
Der Laut ertönt, die heitre Farbe glüht;
Die Götter nahn mit ihrer Gaben Fülle,
Zu schmücken das unsterbliche Gemüth;
Und in dem Staube, den ihr Geist entzündet,
Ward Göttern gleich des Menschen Seyn gegründet.

Du, Göttin, bist's, aus deren Wunderhänden
Fortzeugend jedes Leben sich entwand,
Die, Harmonie und Ordnung auszuspenden,
Das Würmchen an den Strahl der Sonne band;
Und, ihm die Macht des Staubes abzuwenden,
Dem Menschen lieh den herrschenden Verstand;
Die überall, wohin ihr Geist gedrungen,
Maafs und Gesetz dem Daseyn abgerungen.

Du rufst den Stürmen, daſs sie donnernd gehen,
Die Tiefen regst du auf im Ocean;
Es sprach dein Hauch im milden Abendwehen,
Den Morgenlüften zeigst du ihre Bahn;
Dir grünt der Eichwald auf des Berges Höhen,
Der Sterne Schimmer führt dein Wink heran,
Du sprichst, und brausend schäumt der Woge Schwellen;
Du sprichst, — und Friede säuselt auf den Wellen.

Entfaltend haucht des Geistes dunklen Willen
Dein Odem an im menschlichen Gemüth,
Daſs kühn zerreissend seines Staubes Hüllen
Er frey erwacht, von ihrer Kraft durchglüht.
Du leitetest, der Seele Drang zu stillen,
Die Kunst herab, die ihm unsterblich blüht;
Und von dem ewigen Olymp hernieder
Riefst du der Farben Leben, und die Lieder!

Daſs nie der Mensch von deiner Bahn sich wende,
Allgüt'ge Mutter, heilige Natur!
Du schmückest ihn mit deiner Götterspende,
Heil dem Bemühn, das deiner Leitung schwur!
Du reichst dem Erdensohn die treuen Hände,
Und zeigst ihm freundlich der Vollendung Spur!
Was auch der Flug des Geistes mag erschwingen,
Nur durch Natur kann er zum Schönen dringen.

Schreiber.

An die Natur.

Blätter fallen, Nebel steigen
Und zum Winterschlafe neigen
Sich die Bäume schon auf welker Flur:
Ehe Flocken sie umhüllen,
Rede du mit mir im Stillen
Einmal noch, befreundete Natur!

Oft hast du mit mir getrauert,
Oft mich wonnevoll durchschauert:
Deine Muttertreue lächelt; spricht,
Hier in lispelnden Gebüschen,
Dort in Farben, die sich mischen;
Winkt im Sonnenstrahl, im Dämmerlicht.

Wo der Nord auf nackten Hügeln
Braus't and wo sich Blumen spiegeln,
Bist du Wiederschein und Wiederklang
Der geheimsten unsrer Triebe;
Malst und tönest, Hoffnung, Liebe,
Freud' und Schmerz, und Klag'- und Trostgesang.

Freude, wenn, umjauchzt von Hirten,
Sich mit Glanz die Berge gürten,
Mit des jungen Maitags erstem Glanz,
Liebe, wenn sich Reben winden,
Rosen küssen, Bäche finden,
Und die Aue lacht im Hochzeitkranz.

Wehmuth, wenn des Tags Getümmel
Nun verstummt; am grauen Himmel
Unbewegt die Abendwolke steht;
Lustgehölze sich umdüstern,
Und der Wind mit bangen Flüstern
Nur im höchsten Laub der Pappel weht.

Hoffnung blickt im Sternlein nieder,
Das nach schwarzen Stürmen wieder
Freundlich aus dem Nachtgewölke tritt;
Und in goldner Morgenröthe
Singt zur ländlichfrommen Flöte
Jeder Hain; die Staude säuselt mit.

Unbefangne Mädchenherzen
Lafst ihr kindlichfrohes Scherzen
Oft im Bild' ein Sommerabend sehn,
Wenn in hellen blauen Lüften,
Wie auf lämmervollen Triften
Schön gepaarte Silberwölkchen gehn!

Aber aus entweihten Gründen
Flieht dein süsses Mitempfinden,
O Natur! die öde Quelle rauscht
Ohne Liebe; sprachlos flüstern
Zweige, die sich nie verschwistern,
Wo im Blüthenstrauche Bosheit lauscht.

Sie umringen leere Schatten,
Taube Wälder; auf den Matten
Ist der Blümchen keines ihr verwandt;
Segen krönet nicht die Garben,
Und des Regenbogens Farben
Schmücken nicht der Eintracht Festgewand.

Wie er zagt in sichrer Höhle,
Der Verräther, dessen Seele
Jedes dumpfere Getöse schreckt!
Lauter Stimmen, die dem Rächer
Rufen! Denn zum Mitverbrecher
Wird der Fels, der einen Frevler deckt.

Selig, wer mit immer reinen
Händen dir in dunklen Hainen,
Allernährerin! sein Opfer bringt;
Wer von lichtumflossnen Hügeln
Auf des Morgenwindes Flügeln,
Sich in deinen höhern Tempel schwingt.

Dreymal selig die Getreuen,
Die sich deiner Einfalt freuen,
Deine Schönheit seh'n mit lauterm Sinn!
Unter Erdenmelodieen,
Zwischen Rosen, die verblühen,
Führst du sie zum Unsichtbaren hin.

Die vom Lenz verjüngte Wiese
Zeigt uns künft'ge Paradiese;
Friede, wie der Thau von oben, mild,
Unvergänglich, wie die Sterne —
Friede schimmert aus der Ferne,
Wenn die Sonne sich in Purpur hüllt;

Gleich dem holden Gottesfrieden,
Der ein Traumgesicht dem müden
Pilger einst im heil'gen Lande gab:
Plötzlich ward die Nacht ihm heiter,
Mondesglanz zur Strahlenleiter,
Und der ganze Himmel stieg herab.

Jakobi.

An die Natur.

Süfse, heilige Natur!
Lafs mich geh'n auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband!

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Busen hin,
Athme süfse Himmelslust,
Hangend an der Mutterbrust.

Ach! wie wohl ist mir bey dir!
Will dich lieben für und für.
Lafs mich geh'n auf deiner Spur,
Süfse, heilige Natur!

F. L. Gr. v. Stollberg.

Der Freund der Natur.

Dreymal selig ist der Mann,
Der, Natur! dich lieb gewann,
Dem die Fülle deiner Fracht,
Froh den Busen beben macht;

Der in deine Arme sinkt,
Und vom Born der Freude trinkt,
Deine Wonnen süfs und traut
Ringsum fühlt und hört und schaut;

Der in deinen Hainen geht,
Dich im Haingesang versteht,
Der zu dir auf Felsen glimmt,
Und im Donner dich vernimmt;

Dem dein Anblick, hehr und grofs,
Feuer in den Busen gofs,
Dafs ihn hoch im Adlerflug
Des Gesanges Flügel trug! —

Wie der Strom vom Fels sich geufst,
Und durch krumme Thäler fleufst,
Also strömt mit Donnerklang
Seines Mundes Hochgesang.

Mehr als Kronen, mehr als Gold
Ist er deinen Freuden hold;
Wissen dünkt ihm Luft und Rauch,
Fühlt er deines Odems Hauch.

Feyernd staunt er, wenn er dann
Deine Wunder sehen kann.
Seh'n, wie deine Schöpfungskraft
Leben ringsumher erschafft.

Und in deinem Feld und Hain
Lernt er, Freund und Mensch zu seyn,
Lernt er fröhlich, Gott vertrau'n,
Liebend auf die Brüder schau'n.

Schändet' ihm ein Bubenstück,
Dürft' er ja mit freyem Blick
Nicht auf Flur und Wiesen geh'n,
Nicht in's Mutterauge dir seh'n.

Doch das Mutterauge dein
Lehrt ihn gut und edel seyn;
Und der Fried' in seiner Brust
Lohnet ihm mit Himmels Lust.

Bindemann.

Naturfreude.

Empfindet jede Freude,
Die aus dem Morgen glüht,
Und in dem Abendkleide
Des Himmels sanfter blüht;
Empfindet das Entzücken,
Das in der Frühlingsnacht
Aus Millionen Blicken
Beseelter Sterne lacht!

O fühlet, fühlt die Freude,
Die jeden Strauch belebt,
Und über Wald und Haide
Mit Lerchenjubel schwebt,
Die bey dem Becherklange
Sich weise fröhlich trinkt,
Und eine Mädchenwange
Mit keuscher Liebe schminkt!

Wer froh ist, ist nicht böse;
Die Freude trägt und hält,
Trotz allem Streitgetöse,
Der Tugendsinn der Welt;
Sie baut schon hier dem Glauben
An Gott und die Natur
Die schönsten Rosenlauben
Der Paradieses-Flur.

Die Freude feyert Thaten,
Die sich der Menschheit weih'n;
Sie hält und bauet Staaten,
Nur Unmuth reifst sie ein.
Drum singet: singt ihr Lieder!
Dafs nicht die Frömmeley,
Dafs nur die Freude wieder
Die Landesgöttin sey.

Tiedge.

An die Sonne.

Staub, der, zu Gott empor gedrungen,
Am Fufstritt seines Thrones glimmt,
Ziel meines Psalms, im Chor gesungen,
Das jubelnd, dich umschlungen,
In deinem Aether schwimmt!

Seit du, der leeren Nacht entsunken,
Dein stolzes Licht von ihm gehohlt,
Sah es in dem Gewühl der Funken,
Die durch den Luftraum prunken,
Schon manchen Stern verkohlt.

Nur deinem Urgestirn veraltet
Kein Reitz! Mit gleicher Kraft beflammt,
Treibt es sein grofses Rad, entfaltet
Die Zeiten und verwaltet,
Wie sonst sein Mittleramt.

Und lenken aller Erden Psalmen
Gleich nicht den Ausfluſs deines Strahls,
Doch überkleidest du die Palmen
Des Athos, wie die Halmen
Des raubsten Schweitzerthals.

Hat nicht ein Geist, aus dir geboren,
Der Liebe Freudenquell gewürzt,
Der aus den Urnen aller Horen,
Vertheilt, doch unverloren,
In alle Wesen stürzt?

Juwel in des Erschaffers Kranze,
Und erstes Wunder seines Hauchs,
Du leitest, schmückst, vereinst das Ganze:
Eins fehlt nur deinem Glanze:
Bewustseyn des Gebrauchs.

So viel dir Kraft war, doch entquellen
Dir Triebe nie, die, warm und rein,
Die Brust des edlen Mannes schwellen,
Freund seiner Mitgesellen
Am Bau der Welt zu seyn.

Du stehst im gröſsern Wirkungskreise
Als Sklave, der im Joche prangt,
Beherrscher seiner kurzen Reise
Durchs Leben, dringt der Weise,
Wohin sein Herz verlangt.

Er wägt sein Daseyn nur nach Thaten,
Nach Pfunden, die sein Geist erringt,
Froh, wenn der Hoffnung seiner Saaten
Auch nur im Keim gerathen,
Der in die Zukunft dringt.

Sey gröſser noch! um deine Würde
Vertauscht, selbst auf dem Weg in's Grab,
Der Staubbewohner einer Hürde
Nicht seines Lebens Bürde,
Nicht seinen Wanderstab.

Denn bald zu höhern Geistesproben,
Entrückt den Prüfungen der Zeit,
Schwingt ihn die Hand, die dich erhoben,
Von diesem niedern Globen
Auf zur Unsterblichkeit.

Durch diesen heitern Blick in's Freye
Verliehrt im Nebel meiner Bahn
Sich keine Stunde mir; ich weihe
Dem Ausgang sie, und weihe
Sie meiner Zukunft an;

Dafs, wenn ich einst zu höhern Sphären
Auf deinem Lichtweg übergeh';
Der Fruchtstaub vieler guten Aehren
Noch in dem Thal der Zähren
Um meinen Hügel weh'.

v. Thümmel.

An die Sonne.

O Quell, woraus Allleben fleufst!
Du Meer von Gold, du Weltengeist! —
Die du des Denkers Wunder bist,
Sey, Sonne, mir durch Sang gegrüfst!

Kraft athmet, wenn nach Winterſturm
Dein Blick ſich heitert, Menſch und Wurm;
Du ſtrahlſt: mit jedem ſanften Strahl
Wächst Tauſenden ein Freudenmahl.

Im Hochwald bricht auf dein Geheifs
Beſchäumte Flut durch träges Eis;
Durch dich wird Thal und Ebne laut,
Wird Feld und Rebenhöh' gebaut.

Dein ist der Auen Balsamduft,
Dein ist das frohe Volk der Luft,
Die Schönheit, die dem Auge lacht,
Des Hains mit Glanz durchwebte Nacht.

Gesegnet sey des Adlers Bahn!
Er schwingt sich kühn zu dir hinan,
Und taucht sich in dein Wonnelicht,
Und achtet niederer Stäte nicht.

Gern flög' ich mit ihm auf: Dein Licht
Ergötzt des Edlen Angesicht;
Das Laster weilt im dunklen Nest,
Bis du zum Antipoden gehst.

Und, o so ganz verjüngst du mich!
Herz' und Gedank' erweitert sich!
Grofs bin ich mir, nicht Staubessohn,
Ich schwebe vor der Gottheit Thron!

Begeist'rung wallt durch's rasche Blut,
Zu wackern Thaten hab' ich Muth;
Voll Liebe lächl' ich so, wie du,
Den Frommen und Nichtfrommen zu.

Dir ahm' ich nach bey Friedesdrang:
Stolz gehst du deinen schlichten Gang,
Wenn Donnerwolken dich umzieh'n,
Die Flammen und Verderben sprüh'n.

Bild Gottes, Erdenkönigin,
Sieh stets auf uns mit Biedersinn;
Schenk unsrer Tafel milde Kost,
Gib Süssigkeit dem deutschen Most!

Ich feyr' alljährlich lebenslang
Dich, Herrliche, mit Lobgesang:
In froher Sonnenfreunde Chor
Steig' er zu deinem Sitz empor.

J. F. Schmidt.

An den Mond.

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmahl
Meine Seele ganz.

Breitest über mein Gefild'
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge, mild
Ueber mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud' und Schmerz
In der Einsamkeit.

Fliefse, fliefse, lieber Flufs!
Nimmer werd' ich froh;
So verrauschte Scherz und Kufs,
Und die Treue so.

Ich besafs es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Dafs man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergifst!

Rausche, Flufs! das Thal entlang,
Ohne Rast und Ruh',
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu!

Wenn du in der Winternacht
Wüthend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Hafs verschliefst,
Einen Freund am Busen hält,
Und mit dem geniefst,

Was von Menschen nicht gewufst,
Oder nicht gedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

v. Göthe.

An den Mond.

Wie schön kommt dort mit freundlich hellem Lichte
Der volle Mond daher!
Wie wiegt im Silberglanz die Pappel und die Fichte
Die schlanken Aeste hin und her!

O welch ein Blick! o welch ein sanfter Schimmer!
Oft hab' ich dich geseh'n,
Du stiller guter Mond! und doch bist du mir immer
So neu, so lieb, so wunderschön.

Wer lehrte dich so abgemessen gehen?
An keinem Ort zu früh,
An keinem Ort zu spät hat je dich wer gesehen.
O Freund! verirrst du dich denn nie?

Gewifs, dich führt ein gütig weises Wesen.
Wohl mufs es gütig seyn!
Du leuchtest freundlich ja dem undankbaren Bösen,
Nicht dem Erkenntlichen allein.

Und doch geschieht's, dafs Menschen, die es sehen,
Wie du so huldreich bist,
Im Herzen Neid und Hafs, in deinem Lichte gehen,
Auf Rache sinnend und auf List.

Ich aber will an dir ein Beyspiel nehmen,
Voll Milde seyn, wie du;
Ich will durch Liebe den, der mich nicht liebt, beschämen,
Und freundlich fördern seine Ruh'.

Du wirst es seh'n von deinem Himmel oben,
Du holdes Licht der Nacht!
Mit Freude wirst du's seh'n, und deinen Schöpfer loben,
Der dich und mich so gut gemacht.

v. Stamford.

Die Sterne.

Flieg auf durch Gottes Sternenheere,
Mein wonnetrunkner Geist,
Hin, wo die letzte trübe Sphäre
Am grausen Chaos kreis't!
Wir seh'n sich Millionen Himmel
Um Millionen Sonnen dreh'n;
Wie rollt der Sonnen Glanzgewimmel
Aus tiefster Fern' in höchste Höh'n!

Entbrannt von Mutterlieb', umschweben
Sie, Gott! dein Angesicht
Die Sonnen rings, und schöpfen Leben
Aus deinem Quell und Licht;
Und tränken Töchter jed' und Söhne,
Euch, Erden! und ihr, Monde! weit;
Ihr taumelt, satt der Kraft und Schöne,
Und donnert Gottes Herrlichkeit.

O Vater!" preis't ihr, hohes Klanges,
„Du hülltest uns in Glanz!
„Du lehrtest, froh des Preisgesanges,
„Uns Harmonie und Tanz!
„Den Felsenleib, durchbraus't von Meeren,
„Erschuf voll Keim uns deine Hand,
„Dafs Pflanz' und Leben wir gebähren,
„Und wimmeln Wafser, Luft, und Land."

„Du schmückst der Berge Haupt mit Wäldern,
„Mit Erz der Berge Schoos;
„Du schenkst Getreid und Kraut den Feldern,
„Der Wildnifs Heid' und Moos;
„Vom Eis' des Pols zum Sonnenfeuer,
„Von Alpenhöh'n zur tiefsten Fluth,
„Schwärmt zahmes Vieh und Ungeheuer,
„Gewürm und Fisch' und Vogelbrut."

„Doch, herrschend ragt in seiner Stärke
„Der Geist, von Staub umhüllt,
„Das Wunder deiner Wunderwerke,
„Der Mensch, dein Ebenbild.
„Er forscht und staunt der Wesenleiter
„Vom Sandkorn bis zum Engelchor,
„Voll Zweck und Eintracht, und steigt weiter
„Zur Weisheit und zur Lieb' empor."

„Aufrecht das Haupt zur ew'gen Schöne
„Verschmäht er, was nur nährt,
„Und schauet tief des Staubes Söhne
„Dem Staube zugekehrt:
„Er, Himmelssohn, nicht duldend Schranken
„Der Willkühr, keines Glaubens Knecht,
„Erhöht Gedanken auf Gedanken,
„Und schwebt in Gottes Licht und Recht."

„Durch Drangsal, Gott! und harte Mühe,
„Regst du des Geistes Kraft,
„Damit sein schwang'rer Keim entblühe
„Zur edlen Wissenschaft.
„Und wenn, am steten Licht verschmachtet,
„Die Wissenschaft zu Trägheit welkt,
„Schnell stürmst du, dafs die Heitre nachtet
„Von schwarzem Wahn und Trug umwölkt."

„Bald ringt der Geist hindurch zur Klarheit,
„Der Urkraft sich bewufst,
„Vertraut der selbsterrungnen Wahrheit,
„Und ahnet Himmelslust.
„Ihm lächelt selbst der Tod, ein Retter!
„Es dorre Laub, vom Herbst verstreut,
„Es säusle Mai um junge Blätter:
„Der Weise denkt Unsterblichkeit."

„Lobsingt durch aller Himmel Ferne!
„Ein Retter ist der Tod!
„Im Reigentanz, ihr Morgensterne!
„Lobsinget unserm Gott!
„Und Vorgefühl des bessern Lebens
„Durchschaur' ihn, sanft herabgethaut,
„Wer durch die Nacht, voll heissen Strebens,
„Empor zu unserm Reigen schaut!“

Sternbetrachtungen.

Hier steh' ich unter Gottes Himmel,
Der Welten Heerschaar über mir!
Verstummt ist rings das Erdgetümmel,
Und höher fühlt mein Geist sich hier.
Schon hör' ich sie, die hohen Lieder
Der Sphären, hör' ihr feyernd' Chor;
Und auf Orions Lichtgefieder
Schwebt meine trunkne Seel' empor:

Zu Gott empor, der jene Sterne
Aus seinen Händen warf, wie Saat,
Und dort in ungemefsner Ferne,
Für alle zeichnete den Pfad.
Den wandeln sie in weiten Kreisen
So friedlich hin, wie Freund an Freund:
Ein grofses Chor, das, Gott zu preisen,
In seinem Fluge sich vereint.

Und wer, wer nennt die Wesen alle,
Aus deren Mund das Loblied fleufst,
Das mit der Welten Jubelhalle,
Sich in des Seraphs Psalm ergeufst,
Der, in des Himmels höherm Tone,
Von allen Sternen wiederklingt.
Und zu des Unerschaff'nen Throne
Sich aus der goldnen Harfe schwingt?

Nicht ewig hüllt in nied'rer Sphäre
Der Erde dunkler Stoff den Geist,
Der dich, o Gott! schon, wie die Chöre
Des Urlichts, hier im Grabthal preis't.
D'rum sing' ich dir, der mich zum Leben,
Zum Sternenflug den Geist erkohr;
Er fleugt, wenn Wolken mich umgeben,
Hoch über sie zum Licht empor.

v. Köpken.

Die Jahrszeiten.

Das Leben gleicht den Jahreszeiten —
Der Frühling ist die Zeit der Saat;
Der schmeckt der Erde Süssigkeiten,
Der ihn dazu genützet hat.

Der Sommer reift die vollen Aehren;
Der Herbst theilt milde Früchte aus:
Der Winter kommt, sie zu verzehren,
Und findet ein gefülltes Haus.

Es fliefse mir dann nicht vergebens
Der Frühling meiner Jahre hin:
Auf Kenntnisse zum Glück des Lebens,
Und Tugenden, geh' mein Bemüh'n.

Dafs man in meinem Sommer sage:
„Seht seine Erndte, sie ist grofs!“
Dann fällt im Herbste meiner Tage
Auch Frucht in manches Dürft'gen Schoofs.

Und ich darf nicht das Alter scheuen,
Ich bin an weisem Vorrath reich;
Ich kann mich meines Winters freuen,
Denn nichts ist meinen Schätzen gleich.

Fatzke.

Auf den Wechsel der Jahreszeiten.

Wie schön ist der Wechsel der Zeiten,
O Freunde, im wandelnden Jahr!
Wie herrliche Freuden bereiten,
Und bringen den Menschen sie dar!

Der Frühling schenkt Wonnen und Leben
Der wiedererwachten Natur;
Es grünen die Bäume, die Reben,
Die Saaten, die Wiesen, die Flur.

Der Sommer mit heisseren Tagen
Reift, was ihm der Frühling gebahr,
Und bringt, wenn ermattet wir klagen,
Sanft kühlende Früchte uns dar.

Den letzten erfreulichen Segen
Gewährt uns die herbstliche Zeit;
Dann reift uns die Traube entgegen,
Das Herz zu erquicken bereit.

Und schüttelt vom kalten Gefieder
Der Winter uns Schnee auf die Flur:
So schläft uns sein Stürmen nicht nieder;
Sein Eislauf ergötzet uns nur.

D'rum lieb' ich den Wechsel der Zeiten,
O Freunde, im wandelnden Jahr!
Wie herrliche Freuden bereiten,
Und bringen dem Menschen sie dar!

F. J. Lieberkühn.

FRÜHLING.

Der Frühling.

Der Winter senkt sich in die Gruft,
Die Flur erscheint im Frühlingskleide,
Der Lebenshauch der neuen Luft
Eröffnet unser Herz der Freude,
Der Reif zerfließt in Perlenthau,
Kein Nebel schwärzt des Himmels Blau,
Ein reines Licht bestrahlt die Flächen,
Verschönt das jugendliche Grün,
Womit sich Feld und Wald umzieh'n,
Und spiegelt sich in Fluss und Bächen.

Verschwunden ist der Stürme Nacht,
Und zahllos regen sich die Heere,
O Phöbus! deinem Wink' erwacht,
Hier in der Luft und dort im Meere.
In jeden Geist, in Aller Blut
Strömt Jugendlust und Jugendgluth,
Voll Kraft, auch Todte zu beseelen.

Die neubelebten Pflanzen geh'n
Verjüngt, bey Zephyrs mildem Wehn,
Hervor aus ihrer Gräber Höhlen.

Die Königinn der Töne singt,
Sie singt dem jungen May zu Ehren;
Die Nacht vom Sternenthrone winkt,
Die Tochter der Natur zu hören.
Ihr Lied entzückt die stille Welt;
Es hebt sich zauberisch und schwillt,
Nun höher als zuvor zu steigen.
Ihr Silberschlag berauscht das Ohr,
Und bringt die Harmonie hervor,
Der alle Opernsänger schweigen.

Da kommt, vom Balsamduft umweht,
Der Lenz mit himmlischer Geberde,
Voll göttlichhoher Majestät,
Doch freundlich, als die Lust der Erde,
Mit Blumen seine Stirn' umkränzt,
Vom sanften Purpurlicht beglänzt,
Triumpf und Jubel zu verbreiten!
Auf Zephyrs Flügeln wandelt er,
Und prangend Flora vor ihm her,
Die Scherz und Liebe treu begleiten.

Entreifst euch schnöder Sklaverey!
Kommt, Freunde, lafst die finstern Sorgen,
Macht euch vom Joch der Arbeit frey!
Was heute blüht, verschwindet morgen!
Geniefst der Gärten stille Pracht!
Seyd fröhlich, scherzt und spielt und lacht,
Und windet frische Blumenkränze,
Und preis't den Gott der Fröhlichkeit,
Der sich der frohen Unschuld freut:
Er schuf die Freude mit dem Lenze.

Lichtwehr.

An den Frühling.

Im Triumphe komm' herbey,
Holder Frühling! — Schaff uns frey
Von des Winters Despotei!
Schmücke Wald und Wiese neu!

Komm! mit deiner Zaubermacht,
Deiner Wonnetage Pracht,
Deiner Lauben Dämmernacht,
Wo dein Bruder Amor lacht!

Rundum alles todt und leer! — —
Komm! die Herzen drückt es schwer!
Doch mit deiner Wiederkehr
Walten Lust und Lieb' umher.

Haug.

Die Blumen.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zur Lust und Wonne,
Ja, euch liebte die Natur!
Schön das Kleid mit Licht gesticket,
Schön hat Flora euch geschmücket
Mit der Farben Götterpracht,
Holde Frühlingskinder, klaget,
Seele hat sie euch versaget
Und ihr selber wohnt in Nacht.

Nachtigall und Lerche singen
Euch der Liebe selig Loos,
Gaukelnde Sylphiden schwingen
Buhlend sich auf eurem Schoofs.
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
Schwellend zu der Liebe Pfuhl?

Zarte Frühlingskinder, weinet,
Liebe hat sie euch verneinet
Euch das selige Gefühl.

Aber hat aus Nanny's Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflüchen
Ihr zum zarten Liebespfand,
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Bothen süsser Schmerzen
Gofs euch diefs Berühren ein,
Und der Mächtigste der Götter
Schliefst in eure stillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein.

Schiller.

Blumenlied.

Es ist ein halbes Himmelreich,
Wenn, Paradieses-Blumen gleich,
Aus Klee die Blumen dringen;
Und wenn die Vögel, silberhell,
Im Garten hier und dort am Quell
Auf Blüthenbäumen singen.

Doch holder blüh't ein edles Weib,
Von Seele gut und schön von Leib,
In frischer Jugendblüthe.
Wir lassen alle Blumen steh'n,
Das liebe Weibchen anzuseh'n
Und freu'n uns ihrer Güte.

Hölty.

Die Blumen.

In des Winters Stürmen schliefen
Wir an warmer Mutterbrust;
Holde kleine Engel riefen
Uns heraus zur Frühlingslust.

Quellen rauschen, Quellen bringen
Uns das frische Leben zu;
Vögel wecken uns mit Singen,
Lüftchen wiegen uns zur Ruh.

Hundertfarbig, ohne Mühe,
Webt die Mutter unser Kleid;
Aus dem reinen Thau der Frühe
Macht sie unser Brautgeschmeid'.

Liebliche Gerüche hauchen
Wir im heitern Raum umher,
Tausend junge Leben tauchen
Liebend sich in dieses Meer.

Fährt der Winter auch hernieder,
Geh'n wir in der Mutter Haus:
Nach den Stürmen schickt sie wieder
Uns zum Frühlingsfest heraus.

Schreiber.

Das Veilchen.

Warum, geliebtes Veilchen, blüh'st
Du so entfernt im Thale?
Versteckst dich unter Blättern, flieh'st
Der stolzern Blumen Zahl?

Und doch voll Liebreitz duftest du,
So bald man dich gepflückt,
Uns süßere Wohlgerüche zu
Als manche, die sich schmückt.

Du bist der Demuth Ebenbild,
Die in der Stille wohnt,
Und den, der ihr Verdienst enthüllt,
Mit frohem Dank belohnt.

Weiße.

Auf's erste Veilchen.

Sey mir gegrüfst, der Frühlingskinder
Geliebter Erstling, find' ich dich?
Hab Dank, dafs du dem Grab geschwinder
Entfloh'st, und blühtest hier für mich!

Im stillen Thal, am kleinen Quellchen,
Blüh'st du im trauernden Gewand;
Dich tränkten kleine Silberwellchen
Und Morgenthau, bis ich dich fand.

Du meines Lebens Bild, verborgen
Und ungesehen düftest du
Nur wenig kühle Frühlingsmorgen,
Und eilst dann der Verwesung zu.

Und schlummerst dann, geliebtes Veilchen,
Und wo du schlummerst, keimen schon
Jetzt unbemerkt mehr junge Veilchen,
Die eilen auch, wie du, davon.

Wann sink' auch ich in süfsem Schlummer
Des Blumentodes still dahin?
Wann wird nach ausgeweintem Kummer
Auf meinem Grab ein Veilchen blüh'n?

Schon segn' ich den vergefsnen Hügel
Und grüfse froh mein wartend Grab,
Umschatte mich mit deinem Flügel,
O Tod des Frommen, brich mich ab!

Wieland.

An die Veilchen.

Dein Schöpfer gibt, o Veilchen! hier
Dir Tage nur zu leben;
Doch, welche Freuden werden dir
Dagegen nicht gegeben!

Wollüstig trinkst du deinen Thau
Frühmorgens, wenn die Sonne
Rings um dich her so Wald als Au.
Erweckt zu Tageswonne.

Sanft wirst du, Blümchen! eingewiegt,
Wenn Abends, dich zu kühlen,
Bey deinem süfsen Duft vergnügt
Die kleinen Weste spielen.

Nie wird es deine Sorge seyn:
Vielleicht verblüh' ich morgen!
Ob deinem Daseyn dich zu freu'n,
Sind alle deine Sorgen.

So fliefsen deine Tage hin,
Wie klare Bäche fliefsen;
Du sprichst: Ich will, so lang ich bin,
Des Lebens Lust geniefsen!

O Veilchen, liebes Veilchen! so,
Wie du, will ich nun leben,
Und, der Natur getreu und froh,
Mich aller Lust ergeben.

Und soll ich endlich dann in's Grab,
So leg' ich unverdrossen,
Wie du, mein kurzes Leben ab,
Und sag: Ich hab's genossen.

Stamford.

Lenzgespräch.

Bach.

Du holdes Blümchen, zart und klein,
Das jüngst noch in der Knospe schlief,
War's auch der helle Frühlingsschein,
Der dich in's frohe Daseyn rief?
Der, aus den Höhen schwebend,
Nun deinen keuschen Schoofs
Erwärmend und belebend
Dem Licht entschlofs?

Schneeglöckchen.

Versenkt in süfsen Träumerey'n,
Schlief ich, noch meiner unbewufst;
Da kam der goldne Frühlingsschein,
Und rief mich wach zu Freud' und Lust;
Ich drängte mich zum Lichte,
Zu eng ward mir mein Haus,
Mit fröhlichem Gesichte
Schlüpft' ich heraus.

Bach.

Mich faßte streng des Winters Hand,
Der mich in seinen Kerker schloß;
Doch sprengte jetzt der Sonne Brand
Mir die krystallnen Fessel los;
Nun will ich rüstig weiter,
Mit emsigem Bemühn
Durch Blumen und durch Kräuter
Zur Mühle zieh'n.

Schneeglöckchen.

Und hier in Waldes Einsamkeit
Will ich mich still des Lenzes freu'n,
Und meine Düfte weit und breit
Rings in die klaren Lüfte streu'n;
Dann nahen Frühlingswinde
Glückwünschend freundlich sich
Dem jüngstgebornen Kinde,
Und küssen mich.

Bach.

Doch, trautes Liebchen, hör' mein Wort
Der väterlichen Warnung an,
Und scheue diese Buhler fort,
Die dir nur zum Verderben nah'n;

Mit wildem, frechem Wüthen,
Raubsüchtig kommen sie,
Und ach! der Unschuld Blüthen
Verwelken früh,

Schneeglöckchen.

Ich danke deiner Warnung dir,
Du guter alter Wandersmann!
Doch will ich klüglich nach Gebühr
Die Lotterbuben schon empfah'n;
Nah'n sie mit frecher Rede
Und Uebermuthe sich:
So bleib' ich kalt und spröde,
Und sträube mich.

Bach.

Auch sie, die treue, reine Glut
Um deine Liebe werben hiefs,
Entfern' auch sie mit freyem Muth,
Und schmeichelten sie noch so süfs;
Denn mit der *reinsten* Liebe
Macht auch das *treuste* Herz
Dein heit'res Leben trübe
Und schafft dir Schmerz.

Schneeglöckchen.

Ein Leben ohne Liebesluft
Ist aller Freuden baar und bloſs,
Und an des Liebsten treuer Brust
Zu sterben, ist ein schön'res Loos;
Sterb' ich nur so — dann finde
Das nächste Morgenroth,
Beweint vom Frühlingswinde —
Schneeglöckchen todt!

Bach.

Nun schirm' dich Gott, du Frühlingsbraut!
Ade, ich muſs in's Land hinaus;
Denn, sieh': der alte Müller schau't
Sich um nach mir, und schilt mich aus,
Und fragt mich, wo ich bleibe? —
D'rum muſs ich ellends fort,
Daſs ich die Mühle treibe
Am Wäldchen dort!

A. Kuhn.

An die Hausschwalbe.

Liebe Kleine, kommst du wieder
Zu dem Alten, der dich liebt,
Und für deine süfsen Lieder
Dir so gern ein Obdach gibt!

Sey willkommen, liebe kleine
Wiederkommerinn! du bringst
Diese wärmern Sonnenscheine,
Welche du so schön besingst!

Singen kannst du, kannst nicht sprechen!
Das ist Schade! Sonst fragt' ich
Nach den Strömen und den Bächen,
Die du sah'st, du Liebe, dich.

An dem einen, und dem andern
Wohnt ein lieber Freund von mir.
Du kannst fliegen, ich nur wandern.
Sieh'! sonst flög' ich oft mit dir.

Lerne sprechen, liebe Kleine!
Wenn du's kannst, dann nenn' ich dir
Meine lieben Freund' am Rheine,
Und du grüßest sie von mir.

Gleim.

Die Schwalbe.

So kommst du denn von deiner Reisen Lauf,
Du liebe kleine Schwalbe, wieder;
Und lässest dich auf diesem Hofe nieder,
Und suchst dir die bekannte Wohnung auf!

Dein unter'm Dach noch unzerstörtes Nest
Sagt dir, wie gern du aufgenommen
Vom Hausherrn bist, wie herzlich ihm willkommen;
Denn so ein Gast ist jedem Wirth ein Fest.

Du bringst mit dir die schönste Jahreszeit,
Des Frühlings nie gezählte Freuden,
Der Blumen Schmelz, die Flur und Garten kleiden,
Und im Gefolg' des Jahres Fruchtbarkeit.

Dein güt'ger Wirth wird nicht von dir verzehrt!
Was ist dein nüchternes Gerichte?
Insekten — sie, die Feinde seiner Früchte,
Die überall dein Schnäbelchen zerstört.

Dein Aufenthalt kann nie im Wege seyn;
Denn deine niedlich kleine Zelle,
Von dir einst selbst erbau't, nimmt keine Stelle,
Die ihrem Hausbesitzer nützte, ein.

Zwar rühmte nie dein Lied die Dichterwelt:
Doch, ohne Tadel zu besorgen
Gesteh' ich, dafs am frühen Morgen
Auf meinem Dach dein Zwitschern mir gefällt.

Geneufs des Frühlings dann auch du!
Sey eine Mutter froher Kinder!
Diefs Haus sey, wie für dich, für sie nicht minder
Ein wirthbarlicher Aufenthalt der Ruh'!

Weisse.

An die Nachtigall.

Willkommen süfse Kleine
In unserm Blüthenhaine!
Sey tausendmal willkommen hier,
Die Frühlingsfreude kommt mit dir!

O lafs dich bey uns nieder!
Komm! gönn' uns deine Lieder
Mit all' der füfsen Zauberey:
Komm', bau' dein Hüttchen ohne Scheu!

Du sollst hier sicher wohnen,
Wir wollen treu dich schonen,
Und deine lieben Kinder auch:
Das Schonen ist so unser Brauch.

Sollst seh'n, wie wir dich ehren;
Sollst, Vögelchen, uns lehren,
Uns unsers Lebens zu erfreu'n,
Und sorgenlos, wie du zu seyn.

Komm, lafs dich bey uns nieder,
Du Meisterinn der Lieder!
Wo sich dein Stimmchen hören liefs,
Da fand ich stets ein Paradies.

Karoline Rudolphi.

Frühlingslied.

Sieh', der Frühling lacht uns wieder:
Buntgeschmückt sind Hain und Flur;
Laut erschallen seine Lieder
Von den Sängern der Natur;
Lichte Silberwolken mahlen
Schön sich auf des Himmels Blau,
Und die Pracht der Sonnenstrahlen
Schmückt mit Glanz die Blumenau'.

Reiche Saat wogt auf den Feldern,
Wie ein grünes Wellenmeer;
Auf den Bergen, in den Wäldern
Lacht um uns die Freude her;
Jeder neue Tag entfaltet
Neuen Blüthenschmuck der Flur;
Und die Schönheit, die veraltet,
Wird ein Segen der Natur.

Schnell auch welkt der Jugend Blüthe,
Gleich dem holden Lenz dahin!
Weisheit, zarte Seelengüte
Sind ein bleibender Gewinn;
Lerne du von Mutter Erde,
Wie sie Lenz und Sommer braucht!
Dafs zur Frucht die Blüthe werde,
Darum wird ihr Schmuck enthaucht.

Elise von der Recke.

Frühlingsgesang.

Blickt auf, wie hehr das lichte Blau
Hoch über uns sich wölbet!
Wie fern den grünen Glanz der Au
Die Butterblume gelbet!
Um uns im Sonnenscheine weh'n
Der Buchen zarte Blätter;
Aus tausend Kehlen schall't, wie schön!
Vielstimmiges Geschmetter!

Ringsum an Bäumen und Gebüsch
Entschwellen junge Triebe!
Hier schattet's kühl; hier athmet's frisch,
Und trinkt den Geist der Liebe!
Wir beben dir, der Liebe Geist,
In dieser Auferstehung,
Wie wenn du einst vom Tod' erneu'st
Zur seligen Erhöhung.

Aus allen Völkern rauschen dann
Verklärte Millionen,
Die brüderlich gesell't fortan
Den neuen Stern bewohnen!
Durch Farb' und Glauben nicht getrennt,
An Sinn' und Thaten höher,
Sind ihm, den selbst kein Jubel nennt,
Die Brüdervölker näher.

Schon hier vereint in Lieb' und Recht
Sey aller Welt Gewimmel!
Wir sind ja eines Staubs Geschlecht,
Bedeckt von einem Himmel!
Wir spielen all' im Sonnenschein,
Vergnügt gemeiner Gabe;
Wir ruh'n und steigen, grofs und klein,
Gestärkt aus unserm Grabe.

Aus allen Völkern schall' empor,
Gesang zum Ungenannten:
Wie jedes sich den Dienst erkohr,
Wie seinen Gottgesandten!
Gern hört der Vater Aller so
Sich vielfach angelallet,
Wie hier im jungen Laube froh
Der Waldgesang erschallet.

Voss.

Der Frühling.

Hebt eure Häupter auf, ihr Brüder!
Es kömmt der junge Frühling wieder,
Und ist mit Rosen schön bekränzt.
Dort seh' ich ihn die Flur durchziehen,
Dort, wo der Bäume Wipfel blühen,
Wo alles voller Veilchen glänzt.

Verlaßt der Städte laut Getümmel,
Dort labet uns ein heit'rer Himmel,
Wo alles voller Veilchen glänzt.
Der holde Freund der Zärtlichkeiten,
Cythereus Sohn, wird uns begleiten,
Und ist mit Rosen schön bekränzt.

Frühlingslied.

Er kommt in seiner Herrlichkeit
Der holde Lenz hernieder,
Und schenket seine Wonnezeit
Dem Erdenkreise wieder.

Er malt die Wolken mit Azur,
Mit Gold der Wolken Ränder,
Mit Regenbogen Thal und Flur,
Mit Schmelz die Gartenwände.

Er kleidet den entblößten Baum,
Deckt ihn mit einer Krone,
Daß unter seinem Schattenraum
Das Volk der Vögel wohne.

Wie preiset ihrer Lieder Schall
Die Wunder seiner Rechten,
Die Lerch' am Tage, Nachtigall
In schauervollen Nächten!

Die Fische scherzen in der Flut,
Die Heerden auf der Weide,
Es schwärmt der Bienen junge Brut
Auf der beblümten Haide.

Der Mensch allein, der Schöpfung Haupt,
Vergräbet sich in Sorgen,
Ist immer seiner selbst beraubt,
Lebt immer nur für morgen.

Ihn weckt Aurorens güldner Strahl,
Ihm lacht die Flur vergebens:
Er wird nach selbst gemachter Qual
Der Henker seines Lebens;

Das ohnehin, wie ein Gesicht
Des Morgentraums entfliehet,
Und vor ein schreckliches Gericht
Ihn, den Verbrecher, ziehet.

Robert Roberthin.

Frühlingslust.

Ihr Freunde des Lenzen,
Erfreuet euch hier!
Und feyert mit Tänzen
Sein Daseyn, wie wir!

Uns grünet die Weide,
Uns blühet der Hain,
Uns ladet zur Freude
Die Nachtigall ein.

Dem Hasser der Tugend
Nagt Unmuth die Brust;
Unschuldige Jugend
Empfindet nur Lust.

Denn Tugend und Freude
Sind ewig verwandt;
Es knüpfet sie beyde
Ein himmlisches Band.

Ein reines Gewissen,
Ein ruhiges Herz,
Macht munter zum Küssen,
Zum Tanzen, zum Scherz.

D'rum, Freunde der Tugend,
Erfreuet euch hier!
Geniesset der Jugend
Des Jahres, wie wir.

Gleim.

Der blaue Himmel.

O du dort oben blau und hold,
So lieblich und so klar!
Ich sah' dich — Eine Thrän' entrollt
Dem Auge wunderbar.

Wie kommt's, dafs deine Lieblichkeit
Mir eine Thrän' entlockt?
Dafs gern mein Herz die Thräne weih't
Und innig doch frohlockt?

Wenn mit des Morgens Freudenstrahl
Mein Auge froh erwacht,
Und du bist nicht am Himmelssaal,
So wird mir's wieder Nacht.

Dann mag ich nicht durch's Fenster seh'n,
Dann ist mir's trüh' und dumpf.
Dann möcht' ich wieder schlafen geh'n;
Denn Geist und Sinn ist stumpf.

Doch wann, dem Blick der Liebe gleich,
Dein Blau in's Fenster blinkt,
Dann bin ich wie der Fisch im Teich,
Und meine Seele singt.

Die Freuden drängen sich in mir
In lieblichem Gedräng.
In's Freye muſs ich hin zu dir.
Ich fühl' es rings zu eng'.

Dann mag das Glück den Rücken dreh'n!
Ich seh' es doch nicht an.
Dann könnt' ich nicht um Gnade fleh'n,
Und hing' mein Leben d'ran.

In freye, freye Fröhlichkeit
Zerrinn' ich ganz und gar.
Wie du, ist meine Brust so weit,
Wie du, mein Auge klar.

Dann hab' ich Welt und Menschen lieb,
Und Wahrheit und Natur:
Dann kenn' ich keinen niedern Trieb,
Und ächte Freuden nur.

Du Bild der reinen Seele du,
Durch keinen Dunst entweiht!
Dich stört nicht in der hohen Ruh'
Der Erde Wolkenkleid.

Du predigst eine schön're Welt,
Von Schmerz und Laster leer.
Denn, der dich so gespannt erhält,
Fürwahr, der thut auch mehr.

Bouterwek.

Sängers Frühlingsleben.

1

Wilde Blumen will ich brechen
Auf der lichtbegränzten Flur,
Aufgesäugt von Silberbächen,
Freye Kinder der Natur;
Denn des Frühlings zarte Hand
Streute Blüthen auf die Felder
Und umzog die stillen Wälder
Mit dem grünen Lichtgewand.

Und zur heitern Morgenfeyer,
In des Frühlings Himmelsglanz
Flecht' ich um die treue Leier
Einen frischgewebten Kranz;

Denn der Opfer erstes sey —
Ewig dein, geliebte Laute,
Holde sinnige Vertraute
Meiner Jünglingsschwärmerei!

Durch die milden Frühlingslüfte
Irr' ich dann den Forst entlang,
In der Blumen frische Düfte
Misch' ich meinen Lenzgesang,
Und voll reger Lebenslust
Hüpft der Freude klare Welle
Wie der Aether leicht und helle,
Mir bacchantisch durch die Brust.

Auf des Berges Riesengipfel
Und im reichbeblümten Hain,
Wo der Eichen breite Wipfel
Wehend kühle Schatten streu'n;
Zu der Bächlein Silberklang,
Die auf den smaragd'nen Wiesen
Lustig in die Fernen fliefsen,
Tönt mein freudiger Gesang.

Und die muntern Dörfer wallen
Gern mit regem Lebenssinn
In des Waldes grüne Hallen
Zum verwandten Sänger hin,
Wenn der Lüfte Aetherflug
Leise wehend auf und nieder
Seiner Laute helle Lieder
Lockend in die Fernen trug.

In dem Schatten dunkler Bäume
Ruhend auf dem weichen Grün,
Lassen sie die heitern Träume
Leichtbeschwingt vorüberflieh'n;
Und der Leyer Hymnenklang
Lichtet sanft des Geistes Trübe:
Denn des Sängers Lied ist *Liebe*,
Und allmächtig der Gesang.

Aber wenn die blaue Ferne
Matt im bleichen Duft verschwimmt,
Wenn der Mond, das Heer der Sterne,
Durch die stillen Wolken glimmt —

In der abendlichen Ruh'
Flieg' ich mit beeiltem Schritte
Jauchzend dann der niedern Hütte.
Kypris, deinen Tempel zu!

Und voll Sehnsucht und Verlangen
Stürm' ich an dâs theure Haus,
Heimlich kommt's herangegangen,
Späht bedächtig nach mir aus,
Und fragt leise: ob ich's bin?
Und es öffnet dann die Pforte
Schnell mit süfsem Liebesworte
Mir die traute Pförtnerinn,

A. Kuhn.

An den Frühling.

Willkommen, schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Ey! Ey! da bist ja wieder!
Und bist so lieb und schön!
Und freu'n wir uns so herzlich,
Entgegen dir zu geh'n.

Denkst auch noch an mein Mädchen?
Ey, Lieber! Denke doch!
Dort liebte mich das Mädchen,
Und's Mädchen liebt mich noch!

Für's Mädchen manches Blümchen
Erbat ich mir von dir —
Ich komm' und bitte wieder,
Und du? — du gibst es mir?

Willkommen, schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen,
Willkommen auf der Flur!

Schiller.

Frühling.

Düfte wallen — tausend frohe Stimmen
Jauchzen in den Lüften um mich her;
Die verjüngten trunk'nen Wesen schwimmen
Aufgelös't in einem Wonnemeer.

Welche Klarheit, welches Licht entfliefset
Lebensvoll der glühenden Natur!
Festlich glänzt der Aether, und umschliefset,
Wie Braut und Bräutigam, die Flur,

Leben rauscht von allen Blüthenzweigen,
Regt sich einsam unter Sumpf und Moor,
Quillt, so hoch die öden Gipfel steigen,
Emsig zwischen Fels und Sand hervor.

Welch ein zarter wunderbarer Schimmer
Ueberstrahlt den jungen Blüthenhain!
Und auf Bergen, um verfall'ne Trümmer,
Buhlt und lächelt milder Sonnenschein.

Dort auf schlanken silberweifsen Füfsen
Weh't und wog't der Birken zartes Grün,
Und die leichten hellen Zweige fliefsen
Freudig durch den blauen Luftstrom hin.

In ein Meer von füfser Lust versenket,
Wall't die Seele staunend auf und ab,
Stürzt, von hohen Ahndungen getränket,
Sich im Taumel des Gefühls hinab.

Liebe hat die Wesen neu gestaltet.
Ihre Gottheit überstrahlt auch mich,
Und ein neuer üpp'ger Lenz entfaltet
Ahndungsvoll in meiner Seele sich.

Lafs an deine Mutterbrust mich sinken,
Heil'ge Erde, meine Schöpferin!
Deines Lebens Fülle lafs mich trinken,
Jauchzen, dafs ich dein Erzeugter bin!

Was sich regt auf diesem großen Balle,
Dieses Bäume, dieser Schmuck der Flur:
Einer Mutter Kinder sind wir alle,
Kinder einer ewigen Natur.

Sind wir nicht aus Einem Stoff gewoben?
Hat der Geist, der mächtig sie durchdrang,
Nicht auch mir das Herz emporgehoben?
Tönt er nicht in meiner Laute Klang?

Was mich so an ihre Freuden bindet,
Daſs mit wundervollen Harmonie
Meine Brust ihr Leben mitempfindet,
Ist, ich fühl' es, heil'ge Sympathie!

Schweige, schweige, eh' ein kalt Besinnen,
Diesen schönen Einklang unterbricht,
Ganz in Lust und Liebe zu zerrinnen,
Trunk'nes Herz, und widerstrebe nicht!

Sophie Mereau.

Frühling und Freude.

Der Frühlig erwacht
Von Winter und Nacht.
Was steh'n wir erfroren,
Und hängen die Ohren?
Der Tag ist verlohren,
An dem man nicht wacht!

Da treiben sie Jagd
Nach Reichthum und Macht.
Ihr fröhlichen Horen,
Verjagt uns den Thoren!
Der Tag ist verlohren,
An dem man nicht lacht.

Tief in den Schatten
Potosischer Nacht,
Zu schanden Mohren
Verdamm' ich die Thoren!
Der Tag ist verlohren,
An dem man nicht lacht!

Frisch! Opfer gebracht
Der freundlichen Macht,
Die, fern von den Thoren,
Zur Freud' uns erkohren!
Der Tag ist verlohren,
An dem man nicht lacht!

Halem.

Das Hirtenmädchen.

Wohin im Hauch der Lüfte,
Ihr Wolken, so geschwind?
Hier weh'n ja Blumendüfte;
In Blüthen spielt der Wind!

Die Schäfchen geh'n und weiden
In Blumen tief am Bach.
Ihr Wolken zieht den Freuden
Vergang'ner Stunden nach.

Wohl schön're Lenzgefilde
Erblickt ihr von der Höh'.
Wie wird mir bey dem Bilde
So wohl doch und so weh'!

Wollt ihr in jener Ferne
Den holden Frühling seh'n?
Der Augen lichte Sterne,
Die Mienen sanft und schön?

Ach, Wolken, wie vermessen:
Das Schönste schont ihr kühn! — —
Doch ich — — ich will vergessen,
Und still zur Heimath zieh'n!

Louise Brachmann.

Frühlingstanz.

Jünglinge und Mädchen.

O, wie dem May die Natur sich verjüngt!
Jugendliche Lust und Gesang erwachet!
Singt Melodien, wie die Nachtigall singt;
Tanzet, wie das Reh in dem Hain' und lachet!
Schatten umhüll't
Sonniges Gefild;
Blumen sind entblüh't, und die Knospe schwillt.

Die zuschauenden Alten.

Wir Alten trinken, grün umschattet,
Und schau'n der jugend Frühlingstanz.
Wir tanzten gern; doch Tanz ermattet,
Den Wein bekränzt ein Veilchenkranz.

Die Jungen.

Trink't in der Laub', und betrachtet den Tanz,
Fröhlich im Gesicht, und verjagt die Falten!
Hold ist der Wein im violigen Kranz;
Holder ist die Braut in dem Kranz, ihr Alten!
Fröhlich und jung
Hebet sie den Sprung;
Fröhlicher erschwingt sich des Tanzes Schwung!

Die Alten.

Schön tanzt die Braut auf weichem Grase,
Und schön ihr Silberklang, ihr Laut!
Uns reitzt der kühle Wein im Glase;
Doch mehr im Veilchenkranz die Braut.

Die Jungen.

Hain und Gefild' in des Frühlinges Weh'n
Blühet und bewegt sich im Tanz, und säuselt!
Schau't, in der Luft, wie die Wölkchen sich dreh'n!
Schauet, in dem Bach, wie die Fluth sich kräuselt!
Wehend bestreu'n
Schatten euch den Wein
Wehender und frischer den Frühlingsreih'n.

Die Alten.

Ja, Laub und Gras und Blume bebet
Und säuselt sanft im Frühlingshauch,

Ihr Bursch' und Mädchen, singt und schwebet!
Ihr seyd ja Frühlingsblumen auch!

Die Jungen.

Tanzmelodien von der Lerch' in der Luft
Tönen, und im Hain' von den Nachtigallen!
Tanzend verstreu'n auch die Blüthen den Duft;
Tanzend noch entweh'n sie dem Baum, und fallen!
Mädchen, euch blüh't
Jugend! Sie entflieht:
Aber sie entflieh euch im Tanz und Lied.

Die Alten.

Zwar tanzlos schauen wir, doch singend,
Der Jugend Tanz aus kühler Ruh,
Durch Wein und Anschau'n uns verjüngend,
Und rufen euch ein Bravo zu.

Die Jungen.

Fall' auch die Blüth'; o, du Sommer, du färbst
Saftige Morell' und gesprengte Pflaume!
Prangt doch die Birn und der Apfel im Herbst,
Pfirsich, Aprikos' und Brunell' am Baume!
Jugend, wir seh'n
Heiter dich verweh'n;
Zeitige die Frucht nur gesund und schön!

Die Alten.

O junger Frau'n und Männer Blüthen,
Wir haben gern euch aufgemerkt!
Was abblüht, wird euch Frucht vergüten:
Sie blüht und duftet auch, und stärkt.

Die Jungen.

Rasch denn zu Tanz und Gesang uns ertönt
Rascher, o Schallmey'n und ihr hellen Geigen!
Jünglinge hebt, und die Mädchen verschönt
Fröhlicher Gesang in den Frühlingsreigen!
Fröhlich vom Schmaus
Ruh'n wir dann aus,
Gehen dann selbander vergnügt nach Haus.

Die Alten.

Rothwangig Mädchen, komm und setze
Dich erst in's kühle Dunkel hier!
Hör' an des alten Manns Geschwätze,
Und ruh' ein wenig neben mir!

Voss.

Frühlingsgesang.

Schöner Frühling, kommst du wieder,
Alles zu erfreu'n?
Unsre Freude lehrt uns, Lieder
Dankbar dir zu weih'n.
Jeder Busen fühlt die Triebe
Sanfter Zärtlichkeit,
Und ergibt sich gern der Liebe,
Die das Herz gebeut.
Gefühl versüfster Leiden
Erhöht der Liebe Freuden:
Ueberall erwacht die Spur
Der liebenden Natur.

Lieblich duften Gras und Bäume,
Laden ein zum Scherz,
Und in wollustvolle Träume
Wiegen sie das Herz.
Blüthentanz von sanften Westen
Weht uns Schlummer zu,

Frohe Vögel in den Aesten
Singen uns zur Ruh.
Genieſst das Glück der Jugend
In Unschuld, Lieb' und Tugend.
Aber wessen Herz nicht rein,
Kann nie so glücklich seyn.

Holder Frühling, bleib uns lange,
Mach' uns sanft und gut.
Sind wir traurig, ist uns bange,
Schaff' uns frohen Muth.
Sey bey unsern Spielen
Unser trauter Freund!
Laſs nur den sich glücklich fühlen,
Der es redlich meint.
Gesang erweckt Empfindung
In herrlicher Verbindung:
Führ' uns, holder Frühling, du,
Der Lieb' und Freundschaft zu!

W. G. Becker.

Die Wölkchen am Morgen.

Helle, goldne Wölkchen am Himmel,
Wie der Wollenheerde Gewimmel,
Fügt, und dehnet ihr euch!
Eure zarte flockichte Reihe
In der weit umwölkenden Bläue
Freut' mich, des Lenzes Blüthenschnee gleich.

O, von welchem Stoffe genommen,
Woher Wolken, seyd ihr gekommen
Lieblich über das Land?
Sollt ihr, Menschenaugen zu weiden,
Glänzen, und den Himmel bekleiden,
Wie mit dem weichsten Seidengewand?

Helle, goldne Wölkchen am Himmel,
Wie der Wollenheerde Gewimmel,
Geht ihr spielend dahin!
Welcher Hirt hat her euch getrieben?
Ist der Hüter ferne geblieben?
Oder verhüllt ihr selber uns ihn?

Der uns liebend leitet und segnet,
Uns im sanften Säuseln begegnet,
Der uns nähret so mild,
Der umher läßt Blumen uns blühen,
Licht uns leuchten, Flammen uns glühen,
Bleibet den Menschenaugen verhüllt.

Aber aus dem Schönen und Holden,
Auch aus Wölkchen, flockicht und golden,
Spricht er freundlich uns zu:
Helle, leichte Wölkchen, vergehet!
Ordnung, Macht und Liebe bestehet!
Bleib' in der Seele, hoffende Ruh!

Starke.

Lied eines Gärtners im Lenze.

Sey gegrüfst, geliebtes Land,
Das mich sonst vergnügte,
Das ich mit verbrannter Hand
Oefter grub und pflügte.

Himmel! Dank, Dank sing ich dir,
Dank für Kraft und Segen!
Dein Gedeihen gabst du mir,
Sonnenschein und Regen.

Holde Zeit, wann Feld und Flur
Wieder grün sich mahlet,
Und der Tag auf die Natur
Wärmer wieder strahlet!

Manchen kurzen düstern Tag
Saſs ich an dem Heerde
Tauesnd; denn der Winter lag
Auf der starren Erde.

Froher Lenz! nun lachst du mir,
Kleidest Flur und Felder;
Fröhlich lärmet das Revier,
Fröhlich Thal und Wälder.

Im erwärmten Boden spriche
Still der Schöpfer: Werde!
Jedes Gräschen hört's und bricht
Dringend durch die Erde.

Halbgebohren stehen schon
Goldne Knospen wieder;
Jeder Vogel übt den Ton
Der vergeſsnen Lieder.

Steige von dem Berg herauf,
Eile, Frühlingssonne!
Schlieſse meine Blümchen auf,
Blümchen voller Wonne!

Dafs auf jedem Blümchen ich
Des Erschaffers Gröfse
Und Allweisheit dankbarlich
Und bewundernd lese;

Und ach! dafs bald eines mir,
Mir nach Wunsch und Mühe,
Käme Doris etwa hier,
Eines für sie blühe.

Himmel, stärke meine Hand,
Segne Saat und Erde!
Tränk' auch einst das dürre Land,
Wann ich flehen werde.

Dein Gedeihen schenke mir,
Sonnenschein und Regen;
Spät und frühe sing' ich dir
Dank für deinen Segen.

Krausneck.

Der Bach.

Nachtigallen flöten leiser
Hier im dunklen Buchengrün;
Und mein Bächlein murmelt heiser
Unter holden Blumen hin.

Silbern tanzt, vom Mond beschimmert,
Jedes Wellchen sanft hinab,
Und der Liebe Sternchen schimmert
Hold vom Himmel drauf herab.

Wie der laue West sich kräuselt
Auf der klaren Silberfluth,
Wenn, von seinem Hauch umsäuselt,
Rings das Lenzgefilde ruht,

Möchten meine Pilgertage
Heiter, wie dieſs Bächlein ſeyn,
Ungetrübt von Harm und Klage,
Stille, ſanft und ſilberrein!

Möcht' ich, wenn des Unmuths Welle
Wild ſich mir entgegen bäumt,
Singen, wie die Murmelquelle
Tanzend über Kieſel ſchäumt!

Neukafer.

Frühlingslied.

Gelobt sey, der den Frühling schafft,
Gott, der den Erdkreis schmücket!
Gott, groſs von Stärke, groſs von Kraft,
Der, was er schuf, beglücket!
Der Herr erschafft, der Herr erhält;
Er liebt und segnet seine Welt:
Lobsinget ihm, Geschöpfe!

Das Land, das jüngst erstorben lag,
Erwacht und lebt nun wieder;
Es strömet jeden neuen Tag
Sein Segen neu hernieder;
Der Wurm, der in dem Staube webt,
Der Vogel, der in Lüften schwebt,
Erfreut sich seines Lebens.

Der Erde Antlitz ist verjüngt,
Erheitert glänzt der Himmel:
Gebirg und Thal und Wald erklingt
Von freudigem Gewimmel,

Und voll Erbarmen schaut herab,
Der Allen Seyn und Leben gab,
Auf seiner Schöpfung Werke.

Doch fühllos nur und unbeseelt
Sind Auen und Gefilde;
Auch hast du nicht die Thier' erwählt
Zu deinem Ebenbilde:
Der Mensch allein freut deiner sich;
Nur er denkt und empfindet dich,
Und hofft ein höher's Leben.

Lobsinget Gott, er ist uns nah'!
Ihr, seiner Welten Heere!
Der Herr ist in den Himmeln da,
Auf Erden und im Meere!
Ich preise dich! ich singe dir!
Denn du bist, wo ich bin, bey mir,
Mit Allmacht, Huld und Liebe.

Du rufst die Wolken in das Land,
Und stillst den Durst der Erde,
Dafs mit den Gaben deiner Hand
Der Mensch gesegnet werde:
Du machest Hagel, Thau und Wind,
Die deiner Allmacht Bothen sind,
Zu unsrer Freude Quelle.

Selbst, wenn vom Donnersturm bedräut,
Erschrockne Länder zittern,
Strömt Stärkung, Segen, Fruchtbarkeit
Aus Nacht und Ungewittern:
Dann bricht die Sonne neu hervor,
Und alles jauchzt zu dir empor,
Vor dem die Wetter schweigen.

Von dir kommt, was uns hier erfreut,
Von dir, Quell' aller Gaben!
Dort wirst du uns mit Seligkeit
In reichern Strömen laben.
Wohl, wohl den Menschen, die schon hier
Sich dir ergeben, und einst dir
Im Glauben freudig sterben.

G. B. Funk.

An den April.

Man legt, Herr Unruh, ihm zur Last,
Gar viel und grofse Sünden:
Er sey ein erzdurchtriebner Gast,
Und nimmer zu ergründen;
Bald hat er die, bald die Gestalt,
Bald sey er warm, bald sey er kalt.

Insonderheit will man allhier
Sein Poltern und sein Toben
Herab auf unser Weltrevier
Nicht allzufreundlich loben.
Es nähme mächtig überhand,
Schreyt grofs und klein, in Stadt und Land.

Sein Unfug, Herr, das glaub' er mir!
Ist ganz und gar nicht ziemlich.
Schon auf dem Reichstag spricht man schier
Von ihm nicht allzu rühmlich.
Wär' da nicht sonst genug zu thun,
Man lies ihn wahrlich nicht so ruh'n.

Indefs kann über kurz und lang
Das Ding noch schlimmer werden;
Denn endlich sieh't er sich im Drang
Ob aller deg. Beschwerden;
Und dann, o weh' Herr Kurian!
Dann kommt ein Reichsconclusum an!

Er wird aus seiner Brüder Schaar,
Trotz Kaiser Karl dem Grofsen —
Dawider schützt ihn nichts fürwahr!
Mit Schimpf hinausgestofsen;
Bewahr' ihn doch der liebe Gott
Vor solcher Schande, Schimpf und Spott!

D'rum hör' er mich, Herr Wildfang er,
Und lafs er sich belehren!
Auf! halt' er ein, so wie bisher,
Das Erdenrund zu stören:
Ich sag' ihm selbst, er macht's zu bunt
Mit unserm lieben Erdenrund.

Bedenk' er nur, wie macht's der Merz,
Der dritte seiner Brüder;
Der hat auch nicht das beste Herz,
Doch wünscht ihn jeder wieder!
Der schmeichelt doch schon oft recht fein
Mit milder Luft und Sonnenschein.

Pfui, schämen mufs er sich in's Grab,
Sieh't er so nach der Reihe
Auf seine jüngern Brüder ab;
Da spiegl' er sich am Maye!
Wie wandelt der um sich herum,
Die Welt in ein Elisium?

Und er, Herr Windsack, mitten d'rinn
Tritt gänzlich aus dem Gleise,
Und sucht uns heim nach seinem Sinn
Mit Regen, Wind und Eise,
Hu, und was sonst für Hagelpack
Er alle wirft aus seinem Sack!

Die Gicht, zusammt dem Podagra,
Die möchten ihn verdammen.
Denn flugs ist seine Herrschaft da,
So fahren sie zusammen:
Da fühlt man Regen, Wind und und Schnee
In allen Gliedern — welch ein Weh!

Also, Herr Unhold, warn' ich ihn,
In seinem Himmelszelte
Die Wolken künftig einzuzieh'n,
Und die verwünschte Kälte.
Denn, sieh't er, elend und erstarr't
Wird sonst die ganze Menschenart!

Vor allen hüt' er sich, so arg
Nicht in die Welt zu blasen.
Hilf Gott! was füll't er manchen Sarg
Mit schier verschnupften Nasen!
Und ohne ihn fährt Wind's genug
In uns're Welt aus manchem Buch.

So hör' er denn zu toben auf,
Er grober, grober Sünder!
Lafs er der Sonne ihren Lauf,
Und zeig' er sich gelinder!
Und nehm' er sich das Konterfey
Vom obgedachten Bruder May.

Sein Biograph, Mathias Rolfs,
Wird dann einst rühmlichst loben,
Dafs er aus Kleidern eines Wolfs
In's Schafsfell sich geschoben,
Und Kind und Kindes Kinder Kind
Wird segnen ihn, Herr Sausewind!

v. Lingen.

Frühlingslied.

Keine Stürme fällen mehr die Lüfte,
Heiter lächelnd haucht der Frühling Düfte,
Und die Blumen blüh'n.
Fern' und nah' begrasen
Sich die nackten Rasen
Hell - und dunkelgrün.

Wie die Bäume knospen, wie sie sprossen,
Wie mit Frühthau lichthell übergossen.
Jugendlich und mild,
Rings die Wiesen glühen;
Wie zum holden Blühen
Schon die Rose schwillt!

Von den Bergen hall't des Schäfers Freude,
Und der Ziegenhirt, auf frischer Weide,
Sieht mit frohem Sinn
Seiner Heerde Gaukeln;
Auf dem Meere schaukeln
Sich die Schiffer hin.

Sieh, die Segel bläh't das Weh'n der Weste!
Wonnetrunken jauchzt an Libers Feste
Seiner Treuen Schaar,
Und mit Epheulaube
Kränzt sie, Gott der Traube,
Dir zum Preis ihr Haar.

Vögel schlagen; Alcyone girret
Um die Flut, die Schwalb' am Hause schwirret,
Und den Strom entlang
Tön't des Schwan's Gefieder,
Und den Hain füll't wieder
Nachtigallgesang.

Horch! im Haar der Bäume säuselt Freude.
Dir, o Mutter Erd', im Feyerkleide
Blühend, reich und jung,
Schall't der Kinder Wonne
Von der Morgensonne
Bis zur Dämmerung.

Schiffer segeln, Bacchus führet Reigen,
Hirten jubeln, und aus allen Zweigen
Tön't der Vögel Lied:
Welches Dichters Busen
Schwellen nicht die Musen,
Wenn der Frühling blüh't?

Starke.

Der Frühling.

Am ersten Maymorgen.

Heute will ich fröhlich, fröhlich seyn,
Keine Weis' und keine Sitten hören,
Will mich wälzen, und vor Freude schrey'n,
Und der König soll mir's nicht wehren.

Denn er kommt mit seiner Freuden Schaar
Heute aus der Morgenröthe Hallen,
Einen Blumenkranz um Brust und Haar,
Und auf seiner Schulter Nachtigallen.

Und sein Antlitz ist ihm roth und weiss,
Und er träuft von Thau und Duft und Segen.
Ha! mein Thyrsus sey ein Knospenreis,
Und so tauml' ich meinem Freund' entgegen.

Claudius.

Am ersten May.

Da ist er, da ist er, der liebliche May!
Der Himmel so heiter, die Erde so neu,
Die Fluren so duftig, so blinkend vom Thau,
Die Bäche so murmelnd, die Lüfte so lau!

Die Nachtigall jubelt im Blüthengestrauch
Vor wonnigem Taumel von Zweige zu Zweig!
Es lispeln die Winde so leise, so mild,
Von Blumen durchdüftet, von Wohllaut erfüllt.

Es gaukeln die Heerden im thauigen Grün,
Es neigen die Büsche sich über sie hin;
Es gleiten die Fischchen im ruhigen See;
Es taumeln die Bienen im keimenden Klee.

O lieblicher, wonniger, blumichter May,
Du bist es, du machst uns die Erde so neu,
Die Sonne so freundlich, den Himmel so blau,
Die Fluren so duftig, so lachend die Au!

Du blicktest vom Rosengewölke herab;
Da flohen die Blumen ihr moosigtes Grab,
Da hauchten die Fluren balsamischen Duft,
Da tönte vor wonniger Liebe die Luft.

Willkommen, willkommen, du Geber der Lust!
Wir schmücken mit Kränzen das Haar und die Brust,
Entfernt euch, ihr Sorgen, entfliehe, du Schmerz,
Wir opfern dem Mayen ein fröhliches Herz!

Karoline Rudolphi.

Der erste May.

Mit silbernem Schlag
Hat heute den Tag
Die Nachtigall schmeichelnd verkündet;
Die fühlende Brust
Der Schöpfer zur Lust
Des Frühlings voll Anmuth entzündet.

In festlicher Pracht
Mit Blumen erwacht
Der Morgen des blühenden Lenzen.
Der Jüngling und Greis
Singt Lieder voll Preis,
Und weih't sie mit Bechern und Tänzen.

Die ganze Natur,
Der Hain und die Flur
Erheben und fühlen den Lenzen.
Sie prangen und blüh'n,
Und zieren für ihn
Die Scheitel mit duftenden Kränzen.

Mit Blumen geschmückt,
Durch Liebe beglückt,
Ergiefst sich der Schäfer in Lieder.
Und Galathee singt,
Zur Liebe verjüngt,
Die Töne der Zärtlichkeit wieder.

Das muntere Schaf
Erhebt sich vom Schlaf
Mit früherm und freudigem Blöcken;
Und eilet in's Gras,
Vom Perlenthau nafs,
Sich mit dem Gespielen zu strecken.

Mit silbernem Schnee,
Getränket vom See,
Schmückt sich das Bäumchen voll Blüthe.
Die Zweige durchirr't
Der Vogel, und girr't
Dem Gatten im lockenden Liede.

Die wärmende Luft
Nährt stärkender Duft
Der Blüthen, am Morgen gebohren,
Mit Purpur verbrämt,
Vom Schimmer umströmt
Seh'n tagende Berge Auroren.

Mit Freude geschmückt,
Vom Frühling entzückt,
Besingt ihr, ihr fühlende Hirten,
Der Frühlinge Zier!
Ihr Hirtinnen, ihr,
Umwindet die Schäfer mit Myrten.

Leder.

Maylied.

Der Schnee zerrinnt,
Der May beginnt,
Die Blüthen keimen
Auf Gartenbäumen,
Und Vogelschall
Tönt überall.

Pflückt einen Kranz
Und haltet Tanz
Auf grünen Auen,
Ihr schönen Frauen,
Wo junge May'n
Uns Kühlung streu'n!

Wer weifs, wie bald
Die Glocke schallt,
Da wir des Mayen
Uns nicht mehr freuen!
Wer weifs, wie bald
Die Glocke schallt.

D'rum werdet froh!
Gott will es so,
Der uns diefs Leben
Zur Lust gegeben!
Geniefs't der Zeit
Die Gott verleih't.

Hölty.

Der May.

Vögel schlagen
Im Gesträuch;
Fische jagen
Sich im Teich.

Flöten klingen
Durch den Hain;
Hirten schlingen
Sich in Reih'n.

Was da lebet,
Liebt und lacht,
Und erhebet
Amors Macht.

Aber trübe
Schleicht der May,
Sonder Liebe
Mir vorbey.

Bang' und öde
Traurt die Flur;
Denn die Spröde
Denk' ich nur.

Nacht umziehet
Meinen Blick;
Fühllos fliehet
Sie zurück.

Und ich weine
Meine Qual,
Wie die kleine
Nachtigall.

Tief im Schatten,
Spät und früh,
Um den Gatten
Jammert sie.

Ach, gefangen
Folget er,
Nicht dem bangen
Rufe mehr.

J. M. Miller.

An den May.

1794.

Tausendfacher Preis, o May, sey dir,
Schönbekränzter Göttersohn, gesungen:
Denn du hast des Herzens Tiefen mir
Noch mit tausendfacher Lust durchdrungen!

Wie der Knab' einst, krönt sein Haar der Greis
Noch mit deinem Morgenblumenkranze.
Blond war jenes; dieses prangt nun weiss,
Trotz der Mayenglöckchen Silberglanze.

Freudenschöpfer! ja, mit frohem Danke,
Als bey meiner Jugend wilden Spielen,
Kann ich nun den zärtlichen Gesang
Deiner lieben Nachtigallen fühlen.

Und mit mehr Entzücken seh' ich da,
Wo der Jüngling nur beblümte Wiesen,
Grüne Lauben, blüh'nde Haine sah,
Auch den Pfad zu höhern Paradiesen.

Dank dir, dafs dein heit'res Angesicht
Diesesmal so früh uns schon erschienen;
Mich betrog dein falscher Nahme nicht;
Dich verriethen deine sanften Mienen.

Deines lauen Odems Schöpferhauch,
Der Beseeler aller Pflanzenleben,
Bebte durch des Greisen Nerven auch,
Und der ist nicht dem April gegeben.

Eiltest du vielleicht von Himmelshöhen,
Um als Friedensbot' auf Engelsschwingen
Jene Ruh, die längst der Erd' entfloh'n,
Endlich, holder May, zurückzubringen?

Hofftest du, durch deines Aethers Blau,
Und mit deiner Nachtigallen Tönen,
Und mit Düften deiner Blumenau
Die ergrimmten Völker zu versöhnen?

Wähntest du, des heifsen Streites Gluth
Werde deiner Weste Säuseln kühlen,
Und des Rasens Moos der Krieger Wuth
Locken, drauf ein Schäferlied zu spielen?

Ach! der ganze Frühling der Natur,
Er erweichte nicht das Herz des Wilden;
Leichter schmelzte deines Fufses Spur
Ew'gen Frost in Zembla's Eisgefilden.

Leichter würde deine milde Macht,
Wenn Orkan und Ungewitter wüthen,
Als, wo nun des Krieges Donner kracht,
Seinem Toben Still' und Ruh' gebieten.

May! ich will mich dennoch deiner freu'n,
Denn von meinen zwey- und siebzig Mayen
Könntest du wohl gar der letzte seyn!
Lafs mich schnell dir diesen Kranz noch weihen!

Ebert.

Maylied.

Bereite dich, Erde, zur festlichen Feyer,
Der Freuden Erwecker eilt wieder herbey!
Er schwebt in den Wolken, im rosigen Schleyer,
Der Freuden Erwecker, der liebliche May!
Im blumigen Kranze
Erhebt er im Glanze
Der Jugend sein Haupt;
Die wallenden Locken
Von duftenden Glocken
Der Mayblum' umlaubt.

Er schwebet hernieder: allmächtiges Leben
Durchströmet die Adern der ganzen Natur;
Er schwebet hernieder: die Saaten erheben
Sich schneller und grüner auf bräunlichter Flur.
Wie säuseln die Weste,
Und schauckeln die Aeste
Im grünenden Hain,

Und laden zu Zweigen,
Die blühend sich neigen,
Die Nachtigall ein!

Da kommt sie, die Nachtigall, seufzet und flötet
Die schmelzenden Töne dem horchenden Baum;
Die Blätter, die Blüthen, rings um sie geröthet
Vom Golde des Abends, bewegen sich kaum.
Balsamische Düfte
Weh'n zu uns die Lüfte,
Entsteigen dem Thau;
Denn Blumen und Kräuter
Eröffnen sich weiter
Auf freundlicher Au'.

O blicke noch ferner so lächelnd hernieder
In dieser so blühenden holden Gestalt,
Du, Liebling der Erde! Dir singen wir Lieder,
Dir seufzen wir zu: Entflieh nicht so bald!
O lafs dich so milde
In unserm Gefilde
Auch morgen noch seh'n;
Lafs Veilchen und Mayen
Die Pfade bestreuen,
Die morgen wir geh'n!

Bey Festen der Liebe, bey Festen der Freude
Erscheinst du so gern sonst im heitersten Glanz;
So komm denn auch morgen im festlichsten Kleide,
Die erste der Rosen im wehenden Kranz!

Dem Tage zu ehren,
Und Freude zu mehren
Sey freundlich und still,
Dafs alles der Weihe
Gott Hymens sich freue,
Was freuen sich will.

Friederike Jerusalem.

Der Schmetterling.

Chloris.

Als ich, umglänzt von Eos Strahle,
Süfsträumend auf die Weide ging,
Sah ich im stillen Veilchenthale
Jüngst einen bunten Schmetterling.

Bezaubert von des Gauklers Scherzen,
Von seiner Flügel Farbenstrich,
Lief ich ihm nach, um ihn zu herzen;
Allein der Irrwisch neckte mich.

Oft lies er neben mir sich nieder;
Ich haschte; husch war er entflohn;
Er kam zurück; ich haschte wieder,
Und immer glitt er mir davon.

Ich pflück' ein Rosenblatt und decke
Die Hand damit. Er fliegt hinein;
Ich schliefse sie. Ha, kleiner Gecke!
Ruf' ich entzückt, nun bist du mein.

Lafs näher mich sie seh'n die Flügel,
Worauf sich Gold und Purpur mischt!
Ich fafst' ihn, ach! ihr Farbenspiegel
Von Gold und Purpur war verwischt.

Ich seufzte: wie? hat blos zum Fliegen
Dich die Natur so schön geziert?
Du gleichest, sprach ich, dem Vergnügen:
Es ist nicht mehr, wenn man's berührt.

Pfeffel.

Die Schmetterlinge.

Schweb' herab von deinem Blumenhügel,
Du flatternde Sylphiden-Schaar!
Entfalte deine Schimmerflügel,
Enthülle deiner Farben Spiegel,
Und stelle deine Reitze dar!

Beginne du den Reih'n, Aurore,
Du frühgebohrnes Mayenkind,
O du, die schönste von dem Chore,
Das mit der blüthenreichen Hore
Des flücht'gen Daseyns Tanz beginnt!

Folgt all' ihr andern, die mit Düften
Die anmuthsvolle Flora nährt!
Harmloses Volk der Blumentriften,
Einst wird in Edens stillern Lüften
Ein Loos, wie eures, uns gewährt.

Einst werden wir die Hülle spalten,
In der wir zur Verwandlung geh'n,
Es wird zu schöneren Gestalten
Sich der gepreſste Geist entfalten,
Bey eines mildern Frühlings Weh'n.

Wann dehnt sich meiner Seele Flügel?
Wann schlüpf ich aus der Sinnlichkeit?
Sylphiden, meiner Hoffnung Siegel,
O, schwebt von eurem Blumenhügel,
Ein Sinnbild der Unsterblichkeit!

Lappe.

Der Schmetterling.

Liebes, leichtes, luft'ges Ding,
Schmetterling,
Ueber Frühlingsblumen schwebend,
Nur von Thau und Blüthen lebend,
Blüthe selbst, ein fliegend Blatt,
Das, mit welchem Rosenfinger?
Wer bepurpurt hat!

War's ein Sylphe, dessen Hand
Dein Gewand
Aus Aurorens Düften webte,
Nur auf Tage dich belebte?
Seelchen, und dein kleines Herz
Zittert unter meinem Finger,
Fühlet Todesschmerz!

Fleuch dahin, o Seelchen, sey
Froh und frey,
Mir ein Bild, was einst ich werde,
Wenn die Raupe dieser Erde
Auch, wie du, ein Zephyr ist,
Und in Duft und Thau und Honig
Jede Blüthe küſst.

Herder.

Der Guckguck.

Du Rufer zwischen Rohr und Sträuchen,
Schrey immer muthig durch den Wald;
So lange deine Stimm' erschallt,
Wird weder Gras noch Laub erbleichen.
Uns spricht der Scheinfreund, so wie du,
Allein bey guten Tagen zu.

Auch du verschweigst nicht deine Lieder,
Vielleicht aus edler Ruhmbegier,
Und Echo gibt die Töne dir
So schnell, als andern Vögeln wieder.
Du thust, was mancher Dichter thut:
Du schreyst mit Lust, und schreist dir gut.

Zwar singst du nicht, wie Nachtigallen;
Doch meldest du mit gleicher Müh',
Des Frühlings Rückkunft, so wie sie,
Und auch ein Guckguck will gefallen.
So kann ein Brocks, so will Suffen
Des grünen Lenzen Ruhm erhöh'n.

Du nennest immer deinen Namen;
Dein Ausruf handelt nur von dir.
In dieser Sorgfalt scheinst du mir
Beredten Männern nachzuahmen;
Gleichst du dem grofsen Balbus nicht,
Der immer von sich selber spricht?

Hagedorn.

Der Maymorgen.

Ich janchze dir, ich jauchze dir entgegen,
Der du in deine Flut mich tauchst,
Dir, Genius des Tags, der du auf meinen Wegen
Itzt Paradiese hauchst?

Sie ist verglüht die Weltensaat der Sterne
Vor deines Goldes erstem Glanz,
Und aus dem Feuermeer ziehst an der Berge Ferne
Du deinen Strahlenkranz.

Was schlief, erwacht, wie sich die Gipfel röthen,
Und in dem Hain wird alles Chor
Zu deinem Feuergruſs, und Nachtigallen flöten
Begeisterter empor.

Dein Balsam weht in liebliche Gemische
Mit Lebenskraft von Thal zu Thal
Auf Blumenteppichen, und deines Odems Frische
Gibt allen Nerven Stahl.

Erhebt den Herrn! Tönt's rund von jedem Hügel,
Wo eines Pflanzers Hütte steht,
Und aus den Klüften hallt's, und jedes Zephyr's Flügel
Empfängt ein Dankgebet.

Dort giefst die Glut sich vor dem Felsen nieder,
Ein Lichtstaub, der von Gott sich schwingt:
Wir trinken von dem Quell, und stammeln nur die Lieder,
Die kaum der Seraph singt.

Das Waitzenfeld ist deiner Wohlthat trunken,
Und badet sich im Perlenthau,
Und alle Farben blitzt in diamantnen Funken
Das Feyerkleid der Au.

In Gruppen steigt die Gegend auf und nieder,
Der Flufs rollt dampfend durch das Thal,
Verbirgt sich hier im Wald, und dort erscheint er wieder,
Und glüht im Sonnenstrahl.

Die Dorfschalmey ruft laut schon Muth und Freude;
Von Heerdenglocken tönt der Zug,
Und mit dem Morgenlied hebt an dem Saum der Haide
Der Pflüger seinen Pflug.

Verschlaft in Flaum, ihr modischen Gerippe,
Der jungen Horen Reihentanz!
Euch heut kein Felsenquell die Flut der Aganippe.
Kein Lenz den Blüthenkranz!

Ich riss mich auf aus meinem dunklen Kerker,
Sank in die Arme der Natur,
Und werde fröhlicher, lebendiger und stärker
In der erwachten Flur.

Ich will mit Geitz in deinen Reichthum sinken,
Natur! Nimm deinen Zögling hin!
Will bis zum Taumel froh aus deiner Fülle trinken,
Du Heilvergeuderin!

Wer grollend nur in deinen Tempel schleichet,
Wird Feind vom Menschen und vom Licht;
Wem aber deine Hand des Lebens Freuden reichet
Ist nie ein Bösewicht.

Nur du allein kannst Menschen rein beglücken,
Und hauchest Seelenadel ein.
Ha! könnt' ich eine Welt jetzt an den Busen drücken,
Sie sollte selig seyn!

Ich breche mir von dem bethauten Stocke
Die erste Rose dieser Flur,
Und weihe mich im Weh'n der letzten Blüthenflocke
Zum Priester der Natur.

Gewährest du, was du mir einst verhießest,
Vollenderinn Urania:
Ich stände itzt beglückt, wie du mich hoffen ließest,
Zum Neid der Geister da.

Sturm.

Der Mayabend.

fühle sie, die Wohlthat deiner Wonne,
sie durch alle Nerven lebt:
, jetzt gib mir ein Lied, du grofser Geist der Sonne,
dort am Saum der Berge schwebt!

Sie woge hinab, und ihre Ströme gieſsen
h Purpur durch das Blumenthal;
Berges Schädel glänzt; die Saaten werden Riesen
ihres Goldes letztem Strahl.

Ich klimme noch um ihre letzten Blicke
t kühnem Fufs von Höh'n zu Höh'n,
d sehe noch, zum Lohn, von einem Felsenstücke
m drittenmal sie untergeh'n,

Mit Jubel ruft das Chor der kleinen Sänger
Der Scheidenden den lauten Dank
Auf jedem Zweige nach; und feuriger und länger
Als sie in Lichtflut niedersank,

Rund tönt umher in den geschmückten Fluren
Tief aus dem seelenvollen Hain,
Des Mayes Feuergeist durch alle Creaturen,
Die sich des neuen Lebens freu'n,

Erquickend steigt der Balsam aus der Nische,
Die Florens schönste Kinder deckt,
Empor zum Hügel, wo das Nachtigallgebüsche
Den Wiederhall der Grotten weckt,

Ein leiser West, der mir den Zweig durchbebet,
Trägt labend einen Blütenguſs;
Und auf der Wange glüht, daſs weit die Brust sich hebet,
Des jungen Lenzes Heilungskuſs.

Ein Mädchenreih'n schlingt dort, geschmückt mit Kränzen
Sich durch die Ulmengänge hin,
Und laute Fröhlichkeit ist unter leichten Tänzen
Der Wandelnden Begleiterin.

er Frühling mahlt in seiner Abendröthe
nern Flammen ihr Gesicht,
vom Felsensitz des Jünglings Silberflöte
t verstand'nen Zauber spricht.

Das Labyrinth der Quellen und der Bäche
erwachten Lebens voll;
überall berauscht, im Hain und auf der Fläche,
reude, die von neuem quoll.

Tief aus der Schlucht kommt unter alten Buchen,
iel Geschlechter leben sah'n,
leerden Glockenspiel, die die Gefährten suchen,
Weg zur Meyerey heran.

Der Städter grüfst den Mann mit grauen Haaren,
froh in's Meer der Saaten blickt,
seine Hoffnung zählt, und wallt zu seinen Laren,
ch Gottes Athem neu erquickt.

Der Tod hat sich dem Mann durch's Herz gegossen,
r dem des Jahres schönster Tag,
t seinem ganzen Schatz heut schwer und ungenossen,
ie eine Leichendecke lag. —

Dort flockt sich schwach das letzte Licht zusammen,
Und netzt mit seinem Strahlenfluss
Noch sanft des Abends Rand, und schon blickt milde Flammen
Uns Luna dort und Hesperus.

Mit heiliger und ehrfurchtsvoller Feier
Betretet jetzt die junge Flur,
Und betet freudig an vor dem geweihten Schleier:
Es ist die Brautnacht der Natur.

Begrüßt den May mit einem hellen Liede
Und mit des Jubels Reihentanz:
Auf unser Vaterland blickt wieder gold'ner Friede
Mit Oelzweig und mit Waizenkranz.

Der Schwefelrauch, der wie die Pest verheerte,
Verliert sich, wie ein Fiebertraum;
Der Eisenzug des Kriegs, der Hain und Flur verheerte,
Macht nun dem Pfluge wieder Raum.

Schon pflügt das Ross, das sonst mit Feuerschnaube
Laut brausend zum Verderben zog,
Und Fleiss und Eintracht geh'n nun friedlich in dem Grande,
Wo jüngst des Kampfes Donner flog.

Verlafs uns nicht, wohlthätigster und bester
Der Genien, verlafs uns nicht,
Und zieh das schöne Band mit jedem Tage fester,
Das Brüder sanft an Brüder flicht!

Dafs nicht mit Spott der Willkühr blinde Schergen
Die Saaten vor der Blüthe mäh'n,
Und mit der Schanzaxt nicht auf unsern Traubenbergen
Verwüstend auf- und niedergehn;

Dafs die Vernunft der Gottheit Tempel ziere,
Und Weisheit, die zum Glücke lenkt,
Und nur Gerechtigkeit und Menschlichkeit regiere,
Bey Freyheit, die mit Segen tränkt. —

Dort glüh'n sie auf, die Myriaden Sonnen:
Wer zählt die Zahl und mifst den Lauf?
Wer zeigt uns rhytmisch an, wie sie die Bahn begonnen,
Und löst den Labyrinthgang auf?

Ich möchte jetzt die Schranken niederschlagen,
Die die Natur für mich noch zieht,
Mich mit vermefs'nem Schritt in die Gestade wagen,
Wo man die Welt im Urlicht sieht.

Mein Auge stürzt durch Herschel's tiefste Ferne,
Wo kaum noch uns're Sonne graut,
Und findet dort auf einem Nebelsterne
Das Unermeſsliche bebaut.

Und trunken sinkt das Ohr mit Filomelen
Zurück in eine süſse Ruh,
Und hört in ihrem Lied der Harmonie der Seelen
Im groſsen May der Geister zu.

Lehmus.

Maylied.

Wonne schwebet,
Lächelt überall;
Schwebt am lichtbegrünten Hügel,
Lächelt aus der Fluthen Spiegel.
Wonne schwebet,
Lächelt überall!

Liebe waltet,
Wirket überall;
In des Haines kühlem Raume,
In dem weifsen Blüthenbaume.
Liebe waltet,
Wirket überall.

Freude tönet,
Jauchzet fern und nah;
Auf den dicht bebüſmten Rasen
Hüpfen Kindlein, Lämmer grasen.
Freude tönet,
Jauchzet fern und nah!

Hüpfend schwinget
Euch im Mayentanz!
Seht! Ringe in den hellen Weiher
Fallen Blüthen. Frühlingsfeyer
Währt, ach! währet
Wie der Blüthenkranz.

Wehmuth dämmert
Tief im Blumenkelch.
Seht sie in des Thaues Perlen!
Hört sie klagen unter Erlen!
Wehmuth dämmert
Tief im Blumenkelch.

Töne leiser,
Sanfter Freuden Chor!
Geister schweben in den Lüften!
Geister wallen mit den Düften!
Töne leiser,
Sanfter Freuden Chor!

Frühling blühet
Auf der Todtengruft,
Nur dem Tod entkeimt das Leben.
Seh't der Schmetterlinge Schweben!
Hoffnung waltet
Ob der Todtengruft.

Friederike Brun,
geb. *Münter.*

Lied im Freyen.

Wie schön ist's im Freyen
Bey grünenden Mayen
Im Walde, wie schön;
Wie süfs, sich zu sonnen,
Den Städten entronnen,
Auf luftigen Höh'n!

Wo unter den Hecken
Mit goldenen Flecken
Der Schatten sich mischt,
Da läfst man sich nieder,
Von Haseln und Flieder
Mit Laubdach erfrischt.

D'rauf schlendert man weiter,
Pflückt Blumen und Kräuter,
Und Erdbeer'n im Geh'n;
Man kann sich mit Zweigen,
Erhitzet vom Steigen,
Die Wangen umweh'n.

Dort heben und tunken,
Gleich blinkenden Funken,
Sich Wellchen im Bach;
Man sieht sie verrinnen
In stillem Besinnen,
Halb träumend, halb wach.

In weiten Bezirken,
Mit hangenden Birken
Und Buchen besetzt,
Geh'n Damhirsch und Rehe
In traulicher Nähe
Von niemand gehetzt.

Am schwankenden Reisig
Hängt zwitschernd der Zeisig,
Vor Schlingen nicht bang';
Erfreut, ihn zu hören,
Sucht keiner zu stören
Des Hänflings Gesang.

Hier sträubt sich kein Pförtner,
Hier schnörkelt kein Gärtner
Kunstmäßig am Hain;
Man braucht nicht des Geldes,
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Wie schön ist's im Freyen!
Despoten entweihen
Hier nicht die Natur.
Kein kriechender Schmeichler,
Kein lästernder Heuchler
Vergiftet die Flur.

Sulz.

Die Quelle.

Du liebliche Quelle, du wandelst dahin
In duftigen Schattengewölben,
Und weckest den sanftern, melodischen Sinn
In meinem umnachteten Leben.

Wie krachend auch durch den vernichteten Wald
Der rasende Donnersturm wüthe:
Du wandelst, von ruhigen Tönen umhallt,
Beweht von der rosigen Blüthe.

Ich trat aus des Lebens Vernichtung hervor
In deine geheiligten Schauer:
Da schwang das Gemüth sich begeisternd empor
Aus Nächten der dunkleren Trauer.

Und drunten verhallte der kleinlichte Laut
Der Erd' im Gewölbe verborgen.
Den Sohn der Begeist'rung, mit Göttern vertraut,
Erreichen nicht irdische Sorgen.

Du ließest auf deiner umdämmerten Bahn
Das Leben im Bilde noch sehen.
Ein Wellenspiel ist es, ein ewiges Nah'n,
Und Fernen, und Kommen, und Gehen.

Und ob auch der Schatten des Ufers hinein
In deine Verklärungen falle:
So trägst du die Bläue des Himmels doch rein
Im tönenden lichten Krystalle.

Dir gleiche, von Genius erhellt,
Der Zögling der heiligen Musen!
Sein hoher Beruf ist: er trägt für die Welt
Den Himmel im tönenden Busen.

Es schattet die Welt sich nur leis' in ihm ab;
Er gibt sie verklärt ihr wieder:
So wandelt er selig das Leben hinab,
Im Nachhall unsterblicher Lieder.

Uhland.

Maygesang.

Hocherquickend nah't der May,
Spendet süfse Gaben,
Laub und Blumen mancherley,
Blick' und Herz zu laben;
Jubelnde Stimmen durchtönen die Lüfte,
Wallend auf Meeren balsamischer Düfte.

Neu belebt entsteigt der Gruft
Alles, was erstorben,
Singend schwebt in blauer Luft,
Was das Licht erworben:
Sonne vergoldet die felsigen Hügel,
Liebend erhebt sich des Waldes Geflügel!

Was sich sehnt erfreuet sich,
Nun der goldnen Stunde,
Denn der May winkt inniglich
Weihe jedem Bunde.
Lustgefühl keimet aus Bangen und Trauer,
Wonne besiegelt der Zärtlichkeit Schauer!

Mit verklärtem Angesicht'
Grüßt an theuren Grüften
Mancher Trauernde das Licht
Bey der Veilchen Düften.
Leben entkeimet dem Schooße der Erde,
Muthig d'rum, wenn ich zur Asche bald werde!

K. W. Juli.

Warnung.

Nur ein Veilchen blüht der May,
Und dann huscht er schnell vorbey,
Mädchen, merket, was ich sage:
Flügel haben unsre Tage;
Endlich welken Blum' und Strauch,
Und der Schönheit Blümchen auch.

Seht ihr dort die Alte geh'n?
Eh'mals galt sie auch für schön;
Doch, nun häfslich, wie ein Igel,
Flieht sie weit von jedem Spiegel,
Sie, die manches Körbchen gab,
Wackelt einsam nun am Stab.

Blüht ihr noch der Rose gleich,
Dennoch, Mädchen, hüthet euch,
Wenn euch wackre Männer lieben,
Stolz den Trauring wegzuschieben;
Sonst hält euch dafür die Zeit
Auch ein Stäbchen schon bereit.

Langbein.

An Dorinde.

Komm, Dorinde, lafs uns eilen,
Nimm der Zeiten Flug in Acht!
Hat wohl jemals das Verweilen
Nutz dem Sterblichen gebracht?
D'rum nur weislich fortgeeilet
Bis ins Grab, was uns ergetzt.

Sieh, wir blüh'n in Frühlingsjahren,
Auf! lafs die Gelegenheit
Vorn uns greifen bey den Haaren,
Und begeh'n die Mayenzeit,
Da um Himmel, See und Land
Sanft sich schlingt ein Liebesband.

Horch, wie in den jungen Sträuchen,
Horch, wie in der blauen Luft,
Und in Wassern, seines Gleichen,
Was da grünt und athmet, ruft;
Hört man in den Wäldern nicht,
Wie sich Baum und Baum bespricht?

Wohl an Birken und an Linden
Nimmt zur Frühlingszeit man wahr,
Wie sich Zweig um Zweige winden;
Darum ist es offenbar,
Daſs ein Zweig den andern liebt,
Und ihm tausend Küsse gibt.

Nichts, was frommt, soll man verschieben!
Schnell verläuft der Stunden Sand,
Dieses heiſse Jugendlieben
Hat nur flüchtigen Bestand.
Lieb' ist wind- und federleicht,
Wird im Frühling nur erreicht!

Simon Dach
nach Matthissen.

Ermunterung.

Am Abend weicht die Sonne ganz,
Die morgen doch mit neuem Glanz'
Uns auferweckt für neue Lieder.
Seh't, wie die Tulpe heut noch glüht:
Ach, morgen welkt sie, und verblüht;
Doch blühet sie zu Jahre wieder.

Allein, das menschliche Geschlecht,
Hat nur zur Gegenwart ein Recht,
Kein Glück verbürgt sich ihm für morgen!
Die Freuden fliehen im Genuſs:
Vergang'ne sind im Tartarus,
Die künft'gen im Olymp verborgen.

Kretschmann.

Maygesang.

Der Greis des Silberhaares,
Der Winter, sank in's Grab,
Der Jünglingstraum des Jahres,
Der Frühling, lös't ihn ab.
Er zieht, von Melodien
Der jungen Freud' umhall't,
In gold'nen Phantasien
Durch den begränzten Wald.

Es flüstern leise Weste
Mit jedem Halm der Flur
Vom grofsen Liebesfeste
Der bräutlichen Natur.
Sie wird den Lenz umfangen —
O! diese Wonne bricht
Hervor auf ihren Wangen,
Wie heit'res Morgenlicht.

Zum Tanz' begeistern Laute
Der Seligkeit den Bach;
Im Moos', im kleinsten Kraute
Wird stiller Jubel wach.
O fühlt, was in den Quellen
Nach Finkenschlägen tanzt,
Und auf geheime Stellen
Der Liebe Myrten pflanzt!

O fühlet, fühlt die Freude,
Die jeden Strauch belebt,
Und über Feld und Haide
Mit Lerchenjubel schwebt!
Sie ist ein Kind der Liebe,
Der Liebe, welche tief
Aus Nächten das Getriebe
Der Morgensterne rief;

Die seliges Frohlocken
In stumme Wälder haucht,
Und Hyacinthenglocken
In's Blau des Himmels taucht.
Es töne laut: Willkommen!
O Freud'! um deinem Pfad;
Sey festlich aufgenommen,
Wo deine Gottheit nah't.

Still' jedes Rauschgetümmel,
Wohin dein Wandel tritt;
Du bringst aus deinem Himmel
Den sanftern Himmel mit,
Voll Unschuld, wie die Jugend,
Die du in Tänzen übst,
Wir brauchen wenig Tugend,
Wenn du uns Unschuld gibst.

Hedgr.

Der May.

Der Nachtigall reitzende Lieder
Ertönen und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden in's Jahr;
Nun singet die steigende Lerche,
Nun klappern die reisenden Störche,
Nun schwatzet der gaukelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Heerde!
Wie lieblich beblümt sich die Erde!
Wie lebhaft ist jetzo die Welt!
Die Tauben verdoppeln die Küsse,
Der Entricht besuchet die Flüsse,
Der lustige Sperling sein Feld.

Der Zephyr, wie gleichet er Floren!
Sie haben sich weislich erkohren,
Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.
Er flattert um Sprossen und Garben,
Sie liebet unzählige Farben,
Und Eifersucht trennet sie nicht.

Nun heben sich Binsen und Keime,
Nun kleiden die Blätter die Bäume,
Nun schwindet des Winters Gestalt;
Nun rauschen lebendige Quellen,
Und tränken mit spielenden Wellen
Die Triften, den Anger, den Wald.

Wie buhlerisch, wie so gelinde
Erwärmen die westlichen Winde
Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
Die jugendlich scherzende Liebe
Empfindet die Reitzung der Triebe,
Empfindet die schmeichelnde Lust.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen,
Nun rufen euch eure Schallmayen,
Ihr stampfenden Tänzer! hervor.
O Jubel! auf grünender Wiese
Hebt Hans die erröthende Liese
In fertiger Wendung empor.

Nicht fröhlicher, weidlicher, kühner
Schwang vormals der braune Sabiner
Mit männlicher Freyheit den Hut.
O reitzet die Städte zum Neide,
Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!
Was gleichet dem Landvolk an Muth?

Hagedorn.

Maylied eines Mädchens.

Seht den Himmel, wie heiter!
Laub und Blumen und Kräuter
Schmücken Felder und Hain!
Balsam athmen die Weste,
Und im schattigen Neste
Girren brütende Vögelein.

Ueber grünliche Kiesel
Rollt der Quelle Geriesel
Purpurblinkenden Schaum:
Und die Nachtigall flötet;
Und vom Abend geröthet
Wiegt sich spiegelnd der Blüthenbaum.

Kommt, Gespielen! und springet,
Wie die Nachtigall singet;
Denn sie singet zum Tanz!
O! geschwinder, geschwinder!
Rund herum, wie die Kinder:
Ringel, Ringelein, Rosenkranz!

Alles tanzet vór Freude:
Dort das Reh in der Haide,
Hier das Lämmchen im Thal;
Vögel hier im Gebüsche,
Dort im Teiche die Fische,
Tausend Mücken im Sonnenstrahl.

Ha, wie pocht's mir so bange!
Ha, wie glüht mir die Wange!
Mädchen! bin ich nicht schön?
Hüpf' ich nicht, wie ein Kreisel,
Dafs mir unterm Gesäusel
Meines Kranzes die Locken weh'n?

Frey, und ohne Gesetze,
Hüpf' ich noch um die Netze,
Die uns Amor gestellt:
All sein schmeichelndes Bübeln,
All sein Kosen und Liebeln
Hat noch nimmer mein Herz beschnellt.

Traun! der seligen Triebe,
Wenn ein Mädchen vor Liebe
Und Empfindsamkeit stirbt!
Nach dem Monde nur blicket,
Nur Vergifsmeinnicht pflücket,
Und mit nächtlichen Heimchen zirpt!

Voss.

Ermunterung.

Seht, wie die Tage sich sonnig verklären!
Blau ist der Himmel, und grünend das Land.
Klag' ist ein Mißton im Chore der Sphären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken!
Hebet die Blicke, des Schönen ist viel!
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;
Freud' ist der Weisheit beglückendes Ziel.

Oeffnet die Seele dem Lichte der Freude!
Horcht! ihr ertönet des Hänflings Gesang;
Athmet! sie duftet im Rosengestäude;
Fühlet! sie säuselt am Bächlein entlang.
Kostet! sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beym ländlichen Mahl,
Schauet! sie grünet in Kräutern und Laube,
Malt uns die Aussicht in's blumige Thal.

Freunde! was gleiten euch weibische Thränen
Ueber die glühenden Wangen herab?
Ziemt sich für Männer das weichliche Sehnen?
Wünscht ihr verzagend zu modern im Grab?
Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Mancherley Sorgen und mancherley Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hoffnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelafs'ne Geduld.
Wenn es die Nebel des Trübsinns umgrauen
Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth!
Heget nur männliches, hohes Vertrauen!
Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen schen:
Gottes Natur ist entzückend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen:
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr!
Liebet! Die Lieb' ist der schönste der Triebe;
Weiht nur der Unschuld die heilige Glut!
Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
Alles, was edel und schön ist, und gut!

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise,
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit!
Zeichnet durch Thaten die schwindenden Gleise
Unserer flüchtig entrollenden Zeit!
Den uns umschliessenden Zirkel beglücken,
Nutzen so viel, als ein jeder vermag;
O das erfüllet mit stillem Entzücken!
O das entwölket den düstersten Tag!

Muthig! Auch Leiden, sind einst ab vergangen,
Laben die Seele, wie Regen die Au:
Gräber von Trauerzypressen umhangen,
Mahlet bald stiller Vergißmeinnicht Blau.
Freunde, wir sollen, wir sollen uns freuen;
Freud' ist des Vaters erhabnes Gebot.
Freude der Unschuld kann niemahls gereuen,
Lächelt durch Rosen dem nahenden Tod.

Salis.

Morgenfeyer.

Hochgegrüßt sey du, Aurore!
Fackeln deiner ersten Hore
Leuchten roth durchs Morgenthor.
Lebens-Athemzüge wehen
Und ein grosses Auferstehen
Rauscht vom Traum der Nacht empor.

Zarte Blüthen säumeln nieder,
Ueber die der Geist der Lieder,
Wie ein lindes Säuseln, fuhr;
Und aus einer weiten Laube
Tönt und triumphirt der Glaube
An die ewige Natur.

Holde Liebe flüstert leiser
Aus dem Schatten junger Reiser
Im Gesang der Nachtigall;
Aber durch die lichten Räume
Schwärmen, wie entzückte Träume,
Schwalben hin mit Jubelschall.

Lerchen jauchzen durch die Felder,
Und gewaltig brausen Wälder
Ihre lauten Chöre drein;
Und, wie Opferflammenspitzen,
Glüh'n die Berg' empor, und blitzen
In das feuchte Thal hinein.

Walle, Opferflamme, walle!
In der grofsen Tempelhalle
Ist die Erd ein Weihaltar.
Seht, die Priesterinn, umringet
Mit dem Festgepränge, schlinget
Ihre Strahlenkron' in's Haar.

Angethan mit Glanz und Fülle
Tritt sie schon aus dunkler Stille,
Ihrem Altar sich zu nah'n,
Wolken, die im Ost entglühten,
Streuen sich, wie Purpurblüthen
Flatternd hin auf ihre Bahn.

Sey dann hochgegrüfst, Aurore!
Doch erwecket deine Hore
Die Verzweiflung aus der Ruh:
Winke dann der Freudelosen
Mit dem Kranze deiner Rosen
Eine heitre Hoffnung zu.

Tiedge.

Abendfeyer.

Abend war's; die Nachtviole hauchte
Durch den Garten ihren leisen Duft;
Und ein junges Pfirsichwäldchen tauchte
Seinen Purpur in die weiche Luft.
Unter nachgesung'nen Friedenstönen
Ging ein schöner Tag der Stille zu,
Und, wie Thaten, die ein Leben krönen,
Schwebten Blüthenkränz' um seine Ruh'.

Auf dem weifsen Duftgewölke schliefen
Abendwinde, lieblich eingewiegt,
Liefsen, thauend, Stille niedertriefen,
Die sich gern an gute Wesen schmiegt.
Hier, o hier im seligen Verhallen
Eines Tages, der so sanft verschied,
Dürfte wohl der Engel *Unschuld* wallen,
Wenn ihm werth ist, was hienieden blüht.

Aber, sieh! im lilienweißen Schleyer
Trat Idola in den Laubengang,
Leis' umweht von abendlicher Feyer,
Schön verklärt vom Sonnenniedergang.
Wie mit einem weichen Ton der Laute,
Rief sie: „Sonne, welch' ein Scheideblick!
Nur der Unschuld leiser Hingang schaute,
So, wie du, in seinen Tag zurück! —"

O des stillen lieblichen Verschwebens
Dieses Tons, voll Ruh' und Himmelsinn! —
Zarte Seele, deines schönen Lebens
Sanfter Wiederhall erklang darin.
Weihend senkten sich die Blüthenkronen,
Wie von weicher Himmelsluft geküßt.
Ja, des Himmels Mild' und Friede wohnen
Da, wo du der Engel *Unschuld* bist.

Hudge.

Spazierlied.

Singt, Brüder, beym Spazierengeh'n
Die Feste der Natur.
Wie grofs ist Gott, und, o, wie schön
Ist er auf dieser Flur!

Der Winter deckte sie mit Schnee:
Es schwieg der Wasserfall.
Nun murmelt er im bunten Klee
Zum Lied der Nachtigall.

Hört, wie auf dem besonnten Rain
Die muntre Grille schwirrt,
Und wie im dunklen Erlenhain
Die Turteltaube girrt!

Hört, wie der Lämmer Lustgeschrey
Im hohlen Thale schallt,
Und wie des Hirten Feldschallmey
Im Felsen wiederhallt!

Mischt, Brüder, ihrem Wonneklang
Auch euren Jubel ein!
Gott schuf auch uns für den Gesang,
Die Vögel nicht allein.

Nur der sey traurig, dessen Herz
Ihn bey sich selbst verklagt:
Der frohe Tanz, der heitre Scherz
Bleib ewig ihm versagt!

Pfeffel.

Spaziergang.

Ich wandl' auf Gottes Frühlingsflur,
Und athme freye Luft.
Mein Herz ist froh, wie die Natur,
Und leicht, wie Morgenduft.

Dem, wessen Auge, wessen Ohr
Nicht hier sich öffnen kann,
Und wessen Herz nicht hoch empor
Sich hebt: O weh dem Mann!

Weh ihm, dem Mann, er hat verrucht
Den Weinenden beraubt,
Gerechten Konigen geflucht,
Und keinen Gott geglaubt.

D'rum blick' er hin, der arme Mann
Auf Gottes schöne Welt,
Vielleicht, daſs eine Thräne dann
Von seinem Auge fällt!

Wo nicht, so flieh er diese Flur
Und dieses Sonnenlicht,
Und störe künftig die Natur
In ihrer Unschuld nicht.

Langerhansen.

Die Rose.

Rose, komm! der Frühling schwindet;
Veilchen haben dich verkündet,
Mayenblumen starben hin:
Oeffne dich beym Lustgetöne
Dieser Fluren! Komm, o schöne
Holde Blumenköniginn!

Als du kamst im ersten Lenze,
Hingen tausendfache Kränze
Schon um Anger, Berg und Thal;
Ufer lockten, Wälder blühten,
Pomeranzenhaine glühten
Weit umher im Sonnenstrahl.

Libanon's umwölkte Gipfel
Hoben ihre Cedernwipfel
Duftend in den Morgenschein:
Doch auf demuthsvollem Throne
Solltest du, der Schöpfung Krone,
Der Geschaffnen Wonne seyn.

Und du gingst mit leisem Beben
Aus der zarten Knosp' in's Leben;
Erd' und Himmel neigten sich;
Und es huldigten die Wiesen,
Nachtigallenchöre priesen,
Alle Nymphen liebten dich.

Gold'ne Schmetterlinge schlugen
Froh die Flügel, Winde trugen,
Wo die Luft im Jubel war,
Deinen Balsam; Herzen pochten
Dir entgegen; Mädchen flochten
Unter Perlen dich in's Haar.

Die von Weiberanmuth sangen,
Mahlten sie mit Rosenwangen.
Jede Seele, gut und mild,
Arglos, unschuldsvoll, bescheiden,
War in ihren gröfsten Freuden
Dein getreues Ebenbild.

Und der Schönheit und der Jugend
Wächterinnen, Scham und Jugend,
Zu den Knospen hingebückt,
Hüllten unter deinen Namen
Ihr Geheimnifs; Bräute kamen
Nicht umsonst mit dir geschmückt.

Da begann der rothe Zecher
Den von dir umblümten Becher
Keuschen Grazien zu weih'n.
Allen Helden, allen Göttern
Ging das Volk, mit deinen Blättern
Weg und Tempel zu bestreu'n.

Mit verjüngten Herzen schlichen
Greise zu den Wohlgerüchen
Deines vollen Kelch's herbey;
Lehrten segnend ihre Söhne,
Dafs hienieden alles Schöne,
Selbst die Rose, sterblich sey.

An des Freundes heil'gem Grabe
Wurdest du, zur letzten Gabe,
Seinem Schatten dargebracht;
Solltest ihm den Pfad umschlingen,
Thränen ihm und Küsse bringen
In die leere Todesnacht.

Fromme fingen an zu loben;
Sah'n gen Himmel; liefsen droben
Zwischen Palmen, ewig grün,
In des Paradieses Hallen,
Wo die reinen Geister wallen,
Dich zum Siegeskranze blüh'n.

Rose, komm! In stiller Feyer,
Hinter jungfräulichem Schleyer
Warten Lilien auf dich;
Und für deine Schönheit offen,
Steht mein Herz im süssen Hoffen;
Liebeshauch umsäuselt mich.

O, wie friedlich, o wie lauter
Diese Liebe! Wirst mich trauter,
Als der Morgensterne Pracht,
Von der Weisheit unterrichtet,
Die so stolz der Berge Fichten,
Dich so klein und schön gemacht.

Dafs in deinem holdem Wesen
Wir der Seelen Unschuld lesen,
Uns die Brust von Ahndung schlägt;
Dafs der Geist der niedern Blume
Unsern Geist zum Heiligthume
Schöner Gottesengel trägt.

J. G. Jacobi.

An die Rose.

Lieblingsblume sanfter Herzen!
Wo du duftest, weichen Harm und Schmerzen,
Und die Freude hüpft daher.
Tränke Bachus nicht den Saft der Traube,
O! er krönzte sich mit deinem Laube
Gleich, und nicht mit Reben mehr.

Was auf Erden Schönes lebet,
Jeder Busen, den Empfindung hebet,
Trägt dich, süsse Rose! gern:
Und du prangst am Busen, deinem Throne,
Schöner, als am Haupt die gold'ne Krone,
An der Brust der Ordensstern.

Duftest du herab vom Strauche:
O dann wird von deinem Balsamhauche
Jedes kranke Herz gesund.
Selbst das meine! — Seh' ich so dich prangen,
Ach! dann ist's, als seh' ich Mina's Wangen,
Mina's süssen Rosenmund.

F. G. Walter.

An die Rosenpflücker.

Wollt ihr junge Rosen pflücken,
Die am dichtumlaubten Strauch
Mit den rothen Knospen nicken,
Sanft geküßt vom Morgenhauch,
Und ihr wißt noch nicht, wozu? —
Laßt die Rosen doch in Ruh'! —

Wollt ihr meine Rosen alle,
Weil's die Mode so gebeut,
Im geschliffenen Krystalle
Pranken lassen, groß und breit:
Schönen Dank! das geht nicht so;
Sucht euch Rosen anderswo!

Wollt ihr zu den Großen schleichen,
Rosen, eben aufgeblüht,
Einer Dame darzureichen,
Die sich stolz zum Dank bemüht:
O! ich zog sie nicht dafür;
Auch nicht eine brecht ihr hier!

Wollt ihr Frauen gern beschenken,
Blau von Augen, jung und schlank,
Die dem kleinen Angedenken
Freundlich lächeln süßen Dank,
Kommt zum Garten! kommt nur gleich!
Drey der schönsten sind für euch!

Wollt ihr Liebchens Reitz erheben,
Wollt ihr, fest an sie geschmiegt,
Fühlen ihres Schleyers Beben,
Eh' er eure Rosen wiegt:
Pflückt euch Körbe voll und schwer!
Pflückt den ganzen Garten leer.

E. C. Bindemann.

An eine aufblühende Rose.

Rosenerstling, lafs dich pflücken,
Kind der frühen Sommerluft!
Komm herab! du sollst mir schmücken
Meiner Daphne schöne Brust.

Dufte du dem sanften Kinde,
Lisple, was ich dir vertraut;
Sag' ihr, was ich jetzt empfinde,
Sprich zu meiner süssen Braut:

„Sieh, wie ich bescheiden blühe,
„Halb in meiner Knospe noch;
„Aber innerlich schon glühe,
„Innerlich voll Feuer doch:

„Sieh, so glühen deine Wangen
„Wenn du Damon Küsse gibst,
„Und mit schüchternem Verlangen
„Ihm gestehst, dafs du ihn liebst.

„Würd' ich neidisch mich verschliessen,
„Und wenn Frühlingslüfte weh'n
„Balsamdüfte nicht ergiessen,
„Daphne, wär' ich dann so schön?

„So, wenn du dein Herz verschlössest,
„Oder blühtest ungesehn,
„Nicht der Liebe Glück genössest;
„Schönste, wär'st du dann so schön?"

Crome.

Rosenlied.

Rose, du bist schön beblättert,
Bist der Blumen Königinn!
Wer dich sieht, und nicht vergöttert,
Hat für Schönes keinen Sinn.

Rose, von den Blumen, welche
Geufst erquickend solchen Duft?
Geufst aus ihrem Blumenkelche
Solchen Balsam in die Luft?

Rose, von den Blumen keine
Zieht, wie du, die Sinnen an!
Und von Mädchen ist die Eine,
Meine Molly, die es kann!

Der Rosenkranz.

An des Beetes Umbüschung
Brach sie Rosen zum Kranz.
Feurig prangte die Mischung
Rings im thauigem Glanz.
Ros' auf Ros' in das Körbchen sank,
Purpurroth und wie Silber blank.

Zwar den Grazien heilig,
Sang sie, blühet ihr dort;
Warum aber so eilig
Abgeblüht und verdorrt?
Die sich eben geöffnet bläh'n,
Werden bald in dem Winde vergeh'n!

Rund zusammengefaltet,
Glühst du schwellend am Strauch;
Komm, o Rose, dich spaltet
Mein anathmender Hauch!
Ach, wir schwellen, wie du, und glüh'n;
Nur ein Lüftchen, und wir verblüh'n!

Du rothstreifiges Köpfchen,
Zitternd scheust du dein Grab;
Und ein perlendes Tröpfchen
Hängt als Thräne herab,
Bleib! du sollst in dem Sonnenschein
Dich des flüchtigen Lebens freu'n!

Mit tiefsinniger Sinnniss
Flocht das Mädchen den Kranz
In der Laube Geheimniss,
Lieb' und Zärtlichkeit ganz,
Auf das Haupt sie das Kelchchen nahm;
Wohl mir Seligen, dass ich kam!

Voss.

Die Rose.

Der Frühling wird nun bald entweichen!
Die Sonne färbt sein Angesicht,
Er schmachtet unter welken Seufzern,
Und findet seinen Zephir nicht.

Er hinterläßt uns, da er fliehet,
Das Wunder seiner Lieblichkeit:
Die Rose, die in Purpur blühet,
Verherrlicht seine letzte Zeit.

Du, Rose, sollst mein Haupt umkränzen:
Dich lieben Venus, und ihr Sohn.
Kaum seh' ich dich im Busche glänzen,
So wallt mein Blut, so brenn' ich schon.

Ich fühl' ein jugendlich Verlangen,
Ein blühend Mädchen hier zu seh'n,
Um dessen rosenvolle Wangen
Die jungen Weste süsser weh'n!

Röschen.

Noch nicht entblüht zur Rose,
Lag der Natur im Schooße
Ein Röschen zart und fein;
Gewiegt von Mayenlüften
Schlief es in sanften Düften
Der Mutter ein.

Die Schmetterlinge schwebten;
Die Staudenblätter bebten;
Es zitterte das Licht;
Es murmelte die Quelle;
Es rieselte die Welle —
Sie weckten's nicht.

Da rauschet' es im Haine
Bey blassem Vollmondscheine
Durch dunkler Wipfel Dicht;
Und Nachtigallen sangen,
Und Zaubertöne klangen —
Sie weckten's nicht.

Da nahten, wie zum Tanze,
Die Grazien im Glanze
Des vollen Mondes sich;
Und jede sprach im Kreise
Zur Rosenknospe leise:
„Ich segne dich!"

„Im sanften Mutterschoose
„Entblüh' und werde Rose!"
Klang Aller Harmonie. —
Und Anmuth jeder Jugend,
Und Blüthenreitz der Jugend
Umhüllte sie.

„Entblüh' und werde Rose!"
So hallt im Mutterschoose
Die Himmelsstimme nach:
Das Röschen bebt im Schalle —
Da bückten sie sich Alle,
Und küsten's wach.

Vom Kufs erglühend wachte
Das Röschen auf und lachte
Erröthend, sanft und mild,
Die schönste Blum' im Haine —
So ganz, wie sie, war keine
Der Unschuld Bild.

Wie die Natur im Schooße
Kaum aufgeblüht zur Rose
In Florens Lieblingsbeet,
Vom Zephir angefächelt,
Von Grazien umlächelt,
Das Röschen steht —

So der Natur gelungen
Von Grazien umschlungen,
Woven dir jede glich,
So sanft, so mild, so blühend,
Sah ich, vor Wonne glühend,
Geliebte! dich.

Baggesen.

An eine Rose.

Du holde Rose, treues Bild der Minne,
Wie glänzest du so schön,
So königlich am Busen der Corinne!
Doch bald wirst du vergeh'n.

Je feuriger ihr zarter Busen glühet,
Je mehr ihr Mund dich drückt,
Je schneller ist das Incarnat verblühet,
Das deine Blätter schmückt.

Und ist der Reitz, mit dem du prangst, vergangen,
So wirst du weggelegt,
Der Schönen gleich, die nichts als rothe Wangen
Zum Brautaltare trägt.

Pfeffel.

Trauer der Rose.

Allzulange, Wiederhall,
Tönst du, mich zu preisen.
Singe du mir, Nachtigall!
Klageweisen.

Nicht der Liebling der Natur
Bin ich, wie ich scheine;
O! sie gab mir Qualen nur,
Freuden keine.

Nicht in Wonne, früh und spät,
Swimm' ich, wie sie wähnen,
Ganz von Perlen übersät;
Nein, von Thränen.

Ach! Gewalt und Stürme droh'n
Meinem kurzen Schimmer!
Kommst du morgen, ist er schon
Hin auf immer.

Werther.

Heidenröslein.

Sah ein Knab' ein Röslein steh'n,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell' es nah' zu seh'n,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Dafs du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
s' Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihr doch kein Weh und Ach,
Mufst' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

v. Göthe.

An die weisse Rose.

Warum siehst du nicht ohne Neid
In deiner Unschuld Silberkleid
Auf deine stolzen Schwestern hin,
Die in Aurorens Purpur glühn?

Lafs sie doch prunken! was gebricht
Dir, holde Blume? Hast du nicht
Mehr Heilungskraft? Füllst du die Luft
Nicht mit weit süfserm Balsamduft?

Verdienst, o liebe Rose, deckt
Nur selten Purpur; Neid erweckt
Es nie; und doch ist's mehr beglückt,
Als Unverdienst, das Purpur schmückt.

Die süfse Lust, du thust es kund,
Ist selten schimmervoll und bunt;
Sanft ist sie, soll sie dauernd seyn,
Wie du, und wie dein Silber rein.

Fr. Schmit.

An eine verwelkte Rose.

Bild der Unschuld, holde Blume,
Die wie Abendschimmer glüht,
In der Schönheit Heiligthume
Hast du deinen Tag verblüht!

Reitzender, als in der Fülle
Deiner jüngsten Blüthenzier,
Bist du in der welken Hülle,
Glücklichste der Rosen, mir!

An Sie durftest du dich schliefsen,
Fühlen, wie das Herz ihr schlug,
Durftest ihre Lippen küssen,
Lauschen jedem Athemzug!

Bild der Unschuld, holde Blume,
Die der Jungfrau'n Schönste brach,
Selig schwand im Heiligthume
Ihres Busens dir dein Tag.

Reichard.

Die welkende Rose.

Auch sie, die Rose, die du mir gegeben,
Legt schon die Pracht der zarten Blüthen ab;
Auch sie sinkt traurig in ein frühes Grab,
Ein sprechend Bild von Erdenglück und Leben!

Wie pflegt' ich sie; doch konnt' ich sie nicht schützen;
Sie senkt ihr Haupt, ihr Purpurglanz erblafst.
Die Hand, die itzt den welken Stängel fafst,
Kann sich allein an ihren Dornen ritzen.

Was half es mir, so sorgsam sie zu pflegen,
Was hilft mir, ach! die heisse Thräne jetzt,
Womit ich sie statt Thau genetzt?
So ist denn dieis allein der Hoffnung Segen?

Doch diese Rose darf nicht ganz verwesen,
Ihr dürres Laub wird stets mir heilig seyn;
Ich seh' sie sinkend an, und denke Dein,
Und jener Zeit, wo sie im Blüh'n gewesen.

Erinnerung hat tausend stille Freuden,
Sie sey mein Trost! Es wird dein holdes Bild,
Wenn meinem Blick auch Grabesnacht umhüllt,
Selbst sterbend nicht aus meinem Herzen scheiden.

C. Büchler.

S O M M E R.

An die Lilie.

Abends.

Morgen kommst du — o wie selig
Schweigen diese Fluren schon!
Abendlüfte tragen mählig
Säuselnd ihren Jubelton.
O der lauen Himmelsmilde,
Die um unsre Schläfe weht!
Gloria dem Lustgefilde,
Das mit dir in's Leben geht!

Angethan mit Himmelsklarheit
Wirst du, holde Blume, schön
Und erhaben wie die Wahrheit,
Wie die Einfalt lieblich steh'n;
Neigen dich, in Freudengrüssen,
Die dir Erd' und Himmel bringt,
Vor des Westes sanften Küssen,
Der um dich die Flügel schwingt!

Wenn du dann in dieser Feyer
Schweigend und voll Demuth stehst,
Nur hervor in deinem Schleyer
Unter'm Liebesjubel gehst,
Wie die Unschuld, die zu rufen
Unsre Blicke nicht begehrt,
Eh' auf ihres Thrones Stufen
Sich ihr Herz in ihr verklärt;

Und mit noch verschlofsnem Triebe
Dir ein frommes Kind sich naht,
Das in sel'ger Ruh die Liebe
Nicht um ihre Freuden bat,
Aber doch mit sufsem Leide
Bald in stiller Ahndung steht,
Wenn's ihm, ach! wie Liebesfreude
Sanft von jenen Rosen weht:

O der zeige du, o Reine,
Erst in dir sein Ebenbild!
Hebe dich im Frühlingsscheine
Leis' empor und lächl' ihm mild;
Dafs es deinen Namen nenne,
Nur allein von dir gehört;
Dafs es deine Schönheit kenne,
Eh' die Ros' es Liebe lehrt!

Wenn du einsam von den Düften
Deines Kelchs umflossen stehst,
Und auf diese Blumentriften
Sanft, wie Lebensathem, wehst:
Zeige jedem Erdensohne,
Der sein Leben noch verträumt,
Wie er nicht die schöne Krone
Seiner Göttin mehr versäumt!

Seelen, die der Freude darben,
Lächle deine Freuden zu!
Die stets kämpfen, nie erwarben,
Tröste, schönes Bild der Ruh'!
Allen Schwachen, allen Müden,
Deren Herz in Kummer schlägt,
Zeige, wie ein Herz zufrieden,
Himmlisch seine Schätze trägt!

Lafs mit seliger Belehrung,
Wenn dein Wesen uns erquickt,
Ahnden uns, du der Verklärung
Schönstes Bild, zu dir gebückt,
Wie, mit deinem Schmuck verglichen,
Unter Rosen, ewig schön,
Droben aller tugendlichen
Auserwählten Seelen geh'n!

O der Freude — komm du Holde!
Herrlich wird im Morgenschein
Deine Schönheit unter'm Golde
Aller dieser Fluren seyn!
Ist's nicht schon, wie Himmelsmilde,
Was um unsre Schläfe weht?
Gloria dem Lustgefilde,
Das mit dir in's Leben geht!

J. G. D. Michaelis.

Lied der Bauern beym Regen.

Von neuem seh'n wir's offenbar,
Dafs Gott uns nie vergifst,
Dafs Gott zu jeder Stund' im Jahr
Der beste Vater ist.
Da giefst nach langem Sonnenbrand
Sein Regenguſs auf's dürre Land.

Du lieber Gott, wie traurig sah's
Im Garten, Wies' und Feld!
Verdorrt war Korn, Gemüs' und Gras;
Das Laub von Hitz entstellt;
Vor dickem Staub erkannte man
Nicht Wegewart noch Wandersmann.

Die welken Aehren neigten sich,
Und gelblich war ihr Grün;
Der zarte Flachs schwand sichtbarlich,
Erstickt vom Unkraut' hin.
Matt schlich das Vieh zur Weid' hinaus,
Und kehrte matter noch nach Haus.

Des Futters und der Milch beraubt,
Wehklagte Kalb und Kuh,
Wir standen mit gesenktem Haupt,
Und sah'n dem Jammer zu,
Und seufzten auf: Du lieber Gott!
Gib uns und unsern Kindern Brod!

Doch allbarmherzig schauet Er,
Der Vater, unsre Müh'n.
Am Himmel sah'n wir fernher
Gewölk, wie Schäfchen, zieh'n;
Und näher zog in raschem Lauf
Das schwarz gedrängte Wetter auf.

Rings schwand, in Wolkennacht verhüllt,
Des Himmels lichtes Blau;
Und Regen rauschte, kühl und mild,
Auf Garten, Feld und Au.
Und Donner jauchzten durch die Nacht,
O Vater, deine Lieb' und Macht!

Wie frisch erhebt der Halm sein Haupt!
Wie blüht der Flachs so blau!
Wie steht der Baum so neu belaubt,
So glänzend grün die Au!
Und welch ein übersüsser Duft
Füllt ringsumher die kühle Luft!

Das alles, lieber, guter Gott!
Hat deine Macht gethan!
Verschwunden ist des Winters Noth,
Die wir mit Schrecken sah'n!
D'rum lafs uns immer Dir vertrau'n,
Und nie so ängstlich vorwärts schau'n!

Miller.

Lied der Bauern an den Regen.

Schwirre, lieber Regen,
Schwirr' uns Gottes Segen!
Träufle nieder, lind und warm,
Bring uns Brod; wir sind nur arm.

Herrn in Sammt und Seide
Machst du wenig Freude;
Schelten nur und schmälen bafs,
Wird Manschett' und Locke nafs.

Und für ihre Weiber
Bist du Freudenräuber;
Bang um Flor und Flitterschuh'
Seh'n sie dir am Fenster zu.

Nur wir armen Leute
Steh'n und jauchzen heute,
Dafs du endlich wiederkömmst
Feld und Gärten überschwemmst.

Ha! wie wird's gedeihen!
Was wir einzustreuen
Unsrer Flur, zur Frühlingszeit
Mühe nicht, noch Fleifs gescheut!

Ha! wie sich erfrischen
In des Hains Gebüschen,
Wo, von deinem Nafs beträuft,
Erd' und Heidelbeere reift.

Selbst die Wachteln locken
Im erquickten Rocken;
Selbst die Schwalbe jubelt, horch!
Hahn und Henne, Spatz und Storch.

D'rum, du lieber Regen,
Jubelt dir entgegen
Grofs und Klein, wird gerne nafs;
Denn du füllst uns Scheun' und Fafs.

F. W. A. Schmidt.

Quellenlied.

Nur dem Glücklichen entschlüpft
Stund' und Tag mit gleicher Schnelle,
Wie uns dort die Bacheswelle
Blinckend aus den Augen hüpft.

Aber wer mit schwerem Sinn
Brütet über Weh und Wunden,
Diesem dehnen sich Sekunden
Wie Kocytuswogen hin.

Keiner, den das Leben freu't,
Wünsche, dafs es länger währe!
Leicht erfüllt, zur strengen Lehre,
Diesen Wunsch ein langes Leid.

Bouterwek.

Hymne beym Gewitter.

Sey mir gelobt in deiner Pracht,
Der du auf deinem Flammenwagen
Vom wilden Sturm empor getragen,
Herabfährst durch der Wolken Nacht!

J'tzt trennt die Nacht der Wolken sich;
Ein Funke deiner Herrlichkeiten,
Der Blitz, zerreifst die Dunkelheiten,
Und kreuzt den Himmel fürchterlich.

Jetzt lässest du den Donner los;
Er brüllt herab den Erdensöhnen,
Dafs Berg' und Thäler wiedertönen:
Der Herr ist grofs! Der Herr ist grofs!

Von ihrer Stärke schwach beschirmt
Erliegen unter Flammenstreichen
Bejahrte sturmgewohnte Eichen,
Palläst' aus Felsen aufgethürmt.

Dein Blitz trifft oft, wie staunen wir!
Ein schuldlos Opfer sonder Fehle;
Sie aber fährt, die fromme Seele,
Im Wetter jauchzend auf zu dir!

Der Abgrund fordert seinen Raub;
Der Frevler eilt an sein Verbrechen,
Die Jugend wirst du an ihn rächen,
Dein Strahl zuckt nieder: er ist Staub!

Und nun verstummt der Starken Spott,
Die bey der Heit're frech dich höhnen;
Der Grofsen, die sich Götter wähnen;
Und selbst den Thoren bist du Gott!

Der Rasende, der dich nicht glaubt,
Fühlt plötzlich dich im öden Herzen;
Der Leichtsinn flieht vor Kelch und Scherzen,
Und wirft den Blumenkranz vom Haupt.

Die Unschuld aber, die dich kennt,
Verkennt dich nicht in Ungewittern;
Ihr ward' das Vorrecht, nicht zu zittern;
Sie traut dir, wenn der Erdkreis brennt.

Itzt eilst du fort auf rother Bahn,
Das Land umher sie Gott zu segnen;
Gebeutst den Wolken, dass sie regnen,
Und herrlich glänzt dein Bogen d'ran.

In Silberströmen fleusst die Luft,
Gereinigt nun vom Gift der Seuchen;
Die Erde dampft aus Gras und Sträuchen,
Belebt auf's neue, Balsamduft.

Dein Donner weckt die Fruchtbarkeit;
So weit die Erd' ihn hört, da leben
Gebirg' und Au'n, und durch sein Beben
Steh'n Herbst und Ernte hocherfreut.

Du donnerst Heil und Wohlergeh'n!
O wenn wir deinen Sinn verstünden:
Wir würden tausend Segen finden,
Wo wir nur Tod und Unglück seh'n!

J. L. Huber.

Das Gewitter.

Er kommt, der Sturmwind braust ihm vorwegen,
Er kommt, gehüllt in Mitternacht;
Mit ihm auf tausend Feuerwagen,
Die Engel seiner Macht!

Itzt ist er da, der Herr des Weltgebäudes!
Hört ihn! es rollt sein Donner schwer!
Die Säume seines Wolkenkleides
Sprüh'n Tod auf Land und Meer!

Nun schmettern Hagelströme prasselnd nieder;
Gott schlägt den Weinstock, schlägt die Frucht
Des Baums, der wankend seine Glieder,
Zerriss'ne Zweige, sucht.

Berlin! Berlin! sein Zorn setzt, dir zu drohen,
Mit Blitzen dort ein Dorf in Gluth;
Die Wohner, bleich und jammernd, flohen
Der Elemente Wuth.

O! unter den von Stroh geflocht'nen Dächern
Wohnt minder Bosheit, als in dir!
Sagt's, ihr Paläste! den Verbrechern:
Gott war im Wetter hier!

Da bebten unsre Wände; unsre Riegel
Von Erz und Eisen sprangen los.
Erzähl', erzähl' es, Spree! verkündet's, Hügel!
Auf die er Feuer goss.

A. L. Karschin.

Danklied

nach einem Schlossenwetter.

Lobsingt dem Allbarmherzigen!
Stimmt an die höchsten Psalmen!
Des Herren Engel lagerten
Sich rings um uns're Halmen, —
Und schirmeten die Frucht umher;
Und sieh! das gold'ne Halmenmeer
Wogt heute noch wie gestern!

Es wogt, ein Werk des Schonenden,
Dem Erntetag entgegen.
Die Schlosse schlug — wir zitterten
Bey sturmgejagten Schlägen. —
Die arme Waise blickt' hinaus,
Blickt' in der Elemente Graus,
Und weint' und rang die Hände.

Du zählest, Gott! die Thränen all!
Du schaltest Stürm' und Schlosse!
Der reife Halm, stand, wie ein Wall,
Es stand die junge Sprosse!
Flog hie und da ein Fruchtkorn aus,
So hielt auch hier die Liebe Haus:
Die Liebe sorgt für's Ganze.

Was hie und da die Schlosse schlug,
Wird froher Vögel Beute,
Es blieb des Reichthums noch genug
Für uns und arme Leute.
D'rum auf! und schärft die Sichel nun!
Wenn Gott nicht schonte, war das Thun
Der Schnitter all vergebens.

Lobsingt den Allbarmherzigen!
Stimmt an die höchsten Psalmen!
Des Herren Engel lagerten
Sich rings um uns're Halmen!
Frohlockt, ihr Reichen! dass ihr habt,
Womit ihr euch und and're labt!
Frohlockt ihr bleichen Armen!

Und wenn ihr könnt, so thut noch mehr!
Wer Arm' hat, was zu schaffen,
Der gib ihn froh zur Arbeit her,
Und zu des Fleißes Waffen.
Ein Gottesdienst ist, fleißig seyn.
Zum Beten wahrlich nicht allein
Sind wir hieher berufen.

Klamer Schmidt.

Das Gewitter.

Der Donner, der so furchtbar brüllte,
Und Wald und Flur mit Schrecken füllte,
Rollt nicht mehr durch den Dunstkreis her;
Und auf dem blumenvollen Anger
Erschreckt die Luft, von Dünsten schwanger,
Durch keinen Blitz den Pilger mehr.

Der Sturmwind schweigt, und regt Weste
Durchsäuseln die beperlten Aeste,
Und athmen sanft um Klee und Rohr;
Die Vögel jauchzen Wonnelieder,
Entfaltet prangt die Rose wieder,
Und hebt ihr Purpurhaupt empor.

Wer war's, der in Orkanen stürmte?
Der Wolken wie Gebirge thürmte?
Der ihre Last mit starker Hand
Um's ganze Firmament gezogen,
Und nun den lichten Farbenbogen
Von Pol zu Pol so herrlich spannt?

Du bist's, Jehova, Gott der Götter!
Du droh'st; es zürnen grause Wetter,
Der Sturm durchwüthet Luft und Meer.
Du winkst voll Huld, und Zephyr fächelt;
Gewölke flieh'n, die Sonne lächelt;
Die Schöpfung stralt verklärt und hehr.

Der Sterne Chor und die Planeten
Sind Spuren, die dein Fuſs getreten,
Und Ewigkeit ist dein Gewand,
Du gossest Welten ohne Gränzen,
Die in azurner Luft kaum glänzen,
Atomen gleich aus deiner Hand.

Als Nacht das weite Leere fullte
Und ihres Chaos Kampf umhüllte,
Warst du's, der ihren Scepter brach,
Der alte Raum schien zu gebähren,
Sobald die ungezählten Sphären
Dein Schöpfungswort in's Daseyn sprach.

Du blicktest segnend; es geronnen
Die Vaterblicke schnell zu Sonnen,
Zu matten Funken dieses Lichts.
Du hingst, was deine Himmel tragen,
Den Thierkreis, Angelstern und Wagen,
Und Mond und Erd' an's öde Nichts.

O, schwinge dich, aus dunkler Hülle,
Mein Geist, und steig' in heil'ger Stille,
Des reinen Urlichts Erb' und Sohn,
Empor auf der Geschöpfe Leiter,
Von Stern zu Stern anbetend weiter,
Bis zu des Unerschaffnen Thron.

Ihr Weltenchöre, sing't ihm Lieder!
Fallt Seraphin, auf's Antlitz nieder!
Vollendete, stimmt Hymnen an!
Ich Staub vom Staube feir' und schweige;
Mein heiliges Verstummen zeige,
Was ihm der Mund nicht stammeln kann.

Ephr. Mos. Kuh.

Bey einem Wetter.

Wolkensammler, der im Himmel thronet,
Der so gerne seine Menschen schonet,
Sprich zum Wetter, das uns droh't:
Werde Segen und nicht Tod!

Unter mancher strohbedeckten Hütte
Winselt ja des armen Waisen Bitte:
Straf uns nicht in deinem Zorn,
Vater, lafs uns unser Korn!

Wenn die schwarze Wolke, donnerträchtig,
Uns're Saaten zu verwüsten, mächtig
Ueber uns're Gauen zeucht;
Ach! so werde sie verscheucht.

Winke, dafs ein Schlauch die Wolke werde,
Segen zu verspritzen auf die Erde;
Leuchte mit des Blitzes-Licht
Irrenden, nur tödte nicht!

Standest du nicht auf dem Regenbogen
Einst vor Noah? Sprachest: Euch gewogen
Bleib' ich — Wasserfluthgericht
Straf' euch Menschen fürder nicht!

Lafs diefs auch von deinem Donner gelten;
Spar' auf's Weltgericht sein grimmes Schelten,
Lafs des Hagels schwere Wuth
Schmelzen in der Liebe Gluth.

Schubart.

Das Gewitter.

Sie eilt, sie fliegt herauf die schwarze Donnerwolke,
Ein Wirbel schleudert sie herbey.
Nun schwebt sie über uns, und sagt es laut dem Volke,
Dafs Gott der Erde Herrscher sey.

Der Cherub, der im Sturm die Wetterwolke leitet,
Und, in der Strahlenhand den Blitz,
Entsetzen, bange Furcht weit um sich her verbreitet,
Sieht hoch von seinem Flammensitz

Auf uns're Welt herab, sieht, wie die Sünder zittern,
Wenn Gottes Donner sie erschreckt,
Und seines Zornes Ruf in finstern Ungewittern
Das schlummernde Gewissen weckt.

Der Fromme zittert nicht, den seiner Seele Stille
Im wilden Sturm zum Helden macht;
Er fürchtet nichts, wenn aus der schwarzen Todeshülle
Das Wetter grau'nvoll niederkracht.

Denn ihn verdammt kein furchtbar donnerndes Gewissen,
Das in der Brust das Urtheil spricht;
Von keiner Schuld gequält, von keiner Angst zerrissen,
Schreckt ihn des Todes Antlitz nicht.

Sein Vater herrscht im Sturm, und seiner Donner Stimme
Verkündigt seine Majestät.
Dem Frommen, der ihn ehrt; ihn straft er nicht im Grimme,
Weil er auf seinen Pfaden geht;

Und tödtet ihn der Strahl, so kennt er seinen Retter,
Und schliefset freudig seinen Lauf,
Und, wie Elias, steigt sein Geist im Donnerwetter
Zum Himmel triumphirend auf.

Altdorfer.

Das Gewitter.

„Lilla, siehst du nicht voll Grausen,
Jene Donnerwolken ziehn?
Hörst du nicht die Stürme brausen?
Auf, Geliebte, laſs uns fliehn,
Wo das breite Dach der Buchen
Eine Zuflucht uns verspricht;
Eile, sie mit mir zu suchen!“
Lilla schwieg, und eilte nicht.

Eine Hirtinn, die die Liebe,
Sich und ihren Schäfer kennt,
Gerne treu der Tugend bliebe,
Und doch heimlich für ihn brennt,
Ahndet überall Gefahren,
Traut nie des Schäfers Wort;
Wenn hier Blitze schrecklich waren;
Warst du's, o Alexis, dort,

Aber schwarz und schwärzer immer
Zieht das Wetter sich herauf;
Alles wird ein falber Schimmer,
Lange Donner folgen d'rauf.
Zweifelnd noch in dem Entschlusse,
Geht sie, bleibt sie wieder steh'n:
Furcht heifst sie mit einem Fufse,
Liebe mit dem andern geh'n.

Jetzo schon auf halbem Wege,
Hält sie plötzlich wieder ein.
Regen, Sturm und Donnerschläge
Treiben sie zuletzt hinein.
Lachend sieht sie Amor eilen,
Und sein Blick begleitet sie.
Man entgeht des Blitzes Pfeilen,
Doch den Pfeilen Amor's nie.

Endlich bey des Mondes Scheine
Kehrte mit verstörtem Blick
Lilla langsam aus dem Haine
An des Freundes Hand zurück.
Nachtigallen sangen Lieder,
Düftend lag die Flur umher,
Ruhig war der Himmel wieder,
Doch ihr Herz war es nicht mehr.

Boje.

Der Sommerabend.

Willkommen, gold'ne Wonne
Der Abendzeit,
Da nach der Gluth der Sonne
Sich alles freut!

Uns lieblich zu erfrischen
In mildem Lauf,
Wallt hinter Thau und Büschen
Der Mond herauf.

Sein silbernes Gemische
Von Tag und Nacht
Bekleidet Berg' und Büsche
Mit stiller Pracht.

Von einem neuen Morgen
Steh'n sie erhellt:
Vor ihm flieh'n Schlaf und Sorgen
Aus Nacht und Welt.

Mich aber treibt die Fülle
Der Herzensruh
Dem Dunkel und der Stille
Des Grundes zu.

Wohlthätigster der Gründe,
Geliebtes Thal!
Hier küsste mich Selinde
Zum erstenmal.

Sie ging bey Lunens Helle
Durch diese Flur,
Und sang an jener Quelle
Dir, o Natur!

Ich Seliger empfinde
Der Fluren Zier,
Und dank' es dir, Selinde,
Und, Luna, dir!

Komm, holdes Kind, und schaue
Der Sterne Pracht,
Bis nach dem kühlen Thaue
Der Mitternacht!

Lafs uns der Zeit geniefsen,
Der gold'nen Zeit,
Die jeder Hirt den Küfsen
Der Liebe weih't!

Fuchs.

Abendstille.

Schön, vom Abend schön,
Glühen Wald und Höh'n,
Glüh't die Zitterwelle,
Wo der Schwan auf Golde schwimmt;
Und dem Ostgewölk' entglimmt
Roth des Mondes Helle.

Haucht in warmer Luft,
Haucht des Grases Duft,
Das in Schobern stehet!
Um uns her am Wassersaum'
Regt sich Halm und Blättchen kaum;
Nur die Pappel wehet.

Hier zum Duft' des Heu's
Duften roth und weiss
Ros' und Nachtviole.
Hier an gelber Blüthe reich,
Hochgerankt von Zweig auf Zweig,
Schlanke Kaprifole.

Auf der Bretterbank
Tönt uns still Gesang
Ferner Nachtigallen;
Still auch säuselt Blatt und Rohr:
Still, o Freunde! lasst den Chor
Durch die Still' erschallen.

Ist dir wohl und traut,
Klaffe nicht zu laut
Von der Seel' Empfindung.
Herzensflamme glühet mild,
Strudelt nie, noch tobt und brüllt
Wie Vesuv's Entzündung.

Eingeschmiegt und warm,
Wie die Braut im Arm',
Hallte dein Entzücken!
Stammelnd von der Lippe strömt
Seelenrede, hold verschämt,
Und aus trunk'nen Blicken.

Nie mit schwerem Schwung'
Wägt Begeisterung
Brausend ihr Gefieder;
Leise schwebend, kaum geseh'n,
Säuselt sie aus lichten Höh'n
Schwanenklang hernieder.

Kindlein, unbewust,
Horchen auf mit Lust
Nach dem süszen Klange;
Aber Jungfrau, Mann und Greis
Von des Liedes Seele heifs,
Steh'n und sinnen lange.

Voss.

Das Abendrothe.

Wie lieblich, wenn dein rother Schein
Den stillen See bemahlt,
Und in dem thaubesprengten Hain
Durch Blüthenzweige strahlt;
Auf goldner Wogenflut des Korns
Leicht hin und wieder schlüpft,
Und funkelnd auf des Wiesenborns
Umschäumten Silber hüpft!

Wie lieblich, wenn er mit dem Bach
Die Blumenau durchspielt,
Und sich durch das Hollunderdach
In meine Laube spielt;
Wenn wollichtkrauser Wölkchen Heer
Sein Purpur übersieht,
Und roth vom Wiederschein das Meer
Wie Lavaströme glüh't!

O Pracht! wenn du der Berge Blau
Mit gold'nem Saume zierst,
Bevor du dich in's matte Grau
Der Dämmerung verlierst!
Noch wunderschöner strömt die Flut
Von deinem Rosenlicht'
Dem Mädchen unter'm Halmenhut.
In's blühende Gesicht.

Wenn bey der Haidelerchen Sang
Dein letzter Strahl erstirbt,
Im Todtenacker leis' und bang
Noch die Cicade zirpt:
Dann lächelt die Vergangenheit
Durch der Erinn'rung Flor;
In mildem Lichte steigt der Zeit
Verblich'nes Bild empor.

Aus deines Kranzes Rosen thaut
Wehmüthiges Gefühl;
Im Spiegel stiller Ahndung schaut
Mein Geist der Wallfahrt Ziel:
Vom Hauch' der Hoffnung kühl umweh't
Vergifst er Gram und Schmerz;
Die Erde rings um ihn vergeht,
Er schwingt sich himmelwärts.

Salis.

Der Sommerabend.

Mit der Sonne letztem Strahle
Schmückt die Abendwolke sich;
In dem feuchten Buchenthale
Wird der Schatten schauerlich.
Alle Sänger auf den Zweigen,
Und der Lerche Lieder schweigen;
In den Garten füllt die Luft
Stärker der Violen Duft.

Horch, o horch! das ferne Brüllen
Satter Heerden tönt so schön!
Sieh'st du hüpfend dort die Füllen
Mit den Rossen heimwärts geh'n?
Sieh, mit umgestürztem Pfluge,
Und mit leergetrunk'nem Kruge
Schleicht der Landmann nun der Ruh'
Seiner kleinen Hütte zu.

Immer dunkler wird die Stille,
Feyerlicher wird die Nacht,
Wo nur noch die leise Grille
Und der Unke Schlaflied wacht.
Linde Weste, die im düstern
Birkenbusch verstohlen flüstern,
Sind der schlummernden Natur
Letzte holde Lebensspur.

Lina! wie so schön! — doch immer
War der Tag so reitzend nicht!
Weifst du, vor der Sonne Schimmer
Zogen Nebel schwarz und dicht;
Falbe Schlossenwolken thürmten
Sich empor; die Winde stürmten;
Und der Donner schallte bald
Mit des Schreckens Angstgewalt.

O wie füllte banges Beben
Jede Nerve der Natur;
Aber bald kam neues Leben
Ueber Wald und Thal und Flur.
Nicht zur Strafe, nur zum Segen
Flofs des Höchsten milder Regen;
Seiner Blitze Schwefellicht
Schreckte nur, — verheerte nicht.

Als im Nachhall' dumpfer Töne
Schon der Sturm allmählig schwand,
Und in siebenfacher Schöne
Schon des Bundes Bogen stand;
Glänzten nicht die Lüfte heller?
Floſsen nicht die Bäche schneller?
Stieg ein tausendstimmig Chor
Lauter nicht zu Gott empor?

Diesen Wechsel kurzer Stunden
Laſs ihn Trost und Vorbild seyn,
Wenn uns oft mit Todeswunden
Düst'rer Gram und Schwermuth dräu'n?
Manches heiſsen Tages Abend
Wird, wie dieser, kühl und labend!
Mancher Blitze furchtbar Licht
Kühlt die Luft, und trifft uns nicht.

A. G. Meiſsner.

Die Abendröthe.

Die Abendröthe färbt die Flur;
Und still und freundlich gatten,
Zum Feyerkleide der Natur,
Sich heit'res Licht und Schatten.
So sanft verschmelzt in unsrer Brust
Sich leiser Schmerz mit stiler Lust,
Zur schönern Lebensmischung.

Das ganze Leben dämmert nur;
Das Licht war uns verschleyert;
Und fernher strahlt des Lichtes Spur,
Das still im Osten feyert.
Sanft fällt des Tages Auge zu;
Gesä'tes Leben ist die Ruh',
Die zur Vollendung führet.

Elisa van der Recke.

Der stille Abend.

Wie sanft schlägst du die Blicke nieder!
Wie schön bist du im stillen Untergeh'n!
O Königin der Welt! werd' ich dich wieder,
Und mich in deinem Glanz' beglückter seh'n?

Du, ernste Nacht! mit deinen Dunkelheiten,
Zeigst nur zu treu mir meines Herzens Bild;
Des Abgrunds, wo nur Truggestalten gleiten,
Und sich in Finsterniß die Wahrheit hüllt.

Wie sind sie schnell die Schritte meines Lebens,
Wie sind sie kurz, die Pfade nach der Gruft!
Mein ganzes Erdenwerk, o wie vergebens,
O! wie umsonst, wenn Gottes Stimme ruft!

Was eitler Wahn durch stolze Namen ehrte,
Entführt der Zeitstrom, und bedeckt das Grab;
Gleich Blüthen, die der Sturm herunterstörte,
Fällt auch das Laub von Heldenkränzen ab.

War je die Ehrsucht reines Himmelsfeuer?
Des Siegers Wagen lenkt die Eitelkeit;
Die Wissenschaft ist blöder Thorheit Schleyer,
Und Ruhm ein Dunst, den jeder Hauch zerstreut.

Ich kann die Sonn' in stillen Wiesenbächen,
Und dich, o Gott! in meinem Herzen seh'n!
Doch, ach! mein Blick hängt nur an Oberflächen
Und darf im Schattenthal' nicht weiter späh'n.

Hier schweben wir, stets mit uns unzufrieden,
Den Schwalben gleich, die Sturm und Wetter jagt.
Ein Tag der Ruh' ward Wenigen beschieden:
Ein Augenblick der Ruh' ward mir versagt.

v. *Kreuz.*

Nachtgesang.

Die Erde, wie dunkel
Im Schleyer der Nacht!
Doch welch ein Gefunkel,
Welch ewige Pracht!
Welch Sternengewimmel
Voll Majestät
Dort oben am Himmel
Mit Sternen besä't!

Hernieder zur Erde
Fliefst dämmernder Schein,
Dafs bang ihr nicht werde
So still und allein.
Der Himmel umschliefset
Sie liebend und traut,
Als hätt' er erkieset
Die Arme zur Braut.

Mit Perlen bestreut er,
Zur bräutlichen Pracht,
Ihr Blumen und Kräuter
In thauender Nacht;
Wirft hoch aus der Ferne
Die nimmer wird leer,
Juwelen, wie Sterne,
Auf's spiegelnde Meer.

Nach himmlischem Frieden,
Nach himmlischem Licht',
Strebt sehnend hienieden
Das Herz, bis es bricht;
Sucht jenseits der Sterne
Sein heimathlich Land,
Und träumt sich so gerne
Dem Himmel verwandt.

Eberhard.

Des Morgens im Saatfelde.

Schon reift die Saat den Schnitters Hand entgegen,
Die Aehre neigt sich schwer von deinem Segen,
Allvater deiner Unermeßlichkeit!
Ach! wie du gibst, mit welcher, welcher Milde!
So geben, so beglücken, deinem Bilde
So ähnlich seyn, welch' eine Seligkeit!

Du gibst der offnen Erde dein Gedeihen,
Und winkst dem Landmann, Saamen einzustreuen;
Er kömmt auf deinen Wink herbey und streut,
Dann strömen deine Wolken Thau und Regen,
Und deine Sonn' ergießt den milden Segen;
Dann keimt der Halm, und schoßt und steht bereit;

Und deine Sonn' erzeugt in seinen Aehren
Das Mark; die Wolken träufeln, ihn zu nähren;
Das Mark in seinen vollen Aehren reift:
Die segenschweren Häupter wollen sinken,
Sie wanken taumelnd hin und her und winken
Dem Sämann', bis er rasch die Sens' ergreift.

Dann kommt der Mensch, und füllt die volle Scheune,
Er kommt und sammelt froh, und nennt's das *Seine*,
So stolz und kühn, als hätt' er sich's verschafft.
Dann kommt der Mensch, und nimmt und ißt, und Stärke
Durchströmt sein Blut zum Schaffen seiner Werke,
Er ist und geht einher in seiner Kraft.

Dann kommen deine Vögel, Gott! und nehmen
Aus deinen milden Händen, und beschämen
Den sorgenvollen menschlichen Verstand;
Dann kommen deine Thier', und du gibst allen
Und sättigst, was da lebt, mit Wohlgefallen,
Und neues Leben strömt aus deiner Hand.

Ach! wie du gibst! mit welcher, welcher Milde!
So geben, so beglücken, deinem Bilde
So ähnlich seyn — welch eine Seligkeit!
O Menschen! Brüder! Könige der Erden!
Ihr könnt Gott ähnlich, hier schon ähnlich werden.
O trinkt den Becher seiner Seligkeit!

Karoline Rudolphi.

Die Morgenstunde.

Es glänzten die Berge, es wallte der Thau,
Da wandelt' ich fröhlich auf blumiger Au;
Fern tönte der Heerde lockläutende Schelle,
Sanft rauschte durch blumige Gras die Libelle.

Aus blühenden Büschen, die Gärten entlang,
Drang mächtig der Nachtigall süßer Gesang;
Ein Heer von gewürzigen, lieblichen Düften
Quoll sanft mir entgegen, und taumelt' in Lüften.

Es hüpfte der Sonne allblendende Glut,
Wie funkelnde Sterne auf wankender Flut;
Auf duftende Beete, mit leichtem Gefieder,
Ließ fröhlich die summende Biene sich nieder.

In Lüften, auf Bäumen, im Feld' und am Bach'
War alles lebendig und heiter und wach;
Die Halme, die Blumen mit freudigem Beben
Verjüngten im Thau' ihr blühendes Leben.

Wie wiegte auf Freuden und lieblichem Scherz',
Wie Zephir auf Blumen, sich leise mein Herz!
Es wallten und wogten die leichten Gedanken,
Wie reifende Aehren im Morgenwind' wanken.

Heifs flammte die Sonne auf Triften und Korn,
Da eilt' ich durch Wiesen und blühenden Dorn,
Und tauchte voll fröhlicher süsser Gefühle
Mich in des Gehölzes erquickende Kühle.

Hier hüpften mir Einsamen, glücklich und frey,
Viel' freundliche Bilder des Lebens vorbey,
Mit glänzendem Fittich' und flüchtigem Wanken,
Wie Strahlen der Sonne durch blumige Ranken.

Rings wiegte sich alles in himmlischer Luft.
Und leise umwallte mich lieblicher Duft;
Ich sah mit verklärten begeisterten Sinnen,
Das Leben im rosigen Schimmer zerrinnen.

O! rief ich, verweile, du Stunde von Gold,
Wie bist du, o Leben! wie bist du so hold,
Verriesle noch oft mir so freundlich und helle,
Der Gegenwart flüchtige, liebliche Welle.

Sophie Mereau.

Abendbilder.

Wann der Abend
Kühl und labend
Sich auf Thal und Waldung senkt;
Wann die Wolken röther werden,
Und der Hirt des Dorfes Heerden
Am beschilften Teiche tränkt.

Wann der Hase
Leis' im Grase
Nascht, und im bethauten Kraut;
Wann der Hirsch aus dem Gehege
Wandelt, und das Reh am Wege
Steht, und traulich um sich schaut,

Wann mit Blüthen
Auf den Hüten,
Sens' und Rechen auf dem Arm',
Unter stetem Festgeleyer
Heimwärts kehrt der Zug der Heuer,
Und der Schnitterinnen Schwarm.

Wonnetrâumend
Staun' ich, sâumend,
Dann vom Damm' die Gegend an;
Freu' so herzlich mich der hehren
Schönen Erd', und süsse Zâhren
Sagen, was kein Ausdruck kann.

Froh und bange
Lausch' ich lange
Auf der Wachtel Abendlied;
Wie umhüllt von Erlenblättern,
Nachtigallen, ziehend, schmettern,
Und der Kibitz lockt im Ried.

Bis nur Grillen
Noch im Stillen
Zirpen, und der Kâfer streift;
Und der Landmann, wenn's noch dâmmert,
Seine Sens' im Hofe hâmmert,
Und ein Mâherliedchen pfeift.

Bis der Liebe
Stern so trübe
In der Abendröthe schwimmt;
Dann der perlenfarbne Himmel
Dunkelt, und das Glanzgewimmel
Der Gestirne sacht entglimmt.

v. Salis.

Der Tag der Heuernte.

„Hört! es hallen Heerdeglocken
„Auf der Trift am hohen Rocken,
„Und der Tag wird heifs;
„D'raussen könn't ihr weiter sprechen,
„Rasch! ergreift den langen Rechen!
„Arbeit gilt es heut und Fleifs!"

Keine Wolke steht am Himmel;
Summend ziehet das Getümmel
Nach der grossen Au,
Ernst und heiter, still und tosend,
Singend hier, und leiser kosend,
Durch den letzten Morgenthau.

Voll und hoch bis an die Waden
Gehen dieses Jahr die Schwaden;
Auseinander fliegt
Schnell das Gras von zwanzig Händen,
Dafs geflockt an allen Enden
Alles in der Sonne liegt.

Heisser brennt es von dem Himmel,
Rührtger wird das Getümmel,
Bildet sich zum Zug',
Schwinget nach den langen Rechen,
Wendet flink die vollen Zechen,
Und es rauscht der Halm im Flug'.

Immer wieder, immer wieder
Wechseln rüstig Reih'n und Glieder
Emsig ab und auf,
Unter Lachen, unter Plaudern
Rechts und links, und ohne Zaudern,
Künstlich ihren Ring lauf.

Neckend geh'n sie manche Stunde
Wiederhohlt die heifse Runde;
Und die junge Welt
Weifs es listig still zu spielen,
Dafs sich jedes von den Vielen
An das liebste Plätzchen stellt.

Glühend wird die Mittagshitze,
Alles eilt dem Schattensitze
An dem Walde zu;
Oder lagert mit dem Kober
Hungrig sich am grösten Schober,
Erst zum Mahl', und dann zu Ruh'.

Besser schmeckt aus grossen Töpfen
Frische Milch, als Herrenschnepfen,
Wenn man sich gerührt;
Wasser besser, als die Weine,
Die der Fuhrmann von dem Rheine
Nur für Gold herüber führt.

Leise schlummern nun die Alten,
Und die jungen Wichte halten
Ihre gute Zeit;
Spielen, spotten, necken, kosen,
Werfen sich mit wilden Rosen
Bis zu wilder Fröhlichkeit.

„Hollah! endet euer Flüstern,
„Höret, wie die Halme knistern!"
Ruft der Altpapa;
„Jungen, Mädchen, zugegriffen!
„Morgen wird zum Tanz' gepfiffen:
„Jetzo ist noch Arbeit da!"

Alles kommt herangestürmet,
Schober werden aufgethürmet,
Vor dem Abendthau:
Michel schwingt die grosse Gabel,
Hebt schwitzend, wie zu Babel,
Mächtig seinen Riesenbau.

Alles jauchzet ausgelassen
Durch des Hauses enge Gassen,
Und der Alte singt
Einsam schmunzelnd, und zufrieden,
Daß er seine Pyramiden
Glücklich noch zusammenbringt.

Schwer geladen werden Wagen,
Hohe Berge heimzutragen
Für das lange Jahr.
Mögen nicht mit wildem Trotze
Stolz verzehren fremde Rotte,
Was des Friedens Gabe war!

Wie aus einem Paradiese
Duftet Balsam von der Wiese,
Und die Krankheit weicht;
Städter wallen frisch nach Hause,
Die in ihrer engen Klause
Bange gestern noch gekeucht.

Grillen zirpen, Wachteln schlagen,
Späte Nachtigallen klagen
Ihren Abschied sich;
Und der Sperling in dem Rohre
Zanket mit dem ganzen Chore
Unermüdet ritterlich.

Fliegen summen, Käfer schwirren;
Neugeschärfte Sensen klirren
In dem Grase schon;
Fernher in der Abendröthe
Hallt des Waldhorns und der Flöte
Sanft gemischter Zauberton.

Neben dem Forellenbache
Zieht mit Singsang und Gelache
Alles freundlich heim;
Findet Abends bey der Mutter
Milch und Brod und frische Butter,
Köstlich süß, wie Honigseim.

Morgen ist ein Fest für Knaben,
Die Johanniskronen haben:
Fort noch in das Feld!
Wer die schönste Krone windet,
Und die schönsten Bänder bindet,
Ist bey'm Tanz' des Tages Held.

Hört, es hallen Heerdenglocken
Von der Trift am hohen Rocken
Dort dem Dorfe zu;
Mädchen! eilet und versehet
Euren Stall geschwind, und gehet
Dann zu Tisch, und dann zur Ruh'!

Sonne.

Schnitterlied.

Die du dich mit Aehren kränzest,
Blonde Ceres, habe Dank!
Ceres! für der Ernten reichste
Dankt der Schnitter Erntesang.
Wir, und die, die Garben binden,
Rufen alle: Habe Dank!

Lehnet euch, ihr muntern Schnitter!
Auf die krumme Sense nicht;
Denn die Aehrenfessel drohet,
Und der Erntekönig spricht:
Wer auf krummer Sense ruhet,
Fesle den die Schnitterinn!

Weichet nicht, ihr kühlen Winde.
Von dem Schnitter auf dem Feld'!
Flattert kühl um seine Schläfe,
Unterdefs er Aehren fällt;
Flattert kühl in seinen Haaren,
Bey der Hitz' im Garbenfeld'.

Grille, die du um uns hüpfest,
Sing wohlauf dein helles Lied!
Und du, grosser Krug der Ernte,
Wohl bekomm' dein Firnemost!
Sey nie leer, du Krug der Ernte,
Wenn der Schnitter in dich sieht!

Bald strahlt her der Mond vom Hügel
Ueber dich, du nacktes Feld!
Und von allen Garben steiget
Süsser Duft zum Himmel auf.
Aber wir zieh'n mit Gesang
Ueber Stoppeln, über Feld.

Die du dich mit Aehren kränzest,
Blonde Ceres, habe Dank!
Erstlingsgarbe flammt ihr Opfer
Auf zu deinen Wolkensitz.
Und der Ernter, und der Schnitter
Rufen alle: Habe Dank!

v. Gerstenberg.

Heuerntelied.

Auf! eh' die sternenvolle Nacht
Vollendet ihren Lauf;
Auf! eh' die Schwalbe noch erwacht,
Zum Tag'werk rüstig auf!

Noch taumelt bleich der Wüstling dort
In wilder Freuden Schwarm;
Und wir, wir zieh'n zur Arbeit fort,
Gesund mit starkem Arm'.

Nicht länger sollst du, Sense, ruh'n!
Zum Wiesengrund hinab!
Den Schmuck der Farben senke nun
Die Blum' in's frühe Grab!

Daß in den Scheunen, Bergen gleich,
Bald Heu sich thürmt hinan,
Und Heerd und Hirt, an Segen reich,
Des Winters lachen kann.

Dankt's ihm, der Eichen dort im Hain',
Hier Halme werden liefs;
Der seinen Himmel Sonnenschein,
Und Regen senden liefs!

Dankt ihm, dafs keines Kriegers Rofs
Uns diesen Klee zertrat,
Kein Strom, der aus den Ufern flofs',
Verheerend ihm genah't!

Dafs nicht erschlagner Brüder Blut,
Ihn schauervoll gedüngt,
Und vor metallner Donner Glut
Die Lerche ruhig singt!

Wie schön blüh'n diese Blumen hier!
Denkt, wenn wir schnell sie mäh'n:
Der Lenz heifst in erhöhter Zier
Die Blumen aufersteh'n.

Krausneck.

Heulied.

Wenn kühl der Morgen athmet, geh'n
Wir schon auf grüner Au
Mit rothbeglänzter Sens', und mäh'n
Die Wies' im blauen Thau;
Wir Mäher, Dalderaldey!
Wir mähen Blumen und Heu!
Juchhey!

Die Lerche singt aus blauer Luft,
Die Grasemück im Klee,
Und dumpf dazu als Brummbafs ruft
Rohrdommel fern am See.
Wir Mäher, Dalderaldey!
Wir mähen in Schwaden das Heu!
Juchhey!

Und scheint die liebe Sonne warm,
Dann kommt der Mägdlein Schaar,
Den Rock geschürzt, mit blossem Arm',
Strohhut auf glattem Haar,

Die Mägdelein, Dalderaldey!
Sie harken Blumen und Heu!
Juchhey!

Der Bursch', umweht vom Duft' des Heu's,
Winkt oft den Mägdleins zu,
Und streicht die Sens', und wischt den Schweifs,
Und seufzt — seh, harktest du!
Die Mägdelein, Dalderaldey!
Sie häufen Schober von Heu!
Juchhey!

Ist weit hinab die Wiese kahl,
Dann lagern wir uns frisch
In bunter Reih' zum frohen Mahl'
Am blüh'nden Dorngebüsch'.
Die Mägdlein, Dalderaldey!
Sind gern selbander im Heu.
Juchhey!

Bepackt wird dann der Wagen ganz,
Dafs Achs' und Leiter knackt;
Die schönste Dirn' im Blumenkranz'
Wird oben d'rauf gepackt.
Hell kreischt sie, Dalderaldey!
Gewieg't vom duftenden Heu!
Juchhey!

Zur Bodenlück' hereingebracht
Wird dann die Last des Heu's,
Und brav geschäckert und gelacht;
Denn Schäckern spornt den Fleifs.
Am Giebel, Dalderaldey!
Steh'n wir, und rasseln im Heu!
Juchhey!

Zuletzt bey'm Schmaus' und Ringen tönt
Schallmey- und Fidelklang:
Da tanzt man, dafs der Boden dröhnt,
Den ganzen Abend lang;
Und schläft dann, Dalderaldey!
Wir Bursche schlafen im Heu!
Juchhey!

Vofs.

Erntelied.

Frohe Schnitter, aufgesprungen!
Bey der Kühle hin in's Feld!
Fröhlich Gott ein Lied gesungen!
Gott, dem Vater seiner Welt!

Ohne Zahl sind deine Gaben,
Sey gelobet und geliebt!
Heil uns! Gott ist Gott! Wir haben
Einen Herrn, der reichlich gibt.

Unsre Lust sey's, ihn zu ehren!
Der uns Brod und Fülle schenkt!
Unser Loblied wird er hören,
Er, der zärtlich an uns denkt.

Lavater.

Lied einer Schnitterinn.

Lafs dich schneiden, lafs dich schneiden,
Ernte! reif und warm;
Sieh, ein Mädchen, voller Freuden,
Sammelt dich im Arm'!

Dafs sich Fleifs und Arbeit nähre,
Reift dich Sonnenstrahl;
Falle, falle, goldne Aehre!
Alles fällt einmahl.

Abends bind't man dich in Garben,
Führt dich jauchzend heim:
Menschen kommen auch, und starben,
Alles kehret heim.

Einst auch fall' ich Schnittermädchen,
So dahin, dahin, —
Und es regt sich wohl kein Blättchen,
Dafs ich nicht mehr bin.

Aber Frühlingsodem wehet
Ueber Grab und Flur,
Und aus todter Hülle gehet
Schönere Natur.

Falle, falle, goldne Aehre,
Reif vom Sonnenstrahl;
Trinke diese Abndungszähre,
Unter Sang im Thal!

Erntelied.

Sicheln schallen,
Aehren fallen
Unter Sichelschall;
Auf den Mädchenhüten
Zittern blaue Blüthen;
Freud' ist überall.

Sicheln klingen,
Mädchen singen
Unter Sichelschall;
Bis, vom Mond' beschimmert,
Rings die Stoppel flimmert,
Tönt der Aernt'gesang.

Alles springet,
Alles singet,
Was nur lallen kann.
Bey dem Aerntemale
Ifst aus Einer Schale
Knecht und Bauersmann.

Hans und Michel
Schärft die Sichel,
Pfeift ein Lied dazu;
Mähet; dann beginnen
Schnell die Binderinnen,
Binden sonder Ruh'.

Jeder scherzet,
Jeder herzet
Dann sein Liebelein.
Nach geleerten Kannen
Gehen sie von dannen,
Singen und juchein!

Hölty.

Schnitterlied.

Schön ist das Feld zur Frühlingszeit,
Wenn auf verjüngtes Grün
Der Lenz die bunten Blumen streut,
Die Bäume röthlich blüh'n!

Doch schöner ist der Aehren Gold,
Das aus dem Boden steigt,
Und, unsrer süßen Arbeit hold,
Sich dankbar vor uns neigt;

Wenn jeder Halm uns zwanzigmal
Die Körnchen wieder beut,
Die wir im Feld', am Berg', im Thal'
Den Furchen eingestreu't.

Hoch thürmen wir die Fuder auf,
Vom reichen Segen schwer;
Das Garbenmädchen setzt sich d'rauf.
Der Schnitter scherzt beyher.

Dann essen wir in sich'rer Ruh'
Das Brod, das uns gebührt,
Indem die Grille froh dazu
Am Heerde musicirt.

Du, zarter Hofmann, spotte nicht
Der schwielenvollen Hand!
Sie nähret, was dein Stolz auch spricht,
Den Fürsten und das Land.

Seh't, Krieger! unsrer Sichel Glanz,
Und euer blutig Schwert;
Sag't, ist nicht unser Aehrenkranz
Mehr, als ein Lorbeer, werth?

Weise.

Der Bauer in der Ernte.

Ihr Buben, frisch in's Feld hinaus!
Es winken uns die Aehren,
Wir wollen auf dem Acker d'raus,
Den lieben Herrgott ehren.
Hört, wie der Schwalbe Lied so fein
Auf unsrer Rinne klingt,
Und wie dies kleine Vögelein
So wunderlieblich singt!

Da schau't einmal die Halmen an,
Von tausend Aehren trächtig,
Und so viel tausend Körnlein d'ran,
Wie ist doch Gott so mächtig!
So gülden, wie mein Korn, ist nicht
Des kleinen Jörgen Haar.
Jetzt glaub' ich, was der Pfarrer spricht,
Ich seh's ja, es ist wahr.

Die Wölklein ziehen über mir,
Wie Lämmlein still vorüber;
Du, guter Gott, wie dank' ich dir!
Mir geh'n die Augen über.

Er, der mein Haus mit Trank und Brod,
Der mir mein Weib erhält;
So gut, wie unser lieber Gott,
Der hält nichts auf der Welt.

In einem Orte, weit von hier,
Wie wird's da werden theuer!
Der Hagel fiel, man sagt' es mir,
So groß, wie Hühnereyer.
Die guten Leutlein dauern mich,
In ihrer großen Noth;
Gott weiß, mit ihnen theilte ich
Den letzten Bissen Brod.

Heut stell' ich einen Fey'rtag an,
Den lieben Gott zu preisen;
Dort kommt ja mein Gevattermann,
Der singt nach allen Weisen.
Gelt, Weibchen! gelt, du singst mit mir?
Ihr Buben, lobet Gott!
Nun, G'vattermann, so singt uns für:
Nun danket alle Gott!

Schulze.

Zur Sommerzeit.

Für wen schuf Gottes Güte
Wohl diese Welt so schön?
Für wen ist Frucht und Blüthe
In Thälern und auf Höh'n?
Für wen ist Freud' und Wonne,
Hier, wo das Echo schallt?
Für wen bestrahlt die Sonne
Die Felder und den Wald?

Für wen tönt das Getümmel
Der Heerden auf der Au?
Für wen wölkt sich der Himmel
So heiter und so blau?
Für wen sind jene Gründe
So lieblich anzuseh'n?
Für wen weh'n kühle Winde?
Für wen ist Alles schön?

Uns gab Gott ein Vermögen,
Die Schönheit einzuseh'n,
Uns Menschen, seinen Segen,
Zu fühlen, zu verstehn.
Uns sollte diese Wonne
Ein Ruf zur Liebe seyn,
Mit jeder Morgensonne
Ihm unser Herz zu weih'n!

Glein.

Sommerlied.

Lange Sommertage,
Seyd willkommen mir!
Trotz der Trägheit Klage,
Freudenvoll seyd ihr!

Nein, dem muntern Fleisse
Seyd ihr nie zu lang!
Unter meinem Schweisse
Töne mein Gesang;

Mein Gesang in Wäldern
Früh und Abends spät!
In den reifen Feldern,
Eh' die Sonn' aufgeh't!

Schöpfer! mein Gemüthe
Fühle — wie es soll!
Deiner Vatergüte,
Gott! ist Alles voll!

Wiesen, Bäume, Reben
Steh'n in voller Pracht!
Voll von neuem Leben,
Alles, Alles lacht.

Uns, und dir entgegen
Lacht und jauchzt das Feld;
Sammelt, sammelt Segen!
Preis't den Herrn der Welt!

Lavater.

An eine Grille.

Zirpe, liebe kleine
Sängerinn der Haine,
Zirpe nur in Ruh'!
Will dich nicht verstören;
Lafs dein Liedchen hören!
Sing, ich höre zu!

Grillchen, unsre süssen
Freuden abzubüfsen
Ist nur Menschenloos.
Woll'st dich d'rum nicht scheuen,
Woll'st dich herzlich freuen,
Hier im weichen Moos.

Sieh, dich lockt zur Freude
Moos und Gras und Haide,
Luft und Sonnenschein:
Siehst an grünen Spitzen
Perlen Thaues blitzen,
Trink'st sie fröhlich ein!

Bist vor Gram geborgen;
Nur der Liebe Sorgen
Bringt dir jeder Tag;
Und am Blumenhügel
Tönet deiner Flügel
Heller Silberschlag.

Bindemann.

An eine Fliege.

Rege, kleine Fliege,
Lose Schwärmerinn!
Dürstet du, so schmiege
Dich an's Kelchglas hin.

Komm! du bist geladen.
O, mein Traubenmost
Soll dein Kehlchen baden
Süfs, wie Götterkost!

Schlürfe Lust und Feuer!
Taumle gar hinab!
Ich bin dein Befreyer
Aus dem Nektargrab.

Halt! Nicht umgesunken!
Zeche fort in Ruh'!
Endlich satt're trunken
Deiner Buhlschaft zu!

Sieh, Konfekt und Flaschen
Mangeln nicht bey mir!
Wein und Zucker haschen
Sollst du für und für.

Ew'ges Wonneschweben
Zwischen Ueberfluss
Sey dein Sommerleben,
Ewiger Genuss;

Denn mit Sturmgeheule
Bricht der Winter ein!
Ach, in kurzer Weile
Wirst du nicht mehr seyn!

Nicht mehr fröhlich wärmen
Dich im Sonnenstral',
Nicht mehr naschend schwärmen
Um mein Königsmahl:

Denn mit Sturmgeheule
Bricht der Winter ein:
Ach, in kurzer Weile
Wirst du nicht mehr seyn!

Lieber Himmel, walte!
Ich beweine dich;]
Und ich Thor verhalte
Thränen über mich.

Nein, die Thränen glänzen!
Lust zerrinnt im Nu!
Und nach wenig Lenzen
Bin ich todt, wie du!

Haug.

Die Nelke.

Vom Schwarm der Weste
Verbuhlt umweht,
Begofs Alceste
Ihr Blumenbeet.

Sie sah schon lange
Ein Nelkchen blüh'n,
Gleich ihrer Wange,
Weifs und karmin.

Sie wollt' es pflücken,
Um ihre Brust
Damit zu schmücken,
Den Thron der Lust.

Lafs, rief es bange,
Mich heut noch steh'n,
Bis morgen prange
Ich noch so schön.

„Gut, ich kann borgen
Du hast noch Frist,
Bis dafs den Morgen
Bardale grüfst."

Er kam. Es flehet,
Es klagt und ruft:
Am Abend wehet
Mein reinster Duft.

Sie gab voll Milde
Es wieder los,
Bis auf's Gefilde
Der Spätthau flofs.

Da fand sie — Götter!
Nichts — ein Gewühl
Verdorrter Blätter
Am lahmen Stiel.

Sie starrt und drücket
Die Augen zu:
„Ach! ungepflücket
Verwelkest du!“

Ja, seufzt es, gestern
Noch frisch, heut kahl!
Merkt, spröde Schwestern,
Euch die Moral!

Pfeffel.

An ein Johanneswürmchen.

Trautes Würmchen, immer wonnetrunken,
Und, wie ich, von Gottes Hauch belebt,
Das, gleich einem kleinen grünen Funken,
In des Abend's kühlem Odem webt!

Wenn der Sommer Bangigkeit und Hitze
Ueber welke Blumenauen streut,
O, so tränket in des Ulmbaum's Ritze
Dich der Schlummer mit Zufriedenheit.

Dann erst, wann des Dorfes Nachtgeläute
Zu dem Schlaf die Hüttenbürger ruft,
Schlüpfst du freudig mit dem lichten Kleide
Aus der angeerbten engen Kluft;

Schwärmest frühlich auf dem leichten Flügel
Ueber die erquickte Blumenau
Hin zu Rosen dort am Gartenhügel,
Wo dich letzt der frische Abendthau.

So will ich den Wechsel meiner Tage
Weihen dir, vertraute Einsamkeit!
Wäg, o Vorsicht, auf gerechter Wage
Mir nur Weisheit und Zufriedenheit!

Degen.

H E R B S T.

Das Obstmädchen.

Behagen euch nur solche Waaren,
Wie sie gestempelt und verzollt,
Minervens Polterkarr'n von Jahren
Zu Jahren auf die Märkte rollt:

So, Freunde, schlüpftet ihr vergebens
In meine Bude. Ein Gericht
Zur Stärkung auf dem Gang des Lebens
Ist's höchstens, was sie euch verspricht.

Ich hab' auf meinen Rosentischen
Nur Näschereyen ausgelegt,
Die mir, den Wand'rer zu erfrischen,
Mein Gärtchen leicht zusammenträgt.

Ist gleich mein Blumenkranz kein Zeichen
Für eine Modehändlerinn,
So lockt er doch; denn bey ihm streichen
Der Fahrweg und der Fußsteig hin.

Auch graut der Morgen kaum, so halten,
Wie Wetter, Wind und Zufall still,
Oft unerwartete Gestalten
An meiner Tonnentische still.

Wie viele nähern meinem Zaune
Sich nicht um eine Handvoll Schleh'n,
Wann Bücherüberdruß und Laune
Mit ihrem Geist in's Grüne geh'n.

Den Richter, der mit krauser Stirne
Zu einer Ehescheidung trabt,
Hat manchmal eine Jungferhirne
Aus meinem Weidenkorb' gelabt.

Aus meinem thönernen Pokale
Berauschte jüngst ein Priester sich,
Als er nach seinem Filiale,
Mit Schweiß betropft, vorüberfehlich.

Dem Mädchen, das, vom Stadtgewühle
Erhitzt, auf's Land nach Kühlung läuft,
Hab' ich, zu Pfunden, oft die Schürze
Mit Mirabellen angehäuft.

Bald find' ich eine Federspule,
Bald eine Musterschrift im Gras,
Die ein Entlaufener der Schule
Im Morgenschmaus bey mir vergaß.

So oft sich meine Körbchen leeren,
Rück' ich mit neugefüllten vor;
Mein Contobuch kann ich beschwören,
So gut, als Rousseau sein's beschwor.

Um vieles zwar säß ich bequemer
Wohl gar am Rathhaus unter'm Dach,
Ahmt' ich dem Proteus uns'rer Krämer
In seinen Handelskünsten nach;

Der bald mit Perlen ferner Flüsse,
Mit Gold aus Ophir Wucher treibt,
Sein Salz und seine tauben Nüsse
Nur aus Elysium verschreibt;

Bald Engelsreinigkeit den Narben
Gefall'ner Unschuld unterschiebt,
Glanz dem Betrug, und Rosenfarben
Verblühten Wangen wieder gibt;

Bald auf dem Wollenraub' der Heerde,
Die ihn umblöcket, eingewiegt
In Traum die mütterliche Erde
Bis an den Himmel überfliegt;

Und wohl noch wähnt, vom nächsten Sterne
Herabgeschneutzt und fortgeschnellt,
Er sey die gröfste Blendlaterne,
Die je das Weltall aufgehellt.

Doch, was ein Irrwisch aufgekläret,
Bleicht bald am Lichte der Natur;
Was *sie* erzeugt, ist nur bewähret,
Was *sie* bewährt, erhält sich nur.

v. Thümmel.

Herbstlied.

Wohl ist der Herbst ein Ehrenmann;
Er bringt uns Schnabelweide!
Auch Nas und Auge lockt er an,
Und überspinnt thalab, bergan,
Das Feld mit bunter Seide.

Schon lange lüstert uns der Gaum,
Aus seinem Korb' zu naschen!
Wann reift doch Apfel, Birn' und Pflaum?
Oft seh'n und hören wir im Traum,
Wie's niederrauscht, und haschen.

Schaut auf und jubelt hoch im Tanz,
Wie sich die Bäume färben!
Gelb, roth und blau im bunten Glanz!
Er kommt, er kommt im Asternkranz,
Der Herbst mit vollen Körben!

Von Früchten regnet's rund herum,
Und was nur geh'n kann, sammelt:
Der eine läuft den andern um,
Der schrey't und macht den Rücken krumm:
Und alles schmaus't und dammelt.

Was blinkt von jener Mauer her
So gelb und schwarz im Laube?
Die Leiter an! Wie voll und schwer
In Trauben drängt sich Beer' an Beer',
An Ranken Traub' an Traube?

Was rauscht und klappert dort und kracht?
Da hagelt's welsche Nüsse!
Frisch abgehüllt und aufgemacht!
Wie euch der Kern entgegenlacht,
Milchweifs und mandelsüfse.

Der Baum dort mit gestütztem Ast
Will auch so gerne geben!
Den Apfelbrecher her in Hast,
Und nehmt behend ihm seine Last,
Im Winter was zu leben!

Am Abend prang', o Herbst! zur Schau
Dein Opfer auf dem Tische:
Ein hoher Pyramidenbau
Von edler Frucht, gelb, roth und blau
In lachendem Gemische.

Komm, Boreas, und stürme du
Das Laub den Bäumen nieder!
Wir machen dir das Pförtchen zu,
Und naschen Nufs und Obst in Ruh',
Und trinken klaren Cyder.

Herbstlied.

Hin sind Veilchen, Rosen, Nelken,
Die uns Florens Gunst beschert;
Nur die Distel will nicht welken,
Wird vom Sturme nicht versehrt.
Ach! so welken meine Freuden,
Wuchern meiner Seele Leiden,
Thränenquell, von dir genährt.

Armer Mensch! Minutendauer
Hat der Traum, der dich erfreut;
Aber Dornen, Schmerz und Trauer
Trotzen der Vergänglichkeit.
Winter, deine kalten Nächte,
Todesengel, deine Rechte
Brechen Distel nur und Leid!

Suche, Sterblicher, o suche
Emsig jedes Erdenglück;
Blätt're hin und her im Buche
Der Natur mit off'nem Blick!
Bald wirst du die Wahrheit finden:
Leiden dauern, Freuden schwinden
Schnell im wechselnden Geschick'.

Endlich doch zum Grabeshügel
Führt, den Lebenspfad' entlang,
Uns der Freude leichter Flügel,
Wie des Kummers schwerer Gang.
Heil uns! können einst wir sagen,
Wenn uns Freud' und Schmerz zu tragen
Stets mit frohem Muth gelang.

Horch' des wilden Sturmes Sausen!
Sieh des Wirbelwindes Spiel!
Hier will nun der Winter hausen,
Wo's dem Frühling wohlgefiel.
Lafs ihn kommen, lafs ihn walten;
Ach, vielleicht wird auch erkalten
Meines Kummers Gluthgefühl!

St. Agrikola.

Herbstlied.

Keine Schnittersensen blinken
Auf den falben Fluren mehr;
Und am frühen Abend sinken
Feuchte Nebel rings umher.
Seht, der schöne Herbst ist da,
Und das Grab des Jahres nah.

Blumen, die so feurig glühten,
Beugen schon ihr Haupt herab,
Steh'n verwelkt mit bleichen Blühten,
Noch gestützt vom morschen Stab.
Fährt ein kalter Nord herauf,
Reibt auch dieser Rest sich auf.

Ueber bunte Thäler strecken
Sich der Hügel Schatten hin;
Keine Laubgewölbe decken
Mehr den Bach mit frischem Grün,
Der, mit dürrem Schilf umsäumt,
Wild' am hohen Ufer schäumt.

Durch des lichten Waldes Aeste
Schimmert manche ferne Flur,
In der Eiche Blätterreste
Haus't die scheue Eule nur.
Ferner Tennen Dreschерschlag
Hallt noch tief im Holze nach.

Seht, die bunten Bäume pflücket
Jetzt der frohe Landmann leer,
Und den stillen Garten schmücket
Sterbend Laub noch rings umher,
Das vom Baume spielend weht,
Und den Fufssteig überst't.

Seht des Flieders reife Traube,
Die den Zweig herunterbog!
Seht, durch seine grüne Laube
Schlüpft der kleine Rothbart noch.
Herbst, an dir, du bist so schön,
Kann ich nie mich müde seh'n!

Schrader.

Herbstlied.

Das Laub fällt von den Bäumen,
Das zarte Sommerlaub!
Das Leben mit seinen Träumen
Zerfällt in Asch' und Staub.
Ja! Ja!
Zerfällt in Asch' und Staub.

Die Vöglein im Walde sangen,
Wie schweigt der Wald itzt still!
Die Lieb' ist fortgegangen,
Kein Vöglein singen will!
Ja! Ja!
Kein Vöglein singen will!

Die Liebe kehrt wohl wieder
Im künft'gen lieben Jahr,
Und alles tönt dann wieder
Was hier verklungen war,
Ja! Ja!
Was hier verklungen war.

Der Winter sey willkommen,
Sein Kleid ist rein und neu!
Den Schmuck hat er genommen,
Den Keim bewahrt er treu!
Ja! Ja!
Den Keim bewahrt er treu.

Mahlmann.

Herbstlied.

Feldeinwärts flog ein Vögelein
Und sang im munter'n Sonnenschein
Mit süssem wunderbarem Ton:
Ade, ich fliege nun davon,
Weit, weit
Reis' noch heut'.

Ich horchte auf den Feldgesang.
Mir ward so wohl und doch so bang.
Mit frohem Schmerz, mit trüber Lust
Stieg wechselnd bald und sank die Brust.
Herz, Herz!
Brichst du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch, als ich Blätter fallen sah,
Da sagt' ich: Ach, der Herbst ist da!
Der Sommergast, die Schwalbe, zieht.
Vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht
Weit, weit
Rasch mit der Zeit.

Doch rückwärts kam der Sonnenschein,
Dicht zu mir d'rauf das Vögelein;
Es sah mein thränend Angesicht
Und sang: Die Liebe wintert nicht,
Nein! nein!
Ist und bleibt Frühlingsschein.

L. Tieck.

Die Herbstnacht.

Der Mond, umwallt von Wolken, schwimmt
Im feuchten Blau der Luft;
Der Forstteich, mattversilbert, glimmt
Durch zarten Nebelduft;
Die Glut, von Hirtenkreis umwacht,
Verschwärzt, entflackernd, ringt die Nacht;
Eintönig rollt vom Brunnenrohr
Der Wasserstrang, der sich verschlürft;
Und zarte graue Schatten wirft
Schräghin das Kirchhofthor.

Das Netz der Zuggewölke schwillt
Zum Zelt des Blitzes auf;
Der Mond, in Wettergrau'n gehüllt,
Verschied nach halbem Lauf.
Des Irrlichts bleicher siecher Schein
Erlischt im Dorf am Tannenhain.
Des Seigers Goldblatt blinket matt,
Umflort vom feuchten Nebelrauch;
Und ängstlich zuckt im Erlenstrauch
Sein letztes dürres Blatt.

Hier, wo aus langer Nacht empor
Sich die Betrachtung reifst,
Bedrückt das Herz ein Schwermuthsflor;
Doch Frühroth heilt den Geist.
Des Schicksals Wolken flieh'n zerstreu't;
Aus Dunkel strahlt die Herrlichkeit.
Der Unschuld Rose blüht bewährt,
Durch Stürme nicht des Duft's beraubt,
Da, durch die Nacht, der Tugend Haupt
Nur hehrer sich verklärt.

Durch Seelenkraft und festen Muth
Wird Wahn und Schmerz besiegt.
Der weise Glaube fühlt als Gut,
Was Allmacht liebend fügt.
Ein Kind im Mutterschooße ruht
So achtlos bey der Blitze Glut.
Auf Pfade der Gelassenheit
Glänzt Hoffnung im Gewitterlicht;
Und in des Todes Blitz verflicht
Den Strahl — Unsterblichkeit.

Hell.

Herbstlied.

Bunt sind schon die Wälder;
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbst beginnt.
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube,
Aus dem Rebenlaube,
Purpurfarbig strahlt!
Am Gelände reifen
Pfirsiche mit Streifen
Roth und weiß bemahlt.

Sieh, wie hier die Dirne
Emsig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen lest;
Dort mit leichten Schritten,
Jene gold'nen Quitten
In den Landhof trägt.

Flinke Träger springen,
Und die Mädchen singen,
Alles jubelt froh:
Bunte Bänder schweben,
Zwischen hohen Reben,
Auf den Hut von Stroh!

Geige tönt und Flöte
Bey der Abendröthe
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.

Salis.

An, ein früchtenvolles Bäumchen.

O Bäumchen, wie in Eden schön,
Du meines Gartens Zier,
Mit unbedung'nem Lobgetön
Sing ich dieß Liedchen dir!

Kaum scherzt der Weste laue Schaar
Auf unsern Frühlingsau'n,
So seh' ich schon dein junges Haar
Aus gold'nen Knospen schau'n.

Des Menschen Frühling fliehet oft,
Ach! ungenützt dahin;
Er harrt des Sommers, wo er hofft,
In voller Pracht zu blüh'n!

Du senkest jede Blüte ab
Vom Keime süsser Frucht;
Wie mancher Greis sinkt in das Grab,
Stirbt ohne Blüth' und Frucht!

Nun steh'st du da, zieh'st um dein Haupt
Den schönsten bunten Kranz;
Aus frischem Grün, das dich umlaubt,
Lacht deiner Früchte Glanz.

Und jedes Auge bleibt entzückt
Und segnend vor dir steh'n,
Wohl mir, wenn ich als Greis beglückt
Bey mir dieß werde seh'n!

Degen.

Herbstlied.

Nicht lobenswürdig ist der Mann,
Noch mir des Neides werth,
Der nun mit prunkendem Gespann
Um seine Gärten fährt;

An jedem Baum vorüber zieh't,
Als wär' es sein Pallast;
So stolz und kalt, nicht aufwärts sieh't
Zum fruchtbeladnen Ast:

Im Schooſs der Buhlen, o Natur,
Dich ohne Lust erblickt;
Zu deinem Mutterfeste nur
Die Tagelöhner schickt.

Dagegen halt' ich neidenswerth,
Und lobe mir den Mann,
Der sich von seinen Früchten nährt,
Und dess sich freuen kann;

Der unter seinen Bäumen wohnt,
Sie anzuschauen ging,
Bevor im lauen Frühlingsmond
Die erste Blüth' empfing;

Bey Regen und bey Sonnenstrahl,
Und in bereifter Nacht,
Mit Liebessorge jedesmal
An seine Bäume dacht';

Und so die Früchte wachsen sah,
Von süsser Hoffnung voll,
Und nun der reichen Erndte nah',
Sie alle brechen soll.

Ihn preis ich, der die Bäume gross
Gehegt und gepflegt,
Die Birn' mit Lachen in den Schoss
Des treuen Weibes legt;

Ihn preis' ich, wenn um seinen Baum
Ein Häufchen Kinder singt,
Mit Backen frisch und roth, daſs kaum
Der Aepfel röther blinkt.

Da lehnt an seine Gartenthür
Die Wittwe sich, und blickt
Auf's arme Waislein neben ihr,
Dem keiner Früchte pflückt.

Weil er die Witwe trösten kann,
Mit dem, was Gott bescheret:
Deſswegen lob' ich mir den Mann,
Und halt' ihn neidenswerth.

Gaudi.

Der Herbst.

Du schiltst den Herbst, den lieben wackern Jungen
lit braun und rothem Angesicht?
' wär' sein Ruhm nicht schon so oft besungen,
ch sing' ihm gern ein Lobgedicht!

Sieh' ihn nur an! dort treibt er aus den Hecken
Goldammern und den lust'gen Star;
Schlägt hier zum Scherz Wallnüsse mit den Stecken
Und stachelnde Kastanien gar.

Mag's immer seyn, daß er mit gelbem Borten
Sein dunkelgrün Gewand besetzt:
Ey! dafür ist er auch vom Waidmannsorden,
Den jedes Mädchen liebt und schätzt.

Der Morgen grau't; der Herbst steigt von den Bergen,
Und wandelt nach dem Vogelheerd
Zum Drosselfang — o strich' er nur mit Lerchen, —
Beym Pan! er wär' mir doppelt werth.

Dort ist er wieder: aus der Jägertasche
Guckt Hasenschwanz und Repphuhnskopf.
Brav! dazu schmeckt des Abends eine Flasche,
Und freudig springt der Alt'ste Pfropf.

Er selbst hat ja den edlen Saft gegeben;
Am Faße lies't man Tag und Jahr:
Auch heuer steh'n auf unsern Hügeln Reben,
Und, wie mich dünkt, nicht unfruchtbar.

Ha! seh't den Schelm! Leicht sind ihm Maskeraden,
Dort trägt er selbst die Götterkost;
Die Butte ist mit Trauben hochbeladen,
Verfolgend raubt das Bienchen Most.

Noch nicht genug; der Herbst ist auch ein Mahler
Vom kräft'gen Colorit und Styl.
Fürwahr! der Lenz ist gegen ihn ein Prahler
Mit seinem bunten Blumenspiel.

Seh't jenen Fels, rothgülden überzogen;
Jüngst gab's dort nur ein grün Spalier.
Das Waldgebirg' mit braunen Blätterwogen
Gleicht Tempelhallen von Porphyr.

Und dort, o seh't die lange blaue Traube,
Vom Herbst so duftig überhaucht!
Ihr Teller von olivengrünem Laube
Scheint rings in Amaranth getaucht.

Des Gärtners Hand hat sie mit Netzen,
Die er vom Jäger lieh, umnacht,
Daſs nicht der Spatz, den kecken Gaum zu letzen,
Sie, kaum gereift, zuerst benacht.

So dient oft Flor zu nicht zu strenger Hülle
Des Schönsten, was Natur verlieh —
Sag', beut der Herbst mit seiner Wunderfülle
Nicht Stoff zur schönsten Poesie?

F. Kind.

Herbstlied eines Greises.

Die Herbstnacht reift,
Der Frostwind pfeift
Schon durch die Haberstoppel;
Beym Hüfthornton
Durchlärmt sie schon
Der Jäger laute Koppel.

Die Blumenau
Wird, feucht und grau,
Mit Nebelhauch umzogen;
Ein Flockenheer
Hängt trüb' und schwer
Am hohen Himmelsbogen.

Die Wiese bleicht:
Dem Forst entsteigt
Die nackte Felsenklippe;
Der Waldstrom braus't,
Der Bergwind saus't,
Der Baum wird zum Gerippe.

Der Bach wird Eis.
Vom Raubfrost weiß
Gepudert geh'n die Heerden;
Es weh't so kalt;
Die Welt scheint alt
Und grau mit ihr zu werden.

Dem matten Blick,
Ein Schattenstück,
Hascht alles mir vorüber;
Der Freude Tanz,
Der Sonne Glanz
Macht itzt mein Herz nur trüber.

Mein Glück verlor
Durch's Todtenthor
Sich längst mit meinen Lieben:
Es ist mir kaum
Ein dunkler Traum
Von ihnen da geblieben.

Die neue Welt
Von Menschen hält
Mich nicht für ihres Gleichen;
Ich steh' allein,
Wie dort im Hain
Ein Stumpf bey jungen Eichen.

Mein Leben gleicht,
Vom Sturm gebeugt,
Der Schleh' am kahlen Strauche;
Mich alten Mann
Weht Grabluft an,
Gleich kaltem Winterhauche.

Schon tönt Gewühl
Und Saitenspiel
Mir mehr und mehr von ferne;
Schon kommt mir's vor,
Ich schwebt' empor
Zu einem bessern Sterne!

Fr. v. Münchhausen.

Die Kartoffelerndte.

Kindlein, sammelt mit Gesang
Der Kartoffeln Ueberschwang!
Ob wir voll bis oben schütten
Alle Mulden, Körb' und Bütten;
Noch ist immer kein Vergang!

Wo man mir den Bulten hebt,
Schaut, wie voll es lebt und webt!
O die schön gekerbten Knollen,
Weifs und roth, und dick geschwollen,
Immer mehr, je mehr man gräbt!

Nicht umsonst in bunter Reihen
Blüh't es röthlich, weiß und blau!
Ward gejätet, ward gehäufet:
Kindlein, Gottes Segen reifet!
Rief ich oft und traf's genau!

Einst vom Himmel schaute Gott
Auf der Armen bitt're Noth:
Nahe ging's ihm; und was that er
Uns zum Trost, der gute Vater?
Regnet er uns Mannabrot?

Nein, ein Mann ward ausgesandt,
Der die neue Welt erfand!
Reiche nennen's Land des Goldes;
Doch der Arme nennt's sein huldes
Nährendes Kartoffelland!

Nur ein Knöllchen eingetunkt,
Und mit Erde zugedeckt!
Unten treibt dann Gott sein Weben!
Kaum sind Hände g'nug zum Lesen,
Wie es unten wühlt und heckt!

Was ist nun für Sorge auch?
Klar in ird'nen Napf, und hoch
Dampft Kartoffelschmaus für alle:
Uns're Milchkuh auch im Stalle
Nimmt ihr Theil, und brummt am Trog!

Aber Kindlein hör't! ihr sollt
Nicht verschmäh'n das liebe Gold!
Hab't ihr Gold, ihr könn't bey Haufen
Schöne Saatkartoffel kaufen,
G'rad' aus Holland, wenn ihr wollt!

Voß.

Herbstlied für junge Mädchen.

Falbes Laub entfällt den Bäumen,
Stille Trauer füll't den Wald,
Wo nicht mehr zu süßen Träumen
Kleiner Vögel Lied erschallt.
Länget sind Nachtigallen schon
Dem entlaubten Wald' entflohn.

So beraubt der Herbst des Lebens
Allen äußern Reitze dich.
Ach, die Kunst pflegt dann vergebens,
Was verwelkte, was verblich!
Der Verehrer Schwarm entflieht,
Wenn die Schönheit nicht mehr blüht.

Spanne nicht des Reitzes Netze
Für Eroberungen aus!
Aechte Liebe nur bringt Schätze
In ein still beschränktes Haus.
Ihre sanfte Harmonie
Stört der Reue Mißklang nie.

Traue nicht dem heißen Triebe,
Der in Flammenworten spricht!
Oft umflattert Männerliebe
Nur das blühende Gesicht.
Blick' auf den entlaubten Wald!
All' sein Jubel ist verhallt!

Gleich den Vögeln fliegen Männer
Einem schönern Frühling zu;
Liebe kennen selten Männer,
Spielen gern mit Weiberruh'.
Mädchen sey auf deiner Huth!
Waffne dich mit Kraft und Muth!

Jugendtage zu verscherzen,
Das bestraft sich einst mit Pein,
Darum sammle dir im Herzen
Lebensfreuden weislich ein:
Dann fühlt nimmer dein Gemüth,
Daß der holde Lenz verblüht.

Elise von der Recke.

Der Herbsttag.

Schon jagte gelbe Blätter
Der Herbstwind durch's Gefilz,
Und rauhen Schlackerwetter
Trieb uns in Muff und Pelz.
Die Sonnenstrahlen kühlten
Im Schneegewölk sich ab,
Und, bleich wie Kranke, schielten
Sie auf der Blumen Grab.

In des Kamines Flammen
Seh'n wir mit düstern Blick,
Und wünschen all' zusammen
Des Sommers Gluth zurück.
Ach, wer kann ohne Kummer
Der Rose Glanz vergeh'n,
Und in den Winterschlummer
Die Haide sinken seh'n?

Die Hoffnung war entronnen,
Fern von des Zimmers Kluft,
Noch einmal uns zu sonnen
In freyer milder Luft.
Doch seh't, dafs man auf Erden
An nichts verzweifeln mufs!
Die tödten Wolken werden
Ein reiner Silberfluss.

Die Sonne drängt ihr Feuer
In einen heifsen Strahl,
Und wärmt so lieblich heuer
Vielleicht zum letztenmal:
So sagt oft schöne Worte
Ein Kranker, der dann bald
Hin durch die Graben Pforte
In's Land des Schweigens wall't. —

Wo gestern Bäum' und Reben
Der Sturmwind niederschlug,
Hört man itzt leises Weben
Von lauer Lüftchen Flug.
Sie schlüpfen sanft durch Lauben,
Als scheuten sie sich fast,
Sein letztes Blatt zu rauben
Dem dürren kahlen Ast.

Dort zwitschern Fink' und Meise,
Und freu'n des Tages sich;
Der Storch verschiebt die Reise
Zum wärmern Himmelsstrich,
Und Sperlinge, die frierend
Kein Liebeskitzel sticht,
Umgaukeln triumphirend
Ihr Weibchen auf dem Dach.

Eilt aus der Stadt, ihr Leute,
In Gottes freye Welt!
Wohl Mancher wandelt heute
Zum letztenmal in's Feld,
Und bange Todtenlieder
Ertönen ihm vielleicht,
Wenn einst das Veilchen wieder
Dem Schooß' der Erd' entsteigt.

Langbein.

Der Herbst.

An meinen Vater.

Wenn der Herbst, in feyerlicher Wonne,
Auf dem Fittig leiser Lüfte schwebt,
Und das Gold der hellen Mittagssonne
Durch der Bäume licht're Schatten bebt;
Wenn, dem Abend ähnlich, kühl und milde
Er die Welt mit süßem Frieden tränkt,
Und auf saatentlastete Gefilde
Hoffnung neuer Segensfülle senkt:

Dann entflieh't vor seines Ernstes Blicken
Zwar des Lenzes heit're Jugendlust:
Aber dennoch flößet auch er Entzücken,
Flößt auch er Begeist'rung in die Brust.
Ihm, als Genien, zur Seite schweben
Seelenstille, die sich sinnend freu't,
Und Erinn'rung, die zum Frühlingsleben
Herbstesleben liebevoll ernen't.

O wie herrlich strahlen nicht die Farben,
Die in ihren Zauberbildern glüh'n!
Selbst die Rosen, die im Sommer starben,
Sieh't sie oft im Herbste schöner blüh'n.
Und auch sie, vom Himmel uns verliehen,
Jeden Erdenkummer zu zerstreu'n,
Auch die Hoffnung nah't, und Blumen blühen
Rings empor in ihrem holden Schein.

Tröstend zeigt sie uns in jedem Keime,
Der aus weicher Erde sich enthüllt,
In den Knospen halb entlaubter Bäume,
Schon von fern des künft'gen Lenzes Bild.
Aber dieser Friede, diese Wonne,
Die den Geist im Herbst so mild umfliefst,
Diefs Gefühl, das jeden Strahl der Sonne,
Als den letzten, dankbar froh begrüfst;

Und diefs Ahnden, und diefs frohe Warten
Auf das Jahr, das einst uns wiederkehrt,
Und nach kurzer Trauer Flur und Garten
In der Jugend Lichte neu verklärt:
Ist das alles nicht ein Bild der Freude,
Der ein unbewölkter Herbst uns weih't,
Wenn im purpurfarbnen Feyerkleide
Er des Friedens gold'ne Schale beut?

Ja, das Alter, so des Menschen Leben,
Wie der Herbst des Jahres Leben schliefst,
Kann den Geist zu Seligkeiten heben,
Wie im Lenze selbst ihm keine spriefst.
Von den steilen kühn erstieg'nen Höhen
Blickt voll Ruh' er in das Thal zurück:
Sieht noch einmal jede Blum' entstehen,
Grüfst noch einmal jedes stille Glück!

Aber lächeln einzig seinen Blicken
Freuden schon genofs'ner Lebenslust?
Strahlt nicht auch, mit himmlischem Entzücken,
Ihm die Zukunft Frieden in die Brust?
Ja, die Zukunft, so die düstern Stunden
Bangen Grams mit Morgenroth begränzt,
Wird am seligsten erst dann empfunden,
Wenn ihr Licht dem Auge näher glänzt.

Nur aus bleicher Ferne fällt sein Schimmer
Auf den kaum betret'nen Pilgerpfad;
Doch er läutert, mehrt und stärkt sich immer,
Wie das Ziel der grofsen Hoffnung nah't!
So verherrlicht Gottes hoher Segen
Den Bewährten in der Prüfungszeit;
Strahlt am hellsten seinen letzten Wegen,
Und verkündet ihm Unsterblichkeit.

Friederike Jerusalem.

Herbstlied.

Schön war der Lenz im Blüthenkranze,
Doch flüchtig wie der Jugend Tag;
Der Sommer glüht' im Strahlenglanze!
Ich seh' ihm ohne Trauer nach.

Willkommen Herbst! dich, dich genieſset
Der Mensch mit ruhig heiter'm Sinn.
Sey mir ein Bild! Denn so auch flieſset
Des Lebens Herbst mir Frohen hin.

Was eitle Hoffnung vor mir bahnte,
Beschränkte leise der Verstand.
Das Frühere, so früh ich ahnte,
Erwuchs, und war der Freude Pfand.

Sie schwindet nie. Mir strahlt die Sonne
Nach, wie zuvor, und Mond und Stern;
Mir ward bewahrt der Liebe Wonne,
Noch weilt um mich die Freundschaft gern.

Noch wird dem ernsteren Geschäfte
Behende die Gebühr gezollt;
Noch raubt es mir nicht jede Kräfte;
Die süfse Muse blieb mir hold.

Sie folgt mir selber in's Gewirre
Der Acten nach; und wenn ich, dumm
Vom Streiterlärm, der Stadt entrinne,
Noch lieben auf mein Tusculum.

Erglühet mir nicht, wo ich stehe,
Das Morgenroth der Phantasie,
So führt den Geist zu gleicher Höhe
Dein Abendroth, Philosophie!

Und zürnen sollt' ich mit dem Glücke,
Dem kargenden? Ich sollte kalt
Dem Grabe nah'n mit finsterm Blicke?
Nein! Freude leit' uns, Jung und Alt!

Nah' grfnzen wir. Wir alle heben
Uns spft empor; früh sinken wir.
D'rum fröhlich! die zusammen leben,
Sind alle gleiches Alters hier.

So wie beym Sphärensang die Horen
Verschlungen sich in Reihen dreh'n,
Lafst uns, zur Freude hier geboren,
Vereint die Bahn des Lebens geh'n!

Willkommen, Kinder, Enkel, alle!
Was ich ersehnt, ist mir vergönnt.
Hier meine Hand! wir gehn zur Halle,
Die Frohe sammelt, ungetrennt.

v. Halem.

Die Weinlese.

Willkommen Weinles', uns're Freude!
Sey ewig unser grofses Fest!
Wie jauchzen wir, nach langem Leide,
Dafs Bacchus uns nicht gar verläfst!
Du schenkest uns das Mark der Reben,
Den Greis und Jüngling zu erfreu'n.
Ja, ja! nun mag ich wieder leben:
Was ist ein Leben ohne Wein?

Der Erdkreis drohte zu vergehen;
Denn, ach! die Rebe stand betrübt.
Nun fliefst ihr Nektar auf den Höhen,
Der allem neues Leben gibt.
Erfror'ne Dichter, singt nun wieder!
Will keine Muse günstig seyn?
Lyäus lehret befs're Lieder:
Nichts ist so sinnreich, als der Wein.

Verschmachtend lag mit schlaffem Bogen
Der Gott der Liebe hingestreckt,
Wie muthig ist er aufgeflogen,
Nachdem er jungen Wein geschmeckt!
Ein Alter zecht, wird los' und herzet,
Und schläft nun spät und küssend ein.
Dafs der mit halber Jugend scherzet;
O Wunder! thut es nicht der Wein?

Der Wein kann alles möglich machen:
Dir, Wein, sey dieser Tag geweih't!
Es herrsche Lust, Gesang und Lachen;
Man zech' aus frommer Dankbarkeit!
Was fehlt? Ihr Freunde, nur noch eines!
Den frohen Amor ladet ein:
Denn Amor ist ein Freund des Weines,
Und ohne Küsse schmeckt kein Wein.

Utz.

Pflügerlied.

Arbeitsam und wacker
Pflügen wir den Acker
Singend auf und ab.
Sorgsam trennen wollen
Wir die lockern Schollen,
Uns'rer Saaten Grab.

Auf und abwärts ziehend
Furchen wir stets fliehend
Das erreichte Ziel.
Wühl', o Pflugschar, wühle!
Aufsen drückt die Schwüle;
Tief im Grund ist's kühl.

Neigt den Blick zur Erde!
Lieb und heimlich werde
Uns ihr dunkler Schoofs;
Hier ist doch kein Bleiben,
Ausgesät zerstäuben,
Ist auch unser Loos.

Säet froh im Hoffen;
Gräber harren offen,
Fluren sind bebaut;
Deckt mit Egg' und Spaten
Die versenkten Saaten,
Und dann: Gott vertraut!

Gottes Sonne leuchtet:
Lauer Regen feuchtet
Das entkeimte Grün.
Flock', o Schnee, und strecke
Deine Silberdecke
Schirmend d'rüber hin!

Erndten werden wanken,
Wo nur Körner sanken;
Mutter Erd' ist treu.
Nichts wird hier vernichtet,
Und Verwesung sichtet
Nur vom Keim die Spreu.

Die vor uns entschliefen,
Schlummern, in die Tiefen
Ihrer Gruft gesä't;
Länger wird es säumen
Bis die Gräber keimen,
Gottes Saat ersteht.

Wer um Todte trauert;
Glaub' es, ewig dauert
Nicht der Aussaat Zeit.
Aus enthüls'ter Schaale
Keimt im Todtenthale.
Frucht der Ewigkeit.

Salis.

Die Dorfbewohner.

Im Herbste.

Uns're Vögel,
Trappen,
Lerchen, Schwalben,
Störch' und Reiger zieh'n davon;
Und die Flegel
Klappen
Allenthalben
In den vollen Scheunen schon.

Dürre Blätter
Häufelt,
Ach, wie traurig!
Schon am Zaun der rauhe Sturm.
Regenwetter
Träufelt
Kalt und schaurig,
Schwärzt uns Hütt' und Kirchenthurm.

Nebel bringend
Kürzen
Sich die rauhern
Tage schon, nur schwach erhellt.
Einsam singend
Stürzen
Uns're Bauern
Mit dem Pflug das Stoppelfeld.

Stimmt nun immer
Klagen
An, und härmet
Euch, ihr Leutchen, in der Stadt!
Nimmer, nimmer
Zagen
Wir, und härmet
Gleich sich nie der Sturmwind satt.

Für den Gaumen
Rauben
Reife, süfse
Früchte nun dem Garten wir:
Blaue Pflaumen,
Trauben,
Welsche Nüsse
Und Renetten am Spalier.

Jeden Abend
Machen
Trauten Zirkel
Wir am wärmenden Kamin;
Dort uns labend
Lachen
Wir den Schnirkel
Deiner Moden aus, Berlin!

Wenn wir Kränzchen
Geben,
Wo kein Teller
Prangt mit Marcipan und Eis:
Dann muſs Hänschen
Leben
In dem Keller,
Und der braven Freunde Kreis.

Selbst im harten
Winter,
Wahrlich, träfen
Eure Blick' uns mürrisch nie:
Froh' erwarten
Hinter
Unsern Oefen
Wir der Schwalben Melodie.

F. W. A. Schmidt.

Die Zeitlosen.

Noch immer schmückt ihr meine Flur,
Ihr Blümchen treuer Art,
Ihr Lieblingskinder der Natur,
So einfach und so zart!

Dahin sind Ros' und Tulipan,
Violen und Jasmin;
Der himmelblaue Enzian,
Die gold'ne Malv' ist hin.

Euch aber, Blümchen, zeugt und säugt
Noch immer die Natur,
Noch unversehrt, und unverbleicht,
Bekränzt ihr meine Flur.

Euch tilgte nicht des Hundssterns Gluth
Und nicht der Herbstnacht Frost;
Euch knickte nicht des Nordes Wuth,
Und nicht der Hauch des Ost.

Dieſs Blümchen, Beste, ewig jung
Und ewig frisch und neu,
Sey Sinnbild uns'rer Einigung
Und uns'rer Lieb' und Treu'.

Nicht wetterwendisch sey dein Herz;
Unwandelbar, wie Gold,
In Freud' und Leid, in Lust und Schmerz
Sey es mir treu und hold.

Nicht Menschenwohl, nicht Menschengroll
Kein Lächeln und kein Dräu'n,
Kein Blitz noch Schlag des Schicksals soll,
Geliebte! uns entzwey'n.

Noch blühet unsers Lebens May —
Und lafs, lafs ihn verblüh'n!
Bleibt uns're Lieb' und Huld und Treu
Nur ewig frisch und grün.

Getreu, getreu lafs, Liebste, uns
Des Lebens Strafse zieh'n,
Es wird ja hier und da für uns
Ein kleines Maafslieb blüh'n!

Getreu, getreu, und müd' und matt
Lafs einst uns schlafen geh'n;
Es blüh'n um uns're Ruhestatt
Maafslieb und Tausendschön!

Kosegarten.

Der Herbstabend.

Hespers bleiche Trauerkerze
Lodert an des Grabes Gruft;
Durch der Kiefern öde Schwärze
Saus't so bang' die Abendluft.

Dunstige Phantome gleiten
Auf des Moores Nebelmeer,
Und ein halb verweh'tes Läuten
Tönt vom fernen Kloster her.

Schwermuth schauert durch die Haine,
Wenn der Wind die Wipfel regt;
Auf des dürren Laubes Bräune
Hat der Tod sein Bild geprägt.

Lunen gleich nach Ungewittern
Lacht mir des Befreyers Bild,
Und durch Psyche's Kerker zittern
Strahlen, wie Aurora, mild.

Bis den Nebel der Verbannung
Rettend ihn der Tod entreifst,
Steh mit kräftiger Ergebung
Jedem Sturm des Edlen Geist.

Wenn er selbst in morscher Barke
Durch der Fluthen Aufruhr schwebt,
Herrscht am Steuer kühn der Starke,
Bis die Brandung ihn begräbt.

Wandte thatenloses Trauern
Je des Schicksals ernsten Plan?
Fest, mit Hochsinn auszudauern,
Trotz dem Schicksal, weifs der Mann!

Matthisson.

Litaney auf das Fest aller Seelen.

Ruh'n im Frieden alle Seelen,
Die vollbracht ein banges Quälen,
Die vollendet süßen Traum,
Lebensatt, geboren kaum,
Aus der Welt hinüber schieden,
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

Die sich hier Gespielen suchten,
Oefter weinten, nimmer fluchten,
Wenn von ihrer treuen Hand
Keiner je den Druck verstand;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

Liebevoller Mädchen Seelen,
Deren Thränen nicht zu zählen,
Die ein falscher Freund verliefs,
Und die blinde Welt verstiefs;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

Und der Jüngling, dem verborgen,
Seine Braut am frühen Morgen,
Weil ihn Lieb' in's Grab gelegt,
Auf sein Grab die Kerze trägt;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

Alle Geister, die voll Klarheit
Wurden Martyrer der Wahrheit,
Kämpften für das Heiligthum,
Suchten nicht der Marter Ruhm;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

Und die nie der Sonne lachten,
Unter'm Mond auf Dornen wachten,
Gott in reinem Himmelslicht,
Einst zu seh'n von Angesicht:
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

Und die gern im Rosengarten
Bey dem Freudenbecher harrten;
Aber dann zur bösen Zeit,
Schmeckten seine Bitterkeit;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

Auch die keinen Frieden kannten,
Aber Muth und Stärke sandten
Ueber leichenvolles Feld
In die halb entschlaf'ne Welt;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

Ruh'n in Frieden alle Seelen,
Die vollbracht ein banges Quälen,
Die vollendet süßen Traum,
Lebensatt, geboren kaum,
Aus der Welt hinüberschieden;
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

Jacobi.

W I N T E R.

Der Winter.

Der rauhe Nord stürmt jetzt die letzten Spuren,
Ehrwürd'ger alter Hain! von deinem Grün herab;
Und frischgefall'ner Schnee wölbt euch, geliebte Fluren!
Ein langes winterliches Grab.

Rings um mich her herrscht melancholisch Grausen,
Ein finst'rer Nebel deckt das abgestorb'ne Feld;
Wo sonst der Bach gerauschte, hör' ich den Waldstrom brausen,
Vom langen Regen aufgeschwellt.

Der schöne See, der seinen blauen Rücken
In finst're Wellen beg, und friedsam murmelte,
Wirft schäumend seine Fluth, die Sturm und Wolken drücken,
Mit schwarzen Wogen in die Höh'.

Auf diesem Fels, wo ich der Schöpfung Feyer
In's Unermefs'ne sah, in Wollust mich verlor,
Zieht dem begrünzten Blick jetzt einen grauen Schleyer
Das Schneegewölke neidisch vor.

Der Sänger Chor, der unter sicherm Laube
Der Allmacht Wunder pries, vom Echo nachgehallt,
Er ist verstummt — Nun schreyt froh über schnödem Raube
Der öde Rabe durch den Wald.

Du frommes Schaf, das unsre Blöfse decket,
Suchst kümmerliches Gras tief unterm kargen Schnee;
Der arbeitsame Stier, der seinen Nacken streckt,
Brüllt hungrig nach verdientem Klee.

Den bangen Hirsch entführet die Noth in's Freye.
Unglückliches Geschöpf, o rette dich! es schallt
Das räuberische Horn, und führt mit schnellem Bleye
Gewissen Tod im Hinterhalt.

Natur, o wie so tief bist du gesunken!
Verwüstung, Raub und Mord stellt meinem Blick sich dar!
Ist das die holde Flur, wo sonst, von Wonne trunken,
Mein Auge ganz Empfindung war?

Und du, mit der des Lebens Rest zu theilen
Mir mehr, als alles ist, wo, Phyllis, bist du hin?
Ich Einsamer! der ich viel weite lange Meilen
Aus deinem Arm gerissen bin —

Ich klage hier. — Doch nein, ich will nicht klagen.
Wer schrieb dem Sturme Lauf, mir Unterwerfung vor?
Ist's nicht der Weiseste? — Und blinde Zweifel wagen,
Kann nur der Maulwurf und der Thor.

Sieh, Murrender! die Sonn' auf einmal blinken;
Mit sieggewohntem Strahl der Dünste Heer zerstreu'n:
Die Wolken flieh'n, der Sturmwind schweigt, die Nebel sinken,
Und neues Leben athm' ich ein.

Zwar weicht sie bald. — Winkt aber nicht am Himmel
Des Mondes Silberlicht schon einer halben Welt?
Dann flieh' ich gern der Stadt berauschendes Getümmel,
Und eil' auf das beschnei'te Feld;

Und schweif' umher, durchdrungen von dem Glücke
Der Freundschaft, seh' gerührt empor zum schönen Mond.
Siehst du nicht, Phyllis, auch in diesem Augenblicke,
Voll Sympathie, den schönen Mond?

Dann steh' ich still in mich gekehrt und höre,
Wie deiner treuen Brust ein lauter Wunsch entwich;
Ein Wunsch nach mir — Ich fühle seinen Werth und schwöre.
Ihr Elemente, höret mich!

So lange Stern und Mond mit ihrem Scheine
Dem Wandrer Licht verleih'n, der müden Schöpfung Ruh,
So lange, so gewiſs bin, Phyllis, ich der Deine,
Bist meiner Wünsche Liebling, du!

Langer.

Als der erste Schnee fiel.

Gleich einem König, der in seine Staaten
Zurück als Sieger kehrt, empfängt ein Jubel dich!
Der Knabe balgt um deine Flocken sich,
Wie bey der Krönung um Dukaten.

Selbst mir, obschon ein Mädchen und der Ruthe
Lang' nicht mehr unterthan, bist du ein lieber Gast;
Denn sieh'st du nicht, spit du die Erde hast
So weich belegt, wie ich mich spute?

Zu fahren, ohne Segel, ohne Räder,
Auf einer Muschel hin durch deinen weifsen Flor,
So sanft, und doch so leicht, so schnell, wie vor
Dem Westwind eine Flaumenfeder.

Aus allen Fenstern und aus allen Thüren
Sieht mir der bleiche Neid aus hohlen Augen nach;
Selbst die Matrone wird ein leises Ach
Und einen Wunsch um mich verlieren.

Denn der, um den wir Mädchen oft uns stritten,
Wird hinter mir, so schlank, wie eine Tanne, steh'n,
Und sonst auf nichts mit seinen Augen seh'n,
Als auf das Mädchen in dem Schlitten.

Goethe.

Lied beym ersten Schnee.

Ruhe wohl in deiner Hülle
Milde Mutter — ruhe wohl!
Denn schon sind von deiner Fülle
Deiner Kinder Hände voll.
Tausend Undankbare haben
Mehr als ich, und sagen dir,
Prassend unter deinen Gaben
Nicht ein Wörtchen Dank's dafür.

Danken Gottes nicht, der deinen
Busen überschwenglich füllt,
Neiden, wo der Brüder einen
Deine Brust, wie sie, gestillt —
Blind der Armuth Thränenblicken,
Die des bessern Loses werth,
Krumm gelehnt an ihre Krücken,
Nur die Brosamen begehrt.

Taub dem Fleh'n verlafs'ner Waisen,
Fort von Lust zu Lust gewälzt,
Herzen härter als von Eisen —
Die kein Bruder-Elend schmelzt, —
Doch in meinem Herzen spieg'le
Täglich sich Natur, und du!
Ruhe wohl! — der Schöpfer sieg'le
Segnend deine Kammer zu.

Gottlieb Kayf.

Der Dezembermorgen.

Du unergründliche Natur,
Wohl mir, daſs ich dir Treue schwur!
Wohl mir, daſs du so lieb und traut
Mich liebst als Schwester und als Braut!

Bist immer anders, immer neu,
Und immer herzlich, traut, und treu,
Und immer groſs, und immer schön und hold
Am Morgen- und im Abendgold.

Bist in der Frühlingswinde Weh'n
Ein Garten Gottes, lieb und schön:
Und, wirft der Herbst dein Laub herab,
So hehr, wie eines Heil'gen Grab.

Und in des Winters ernster Pracht,
In deines „Schnees Leichentracht,“
Gemahnst du mich, o Herrscherinn!
Wie eine Wittwe-Königinn.

Gegrüßet, gegrüßet sey mir auch heut
In deiner ernsten Herrlichkeit!
Im ersten jungfräulichen Schnee,
Der sanft dich hüllet, Trauernde!

Wie blitzt die stahlgetrunkte Luft!
Wie schwimmen im gefrornen Duft
Des Gartens Bäume wunderbar,
Gleich Greisen mit gereiftem Haar!

Den lasurblauen Himmel kränzt
Auroras Rosenraum. Wie glänzt,
Wie blitzt die diamant'ne Flur!
O Hohepriesterinn Natur!

O heilige Verkünderinn
Des Unbekannten! Herz und Sinn
Sey dir gewidmet, einzig dir!
Dich will ich lieben für und für.

Mag seyn, daſs diese blinde Welt
Von mir manch schielend Urtheil fällt.
In deinem Schooſs vergiſst dein Sohn
Der Kläffer Spott, der Rohen Hohn.

Mag seyn, daſs mir der Gott, ergrimmt,
Die Mutter und die Schwester nimmt.
Bleibst du doch, Wandellose, mir!
Bist Mutter und bist Schwester mir!

O Freundliche! von jedem Harm
Genesst sich's an deinem Arm.
Uns widert jede freche Lust,
O Heilige! an deiner Brust.

O Freundliche, o Herrliche!
Dich zu umfassen, je und je,
Dir treu zu seyn in Freud' und Leid,
Gewähre morgen mir, wie heut'.

Wintertrost.

Tiefer Schlummer hüllet Wald und Halde,
Feyerliche Stille deckt die Flur,
Eingehüllt im weißen Sterbekleide
Ruh't von ihrer Arbeit die Natur;
Neue Kraft und neu verjüngtes Leben
Wird des Frühlings Wiederkehr ihr geben;
Schöner wird sie wieder aufersteh'n,
Und bekränzt aus ihrem Grabe geh'n.

Eingehüllt im weißen Grabgewande
Ruh't der Pilger in der Erde Schooß,
Losgewunden sind dann alle Bande,
Volle Freyheit ist dann Psychens Loos;
Neue Kraft, und neu verjüngtes Leben
Wird ihr dort den matten Fittig heben,
Wo, bedeckt von keiner Winternacht,
Ewig Frühling ohne Wechsel lacht.

Neukofer.

Lied vom Reifen.

Seh't meine Lieben Bäume an,
Wie sie so herrlich steh'n
Auf allen Zweigen angethan,
Mit Reifen wunderschön!

Von unten an, bis oben aus
Auf allen Zweigelein
Hängt's weiß und zierlich, zart und kraus,
Und kann nicht schöner seyn:

Und alle Bäume rund umher,
All' alle, weit und breit,
Steh'n da, geschmückt mit gleicher Ehr'
In gleicher Herrlichkeit.

Und sie beſugeln und beseh'n
Kann jeder Bauersmann,
Kann hin und her darunter geh'n,
Und freuen sich daran.

Auch holt er Weib und Kindelein
Vom kleinen Feuerheerd,
Und, marsch! mit in den Wald hinein!
Und das ist wohl was werth.

Einfältiger Naturgenuſs,
Ohn' Alfanz d'rum und d'ran,
Ist lieblich, wie ein Liebeskuſs
Von einem frommen Mann.

Ihr Städter habt viel schönes Ding,
Viel Schönes überall,
Kredit und Geld und gold'nen Ring,
Und Bank und Börsensaal.

Doch Erle, Eiche, Weid' und Ficht'
Im Reifen nah' und fern,
So gut wird's euch nun einmal nicht,
Ihr lieben reichen Herrn!

Das hat Natur nach ihrer Art,
Gar eig'nen Gang zu geb'n,
Uns Bauersleuten aufgespart,
Die anders nichts versteh'n.

Viel schön, viel schön ist unser Wald!
Dort Nebel überall,
Hier eine weifse Baumgestalt
Im vollen Sonnenstrahl,

Lichthell, still, edel, rein und frey,
Und über alles fein!
O aller Menschen Seele sey
So lichthell und so rein!

Wir seh'n das an, und denken noch
Einfältiglich dabey,
Woher der Reif, und wie er doch
Zu Stande kommen sey?

Denn gestern Abends, Zweiglein rein!
Kein Reifen in der That!
Mufs einer doch gewesen seyn,
Der ihn gestreuet hat.

Ein Engel Gottes geh't bey Nacht,
Streu't heimlich hier und dort,
Und wenn der Bauersmann erwacht,
Ist er schon wieder fort.

Du, Engel, der so gütig ist,
Wir sagen Dank und Preis.
O mach' uns doch zum heil'gen Christ
Die Bäume wieder weifs!

M. Claudius.

Der heilige Abend vor Weihnachten.

Das Schneedach fegt des Sturmes Saus
Die Ofenflammen zittern;
Die Kinder bleiben gern zu Haus,
Und denken nicht an's Schlittern;
Denn sieh', der Abend grau't
Und Ruprecht kommt, und bau't
Für jedes bald ein Tischchen auf,
Und legt so schöne Sachen d'rauf.

Im Nebenzimmer kramt er schon
Den Quersack aus, und tutschelt.
Und horch! wie sacht er itzt davon
Entlang die Wände rutschelt!
Nun hebt der Jubel an,
Die Thür wird aufgethan:
Sieh' da die Tischchen weiß gedeckt,
Voll Kerzen, grün und roth gefleckt!

Hinein stürmt Bub' und Mägdlein flugs,
Zu seh'n, was ihm beschieden:
Vor allen prangt von grünem Buchs
Ein Wäldchen Pyramiden
Mit goldnen Nüssen d'ran;
Hier nickt ein Sägemann,
Dort grünt ein Busch mit Lämmern d'rin,
Bewacht von Hund und Schäferinn.

Nußknacker steh'n mit dickem Kopf
Bey Jud' und Schornsteinfeger;
Hier hängt ein Schrank mit Kell' und Topf,
Dort hetzt den Hirsch der Jäger;
Hier ruft ein Kuckuck, horch!
Und dort spatziert ein Storch.
Mit Aepfeln prangt der Taxusbaum,
Und blinkt von Gold und Silberschaum.

Zu Pferde paradiert von Bley
Ein Regiment Soldaten;
Ein Sansfacon sitzt frank und frey
Gekrümmt, und münzt Dukaten;
Und alles schmaus't und knarrt;
Trompet' und Fiedel schnarrt.
Fern steh'n die Alten, still erfreu't,
Und denken an die alte Zeit.

Nun Mutter, ob dem lieben Brauch
Sey recht vergnügt und keife
Heut Abend nicht, du, Vater, auch,
Und bräch' auch deine Pfeife
In hundert Stücken heut',
Da Alles jauchzt und schrey't,
Und weil so hell der Wachsstock brennt,
Voll Freuden durch einander rennt.

So geht's bis in die späte Nacht,
Und selbst das Kleinste hätte
Sie ohne Schlummer gern durchwacht;
Doch Mutter ruft: zu Bette!
Und jedes macht zur Ruh'
Nur halb die Augen zu,
Und wünscht: o wär es Morgen doch!
Und sieht im Traum die Lichter noch.

F. W. A. Schmidt.

Lied hinter'm Ofen.

Der Winter ist ein rechter Mann,
Kernfest und auf die Dauer;
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,
Und scheu't nicht Süfs noch Sauer.

War je ein Mann gesund, ist er's;
Er krankt und kränkelt nimmer,
Weifs nichts von Nachtschweifs und Vapeurs,
Und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freyen an,
Und läfst's vorher nicht wärmen;
Und spottet über Flufs im Zahn
Und Kolik in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang
Weifs er sich nichts zu machen,
Hafst warmen Drang und warmen Klang,
Und alle warmen Sachen.

Doch, wenn die Füchse bellen sehr,
Wenn's Holz im Ofen knittert,
Und um den Ofen Knecht und Herr
Die Hände reibt und zittert;

Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht,
Und Teich' und Seen krachen;
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht,
Denn will er sich todt lachen. —

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus
Bey'm Nordpol an dem Strande;
Doch hat er auch ein Sommerhaus
Im lieben Schweizerlande.

Da ist er denn bald dort, bald hier,
Gut Regiment zu führen.
Und wenn er durchzieht, stehen wir,
Und seh'n ihn an und frieren.

Claudius.

Zum Jahresschluss.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab!
Eh' wir wissen, was wir wollen,
Oeffnet sich für uns das Grab!
Wünsche wechseln stets mit Sorgen
Ungestüm in uns'rer Brust;
Oft beseufzen wir am Morgen
Den Genufs ersehnter Lust.

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Süfse Plane für das Leben
Täuschen uns're Phantasie;
Was wir wünschen, ach! das geben
Selbst erfüllte Wünsche nie!
Jung erträumen wir uns Freuden
Einer fernen Wonnezeit;
Sie erscheint — ihr folgt das Leiden
Der verlornen Heiterkeit.

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Ja, von unsern schönsten Tagen
Ernten wir oft bitt're Pein!
Froh genossen, leicht getragen
Will das kurze Leben seyn.
Ach! es lässt die leere Stunde,
Der verlorne Augenblick,
Immer eine Lebenswunde,
Einen leeren Raum zurück.

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Wenn sich deine Tage schwärzen,
O, das fechte dich nicht an!
Baue nur im eignen Herzen
Reine stille Freuden an!
Rein erhalte dein Gewissen,
Und die ganze Seele rein!
Leicht wird dann dein Sterbekissen,
Wie das Blatt der Rose seyn.

C h o r.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Elisa von der Recke.

Neujahrsabendlied.

Hinunter, ach! eilen die Stunden
In tiefer Vergangenheit Schoofs,
An ewige Ketten gebunden,
Reifst keine sich wieder dort los.
Nicht Wünschen, noch Seufzen, noch Sehnen,
Kein himmelan flehender Blick,
Kein Opfer von blutigen Thränen
Kauft eine Minute zurück.

Die Hoffnung der künftigen Morgen
Versüfst uns zwar manchen Verlust,
Zerstreu't die Gewölke von Sorgen,
Und löftet die bangende Brust:
Doch Hoffnung ist immer nur Schatten;
Und senkt nicht Erinn'rung den Blick
Auf Seligkeit, die wir schon hatten,
Mit doppeltem Schmerze zurück?

Hinunter, ach! eilen die Stunden
In tiefer Vergangenheit Schoofs.
An ewige Ketten gebunden
Reifst keine dort wieder sich los.
Nicht Wünschen, noch Seufzen, noch Sehnen,
Kein himmelan flehender Blick,
Kein Opfer von blutigen Thränen
Kauft eine Minute zurück.

Fr. Schmit.

Zum Jahresschluss am St. Sylvestertage.

Von einem Hypochondristen.

Huh! Verse machen kann ich nicht:
Wohlan, so will ich reimen.
Der Himmel weifs, welch' ein Gedicht —
Der Rauhreif hängt an Bäumen.

Hast sonst wohl hin und her gedacht
An Zeit und Tod und Bahre,
Und schöne Sächelchen gemacht
Zum letzten Tag im Jahre,

Ja, denkt nur fleifsig an Freund Hain!
Er kommt doch, eh' ihr's meinet:
So wird er euch nicht schrecklich seyn,
Wenn er euch einst erscheinet,

Mein Kopf! mein Kopf! — Ich kann nicht mehr!
Sollst denken nicht, sollst spielen,
Wie deine Knaben um dich her
Des Daseyns Freuden fühlen.

Den Ehrensprung, den Asmus thut,
Thu auch, und bleib bey'm Alten!
Sey Mann, und habe guten Muth,
Und, lafs den Himmel walten.

Huh! Magenkrampf! ich weifs mir nicht
Zu helfen, noch zu rathen —
Im Blut fehlt Kraft, im Kopfe Licht —
Kann nichts, als Aepfel braten.

Brat Aepfel, wie's dein Asmus that;
Kannst Kindern davon geben.
Kuck' in den Ofen früh und spat,
Und lafs den Herbstling leben!

Vergifs mir auch den Schneemann nicht,
Eiszäpfelchen darneben;
Das müfste, traun! recht ein Gedicht
Für diesen Winter geben.

Vernünftige Discurse — — Ja.
Wer die noch führen könnte!
Wenn's circa Hypochondria
Mir nicht wie Kohlen brennte!

Wohlan! lafs uns vernünftig seyn,
Und Gott dem Herren danken!
In Ihm uns unsers Lebens freu'n,
Und im Vertrau'n nicht wanken.

Er hat mir, was ich hab' und bin,
Bis diese Stund erhalten;
D'rum denk' ich fest in meinem Sinn:
Lafs ihn nun ferner walten!

Sein Schneegestöber drückt das Land,
Und alle Menschen zagen;
Sein Frost fafst uns mit Riesenhand,
Und droh't uns Landespflagen.

Doch seine Sonne scheint uns noch,
Und wird noch ferner scheinen.
Schon blüh't dein Glück, das glaube doch,
Denn Freude kommt aus Weinen.

O weh! mein Kopf! o Rückenschmerz!
Und ich soll diese Verse schreiben!
Mein Blut ist Eis: Es zagt mein Herz —
Weiſs nicht vor Angst zu bleiben.

Ihr guten Seelen, lachet nicht,
Gott weiſs — Ich kann nicht lachen —
Nehmt so vorlieb mit dem Gedicht,
Wer's kann, mag's besser machen.

Bleibt nur gesund in Freud' und Leid,
Bleibt morgen noch, wie gestern
Bey alter deutschen Redlichkeit;
So lob' ich mir Sylvestern.

Crome.

Des alten lahmen Invaliden Görgel sein Neujahrswunsch.

Sie haben mich dazu beschieden,
So bring' ich's denn auch dar:
Im Namen aller Invaliden
Wünsch' ich ein fröhlich Jahr.

Zuerst dem lieben Bauernstande,
Ich bin von Bauern her,
Und weifs, wie nöthig auf dem Lande
Ein fröhlich Neujahr wär'.

Geh'n viele da gebückt, und welken
In Elend und in Müh',
Und and're zerren d'ran und melken
Wie an dem lieben Vieh.

Mein Neujahrslied.

Es war erst frühe Dämmerung
Mit leisem Tagverkünden,
Und nur noch eben hell genung,
Sich durch den Wald zu finden.

Der Morgenstern stand linkér Hand,
Ich aber ging und dachte
Im Eichthal an mein Vaterland,
Dem er ein Neujahr brachte.

Auch dacht' ich weiter: „so und so,
Das Jahr ist nun vergangen,
Und du siehst nun gesund und froh
Den schönen Stern dort prangen!"

„Der ihm dort so zu steh'n gebot,
Muſs doch gern geben mögen!
Sein Stern, Sein Thal, Sein Morgenroth,
Rund um mich her Sein Segen!"

„Und bald wird Seine Sonne hier
Zum erstenmal aufgehen! —"
Das Herz im Leibe brannte mir,
Ich mufste stille stehen.

Und wankte, wie ein Mensch im Traum,
Wenn ihn Gesichte drängen,
Umarmte einen Eichenbaum
Und blieb so an ihm hängen.

Auf einmal hört' ich's, wie Gesang,
Und glänzend stieg's hernieder,
Und sprach mit hellem hohem Klang, —
Das Waldthal sprach es wieder:

Der alten Barden Vaterland;
Und auch der Alten Treue!
Dich freyes unbezwung'nes Land!
Weih't Braga hier auf's Neue

Zur Ahnentugend wieder ein!
Und Friede deinen Hütten,
Und deinem Volke Fröhlichseyn,
Und alte deutsche Sitten!

Die Männer sollen, jung und alt,
Gut vaterländ'sch und tüchtig,
Und bieder seyn, und kühn und kalt,
Die Weiber keusch und züchtig!

Und deine Fürsten grofs und gut,
Und grofs und gut die Fürsten,
Die Deutschen lieben, und ihr Blut
Nicht saugen, nicht Blut dürsten!

Gut seyn! Gut seyn! ist viel gethan,
Erobern ist nur wenig;
Der König sey' der befs're Mann,
Sonst sey der Befs're König!

Dein Dichter soll nicht ewig Wein,
Nicht ewig Amor'n necken!
Die Barden müssen Männer seyn,
Und Weise seyn, nicht Gecken!

Ihr Kraftgesang soll Himmel an
Mit Ungestümm sich reifsen! —
Und du, Wandsbecker Leyermann,
Sollst Freund und Vetter heifsen.

Neujahrslied.

Ein neues Jahr schliefst sich den schon verlebten
Heut' wieder an!
Was diefs enthält, was in dem festgewebten,
Verborg'nen Schleyer liegt, wer sagt es an?

Der Frühling schmückt die Welt mit neuer Schöne
Zum Brautgemach;
Der Sommer lallt des Lenzes Freudentöne,
Frohlockend, in dem Chor der Schnitter nach.

Der reiche Herbst ernähret Millionen
Mit goldnem Halm;
Frucht ist der Preis verwelkter Blüthenkronen;
Bey voller Kelter tön't der Winzer Psalm.

Des Winters Eis verschliefst die schöne Fülle
Der Blüthenzeit;
So führt der Tod uns durch das Thal der Stille
Zu einem neuen Kreis der Thätigkeit.

Hier wechseln stets, im Kreislauf, Tod und Leben
Und Wonn' und Schmerz.
Ein junges Jahr wird seine Freuden geben;
Doch bluten, bluten wird auch manches Herz!

Wenn hier das Meer ein Fruchtland niederwüthet,
Dort Lava glüh't:
O! die Natur, die tausendfach vergütet,
Enthüll't ein neues Land, das schöner blüh't.

Verödet Krieg der Menschen Glück und Fluren:
Er gibt auch Kraft;
Er weckt den Geist erhabener Naturen,
Der kühn ein bess'res Volk aus Trümmern schafft.

Schliefst finst'rer Wahn das Glück der Menschenkinder
In Fesseln ein:
O dann erwacht Vernunft um so geschwinder,
Und Wahrheit bricht hervor wie Sonnenschein.

So wälzt der Geist der ewig schönen Welten
Der Dinge Lauf.
Was übel scheint, auch das lös't sich nicht selten
Schon unserm schwachen Blick in Weisheit auf.

So bringe dann, du neues Jahr, der Erde,
Was kommen soll!
Die Weisheit nimmt, am kleinen Vaterherde,
Das Schicksal an, so wie's der Urn' entquoll.

Elisa von der Recke.

Zuruf an's neue Jahr.

Gut Jährchen rein
Kehr' bey uns ein,
In Freundes Haus
Kram's Körbchen aus!

Bis Närrchen gut,
Bring frohen Muth,
Und Freud' und Lust
In uns're Brust!

B. g.

Neujahrslied.

Hebt euer Haupt zum Himmel auf!
Der Jahrkreis ist vollendet;
Die nied're Sonne wendet
Zu längerm Licht empor den Lauf.
Sie steigt dem Lenz entgegen
Aus abgekürzter Winternacht,
Ein Bild von Gottes Lieb' und Macht,
Und schafft uns neuen Segen.

Von Herzen wollen wir uns freu'n!
Der Ewig-Vater waltet,
Ob Welt und Zeit auch altet,
Ob Jahr' und Menschen sich erneu'n,
Es dunkelt hier und heitert;
Durch Wechselsonn' und Ungestümm
Reift unser Geist und nahet Ihm,
Zur Seligkeit geläutert.

Nicht eitler Sinne Zeitvertreib,
Ward uns verlieh'n das Leben;
Zu Gott empor zu streben,
Ward eingepflanzt der Geist dem Leib.
Er athmet, wird genähret,
Uebt Auge, Zung', und Fufs und Hand,
Veredelt Regung und Verstand,
Und steigt zu Gott verkläret.

Doch waltet Gott, allliebend auch
Der schönsten Geisteshülle,
Durch schöner Gaben Fülle,
Vom ersten bis zum letzten Hauch.
Eh' dich die Mutter küfste,
Du Töchterlein, du zarter Sohn!
Vorsorgend füllte Gott ihr schon
Mit süfser Milch die Brüste.

Er mafs der Sonne Wechselbahn,
Durch Wechsel schöner Gaben
Ein jedes Volk zu laben,
Das voll Vertrau'n sein Werk gethan.
Es wint're kalt und trübe;
Er stärkt zu Frucht, Getreid' und Klee
Das matte Feld, und deckt mit Schnee
Die zarte Saat in Liebe.

Soll auch um unsern trägen Geist
Es wintern, Gott! und stürmen;
Du wirst uns freundlich schirmen,
Bis sich der Thaten Frucht entschleufst.
So komme, was auch komme,
Des Hauses und des Landes Noth,
Der Freund' und eigner Schmerz und Tod!
Gott weifs nur, was uns fromme!

Voss.

Neujahrslied.

Stunden zählen, Jahre zählen
Mifsvergnügte nur.
Ach! sie hoffen, fürchten immer:
Wollen leben, leben nimmer.
Freude flieh't die Spur.

Stunden zählet, Jahre zählet,
Wer sich weise trügt.
Wir, wir zählen nicht, und leise
Sagen wir uns: Wir sind weise;
Denn wir sind vergnügt.

Halem.

Zum Anfang des Jahres.

Es rollen die Jahre des Lebens
Wie Nebelgestalten vorbey;
Wir Sterbliche rufen vergebens
Den einmal entflohenen May.
Er senket auf immer sich nieder;
Vergangenheit baunt sein Grab;
Ein and'rer nur neigte sich wieder
Zur harrenden Erde herab.

Zählt immer das Leben nach Lenzen,
Ihr werdet am Ende doch alt;
Es drohet den lieblichsten Kränzen
Des Welkens verjährte Gewalt.
Nie kaufet die heifseste Zähre,
Nie kaufet gediegenes Gold
Aus Ophir, und Reichthum und Ehre, —
Die Stunde, die einmal entrollt.

D'rum weise das Daseyn genossen,
Wir sind ja zur Freude geweih't!
Es tödtet der Mißmuth, — wie Schlossen
Das Aehrengefilde — die Zeit.
Es düften am Bache des Lebens
Viel liebliche Blüthen; wohlan,
So pflücke! Sonst blüh'n sie vergebens,
Um deinen entgleitenden Kahn.

Oft windet durch kahles Gehlüfte
Sich schäumend das Bächlein hinab;
Dann suchst du vergebens die Düfte,
Die weiland das Ufer dir gab.
Erinn'rung genossener Freude,
Sie würzet selbst magere Kost;
Doch Mißmuth und Launen, ihr Leute!
Sind Wermuth am süßesten Most.

D'rum nahe für Westen und Osten
Ein schönes und fröhliches Jahr;
Es bringe der Wechsel der Posten
Nur fröhliche Botschaft uns dar!
Der Wahrheit beglückende Sonne
Steig allenthalben empor,
Und locke, der Menschheit zur Wonne,
Die Blüthen der Tugend hervor.

Es schmause den Rostbeef der Britte
In stiller behaglicher Ruh,
Und zeche nach ländlicher Sitte
Den schäumenden Porter dazu;
Es singe der fröhliche Franke,
Vom ächten Champagner durchglüh't,
Entfernt vom eifernden Zanke,
Der Göttin des Friedens ein Lied!

Es bleibe der Deutsche stets bieder,
Stets edel, und thätig und gut;
Im Frieden durchströme ihn wieder
Des Rheinweins begeisternde Glut;
Der fleifsige Bataver bringe
Gewürze von Osten herzu;
Im Norden und Süden erklinge
Das Loblied des Friedens, der Ruh!

Es huld'ge der Liebe, der Treue,
Was ringsum die Sonne bescheint;
Und Rettung und Labsal erfreue
Den Dulder, der kummervoll weint!
Stets wehe dem Schiffer durch's Leben
Die Flagge der Freude voran;
Auf Wellen, nur silbern und eben,
Entgleite zum Lethe der Kahn!

Neukefer.

Am Morgen des neuen Jahres 1810.

Da steht es still und ernst im frischen Kranze,
Den für die Jugendlichen die Zeit ihm band,
Das neue Jahr — in heit'rer Anmuth Glanze;
Bey ihm die Hoffnung, gern der Jugend zugewandt,
An seinem Blick seh' ich mit sehnendem Verlangen
Der ganzen Menschheit Blicke fragend hangend:

Was bringst du uns aus jenem dunklen Lande,
In das kein sich'rer Blick des Spähers dringt?
Lös't wohl dein Wort des Jammers harte Bande,
Womit manch Herz noch edler Gram umschlingt?
Blüh't aus der Asche grosser Heldenherzen
Einst hell'rer Trost für ihrer Freunde Schmerzen?

Wie, oder führt in ewig gleichem Kreise
Das Schicksal halt die arme Menschheit hin?
Erringt sie nimmer ihres Kampfes Preise?
Lohnt nie das Leben seiner Himmelssinn?
Verlöscht nie ganz die Spur gebüßter Schulden?
Bleibt ewig unser Loos nur *Hoffen, Dulden?*

Sein Blick ist mild — ein freudiges Vertrauen
Gießt in die Brust es sanft dem Erdensohn.
Nun wagt er's, frohen Muthes aufzuschauen,
Ihm näher tritt die fernste Zukunft schon;
Er fühlt, daß nach der ew'gen Liebe Walten
Allein des Lebens Formen sich gestalten.

Der Glaube folgt ihm nun zur Lust und Freude
Und zu dem Kampf für das gekränkte Recht,
Er steht ein Fels, nie der Verzweiflung Beute,
Selbst liebend ein entartetes Geschlecht.
Er wirkt und schafft, und weiß: ein schönes Leben
Wird seiner Saat ein milder Frühling geben.

K. L. M. Müller.

Neujahrsgesang.

Dir, Neujahr, dampft von tausend Betaltären
Entgegen uns'rer armen Wünsche Duft.
Zu träg und schwer für Gottes höh're Sphären,
Hängt er verdickt in trüber Erdenluft;
Umschwärst den Himmel uns mit Ungewittern,
Und wir beklommnen Wünscher zittern;
Doch frische Winde stürmen d'rein:
Bald wird der Aether hell und rein.

Mit hohem Fernrohr dann erschau't der Weise
Die Zügel, die im Mittelpunkt der Welt,
Daß die Natur stets roll' in sicherm Gleise,
Die starke Hand des Unerfochten hält.
Doch wird dereinst aus Grau'n und Finsternissen
Sich Freud' und Licht entwickeln müssen!
Still schau't er das Geheimniß an;
Wünscht kühnlich, was er hoffen kann.

O Jahr! Ein langer Strom Olympiaden
Wall't glänzend vor dir hin in's Meer der Zeit;
Dir strömen rauschend nach die Myriaden
Der Säkla aus dem Born der Ewigkeit.
Vor Wonne werden alle Völker weinen!
Einst mufs das Jahr des Heils erscheinen,
Und was unmöglich schien, wird wahr;
D'rum lächle muthig, neues Jahr!

Sie flammen schon fern aus Orion's Höhen
Daher, die Wunder, die noch nie geschah'n.
Bey Tagesglanz soll frey der Enkel sehen,
Was schüchtern wir beym Mondenschein kaum sah'n.
Im Dunklen schau't man tausend Truggestalten;
Läfst Macht und List für Weisheit walten,
Für Recht und Tugend, Gold und Rang,
Für frommen Eifer, Glaubenszwang.

Der Tag bricht an: den Unbill hält kein Winkel;
Der Heuchler bebt, der Rabulist wird bleich.
Die Sonne strahlt: den Stolz verläfst sein Dünkel;
In Hütt' und Schlofs seh'n Menschen Menschen gleich.
Kein Priestertand läfst mehr zu Glaubenssachen,
Kein Fürst zum Pfaffenknecht sich machen;
Kein Thor darf Thoren Weihrauch streu'n,
Der Sultan selbst kein Lüstling seyn.

Du Land, so reich an Honig, Milch und Garben,
O mach' in Fülle deine Kinder satt;
Im Freygenuſs des Guts, das sie erwarben,
Sey diesem werth sein Dorf, dem seine Stadt!
Die Völker sind des langen Haders müde;
Bey gleichem Recht beglück', o Friede,
Den Kleinen, nun als Mensch geehrt,
Den Grofsen, nun dem Bruder werth!

Wer stark im Geist, nicht achtend Lob und Tadel,
Den Dornenpfad der Tugend geht voran,
Den zeichne Band und Stern, der sey von Adel!
Zum Pflug mit dir, hochtrabender Tyrann!
Schimpf sey, und Spott der Dunse Schulgezänke!
Geächtet längst, wer lose Ränke
Und Priesterfehd' und Wucher trieb;
Der grofse, wie der kleine Dieb.

Wer Muth hat, recht zu loben, und zu tadeln,
Sey unsern Fürsten beygethan als Freund.
Wer knechtisch unstät, wie zum Pol die Nadeln,
Nach Gunst sich dreht, der führe unsern Feind.
Des Bösen Sturz, des Guten höchste Wonne,
Was wärmt und leuchtet, wie die Sonne,
Der Unschuld Wehr, der Tugend Thron,
Das sey bey uns Religion.

Brückner.

Neujahrsgesang.

Das Jahr ist hingeschwunden
Wie Schaum im wilden Bach.
Denkt seinen heitern Stunden,
Denkt seinen trüben nach!
Zu jenen grauen Jahren
Entfloh es, welche waren.
Es brachte Freud' und Kummer viel,
Und führt uns näher an das Ziel.

Im steten Wechsel kreiset
Des Menschen kurze Zeit;
Er blühet, altert, greiset,
Und geht zur Ewigkeit.
Bald schwinden selbst die Schriften
Auf seinen morschen Grüften;
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit hinab in Todesnacht.

Sind wir noch alle lebend,
Wer heute vor dem Jahr,
In Lebensfülle strebend,
Mit Freunden fröhlich war?
Ach! Mancher ist geschieden,
Und liegt und schläft in Frieden!
Wir wünschen Gottes Ruh' hinab
In unsres Freunde stilles Grab!

Wer weifs, wie mancher modert
Um's Jahr, gesenkt in's Grab!
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menschen ab.
Trotz lauem Frühlingswetter
Weh'n oft verwelkte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund'
Im stillen Grabe Ruh', und weint.

Der gute Mann nur schliefset
Die Augen ruhig zu:
Mit frohem Traum versüfset
Ihm Gott des Grabes Ruh'.
Er schlummert leichten Schlummer
Nach dieses Lebens Kummer;
Dann weckt ihn Gott von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Wohlauf denn, frohes Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod.
Dort sammeln wir uns wieder,
Und singen Wonnelieder.
Wohlauf! und: Gut seyn immerdar!
Sey unser Wunsch zum neuen Jahr.

Voss.

Beym Sonnenuntergang

am ersten Januar.

Die Sonne sinkt auf Schneegebirgen nieder;
Vollendet ist des Jahres erster Tag.
Aus Norden schwebt auf schaurigem Gefieder
Die stille Nacht ihm nach.

In heil'ger Ruh' liegt die Natur begraben,
Mit Angstgeschrey schwebt um ihr Sterbekleid
Ein trauernd Liebespaar verlaßner Raben
In banger Dürftigkeit.

Das Gold erblaßt am violetten Saume
Des blauen Himmels, der das Land begränzt;
So welket oft die Frucht am Hoffnungsbaume,
Die uns so schön geglänzt!

Wie mancher webt in goldnen Phantasien
Sich heut' ein Bild des Glück's! Die Zukunft lacht;
Und wird des Jahres letzter Tag verglühen,
So deckt ihn Todesnacht.

Der Jüngling denkt des Frühlings Blumentage,
Der süßen Wonne schon am Mädchenarm;
Und tönt der Nachtigall verliebte Klage,
So füllt ihn Gram und Harm.

So taumelt unter tausend Schreckens-Scenen
Das kurze Leben dieser Pilgerzeit,
Bald unter süßen Träumen, bald in Thränen,
In's Grab der Ewigkeit!

Beyl.

Freuden des Winters.

Kinderlied.

Freunde, lafst uns lustig seyn!
Bricht jetzt gleich der Winter ein;
Mag er auch noch ärger wüthen
Wollen wir doch Trotz ihm biethen:
Unsre Rüstung macht uns stolz;
Denn Gott gab uns Pelz und Holz.

Wollt ihr Florens Reitze seh'n:
Lafst uns an die Fenster geh'n!
Ohne seiner viel zu warten
Seht ihr hier den schönsten Garten,
Blumen, die ihr minder kennt,
Als selbst die aus Orient.

Blickt nach jenem Tannenwald!
Welche prächtige Gestalt!
Kronenleuchter und Juwelen
Hat noch nie auf unsern Sälen
So der Reichthum ausgeschmückt,
Als ihr hier in Meng' erblickt.

In ein silbernes Gewand
Hüllet sich das ganze Land;
Kleine Federbüsche decken
Die bereiften Sträucher, Hecken,
Und ein glänzendes Kristall
Bauet Brücken überall.

Nur hinab auf jenen Teich!
Welche Freuden beut er euch!
Unter flügelschnellen Schritten
Fliegt der Boden weg, und Schlitten
Eilen mit euch, wie der Nord,
Ueber helle Spiegel fort.

Doch die kalten Lüfte weh'n
Euch zu scharf zum Widersteh'n —
Fort, zurück, in eure Zimmer!
Seht, der angenehme Schimmer
Vom wohlthätigen Kamin
Lockt euch wärmend zu sich hin!

O! ein guter Vater harrt
Hier auf eure Gegenwart,
Um in süfsen Abendmähren,
Und Geschichten euch zu lehren;
Und die Mutter von dem Haus
Theilt gebratne Aepfel aus.

Bald gesellen sich noch mehr
Kleine Freunde um euch her;
Singt ein Kinderliedchen, singet,
Macht ein Tänzchen, hüpft und springet!
Fehlt Musik, wer trallern kann,
Stimm' ein lustig Liedchen an!

Weifse.

Winterlied.

Das Feld ist weifs, so blank und rein.
Vergoldet von der Sonne Schein;
Die blaue Luft ist stille.
Hell, wie Kristall,
Blinkt überall
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstrahl spaltet sich in Eis,
Es flimmert blau und roth und weifs,
Und wechselt seine Farbe.
Aus Schnee heraus
Ragt, nackt und kraus,
Des Dorngebüsches Garbe.

Von Reifenduft befiedert sind
Die Zweige rings, die sanfte Wind'
Im Sonnenstrahl bewegen.
Dort stäubt vom Baum
Der Flocken Flaum,
Wie leichter Blüthenregen.

Tief sinkt der braune Tannenast,
Und drohet mit des Schnees Last
Den Wandrer zu beschütten.
Vom Frost der Nacht
Gehärtet, kracht
Der Weg von seinen Tritten.

Das Bächlein schleicht, von Eis geengt;
Voll lautrer, blauer Zacken hängt
Das Dach; es stockt die Quelle;
Im Sturze harrt,
Zu Glas erstarrt,
Des Wasserfalles Welle.

Die blaue Meise piepet laut;
Der muntre Sperling pickt vertraut
Die Körner vor der Scheune;
Der Zeisig hüpft
Vergnügt, und schlüpft
Durch blätterlose Haine.

Wohlan! auf festgediegner Bahn
Klimm' ich den Hügel schnell hinan,
Und blicke froh in's Weite;
Und preise den,
Der rings so schön
Die Silberflocken streute.

Salis.

Winterlied.

Keine Blumen blüh'n;
Nur das Wintergrün
Blickt durch Silberhüllen;
Nur das Fenster füllen,
Blümchen roth und weiſs,
Aufgeblüh't auf Eis.

Ach! kein Vogelsang
Tönt mit frohem Klang;
Nur die Winterweise
Jener kleinen Meise,
Die am Fenster schwirrt,
Und um Futter girrt.

Minne flieht den Hain,
Wo die Vögelein
Sonst im grünen Schatten
Ihre Nester hatten;
Minne flieht den Hain,
Kehrt in's Zimmer ein.

Kalter Januar,
Hier werd' ich, fürwahr,
Unter Minnespielen
Deinen Frost nicht fühlen!
Walte immerdar,
Kalter Januar!

Hölty.

Lebenswinter.

Wenn Schnee und hartes Eis
Des Feldes Meister werden,
So liegt der Schoos der Erden
Zwar wie ein müder Greis:
Doch jüngt er bald die Glieder
Durch Kraft der Sonne wieder.

Wenn uns die Winterzeit
Des Lebens Kraft ergreifet,
Das Haupt mit Schnee bereifet,
Dann müssen wir dieß Kleid,
Je länger wir betagen,
Mit Noth und Mühsal tragen.

Der Sommer weicht so bald!
Der Herbst, wo Trauben reifen,
Und Aepfel roth sich streifen,
Weifs auch von keinem Halt:
Der Maler dieser Erden,
Stracks mufs er flüchtig werden.

Nur unsrer Häupter Eis
Und Schnee will nicht zerrinnen,
Der Frost weicht nicht von hinnen,
Kein Zephir weht dem Greis;
Der Jugend edle Gaben
Sind für ihn tief begraben.

A. Tscherning.
nach Matthisson.

Der Winter.

Mit ihren Blumen, ihren Freuden,
Entfloh die schöne Zeit.
Nun ruht die mütterliche Erde,
Gehüllt in's Winterkleid.

Da stand der Baum in seiner Blüthe,
In seiner vollen Pracht,
Hat Schatten, Kühlung und den Segen
Der Früchte dargebracht.

Und steht nun da, erstarrt, entblättert! —
Sieh unsers Lebens Bild! —
Kaum scheinet uns mit erstem Strahle
Die Sonne sanft und mild;

So naht des Sommers Glut und sengt
Schon manches Blümchen ab,
Und was des Sommers Glut verschonte,
Sinkt in des Winters Grab!

Doch wenig Monden, und der Frühling
Vertilget jede Spur
Vom Todesschlaf, und höher schlaget
Der Pulsschlag der Natur. —

Auch uns wird einst ein Frühling lächeln.
Nur Schlaf ist unser Tod!
Die Nacht vergeht. — Seht dort ein neues
Und schön'res Morgenroth!

Karl Stille.

Winterlied.

Wenn ich einmahl der Stadt' entrinn'
Wird mir's so wohl in meinem Sinn;
Ich grüfse Himmel, Meer und Feld
In meiner lieben Gotteswelt!

Ich sehe froh und frisch hinein,
So glücklich, wie ein Vögelein,
Das aus dem engen Kerker fleucht,
Und singend in die Lüfte steigt.

Auch sieht mich alles freundlich an,
Im Schmuck des Winters angethan,
Das Meer gepanzert, weifs und hart,
Der krause Wald, der blinkend starrt.

Der lieben Sänger buntes Heer
Hüpft auf den Aesten hin und her,
Und sonnet sich im jungen Licht,
Das durch die braunen Zweige bricht.

Hier keimt die junge Saat empor,
Und gucket aus dem Schnee hervor;
Dort lockt des Thales junges Moos
Das junge Reh auf seinen Schoos.

Natur, du wirst mir nimmer alt,
In deiner wechselnden Gestalt!
Natur, so hehr, so wunderbar!
Und doch so traut, und doch so wahr!

L. A. Gr. v. Stolberg.

Der Bauer im Winter.

Ich leb' das ganze Jahr vergnügt:
Im Frühling wird das Feld gepflügt,
Da singt die Lerche über mir,
Und singt ihr frohes Lied mir für.

Und kommt die liebe Sommerszeit,
Wie hoch wird da mein Herz erfreut,
Wenn ich von meinem Acker steh'
Und so viel tausend Aehren seh'!

Alsbald die Sicheln dengle ich,
Der Grille Lied ergötzet mich;
Dann fahr' ich in das Feld hinaus,
Schneid' meine Frucht, und führ's nach Haus.

Im Herbst seh' ich die Früchte an,
Schau' Aepfel, Birn' und Zwetschgen dann;
Und sind sie reif, so pflück' ich sie,
So lohnet Gott des Bauers Müh'.

Jetzt ist der kalte Winter da,
Mein Schindeldach ist überschneit,
Das ganze Feld ist kreideweiß;
Mein Weiher ist bedeckt mit Eis.

Ich aber bleib' bey hellem Muth,
Mein Pfeifle Taback schmecket mir gut,
Von mir und manches Span geschnitzt,
Wenn's Weible bey der Kunkel sitzt.

Die Kinder hüpfen um mich 'rum,
Und singen heitre, frohe Lieder,
Mein Enkel und mein kleiner Hans,
Die drehen sich im Schlittentanz.

Und kommt der liebe Sonntag 'ran,
Zieh' ich mein Scharlachwammes an;
Geh' in die Kirch' in guter Ruh,
Und hör' des Pfarrers Predigt zu.

Und komm' ich heim, so wird verzehrt,
Was mir der liebe Gott beschert:
Und nach dem Essen les' ich dann
Im Krambeutest und Habermann.

Und bricht die Abendzeit herein,
So trink' ich halt mein Schöpple Wein;
Da liest der Herr Schulmeister mir
Was neues aus der Zeitung für.

Dann geh' ich heim, im Köpfle warm,
Und nehm mein' liebes Weib im Arm;
Leg' mich in's Bett und schlaf' wohl ein. —
Kann wohl ein Mensch vergnügter seyn?

Schubart.

WINTERLIED.

Des Winters Trauergewand
Bedeckt das ganze Land;
Verstummt in Garten, Wald und Flur,
Sind alle Stimmen der Natur.

Nun heult aus wüstem Thurm
Der Uhu in den Sturm;
Der ferne See, von Eis umhüllt,
Zerspaltet seine Last, und brüllt.

Der Knecht am Buche trauert,
Und sitzt, wie festgemauert,
Und denkt: das hölzliche Lorem!
Wozu mag das erfunden seyn?

Da sitzt das schöne Kind,
Und spinnt, und spinnt, und spinnt!
Sie nickt vor Schlaf, zerreißt den Draht,
Und knurrt und ächzet wie ihr Rad.

Der Drescher Tag vor Tag
Thut nichts als Schlag auf Schlag;
Verdrossen schleppt er sich nach Haus,
Und ruht am Ofen schmauchend aus.

Der Pächter sitzt und zählt,
Wie viel zur Pacht noch fehlt,
Und klagt, dafs zur Antonifrist
Das liebe Korn so wohlfeil ist.

Die Dam' im Kanapee
Trinkt halb im Traume Thee,
Und seufzt: wie lang wird mir die Zeit!
Denn ihr Spaziergang ist verschneit.

Doch trotz dem Sturmgeläs
Und trotz den Bergen Schnee's,
Vergnügt mich Saitenspiel und Buch,
Und oft ein freundlicher Besuch.

Böckner.

Lied am Wintermorgen.

Wie feyerlich, wie stille
Liegt meine traute Flur!
Wie glänzt in ihrer Hülle
Die freundliche Natur!

Bedeckt liegt ihre Schöne,
Ihr Mutterangesicht,
Und ihre Jubeltöne
Sind alle eingewiegt.

Doch sie, in ihrer Hülle,
Sie hat, nach Mutterart,
Der Freuden ganze Fülle
Uns lieblich aufgespart

Man sieht sie an, und meinet,
Sie ruh' nun auch einmal;
Denn all ihr Thun erscheinet
Kein heiter Sonnenstrahl.

Doch selbst im Ruh'n bereitet
Sie in der Erde Schoofs
Den Segenskeim; er breitet
Sich aus, gedeiht, wird groß.

Und dann bricht durch die Hüllen
Laub, Pflanze, Staud' und Saat,
Dann seh'n wir, was im Stillen
Sie zubereitet hat.

Gesegnet seyst du Milde,
Gesegnet deine Treu'!
Bald wachst du die Gefilde,
Die Fluren wieder neu.

Dann preis't dich, wer dein Oden
Mit Lebenshauch durchweht,
Wer auf belaubtem Boden
In deinem Schatten geht.

Ich sing' indets und preise
Dich hier beym Morgenlicht,
Verkenne deine Weise
Uns still zu segnen, nicht;

Und fleh' dich an, du Milde,
Bey deiner Muttertreu,
Gib, dafs ich deinem Bilde
Doch immer ähnlich sey!

Karoline Rudolphi.

Winterreigen.

Tänzer.

Sey, Winter gegrüßt, du freundlicher Greis!
Du huldigst Land und See!
Du brückest die Flut mit schlüpfrigem Eis,
Du bahntest den Weg mit Schnee!
Zum Tanz, Violin und Flöte,
Zum Tanz auch getönt, Trompete!
Juchhey, daldera!
Lobsinget in den Schall,
Und tanzt euch die Wang' in Röthe!

Trinker.

Wir tanzen nicht, uns wärmet der Pelz!
Nur Wärm' ist unser Wunsch!
Kamin, wir häufen dein Gehölz,
Und trinken warmen Punsch!
Zum Trunk ertön' Trompete!
Zum Trunk Violin und Flöte!

Jubhey, dalderal!
Lobsinget in den Schall,
Und trinkt euch die Wang' in Röthe!

Herbst.

Ihr Pfifflinge, schwitzet, in Pelze gehüllt,
Und fluchet der Gicht in Schmerzen!
Wir sorgen, ihr nützet die Flamme zu mild;
Wir sorgen, ihr trinket zu heiss!
Euch kälteten Eis und Flocken;
Euch puderte Reif die Locken!
Jubhey, dalderal!
Lobsinget in den Schall,
Dass Athem und Blut nicht stocken!

Winter.

Wir trinken, Ihr, ihr Spötter, auch
Den Lebenstrunk dem Greis!
Ist sichtbar doch des Mundes Hauch,
Ist Hand und Fuss doch steif!
Der Spötter tanzt entschleyert!
Sey, Winter, im Pelz gefeyert!
Jubhey, dalderal!
Lobsinget in den Schall,
Von Punsch und Kamin durchfeuert!

Tenor.

Im Schlitten entlang', o Maid und o Weib,
Und Pelz um den Fuss gerafft!
So gleitet man rasch durch Flur und Gehölz.
Hei, knarret der Schnee und knackt!
Wie stäubet der Schnee in Kloben!
Wie wälzet sich Schnee in Kluft!
Juchhey, duderal!
Ertönet in dem Schall!
Wie blühet des Reifs Gebilde!

Triolen.

Wir lenken, dass des Schlittens Lauf
Pausire im Schattenthale!
Hier, halb erstarret, thau'n wir auf.
Bey Glut und warmem Trank!
Auch über der Dampf im Nacken,
Und tief an den Füss in Zacken!
Juchhey, duderal!
Ertönet in dem Schall!
Fasst hören wir, See! dich knacken.

Tenor.

O Winter, gekränzt mit Epheu, wie gleifst
Von dürrigem Reif dein Kranz:

Ihr Winde der Luft, die umfliegt den Pol,
Und kommt den Fels zum Tanz!
Wir singen den Tanz im Kreise,
Als flögen' uns Sturm auf Eise!
Juchhey, duderal!
Lebtanget in den Schall!
Lebtanget mit Tanz dem Greise!

Trinker.

Wer ruft den Winter eisern mir,
Der komme Punsch, und trinke!
In's Feuer rufend denke er mir,
Wie Glut in Asche sinkt!
Wie laut des Nord's Gebläse
Im heißen Kamin auch rase,
Juchhey, duderal!
Lebtanget in den Schall,
Mit warmendem Punsch im Glase!

Tänzer.

Wir Tanzenden, wenn's am heißen Pol
Dort Mond und Gestirn im Tanze!
Es flimmert umher die schneeige Au,
Es flimmern die Baum' im Glanze!
O! Kälte der Schnee, du Zeche!

Wir holen euch ab vom Tanze!
Juchhey, dudeldei!
Lebewohl in der Schenke!
Wir wollen mit Schnee als Bücher!

Erinnere.

O Tänzer, singt, nicht weiter Holde!
Der Tausch hat uns verführt!
Da liegen ja die Pelze schon!
Kam erst das Gute gierig!
Weichet! nun recht die Glieder!
Im Mädchen geborgt, der Bräute?
Juchhey, dudeldei!
Lebewohl in der Schenke!
Und kommt es auf und nieder!

Spinnlied.

Frisch, o Mädchen, dreht das Rad,
Brautgewand zu weben!
Fein zum Staat
Spinnt den Draht
Fein und fest und eben.

Lacht im warmen Kämmerlein,
Ob der Nordwind murre!
Uns erfreun
Sehnsucht und Reihn
In des Rades Gesurre!

Mädchen, singt vom Mädchenstand,
Singt den Schlaf darnieder!
Fuß und Hand
Fliegt gewandt
Nach dem Takt der Lieder.

Mädchen, Kindlein noch mit Lug,
Euch in Jugendhülle!
Früh genug
Alt und klug,
Trägt man einst die Hülle.

Alt und klug, und ohne Kuß,
Spinnt man unser Stübchen?
Ach! dann muß
Hand und Fuß
Nicht von Leid' uns zittern!

Frisch den Knotenstock gefaßt,
Fein, wie Sommerschlehen!
Herzchen, schüttle
Nicht so wild!
Wir sind wack're Mädchen!

Spinnerlied.

Ha, wie die Wolken sich erheben!
Ha, wie die seufzenden Scheiben
Thränengetränkes ächzigt!
Stimme nur, ihr gaukelnden Flocken,
Fällt ihr doch nicht auf den Rocken,
Wirbelt den seidenen Flachs nicht nieder.

Tummle dich, schnurrendes Rädchen!
Schmachtende kränkelnde Mädchen
Lassen dich schleichen und sich'n;
Aber, ein fleißiges Weibchen,
Sitz ich im häuslichen Mützchen:
Hurtiger, hurtiger mußt du geh'n!

Soll, ob den Frauen wir hören?
Kommt er, so lafs' ich mich stören,
Plaud're vom fertigen Stück.
Ist mir bey'm Necken und Küssen
Zehnmal der Faden zerrissen,
Rädchen, dann schieb' ich dich doch zurück.

E. C. Bindemann.

Spinnlied.

Es spinnen, es weben
Des Sterblichen Leben
Der Göttinnen drey.
Clotho beginnet;
Lachesis spinnet;
Atropos schneidet den Faden entzwey.

Die Göttinnen wohnen
Unsichtbar; sie thronen
Am nächtlichen Thon
Der Zukunft. Es rauschet
Die Spindel, doch lauschet
Dem hohen Geheimnifs vergebens dein Ohr.

Sie spinnen, sie weben
Das fliehende Leben

Am Strome der Zeit
Bald dunkler, bald heller,
Bald sanfter, bald greller,
Wie über dem Strome das Schicksal gebeut.

Bald rauschet der Freude
Hellschimmernde Seide
Am kreisenden Stab,
Bald zauderder schleichet,
Von Thränen gebleichet,
Der Faden die fruchtbare Spindel hinab.

Doch rastlos gezogen,
Verrinnt in den Wogen
So Freude, als Leid;
Ein Weilchen nur schweben
Wir, treiben und streben
Und sinken im rollenden Strome der Zeit.

O Leben, so flüchtig!
Mit freudigem Muthe
Verfolg' ich den Lauf.
Schwebt Hoffnung doch immer
Mit leichtem Schimmer
Dem Strahle des kommenden Tages voraus.

Spinnerlied.

Surre, surre, surre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Trille, Rädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein
Mir zum Busenschleier!

Surre, surre, surre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Webe, webe zart und fein,
Webe fein das Schleierlein
Mir zur Kinnesleier!

Surre, surre, surre!
Schnurre, Rädchen! schnurre!
In und ausen blank und rein
Muß des Mädchens Busen seyn,
Wohl deckt's ein der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
In und aussen blank und rein,
Fleifsig, fromm und sittsam seyn,
Locket wack're Freyer.

Bürger.

Der Eislauf.

Wenn Frost mit glänzenden Spiegeln
Den Saum der Flüsse bedeckt,
Und Tanz mit blitzenden Flügeln
Von Stahl auf Fluten erweckt;

Wie flattern, stürmen und wiegen
Wir Alipeden uns dann!
An rascher Eile besiegen
Wir Phöbus flüchtig Gespann.

Und wieder mit Grazie schweben,
Wie, leichte Vigano, du,
Indem die Arme sich heben
Wir einer dem Andern zu.

So steigen wir, sinken und fallen
Doch immer auf schlüpfriger Bahn;
Wie Schlangen sich winden, so wallen
Wir sanft hinab und hinan.

Das zagende Alter bekreutzet
Sich ob der gefährlichen Kunst.
O mag es immer! Wer geitzet
Nach solcher Kritiker Gunst?

Wir flehten, den Klagen und Bitten
Der guten Mütterchen taub,
Mit ihren Töchtern in Schlitten,
Wie Diebe mit köstlichem Raub.

Wir schwatzen, tändeln und kosen,
Und machen das Porto bezahlt,
Indefs mit blühenden Rosen
Der Neid die Wangen bestrahlt.

Erstarren die sammtenen Glieder —
O nach beendigtem Lauf
Thau'n wir sie den Engelchen wieder
In heissen Umarmungen auf!

C. G. L. Reinhardt.

Der Eislauf.

O seht ihr den See, wie er blinket und starrt?
Die Fläche, wie Spiegel, wie Eisen so hart;
Auf! gürtet den Fuſs euch, und schnallet den Stahl!
Hinab in der Welten bewegtes Thal!

Geschwinder, geschwinder! da schweb' ich hinauf!
Wie gleitet der Boden im rollenden Lauf!
Ich selber mir Ruder und Segel und Kahn,
Wie flieg' ich hinunter die silberne Bahn!

O Wonne, die Ufer entschwinden zu seh'n!
Auf Spiegeln sich hurtig in Kreisen zu dreh'n!
Das Wölkchen des Abends zu Feuer geglimmt,
O seht, wie es brennend zu Füssen uns schwimmt!

Die Sonn' und der Himmel, wie strahlend, wie rein!
Die Felder, wie blitzend von Edelgestein!
Am Ufer von Vöglen ein buntes Gemisch,
Hier unten im Grunde der spielende Fisch!

Du Zärtling, der jeglichem Nordwind erbebt,
Sein Leben im wärmenden Zimmer verlebt,
Entflehe dich, Feiger, der weichlichen Ruh'!
Verhüll' dich in Pelze, sieh staunend uns zu.

Wir spotten der Pelze, wir spotten der Ruh',
Wir fliegen und schweben auf stählernem Schuh'
Itzt alle zerstreuet, und kreisend und frey,
Itzt dicht aneinander gekettet vorbey.

Nun sinket die Sonne, nun glühet der See,
Der Abendwind sauset, und sträubet den Schnee.
Dort über die Fläche, da seht ihr ihn fliehn;
Geschwinder, ihr Brüder, wer haschet uns ihn?

Wir eilen, wir fliehen, wie Blitze geschwind,
Wir haschen am Flügel den sausenden Wind.
Wie glühet die Wange! wie träufet der Schweis!
Wie starren die Locken von perligem Eis!

Nun auf und nach Hause zum Liebchen und Wein!
Dann gleiten geschwinder die Gläser hinein:
Der brennende Kufs auf den zuckenden Mund
Macht Liebchen die Fülle des Lebens dann kund!

E. C. Bindemann.

Die Eisfahrer.

Wir schweben, wir wallen auf hallendem Meer,
Auf Silberkrystallen dahin und daher!
Der Stahl ist uns Flügel, der Himmel das Dach,
Die Lüfte sind heilig und schweben uns nach.
So gleiten wir, Brüder! mit fröhlichem Sinn
Auf ehrner Tiefe das Leben dahin.

Wer wölbte dich oben, du goldenes Haus?
Und legte den Boden mit Demant uns aus?
Und gab uns den flüchtigen Funken im Stahl,
Zu tanzen, zu schweben im flüchtigen Saal?
So schweben wir, Brüder! mit fröhlichen Sinn
Im himmlischen Saale das Leben dahin.

Da stand sie, die Sonne, in Düfte gehüllt,
Da rauchen die Berge, da schwebet ihr Bild!

Da ging sie danieder, und siehe, der Mond.
Wie silbern er über und unter uns wohnt!
So wallen wir, Brüder! mit fröhlichem Sinn
Durch Mond und durch Sonne das Leben dahin.

Steht auf nun, da brennen im himmlischen Meer
Die Funken, und brennen im Frost um uns her.
Der oben den Himmel mit Sonnen besteckt,
Hat's unten mit Blumen des Frostes gedeckt.
Wir gleiten, o Brüder! mit fröhlichem Sinn
Auf Sternengefilden das Leben dahin.

Es macht uns geräumig den luftigen Saal.
Und gab uns in Nöthen die Füsse von Stahl,
Und gab uns im Froste das wärmende Herz,
Zu stehn auf den Fluthen, zu schweben im Scherz.
Wir streben, o Brüder, mit ehernem Sinn
Auf Fluthen und Abgrund das Leben dahin.

Herder.

Der Winterabend.

Hannchen.

Husch, draussen ist's windig und kalt'
Der Winter ist mürrisch und alt!
Es qualmet das Lämpchen so düster,
Mir raunet ein dumpfes Geflüster!
Es knastert im Ofen, es pochet am Fenster!
Ach Himmel, ach Himmel, nur keine Gespenster!
Der Kater miaut,
Der Pommer wird laut,
Es zittern die Kannen am Schrank,
Es knarret der Tisch und die Bank.

Michel.

Horch, Liebchen, dein Michel ist da,
Mit Kufs und mit Liebe dir nah':
Es qualmet dein Lämpchen so düster,
Und horchet der Liebe Geflüster.

Es knattert im Ofen, es pochet am Fenster!
Es spucken im Dunkeln der Liebe Gespenster.
Der Kater miaut,
Der Pommer wird laut,
Der Nachbar belauschet mich hier;
Drum öffne nur eilig die Thür!

Hannchen.

Husch, draussen ist's windig und kalt!
Der Nachbar ist mürrisch und alt,
Und schwatzet und plaudert von Tugend,
Von Lieb' und von sündiger Jugend!
Ach Michel, mein Trauter, er lauschet, er hört es!
Der Mägdlein Leumund ist goldenen Werthes!
Es meckert der Bock,
Es rauschet dein Rock!
Herein dann, herein dann geschwind!
Doch züchtig, nur züchtig, mein Kind!

Fr. Th. v. Schönfeld.

Faschingslied.

Laſst uns den Fasching loben,
Und ihn lobpreisen heut!
Wir haben viele Proben
Von seiner Freundlichkeit:
Er schloſs heut' allem Leide
Hienieden unser Herz,
Und öffnet es der Freude
Allein nur und dem Scherz.

Die Weisheit hüllt nicht immer
In Falten ihr Gesicht,
Der Freude Rosenschimmer
Entstellt ihr Antlitz nicht;
D'rum trat an ihre Stelle
Heut' Scherz und froher Muth;
Denn auch die Narrenschelle
Ist oft zum Lachen gut.

Es leb' in unserm Kreise
Die Weisheit, welche lacht,
Und die des Lebens Reise
Uns angenehmer macht!
Es leben alle Brüder,
Die Hand an Hand in Reih'n
Auch dieses Jahr sich wieder,
Wie wir, des Faschings freu'n!

Blumauer.

Aschermittwochlied.

Weg mit Lustgesang und Reigen!
Bey der Andacht ernstem Schweigen,
Warnen Todtenkränze hier,
Sagt ein Kreutz von Asche dir:
Was geboren ist auf Erden,
Muſs zu Erd' und Asche werden.

Vom Altar in die Pallaste
Dräng' es sich zum Jubelfeste,
Narren unter'm Göttermahl',
Ruft es in dem Königssaal:
Was den Zepter führt auf Erden,
Muſs zu Erd' und Asche werden.

Wo Trophäen sich erheben,
Sieger jauchzen, Völker beben,
Tön' es aus der Ferne dumpf
In den schallenden Triumpf:
Was den Lorbeer trägt auf Erden,
Muſs zu Erd' und Asche werden.

Wie sie singen, sorgen, suchen,
Das Gefund'ne dann verfluchen,
Der umher getrieb'ne Geist
Felsen thürm't, und niederreifst!
Was so rastlos strebt auf Erden,
Mufs zu Erd' und Asche werden.

Siehe durch des Tempels Hallen
Mann und Greis und Jüngling wallen,
Und die Mutter, die entzückt,
Ihren Säugling an sich drückt!
Was da blüht und reift auf Erden,
Mufs zu Erd' und Asche werden.

Wie sie kommen, ach, so kamen
Viele Tausend, ihre Namen
Sind erloschen, ihr Gebein
Decket ein zermalmter Stein.
Was geboren ist auf Erden,
Mufs zu Erd' und Asche werden.

Aber von der Welt geschieden,
Ohne Freud' und ohne Frieden,
Blickt die Treue starr hinab
In ein modervolles Grab:
Was so mächtig lebt auf Erden,
Sollt' es Erd' und Asche werden?

In den schönsten Rosentagen
Fällt die Lilie banges Klagen,
Jammert die verwaiste Braut,
Einen Schatten angetraut:
Liebe kann nicht untergehen;
Was verwelkt, mufs auferstehen.

Und das brüderliche Sehnen
Abzutrocknen alle Thränen,
Was die Hand der Armuth füllt,
Hafs mit Wohlthun gern vergilt:
Ewig kann's nicht untergehen,
Was verwelkt, muts auferstehen.

Jene, die gen Himmel schauen,
Ihrer höhern Ahndung trauen,
Diesem Schattenland entflieh'n,
Vor dem Unsichtbaren knie'n:
O die werden auferstehen;
Glaube kann nicht untergehen.

Die dem Vater aller Seelen
Kindlich ihren Geist befehlen,
Und, vom Erdenstaube rein,
Der Vollendung schon sich freu'n:
Sollten sie wie Staub verwehen?
Hoffnung mufs dem Grab entgehen.

Sieh, an schweigenden Altären
Todtenkränze sich verklären:
Menschenhoheit, Erdenreitz
Zeichnet dieses Aschenkreuz!
Aber Erde wird zur Erde,
Dafs der Geist verherrlichet werde.

J. G. Jacobi.

An ein Veilchen.

Im Februar.

Das arme Veilchen, sieh, o sieh!
Da lebt's im todten Moos!
Kommst, armes Veilchen, kommst zu früh
Aus deiner Mutter Schooß!

Lebst einem Morgen, jammerst mich;
Siehst weder Laub, noch Gras,
Hat seinem Fittig morden dich
Der Mörder Boreas.

Mußt sterben, Veilchen! Weil du mußt,
Ist einen Tag, o weh!
So stirb an meines Mädchens Brust,
Daß ich dich sterben seh!

Da duckt sich's, und mit nassem Blick
Sieht's nieder, bricht dich ab;
Geht, Veilchen! gehst zu dem zurück,
Der dir das Leben gab.

Stirbst, Veilchen! liegst, ein wenig Staub,
Ein Staub, auch wir,
So gut, wie du, des Todes Raub,
Einst liegen nahe dir.

Stirbst, Veilchen! duftest deinen Geist
In kalte Winterluft;
Bleibst Wesen, Veilchen! Wie es heifst?
Ob Monas oder Duft.

Ob's höher aufgestiegen ist
In Schöpfers Angesicht?
Ob Engel oder Milbe bist?
Das, Veilchen! weifs ich nicht.

Weifs aber, dafs in Schöpfers Hand
Wohlaufgehoben Laub
Und Ceder ist, und Meer und Land,
Und Sonn' und Sonnenstaub.

Defswegen wir mit nassem Blick
Nicht seh'n in unser Grab:
Genug! wir geh'n zu dem zurück,
Der uns das Leben gab.

Gleim.

Sehnsucht nach dem Frühling.

Holder Frühling, kehre wieder,
Und belebe die Natur;
Gib den Nachtigallen Lieder,
Blumen gib der öden Flur!

Gib sein lichtes Grün dem Hügel,
Und dem Hain sein dunkles Haar;
Gib dem Zephyrn ihre Flügel,
Und die Freude auf in's Jahr;

Dafs Hirtinnen denn und Hirten,
Um die Stirn' den Blumenkranz,
Sich mit Amorn unter Mirten
Dreh'n im schönsten Reihentanz!

Der späte Winter.

Seht nur den Meister Winter an,
Wie patzig er sich machen kann
Mit seinem Altgesellen,
Mit seinem Nord, der uns zerzaus't,
Und Ziegel von den Dächern saus't,
Daß uns die Ohren gellen.

Schon wächst das Veilchen innerlich,
Und Keim und Knospen dehnten sich —
Wo sind nun ihre Spuren?
Bringt nicht der Narr noch über's Meer
Den Schnee aus kalten Zonen her,
Und decket Berg' und Fluren?

Du schadenfroher wilder Nord,
Mach' dich in deine Heimath fort,
Wo nie sich Früchte färben!
Das Wetterglas wirfst du herab;
Und, was mir kaum mein Liebchen gab,
Gar den Levkojen-Scherben.

Des grünen Donnerstages Brauch,
Den grünen Kohl, stiehlst du uns auch.
Wie mag es manche grämen!
Unordentlicher Winter, geh'!
Zur rechten Zeit gab's keinen Schnee,
Nun will's kein Ende nehmen.

Wart' nur' Frau Sonne steht schon hoch,
Wird dich — der über Zeit verzog —
Aus Sommers Gränzen jagen,
Dann schiessen Blum' und Gras empor,
Aus Bluthenbäumen wird ein Chor
Von Nachtigallen schlagen.

Philippine Gatterer.

Bey Annäherung des Frühlings.

Des strengen Winters letzte Spur
Weicht, überwunden von dem Lenze,
Und fesselfrey flicht die Natur
Dem schönen Siege Blumenkränze.

Es schliefen ohne Wirksamkeit
Des Erdball's unsichtbare Kräfte;
Der Bach war Eis, die Flur beschneit,
Erstarrt der Kreislauf aller Säfte.

Erstarrter noch ist Menschenbrust,
Die nicht des Frühlings Reitz empfindet;
Die nicht mit namenloser Lust,
Den Schöpfer in der Schöpfung findet.

So läuft in seiner Ordnung Kreis
Der Wechsel der geschaff'nen Wesen:
Zum grünen dorrt das frische Reis,
Das blühen wird und dann verwesen.

Auch ich bin der Verwesung Raub;
Mein Gliederbau, der wird zerfallen,
Verklärter sammelt sich mein Staub,
Einst würdiger zu lallen.

D. E. Freyh. Spiegel von Pickelsheim.

Bayerische Staatsbibliothek

Druckfehler.

Seite	21	Zeile	17	anstatt	ihm	lies:	*ihn.*
-	27	-	9	-	im	-	*ein.*
-	84	-	2	-	trüh'	-	*trüb'.*
-	95	-	7	-	wacht	-	*lacht.*
-	117	-	5	-	kerum	-	*herum.*
-	150	-	13	-	mir	-	*nur.*
-	172	-	12	-	Entricht	-	*Entrich*
-	173	-	12	-	Lust	-	*Luft.*
-	204	-	10	-	swwimm'	-	*schwimm'.*
-	277	-	18	-	kommen	-	*kamen.*
-	409	-	7	-	entfernt	-	*entfernet.*